

Geschichte unserer Zeit

seit dem Tode Friedrichs des Zweiten.

Von

Karl Adolf Menzel.

Res humanas neque lugere neque ridere,
sed intelligere.

Zweiter Theil.

Zweite verbesserte Auflage.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.
1827.

Karl Friedrich Becker's

Weltgeschichte.

Fünfte verbesserte Ausgabe;

mit den Fortsetzungen

von

J. G. Woltmann und K. A. Menzel.

Zwölfter Theil.

Berlin,
verlegt bei Duncker und Humblot.
1827.

Inhalt des zwölften Bandes.

*) Dieses Capitel, welches in der frühern Ausgabe fehlt, ist für die Besitzer derselben besonders abgedruckt worden, und wird ihnen auf Verlangen nachgeliefert.

Geschichte unserer Zeit.

Zweiter Theil.

1. Hervortritt des Kaisers Paul I und unglücklicher Krieg Neapels gegen Frankreich.

(1796 — 1798.)

Seit Frankreichs bester Feldherr, mit dem Kerne der Kriegsmacht, von Europa getrennt war, erstarkten in Oesterreich kriegerische Rathschläge wieder, und der zunehmende Uebermuth des Directoriums schien dieselben recht absichtlich beschleunigen zu wollen. Die Französischen Gesandten in Rastadt führten die Sprache Römischer Legaten gegen besiegte Barbaren; der König von Sardinien ward, zum Lohne für die Opfer, womit er seinen Frieden erkauft hatte, im steten Fortschritte der Anmaßungen endlich gezwungen, sogar die Citadelle seiner Hauptstadt einer Französischen Besatzung zu übergeben; der Kirchenstaat und die Schweiz waren in Provinzen Frankreichs verwandelt; die sogenannten Republiken Cisalpinien und Batavien durch innere Revolutionen auch des Schattens von Selbständigkeit beraubt, den sie zur Zeit des Friedens von Campo Formio besessen hatten. Da alles dies seit dem Abschlusse jenes Vertrages geschehen war, so behauptete Oesterreich, die Grundlage desselben sey durch diese eigenmächtigen und widerrechtlichen Veränderungen des als dauernd vorausgesetzten Staatenverhältnisses aufgehoben, und wenn es sich dies gefallen lassen wolle, so habe es wenigstens auf Entschädigung gegen die von Frankreich unterdeß erlangten

Vortheile gegründeten Anspruch. Aber das Directorium wies diese Gleichheit des Anspruchs und überhaupt alle Theilnahme Anderer am Schicksale der von ihm unterjochten oder mit Unterjochung bedroheten Staaten, als einen Eingriff in die Freiheit der Völker zurück, als ob es ihm allein und ausschließend verliehen sey, die Schicksale derselben zu bestimmen, und die Nachbarmacht ruhig zusehen müsse, wenn es Frankreich beliebe, die zwischen ihr und ihm befindlichen Bollwerke in Besitz zu nehmen.

Unter diesen Umständen fanden Englands Ermahnungen zur Erneuerung des Krieges um so eher Gehör, als dasselbe ganz Europa zu einer neuen Coalition zu bewaffnen versprach, und für diesen Fall auch die Gewährung des Russischen, von Katharinen nur versprochenen, aber nie geleisteten Beistandes keinem Zweifel mehr unterlag.

Seit dem 17. November 1796 saß Katharinens Sohn und Nachfolger, Kaiser Paul (geb. 1. October 1754) auf dem Russischen Throne, ein Fürst von guten Anlagen, von angemessener, aus Französischen Quellen abgeleiteter Geistesbildung, und lebhaftem Eifer für Pflicht und Recht, der aber durch die langwierige Knechtschaft, in welcher ihn, als Großfürsten, der schuldbewußte Argwohn seiner Mutter gehalten hatte, auf kleinliche, grillenhafte Ansichten gefallen war. Bei dem kränkenden Anblicke der zahllosen Mißbräuche einer, dem Favoritenwesen unterworfenen Frauenregierung, bildete sich zunächst der Vorsatz mit großer Stärke in ihm aus, durch einen kräftigen, von allen Einflüssen unabhängigen Regentenwillen allem Uebel zu steuern, und die Welt in andere Bahnen zu leiten; doch bis zum zwei und vierzigsten Lebensjahre auf allen Schritten und Tritten belauert, und aller Gelegenheit zu freier Thätigkeit beraubt, hatte der Gebieter des größten der Reiche wol

seltsamen Launen nachhängen, aber nicht mit freiem Geiste um sich schauen gelernt, und sowol über sich als über das Zeitalter einen ganz irrigen Standpunkt der Beurtheilung gefaßt. In der ersten Hinsicht theilte er den Wahn des großen Haufens von der Allvermögenheit der Herrscher, die unglückliche Einbildung, daß ein Fürst Alles, was er wolle, durch seinen einzelnen Willen durchsetzen könne; und in der Haupterscheinung des Zeitalters, der Französischen Revolution mit ihren Ursachen und Wirkungen, fand er nicht eine Auffoderung zur besonnenen Prüfung der in den Monarchien eingerissenen Mängel und Mißbräuche, sondern nur einen Gegenstand des leidenschaftlichen Hasses, der sich mit Ungestüm ganz auf das Aeußere und Zufällige warf. Weil kurz vor der Revolution die Strenge der Hofgebräuche überall nachgelassen hatte, und seit derselben eine bequemere Kleidertracht unter den höheren und mittleren Ständen der Europäischen Gesellschaft die älteren, steifen Formen verdrängt hatte, meinte Paul die Kraft der weltverwirrenden Ideen dadurch zu brechen, daß er die knechtischen Ehrenbezeigungen, die vor Alters der Person und dem Palaste des Russischen Herrschers hatten erwiesen werden müssen, wiederherstellte, und runde Hüte, zopflose Haare und lange Beinkleider zu tragen untersagte. Zugleich ward der Bücherverkehr mit dem Auslande durch mancherlei Vorkehrungen gehemmt, Lehr- und Druckfreiheit, die nie sehr groß gewesen war, noch mehr beschränkt, eine strenge Aufsicht über mündliche und schriftliche Aeußerung staatswidriger Grundsätze angeordnet. Manche unvorsichtige oder auch nur angeschuldigte Bekenner der letzteren geriethen in Haft, und einige derselben wurden sogar nach Sibirien geschickt; doch waren diese Maßregeln sämmtlich nach Russischem, von dem Maßstabe der übrigen gebildeten Welt noch sehr abweichenden Fuße

zu beurtheilen, und in keinem Falle trieb es dieser autokratische Despotismus im kleinlichen Götzendienste der Formen, in der Härte der polizeilichen Mittel und im Gebrauche der Strafgewalt so weit, als es der Despotismus der philosophischen Republikaner unter dem Schilde der Freiheit und allgemeinen Menschenbeglückung getrieben hatte *).

So groß indeß die Abneigung des Kaisers gegen das Französische Wesen war, so ward er doch zum Kriege gegen Frankreich vornehmlich durch seine, einer bloßen Grille sehr ähnliche Vorliebe für den Malteserorden bestimmt. In seiner Jugend durch die Lesung der Vertotschen Geschichte des Ordens begeistert, sahe er nachmals in diesem Institute eine Stütze der alten Europäischen Ordnung, und, nach der Einnahme Malta's durch die Franzosen, ein neues Opfer der Revolution, dessen Schicksal ihn zu ganz besonderer Theilnahme stimmte. In dieser Ansicht nahm er nicht bloß das Protectorat des Ordens, sondern auch das Großmeisterthum an, welches die in Rußland anwesenden Ritter ihm übertrugen, wodurch denn das Bündniß, welches er fast zu gleicher Zeit mit den Türken schloß, eine noch seltsamere Gestalt gewann, und eine Wunderlichkeit mehr in sein, an Widersprüchen reiches Leben gebracht ward. Einträchtiglich segelten schon im October Russen und Türken mit einander in das Griechische Meer, mit einem Aufrufe des Griechischen Erzbischofs an die Bewohner der Jonischen, ehemals Venetianischen Inseln,

*) Den größten Lärm erhoben einige Engländer, die es ganz unerträglich fanden, daß der Russische Autokrator in seiner Residenz ihre neumodische, ihm mißfällige Kleidertracht nicht sehen wollte, obwol sie gegen die handgreifliche Tyrannei, welche der Londoner Pöbel wider die altmodische Kleidung eines Fremden, allenfalls durch Steinwürfe und persönliche Mißhandlungen, ausübt, ganz und gar nichts einzuwenden hatten.

sich von dem Joche der ungläubigen Franzosen zu befreien, wobei ihnen freilich nicht gesagt ward, daß der Fürst, der den Vorstand der rechtgläubigen Kirche und des Malteserordens in sich vereinigte, ihnen die Türken zu Oberherren zu setzen gewilligt oder geneigt war.

Auf die Kunde von den feindlichen Bewegungen Rußlands und den neuen, durch ganz Europa betriebenen Verbindungen Englands, fühlte das Französische Directorium die Nothwendigkeit, seinerseits neue und große Mittel in Bewegung zu setzen. Nach einem, von Jourdan ausgearbeiteten Plane, ward am 5. September 1798 das Gesetz der Conscription angenommen, welches, weniger streng, aber zweckmäßiger als das Aufgebot in Masse, zunächst alle junge Leute von zwanzig bis zu fünf und zwanzig Jahren für kriegspflichtig erklärte. Schwerer hielt es, das zur Ausrüstung nöthige Geld herbei zu schaffen. Trotz aller dem Auslande abgepreßten Summen, wurde im November 1798 ein Deficit von 200 Millionen in den Einnahmen befunden, und der Finanzminister schlug zur Ausfüllung desselben den Verkauf aller Dorf= und Nebenwege vor, die möglicher Weise für den Verkehr entbehrt werden könnten. Die alten gehässigen Abgaben waren fast alle längst wieder hervorgesucht und mit neuen vermehrt; nun wurden die Auflagen auf Thüren und Fenster verdoppelt, ja in gewissen Fällen verfünffacht, die künftigen Erbtheile der Ausgewanderten im Voraus eingezogen, und selbst die ärmlichen Güter der protestantischen Kirchen und Schulen, obwol erst kurz vor der Revolution von den Gemeinden zur Erhaltung der Geistlichen und Lehrer zusammengebracht, von Staatswegen weggenommen. Aber schon bereitete die Uebereilung eines unbesonnenen Feindes dem Directorium einen abermaligen Triumph.

Der Hof zu Neapel hatte im Jahre 1796, aus

Furcht vor Buonaparte's Alles niederwerfendem Waffenglücke, erst Stillstand, dann einen Frieden mit Frankreich geschlossen, der, im entscheidendsten Augenblicke des Kampfes über Italien, dem Französischen Feldherrn ganz freie Hand gegen Oesterreich gab. Nachher aber hielt dieses Cabinett einen Ausgang, den doch seine Schwachherzigkeit fördern geholfen hatte, für ein großes Unglück, und sein Daseyn durch die Herrschaft Frankreichs über Italien, besonders aber durch die Stiftung der neuen Römischen Republik, auf das Höchste gefährdet. Die Hauptstimme im Rathe führte, bei König Ferdinands größerer Lust an Jagd und Fischfang, die Königin Marie Caroline, reich an Geist und äußerer Hoheit, aber voll heftiger Leidenschaften, und, wie ohne Charakterstärke, so auch ohne die sittliche Haltung, deren in diesen Zeiten die Inhaber der Herrschaft mehr als jemals bedurft hätten. Ihre frühere Hinneigung zu den Ideen der neuernden Staatsweisheit — (sie war eine Schwester Kaiser Josephs) — hatte sich seit dem Ausbruche der Revolution, ungefähr wie bei Katharina II, in einen eben so lebhaften Haß umgesetzt, welcher seit dem von der Furcht gebotenen Frieden mit Frankreich durch den Anblick eines Gesandten der königsmörderischen Republik zu einer fast krampfhaften Spannung gesteigert ward, und obendrein seine Richtung gegen die eigenen Unterthanen nahm. Während der gute König Ferdinand zu den Lazzaroni seiner Hauptstadt auf dem Fuße der größten Vertraulichkeit stand, erblickte die Königin in den mittleren und höheren Classen der Nation nur geheime Verbündete der Umwälzungssecte, die, durch ganz Europa verbreitet, den Umsturz aller Thronen zu ihrem Ziel gesetzt habe. In der That gab es zu Neapel, wie überall in Italien, nicht bloß unter den gebildeten Bürgern, sondern auch unter dem sehr zahlreichen, mit Fürsten- und Herzogtiteln noch mehr als mit Gütern ausgestatteten Adel, eine nicht kleine Parthei unzufriedener und neuerungssüchtiger Menschen, die sich mit dem Gedanken einer Umänderung des bestehenden Zustandes trugen. Die Einen empörte die schlechte und drückende Verwaltung des Ministers Acton, der Alles über die Königin vermochte, weil er unbedingt ihren Haß gegen Frankreich theilte; die Anderen täuschten sich mit den unklaren Vorstellungen von größerer bürgerlicher Freiheit, die das ganze Zeitalter beherrschten, welche aber in der dürren Gestalt des Französischen Staatswesens keinem Volke der Erde weniger, als den Bewohnern Neapels zusagen konnten, die ihre Glückseligkeit nur im ungestörten Genuß eines müßigen, zwischen wilder Lust und kirchlichen Feierlichkeiten abwechselnden Daseyns finden. Die Regierung, statt dem Revolutionsgeiste durch einen festen und sichern Fortschritt zu den früher angefangenen zeitgemäßen Staatsverbesserungen entgegen zu wirken, suchte ihr Heil in verstärktem Geistesdruck und in einem harten, von blutgierigen Menschen geleiteten Verfolgungswesen, dessen Opfer, sämmtlich den gebildeten Familien angehörig, auf die Königin und ihren Günstling immer schwerere Ungunst häuften. Auch der Trost, welchen die unglückliche Fürstin im vertrauten Umgange mit Lady Hamilton, der Gemahlin des Brittischen Gesandten, suchte, ward ihrem zerrissenen Herzen zu Gift; denn diese Brittin, durch Körperreiz und Buhlkunst aus der schmachvollsten Tiefe zu den Höhen der Gesellschaft gehoben, hatte die früheren Kränkungen, die ihrer Eitelkeit von den Angesehensten des Landes durch Verachtung und Zurücksetzung widerfahren waren, in treuem Gedächtniß bewahrt, und fand auch wol jetzt noch Veranlassung, eine rachsüchtige Wuth in sich zu nähren, und für deren Aufnahme die argwohnerfüllte Seele der Königin nur

allzu geneigt. Von Revolutionsbildern geängstigt, sah Marie Caroline bald sich selbst, durch einheimischen Verrath, das schreckliche Ende ihrer Schwester Antoinette, bald ihrem Hause, durch die Französischen Machthaber, das klägliche Loos des Turiner Hofes bereitet. In dieser Stimmung wurde sie durch die Nachricht von der Schlacht bei Abukir in einen, dem Wahnsinn ähnlichen Freudentaumel versetzt; unter abwechselndem Lachen und Weinen, Hüpfen und Schluchzen, umarmte sie ihren Gatten, ihre Kinder und Alle, die ihr nahe kamen, mit unaufhörlichen Ausrufungen des Dankes für den braven Nelson, ihren Erretter und Befreier*). Die glänzende Aufnahme, die der Englische Admiral bei seiner Rückkehr aus Aegypten in Neapel fand, war diesen Aeußerungen angemessen und ließ über die Gesinnungen des Hofes und der großen Volksmasse keinen Zweifel mehr übrig. Die Königin, von dem Geheimnisse der neuen, im Werke befindlichen Coalition unterrichtet, glaubte nun keine Zeit verlieren zu dürfen, und obwol die Hauptmächte noch unschlüssig zögerten, auch der im Mai 1798 mit Oesterreich geschlossene Bundesvertrag bloß auf Vertheidigung lautete, ward plötzlich die Neapolitanische Armee, allen Vorstellungen des Französischen Gesandten zum Trotz, auf den Kriegsfuß gebracht, die Zahl der Milizen vervierfacht, das müßige Gold und Silber gegen Empfangscheine aus den Kirchen genommen, und die Nation aufgefodert, patriotische Gaben zur Vertheidigung des Vaterlandes zu spenden. Aber weder die Auffoderung, noch die Gewährung, waren redlich gemeint. Nur der große Haufe war voll Lust und Muth zum Auszuge und Kampfe für die Sache des Königshauses; aber um aus diesem wilden Volksgeiste Vortheil zu ziehen,

*) *Mémoires de Lady Hamilton. Paris,* 1816. *p.* 102.

hätte König Ferdinand seine Gabe der Volksbeliebtheit mit den Talenten des Kriegsfürsten, eigentlich mit der noch schwerern Kunst vereinigen müssen, zuchtlose, plünderungssüchtige Horden mit Erfolg gegen regelmäßige Heere in's Feld zu führen.

Alle Hoffnung ruhte daher auf einer Armee, die nie durch großen Kriegsgeist ausgezeichnet gewesen, und für deren Bildung nichts, oder nichts als Zweckwidriges geschehen war. Die Reiterei, trefflich beritten auf einer einheimischen Race, hatte im Jahre 1796 am Po eine gute Meinung von sich erregt; aber die Infanterie, nach den Launen der Königin oder ihres Günstlings, bald auf Spanische, bald auf Deutsche Art bearbeitet, von inländischen Hauptleuten ungeschickt befehligt, und von ausländischen Generalen wie ein Probirstock behandelt, galt nach der päpstlichen, für die schlechteste in Europa. Nachdem zuletzt einige Schweizer, Salis und Burkard, ihre taktischen Künste an ihr versucht hatten, wurde Mack von Wien her verschrieben, ein militärischer Theoretiker, dessen künstlich berechnete Plane zwar in den Niederländischen Feldzügen sämmtlich zu großem Unglück ausgeschlagen waren, der aber im höchsten Grade die Kunst verstand, Unerfahrene durch wissenschaftlichen Wortprunk zu blenden, und alle klägliche Ausgänge auf Ungunst des Glücks oder auf Mißgunst der Menschen zu bringen. Ein General, der mit den tapferen Truppen und kriegsgeübten Officieren der kaiserlichen Armee gegen die früheren Revolutionsheere gescheitert war, sollte mit den unerfahrenen, unzuverlässigen Neapolitanern die sieggewohnten Bataillone von Lodi und Arcole zerschmettern! Indeß empfing ihn der Hof zu Neapel wie einen Heiland, und die Meisterschaft, die er durch kriegsgelehrte Reden an den Tag legte, steigerte in der Königin und Acton die Kriegslust zu unwiderstehlichem Drange. Es

bedurfte ja nur eines kühnen Ausmarsches, um die im Kirchenstaate zerstreuten Franzosen zu vernichten, um durch die Kunde des Sieges Toscana und Sardinien zur Abschüttelung des Französischen Joches zu befeuern, um Italien zu befreien, die Rathschlüsse der Coalition zu beflügeln, und den Lorbeer, Europa aus den Klauen der Revolutionsmenschen gerettet zu haben, zu einem immergrünenden Kranze für Neapel zu flechten. Zur Täuschung des Königs, dessen natürliche Beurtheilungskraft Einwendungen gegen das vereinzelte Unternehmen erwarten ließ, ward, wie man sagt, eine Depesche aus Wien untergeschoben, welche besagte, daß der Kaiser bereits den Krieg an Frankreich erklärt habe. So brach denn am 23. November 1798 die Neapolitanische Armee, die im Ganzen 60,000 Mann stark, aber in fünf Colonnen zersplittert und noch durch ein seewärts nach Livorno abgesandtes Corps geschwächt war, über die Gränze des Römischen Staats, indem eine Proclamation des Königs die Herstellung Roms unter den Gehorsam seines rechtmäßigen Herrn als den unmittelbaren Zweck des Feldzugs verkündigte, und die Französischen Generale auffoderte, das widerrechtlich besetzte Erbtheil der Kirche ohne Widerstand zu räumen. In der That ward Championnet, den das Directorium kurz zuvor mit dem Commando in Mittelitalien beauftragt hatte, durch den ersten Andrang so überlegener Macht zur Räumung der Hauptstadt bewogen, wo mit seinem Abmarsche das Schattenbild der Römischen Republik verschwand, und am 29. November hielt König Ferdinand seinen triumphirenden Einzug unter dem Zujauchzen des Römischen Volks, das sich sogleich den wildesten Ausbrüchen der Partheiwuth gegen alle Anhänger Frankreichs überließ; sogar der Leichnam des getödteten Duphot ward aus seiner Ruhestätte gerissen und gemiß-

handelt. Aber während der König den Papst zur Rückkehr einlud, behauptete sich eine Französische Besatzung in der Engelsburg, und während Mack ihr in wiederholten Zuschriften das Widerrechtliche dieser Hartnäckigkeit darthat, gab der Französische Feldherr, von Macdonald und Kellermann unterstützt, seiner schwachen Armee durch zweckmäßige Sammlung und Aufstellung ein drohendes Uebergewicht über das an Zahl weit stärkere Neapolitanische Heer. Mack, der nach allen Seiten Befehle sendet, sieht den Marsch mehrerer seiner Colonnen durch Regengüsse und schlechte Wege aufgehalten, und am 9. December wird eine derselben unter dem General Metsch bei Calvi von den Franzosen fast gänzlich gefangen. Da entfällt plötzlich den Befreiern Italiens der Muth; Mack ordnet den Rückzug an, und König Ferdinand, durch ein dunkles Gerücht von einem Plane der Republikaner gegen seine Person erschreckt, fährt am 12. December durch das Johannisthor aus Rom und in einem Striche bis nach Neapel. Siebzehn Tage nach Eröffnung des Feldzugs war Rom auf's Neue von den Franzosen besetzt, und die Neapolitaner, auf allen Punkten geschlagen, eilten in der größten Unordnung nach ihren Gränzen. König Ferdinand erließ, gleich nach seiner fluchtartigen Rückkunft ein Gebot zum Aufstande in Masse. Hätte er sich nun selbst an die Spitze desselben gestellt, so wäre das Vorrücken von etwa 30,000 Franzosen durch das Feuer eines heißblütigen, für seinen Heerd und Altar erhitzten Volkes wahrscheinlich leicht zu hemmen gewesen. Auch griff die große Masse sogleich zu den Waffen, und foderte mit Ungestüm, wider den Feind geführt zu werden. Aber erschreckt durch die wilde Gährung, welche das Aufgebot hervorgebracht hatte, und in Furcht, die losgelassenen Geister am Ende selbst nicht mehr bezähmen zu können,

achtete es der Hof, auf Actons Rath, zuträglicher, für seine persönliche Sicherheit zu sorgen, und sich mit den Kostbarkeiten der Paläste und Museen und mit zwanzig Millionen Livres baaren Geldes nach Sicilien zu flüchten. Nelson, der gefeierte Befreier, hatte nun das Geschäft, die nächtliche Einschiffung und die traurige, durch einen wüthenden Seesturm erschwerte Ueberfahrt zu bewerkstelligen, deren physischer und moralischer Jammer für die trostlose Königin noch durch den Tod eines ihrer jüngeren Söhne vermehrt ward. Hinter der abfahrenden Flotte wurden alle Neapolitanische Kriegsschiffe und Kanonenböte, die nicht mitgenommen werden konnten, in Brand gesteckt, und so, zum Erstaunen des am Strande versammelten Volks, die kostbaren, mit dem Schweiße vieler Jahre bezahlten Prunkstücke der Eitelkeit des Ministers in wenigen Stunden vernichtet.

Am Morgen des 21. Decembers erfuhr die Hauptstadt durch Anschläge, daß der König abgereis't sey, um Hülfe aus Sicilien zu holen. Er hatte den Fürsten Pignatelli als seinen Stellvertreter zurückgelassen; aber dieser sah sich außer Stande, der gränzenlosen Verwirrung zu wehren. Ein städtischer Ausschuß, der sogleich aus angesehenen Einwohnern zusammentrat, versagte ihm Gehorsam, und das Volk schalt ihn einen Verräther, der an der Flucht des Königs und dem Brande der Schiffe Theil habe. Die eine Hauptfestung, Gaeta, ward durch einen achtzigjährigen Commandanten dem Feinde übergeben, und aus der zweiten, Capua, wo das flüchtige Heer einen Stützpunkt gefunden hatte, schickte Mack einen Eilboten nach dem andern an den Statthalter, um dessen Genehmigung zur Räumung derselben und zur Beziehung eines verschanzten Lagers bei Neapel zu erhalten. Unter diesen Umständen hielt es der Fürst für das rathsamste, mit Championnet um einen Waffenstillstand zu handeln. Macks wiederholte Gesuche um denselben waren abgeschlagen worden; jetzt aber nahm der Französische General, durch den Aufstand des Landvolks und durch Mangel an Lebensmitteln in Verlegenheit gesetzt, das Anerbieten unter der Bedingung an, daß binnen vierzehn Tagen eilftehalb Millionen Franken bezahlt, Capua, Acerra und Benevent geräumt, und der Französischen Armee vortheilhafte Quartiere überlassen werden sollten. Am 11. Januar 1799 kam der Stillstand zum Abschluß, der nach Pignatelli's Meinung äußerst vortheilhaft war, weil er ihm, wie er hoffte, Zeit verschaffte, Oesterreichs Schritte abzuwarten, die Armee herzustellen und das Volksaufgebot in Gang zu bringen; aber der Pöbel der Hauptstadt schrie über das Werk des Verraths und der Feigheit, und die Revolutionsparthei, lange schon im Geheimen wirksam, setzte alle ihre Mittel der Aufregung in Kraft. Als nun der Französische Commissär erschien, um die erste Zahlung der Contribution in Empfang zu nehmen, brach ein furchtbarer Aufruhrsturm aus. Wilde Haufen zogen unter dem Rufe: „Es lebe der heilige Glaube, es lebe das Volk von Neapel!" durch die Straßen; die Truppen, welche der Statthalter von der Armee herbeiholen ließ, schlugen sich zu ihnen, er selbst entfloh auf der Spur des Königs nach Sicilien, und Mack, vom Ueberreste seiner Soldaten mit dem Tode bedroht, suchte Rettung im Französischen Lager, dessen Umkreis er unter dem Nachsetzen der rasenden Lazzaroni kaum zu erreichen vermochte. Championnet, welcher dergestalt die Regierung gestürzt und den Stillstand nicht weiter anerkannt sah, setzte sich nun sogleich gegen die Hauptstadt in Marsch.

Hier standen zwei bedeutende Männer aus der republikanischen Parthei, ein Prinz Moliterno und ein Duca Rocca-Romana, an der Spitze der Municipal-

behörde, welche noch einen Schatten von obrigkeitlicher Gewalt aufrecht erhielt. Abgeordnete derselben brachten das Anerbieten an den General, daß alle Bedingungen des Stillstandes erfüllt und die ausbedungenen Zahlungen sogar noch verstärkt werden sollten, wenn er nur davon abstehen wolle, die Stadt zu besetzen. Da aber Championnet dasselbe aus Mißtrauen zurückwies, wurde der Pöbel über die neuen Machthaber zornig, und erhob zwei Lazzaroni zu seinen Häuptern. Mehrere Tage hindurch gewährte nun Neapel den Anblick einer im Sturme eroberten Stadt. Draußen wurden die Franzosen bekämpft, innerhalb der Mauern ihre wahren oder angeblichen Freunde geplündert und gemordet, bis sich in der Gefahr des allgemeinen Untergangs die wohlhabenderen Einwohner und selbst viele Königliche an die republikanisch Gesinnten anschlossen, und den Franzosen beistanden, sich der Forts und der Stadtthore zu bemächtigen. Am 22. Januar 1799 ward Neapel mit Sturm genommen; aber der Kampf mit den wüthenden Lazzaroni dauerte noch mehrere Tage, und erst als das eine ihrer Häupter, Michael der Narr, gefangen und vom Französischen General zum Vermittler gebraucht ward, ließen sie sich durch die Zusage, daß dem heiligen Januar nichts geschehen und ihm sogar eine Ehrenwache ertheilt werden solle, zur Niederlegung der Waffen bereden. Unmittelbar darauf hatten die Republikaner die Freude, daß Championnet, in Gemäßheit erhaltener Anweisungen, oder der Zustimmung des Directoriums sicher, das Königthum für abgeschafft und den Staat zu einer Republik erklärte, die er, nach dem alten dichterischen Namen Neapels, die Parthenopäische nannte. Aber schon nach wenigen Wochen ward er selbst, auf Befehl des Directoriums, vom Commando entsetzt und als Gefangener weggebracht, weil er gewagt hatte, den Plünderungen, womit der Ober-Commissär über das öffentliche und Privateigenthum der neuen Republik herfiel, durch militärische Anordnungen Gränzen zu setzen.

---

2. Umsturz des Sardinischen Throns.

(1798.)

Früher noch als dem eigenen Reiche, hatte das unbesonnene Unternehmen der Königin Caroline und ihres Ministers dem kläglichen Schattenthrone in Turin ein gänzliches Ende gebracht. Karl Emanuel IV, der daselbst, seit dem, am 16. October 1796 erfolgten Tode seines Vaters Victor Amadeus, König hieß, der fromme Gemahl einer sehr frommen Schwester Ludwigs XVI, hatte sich die Aufgabe gesetzt, in seinem Verhältnisse zur Französischen Republik um keine Fingerbreite von den Vorschriften des Evangeliums abzuweichen. Durch die gewissenhafteste Treue in Erfüllung der Verpflichtungen, die ihm das von seinem Vater überkommene Bündniß auflegte, durch Nachgiebigkeit, Geduld und bereitwillige Darbringung jedwedes Opfers, welches ihm die Republik abzufodern für gut fand, glaubte er sein kummervolles Daseyn am sichersten fristen zu können. Aber trotz aller Willfährigkeit gegen die Launen und Befehle seiner Gebieter wurde er als ein verdächtiger Bundesgenosse angesehen, und den benachbarten Staaten Cisalpinien und Ligurien zur Schadloshaltung für die Unterdrückung, die sie von Seiten Frankreichs erfuhren, unaufhörliche Neckereien und Herausfoderungen gegen den Tyrannen von Piemont (dies war der Name, mit welchem der fromme Karl Emanuel in Mailand und Genua genannt wurde) gestattet. Noch bedenklicher waren die Revolutionsversuche, welche in Piemont selbst von einer daselbst vor-

handenen republikanischen Faction, unter geheimer Begünstigung des Französischen Gesandten Ginguené und des Französischen in Mailand commandirenden Generals Brune, zum Sturze der königlichen Regierung und zur Einführung der republikanischen Verfassung unternommen wurden. Es gelang den treuen und tapferen Truppen des Königs, die Aufrührer zu überwältigen, und mehrere derselben, die den Tod nicht auf dem Schlachtfelde gefunden hatten, erhielten ihn nach dem Spruche des Richters. Aber diese Härte gegen die Freunde der Freiheit kam dem Hofe von Turin theuer zu stehen. Zwar das Directorium in Paris begnügte sich, weiteren Maßregeln Einhalt zu thun und eine Amnestie zu gebieten; Brune und Ginguené aber verlangten als Pfand für die vollständige Sicherheit der Freunde Frankreichs die Uebergabe der Citadelle von Turin an Französische Truppen. Der König oder sein Minister war benachrichtigt, daß in Paris die eigenmächtige Föderung Brune's gemißbilligt werde. Als daher die Sache immer von Neuem in Anregung gebracht ward, kam man auf den unglücklichen Einfall, dieselbe der Entscheidung des Directoriums anheim zu stellen, in der gewissen Erwartung, daß dieses, nach Talleyrands Aeußerungen, einem Bundesgenossen, der sich für die Republik aufopferte, Schutz gegen die Laune eines eigenwilligen Generals gewähren werde. Aber gerade das Gegentheil erfolgte, und das Directorium entschied, wie Brune und Ginguené gefodert hatten. Am 3. Juli 1798 ward die Citadelle den Französischen Truppen übergeben. Karl Emanuel lebte nunmehr in seinem Palaste unter den Kanonen einer fremden Besatzung, deren Befehlshaber es sich zum förmlichen Geschäft machten, ihn zu verhöhnen. Eines Tages führten sie einen Maskenzug durch die Stadt, in welchem die Personen und Beamten des königlichen

Hauses in ihren altmodischen Trachten dem Spotte Preis gestellt waren; eine Frechheit, die, unter Mitwirkung persönlicher Mißhandlungen gegen das unwillige Volk, das letztere zum Aufstande reizte und schlimme Folgen gehabt haben würde, hätte nicht der Hof selbst Alles aufgeboten, dieselben abzuwehren und die Gemüther seiner Unterthanen zu beschwichtigen.

Aber auch die äußerste Hingebung machte die Dränger über die Aufrichtigkeit des ungerecht Bedrängten nicht ruhig. Das Directorium konnte es sich nicht verheimlichen, daß Karl Emanuel Erlösung aus seinem schmachvollen Zustande wünschen müsse, und obwol er nichts gethan hatte, um einen kräftigen Entschluß fürchten zu lassen, obwol er noch kurz vorher auf das Gebot Frankreichs die Feindseligkeiten gegen Ligurien eingestellt hatte, wollte es doch lieber dem Rathe der Klugheit als der Pflicht der Gerechtigkeit Folge leisten. Auf die Kunde von den Bewegungen der Neapolitaner und den kriegerischen Anstalten Oesterreichs ward daher der General Joubert mit dem Auftrage nach Italien geschickt, der königlichen Regierung in Piemont vollends ein Ende zu machen. Der General fing damit an, daß er die vertragsmäßigen zehntausend Mann Bundestruppen und Uebergabe des Turiner Zeughauses foderte. Die ersteren wurden sogleich gestellt, die andere Zumuthung, als vertragswidrig, abgelehnt. Alsbald nahm das Französische Militär eine drohende Haltung, die Batterien der Citadelle wurden gegen die Stadt gerichtet und zahlreiche Truppenhaufen setzten sich in Bewegung. Auch der König rief seine treuen Regimenter herbei; aber der Adel, der ihn umgab, war theils entmuthigt, theils bethört, und redete ihm nur von der Unmöglichkeit vor, der Französischen Uebermacht Widerstand zu leisten. Am 5. December erließ Joubert eine drohende Proclamation,

des Inhalts, daß der Hof von Turin vielfache Verbrechen verübt, das Blut der Republikaner Frankreichs und Piemonts in Strömen vergossen, die reinen Absichten Frankreichs unredlicher Weise getäuscht, und dasselbe dergestalt in die Nothwendigkeit versetzt habe, die Ehre der großen Nation zu rächen und dem Lande Piemont Glück und Frieden zu geben. An demselben Tage bemächtigten sich mehrere der Französischen Heerhaufen, die in Piemont eingerückt waren, durch List und Ueberraschung der noch dem Könige gehörigen Festungen Chivasso, Novara, Susa und Alessandria. Der König ließ eine Proclamation anschlagen, worin er versicherte, daß er an diesen Vorgängen keine Schuld trage, daß er stets der treue Freund Frankreichs gewesen sey, und daß er alle Mittel aufgeboten habe, um die Französische Regierung auf andere Gedanken zu bringen; jetzt bleibe ihm nichts als das Zeugniß seines Gewissens, daß er seinen Freunden und Bundesgenossen die Treue nicht gebrochen, und die Erklärung vor dem Angesichte der Welt, daß er keines der Uebel veranlaßt habe, welche im Begriff stünden, sein Volk zu treffen. Diese Ausdrücke des Schmerzes wurden ihm von seinen Unterdrückern als Beleidigungen, ja als Verbrechen angerechnet, und mußten in der Entsagungsacte, die er am 8. December unterzeichnete, als falsche Anschuldigungen zurückgenommen werden. In dieser Acte bekundete Karl Emanuel, daß er die Regierung über Piemont niederlege, und gebot seinen Unterthanen und seinen Truppen Gehorsam gegen die provisorische Verwaltung, die der Französische General einsetzen werde. Dabei war für die Erhaltung der katholischen Religion und für die Sicherstellung des Privateigenthums durch einige Bestimmungen gesorgt. Der König und seine Familie sollten sich, frei von persönlicher Gefährdung, nach Sardinien

begeben. Die Absicht der Männer im Luxemburg war, ihn als Gefangenen nach Frankreich führen zu lassen; Talleyrand aber, welcher solch Aeußerstes nicht liebte, hatte die Generale angewiesen, die Entfernung des Königs in größter Eile zu bewerkstelligen, so daß die nachträglichen Befehle zu spät kamen. In einer dunklen Regennacht ging Karl Emanuel mit seiner Familie aus dem Palaste seiner Väter, welchen er nicht wiedersehen sollte. Aus Gewissenhaftigkeit ließ er die Diamanten der Krone, alles Silberwerk und siebenmalhunderttausend Livres in Golde zurück. Bei dem düstern Scheine der Fackeln, mit welchen den Flüchtlingen durch den Garten zu den Wagen geleuchtet ward, sah man einige der Prinzen Thränen vergießen; der König selbst und die Königin zeigten in ihrem Angesichte die Seelenruhe und Ergebung, die der fromme Glaube in seiner Stärke und Reinheit gewährt, um über den Verlust einer vergänglichen Krone zu trösten, die aber freilich nicht geeignet sind, die Unabhängigkeit und die Rechte der Völker gegen Tücke und Raubsucht sicher zu stellen.

Am 12. December erließ das Directorium eine Kriegserklärung gegen diesen fliehenden Hof, dem keine andere Schuld als knechtische Unterwürfigkeit unter die Tyrannei Frankreichs zur Last gelegt werden konnte. Es wurde darin behauptet, er habe eine Menge Französischer Soldaten theils erdolchen, theils vergiften lassen, die ausgewanderten Priester und Adeligen begünstigt, und mit dem Hofe von Neapel ein bundbrüchiges Verständniß unterhalten. Inzwischen langte Karl Emanuel in Livorno an, von wo er in den ersten Monathen des folgenden Jahres nach Sardinien überschiffte. Gleich nach seiner Ankunft in Cagliari, der Hauptstadt dieser Insel, protestirte er gegen die ihm abgezwungene Abdankungsacte, und blieb in der Folge auch dann bei der

Versicherung, daß er es stets redlich mit den Franzosen gehalten habe, als das Gegentheil derselben seinen Vortheilen weit angemessener erscheinen konnte.

Zu Turin erließ die neue provisorische Regierung am 10. December eine Proclamation, worin sie den freien Männern Piemonts meldete, daß die königliche Tyrannei gestürzt und die Wiedergeburt der Freiheit durch den Edelmuth der großen Nation herbeigeführt worden sey; doch sollten vorläufig alle Gesetze der alten Regierung befolgt, alle bisherige Einrichtungen beibehalten werden, mit Ausnahme der Adelstitel und des alten Kalenders, den man jedoch auch als Erklärung des neuen Französischen gestatten wolle. Zugleich ward der braven Piemontesischen Armee angekündigt, daß nun auch für sie der Tag des Ruhmes gekommen sey, und daß sie, unter die Reihen der Französischen Helden gestellt, nächstens zum Siege fliegen werde, da die Freiheit noch Feinde zähle.

---

3. Zweiter Coalitionskrieg; erster Feldzug in demselben, 1799.

Um die Zeit nämlich, wo die Ausbreitung der Französischen Herrschaft über ganz Italien, wie sehr sie den Stolz des Directoriums blähte, die Streitkräfte der Republik durch Zersplitterung schwächte, hatte Oesterreich seine Rüstungen vollendet und das Russische Hülfsheer die Gränze Mährens erreicht. Noch saßen zu Rastadt die Friedensgesandten des Reichs, die im langen, mühseligen Federkampfe mit dem übermüthigen Sieger, nur für die wachsende Schmach Deutschlands gearbeitet, durch alle ihre Demuth nur Hohn, durch jede Nachgiebigkeit nur größere Anmaßungen geweckt, selbst durch

unbedingte Annahme des Französischen, auf Abtretung des linken Rheinufers gestellten Ultimatums nicht einmal die vertragsmäßige Waffenruhe des rechten Ufers bewirkt hatten. Die Französischen Truppenmärsche, Blokirungen, Contributionen, Requisitionen und Erpressungen aller Art dauerten fort; das im Kriege unbezwungene Ehrenbreitstein fiel in der Zeit des Stillstandes durch Hunger, und der unselige diplomatische Fehler, die Entschädigung und Ausgleichung der Reichsstände unter einander als eine der Friedensgrundlagen zu einem Theile der Unterhandlungen, und dergestalt den Räuber zum Vormunde im Hause des Beraubten zu machen, schob den wirklichen Frieden in eine ganz endlose Ferne. In diesem jammervollen Stande der Deutschen Angelegenheiten erhielt die Reichsdeputation am 2. Januar 1799 von den Französischen Ministern die Erklärung: daß ihre Republik es als eine Feindseligkeit von Seiten des Reichs ansehen werde, wenn dasselbe den Marsch der Russischen Truppen nicht hemme. Dem Kaiser aber setzte das Directorium bald darauf einen kurzen Termin, den Rückmarsch der Bundesgenossen zu bewerkstelligen; denn Frankreich, welches das ganze westliche und südliche Europa unter sein Joch gebeugt hatte, und der Bundesgenossen Truppen und Schiffe als die seinigen aufbot, hielt es für eine unerträgliche Verletzung des Rechts, daß die beiden Kaiser sich zu gegenseitigem Beistande vereinigt, und daß Rußland, das im Teschner Frieden als Gewährleister der Deutschen Verfassung anerkannt war, in die Verhältnisse Deutschlands vermittelnd und helfend eintreten wolle. Als Oesterreich, zum Kriege entschlossen, nicht antwortete, brachen am 1. März 1799 Jourdan und Bernadotte über den Rhein, und das Directorium erklärte am 12ten Krieg gegen Oesterreich und Toscana; gegen das Letztere aus keinem andern Grunde, als weil

der Großherzog Bruder des Kaisers war. Dieser Fürst, der, wie Sardinien, seine Rettung in der Hingebung unter den despotischen Willen der republikanischen Gewalthaber gesucht, und erst vor Kurzem mit mehreren Millionen die Einziehung seines Großherzogthums abgekauft hatte, erntete jetzt den Lohn, der allen mit Frankreich verbündeten Fürsten bevorstand, und wanderte als Flüchtling aus seinem Lande.

Indeß gewahrten die aufgebläheten Fünfmänner gar bald, daß sie sich diesmal in ihren thörichten Berechnungen getäuscht hatten. Die Macht, die sie aufzubringen vermochten, war ihrer stolzen Sprache durchaus nicht angemessen, und sehr bald zogen die so oft für unüberwindlich erklärten Waffen auf allen Punkten den Kürzern; Jourdan ward vom 20. bis 25. März in mehreren Treffen, zuletzt bei Stockach in Schwaben, vom Erzherzoge Karl tüchtig geschlagen, und über den Rhein zurückzugehen genöthigt; Bernadotte, der schon Philippsburg mit Brandkugeln bedrohte, mußte dies Beispiel befolgen, worauf Beide nach so schlechtem Anfange ihr Commando niederlegten, und das Directorium die Trümmer der Rheinarmee dem glücklichern oder geschicktern Massena, der unterdeß Graubünden erobert hatte, unterordnete. Leider hatte der Sieg bei Stockach bei weitem die glücklichen Ergebnisse nicht alle, die er bei gehöriger Verfolgung der geschlagenen Feinde hätte haben können; denn der Erzherzog, von den Ansichten und Anweisungen des Wiener Hofkriegsraths abhängig, mußte an den Ufern des Bodensees bleiben, weil man in Wien fürchtete, daß sein weiteres Vorrücken Tyrol einem Angriffe der Franzosen, von Graubünden aus, Preis stellen möchte. Plötzlich aber wurden die kriegerischen Ereignisse durch den schrecklichen Ausgang des Rastadter Congresses in Schatten gestellt.

Diese Versammlung war auch nach dem Abgange des kaiserlichen Bevollmächtigten, Grafen von Lehrbach, größtentheils bei einander geblieben, und Jourdan hatte sich bei seinem Rheinübergange beeilt, ihren Wohnsitz für neutral zu erklären; denn lebhaft ward von Frankreich gewünscht, die Unterhandlung mit dem Reiche fortzusetzen, und auf diese Weise das Letztere vom Kaiser zu trennen, — ein Plan, auf welchen mehrere der Stände bereitwillig eingingen, der aber durch den Sieg bei Stockach und den Rückzug der Jourdanschen Armee vereitelt ward. Die Französischen Gesandten mußten nun, da Oesterreichische Truppen in der Nähe standen, und deren Befehlshaber ihnen keine Sicherheit auf Deutschem Boden gewähren wollte, auf ihre Abreise bedacht seyn. Es wird erzählt, man habe gewünscht, über die Verbindungen, welche mehrere Mitglieder der Reichsdeputation mit ihnen angeknüpft haben möchten, Licht zu erhalten, und der Graf von Lehrbach, der in der Nähe von Rastadt geblieben war, habe daher einen Obersten von den Szeckler Husaren beauftragt, die Gesandten auf der Landstraße anzuhalten und sich in den Besitz ihrer Papiere zu setzen; dabei soll die Anweisung gewesen seyn, zwei derselben, Jean Debry und Bonnier, die sich in einem besondern Grade übermüthig bezeigt hatten, durch eine Tracht Schläge abzulohnen *). Sie selbst aber bereiteten sich größeres Unglück, indem sie, als am

*) Auf diese Art hat neuerdings ein Schriftsteller von Ansehen, der auf große Publicität in den höheren Kreisen rechnen kann (Jomini, *Histoire des guerres de la révolution. Tom. XI, p.* 143.) den Hergang dargestellt; auch Herr von Gagern bezeichnet in dem, vor Kurzem erschienenen Buche über seinen „Antheil an der Politik," den Grafen v. L. als muthmaßlichen Veranlasser einer Begebenheit, über deren Verlauf actenmäßig wol nie Licht zu erhalten seyn wird. Die von uns aufgenommene Erzählung empfiehlt sich daher durch innere Wahrscheinlichkeit; zur Vertretung aber muß sie ihren Quellen überlassen bleiben.

28. April Abends von dem Commandanten der Oesterreichischen Postenkette die Erklärung einging, daß sie binnen vier und zwanzig Stunden abreisen müßten, in ihrer gewohnten trotzigen Art sogleich mitten in finsterer Nacht den Weg nach Strasburg antraten. Einige hundert Schritte hinter der Vorstadt fielen die aufgestellten Husaren über sie her, rissen ihr Gepäck, dann sie selbst, aus den Wagen, und hieben, in der Trunkenheit, oder durch Scheltworte und Widerstand gereizt, nicht mit flachen, sondern scharfen Klingen in sie ein. Roberjot, (dem die ihm zugedachte Schonung in der Finsterniß nicht zu Gute kam) und Bonnier, blieben todt auf dem Platze. Jean Debry kam, vermittelst des glücklichen Gedankens, sich todt zu stellen, mit mehreren Wunden davon, barg sich in einen Graben und gelangte bei anbrechendem Tage mit Hülfe einiger Bauern in die Stadt zurück, die schon in der Nacht, durch die Kunde und durch den Anblick des Gräuels (denn die blutigen Leichname und die Wagen mit den halbtodten Frauen wurden nach wenigen Stunden eingebracht), in Bewegung gesetzt worden war.

Diese Begebenheit erregte natürlich allgemeines Entsetzen. Der Kaiser selbst ließ auf dem Reichstage zu Regensburg seinen Abscheu an einer so verruchten Unthat bezeugen, und vor dem Angesichte Deutschlands und Europa's seinen Vorsatz erklären, die Urheber derselben der strengsten Untersuchung und Ahndung zu unterwerfen; aber da der wahre Befund den Hergang bald auf den untergeordneten Standpunkt eines gewöhnlichen, durch mißverstandene Befehle verschuldeten Soldatenfrevels stellte, und der lebhafte Gang des Krieges der öffentlichen Theilnahme andern Stoff gab, ist ein amtliches Ergebniß der Untersuchung weder gegeben noch gefodert worden. Die Französische Regierung nahm anfangs keinen Anstand, Oesterreich geradehin des absichtlich veranstalteten Meuchelmordes zu bezüchtigen, und bei der öffentlichen Trauerfeierlichkeit wurden keinerlei wüthige Reden gespart, um die Nation zu heißen Rachegefühlen und außerordentlichen Kraftanstrengungen zu entflammen*). Viele sahen schon in diesem Morde den Ruhm der Französischen Waffen neu aufblühen, und schmeichelten sich mit der Hoffnung, daß nun jeder Soldat wie ein ergrimmter Tiger fechten, und alle Oesterreicher von der Erde vertilgen werde. Aber dergleichen Erboßung hält gegen die Macht der Zeit und des Unglücks nicht Stand, und zeitig genug verbreiteten dienstfertige Leute sogar das widersinnige Gerücht, das Directorium selber habe die Mordgeschichte angestiftet, um, nach Abnutzung der früheren Begeisterungsmittel, durch Flüche und Verwünschungen gegen den Feind die Nation in eine neue Art patriotischen Rausches zu versetzen.

In der That schienen alle diese Flüche auf Frankreich zurück zu fallen. Zwar die Gefahr, die ihm bei der Entblößung des Rhein- und Niederlandes ein Angriff auf dieser Seite gebracht haben würde, trat nicht ein, weil Preußen, dem Kriegsglücke Oesterreichs und dem veränderlichen, launenhaften Charakter des Russischen Selbstherrschers mißtrauend, alle Theilnahme an der neuen Coalition abgelehnt, und sich auf das bestimmteste für die Neutralität erklärt hatte: dafür wurde im Mai ein großer Theil der Schweiz durch den Erzherzog befreit, Massena am 6. Juni zum Rückzuge von Zürch mit Verluste seines Geschützes gezwungen, in Italien von dem Oesterreichischen General Kray über die Franzosen unter Scherer ein dreifacher Sieg an der Etsch

*) Eine sehr anziehende Beschreibung des zu Paris gehaltenen großen National-Trauerfestes steht in Arndt's Reise durch Frankreich. Th. I. S. 300.

(bei Legnano am 25. März, bei Rocco am 30. März, bei Verona am 5. April) erfochten. Um diese Zeit kam Suwarow mit den Russen in Italien an, und übernahm das Commando des vereinigten Heeres. Moreau, der statt des zurücktretenden Scherer den Oberbefehl übernommen hatte, ward bei Cassano (27. April) geschlagen und zog sich nach Alessandria zurück, Mailand und Turin dem Sieger überlassend. Auch Macdonald, der zur Rettung Oberitaliens aus Neapel heraufzog, indem er die dasige Republik ihrem Schicksale Preis gab, brachte kein besseres Glück mit. Nachdem er den seit Hannibals Zeiten vergessenen Bach Trebia (am 17. Juni) durch seine Niederlage im Gedächtniß der Geschichte erneuert hatte, fiel die ganze Lombardei in die Hände der Verbündeten; selbst Mantua capitulirte gleich den übrigen, schlecht versorgten Festungen. Umsonst brach Joubert, der neu ernannte Obergeneral, mit neuen großen Streitkräften aus den Apenninen hervor, und lieferte (am 15. Aug. bei Novi) eine entscheidende Schlacht. Er ward gleich zu Anfange derselben erschossen, und Moreau, der, obwol nur noch als Freiwilliger beim Heer, auf Verlangen der übrigen Generale den Befehl übernahm, konnte mit aller Anstrengung eine gänzliche Niederlage nicht abwehren. Mehr als 16,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen kostete den Franzosen, etwa die Hälfte den Siegern, diese Schlacht, die blutigste, die bis dahin während des Revolutionskrieges geschlagen worden war. Da ward Championnet seiner Fesseln entledigt, und von der Bank der Angeklagten zur Anführung einer neuen Reserve- und Alpenarmee abgeschickt, die sich bei Grenoble versammelt hatte, und bei ihrem Vorrücken die Trümmer der Armee von Italien in sich aufnahm. Aber auch Championnet vermochte den untreu gewordenen Sieg nicht zu den Fran-

zösischen Fahnen zurück zu bringen, und obwol Suwarow mit den Russen nach der Schweiz zog, waren doch zu Ende des Jahres, in Folge wiederholter, von den Oesterreichern unter Kray und Melas errungener Vortheile, Genua und Nizza die letzten Bruchstücke der Französischen Herrlichkeit in Italien.

Dieser ungeheure Umschlag des Waffenglücks erregte bei den auswärtigen Bewunderern der Französischen Großthaten gewaltige Betroffenheit, in Frankreich selbst Bestürzung und Unwillen. Niemand konnte begreifen, warum die Krieger von Lodi, Arcole, Rivoli, Castiglione, jetzt in allen Schlachten geschlagen würden; denn allzu bereitwillig hatten selbst die Ausländer, um wie viel mehr die Franzosen selber, alle jene Erfolge dem größern Maße Französischer Tapferkeit und Vaterlandsliebe zugeschrieben, und die wahre Ursache derselben, die Anwendung großer, auf einen Punkt gerichteter Heermassen, gegen zerstückelte, nach fehlerhaften Grundsätzen aufgestellte und mit Schüchternheit angeführte Streithaufen, ganz aus der Acht gelassen. Die Oesterreichischen Generale fingen jetzt an, von den taktischen Künsten der Lascyschen Schule abzugehen, und der Russe Suwarow war, trotz seines Mangels an Kriegsgelahrtheit und seiner wunderlichen, größtentheils erkünstelten Barbarei, durch seinen richtigen Blick und seinen thatkräftigen entschlossenen Muth, ein Feldherr, der den, auf ein ganz anderes Verfahren ihrer Gegner eingerichteten Franzosen ein furchtbarer Feind werden mußte *). Er und seine

*) In Suwarows Benehmen war allerdings Erhabenes und Lächerliches gemischt, aber auf den gemeinen Russischen Krieger wirkte diese Mischung wahrhaft bezaubernd. Der Officier, der ihm Quartier machte, hatte kein angelegentlicheres Geschäft, als Bücher, Gemählde, kostbare Geräthe, besonders aber Spiegel, zu entfernen. Wenn unglücklicher Weise einer der letzteren zurückgeblieben war, so zerschlug ihn der General gewiß eigenhändig in tausend Stücke.

Soldaten setzten ihr meistes Vertrauen auf das Bajonett, und nach Uebernahme des vereinigten Heeres machte er es sich zum ersten Geschäft, Russische Officiere an die Oesterreichischen Regimenter zu schicken, um den Gebrauch dieser vernachlässigten Waffe herzustellen, eine Lection, die freilich nicht dazu beitrug, ein gutes Vernehmen unter den beiden Bundesgenossen hervorzurufen. Als ihm bei seiner Ankunft der General Chasteller, Chef des Oesterreichischen Generalstabes, eine Recognoscirung vorschlug, antwortete er: „Was Recognoscirungen! Die sind gut für furchtsame Leute, und um dem Feinde zu melden, daß man auf dem Wege ist. Wer ihn finden will, findet ihn immer. Colonnen, das Bajonett, der blanke Säbel, Angreifen, Einhauen, das sind meine Recognoscirungen *)!" Dazu kam, daß die Französischen Heere durch die weite Ausdehnung der Eroberungslinie in ihrer Verbindung unterbrochen, durch die Expedition nach Aegypten der tüchtigsten Führer und Veteranen beraubt, und durch die Raubsucht der Commissäre und Verpflegungsbeamten dem größten Nothstande Preis gegeben, nicht mehr waren, was sie 1796 und 1797 unter

Zuweilen ließ er auch die Fenster ausheben, weil er nicht friere, und die Thüren, weil er sich nicht fürchte; dann legte er sich auf frischem Stroh zum Schlafe nieder. Ueberall begleitete ihn ein Kosak mit einem Nachtstuhl; auf diesem Sitze empfing er nicht selten die Berichte seiner Adjutanten und Generale. Ein anderer Dentschick trug ihm einen Kasten nach, in welchem sich seine Reliquien, Heiligenbilder, Diplome, seine Orden und sein Marschallsstab befanden. Sein Wagen war eine Droschke, die er aber nur bestieg, um sich von der größern Beschwerde des Reitens oder der Kibitke, deren er sich gewöhnlich bediente, zu erholen. Allerlei Sprünge und wunderliche Geberden, die er bei Nennung des Kaisers oder eines Heiligen, und bei Verrichtung seines Gebetes machte, fielen freilich dem Nichtrussen auf, obwol sie seinen Russen nur als alte, ehrwürdige Nationalsitten erschienen, die das Band zwischen Feldherrn und Heer fester machten.

*) Jomini, *Histoire des guerres de la révolution.* Tom. XI. C. 86.

Buonaparte gewesen, und bei den wiederholten Schlägen des Unglücks immer tiefer von der Höhe ihres kriegerischen Werthes und Selbstgefühls heruntersanken. Die großen Schaaren Neuausgehobener ersetzten den leichtsinnig weggeworfenen Kern des Heeres nicht; die Freiheitsglut war längst verraucht, und die Stützen, welche sich Frankreich in den neuen Republiken aufgerichtet hatte, brachen beim ersten Windeshauche zusammen. Als Suwarow am 29. April seinen Einzug in Mailand hielt, würde er nicht weniger glänzend, als einst Buonaparte empfangen, und von keinem geringern Theile der Bevölkerung als Befreier begrüßt; „Ich sehe Euch gern, sagte der feinsinnige Barbar zu der ihm aufwartenden Stadtobrigkeit. Aber noch gerner werde ich's sehen, wenn Ihr denkt, wie Ihr redet *)." Die Römische Republik, die nach dem schnellen Abzuge der Neapolitaner einen Augenblick in's Leben zurückgekehrt war, endigte ihr klägliches Daseyn für immer nach der Schlacht bei Novi, durch eine Capitulation, vermittelst deren der Franzose Garnier Rom und Civita Vecchia an die Alliirten (Neapolitaner und Engländer) übergab. Ancona ward von Monnier gegen das, aus Oesterreichern, Russen und Türken seltsam zusammengesetzte Belagerungsheer des Generals Fröhlich tapfer vertheidigt, endlich aber doch (13. Nov.) zur Ergebung gezwungen. So geschah, was vor wenigen Jahrzehenden vorausgesagt, als Traum eines Wahnsinnigen erschienen seyn würde, daß der von den Franzosen umgestürzte Thron des Papstes von Os=

*) In Turin, wo die Freude aufrichtiger war, ließ der Erzbischof einen Hirtenbrief ausgehen, in welchem der Russische Feldherr als Gesandter des Herrn und als neuer Cyrus bezeichnet war. Auf Bildern, die unter den Augen dieses Erzbischofs, der wenige Tage vorher die Republik gelobpreiset hatte, zum Vorscheine kamen, sahe man Rußland, Oesterreich und die Türkei als die heilige Dreifaltigkeit vorgestellt.

manen, Russen und Engländern (Ungläubigen, Schismatikern und Ketzern) im Verein mit eifrig katholischen Oesterreichern und Neapolitanern wieder aufgerichtet ward. In Rom sowol als in Ancona erfolgten bei dem Einzuge der Sieger heftige Ausbrüche der päpstlich gesinnten Parthei. Die Römischen Consuln Zaccalcone und Mattei wurden von Denen, die sich kurz vorher vor ihren Fascen gebeugt hatten, auf Eseln durch die Stadt geführt und dann als gemeine Verbrecher in elende Kerker geworfen; ja auch an Blutgerüsten und Schlachtopfern fehlte es nicht. In Ancona entledigten sich nicht Wenige ihrer öffentlichen und Privatfeinde, indem sie einen der eingerückten Türken mit dem Zurufe: „Herr Türke, da ist ein Jakobiner!“ zur Abschlachtung derselben bewogen.

Die Einnahme Roms durch den General Burkard geschah am 30. September 1799. Da Pius VI zwei Tage vorher zu Valence als Gefangener gestorben war, ward am 14. Mai des folgenden Jahres zu Venedig, unter Oesterreichischem Schutze, von einigen dreißig daselbst versammelten Cardinälen, der Cardinal Chiaramonti, früher Bischof von Imola, unter dem Namen Pius VII an seine Stelle erwählt, der einige Monathe später seinen Einzug in Rom hielt.

4. Gegenrevolution in Neapel.

(1799.)

Das Schrecklichste aber begab sich in Neapel. Welch' eine unglückliche Schöpfung die daselbst von Championnet ausgerufene Parthenopäische Republik war, zeigte sich schon dadurch, daß der Stifter derselben wenige Wochen, nachdem er der Hauptstadt eine Contribution von zwölf, den

den Provinzen von funfzehn Millionen aufgelegt, in Ketten und Banden fortgeführt ward, weil er den schamlosen Räubereien der Commissarien des Directoriums zu widersprechen gewagt hatte. „Bezahlt uns die Kosten des Krieges," war das erste Wort dieser Befreier. „Gebt Euch eine freie Verfassung nach unserm Belieben," lautete das zweite. An der Spitze der Commission, die mit diesem schwierigen Geschäft beauftragt war, stand ein von den übertriebensten Grundsätzen der Revolution durchdrungener Franzose, Namens Karl Laubert; aber die einheimischen Mitglieder, anstatt ihn in seinen republikanischen Tollheiten zurückzuhalten, steigerten dieselben noch höher. Ganz in dem Geiste der beliebten, unter dem Namen „Gleichheit" angepriesenen Einförmigkeitslehre ward, nachdem hier wie anderwärts ein Directorium mit gesetzgebenden Räthen gestiftet worden war, der Staat, ohne Rücksicht auf die alten und zur Natur gewordenen Gewohnheitsverhältnisse der Landschaften, nach allgemeinen Bestimmungen in neue Bezirke getheilt, die das im Laufe vieler Jahrhunderte eng Zusammengewachsene um einer geographischen Grille willen von einander rissen. Die Stadtobrigkeiten wurden entsetzt, und sollten von Wahlcollegien neu ernannt werden; diese aber stellten so unfähige Candidaten auf, daß die Gesetzgeber die Wahlen aufhoben, und das ganze Geschäft Regierungscommissarien übertrugen. Alle, welche sonst dem Könige gedient hatten, waren als verdächtige Personen von öffentlichen Aemtern ausgeschlossen worden; dagegen erhoben sich die Klubs zu förmlichen Behörden, und die Schreier derselben zu Gebietern der angestellten Verwaltungs- und Gerichtsbeamten, die sämmtlich nach ihren Winken entsetzt wurden, sobald sie in den geringsten Verdacht der Lauheit oder Mäßigung fielen. Zugleich wurde an den kirchlichen Formen und Einrichtungen gerüttelt, die Zahl

der Festtage vermindert, die Haltung öffentlicher Aufzüge verboten, und die Absicht ziemlich deutlich verkündigt, das ganze Religionswesen auf den in Frankreich geltenden Fuß zu setzen. Ihrerseits untersagten die Französischen Militärbehörden, aus Furcht vor dem heftigen, zu Aufständen geneigten Charakter der Neapolitaner, die Vergnügungen und Zusammenkünfte bei Nachtzeit, wo es unter diesem heißen Himmel gerade am lustigsten herzugehen pflegt. Indem die Republik dergestalt das Volk in seinem innersten Wesen verletzte, blieb sie selbst ohne Schutz und Vertheidigungsmittel, weil die Franzosen, aus ängstlicher Besorgniß für ihre eigene Sicherheit, die Bildung einer Nationalgarde nicht gestatteten, und die republikanischen Regenten, unter ihren wichtigen Verfassungs- und Umformungsarbeiten, nicht Zeit hatten, die aufgelös'te königliche Armee zu einem neuen Heere zusammen zu schmelzen. Selbst die Albanesischen Söldner, die sich während des kurzen Krieges als brave Leute gezeigt hatten, blieben zur Strafe dienstlos, und mußten sich, um nicht zu verhungern, dem Räuberleben ergeben.

Die natürliche Folge dieser unsinnigen Maßregeln waren wiederholte Aufstände, die zwar anfangs unterdrückt wurden, bald aber in Calabrien eine sehr drohende Gestalt gewannen. Hier war gegen Ende des Februars der Cardinal Ruffo gelandet, ein kriegerischer Priester von der Gattung der Julius, Ximenes und Bernhard von Galen, die längst ausgestorben zu seyn schien, und nun auf einmal, zur Verwunderung des achtzehnten Jahrhunderts, das am allerwenigsten von einem Geistlichen etwas Kräftiges erwarten mochte, wieder lebendig ward. Dieser abenteuerliche Cardinal-General, welcher Kriegsunternehmungen weniger aus Anhänglichkeit an die Sache des Königs Ferdinand, als aus persönlicher Liebhaberei zu betreiben schien, und, was den Heerführern der Kö-

nige sonst nicht nachgerühmt werden konnte, ein großes Talent zur Aufregung und richtigen Behandlung des Volksgeistes besaß, landete mit wenigen Leuten bei Pizzo, sah sich aber bald von zahlreichen Haufen Landbewohner und entlassener Soldaten umgeben, denen er die Pflicht und die Ehre, den König in das Erbe seiner Väter einzusetzen, mit der Aussicht auf glänzende Belohnungen und auf nahe Beute einleuchtend zu machen verstand. Bei der Kunde von seinen Fortschritten ward Ruffo vom Könige zum General-Statthalter ernannt, und von Sicilien aus mit einigen Bataillonen regelmäßiger Truppen verstärkt; dennoch verschmähte er nicht die Genossenschaft der Räuberhauptleute Fra Diavolo, Panzanera, Mammone und Anderer, die sich mit ihren Banden an ihn anschlossen; und wol hatten die Republikaner Ursache, bei dem Gedanken an die Möglichkeit einer Gegenrevolution durch solche Werkzeuge zu zittern. Auch trat diese Möglichkeit schon der Wirklichkeit näher, als, in Folge der Kriegsvorfälle in Oberitalien, die Französische Armee abgerufen ward. In der Mitte des Mai verkündigte der Oberbefehlshaber Macdonald dem Volke von Neapel, daß das Directorium dasselbe für würdig halte, selbst für die Aufrechterhaltung der ihm eroberten Freiheit zu sorgen, und sein bald darauf erfolgter Abmarsch überließ die Republik ihrem Schicksal. Nur das Fort St. Elmo und die Festungen Gaeta, Capua und Pescara behielten Französische Besatzungen, eine Maßregel, welche durch die Unfähigkeit der Befehlshaber noch mehr als durch die geringe Zahl der zurückgelassenen Truppen eine zwecklose ward.

Dennoch beharrten die republikanischen Behörden in unbegreiflicher Sicherheit, bis Ruffo mit mehr als 25,000 Mann auf wenige Meilen der Hauptstadt nahe rückte. Nun öffneten sie, freilich etwas spät, die Augen, und

setzten Vertheidigungsmittel in's Werk; Schanzen und Batterien wurden vor und in der Stadt aufgeworfen, die Nationalgarde übernahm regelmäßigen Dienst, und die Regierung, die sich auf eines der befestigten Schlösser verpflanzt hatte, erließ Anordnungen, Befehle und Aufmunterungen in Menge. Aber Geschick und Einheit kam dadurch in das vielköpfige Gemeinwesen nicht, wiewol es den Patrioten an Muth und Tapferkeit nicht fehlte. Ihre Lage ward wahrhaft verzweifelt, als zu den Angreifern draußen auch die Lazzaroni im Innern der Stadt losbrachen. Dennoch ward vom 13. bis zum 21. Juni gekämpft, und erst in Folge eines Waffenstillstandes, den Ruffo anbot und die Republikaner eingingen, gewannen die Königlichen festen Fuß in der Stadt. Allen Abmahnungen des Cardinals zum Trotz, wurde dieselbe alsbald ein Schauplatz der schrecklichsten Gräuelthaten. Die Calabresen und Lazzaroni plünderten und mordeten wie Rasende, und ihr eigener Führer mußte sich gegen ihre Wuth durch Heranziehung von Russen und Türken schützen. Zwei Tage darauf, am 23. Juni, kam unter Vermittelung des Französischen Commandanten in St. Elmo eine Capitulation zu Stande, nach welcher die Republikaner die Waffen niederlegen und die Forts übergeben, dagegen aber das Recht haben sollten, sich entweder auf neutralen Schiffen nach Frankreich zu begeben, oder frei von aller Verantwortung für das Vorgefallene in ihrer Heimath zu bleiben. Der Vertrag ward von dem Englischen Commodore Food und den Russischen und Türkischen Befehlshabern unterzeichnet, und zur Gewährleistung desselben dem Commandanten von St. Elmo eine Anzahl angesehener Geiseln gestellt. Aber die wenigsten Republikaner traueten dem Bestande einer Zusicherung, die, wie sie wol wußten, dem Charakter der Ferdinandschen

Regierung eben so wenig als ihren eigenen Gesinnungen gegen dieselbe entsprach; mit unbegreiflicher Verblendung hatten sie noch bei den Verhandlungen über die Capitulation ihrer leidenschaftlichen Wuth gegen den König in Schmähungen Luft gemacht, die der Cardinal erst bei Durchsicht des Vertrages tilgte. In diesem Bewußtseyn dachten wenigstens die meisten Derer, die an der Spitze gestanden oder Aemter bekleidet hatten, auf ihre Abfahrt, und schon waren zwei Schiffe mit Patrioten nach Marseille abgegangen, und mehrere andere warteten nur auf einzunehmenden Mundvorrath, um ihnen zu folgen, als Nelson mit der Englischen Flotte auf der Rhede erschien. Er hatte die Lady Hamilton an Bord, die den Sieger von Abukir zum Sklaven ihrer alternden Reize gemacht hatte, und ihn als Werkzeug gebrauchte, um an den Bewohnern der Hauptstadt ihre volle Rache zu nehmen. Sie behauptete, aus dem Munde der Königin zu wissen, daß dieselbe eher alle ihre Staaten verloren geben, als mit Rebellen capituliren wolle, und foderte dem gemäß ihren Liebhaber auf, den geschlossenen Vertrag zu vernichten. Nelson befleckte seine Lorbeeren durch so unwürdigen Gehorsam, erklärte die Capitulation für ungültig, ließ die Transportschiffe anhalten, und die republikanischen Beamten in Ketten an Bord seiner Schiffe bringen. Vergebens widersprachen die Russischen und Türkischen Officiere, welche die Capitulation unterzeichnet hatten; der Englische Commodore Food, der sich in gleichem Falle befand, wurde durch den Admiral zur Ruhe verwiesen. Wenige Tage darauf kam König Ferdinand selbst mit Acton auf einer Englischen Fregatte zurück, und erklärte sogleich, daß es nie seine Absicht gewesen sey, mit Rebellen zu unterhandeln. Alsbald wurden auch in der Hauptstadt und in den Provinzen die Anhänger und Theilnehmer des

republikanischen Wesens in großer Masse verhaftet, und während die Franzosen, die ihre Fürsprecher hätten seyn sollen, gegen freien Abzug das Fort St. Elmo und die übrigen Festungen des Landes räumten, wurden gegen 30,000 Menschen einem Blutgericht übergeben, welches ganz in den Grundsätzen und Formen des Französischen Revolutionstribunals verfuhr, und sich sein Geschäft durch schaarenweise Verurtheilungen abkürzte. Von der Großmuth und Würde einer rechtmäßigen monarchischen Regierung erblickte man in dem Verfahren der Neapolitanischen keine Spur; sie zeigte sich, gleich einer Revolutionsgewalt, leidenschaftlich und blutdürstig. Alle Diejenigen wurden des Todes schuldig gehalten, welche republikanische Aemter bekleidet, gegen die Lazzaroni, den Cardinal Ruffo und die Englische Flotte gekämpft, an der Pflanzung des Freiheitbaumes Theil genommen, den König und seine Familie durch Schriften oder Reden beleidigt, und überhaupt irgend eine Anhänglichkeit an die Revolution kund gegeben hätten. Speciale, der Präsident dieser schrecklichen Staatsjunta, schien mit Fouquier-Tinville wetteifern zu wollen. Die Hinrichtungen geschahen durch den Strang, theils an den Masten der Englischen Schiffe, theils an Galgen, die längs der Seeküste errichtet waren; die Mitglieder des Directoriums, die gesetzgebenden Räthe, und der Generalstab der Nationalgarde waren die ersten, welche aufgeknüpft wurden. Kein Alter, kein Geschlecht, kein Talent, kein früheres Verdienst um den Staat, selbst hohe Geburt nicht, schützte gegen so schimpflichen Tod; die besten Köpfe unter den Gelehrten und wissenschaftlich Gebildeten, die sich, durch den Reiz und die Neuheit der freithümlichen Ideen geblendet, fast Alle auf die Revolution eingelassen hatten, büßten ihre Thorheit mit dem Leben. Unter ihnen befand sich der in ganz Europa berühmte Arzt Cirillo und die Schriftstellerin Fonseca Pimentel, Herausgeberin des Neapolitanischen Moniteurs, die in ihrer Jugend unter den Dichtern Italiens sich einen Namen gemacht hatte. Aber die meiste Theilnahme erregte das Schicksal des Prinzen Franz Caracciolo, eines bejahrten Seeofficiers, der anfangs dem Könige nach Sicilien gefolgt, nachher aber nach Neapel zurückgekehrt war, um seine von der republikanischen Regierung mit Einziehung bedrohten Güter zu retten. Da er, dem Zwange gehorchend, seinen vorigen Posten in der Marine wieder angetreten und sogar einen Angriff gegen die auf Ischia gelandeten Engländer geleitet hatte, ward er an den Bord des Englischen Admiralschiffes gebracht und zum Tode verurtheilt. Er hatte ehemals selbst mit einem Neapolitanischen Geschwader unter Nelson gestanden, und in einem Seegefecht gegen die Franzosen bedeutende Dienste geleistet; mit Berufung auf diese Cameradschaft bat er jetzt den Admiral um eine minder schimpfliche Hinrichtung, endlich nur um ein ehrliches Begräbniß; beides vergebens. Lady Hamilton sah zu, wie ein Mann ihrer Bekanntschaft, dem ein Wort von ihr das Leben retten konnte, am Mastbaume gehängt und dann in's Meer geworfen ward. Ein Paar Tage darauf, als König Ferdinand auf dem Schiffe war, trieb das Wasser einen Körper heran, der unter einer Masse Tauwerk eine fast aufrechte Stellung angenommen hatte, und der König erkannte, wahrscheinlich zu seiner Befremdung und Betrübniß, seinen ehemaligen Diener und Freund, den der kleinliche Privathaß eines Fremden seiner Gnade entzogen, dem er sogar ein Grab in der väterlichen Erde versagt hatte. Das letztere ward ihm nun wol zu Theil; aber an allgemeine versöhnende Maßregeln war nicht zu denken, und herrschend blieb das System, welches von verstärktem

Druck und leidenschaftlichen Verfolgungen Ausrottung des revolutionären Geistes und neue Begründung des Staates erwartet.

---

5. Unfälle der Verbündeten in Holland und in der Schweiz.

(1799.)

Zu derselben Zeit, wo Frankreichs Italienische Töchterstaaten so schnellen Umsturz erlitten, war auch die Batavische Republik nahe daran, in dem großen Unglückssturme, der sich gegen Frankreich erhoben hatte, zu scheitern. Ein Englisch=Russisches Heer, unter dem Oberbefehl des Herzogs von York, landete im August und September am Helder, der äußersten Spitze von Nordholland, nöthigte die schwache Batavische Armee unter Daendels zum Rückzuge, und rief die Nation zur Rückkehr unter ihre alte Verfassung auf. In der That gab die Flotte diesem Rufe Gehör, steckte die Oranische Cocarde auf, und ging, dreizehn Linienschiffe und eben so viel andere Kriegsfahrzeuge stark, zu den Engländern über; aber die Nation selbst zeigte sich, wenigstens in den Gegenden, wo die Landung bewerkstelligt worden war, weder dem Hause Oranien noch den Engländern ergeben, und die zweckwidrige, kleinmüthige Führung der verbündeten Streitkräfte verschaffte am Ende dem Französischen General Brune den Ruhm, mit sehr geringen Mitteln die großen Erwartungen, welche Paul und Pitt auf dieses Unternehmen gestellt hatten, zu Schanden zu machen. Nach einer Reihe nutzloser Gefechte, in welchen besonders die Russen viele Gefangene, darunter selbst ihren Anführer, General Hermann, verloren, hielt

es der Englische Prinz für das Rathsamste, sich wieder einzuschiffen. Um dies ungestört thun zu können, schloß er mit dem feindlichen Anführer einen Vertrag, vermöge dessen den Franzosen und Holländern die besetzten Plätze unbeschädigt wieder eingeräumt und ihre Gefangenen zurückgegeben wurden. So endigte diese Landung, von der man nichts Geringeres als die Herstellung Hollands und Belgiens in ihre alten Verhältnisse, nebst der Eroberung von Nordfrankreich, gehofft hatte, mit einer unrühmlichen Capitulation, und, ungerechnet den Menschenverlust und den ungeheuren Kostenaufwand, erntete England noch den größern Nachtheil, daß das Gemüth des Russischen Herrschers, auf die Kunde von dem Unglücke seiner Truppen, in heftigen Zorn über die genommenen Maßregeln aufflammte. Durch andere Vorfälle verstärkt, ging dieser Zorn bald in die entschiedenste Abneigung gegen die ganze Coalition über, und nicht lange darauf entwickelte sich die völlige Zurückziehung Rußlands als Folge desselben. Nicht mit Unrecht sahe Paul in dem Verfahren, womit England die Wegnahme der Batavischen Flotte zum Hauptzwecke gemacht hatte, einen kleinlichen, eigensüchtigen Geist, unter dessen Leitung das von ihm erstrebte wahre Ziel so großer Anstrengungen, Herstellung des alten Zustandes der Staaten und Völker, nimmer zu erreichen seyn werde. Einen ähnlichen Geist glaubte er auch bei Oesterreich wahrzunehmen, als diese Macht, der Charakterschwäche des Turiner Hofes eingedenk, zögerte, das wiedereroberte Piemont an Karl Emanuel zurückzugeben, den seinerseits Paul sogleich zur Wiederkehr in seine Staaten eingeladen hatte. Es kränkte ihn ferner, daß General Fröhlich in der Capitulation von Ancona der Mitwirkung seiner Russen nicht gedacht, und die Auslieferung der im Hafen liegenden Kriegsfahrzeuge an dieselben verweigert hatte. Aber den eigent=

lichen Ausschlag gab seiner Politik, oder vielmehr seiner leidenschaftlichen Stimmung, ein großer Unfall, welcher, nicht ohne Schuld der Bundesgenossen, den Russischen Waffen in der Schweiz widerfuhr.

Nachdem Massena in Folge der Gefechte vom 5. und 6. Juni genöthigt worden war, Zürch zu verlassen, hatte er am Berge Albis eine feste Stellung genommen, gegen welche der Erzherzog mehrere Monathe hindurch nichts bedeutendes unternahm. Aus Gründen, die bis jetzt noch nicht ganz aufgeklärt sind, angeblich in Erwartung eines Russischen Hülfscorps, beschränkte sich dieser Fürst darauf, Batterien am rechten Ufer der Aar und Limmat zu errichten, und die Vollendung eines Brückenkopfes am Rhein bei Busingen zu betreiben. Aber mehr noch als durch diese militärische Unthätigkeit ward dadurch versäumt, daß nichts für Benutzung des Eifers geschah, womit der größte Theil der Schweizer zum Schwerte greifen wollte, um das Vaterland von dem Joche der aufgedrungenen Knechtschaft befreien zu helfen. Die herbeieilenden Freiwilligen wurden von den Oesterreichern gleichgültig aufgenommen, die Anstalten und Anerbietungen zum Volksaufgebote mißtrauisch abgelehnt oder erschwert, und selbst in den vom Feinde geräumten Gebieten, die Wünsche und Erwartungen des Volks, die alten Verfassungen hergestellt zu sehen, nicht erfüllt, sondern höchstens Interims-Regierungen niedergesetzt, die, aus Alt- und Neugesinnten gemischt, durch ein halbes und kraftloses Gebahren nur den guten Willen zu lähmen, durch Zweifel und Besorgnisse den öffentlichen Muth niederzuschlagen und die Gemüther irre zu führen verstanden. Wenn die Franzosen da, wo sie als Sieger einrückten, ihrer gewöhnlich sehr schwachen Parthei sogleich das Heft in die Hände gaben, und diese dafür ihren Unternehmungen allen möglichen Vorschub leistete, so legte beim Einzuge der Oesterreicher zwar die ganze Bevölkerung durch begeisterte Aufnahme der Truppen, durch Reden, Lieder und Geschenke, ihr Entzücken an den Tag, von den Franzosen und der Revolution befreit zu seyn; da aber weitere Vorschritte zu thätiger Mitwirkung kaum gestattet, viel weniger gefördert wurden, so faßte die große Menge der Bedenklichen sehr leicht Zweifel gegen die Mittel oder gegen die Absichten der Sieger, und die kleine Zahl der Französisch Gesinnten frohlockte im Stillen besonders darüber, daß es ihr hin und wieder gelang, den kaiserlichen Befehlshabern das Bestreben der kleinen Cantone nach Wiederherstellung ihrer alten Verfassung als eine demokratische Gesinnung verdächtig zu machen, und revolutionäre Behörden, die unter der Hand auf alle Art für die Franzosen wirkten, durch Oesterreichische Anordnungen aufrecht zu erhalten. Das ganze Verfahren war eben so entmuthigend für die Freunde, als ermunternd für die Feinde. Uri, Schwytz, Glarus, Wallis, Bünden, Luzern und verschiedene andere Landschaften befanden sich mehrere Monathe lang im Aufstande gegen die Franzosen, ohne von den Kaiserlichen die geringste Unterstützung zu erhalten, und erst, nachdem sie ihre Kräfte erschöpft hatten, und schon unterlegen waren, erschienen die Letzteren, mehr als fremde Besatzung, denn als Befreier eines sie sehnsüchtig erwartenden Volks. Dennoch wurden, trotz aller Hemmnisse und fast ohne Regierung, in der kurzen Zeit von drei Monathen und aus einem einzigen Drittheil der Schweiz, zweimal mehr Mannschaften gegen die Franzosen gestellt, als das Helvetische Directorium in der ganzen Schweiz binnen sechs Monathen aufzubringen vermocht hatte; die Mannschaften brannten von Streitlust, und das Regiment der Revolution wäre gefallen, hätten es die im Oesterreichischen Cabinett

und Hauptquartier herrschenden Ansichten gestattet, die Zerstörer der öffentlichen Wohlfahrt durch die Waffen der Volkskraft bekämpfen zu lassen.

Die stockenden Kriegsunternehmungen schienen endlich wieder in Gang zu kommen, als im August das Russische Hülfsheer unter Korsakow eintraf. Aber die nun versuchten Angriffe auf die Französische Linie mißlangen durch ungünstige Zufälle, und bald darauf geriethen die Feldherren der Verbündeten unter einander in einen Zwiespalt, der es dem Erzherzoge sehr wünschenswerth machte, ganz aus dieser unangenehmen Gemeinschaft zu treten. Daher war ihm ein zu derselben Zeit zwischen den Cabinetten zu Wien, Petersburg und London entworfener Plan willkommen, vermöge dessen der Krieg in Italien unter dem Oberbefehle von Melas den Oesterreichern überlassen bleiben, das ganze Russische Heer unter Suwarow nach der Schweiz ziehen, und der Erzherzog mit seiner Armee längs dem Rheine hin nach der Mosel operiren sollte, um dort den unterdeß in Holland gelandeten Engländern und Russen die Hand zu bieten. Der geübte Blick des kaiserlichen Feldherrn erkannte allerdings das Gefährliche des Wagstücks, sich aus der Schweiz vor Suwarows Ankunft zu entfernen, und die zurückbleibenden Russen den Unternehmungen Massena's Preis zu geben; allein das Mißverständniß mit Korsakow, der ausdrückliche Befehl seines Hofes, und vielleicht die Abneigung, mit dem Russischen Generalissimus selbst in unmittelbare Berührung zu kommen, bestimmten ihn, den Vorwand zu benutzen, den ihm der Einfall eines kleinen Französischen Heers unter General Müller in das diesseitige Deutschland darbot, und mit Beseitigung der sonst sehr streng befolgten Regeln der Vorsicht, indem er nur ein Corps von 22,000 Mann unter Hotze bei Korsakow zurückließ, am 27. August

nach dem Mittelrheine aufzubrechen. Wie er sich näherte, zogen sich die Franzosen zurück; das belagerte Philippsburg wurde entsetzt, und am 18. September Manheim mit Sturm wiedergenommen. Unterdeß aber ging auf der andern Seite das ganze Ergebniß des Schweizer Feldzuges und der weit aussehende Kriegsplan mit Einem Schlage verloren. Ehe nämlich Suwarow die Russische Hauptarmee über den St. Gotthard und durch die kleinen Cantone, zum Theil auf Alpenwegen, nach Zürch zu führen vermochte, griffen Massena und Soult am 25. September die daselbst gelagerten Russen und Oesterreicher mit überlegener Macht an, und brachten, da Korsakow aus Unkenntniß der Gegend fehlerhafte Anordnungen traf, und Hotze schon zu Anfange des Gefechtes zugleich mit dem Chef seines Generalstabes, Major Plunket, durch eine Salve Gewehrfeuer getödtet ward, der vereinigten Armee eine gewaltige Niederlage bei. Am folgenden Tage nahmen die Franzosen Zürch mit Sturm, und die Russen erreichten, ungeachtet sie sich aus ihren unglücklich gewählten Stellungen herausschlugen, nur mit Verlust ihres Gepäckes und ihrer Kriegscasse den Rhein; der Krieger aber hatten die Verbündeten an diesen beiden Tagen gegen dreißigtausend verloren. Und dieses ganze Unglück wäre verhütet worden, hätte Suwarow den weitern, aber minder beschwerlichen Weg über den Splügen und den kleinen Bernhard genommen, den er selbst anfangs einschlagen wollte, und den er sich nur durch einen Oesterreichischen Obersten ausreden ließ. Auf diesem Wege wäre er am 25sten bei Zürch angekommen und selbst nach Korsakows Unfalle noch im Stande gewesen, durch Vereinigung mit den Oesterreichern den Franzosen die Spitze zu bieten. Obendrein hatten ihm Fehler der Oesterreichischen Marsch- und Verpflegungsbeamten einen Aufenthalt von mehreren

Tagen verursacht. Unermeßliche Schwierigkeiten waren zu überwinden gewesen. An einer Stelle, wo die Soldaten nicht weiter wollten, ließ Suwarow eine Grube machen, und legte sich mit den Worten hinein: „Bedeckt mich mit Erde, ich will hier bleiben, denn Ihr seyd nicht mehr meine Kinder!" eine Ermunterungsweise, die ihre Wirkung nicht verfehlte. Als er aber an's Ziel kam, traf er, statt auf die Seinigen, auf deren Besieger, und mußte, um sich selber zu retten, einen gefahrvollen Rückzug nach Graubünden versuchen. Wie ein Waldstrom durchbrach er die Alpen; sein Marsch ist ein unvergängliches Zeugniß, was der Wille eines einzigen Menschen über die Masse vermag. Auf unbetretenen Wegen, zum Theil der nothwendigsten Bedürfnisse entbehrend, und immer den Feind auf den Fersen, öffnete er in dem wilden Lande sich Bahn; das Geschütz, zuerst das erbeutete, dann das eigene, ward in die Abgründe gestürzt, in welchen viele Hunderte der Krieger und beinahe sämmtliche Lastthiere versanken; dennoch gelang es ihm, seine Verfolger, Massena und Lecourbe, bei Mutten zu schlagen, und in den ersten Octobertagen durch das Engi-Thal einen Ausweg nach Chur und Oberschwaben zu finden, wo er sich mit den Trümmern der Korsakowschen Armee vereinigte. Einstimmig wird von den Kriegsgeschichtschreibern geurtheilt, daß der Ruhm dieses beispiellosen Rückzuges die Trophäen großer Siege überrage. Auch hielt sich Suwarow, trotz der erlittenen ungeheuren Verluste, nicht für geschlagen, sondern dachte daran, in Verbindung mit dem Erzherzoge, der auf die Kunde des Vorgefallenen, sein Heer vom Mittelrhein nach Schwaben zurückgeführt hatte, den Feldzug zu erneuern; aber die Abweichungen der beiderseitigen Ansichten ließen den Plan nicht gedeihen. Der alte, ohnehin gereizte Feldmarschall nahm

einige einwendende Bemerkungen des Erzherzogs als meisternde Ausstellungen auf, erklärte plötzlich, seine Truppen bedürften der Cantonirungsquartiere, und zog mit ihnen hinter den Lech, von wo er zu Anfang des folgenden Jahres den Rückmarsch in sein Vaterland antrat. Kaiser Paul war bei der doppelten Unglücksbothschaft aus Holland und aus der Schweiz in eine um so leidenschaftlichere Bewegung gerathen, je höher seine Meinung von der Unüberwindlichkeit seiner Waffen gewesen war. Sein Zorn entlud sich an den eigenen Truppen, und alle Officiere, welche der Armee fehlten, wurden, ohne Rücksicht, ob sie todt oder gefangen waren, mit schimpflicher Dienstentlassung belegt. Bald aber richtete er sich gegen die Bundesgenossen, welchen in den Berichten der Russischen Generale die Schuld der Mißgeschicke natürlich sehr freigebig zugemessen ward. Seine Empfindlichkeit gegen die Oesterreicher wuchs, als ihnen in Italien, auch nach dem Abzuge der Russen, das Kriegsglück getreu blieb, und ihre, von Suwarow und Korsakow vielfach verletzten Anführer ihrer Freude kein Hehl hatten, dieser hochmüthigen Gehülfen entledigt zu seyn. Vergebens ward von Seiten des Wiener Hofes Alles versucht, ihn zu besänftigen, der General Fröhlich wegen des bei Ancona entstandenen Streites vor ein Kriegsgericht gestellt, die Besetzung dieser Festung den Russen angeboten, und das Obercommando, selbst der Oesterreichischen Heere, an Suwarow zu überlassen, in Vorschlag gebracht. Paul, welcher plötzlich seinen ganzen Haß gegen Frankreich auf die Coalition übergetragen hatte, wollte von dem allen nichts hören, und ertheilte die Befehle, vermöge deren die Russischen Heere im Januar 1800 in ihre Heimath zurückgingen. Suwarow, dem während des Laufes seiner Siege der Name: der Italiker, mit dem Fürstentitel und denselben Ehrenbe-

zeigungen, die dem Kaiser selbst erwiesen werden, verliehen worden war, den eine eigene Ukase für den größten Feldherrn aller Zeiten und aller Völker erklärt hatte, fand, statt des vorbereiteten Triumphes, eine kalte Aufnahme, nicht wegen des verfehlten Feldzuges und des untreu gewordenen Glücks, sondern weil er eine, den kleinen Dienst betreffende Anordnung des Kaisers zu beobachten vernachlässigt hatte. Tief gekränkt starb er, sechzehn Tage nach seiner Ankunft in Petersburg, am 18. Mai 1800, gewiß einer der außerordentlichsten Menschen des Jahrhunderts, der es wol verdient hätte, einen hochsinnigern und dankbarern Gebieter zu erleben.

---

6. Die letzten Zeiten des Directoriums und Buonaparte's Zurückkunft.

(1799.)

Unter den großen Unfällen, welche die Französischen Waffen im Frühjahr und Sommer 1799 betrafen, und welchen erst im Herbst durch die Begebenheiten in der Schweiz und in Holland auf zwei Punkten, nicht aber in Italien, Einhalt geschah, war die Lage der Machthaber, welche durch ihren sinn- und maßlosen Uebermuth die Republik in den verderblichen Krieg gebracht hatten, nicht beneidenswerth. Die zahlreichen Gegner, die sie seit dem 18. Fructidor durch die Schreckmittel der Directorialtyrannei im Zaume gehalten hatten, faßten sich beim Anblick ihrer Verlegenheit Herz, und im gesetzgebenden Körper ertönten Anklagen über das völkerrechtswidrige Verfahren gegen die Schweiz und die Pforte, über die in Italien, Helvetien, Batavien verübten Gewaltthaten, über die elende und drückende Verwaltung des

des Innern, die Zerrüttung der Finanzen, die Unterdrückung der Preßfreiheit, die Errichtung neuer Bastillen, die willkührlichen Eintragungen auf die Emigrantenliste, und alle andere Früchte und Wahrzeichen des, auf den Grundlagen der Volkssouveränetät aufgerichteten Staatsthums. Aber die Stimme der Wahrheit erscholl auch diesmal nicht rein; sie wurde zugleich dem Partheigeiste, und zwar dem gefährlichsten von allen, dem Jakobinischen, dienstbar. Dieser wußte sich des Abscheus der besseren Bürger gegen das Directorium so geschickt zu bemächtigen, daß bei den Wahlen im Germinal (April 1799) die Regierung fast ohne Einfluß war, und wenn in Folge dieser Wahlen die meisten Abgeordneten mit dem Vorsatze in die gesetzgebenden Versammlungen traten, dem Regiment der unfähigen Fünfmänner ein Ende zu machen, so waren doch auch nicht Wenige darunter, welche die Gelegenheit wahrnehmen wollten, die kaum errichtete Nothhütte der gesellschaftlichen Ordnung einzureißen, die Tiger der grausen Revolutionszeit wieder loszulassen, und Frankreich auf's Neue zu einer großen Höhle des Raubes und Mordes zu gestalten.

Indem sich von zwei Seiten das Ungewitter gegen das Directorium sammelte, traf das Loos des Ausscheidens im schlauen und thätigen Reubel gerade Denjenigen unter seinen Mitgliedern, der durch große Geschicklichkeit in der Revolutionstaktik am meisten zum Widerstande geeignet war *). An seine Stelle trat Sieyes, seit länger als Jahresfrist Gesandter in Berlin, wohin er beim Regierungsantritte des Königs geschickt worden war, um das Cabinett in der für Frankreich ersprieß-

*) Es ist schon erwähnt, daß dieser Deutsche, aus dem Elsaß gebürtige, Advocat, aus ganz besonderm Hasse gegen Deutschland der Rastadter Unterhandlung einen so widrigen Geist einhaucht. Er ist im Jahre 1807 in seiner Vaterstadt Colmar gestorben.

lichen Neutralität zu erhalten. Durch den glücklichen Erfolg dieser Sendung war der, seit dem Anfange der Revolution ihn begleitende Ruf, daß er Alles könne, noch mehr gesteigert worden. Unläugbar war Sieyes ein schlauer, verschlagener Mensch, der bis auf einen gewissen Punkt hin, so lange kein furchtbarer Blut- oder Kraftmensch, wie Robespierre und nachmals Buonaparte, ihn in Schrecken jagte, großes Gefallen daran fand, im Hintergrunde an der Revolutionsmaschine drehen zu helfen, und sich auf das ganze Wesen trefflich verstand. Mit Reubel verfeindet, hatte er vormals, unter glänzenden Verhältnissen, den Directorposten abgelehnt; jetzt nahm er ihn an, unter dem Scheine, der Republik ein großes Opfer zu bringen, in der That aber, weil er die Umstände für günstig hielt, die Karten zu einem neuen Spiele zu mischen. Zunächst mußte die Majorität, welche Treilhard und Merlin durch den schwachen La Reveillere im Directorium bildeten, gesprengt werden.

Lucian Buonaparte, Bruder des Generals, und Genissieux, die Tonangeber in den gesetzgebenden Räthen, waren mit dem neuen Staatsreformator einverstanden, und Barras, am Widerstande verzweifelnd und Hoffnung auf ein Duumvirat hegend, gesellte sich ihm bei. Am 16. Juni brach der Sturm aus. Nachdem einer der Abgeordneten das öffentliche Unglück mit den lebhaftesten Farben geschildert hatte, erklärten die Fünfhundert ihre Sitzung für fortdauernd, bis das Directorium Rechenschaft über seine Maßregeln abgelegt haben würde; sie bezeichneten jetzt die, vor denen sie noch ganz kürzlich gezittert hatten, als alberne Triumvirn, die sich nur noch durch einen Act der Aufopferung um den Staat verdient machen könnten, und schritten, da die Triumvirn mit diesem Acte zögerten, dadurch zum Werke, daß sie die Erwählung Treilhards, wegen einer mangelhaften

Förmlichkeit (er war drei Tage vor einer, von den Gesetzen bestimmten Frist erwählt worden) für nichtig erklärten. Der eines Advocatenregiments würdige Streich gelang; Merlin und La Reveillere wurden außer Fassung gesetzt, und nahmen ihren Abschied am 30. Prairial (18 Juni), um, wie der Spott der Sieger sich ausdrückte, in ihrer ursprünglichen Nichtigkeit Zuflucht zu suchen. Drei unbedeutende Menschen, der Minister Gohier, der ehemalige Conventsdeputirte Roger-Ducos und der Ingenieur Moulins, wurden mit dem Directorialmantel bekleidet. Auch Talleyrand mußte seinen Posten als Minister des Auswärtigen räumen.

Die Sache nahm jedoch eine andere Wendung als Sieyes beabsichtigt hatte. Ermuthigt durch die Spaltung des Directoriums, erhoben nämlich die Jakobiner kräftiger das Haupt, erneuerten sich zu einer förmlichen Gesellschaft, und setzten es durch, daß ihnen zu Anfang des Juli die berüchtigte Reitbahn, einst der Versammlungsort des Convents, zur Haltung ihrer Sitzungen eingeräumt ward. In einem feierlichen Aufzuge nahmen sie von derselben Besitz, pflanzten an der Thüre einen jungen Freiheitsbaum, schmückten die Wände mit dreifarbigen Fahnen und rothen Mützen, und erschöpften ihre Lunge durch Schwüre, für die Verfassung zu leben und zu sterben. Doch nannten sie sich nicht mit dem verabscheuten Namen Jakobiner, sondern Freunde der Verfassung oder Gesellschaft der Reitbahn, und gaben, um dem Gesetze auszuweichen, welches Versammlungen mit Präsidenten und Secretären verbot, ihren Vorsitzern und Schreibern die Titel: Regulateur und Vice-Regulateur. Ihr Zweck sey, erklärten sie, den öffentlichen Geist zu beleben, das Volk und allenfalls auch die Regierung über ihre Vortheile aufzuklären, die großen Schurken zu entlarven und zittern zu machen, den guten Bürgern aber einen Zu-

fluchtsort zu eröffnen. Bald aber kamen die scheußlichen Larven der Jahre 93 und 94 wieder zum Vorschein, und die fürchterliche Frage: ob die Schreckenszeit wiederkehren könne? erhielt eine, noch kurz vorher für unmöglich gehaltene Bedeutung. Selbst drei Glieder des Directoriums schienen den Jakobinern günstig. Gohier und Moulins suchten für ihre Schwäche einen Halt, und Barras, der sich von Sieyes betrogen zu finden begann, wünschte jetzt die Rache seiner ehemaligen Gesellen von sich abzuleiten. Es fehlte weder an der Maschinerie, welche die Zuhörer lenken und zu Mitverschwornen machen sollte, noch an wüthenden Schreiern und Schreibern, welche die Redensarten der blutigen Revolutionsjahre zu handhaben wußten. Santhonax, Marchand, Lepelletier (Bruder des 1793 ermordeten Conventsgliedes), Drouet, der berüchtigte Postmeister, und Andere, brüllten und tobten wie vormals Danton und Legendre, und ein durch den Revolutionsschwindel verrückt gewordener Deutscher, Karl Hesse, von Geburt ein Prinz von einer der Hessischen Nebenlinien, legte es, da es ihm an Lunge fehlte, darauf an, wenigstens durch die Feder und Druckerpresse ein zweiter Marat zu werden. Auch mehrere angesehene Generale, Jourdan, Augereau, Massena, waren eifrige Theilnehmer und Sprecher. Aber die eigentliche Sprungfeder der Revolution, die Empfänglichkeit der mittleren arbeitenden Classen der Bewohner von Paris, war nicht wieder in Kraft zu setzen; denn auch der gemeine Mann hatte bei dem allgemeinen Umsturze und Elende seine Rechnung nicht gefunden, und einen Abscheu am Revolutioniren davon getragen. Nur die Hefen des Pöbels, von Weibern nur die gesunkensten Metzen, fanden bei den Sitzungen sich ein, und an kräftigen Fäusten war Mangel, seitdem den Volksführern keine Assignatenfabrik mehr Millionen zur

Soldspendung lieferte. Da Sieyes diese durch ihr Wuthgeschrei hervorleuchtende Ohnmacht der Jakobiner erkannte, sprach er unverhohlen seine Verachtung wider sie aus, und ließ endlich, als sie es zu toll trieben, im Julius die Reitbahn, und im August die Dominicanerkirche in der Vorstadt St. Germain, wohin sie sich zurückgezogen hatten, schließen. Eigentlich war es Fouché, der neue Polizeiminister, der diesen Schlag mit der Kühnheit führte, welche ihm, dem alten Jakobiner, seine aus genauer Kenntniß dieses Treibens geschöpfte Ueberzeugung an die Hand gab, daß dasselbe nur einer furchtsamen Regierung furchtbar ist. Indeß nahm bei den Unterrichteten die Einsicht, bei der Menge das Gefühl mehr und mehr überhand, daß die Verfassung nicht länger bestehen könne. Alle moralische Hebel der Regierung waren abgenutzt, alle finanzielle Mittel derselben erschöpft; nur durch gezwungene Anleihen bestritt sie den Staatshaushalt, und für die öffentliche Sicherheit wußte sie nicht anders, als durch ein, der Tage Collots und St. Justs würdiges Gesetz zu sorgen, nach welchem an jedem Orte, wo sich Unruhen zeigen würden, aus der Classe der vormals Adeligen und aus den Verwandten der Emigrirten Geiseln ausgehoben, und im Fall einer an einem öffentlichen Beamten oder an einem Besitzer von Nationalgütern verübten Mordthat, sogleich deportirt werden sollten. Im Innern brach von Neuem der Bürgerkrieg aus, und von Außen ließ sich im nächsten Feldzuge das Schlimmste erwarten; selbst die Siege in der Schweiz und in Holland erschienen nur als augenblicklicher Aufschub des unvermeidlich bevorstehenden Zusammensturzes, — als plötzlich, am 9. October 1799, Buonaparte aus Aegypten zurückkam.

Im Februar war derselbe nach Syrien aufgebrochen, um die ihm bedrohlichen, durch Mitwirkung der

Engländer geförderten, Unternehmungen des Türkischen Gouverneurs in Acre, der unter dem Namen Djezzar-Pascha einen unverdienten Ruhm erlangt hat, zu hemmen, und durch Eroberung dieses Landes den Besitz Aegyptens zu vervollständigen oder zu sichern. Der Zug hatte anfangs glücklichen Fortgang, und machte die Ufer des Jordan und den Fuß des Berges Tabor nach fünf Jahrhunderten auf's Neue zu Stätten abendländischer Kriegsthaten; nachher aber scheiterte er an dem Beistande, den in Acre Europäische Tapferkeit und Kriegskunst (der Engländer Sir Sidney Smith, der sich von der Flotte nach Acre begeben hatte, und die Französischen Auswanderer Philippeaux und Trommelin) der Türkischen Unwissenheit leisteten. Nach mehreren vergeblichen Stürmen, zugleich durch die in seinem Lager wüthende Pest und durch bedenkliche Nachrichten aus Aegypten bestimmt, führte der Französische Feldherr sein Heer durch die Syrische Wüste zurück. Am 14. Juni hielt er seinen Einzug in Cairo, und am 25. Juli schlug er eine Türkische Armee, die unter dem Befehl des Pascha von Rumelien bei Abukir gelandet war, bis zur gänzlichen Auflösung. Der Ueberrest derselben ward einige Tage später in dem Fort Abukir, dessen die Türken sich vorher bemächtigt hatten, gefangen. Bei den Unterhandlungen, welche über Auswechselungen dieser Gefangenen mit den an der Küste kreuzenden Engländern gepflogen wurden, war es, wo Buonaparte die erste sichere Kunde von dem damaligen Stande der Dinge in Europa erhielt. Ueberzeugt, daß Aegypten gegen die Erbärmlichkeit Türkischer Kriegsmittel und Heerführung auch ohne ihn behauptet werden könne, faßte er jetzt den Entschluß, nach Frankreich zurückzukehren, um dort die große Rolle zu übernehmen, zu der ihn, wie er mit richtigem Blicke erkannte, die Gefahr des Vaterlandes

und der unvermeidliche Fall des Directorialwesens berief. Seine Gegner haben nachmals diesen Entschluß unter den Gesichtspunkt einer feigherzigen Flucht oder einer eigenmächtigen sträflichen Verlassung gestellt; aber Ursachen zur Flucht hatte er niemals weniger als damals, wo die schnelle Vernichtung eines lange gefürchteten Feindes die vollkommenste Beruhigung über die Heeresversammlung gewährte, mit welcher der Großvezir in Syrien beschäftigt war; und die Eigenmächtigkeit seiner Abreise gewinnt durch die unbeschränkte Vollmacht, die er gehabt zu haben behauptet, eine andere Gestalt *). In jedem Falle ist es unstatthaft, für ein Verhältniß, wie das des Generals zu der im Einsturze begriffenen Republik war, die engen Gränzen des Gehorsams zum Maßstabe zu nehmen, deren Beobachtung eine feste, in sich begründete Regierung ihren Kriegsbeamten zur Pflicht macht.

Die Ausführung des gefaßten Vorsatzes wurde, noch eher, als Buonaparte selbst erwartet hatte, durch den Umstand möglich gemacht, daß Sir Sidney Smith, der das Englische Geschwader an der Aegyptischen Küste befehligte, in der gewissen Rechnung auf den Erfolg der Türkischen Landung nicht genugsam Vorräthe an Bord genommen hatte, und nun nach Cypern schiffen mußte, um diesem Mangel abzuhelfen. Auf diese Nachricht verließ Buonaparte, am 18. August, unter dem Vorwande einer Reise zur Besichtigung des Delta, Cairo, wohin er nach der Schlacht bei Abukir zurückgekehrt war, und begab sich, von Berthier, Lannes, Murat, Marmont und Andreossi begleitet, nach Alexandrien. In dem dasigen Hafen befanden sich noch zwei Corvetten

*) *Mémoires, écrits par Montholon. Tom. II, p. 177. et Tom. V, p. 292.*

und einige Schebecken, welche Admiral Gantheaume einige Zeit vorher, angeblich zur Ueberfahrt Berthiers nach Europa, in segelfertigen Stand gesetzt hatte. Das tiefste Geheimniß verhüllte die eigentliche Absicht; denn allerdings war der höhere politische Zweck der Abfahrt von den Truppen schwerlich zu würdigen, und der Ausbruch einer gefährlichen Unzufriedenheit zu gewärtigen, wenn sie Den davon segeln sahen, auf dessen Namen und Glückstern sie ihr Vertrauen gesetzt hatten. Erst als er in der Nacht zum 23sten den Bord des Schiffes bestiegen hatte, erließ er an die Armee eine kurze Bekanntmachung, des Inhalts, daß er sie verlassen müsse, jedoch nur für den Augenblick, und daß der General, dem er das Commando übertrage, sein und der Regierung volles Vertrauen besitze. Es war Kleber, den er zu seinem Nachfolger ausersehen hatte; und selbst dieser erfuhr seine Bestimmung erst durch ein Schreiben vom 23. August, das ihm Verhaltungsmaßregeln und Zusagen baldiger Verstärkungen gab *). Das Mittelmeer ward von Englischen Kriegsschiffen durchkreuzt; aber auch diesmal entging ihnen Buonaparte's Geschwader gleichsam durch höhere Führung, oder weil Gantheaume sich so nahe an den Küsten hielt, daß ihm größere Kriegsschiffe nicht begegnen konnten. In den Gewässern von Corsica, wo ihn widrige Winde mehrere Tage festhielten und die feindlichen Kreuzer besonders häufig waren, stand sein Glück auf der gefährlichsten Spitze; aber auch diesmal bewährte es sich treu. Buonaparte verweilte einige Tage zu Ajaccio, seinem Geburtsorte, und erreichte von da, am 9. October 1799, den Hafen von Frejus. Ohne Rücksicht auf die sonst so unerbittlichen Vorschriften der

*) Die hieher gehörigen Actenstücke finden sich in der *Correspondance inédite. Tom. II, p. 431. et suiv.*

Gesundheitshaft, trat er an's Land, und schon am Abende desselben Tages war er mit Berthier auf dem Wege nach Paris. Bei den Besorgnissen, welche der bedenkliche Stand des Krieges, und der für den nächsten Feldzug zu erwartende Einbruch der Oesterreicher einflößte, wurde dem lang vermißten, als unüberwindlich bewährten Feldherrn aller Orten ein wahrhaft begeisterter Empfang zu Theil. „Wie die Kunde seiner Reise sich verbreitete, füllten sich die Landstraßen mit Zuschauern, die Glocken ertönten in Städten und Dörfern, Fahnen wehten von den Thürmen und Lustfeuer flammten bei Nacht von den Höhen. Es war nicht ein Bürger, nicht ein siegreicher Heerführer, der in sein Vaterland zurückkehrte, es war ein Herrscher, der in sein Reich kam *).“ Also er selbst, und wir bezweifeln es nicht; denn in neun Jahren republikanischen Lebens mußte das Volk wol sehnsüchtig nach einem Monarchen geworden seyn. Aber dieses richtige Gefühl war bei den Meisten noch weit davon entfernt, sich von sich selbst Rechenschaft abzulegen, sich vor sich selbst nur nennen zu wollen. Der revolutionäre Aberglaube hatte einem großen Theile der Nation den Thron zu einem gespenstischen Schreckbilde gemacht, und nach allen bisherigen Täuschungen und Plagen stand die letzte und größte bevor, daß die einzige für Frankreich passende Verfassung nicht in der milden Form einer christlichen rechtmäßigen Monarchie, sondern unter der düstern Gestalt einer altrömischen Magistratur oder Dictatur in's Leben treten sollte.

*) *Mémoires, écrits par Gourgaud. Tom. I, p. 44.*

7. Gelangung Buonaparte's zur consularischen Herrschaft. (Der 18. und 19. Brumaire, oder 9. und 10. November 1799).

Nach Buonaparte's Ankunft in Paris beeiferten sich drei Partheien, ihn in ihre Kreise zu ziehen. Die Jakobiner, die durch Schließung ihrer öffentlichen Versammlungen keineswegs gesprengt waren, und jetzt sogar mehrere Generale von Namen zu den Ihrigen zählten *), boten ihm eine militärische Dictatur an; Barras, der entweder glaubte, sich am Ruder zu erhalten, wenn nur der Krieg wieder in siegreichen Gang gebracht werden könnte, oder, wie Andere behaupten, mit den Agenten Ludwigs XVIII in Unterhandlungen über Herstellung des Königthums stand, foderte ihn auf, das Commando in Italien zu übernehmen; Sieyes endlich, dem sein Amtsgenosse Roger Ducos und ein großer Theil des Raths der Alten anhing, schlug ihm vor, sich mit ihm zum Sturze der Verfassung von 1795 und zur Stiftung einer neuen Regierung zu vereinigen, an deren Spitze natürlich Niemand, als die beiden Stifter selbst, zu stehen kommen sollten. Buonaparte, der keine Lust hatte, den Jakobinern dienstbar zu werden, um eine Zeitlang auf ihren Schultern zur Herrlichkeit der Pethion, Danton, Robespierre rc. emporgetragen zu werden, der sich auch für zu gut hielt, der Waffenknecht eines Menschen wie Barras zu seyn, ging auf den Antrag von Sieyes, als auf den ihm angemessensten, ein. Eine in der Uebereilung oder zur Ausforschung hingeworfene Aeußerung von Barras, daß er zurücktreten und

*) Buonaparte nennt Bernadotte, Augereau, Jourdan und Marbot. Der Marschall Jourdan hat seitdem dieser Angabe widersprochen.

den General Hedouville, einen unbedeutenden Mann, als Präsidenten der Republik aufstellen wolle, ließ die Ausführung beschleunigen. Die Rollen auf den 9. November (18. Brumaire) wurden vertheilt. Sieyes nahm mit den Führern des Raths der Alten die nöthigen Verabredungen, und Talleyrand, der, mit den Jakobinern zerfallen, an Denjenigen sich angeschlossen hatte, in welchem sein Scharfblick den Sieger erkannte, setzte alle seine Geister in Athem; er wollte überdies die versäumte Pfortengesandtschaft in Vergessenheit bringen. Buonaparte selbst hatte es bis dahin absichtlich verschoben, die Glückwünsche der in Paris stehenden Truppen zu empfangen; jetzt ließ er für diesen Zweck auf den erwähnten Tag, ganz in der Frühe, eine Heerschau in den Elysäischen Feldern (nahe bei den Tuilerien) ansagen, und außer seinen Aegyptischen Gefährten alle diejenigen Officiere von Bedeutung einladen, die er sich entweder zugethan wußte, oder für leicht zu gewinnen hielt. Moreau, damals Commandant von Paris, war ihm auf das Gerücht von einer bevorstehenden Staatsveränderung mit der Erklärung entgegengekommen, daß er unbedingt zu seiner Verfügung bereit sey. Macdonald hatte gleiche Gesinnung geäußert; aber auch die minder Entschiedenen kamen, weil sie von dem Manne, dem die Directoren jeden Morgen aufwarteten, dem der Kriegsminister täglich seine Anordnungen zur Begutachtung vorlegte, Befehle zu erhalten glaubten. Gegen das Volk von Paris hatte sich Buonaparte durch ein kluges, zurückhaltendes Benehmen, und durch sorgfältige Vermeidung getümmelvoller Auszeichnungen, in eine vornehme, von den früheren Partheimännern nie erreichte Stellung zu setzen gewußt.

Am bestimmten Tage versammelte sich früh um sieben Uhr, zu ungewöhnlicher Stunde, unter Einverständniß der Saalinspectoren, der Rath der Alten, so

Viele den Plan kannten. Mehrere traten nach einander auf, und schilderten die der Republik drohenden Gefahren der Gesetzlosigkeit und Schreckensherrschaft, worauf Regnier den Vorschlag that, der Rath solle den Sitz beider gesetzgebenden Versammlungen nach St. Cloud verlegen, und dem General Buonaparte das Commando der 17ten Militärdivision (von Paris und der Umgegend) mit der Pflicht, für Vollziehung jener Verlegung zu sorgen, übertragen. Die erste Hälfte dieses Vorschlags war allerdings dem Buchstaben der Verfassung gemäß; aber davon, daß der Rath der Alten einen General zum Vollstrecker seiner Maßregeln zu ernennen habe, wußte diese Verfassung nichts. Eben so gesetzwidrig ward der Antrag sogleich in ein Decret gefaßt, und an den General geschickt, dessen Thüre der Staatsbote schon von Militär aller Gattungen und Grade umlagert fand. Nach Empfang des Decrets trat er heraus, und verkündigte, auf den Stufen vor seiner Hausthüre stehend, den Anwesenden seine Ernennung. Hierauf begab er sich, an ihrer Spitze, und durch ihren Zuruf ermuthigt, nach den Tuilerien, wo er sich zuerst dem Rathe der Alten vorstellte, und dann die Truppen durch eine passende Anrede in die erfoderliche Stimmung versetzte. Er versicherte sie, daß das erlassene Decret den Artikeln 102. und 103. der Verfassung gemäß sey, und daß er das Commando nur darum angenommen habe, um Maßregeln, die zu Gunsten des Volkes im Werke seyen, durchführen zu helfen. „Die Republik ist seit zwei Jahren schlecht regiert. Ihr habt gehofft, daß meine Rückkehr dem Unheil ein Ende machen werde. Es soll geschehen, wenn Ihr euren General mit Kraft und Vertrauen unterstützt; dann wird die Freiheit, der Sieg und der Friede die Republik auf den erhabenen Platz zurückführen, von dem nur Ungeschick und Verrath sie herabgestürzt haben."

Unterdeß war durch den Generalmarsch ganz Paris in Bewegung gerathen, aber nicht mehr, wie sonst, zu thätiger, sondern bloß zu neugieriger Theilnahme. Man las eine an den Straßenecken angeschlagene Proclamation Buonaparte's, die den guten Bürgern Vertrauen in die Anordnungen des Raths der Alten empfahl, und man war gespannt auf den Ausgang; aber man überließ es den Machthabern, ihre Sache unter einander abzumachen. Doch leidet es keinen Zweifel, daß der, welcher ein so elendes Regiment zu stürzen unternahm, die öffentlichen Wünsche für sich hatte. Auch stand die abgenutzte Maschine der Directorialherrschaft gleichsam von selbst still. Buonaparte hatte gleich anfangs von den Tuilerien aus eine Truppenabtheilung unter Moreau nach dem Luxemburg geschickt, um die Leibwache der Fünfherren zu beobachten, und im Nothfalle im Zaume zu halten; diese aber dachte an keinen Widerstand, und leistete Folge, sobald ihr ein Adjutant des neuen Gebieters Befehl brachte, nach den Tuilerien zu marschiren. Vergeblich ertheilten Moulins und Barras Gegenbefehle; Officiere und Soldaten erklärten, nur dem General Buonaparte gehorchen zu wollen. Barras, in Verzweiflung, sich von seinem ehemaligen Schützlinge gestürzt zu sehen, sandte seinen Secretär Boutot ab, ihm Vorstellungen zu machen; aber in der Zwischenzeit erschien Talleyrand mit der Auffoderung, daß er seine Abdankung einreichen möge. Es ging ihm schwer ein, sich von dem liebgewordenen Herrscherthume zu trennen; doch als Boutot von Buonaparte mit einer ganzen Ladung Vorwürfe und Drohungen zurückkam, wurde ihm die Nothwendigkeit einleuchtend, und er schrieb seine Abdankung nieder *).

*) Sie steht unter andern in den *Mémoires, écrits par Gourgaud. Tom. I, p. 259.* und verräth einen Zustand halber Ver-

Wenige Stunden nachher fuhr er, unter Bedeckung einer von Buonaparte ihm bewilligten Ehrenwache, nach seinem Landgute, um eben so schnell, als die vorigen Gewaltmenschen (Tallien, Reubel, Merlin und andere vor Kurzem noch Allvermögende) von der Mitwelt vergessen zu werden. Seine beiden Amtsgenossen, Gohier und Moulins, wurden anfangs im Luxemburg bewacht, dann entließ man sie in ihre Heimath. Um zwei Uhr Nachmittags hatte das Directorium seine vierjährige Laufbahn geendigt *).

So leicht dieser Sieg erkämpft war, so stand doch der General von seinem eigentlichen Ziele noch fern, weil er es nicht für rathsam gehalten hatte, an diesem Tage noch weiter zu gehen, und sich seines Militärcommando's unmittelbar zur Auflösung des Raths der Fünfhundert zu bedienen, der als eigentlicher Inhaber der souveränen Volksgewalt angesehen ward, und von dessen Mehrheit er sich entschiedenen Widerstand gewärtigen konnte. Diese Mehrheit bestand aus mehr oder minder heftigen Freiheitsmännern (halben Terroristen und gemäßigten Freunden der Verfassung), die theils aus Unerfahrenheit, theils aus Unbelehrbarkeit, theils aus Leidenschaft, in ihrem Glauben an die Möglichkeit oder Nothwendigkeit einer Französischen Republik beharrten, und in dem soldatischen Staatsreformator sogleich den Cäsar oder Cromwell erkannten, der er in der That war. Indeß ging die Sitzung, in welcher Lucian Buonaparte, als damaliger Präsident der Fünfhundert, ihnen den Beschluß des

rücktheit. Nur seine passion pour la liberté habe ihn so lange auf seinem Posten gehalten.

*) Gohier, der eben damals das Präsidium unter seinen Amtsgenossen führte, hat Memoiren hinterlassen, in denen die treuherzig vorgetragene Ueberzeugung, daß das Directorium eine gute, bei der Nation sehr beliebte Regierung gewesen, das Merkwürdigste ist.

Raths der Alten mittheilte, vorüber, ohne daß der Widerspruch Einiger zur Kraft gelangte, und die Verlegung nach St. Cloud ward, obwol murrend, genehmigt. Dadurch ward dem General allerdings jeder Vorwand zu einer Gewaltthat entzogen. Aber die erste Betäubung machte bald muthigen Entschließungen und Verabredungen Platz, und Sieyes, der seine Leute kannte, rieth daher noch am Abende, vierzig der vornehmsten Wortführer verhaften zu lassen. Sey es nun, daß Buonaparte Dumouriez's Schicksal fürchtete, oder daß er, seiner Versicherung nach, so stark zu seyn glaubte, um sich solch unedler Vorsicht überheben zu können, genug, der angerathene Schritt unterblieb. Und beinahe hätte er dieses Unterbleiben zu bereuen gehabt. Denn als am folgenden Tage die Räthe sich nach St. Cloud begeben hatten, und die Fünfhundert das Schloß und die Umgebungen desselben von Truppen besetzt sahen, gewann der Unwille über Den, welcher, ohne allen Schein eines Grundes, die Würde der Volksvertreter so zu erniedrigen wage, die Oberhand, und unter den Mitwissern entstand eine sichtbare Verlegenheit. Die Republikaner fragten, was die Versetzung nach diesem Orte bezwecke. Warum es nicht hingereicht habe, den unwürdigen oder unfähigen Directoren drei bessere Bürger zu Nachfolgern zu setzen? Sie wurden wüthend, als Jene zu verstehen gaben, daß es auf eine gänzliche Umgestaltung der Constitution und auf Vertagung der gesetzgebenden Körper abgesehen sey. Während des Aufschubs, den die Umwandlung des Fruchthauses zum Versammlungssaale der Fünfhundert hervorbrachte, erhitzten sich die Gemüther noch mehr, und als die Sitzung endlich eröffnet ward, kam es bald zu den leidenschaftlichsten Ausbrüchen. Gaudin, der mit dem Vorschlage zu einer Dankadresse an den Rath der Alten und zu Ernennung einer Commission zur Unter-

suchung der Staatslage auftrat, wurde vom Rednerstuhle gestoßen, und unter einem, des Convents würdigen Versammlungssturme, Delbrels Antrag genehmigt, daß jedes Mitglied einzeln die bestehende Verfassung von Neuem beschwören solle. Da erblaßten die Anhänger Buonaparte's; selbst Lucian vermochte nicht, sich dem gefoderten Eide zu entziehen, und die Reden, womit mehrere Mitglieder die Schwurformel begleiteten, fingen an, ihre Begeisterung auf die Zuhörer überzutragen, die in großer Masse aus Paris herbeigeströmt waren. Auch im Rathe der Alten entstand ein bedenkliches Schwanken. In diesem Augenblicke, wo der Jakobinische Augereau schon seines fallenden Cameraden spottete, eilte Buonaparte in den Rath der Alten, und verlangte einen bestimmten Entschluß und Befehl. „Man befinde sich auf einem Vulkan; man habe seinen Arm begehrt und die Arme seiner Waffenbrüder; aber die Augenblicke seyen kostbar; man müsse sich entscheidend aussprechen." Und zu den Soldaten an der Saalthüre gewendet: „Grenadiere, deren Mützen ich erblicke, brave Krieger, deren Bajonette ich gewahr werde, diese Bajonette, die ich so oft zur Schmach der Feinde, zur Demüthigung der Könige, zur Stiftung von Republiken gebraucht! habe ich Euch jemals betrogen, wenn ich Euch im Lager Glück und Ueberfluß versprach, und Euch dann von Sieg zu Sieg führte? Sagt es jetzt, geschah es für meinen Vortheil oder für die Republik?" Die Soldaten erwiederten Worte oder Töne des Beifalls, als ein Abgeordneter (Linglet) den General mit lauter Stimme auffoderte, zum Beweise seiner Anhänglichkeit an die Freiheit, die Verfassung des Jahres III (1795) zu beschwören, als durch welche allein die Freiheit gerettet werden könne. Es entstand eine tiefe Stille; Jedermann fühlte, daß der Wendepunkt der Begebenheit eingetreten sey, und Buonaparte

parte erkannte, daß er jetzt entweder die Macht des Zauberworts brechen, oder ihr unterliegen müsse. Nach kurzem Besinnen entgegnete er: „Die Verfassung von III? Ihr habt keine mehr! Regierung und Volksvertretung haben sie am 18. Fructidor und am 30. Prairial durch gegenseitige Gewaltthaten verletzt; Beide zusammen habt Ihr die Souveränität des Volks durch Aufhebung seiner Wahlen verletzt, und da dies geschehen ist, bedarf es eines neuen Vertrages und neuer Gewährleistungen. Die bisherige kann das Vaterland nicht retten, weil sie von Niemand mehr geachtet wird. Wir müssen auf eine Ordnung der Dinge denken, die uns vom Abgrunde hinwegzuziehen vermag." Die Mehrzahl der Mitglieder erhob sich zum Zeichen ihrer Zustimmung, aber die Minderzahl kämpfte entgegen, und der General bekam harte Worte und Namen zu hören. In diesem Gezänk erhielt er Nachricht, daß es bei den Fünfhundert noch schlimmer stehe, daß die Eidesleistung beendigt sey, und der Präsident eben genöthigt werde, über die Achtserklärung seines Bruders abstimmen zu lassen. Sogleich eilt er, von Grenadieren begleitet, nach dem Fruchthause. Er läßt die Soldaten an der Thür, und geht entblößten Hauptes dem Sitze des Präsidenten zu; aber wie man ihn eintreten sieht, erschallt das Geschrei: „Nieder mit dem Dictator, nieder mit dem Tyrannen!" Mehrere der Deputirten dringen mit Dolchen auf ihn ein, und nur durch die Kraft seiner herbeistürzenden Krieger wird, wie er nachher wenigstens behauptet hat, sein Leben gerettet *). Sie decken ihn mit ihren Leibern, und ziehen

*) Frau v. Stael, die es Buonaparte'n nicht vergeben kann, daß er alle Berühmtheit für sich allein in Anspruch genommen, und das Menschengeschlecht anonym gemacht habe, zieht die Dolche in Zweifel; der Landsmann Arena habe ihn bloß am Kragen geschüttelt. Auch in der Pairskammer ist bei Gelegenheit der Frage: ob der dem Grenadier Thomas, der Buonaparte gerettet, ausgesetzte

ihn aus dem Saale. Er war außer Fassung und sein Spiel schien verloren, aber die rechtzeitige Begegnung seines Aegyptischen Waffenbruders Murat giebt ihm die Besonnenheit wieder. Ermuntert durch diesen, läßt er die Soldaten einen Kreis machen und spricht: „Ich habe ihnen zeigen wollen, wie die Republik zu retten sey, und sie haben mir mit Dolchstößen geantwortet! Anders können es die verbündeten Könige, anders kann es England nicht wünschen. Soldaten, kann ich auf Euch rechnen?" Auf ihr einstimmiges, jubelvolles Ja beordert er einen Hauptmann, mit zehn Mann in den Saal zu gehen, um den Präsidenten zu befreien. Dieser, von Drohungen und Anträgen gegen seinen Bruder umstürmt, hat Federhut und Mantel von sich geworfen; er will eben die Stufen der Rednerbühne hinan, um das Todesdecret durch seinen Widerspruch aufzuhalten, als die bewaffnete Mannschaft hereintritt, und ihn mitten durch die Versammlung — sie hatte eine Deputation der Armee mit Ergebenheitsversicherungen erwartet — hinwegreißt. Draußen schwingt er sich auf ein Pferd und ruft mit donnernder Stimme: General und Soldaten, der Präsident des gesetzgebenden Körpers erklärt Euch, daß Aufrührer die Freiheit der Berathung durch Dolchstöße gestört haben; er gebietet Euch, sie mit Gewalt zur Ordnung zu bringen. Der Rath der Fünfhundert ist aufgelös't. „Präsident, antwortet Buonaparte, Ihr Gebot soll vollzogen werden," und sogleich ertheilt er an Murat den Befehl, den Saal in geschlossener Colonne zu besetzen. Dieser zögert nicht, Folge zu leisten. An der Saalthüre ruft er den Gesetzgebern zu, Augenblicks aus einander zu gehen, und als sie mit

Gehalt ferner zu zahlen sey? nach der Restauration der Bourbons öffentlich widersprochen worden, daß jemals ein Dolch gegen Buonaparte gezückt worden sey.

Verwünschungen antworten, läßt er die Grenadiere unter Trommelschlag mit gefälltem Bajonett im Sturmschritte einrücken. Jetzt endlich geht das lange Possenspiel der souveränen Volksvertretung zu Ende. Die Abgeordneten werden an die Wände gedrückt, und müssen endlich, um nicht erdrückt zu werden, zu den Fenstern hinausspringen, worauf Mehrere derer, die vorher am lautesten gewesen, in Einem Jagen nach Paris laufen. Die siegende Parthei aber kommt Abends unter Lucians Vorsitze wieder zusammen, um eine Dankadresse an den General und die Truppen zu decretiren, zwei und sechzig ihrer Amtsgenossen für ausgestoßen zu erklären, und einen Beschluß zu fassen, der die Constitution aufhebt, beide Räthe bis zum 20. Februar, wo ihnen eine neue Verfassung vorgelegt werden soll, vertagt, und die ausübende Gewalt vorläufig drei Consuln, Sieyes, Roger Ducos und Buonaparte, überträgt. Der Rath der Alten genehmigt alle diese Decrete. Nach Mitternacht erscheinen die Consuln im Fruchthause, und schwören unverletzliche Treue der Souveränität des Volks, der Einen und untheilbaren Reppublik, der Freiheit, der Gleichheit und dem repräsentativen Systeme. Lucian entläßt sie mit den Worten: „Das größte Volk der Erde vertraut Euch seine Schicksale an; das Glück von dreißig Millionen Menschen, die Erhaltung der innern Ruhe, und die Herstellung des Friedens ist euer Auftrag. Nach drei Monathen erwartet Euch die öffentliche Meinung, um zu sehen, wie Ihr ihn erfüllt haben werdet."

Und in der That zeigte die neue Gewalthaberschaft einen Charakter, der geeignet war, bessere Hoffnungen zu erregen, als alle Diejenigen gethan, die einander der Reihe nach vom Staatsruder Frankreichs verdrängt hatten. Zum ersten Male seit zehn Jahren, ward der Sieg der einen, und das Unterliegen der andern Parthei

durch kein Blutvergießen und kein Schreckenswesen bezeichnet; vielmehr hörten die, seit dem 30. Prairial erneuerten revolutionären Maßregeln, das Gesetz über die Geiselnausbebung und die gezwungene Anleihe, auf, die Emigrantenliste wurde geschlossen, für den zu Valence unbegraben stehenden Papst Pius ein anständiges Begräbniß gewährt, und die Conventsmenschen Dubois Crancé, Robert Lindet und Quinette räumten ihre Ministerposten Männern wie Berthier, La Place und Gaudin. Der Handelsstand von Paris schoß zwölf Millionen vor, der Verkauf der Oranischen Domänen in Holland und Belgien gewährte das Doppelte, und hundert und funfzig Millionen Bons zum Rentenkauf fanden Abgang. Alles verkündigte, daß das öffentliche Vertrauen die oder vielmehr den Inhaber der öffentlichen Macht umschwebe; denn es war bald kein Geheimniß, daß Sieyes sich in seinen Rechnungen auf die erste Stelle im Trium- oder Duumvirate getäuscht habe, und daß kein Anderer als Buonaparte der Herr sey.

Gleich in der ersten Sitzung der Consuln kam es über den Vorsitz zu einem Streite, welchen Roger Ducos, zur Verwunderung seines Gönners Sieyes, für Buonaparte entschied. Dieser Ducos hatte Verstand genug, um einzusehen, daß nicht der feinspinnige Grübler, der während der Scenen in St. Cloud in seiner Kutsche vor dem Hofthore gesessen hatte, sondern Buonaparte's starker Arm zu Beherrschung der Franzosen berufen sey. Bald überzeugte sich Sieyes selbst, daß Der, welchen er bloß zum Leiter des Kriegswesens bestimmt hatte, nicht weniger als Alles haben wolle und werde. Er beschränkte daher seine Thätigkeit auf die Verhandlungen über die neue Constitution, die von zwei Commissionen der gesetzgebenden Körper unter Aufsicht der Consuln bearbeitet werden sollte. Noch immer umstrahlte ihn der

Glanz der allerächtesten Staats- und Gesetzgebungsweisheit, den er sich durch seine Flugschriften und Vorträge zu Anfange der ersten Nationalversammlung erworben, und später durch sein Stillschweigen erhalten hatte. Der wahre Grund dieses von so Vielen räthselhaft gefundenen Stillschweigens, lag in seiner natürlichen Furchtsamkeit, die ihn der Theilnahme an lebensgefährlichen Revolutionskämpfen abgeneigt machte; aber das Wort Mirabeau's, daß dieses Schweigen ein öffentliches Unglück sey, verschaffte dem Metaphysiker der Revolution größern Ruhm, als alle eigene Beredsamkeit im Stande gewesen seyn würde. Bei dem unnennbaren Unglück, welches durch das revolutionäre Staatsthum über Frankreich gebracht ward, befestigte sich in den Gemüthern der großen Menge wohlmeinender, aber beschränkter Menschen, die an den Gräueln Abscheu empfanden, ohne ihrer Liebe zu den Grundsätzen zu entsagen, gleichsam wie durch allgemeine Verabredung, der Glaube, daß Sieyes eine politische Universalmedicin besitze, durch die alle Uebel der Revolution geheilt und alle Segnungen derselben in Wirksamkeit gesetzt werden würden, sobald man ihn nur zur Mittheilung derselben zu bewegen vermöge. Er selbst hatte sich wol in diesem Sinne geäußert, und die Revolution eine vortreffliche Sache genannt, bei der nur zu bedauern sey, daß sie in die Hände böser Leute gerathen *). Jetzt, da den Bösen das Handwerk gelegt war, kam das Geheimniß des vollkommensten Staates endlich zu Tage. Die Grundlage desselben war und blieb allerdings die Lehre von der

*) So, im Jahre 1796, gegen den Domherrn Meyer. „Die Französische Revolution," berichtet dieser in seinen Fragmenten aus Paris, Th. I. S. 266., „sagte mir Sieyes, war eine so schöne Sache; aber es haben sich schlechte Menschen hineingemischt." Der ganze Abschnitt ist sehr bezeichnend zur Charakteristik des unzufriedenen Sophisten.

Volkssouveränität, der Sieyes in seinen ersten politischen Schriften unbedingt gehuldigt hatte *), und von der ein bloßer Begriffsphilosoph natürlich nicht loskommen konnte. Indeß war der Mann doch viel verständiger, als Andere seines Gleichen, und unter dem Einflusse des Widerwillens, den einem denkenden Kopfe der Anblick des wilden Revolutionstreibens einflößte, bildete er sich daher auf jener sophistischen Grundlage einen Verfassungsbau aus, welcher der Republik die Vortheile der Monarchie, Ordnung, Sicherheit und Ruhe, verschaffen, und die rohen ihm mißfällig gewordenen Kräfte in die gehörigen Schranken einschließen sollte. Aus dieser allervollkommensten Republik nach mathematischem Zuschnitt, war die lebendige Beweglichkeit, welche allein im Stande ist, republikanischen Staatsverfassungen einen flüchtigen Reiz zu leihen, verbannt. Das stürmische Wahlwesen sollte aufhören, und statt der allgemeinen Gleichheit eine dreifache Notabilität, der Communen, der Departements und der Nation, eintreten. Zum Behufe derselben sollte nach den Vorschlägen der stimmberechtigten Bürger zuerst eine Liste der Communal-Notabeln, aus diesen eine der Departemental-Notabeln, aus den letzteren endlich eine der National-Notabeln angelegt werden, und die Besetzung der Communal-, Departemental- und Nationalämter ausschließend an diese dreifache Abstufung gebunden seyn **). Aus den National-Notabeln sollten durch den Senat zwei gesetzgebende Körperschaften ernannt, die Gesetze aber durch einen von der Regierung ernannten Staatsrath vorgeschlagen werden. Der

*) Besonders in den beiden Schriften: *Essai sur les privilèges*, und: *Qu'est-ce que le tiers-état?*

**) Der Gewinn bei Abschaffung des Adels lief also am Ende auf eine Veränderung der Sylben hinaus. Statt der Nobles erhielt man Notables, statt der Noblesse eine Notabilité.

Senat, aus achtzig, auf Lebenszeit erwählten oder ernannten Mitgliedern bestehend, sollte außer den Gesetzgebern auch den höchsten Vollziehungsbeamten ernennen, die Verfassung in allen zweifelhaften Fällen auslegen, und alle zwischen den Rädern der Maschine entstandene Reibungen ausgleichen. Das Hauptstück des Triebwerks war indeß Begründung einer leitenden und bewegenden Regierung, einer vollziehenden Staatsgewalt, wie man sie nach revolutionärem Sprachgebrauch nannte, einer recht- und gesetzmäßigen, die Sicherheit, Freiheit und das Eigenthum der Bürger beschützenden Obrigkeit, wie man sie vernünftiger Weise hätte nennen sollen. Die Revolution hatte durch ihre Hirngespinnste und Frevelthaten diesen nothwendigen Haltungspunkt des Gemeinlebens vernichtet, und an die Stelle desselben die eiserne Faust tyrannischer Gewalten gestellt, wie die sind, denen Räuber und Mordbrenner gehorchen; die Directorial-Constitution hatte den Uebergang zu den ersten Elementen des gesellschaftlichen Daseyns gebahnt, und jetzt befand sich thatsächlich der Zügel des Regiments in den Händen eines Mannes, der Kraft und Lust hatte, diesen Uebergang zu vollenden, und Frankreich wenigstens wieder auf die Stufe bürgerlicher Ordnung zu bringen, auf der es vor eilf Jahrhunderten gestanden hatte. Vor dem neuen Pipin rückte nun Sieyes mit einer künstlichen Regierung hervor. Es sollte ein Großwahlherr auf Lebenszeit vom Senat erwählt werden, um der sichtbare Träger der Nationalwürde zu seyn, das heißt, um mit sechs Millionen Einkünften und einer Garde von dreitausend Mann, das Schloß in Versailles zu bewohnen, die fremden Gesandten zu empfangen, die Französischen Gesandten an den fremden Höfen zu beglaubigen, und den Acten der Regierung, den Gesetzen und Richtersprüchen seinen Namen zu leihen. Sein

wirklicher Einfluß aber sollte sich darauf beschränken, zwei Consuln, einen für den Krieg, den andern für den Frieden zu ernennen, und nöthigenfalls dieselben abzusetzen; doch sollte der Senat, um Fehlgriffe des Großwahlherrn zu verhüten oder zu strafen, berechtigt seyn, ihn zu verschlingen, das heißt, ihn in seinen Schooß zurückzunehmen und einen Andern zu bestellen. Wahrscheinlich hatte Sieyes, der vom Eigennutze nicht frei war, das goldene Sorgenfrei der Großwahlherrnschaft sich selbst zugedacht *); aber Buonaparte trug kein Verlangen, nachdem er um die Herrschaft gekämpft und obgesiegt hatte, auf einen untergeordneten Posten herabzusteigen, und zerriß das künstliche Gewebe mit wenigen Griffen. „Das sind metaphysische Albernheiten, fuhr er heraus. Wenn Euer Großwahlherr sich streng in der ihm vorgezeichneten Gränzlinie hält, wird er das leblose Schattenbild eines nichtsthuenden Königs seyn; wenn er sie überschreiten will, kann ihm die Unumschränktheit nicht fehlen. Wäre Ich, zum Beispiel, Großwahlherr, so würde Ich zu den Consuln sagen: Wenn Ihr irgend etwas ohne meine Beistimmung thut, so setze Ich Euch ab. Das Gegenmittel, daß der Senat mich verschlingen soll, ist schlimmer als das Uebel selbst; denn in einer solchen Verfassung hat Niemand eine Bürgschaft (d. h. ich würde mich vom Senate nicht verschlingen lassen). Und welches wird die Lage dieser beiden ersten Minister seyn? Den Einen werden Richter und Staatsbeamte in langen Kleidern, den Andern Leute in Uniformen mit Achselklappen und Degenquasten umgeben; der Eine wird Geld und Recruten verlangen, der Andere sie verweigern. Solch' eine Regierung ist eine monströse Bildung, ein Unding ohne Sinn und Verstand aus ungleichartigen Stoffen, ein Schatten, der das Leben ersetzen soll. Wie haben Sie sich einbilden können, Herr Sieyes, daß ein Mann von Talent und Ehre sich dazu hergeben würde, wie ein Schwein auf dem Mastfutter einiger Millionen zu liegen *)?" Sieyes war betroffen, und wußte sich nicht zu verantworten. Auch ein gewandterer Redner hätte es nicht vermocht, denn Buonaparte's Widerspruch war nicht bloß in seiner Macht, er war in seiner richtigern Beurtheilung des Staatswesens begründet. Aber indem die übrigen Mitglieder der Commission sich unbedingt auf seine Seite stellten, huldigten sie wol mehr der Thatsache, daß die Republik schon in ihm einen Alleinherrscher hatte, als dem Vernunftsatze, daß sie desselben bedürfe. Der General trat demnach (vorläufig auf zehn Jahre) als Erster Consul mit allen Rechten und Befugnissen eines wirklichen Monarchen an die Spitze des Staates. Die Constitution von 1791 hatte einen Ausfertigungsbeamten ohne Einfluß und Willen, gleichsam zum Hohne, mit dem Titel und der Einnahme eines Königs belastet; die Constitution von 1795 hatte eine Vollziehungscommission, unter dem Namen Directorium, durch das Bemühen, sie recht abhängig von den beiden Räthen, den Inhabern der Souveränität, zu machen, in nothwendigen Krieg gegen dieselben gesetzt; jetzt erhielt Frankreich einen Beherrscher, dem das erste Erfoderniß aller Herrschaft, selbständige Macht, nicht gebrach, der die Minister, die Staatsräthe, die Generale, die auswärtigen Gesandten, die Richter,

*) Gleich in der ersten Consularsitzung hatte er eine Summe von 800,000 Franken, welche von den Directoren für den Fall ihres Austritts bei Seite gelegt worden war, mit unziemlicher Freude als ein ihren drei Nachfolgern zugefallenes Erbstück zur Theilung gebracht. *Mémorial de Las Cases. Tom. IV, p. 399.*

*) *Mémorial de Las Cases. Tom. IV.* In den Memoiren von Gourgaud ist der letztere Einfall, durch den Buonaparte den Philosophen ecrasirt zu haben versichert, gemildert.

die Verwaltungsbeamten ernannte, dem die Land- und Seemacht und sogar die Nationalgarde untergeordnet war, der die innere Verwaltung, den Staatshaushalt und die auswärtigen Verhältnisse leitete, der alle Unterhandlungen führte, alle Staatsverträge schloß, und sich in keine andere constitutionelle Schranken gestellt sah, als die Verpflichtung, die neuen Gesetze, den jährlichen Etat und die Staatsverträge den gesetzgebenden Körpern zur Prüfung und Genehmigung vorzulegen. Die bisherige Stetigkeit dieser Körperschaften fiel weg, Tribunat und Legislatur kamen nur zu gewissen Zeiten zusammen, und jenes berathschlagte, ohne zu entscheiden, diese entschied, ohne berathschlagen zu dürfen, obendrein nichts anderes, als was die Consuln durch ihren Staatsrath ihnen vorlegen ließen. Das Unwesen, welches seit zehn Jahren in und von regierenden Versammlungen vermittelst der Redekunst getrieben worden war, hatte also endlich zu dem seltsamen und widernatürlichen Gegensatze stummer, bloß zum Ja und Nein der Abstimmung berufener Gesetzgeber geführt. Zwar ward im Tribunate ein Schauplatz für die politische Redekunst eröffnet; zwar sollte dasselbe über die schon vorhandenen und noch zu verfertigenden Gesetze, über Mißbräuche und deren Verbesserung, Vorschläge thun; zwar sollte es befugt seyn, seine Sitzungen nach Belieben zu verlängern, endlich sogar das Recht haben, Beschlüsse der Consuln als verfassungswidrig dem Senate anzuzeigen, der Senat aber, wenn er die Anzeige begründet fände, dieselben aufzuheben; allein dieser Ueberrest des republikanischen Staatsthums war nur für den politischen Aberglauben beibehalten worden, und erwies sich jedem Verständigen als nichtiges Trugbild; der richtende Senat bestand ja von vorn herein aus Leuten, welche ihre Ernennung der Gnade des Consuls verdankten *); und selbst abgesehen davon, wie hätten bürgerliche Körperschaften den Starken bändigen sollen, der ihnen die oberste Gewalt durch die Macht der Bajonette entrissen hatte! Auch darin erwies man jenem Aberglauben Nachsicht, daß dem ersten Consul noch zwei Amtsgenossen an die Seite gesetzt wurden, gleichsam, um für die verwöhnten Augen der Nation den blendenden Schein der Einherrschaft zu mindern, ohne die nothwendige Kraft derselben zu schwächen. Diese Nebenconsuln waren dem eigentlichen Regenten nicht einmal gleich an Range, geschweige an Macht. Sie hatten nichts als eine berathende Stimme, wofern er sie fragen wollte, und ihr Hauptgeschäft, Regierungsacten zu unterschreiben, hätte eben so gut von bloßen Ministern oder Staatsräthen verrichtet werden können. Buonaparte besetzte diese beiden Ehrenposten mit untergeordneten Männern, Cambaceres, einem vormaligen Conventsgliede, und Lebrun, aus dem Rathe der Alten; denn Sieyes zog es, wahrscheinlich nicht ohne Veranlassung, vor, in den Senat zu treten, und dessen erster Präsident zu werden. Diesem Staatsphilosophen wurde damals, auf den Antrag der beiden Constitutions-Commissionen, zur Belohnung für seine Verdienste das Nationalgut Crosne geschenkt; späterhin hat er vom Kaiser Napoleon auch den Grafentitel angenommen, im wunderlichen Gegensatze zu dem beißenden Salze, womit er in der Schrift über die Privilegien den Adelstand verspottet, und zu der in der Schrift über den dritten Stand ausgesprochenen Behauptung, daß das bloße Daseyn ausgezeichneter Volksclassen als eine verabscheuungswürdige Anmaßung betrachtet werden müsse.

*) In der Folge sollte der Senat sich durch sich selbst ergänzen, aber von der ersten Stiftung desselben sagte die Constitution nichts, als: Il sera nommé d'abord soixante membres.

Schon am 25. December 1799, also weit früher als das Decret vom 19. Brumaire bestimmte, ward die neue Constitution bekannt gemacht und in Wirksamkeit gesetzt. Buonaparte sah in ihr nur eine Mittelstufe zur Monarchie, die er, nicht mit Unrecht, für die einzige, der Französischen Nation angemessene Staatsform hielt, deren Thron er aber nicht für das alte Königshaus wieder aufrichten, sondern für sich und seine Corsische Familie auf neuer Grundlage erbauen wollte. Diesen Zweck als seinen Polarstern im Gesicht, wurde er für den Augenblick und im Vergleich mit seinen Vorgängern, der Wohlthäter Frankreichs. Was man auch über den persönlichen Ehrgeiz Buonaparte's und über den sittlich-politischen Charakter seiner Thronanmaßung urtheilen mag, so viel ist gewiß, daß dieselbe allmählig zu den Grundideen und Grundformen des Europäischen Staatsthums zurückführen mußte, gegen welche die Revolution einen so wüthenden Krieg geführt hatte, um ihnen am Ende durch ihren eigenen Sohn und Erben eine neue und vollständige Beglaubigung ausgestellt zu sehen. Auch der Inhaber eines angemaßten Throns konnte nicht dulden, daß dem öffentlichen Recht durch die freudige Jahresfeier der Ermordung des Königs, wie bisher, von Staatswegen Hohn gesprochen, und das religiöse Element des Lebens durch Verfolgung der Geistlichen und verächtliche Behandlung des Kirchenthums mit Füßen getreten ward. Jenes schändliche Fest hörte daher mit dem Directorium auf; alle verhafteten und deportirten Priester, welche den von der Regierung gefoderten Treuschwur ablegen wollten, erhielten Freiheit und Unterhalt; der christliche Gottesdienst wurde der Fesseln entledigt, welche ihm die revolutionären Regierungen, auch nachdem die gänzliche Aechtung desselben im moderantischen Zeitraum des Nationalconvents aufgehoben worden war,

aus Gefälligkeit gegen die religionsfeindliche Faction, nach und nach wieder angelegt hatten; das Zwangsgesetz zur Decadenfeier wurde zurückgenommen, und der Ueberrest des Vernunftgottesdienstes durch Verachtung geschlagen. Während in Deutschland und England noch immer an den unerträglichen Druck geglaubt wurde, durch welchen die königliche Regierung Frankreichs das Volk zur Revolution gezwungen habe, ward in einer halbamtlichen Staatsschrift *) zum ersten Mal die merkwürdige Aeußerung hingeworfen, die monarchische Regierung von 1789 sey vertrauensvoll, milde und gemäßigt gewesen, und nachdem die Gegner der Religion und Kirche sich so lange an Siegesträumen geweidet, lasen sie jetzt zu ihrem Erstaunen in den Flugschriften ehemaliger Meinungsgenossen, daß die Religion eine Anlage im Menschen sey, die man nicht bekämpfen könne, ohne in Ungereimtheit und Unmenschlichkeit zu fallen, daß der Wille des Französischen Volks, den Gottesdienst nicht zu entbehren, eine unbestreitbare Thatsache sey, und daß man daher um jeden Preis den katholischen Gottesdienst wieder aufleben lassen müsse **).

Die große Mehrheit der Französischen Nation, durch die lange Reihenfolge revolutionärer Gewalthaber ermüdet, war unstreitig mit Einführung einer Regierung zufrieden, welche Aussicht auf innere Ruhe, Sicherheit und Ordnung darbot. Die Jakobiner hingen sich bereitwillig an den neuen Gebieter, sobald er ihnen Würden und Reichthümer als Lohn ihrer Ergebenheit verbürgte; denn Neid gegen die Höheren, und das Verlangen, deren Stelle einzunehmen, war stets die eigentliche Triebfeder dieser

*) *Le dix-huit Brumaire, ou tableau des événemens qui ont amené cette journée. Paris, VIII.*

**) *Lacretelle l'aîné, le dix-huit Brumaire.*

Parthei gewesen. Schon Marat hatte nach einem Könige, der die Wünsche der wahren Volksfreunde zu erfüllen im Stande sey, sich heiser geschrieen, und die Willkühr Buonaparte's fand daher gerade unter den ehemaligen Anhängern der wildesten Gesetzlosigkeit die eifrigsten Gehülfen und Diener. Sogar zu höfischer Schmiegsamkeit zeigten sich die Helden des Sansculottismus wider Erwartung geneigt und geschickt. Der Meister aber verstand es, bei aller ihnen erwiesenen Gnade, sie in Furcht und angemessener Entfernung zu halten; hatte ihm doch selbst Sieyes kein anständiger Amtsgenosse des consularischen Herrscherthums geschienen *). Nicht minder geschickt wußte Buonaparte die Royalisten sich dienstbar oder mindestens unschädlich zu machen. Wol schlug er ihre anfängliche Hoffnung auf Wiederherstellung des Bourbonischen Throns nieder, und wies die diesfälligen Anträge der königlichen Agenten Hyde de Neufville und Dandigné unbedingt ab. „Nur über fünfmalhunderttausend Leichen würden die Bourbons nach Frankreich zurückkommen können." Da er aber auch erklärte, daß er die Vergangenheit vergessen, und die Unterwerfung aller Derjenigen annehmen wolle, die im Sinne der Nation zu handeln, d. h. sein Consulat anzuerkennen bereit wären; so gaben nicht Wenige die Sache des alten Königshauses als eine nun ganz verlorene auf, und angesehene Namen schlossen allmählig an eine neue Ordnung der Dinge sich an, welche ihnen die glänzendsten Aussichten aufthat; denn je mehr Buonaparte der Monarchie sich näherte, desto günstiger erwies er sich den Abkömmlingen der alten, vornehmen Geschlechter. Er hegte

*) „Die öffentliche Meinung in Europa (unter den hohen Ständen) war gegen Sieyes. Sein Name und sein Andenken würden in den Augen Vieler die Handlungen geschändet haben, an denen er Theil genommen hätte." *Mémorial de Ste. Hélène. Tom. IV, p. 404.*

die Ueberzeugung, daß sich ohne Aristokratie keinerlei Verfassung begründen lasse, und daß der Versuch der revolutionären Staatsbildner, in einem einzigen Elemente zu segeln, der unlösbaren Aufgabe gleiche, das Luftschiff zu lenken *). Doch verstattete ihm die leidenschaftliche Anhänglichkeit, womit der zahlreiche Mittelstand dem Begriff der Gleichheit zugethan war, nur ein sehr bedächtiges und allmähliges Vorschreiten zu dem Ziele, welches er sich gesteckt hatte.

Ungelehriger als die Jakobiner und der Adel bezeigten sich die ehrlichen, aber beschränkten Menschen, die in ihrem Glauben an die Möglichkeit und Wohlthätigkeit eines republikanischen Staatsthums durch den Unsegen der damit angestellten Versuche nicht erschüttert worden waren. Aber die Zahl derselben war in Frankreich kleiner als in Deutschland, und Buonaparte wußte Diejenigen, die sich nicht freiwillig zurückzogen, geschickt bei Seite zu schieben. Auch einige hochstrebende oder ränkelustige Geister, die das republikanische Partheiengetriebe als Spielraum für ihre Talente angesehen hatten, waren untröstlich, wenigstens im Stillen **).

Dagegen ward von den auswärtigen Höfen, besonders von den militärischen, der Uebergang der Herrschaft über Frankreich aus den Händen der Advocaten an einen tüchtigen Kriegsmann nicht ungern gesehen, während im Mittelstande die meisten der zahlreichen Bewunderer Buonaparte's noch immer überzeugt waren, daß er nichts anderes, als den endlichen Sieg der republikanischen

*) *Mémoires, écrits par Gourgaud. Tom. I, p. 117.*

**) So Frau v. Stael, die, ihren Memoiren zufolge, am 19. Brumaire den Sieg Buonaparte's über die Jakobiner aufrichtig beweinte, und seit diesem Augenblicke schweren Athem bekam, eine Krankheit, an der, nach ihrer Versicherung, alle unter Buonaparte's Scepter Lebende gelitten haben sollen. *Tom. II, p. 212.*

Ideen und Formen über die monarchischen beabsichtige. Besonders blieben ihm die Gelehrten zugethan, deren Neigung er durch die, dem Französischen National-Institute erwiesene Auszeichnung in hohem Grade erworben, und die es ihm gar hoch anrechneten, daß er sich lange Zeit keinen andern Titel als den eines Mitgliedes des Instituts beigelegt hatte, und bei einigen Feierlichkeiten in der Amtstracht dieser Gelehrtengesellschaft, die den Platz der drei älteren Französischen Akademien einnahm, erschienen war. Buonaparte wußte, wie sehr sich der königliche Hof durch seine Gleichgültigkeit gegen die Wortführer der Litteratur geschadet hatte, und versäumte es nicht, sich diese Erfahrung zu Nutze zu machen.

---

3. Der Feldzug des Jahres 1800.

Gleich nach Bekanntmachung der Constitution sandte Buonaparte ein eigenhändiges Schreiben an den König von England, worin er ihm seine Erhebung zur ersten Magistratur der Republik anzeigte, und den Wunsch ausdrückte, daß die beiden aufgeklärtesten und mächtigsten Nationen sich zu einem angemessenen Frieden die Hände reichen möchten. Wie ungewöhnlich die Form erschien, so war der Antrag selbst wol aufrichtig, und schon um der öffentlichen Meinung willen, einer minder ausweichenden Antwort werth, als die war, welche Lord Grenville an Talleyrand, der das Ministerium des Auswärtigen wieder übernommen hatte, ertheilte. Er erklärte, daß England, ohne für sich und seine Verbündeten Sicherheit gegen Frankreichs gefahrdrohende Grundsätze und Plane erlangt zu haben, auf nichts eingehen könne; daß Herstellung der Bourbons die beste Einleitung und Gewährleistung des Friedens seyn würde; daß man

man indeß auch darauf nicht bestehen wolle, sobald die auf anderen Wegen zu erhaltende Sicherheit für genügend gelten werde. Der Sinn war kein anderer, als daß die Verbündeten den günstigen Stand ihrer Angelegenheiten benutzen wollten, um der Uebermacht Frankreichs die nöthigen Gränzen zu setzen. In gleicher Ansicht wies auch Oesterreich, ohnehin auf das engste mit England verbündet, die ebenfalls ihm gemachten Friedensanträge zurück. Der durch den Zurücktritt Rußlands entstandene Ausfall an Streitkräften war durch neue Werbungen ersetzt, der König von Neapel wieder Herr seiner Staaten und zur Theilnahme am Kriege bereit, das ganze übrige Italien, mit Ausnahme eines kleinen, noch von den Franzosen besetzten Landstrichs, in Oesterreichs Händen, Frankreich dagegen größtentheils auf eigene Hülfsmittel beschränkt, die nach den großen Verheerungen der Revolution und den noch größeren der elenden Directorialverwaltung, nur noch als unbedeutend in Anschlag gebracht wurden. Nie waren die Aussichten der Coalition glänzender gewesen, und unverzeihliche Thorheit schien es den Ministern Pitt und Thugut — (der letztere stand an der Spitze des Oesterreichischen Cabinetts) — die schöne Gelegenheit zur Demüthigung des Erbfeindes, zur Entschädigung für alle, auf dessen Bekämpfung verwandte Kosten, aus den Händen zu lassen.

Die Eröffnung des Feldzugs entsprach diesen Hoffnungen. Die Oesterreichische Armee, die wol 140,000 Mann stark unter Melas in Italien stand, schlug am 18. April 1800 die von Massena geführten Franzosen bei Voltri, und nöthigte diesen Feldherrn, sich mit dem linken Flügel seiner Armee nach Genua zu werfen, wo er, seewärts von den Engländern blokirt und mit Mangel an Lebensmitteln kämpfend, wenig Anschein zu langer Vertheidigung gab. Melas ließ daher Genua von

der Landseite durch den General Ott einschließen, und verfolgte den rechten Flügel des Französischen Heeres unter Suchet durch die Piemontesischen Alpen. Am 7ten fiel Nizza, am 11ten Savona. Die Franzosen zogen sich über den Var, den alten Gränzfluß ihres Landes, und Melas wurde nur durch einen Brückenkopf abgehalten, ihnen augenblicklich zu folgen. Indeß traf er Anstalten, den Uebergang auf einem andern Punkte zu bewerkstelligen. Nach dem Einbruche in die Provence sollten die ausgewanderten Generale Pichegru und Willot den starken, in Südfrankreich vorhandenen oder vermutheten Gährungsstoff in Bewegung setzen, und eine Gegenrevolution, wo möglich zu Gunsten der Bourbons, zu Stande bringen.

Es war die Oesterreichische Hauptmacht, die in so großer Entfernung nach einem Punkte vorrückte, wo die glücklichsten Fortschritte doch nur unter gewissen Voraussetzungen große Ergebnisse herbeiführen konnten, und wo selbst diese, wie im Jahre 1793 der Fall von Toulon dargethan hatte, Frankreich noch keinesweges in eine verzweifelte Lage versetzten. Immerhin mochten die Oesterreicher bis Lyon und Marseille vorgedrungen seyn, die in Paris thronende Regierung konnte demungeachtet bestehen. Dagegen war die Oesterreichische Rheinarmee, auf der Hauptoperationslinie des Krieges, beträchtlich schwächer an Zahl, und Kray, der sie führte, angewiesen, sich bloß auf der Vertheidigung zu halten. Der Erzherzog Karl hatte unter Angabe seiner Kränklichkeit, vielleicht weil seine Ansichten mit dem im Cabinett ausgesonnenen Kriegsplane nicht stimmten, das Commando niedergelegt. Ein Theil dieser Armee bestand aus Reichstruppen, die aber nicht aus Gehorsam gegen die zur Reichsvertheidigung erlassenen Beschlüsse, sondern in Folge von Subsidienverträgen gestellt worden waren,

welche England mit Pfalzbaiern, Würtemberg, Mainz und dem Schwäbischen Kreise abgeschlossen hatte. Im kaiserlichen Cabinett besorgte man eigentlich von dieser Seite keinen Angriff, weil man glaubte, daß Frankreich all' seine Kraft auf den Krieg im Süden verwenden müsse; Buonaparte aber erkannte mit einem Blicke auf die Karte, daß sich gerade auf dieser Linie der nächste Weg in das Herz der Oesterreichischen Monarchie finden lasse, ein Weg, den schon die alten Römerfeldherren (Drusus, Probus, Julianus) in ihren Kriegen mit den Deutschen gebraucht, dann die großen Kaiser und Könige aus dem Sächsischen und Salischen Hause, durch Eroberung der Rheinischen Landschaften verschlossen, ihre Nachfolger aber durch Aufgebung der Schweiz, des Elsasses, endlich durch die Abtretung von Mainz, auf's Neue gebahnt hatten, und den jetzt die Neutralität des nördlichen Deutschlands für den Angreifer ordentlich deckte. Die Ursache der Unfälle, an welchen die Einbrüche der Franzosen in den Jahren 1795, 96 und 99 gescheitert waren, fand Buonaparte in der Getrenntheit der Heere, die gegen Deutschland operirt hatten; er vereinigte daher alle längs der ganzen Strecke des Rheins zerstreute Truppen zu einer einzigen Armee, und untergab dieselbe dem General Moreau, der ihm am 18. Brumaire unbedingte Ergebenheit bezeigt hatte, und der von dem Kriegsschauplatze in Deutschland eine besonders gute Kenntniß hatte. Die Erfolge dieses Feldherrn waren höchst glänzend, obwol Buonaparte in seinen Denkschriften die Plane desselben mit hartem Tadel überströmt, ihm große Versäumnisse vorwirft, und alles Verdienst den Unterfeldherren, Richepanse, Sainte Suzanne, St. Cyr und Lecourbe, besonders aber den Fehlern des Gegners zuschreibt. Am 25. April ging die Französische Armee zwischen Kehl und Diesenhofen über den Rhein,

und bis zum 19. Mai waren die Oesterreicher in einer Reihe unglücklicher Gefechte bei Engen und Stockach, Mößkirch und Pfullendorf, Biberach und Memmingen, geschlagen und zum Rückzuge auf Ulm gezwungen. Zwar versuchte Kray, indem die Franzosen über Augsburg nach Baiern vordrangen, am 5. Juni ihren linken Flügel zu fassen; aber sein Glück im Angriff war nicht besser als im Vertheidigungskriege. Nach Ulm zurückgedrängt, zog er am 15ten über die Donau, und von Lecourbe bei Hochstädt geschlagen, nach der Oberpfalz. So furchtbare Folgen entwickelten sich aus dem einzigen Mißgriffe, die Hauptgränze zur Nebengränze zu machen. Betroffen über diese unbegreiflichen Unfälle, die ein, das Jahr vorher siegreiches Heer in ununterbrochener Folge betrafen, und fast das ganze südliche Deutschland mit Baierns Hauptstadt in Feindesgewalt gaben, schloß der kaiserliche Hof am 20. Juni mit England einen neuen Hülfsgeldervertrag, der ihm einen, während des Krieges unverzinslichen Vorschuß von zwei Millionen Pfund Sterling gewährte, und beiden Mächten einseitigen Frieden, ja sogar einseitige Unterhandlung mit dem gemeinsamen Gegner untersagte. Aber schon wenige Stunden nach der Unterzeichnung des Vertrags, kam auch aus Italien eine Bothschaft, welche die Grundlage desselben erschütterte.

Seit dem Januar hatte Buonaparte in Burgund eine Reservearmee gebildet, mit welcher er, während Melas gegen Genua und die Provence vorrückte, über den großen Bernhardsberg ihm in den Rücken zu fallen beabsichtigte. Noch schwieriger als der Marsch selber, schien Bewahrung des Geheimnisses; am Ende die Unmöglichkeit desselben einsehend, hielt es der Consul für's beste, durch absichtliche Kundmachung des Kriegsplanes auf seine Armee und deren Alpenzug den Schein eines

leeren Schreckbildes und den Spott der Feinde zu lenken, zugleich aber auch die Blicke der Späher nach einem falschen Punkte zu ziehen. In dieser Absicht wurde durch Bothschaften an den gesetzgebenden Körper und den Senat, durch Decrete und Zeitungsartikel aller Art eine große Heerversammlung bei Dijon verkündigt; der Generalstab ging dahin ab, und Buonaparte selbst hielt am 6. Mai daselbst Heerschau; aber die ganze Armee bestand aus sieben bis achttausend schlecht gekleideten Neulingen, und die Meldungen nach London, Wien und Italien stimmten daher alle darin überein, daß Frankreichs Streitkräfte gänzlich erschöpft seyen, und der Consul in einer Dunstgestalt einen Anhaltspunkt suche. Auf einem Englischen Zerrbilde sahe man einen Knaben von zwölf Jahren und einen Invaliden auf einem hölzernen Beine mit der Unterschrift: Buonaparte's Reservearmee. Aber die wirkliche Reservearmee hatte sich unterweges, auf verschiedenen Punkten, in Abtheilungen, die von einander nichts wußten, gebildet; die Hauptmasse bestand aus den Truppen, die gegen die, wider das Directorium auf's Neue empörte, von Buonaparte beschwichtigte Vendee im Felde gestanden hatten, und aus der starken Besatzung von Paris, in welcher die vorigen Machthaber vergeblich eine Stütze für ihre Unfähigkeit gesucht hatten; der unglückliche Feldzug von 1799 war daher ohne Einfluß auf das frühere kriegerische Selbstvertrauen dieser Soldaten geblieben. Nach der Scheinmusterung zu Dijon hielt Buonaparte, der zwar aus Rücksicht auf seine bürgerliche Magistratur den Namen des Oberbefehlshabers an Berthier überlassen hatte, und nur als Freiwilliger zugegen war, in der That aber das Commando selbst führte, am 13. Mai über die erste Abtheilung der wirklichen Reservearmee Heerschau zu Lausanne, und in den Tagen vom 16ten bis zum 20sten geschah der Ue=

bergang über den großen Bernhardsberg, dessen Straße er dem gewöhnlichen Wege über den Mont Cenis vorzog, weil sie, wenig beschwerlicher als der letztere, ihn in ein mehr gedecktes Land brachte, wo er Turin zur Rechten behielt und seine Bewegungen längere Zeit verborgen halten konnte, als auf der großen Straße nach Savoyen, auf welche die Aufmerksamkeit der Feinde gerichtet war. Die Cartuschen und Geschützvorräthe wurden in Kisten auf Maulesel geladen; aber die schwierigste Parthie des Gebirgsmarsches war die Fortschaffung der Geschütze selber. Zu diesem Behuf hatten die Artillerie-Generale Gassendy und Marmont einige hundert Baumstämme aushöhlen lassen, in welche die Kanonen an Zapfen eingepaßt wurden; an jeden derselben spannten sich hundert Soldaten, indem die Regimenter selbst es wetteifernd zum Ehrpunkte machten, ihre Artillerie nicht zurückzulassen *). Nahe am Fuße des Gebirges, zwischen Aosta und Ivrea, als die Armee alle Hindernisse überwunden zu haben glaubte, wurde sie durch das Fort Bard aufgehalten, welches den Weg durch die gleichnamige Stadt, den einzigen, der in die Ebene führt, beherrschte, und von einem Oesterreichischen Officier tapfer vertheidigt ward. Nach vergeblichen Versuchen, es zu

*) Von den Abenteuern dieses Zuges genüge ein einziges Beispiel. Ein Corps von 1000 Mann unter General Betancourt, das über den Simplon gesandt worden war, stieß zwischen Yesellen und Domo d'Ossola auf einen Abgrund, dessen verbindende Brücke durch Schneestürze weggerissen war. Da führte ein Freiwilliger folgendes Wagstück aus. Er trat in die Löcher der fast senkrechten Felswand, worin die Brücke in einer Breite von sechzig Fuß gelegen hatte, und gelangte, indem er seine Füße von Loch zu Loch setzte, auf die andere Seite. Ein Seil, welches er mitgenommen hatte, wurde nun in Mannshöhe an den Felsen gespannt; der General war der erste, der, sich an den Strick hängend und die Füße von Loch zu Loch setzend, den Abgrund überschritt, worauf die Soldaten mit Waffen und Tornistern folgten. Ebels Unterricht von der Schweiz. Artikel Simplon.

stürmen, mußte das Heer seitwärts auf einem Gemsensteige über den Berg Albaredo klettern, über welchen Geschütz fortzuschaffen ganz unmöglich blieb. Der Commandant des Forts, der den Zug in der Entfernung beobachtet hatte, sandte daher an Melas die Meldung mit dem Beifügen, daß die Feinde nur ohne alle Artillerie die Ebene erreichen würden. Indeß hatten sich die Franzosen des Städtchens bemächtigt, auf welches die Oesterreicher aus Rücksicht auf die Einwohner ihr Feuer endlich einstellten; wenn Truppen oder Geschütze durchgeführt wurden, wollten sie Alles in Grund und Boden schießen; aber nächtlicher Weile ging der Zug über ausgebreitete Matratzen und Misthaufen geräuschlos vorüber, und obwol von den Schüssen, welche die Besatzung auf gutes Glück that, einige Hundert Kanoniere getödtet oder verwundet wurden, sahe doch Buonaparte auch dieses Hinderniß, das er für größer als die Uebersteigung der Alpen erklärt, wenn nicht besiegt, doch unschädlich gemacht: denn das Fort selbst ergab sich erst zu Anfange des Juni.

Auf die endlich unzweifelhafte Kunde von dem Anmarsche eines Französischen Heeres, war Melas von den Ufern des Var auf Turin zurückgegangen; aber Buonaparte nahm, nach einem klug berechneten Plane, seine Richtung auf Mailand, wo er am 1. Juni ankam, und mit der größten Zuversicht sogleich die Cisalpinische Republik für hergestellt erklärte. Das Unerwartete seiner Erscheinung, verbunden mit der Bestimmtheit seiner Worte und Maßregeln, war ganz geeignet, den Muth der Französischen Parthei auf das Höchste zu steigern. Binnen wenigen Tagen befand sich fast die ganze Lombardei mit allen Vorräthen und Reserveparks der Oesterreicher in seinen Händen, während sich Melas voll unsicherer Entwürfe nach Alessandria wandte. Indeß übergab

Massena, durch den fürchterlichsten Mangel gezwungen, Genua am 4. Juni, eben als General Ott von seinem Oberfeldherrn Befehl zur Aufhebung der Belagerung erhalten hatte, und das Ottsche Corps konnte nun der Hauptarmee zu Hülfe ziehen. Es erreichte sie aber erst nach einem verlustvollen Treffen, das Ott am 9. Juni bei Montebello gegen Lannes zu bestehen hatte. Melas, von der Lombardei abgeschnitten und zugleich von einer andern Französischen Armee unter Suchet, die, über Nizza vorrückend, durch die nicht kriegsgefangene Besatzung von Genua verstärkt ward, im Rücken bedroht, faßte nun den Entschluß, sich durch ein entscheidendes Treffen aus seiner Sperre zu befreien, und griff am 14. Juni das von Buonaparte geführte Heer bei Marengo, einem Dorfe zwischen Tortona und Alessandria, an. Die Schlacht begann am Morgen, und neigte sich nach vielstündigem Kampfe für die Oesterreicher zum Siege. Schon war das Dorf erobert, schon die Französische Schlachtreihe durchbrochen und nach zwei Seiten in so fluchtartigem Rückzuge, daß Melas, von den Anstrengungen des blutigen Tages erschöpft (er war hoch bejahrt), die Verfolgung der Geschlagenen seinem Unterfeldherrn Zach überließ, und für seine Person nach Alessandria zurückkehrte. Aber ein schreckliches Erwachen aus seinem Siegestraume stand ihm bevor. Nach seiner Entfernung erschien Desaix, einer von Buonaparte's Aegyptischen Gefährten, den der Consul, falschen Nachrichten trauend, mit 10,000 Mann auf den Weg nach Genua abgeschickt, beim Angriff der Oesterreicher aber eiligst zurückgerufen hatte, mit frischen Truppen auf dem Schlachtfelde, erneuerte den Kampf, und entschied, obwol er selbst gleich beim ersten Angriff erschossen ward, das Schicksal des Tages. Wuthentbrannt über den Fall ihres Führers, drang seine Division, von einem Reiterhaufen unter Kellermann (dem Sohne) unterstützt, gerade auf die Stelle hin, wo sich der General Zach befand, und nahm ihn, durch rasche Umzingelung der Ungerischen Grenadiere, mit seinem ganzen Stabe gefangen. Die Verwirrung, in welche dieser Unfall das Oesterreichische Heer versetzte, ward durch eine gleichzeitige Bewegung des Feindes nach der Brücke über die Bormida gesteigert. Indem nun eine Reitermasse von achttausend Pferden in vollem Jagen, Alles vor sich niederwerfend, nach diesem durch die Franzosen bedrohten Rückzugspunkte sprengt, giebt sie eben dadurch das Zeichen zur Flucht. Alles stürzt ihr nach, an der Brücke entsteht ein furchtbares Gedränge, und beim Einbruche der Nacht ist das Schlachtfeld, mit den diesseits des Flusses befindlichen Ueberresten des Heeres, in der Gewalt der Franzosen.

Das Unglück dieses Tages war das Werk einer nur in ihrem eigenen Moment begreiflichen Ueberraschung, und der Französische Verlust nicht geringer, auch wol größer als der Oesterreichische; aber mit einer entmuthigten Armee das eben mißlungene Wagstück einer Schlacht auf's Neue zu versuchen, hielt Melas, der selbst sehr entmuthigt war, für den Weg zum gänzlichen Untergange. Er hätte allerdings in den Piemontesischen Festungen oder in Genua einen Stützpunkt suchen können; aber jene waren schlecht versorgt, und in Genua fürchtete er ganz abgeschnitten zu werden. Daher sandte er einen Officier in das Französische Lager mit Vorschlägen zu einem Waffenstillstande. Da Buonaparte einwilligte, kam derselbe schon am zweiten Tage nach der Schlacht auf der Grundlage des Vertrags zu Leoben zu Stande. Genua, Tortona, Alessandria und alle übrige Piemontesische Festungen nebst der Citadelle von Mailand sollten binnen vierzehn Tagen an die Französische

Armee übergeben werden, die Oesterreicher sich in drei Colonnen auf Mantua zurückziehen, und die letztere Festung nebst Peschiera, Borgoforte, dem linken Ufer des Po, Ancona, Ferrara und Toscana inne behalten; das Land zwischen der Chiesa und dem Mincio sollte neutral seyn, der Stillstand, welche Billigung er auch in Wien finden möchte, erst nach zehntägiger Kündigung aufgehoben werden. Vielfacher Tadel hat sich wegen dieses Vertrages über Melas und seinen Kleinmuth ergossen; Buonaparte aber urtheilt in seinen Denkschriften, der General habe durch Erhaltung des Kerns der Armee und Räumung schlecht versorgter, unhaltbarer Plätze zweckdienlich für seinen Monarchen gehandelt. Er selbst, Buonaparte, sey zur Annahme dieser Convention durch die Betrachtung bewogen worden, daß auch die Französische Armee in den beiden Schlachten viel gelitten, daß sie keinen festen Platz in ganz Italien inne hatte, daß ein Englisches Landungsheer auf dem Wege nach Genua war, und daß Melas, hinter den Tanaro sich ziehend, unter dem Schutze seiner Reiterei, wenn auch mit Verlust seines Gepäckes und Geschützes, diese Stadt zu erreichen vermochte.

Mit wie schmerzlichem Eindruck indeß die Bothschaft von Alessandria in Wien aufgenommen ward, von einer andern Seite kam bald noch schlimmere Kunde. Der Kampf in Deutschland dauerte gleich unglücklich für Oesterreich fort. Auf allen Punkten geschlagen und, nach Ueberwältigung der in Graubünden stehenden Armeecorps, nun auch von Tyrol her für die Erbstaaten fürchtend, machte Kray seinem Gegner Moreau Anträge zu einem Stillstande, welche dieser annahm. Am 5. Juli wurde derselbe zu Parsdorf unter Bedingungen abgeschlossen, welche die beiden Rheinischen Kreise, den Schwäbischen und einen großen Theil des Fränkischen und Baierschen in Feindes Gewalt, oder, wie es ausgedrückt war, unter den Schutz der Französischen Redlichkeit stellten; nicht einmal dem Sitze der Reichsversammlung ward Neutralität zugesichert, nur den drei eingeschlossenen Festungen Ingolstadt, Ulm und Philippsburg Verproviantirung gewährt. Indeß hielt alle Welt diese Stillstandsverträge für Vorläufer des Friedens, zumal, da sich der Oesterreichische General St. Julien zur Unterhandlung desselben nach Paris begab, wohin Buonaparte gleich nach dem Vertrage von Alessandria zurückgekehrt war. In der That wurde schon am 28. Juli zwischen diesem Unterhändler und Talleyrand ein Präliminarvertrag geschlossen, der den Frieden von Campo Formio mit der Abänderung erneuerte, daß die in den geheimen Artikeln desselben für Oesterreich ausbedungenen Entschädigungen nun nicht in Deutschland, sondern in Italien geleistet werden sollten. Aber das Cabinett zu Wien, durch seine innige, vor Kurzem noch mehr befestigte Verbindung mit England bestimmt, versagte dem einseitigen Vertrage Bestätigung, und brachte dagegen eine neue Verhandlung mit Zuziehung Englands zum Behuf eines allgemeinen Friedens in Vorschlag. Auch diese ward angeknüpft, und von dem Französischen Bürger Otto, der sich wegen Auswechselung der Kriegsgefangenen in London befand, eine Zeitlang geführt; sie scheiterte aber an der Foderung, welche Französischer Seits gemacht ward, den Waffenstillstand auf die Meere auszudehnen, und unter dem Schutze desselben Verstärkung nach Aegypten schicken zu dürfen. Buonaparte, welcher bemerkte, daß Oesterreich nur Zeit zu gewinnen strebe, um die Streitkräfte seiner östlichen Provinzen in volle Thätigkeit zu setzen, ließ hierauf die Stillstände von Alessandria und Parsdorf zu Anfange des Septembers kündigen, und der Kaiser, der sich selbst zur Armee begeben hatte, mußte

die nachgesuchte Erneuerung in einer zu Hohenlinden geschlossenen Convention durch die Uebergabe der drei Festungen Ingolstadt, Ulm und Philippsburg erkaufen. So schwere Opfer, verbunden mit der Entlassung des Ministers Thugut und der Reise seines Nachfolgers, des Grafen Ludwig von Cobenzl, nach Paris, schienen den Abschluß des Friedens unzweifelhaft zu machen. Da aber am Ende das kaiserliche Cabinett auf die Erklärung zurückkehrte, nur in Gemeinschaft mit England Frieden schließen zu können, kam dennoch (am 28. Nov.) der Krieg zu erneuertem Ausbruche. Ein jammervoller, unglücklicher Krieg, dessen Einzelnheiten, nicht zu unserm Bedauern, außer dem Kreise dieser Darstellung liegen. Kaiser Franz hatte seinen dritten Bruder, den Erzherzog Johann, an Kray's Stelle zum Feldherrn in Deutschland ernannt; aber das Glück hatte diesem, durch umfassende Geistesbildung und ächt Deutsche Gesinnungen ausgezeichneten Fürsten keine Siegeslorbeeren, sondern den Schmerz bestimmt, die gegen das Vaterland einherstürmenden Unglückswogen nicht dämmen zu können. Am 3. December 1800 ward das von ihm geführte Heer bei Hohenlinden in einer großen Schlacht geschlagen. Unter unaufhörlichen verlustvollen Gefechten zog es über den Inn, die Salza, den Traun und die Ens; der Erzherzog Karl, der endlich aus Böhmen herbeigeholt ward, soll bei dem Anblicke der Truppen, die er im Frühjahre in Siegeshaltung verlassen hatte, und die er jetzt bei ihrem fluchtartigen Abzuge aus Wells zum ersten Male wiedersah, der Thränen sich nicht enthalten haben. Auch Er vermochte nicht anders zu helfen, als durch dringendes Rathen zum Frieden; die Armee hatte eine Unzahl von Gefangenen, einen großen Theil ihrer Geschütze und Vorräthe, und, was mehr ist, ihre moralische Stärke verloren; die neuen Vertheidigungsanstalten waren un-

vollendet, die Feinde zwanzig Stunden von Wien. Unter solchen Umständen ward ein Waffenstillstand auf dreißig Tage (zu Steyer am 25. Dec.) nur um den schmerzlichsten Preis erlangt. Die Festungen Würzburg, Braunau, Kufstein und Scharnitz nebst ganz Tyrol mußten dem Feinde eingeräumt und außerdem Stellungen auf einer Abgränzungslinie zugestanden werden, welche ihm für die Fortsetzung des Krieges das furchtbarste Uebergewicht gegen die Erbstaaten gaben. In so düsteren Verhängnissen sank das achtzehnte Jahrhundert in's Grab. Durch ähnliche, im Laufe des Jänners 1801 zwischen Bellegarde und Brune in Italien abgeschlossene Conventionen, wurden dort die Franzosen in den Besitz der Festungen Peschiera, Verona, Ferrara, Ancona und Mantua gesetzt, und die Flüsse Tagliamento und Isonzo zu Gränzscheiden der beiderseitigen Heere bestimmt. Alle Früchte der vorjährigen Siege waren durch eine unbegreifliche Verkettung von Fehlern oder Mißgeschicken verloren.

---

9. Der Friede zu Luneville, mit seinen Folgen für Deutschland.

(1801 – 1802.)

Der Kaiser hatte im Eingange der Convention von Steyer erklärt, daß er entschlossen sey, mit Frankreich sofort über den Frieden zu handeln, was auch der Entschluß seines Bundesgenossen seyn möge; und bald entließ ihn England selbst, eben damals durch Rußland und dessen Nordische Verbündete zur See bedrängt, der im Juni eingegangenen Verpflichtung. So ward denn am 9. Februar 1801 zu Luneville in Lothringen, wo Graf Cobenzl und Joseph Buonaparte zusammengetreten

waren, nach kurzer Unterhandlung ein Friedensvertrag zwischen Frankreich und Oesterreich unterzeichnet, der Französischer Seits zugleich für die Batavische, Helvetische, Cisalpinische und Ligurische Republik (von der Römischen und Parthenopäischen war keine Rede mehr), Oesterreichischer Seits zugleich für das Deutsche Reich galt, weil Frankreichs Beherrscher, seiner Plane auf Deutschland schon sicher, durchaus darauf bestand, daß der Kaiser ohne Weiteres als Reichsoberhaupt für das Reich abschließen mußte. Wenn die den Völkern aufgewälzte Kriegslast und die Langsamkeit einer Reichsfriedens-Unterhandlung in Erwägung gezogen ward, konnte diese Eile freilich als eine große, von Buonaparte den Deutschen erwiesene Wohlthat erscheinen; es zeigte sich aber bald, daß diese Wohlthat für den Empfänger größere Schmach, als selbst die Rastadter gewesen, mit geringerer Bemühung für den Dränger bezweckte.

Für Oesterreich ward der wesentliche Inhalt des Friedens zu Campo Formio, Verlust der Niederlande und der Lombardei gegen Ersatz durch das Venetianische bis an die Etsch, bestätigt. Aber der jüngere, in Toscana regierende Zweig der kaiserlichen Familie verlor sein schönes Großherzogthum, und ward, gleich dem Herzoge von Modena, für den schon zu Campo Formio das Oesterreichische Breisgau ausbedungen worden war, zur Entschädigung nach Deutschland gewiesen, — nach Deutschland, das mit Entschädigung seiner eigenen Fürsten genug zu thun hatte. Denn indem der Kaiser, die schon zu Rastadt geschehene Bewilligung wiederholend, das linke Rheinufer an Frankreich überließ, ward zugleich in dem Friedensvertrage festgesetzt, daß das Reich in seiner Gesammtheit (collectivement) diesen Verlust zu tragen habe, und gehalten sey, auf den in Rastadt vorgenommenen Grundlagen den erblichen Fürsten, für ihre am

linken Rheinufer verlorenen Länder, eine im Reichsgebiete liegende Entschädigung zu geben.

An zwölfhundert Quadratmeilen des Reichsbodens waren verloren; die Opfer, welche der Feind von den einzelnen Staaten erpreßt hatte, überstiegen alle Berechnungen. Moreau allein, dem nachher der Vorwurf gemacht ward, die feindlichen Länder zu sehr geschont zu haben, hatte in Deutschland für die Republik die Summe von vier und vierzig Millionen Livres erhoben *). Die Französischen Armeen waren auf Kosten Deutschlands bekleidet, beritten und bezahlt; die Artillerie allein führte zweihundert eroberte Kanonen und 3000 Pferde mehr, als da sie in's Feld rückte, und zum Danke sprengte sie vor ihrem Abzuge auf das linke Rheinufer die Festungswerke von Cassel bei Mainz, von Philippsburg, Altbreisach, Kehl, Ehrenbreitstein und Düsseldorf, welche nach einem der Friedensartikel in demselben Zustande bleiben sollten, in welchem sie von den Franzosen gelassen würden. Aber diese Einbußen, natürliche und oft dagewesene Folgen eines unglücklichen Krieges, waren weit geringere Uebel, als die gegenseitigen Gesinnungen und Stimmungen, welche der Friede bei den Deutschen Mächten vorfand und nährte, und als die gänzliche Abhängigkeit von Frankreich, in welche dieselben mehr und mehr Politik und Diplomatik versetzte. Ein schon zu Rastadt begangener Fehlgriff verstattete den Siegern Theilnahme an dem Geschäft der Besiegten, sich unter einander auszugleichen und ihre Angelegenheiten zu ordnen; bereits der Verstand eines Reubel hatte begriffen, daß darin der Weg gefunden sey, um auch den durch Waffen unbezwungenen Theil der Deutschen Kraft unter Frankreichs Füße zu bringen. Götze der Zeit — (denn

*) Bredow's Chronik des 18. Jahrhunderts. Th. I. S. 11.

unbillig ist es, auf die Fürsten allein die Schuld des Geistes zu wälzen, dem die ganze Zeit diente, und dem noch heute die Meisten, gleich den damaligen Rathgebern, huldigen) — Götze der Zeit war Länder= und Quadratmeilensucht; das Gefühl für des gemeinsamen Vaterlandes Ehre und Nutzen war mit dem Sinne für die höheren, geschichtlichen Elemente des Lebens mehr als jemals erstorben. Längst hatte sich in den Staatsmännern der Gedanke gebildet, in dem reichen Besitzthum der geistlichen Stände den Ersatz für die Verluste der Erbfürsten zu finden; er erweiterte sich bald zu dem Wunsche, aus dieser Masse nicht bloß Entschädigung, sondern Gewinn zu erlangen, und sie zu dem Ende durch Einziehung aller geistlichen Güter, weit über die Masse des Verlustes hinaus, zu vergrößern. Aber diesem Streben stand der kaiserliche Hof mit der Absicht entgegen, die Mehrzahl der geistlichen Fürstenthümer, in denen er einen wesentlichen Bestandtheil der Deutschen Verfassung sah, zu erhalten. Die Andersgesinnten schlossen daher an Frankreich sich an, und ließen, in besonderen Verträgen, von dieser Macht ihre Foderungen oder Begehrnisse sich vorläufig zusichern. Buonaparte kam ihnen bereitwillig entgegen; denn schnell erkannte er die Gelegenheit, nicht nur Oesterreich, durch Verkürzung seines Antheils an der Masse und durch Vergrößerung seiner Gegner, zu kränken, sondern auch das schwache Band, welches die Deutschen noch zusammenhielt, vollends aufzulösen, wenn die Kleinen, die es immer mit dem Kaiser gehalten, den Größeren Preis gegeben würden, die sich ihm zugesagt hatten, und die trotz aller Vergrößerung nie groß genug werden konnten, um die Fesseln, die sie sich auflegten, wieder abzuschütteln. Ergriffen von der Furcht, zurückgesetzt, oder gar verschlungen zu werden, drängten sich nun auch die, welche zuerst gezögert hatten,

gleichfalls nach Paris, und warben dort um Buonaparte's und Talleyrands Gunst *). So zog sich das Wesentliche des Entschädigungsgeschäfts nach den Tuilerien, und unter dem Namen eines Vermittlers entschied Frankreich, in Verbindung mit Rußland, während in Wien und Regensburg kaiserliche Decrete und Reichsgutachten ein Schattenspiel gaben, das die Blicke der Zuschauer beschäftigte, aber die traurige Wahrheit Niemanden verhüllte. Einer, aus den Gesandten von acht Reichsfürsten (Kurmainz, Böhmen, Sachsen, Brandenburg, Baiern, dem Hoch= und Deutschmeister, Würtemberg und Hessen=Cassel), bestehenden Reichsdeputation blieb die Arbeit, den von jenen Vermittlern entworfenen Entschädigungsplan zur Ausführung zu bringen; als die beim Reichstage beglaubigten Residenten Frankreichs und Rußlands denselben am 18. August 1802 übergaben, schrieben sie zugleich einen Termin von zwei Monathen zur Beendigung des Geschäfts vor. Aber verzögert durch den Widerspruch Oesterreichs gegen das ihm zugedachte Entschädigungsloos, kam doch der Hauptschluß, ein Werk unsäglicher Mühe, erst am 25. Februar des folgenden Jahres zu Stande. Durch denselben wurden Preußen, Baiern, Baden, Hessen=Darmstadt und einige Kleinere, die in Paris die rechten Wege zu finden gewußt hatten, mit Ländern betheilt, deren Größe und Ertrag die erlittenen Einbußen weit überstieg. Preußen verlor jenseit des Rheins 48 QM. mit 172,000 Einwohnern,

*) „Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten hatte, unter dem Minister, zwei Vorsteher oder Referendarien. Dem Nord mit Inbegriff von Deutschland stand Durant vor, früher Artillerieofficier, der von den Deutschen Sachen, Statistik, Geographie, wenig wußte. Allein unter den Untersecretären war Jacob Mathieu aus Strasburg sehr tauglich; aber seine Stelle war untergeordnet. In einer sehr engen Dachstube wurden unsere Provinzen zerschnitten." v. Gagern: Mein Antheil an der Politik.

und erhielt dafür die Bisthümer Hildesheim, Paderborn, ein Drittheil von Münster, Erfurt und alle Mainzische Besitzungen in Thüringen, das Eichsfeld, die Abteien Herfort, Quedlinburg, Essen, Werden, die Reichsstädte Mühlhausen, Nordhausen und Goslar, zusammen wol 230 QM. mit 600,000 Einwohnern. Baiern verlor die an beiden Ufern des Rheins gelegene Pfalz nebst Jülich, Zweibrücken rc., 255 QM., und erhielt dafür die mit dem Hauptlande gränzenden Bisthümer Bamberg, Freisingen, Augsburg, Würzburg rc., eine Menge kleinerer Stifter und viele Reichsstädte, im Gesammtbetrage 290 QM. Baden verlor 13⅓ QM., und erhielt 59¾ QM. Hessen-Darmstadt verlor 33 QM., und erhielt 90 QM. Dem Hause Oranien ward durch Preußens Verwendung, für die in Holland eingebüßte Statthalterschaft, in Deutschland ein Gebiet von 60 QM. verschafft, obwol diese Familie in Deutschland gar nichts verloren hatte. Hannover bekam, in Folge der unterdeß erfolgten Aussöhnung Englands und Frankreichs, das Bisthum Osnabrück. Dagegen erhielt Oesterreich, das in Deutschland 540, in Italien 140 QM. verloren hatte, in Italien 500, in Deutschland 92 QM. Der Großherzog von Toscana erhielt für sein Großherzogthum von 410 QM. Salzburg, Berchtolsgaden und ein Stück des Bisthums Passau, zusammen etwa 200 QM., doch mit dem Titel eines Kurfürsten, den außerdem auch Würtemberg, Baden und Hessen-Cassel empfingen. So brachte der für Deutschland schmachvolle Ausgang des Krieges Veranlassung, daß in mehreren Deutschen Residenzstädten Dank- und Freudenfeste wegen vermehrter Ehre und Würde begangen wurden. Dafür gingen zwei geistliche Kurfürstenthümer, Trier und Köln, gänzlich ein, und Mainz, das einzige, das sich durch die Verbindungen oder die Schmiegsamkeit des damaligen Coadjutors

und nachherigen Kurfürsten Karl von Dalberg (seit 1802) erhielt, ward nach dem Verluste seines Gebiets von 170 QM. nur mit 24 QM. (Aschaffenburg, Regensburg und Wetzlar) ausgestattet. Außer Mainz blieb nur noch ein einziger geistlicher Fürst, der Hoch- und Deutschmeister, Mitglied des Reichscollegiums; alles Eigenthum der übrigen Bisthümer, Abteien, Klöster und Gestifte, gleichviel ob katholischer oder protestantischer, kam in die Hände der Weltlichen. Ebenso wurden der mittelbaren Gestifte Güter und Einnahmen ihren Landesherren zur Einziehung überlassen. Von 52 Reichsstädten kamen 4 an Frankreich: Aachen, Köln, Worms und Speier; 42 wurden erblichen Oberherren zuerkannt, und nur sechs, welche über bedeutende Geldsummen zu verfügen hatten, behaupteten sich: Augsburg, Lübeck, Nürnberg, Frankfurt, Bremen und Hamburg. Die Französische Revolution, von der so Viele den Untergang der erblichen Fürsten und die Alleinherrschaft des Bürgerthums hoffend oder fürchtend erwartet hatten, brachte also in Deutschland das entgegengesetzte Ergebniß hervor: Untergang der meisten bürgerlichen Freistaaten und verstärkte Macht der erblichen Fürsten. Auch die Aufhebung der geistlichen Staaten konnte in vieler Beziehung als Gewinn oder Triumph für die Gegner der von der Revolution begünstigten Ideen und Formen erscheinen; denn in allen diesen Staaten waren ja die Befugnisse der Regenten durch Verfassungsformen beschränkt gewesen; in allen hatten die den Freunden der Revolution so wohlgefälligen Wahleinrichtungen Statt gefunden, und auch unfürstlich Geborene Anrecht und Aussicht zur Fürstenwürde gehabt. Von nun an konnten nicht mehr, was wenigstens in älteren Zeiten geschehen war, Söhne von Wagenmachern oder Schmieden geistliche Kur- und Fürstenstühle besteigen. Andere berechneten, was die

stiftsfähigen Adelsgeschlechter durch die Vernichtung der Anstalten, in denen sonst ihre unbegüterten Glieder ehrenvolle Versorgung gefunden hatten, Andere, was die Städte, die sonst Residenzstädte gewesen waren, was die Länder, welche sonst eigene Fürsten gehabt hatten, durch das Verschwinden ihrer Höfe verloren; noch Andere verglichen bedenklich das neue Religionsverhältniß, daß das Kurcollegium jetzt sechs evangelische und nur vier katholische, und der Fürstenrath (ohne die vier Grafenbänke) gegen 50 katholische volle 77 evangelische Stimmen zählte, das Collegium der Reichsstädte aber als ganz protestantisch zu betrachten war. Am genauesten ward ausgerechnet, was jeder Staat an Flächeninhalt, Menschenzahl und Einkünften gewinne oder verliere. Auch an Solchen fehlte es nicht, welche über des gemeinsamen Vaterlandes Erniedrigung unter fremdes Machtgebot seufzten oder wütheten. Jetzt, am Vorabende des Einsturzes, begannen viele Deutsche die schönen Seiten der Reichsverfassung zu bemerken, und für das alte Stammhaus Stützung und Ausbesserung zu begehren. Aber die Herren selbst hatten dasselbe längst mit Zurücklassung ihrer Kanzleien und alten Schreiber geräumt, und dachten nur an Verschönerung der eigenen Schlösser, die sich jeder für seinen besondern Wohnsitz erbaut hatte. Das Nöthigste wäre gewesen, daß die Aeltesten und Mächtigsten der Brüder gegen den argsinnigen Nachbar, der schon den Fuß in ihre Herrschaft gesetzt hatte, und sichtbar darauf ausging, das Ganze an sich zu bringen, ihre Kräfte zusammengethan, und dessen weiteres Vorrücken zurückgewiesen hätten. Leider stand gerade dieses Nöthigste der politischen Weisheit am fernsten; denn die unglückliche Spannung der Deutschen Hauptmächte war durch das Ergebniß des Entschädigungsgeschäfts höher denn jemals gesteigert. Aber wie Viele sich heute klug

dünken, doch haben die Wenigsten Ursache, sich des Irrthums der damaligen Staatskunst zu überheben. Dieser Irrthum entsprang aus Grundsätzen, die den Meisten dieses Geschlechts noch immer für Weisheit gelten.

---

10. Vorgänge bis auf den Frieden zu Amiens, und die mit ihm zusammenhangenden Verträge.

(1800 — 1802.)

Zu derselben Zeit, wo Englands treuester Bundesgenosse durch unerhörtes Kriegsunglück zum einseitigen Frieden gezwungen worden war, stand der vormals eifrigste Theilnehmer der zweiten Coalition auf Seiten seines Feindes. Die üble Laune, in welcher Kaiser Paul, nach den Unfällen in Holland und Helvetien, die Russischen Hülfsheere zurückgerufen hatte, ward durch die Weigerung des Londoner Cabinetts vermehrt, Malta (welches sich am 5. Sept. 1800, durch Hunger bezwungen, an Brittische Blokadeschiffe ergeben hatte) in seine großmeisterlichen Hände zurück zu stellen. Buonaparte nahm die Gelegenheit wahr, den leidenschaftlichen Monarchen in sein Netz zu ziehen. Er schickte ihm bald nach der Schlacht bei Marengo den Degen, den Papst Leo X dem Johanniter-Großmeister Villiers de l'Isle-Adam zur Vertheidigung der Insel Rhodus geschickt hatte. Ebenso, als England und Oesterreich auf Pauls Foderung nicht eingingen, die in Italien, Helvetien und Holland gefangenen Russen, ihren eigenen Leuten gleich, gegen die in ihrem Gewahrsam befindlichen Franzosen auszuwechseln, erklärte Buonaparte, als ob ihn die Ungerechtigkeit jener Mächte gegen ihren Bundesgenossen

empöre, daß er zeigen wolle, wie man brave Soldaten behandeln müsse, und gab diese Gefangenen (gegen 7000) ohne Lösegeld ledig. Er ließ sie, durch einen Russischen General, in Bataillone und Regimenter ordnen, und sandte sie, neu gekleidet und schön bewaffnet, über Deutschland in ihre Heimath. Dieser wohlberechnete Streich hallte zugleich in London und St. Petersburg wieder. Geblendet von dem großmüthigen Scheine, erblickte nun Paul im schlauen Buonaparte den Mann seines Herzens, der weit über den kleinlichen, selbstsüchtigen Eigennutz der Cabinette erhaben stehe. Er fertigte sogleich einen Eilboten mit einem Briefe an ihn ab: „Bürger, Erster Consul, hieß es darin, ich schreibe Ihnen, nicht um über die Menschen- und Bürgerrechte in Erörterungen zu treten. Jeder Staat regiert sich nach seinen Einsichten, und überall, wo ich an der Spitze eines Landes einen Mann sehe, der zu regieren und sich zu schlagen versteht, wendet mein Herz sich ihm zu. Ich schreibe Ihnen, um Sie von meiner Unzufriedenheit mit England zu benachrichtigen, welches alle Völkerrechte verletzt, und nur durch Selbstsucht und Eigennutz geleitet wird. Ich will mich mit Ihnen verbinden, um den Ungerechtigkeiten dieser Regierung ein Ziel zu setzen." Im December 1800 erschien der Russische General Sprengporten mit Briefen seines Kaisers in Paris, um die Heimführung der Gefangenen zu besorgen. Er hatte keine Vollmacht zu einer Unterhandlung, und ein eigentlicher Friede zwischen beiden Mächten bestand nicht. Demungeachtet wurden dem General die größten Ehrenbezeigungen erwiesen, und zwischen Paul und Buonaparte täglich Briefe gewechselt. Dem Hofe zu Neapel ward, mit der Anführung, daß es aus Rücksicht auf das Wohlwollen des Russischen Kaisers für denselben geschehe, Waffenstillstand und Friede (am 18. Febr. und 18. März

1801) bewilligt, in welchem derselbe mit dem geringen Opfer der Insel Elba, des Staats degli Presidii an der Toscanischen Küste, und des Fürstenthums Piombino davon kam; doch sollten 16,000 Franzosen die Provinzen des Königreichs besetzen, und den Engländern die Häfen verschlossen werden, gegen deren etwaige Rache Frankreich und Rußland gemeinschaftlich den König zu schützen versprachen. Buonaparte's sehnlichster Wunsch war, den Grimm Pauls gegen England zu benutzen, und ihn in einen offenen Krieg gegen dasselbe zu verwickeln. Aber nicht im Süden, sondern im Norden, ward diese Absicht, jedoch nur theilweise und vorübergehend, erreicht.

Schon in den früheren Seekriegen hatte es Zank über die Frage gegeben, ob frei Schiff freie Ladung mache, das heißt, ob es den Neutralen erlaubt sey, den kriegführenden Mächten, mit Ausnahme eigentlicher Waffen und Kriegsvorräthe (in der amtlichen Sprache Kriegscontrebande genannt), Waaren und sonstige Bedürfnisse zuzuführen. Die Engländer vornehmlich dehnten den Begriff der Kriegscontrebande auch auf Gegenstände aus, welche ihrem Feinde mittelbar zum Kriege dienen konnten, als: unverarbeitetes Eisen, Kupfer, Schiffbauholz, sogar Zeuge zu Kleidern und Mundvorräthe, durch welche, in besonderen Fällen, z. B. wenn er durch Hungersnoth und Mangel bekämpft werden sollte, sein Nothstand gemindert ward. Diesmal geriethen sie darüber zuerst mit Dänemark in Streit. Dieser Staat *) wollte seine Handelsschiffe durch Begleitung bewaffneter Fahrzeuge gegen die Durchsuchung sichern. Die Engländer nahmen aber die Dänische Fregatte Freya, sammt den unter ihrer Convoy segelnden Schiffen, ohne Weiteres weg, worauf

*) Die Regierung desselben führte, bei König Christians VII geistiger Schwäche, seit mehreren Jahren der Kronprinz Friedrich.

die Dänen, um nicht ihren Verkehr durch einen Seekrieg unterbrochen zu sehen, in einer am 29. August 1800 geschlossenen freundschaftlichen Uebereinkunft nachgaben, und vorläufig, bis auf Feststellung bestimmterer Grundsätze, das Recht der Convoy fahren ließen. Zum Unglück hatte der Dänische Hof die Wegnahme der Fregatte in Petersburg anzeigen lassen. Plötzlich trat Paul mit einer Auffoderung an die Könige von Preußen, Schweden und Dänemark auf, eine im Jahre 1780 zur bewaffneten Beschützung der Neutralität geschlossene Convention zu erneuern, die sich England in seiner damaligen Bedrängniß hatte gefallen lassen müssen. Schweden und Preußen nahmen keinen Anstand, diesem Begehr zu willfahren; Dänemark aber, welches eben erst dem Rechte der Convoy entsagt hatte, und einem Angriffe von Seiten Englands zunächst ausgesetzt war, wünschte dem Schutze dieser Convention diesmal zu entgehen, und wollte nur bedingter Weise, so weit es mit seinen älteren Verträgen vereinbar sey, beitreten. Paul jedoch erzwang alsbald durch drohende Fortweisung des Dänischen Gesandten aus Petersburg, und durch Abrufung des seinigen aus Kopenhagen, den unbedingten Beitritt, den er verlangte, und stürzte dadurch Dänemark in einen Kampf, in welchem die heldenmüthigste Tapferkeit keinen großen Ruhm zu erfechten vermochte, weil sie nur auf das Gebot einer fremden Laune ihr Blut verspritzte. Am 30. März 1801 segelte eine Englische Flotte von vier und funfzig Segeln, unter den Admiralen Parker und Nelson, durch den Sund, ohne von dem Feuer der Festung Kronenburg Schaden zu leiden; sie hielt sich dicht an der Schwedischen Küste, da sie bald gewahr ward, daß die Kanonen von Helsingborg schwiegen *). Drei Tage darauf, am 2. April, kam es im Angesicht von Kopenhagen zur Schlacht. Die Dänen, die nicht ihre Kriegsflotte aufgestellt, sondern am Strande eine Vertheidigungslinie aus Schiffstrümmern gebildet hatten, die durch Landbatterien, Blockschiffe und ein großes Linienschiff unterstützt ward, fochten mit wüthiger Erbitterung, und brachten ihren Feinden beträchtlichen Schaden bei. Da aber ihr Admiralschiff Danebrog aufflog, die Blockschiffe zu Grunde gingen, und ihre Vertheidigungslinie durchbrochen ward, hielt es der Hof, um nicht Kopenhagen der Beschießung und die übrige Flotte der Vernichtung Preis zu geben, am Ende doch für gerathener, den Waffenstillstand, welchen Nelson anbot, einzugehen. Die Engländer segelten hierauf weiter in die Ostsee, um auch Schweden und Rußland zu züchtigen; denn gegen Preußen ward, ungeachtet seiner Theilnahme an dem Nordischen Bunde, aus Besorgniß für Hannover, selbst jeder Schein von Feindseligkeit vermieden, und in dem diesfälligen Notenwechsel an die alte Freundschaft und Bundesgenossenschaft wiederholentlich erinnert.

*) König Gustav, der selbst zugesehen hatte, ließ nachher erklären, er habe aus Zartgefühl nicht schießen lassen, um nicht den Schein zu erregen, als wolle er die Umstände benutzen, und durch Vertheidigung des Sundes den ihm gebührenden Antheil am Sundzoll zurückfodern.

Schweden hatte gerüstet, aber dem wenig geliebten Nachbar nicht geholfen, ohne Zweifel der Verluste desselben im Stillen nicht unfroh; jetzt, am 19. April, erschien die Englische Flotte auf der Höhe von Karlskrona, und foderte bestimmte Erklärungen über die Denkungsart des Königs. Die Antwort möchte den Admiral schwerlich befriedigt haben, wenn er nicht zugleich Mittheilungen aus Petersburg erhalten hätte, welche ihm sogleich Einstellung aller Feindseligkeiten zur Pflicht machten.

Kaiser Paul, der Urheber des Nordischen Bundes, war nicht mehr. Bange vor den Ausbrüchen seiner zu-

nehmenden Leidenschaftlichkeit, die zuletzt Niemanden mehr einen sichern Blick in die nächste Zukunft gestattete, traten schon im September 1800 mehrere Große in den ersten Kriegs- und Staatsämtern zu einer Verschwörung zusammen, deren Zweck Entthronung des Monarchen, und Erhebung seines ältesten Sohnes Alexander zum Nachfolger war. Der Widerwille des Letztern verhinderte damals die Ausführung, bis Anzeichen von der gesteigerten Geistesverwirrung des Kaisers, und mehr noch das Wachsthum der eigenen Gefahr, die Urheber nöthigte, auch ohne seine Theilnahme zu Werke zu schreiten. Am Morgen des 23. März hatte Paul, bei der Parade, auf seinem Hute einen Brief an Buonaparte geschrieben, und am Abende Befehle an seine Gesandten in Berlin und Kopenhagen, schleunigst ihre Posten zu verlassen, geschickt; aber die neuen seltsamen Gedanken, die in seinem Kopfe aufgestiegen waren, sind unbekannt geblieben; denn in derselben Nacht (zum 24. März 1801) ward der Kaiser in dem Palaste St. Michael von den Verschwornen, vermittelst eines verborgenen Zuganges, in seinem Schlafzimmer überfallen, und als er, anstatt die vorgelegte Abdankungsurkunde zu unterzeichnen, Widerstand leisten wollte, erwürgt *). Am folgenden Tage übernahm Alexander die Regierung, nachdem sein Abscheu gegen die so vollbrachte That nur durch die lebhafteste Darstellung der Nothwendigkeit des Geschehenen und seiner eigenen dem Reiche schuldigen Pflichten überwunden worden war; er erließ eine Erklärung, des Inhalts, daß er den Thron mit dem Vorsatze und der Verbindlichkeit besteige, nach den Gesetzen und dem Geiste der großen Kaiserin Katharina zu regieren, und ihren

*) Eine ausführliche Nachricht über Pauls gewaltsamen Tod steht in den Europäischen Annalen 1807. Stück 7.

Absichten entsprechend, Rußland auf den höchsten Gipfel des Glücks und des Ruhms zu bringen. Der nächste Wunsch des neuen Kaisers war indeß Herstellung des Friedens mit England, und dieser Wunsch führte, nach gegenseitiger Aufhebung des Embargo, am 17. Juni zu einer Convention, in welcher Rußland in der Hauptsache nachgab, und das Recht kriegführender Nationen, durch ihre Kriegsschiffe die unter Convoy gehenden Schiffe der Neutralen zu visitiren, und, im Fall gefundener Kriegescontrebande oder feindlichen Eigenthums, nach einem ihrer Häfen zu führen, anerkannte, obwol es durch die Gegenseitigkeit und durch die Beschränkung, daß nur eigentliche Kriegsschiffe dasselbe ausüben sollten, ermäßigt ward. Dänemark und Schweden mußten nothgedrungen beitreten, jenes, nachdem es allein die Grundsätze der bewaffneten Neutralität mit so vielem Blute bezahlt hatte, jetzt eben so unwillig dem Gebote Rußlands zum Nachgeben sich fügend, als es früher ungern dem Gebote zum Widerstande gehorcht hatte. Die Städte Hamburg und Lübeck, welche von den Dänen zur Sperrung des Englischen Handels besetzt worden waren, wurden nun geräumt. Auch Preußen, welches zu Anfang des Aprils durch Besetzung der Hannöverschen Lande und Theilnahme an der Sperrung der Deutschen Ströme gegen England in einen (unerwiederten) Kriegesstand getreten war, stellte nun die friedlichen Verhältnisse wieder her. Hannover blieb noch besetzt, aber, wie es schien, nur in der Absicht, dieses Land vor einem Französischen Einfalle sicher zu stellen, bis der Abschluß der Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England auch diese Besorgniß hob, und die Preußischen Truppen zu Ende des Jahres das Kurfürstenthum verließen.

Zu diesem Frieden Englands und Frankreichs, der das eigentliche Siegel auf das Ende der Revolutions-

kriege drücken sollte, war die Unterhandlung von Seiten des erstern schon vor der Expedition gegen Dänemark und vor dem Tode Pauls angeknüpft worden. Von Oesterreich verlassen, von Rußland und dem Norden bekriegt, und selbst der ohnmächtigen Bundesgenossenschaft Portugals und der Pforte beraubt (jenes war durch den Einbruch eines vereinigten Spanisch-Französischen Heeres zur Sperrung seiner Häfen gegen England gezwungen, diese durch die Drohungen Rußlands in ihrer Theilnahme am Kriege gelähmt), vornehmlich aber durch das plötzliche und gebieterische Friedensgeschrei der eigenen, von großen Handelsverlusten entmuthigten Nation bestimmt, glaubte Pitt der ungünstigen Gewalt der Umstände für den Augenblick weichen zu müssen. Doch wollte er dies in der, eines geschichtlichen Charakters würdigen Weise thun, und vorher vom Staatsruder zurücktreten, um nicht mit der Revolution, die er durch Buonaparte nicht beendigt, sondern zu ihrer Höhe geführt sah, einen Act äußerer Versöhnung zu schließen, den seine innere Ueberzeugung verwarf; denn nur den Königen, als die von ihrem Volke sich nicht trennen dürfen, ist die Pflicht aufgelegt, der Erhaltung oder dem Vortheile desselben ihre persönliche Ueberzeugung zum Opfer zu bringen. Unter dem Vorwande, daß die von ihm versprochene, von Georg III verweigerte, Befreiung der Irländischen Katholiken ihm der Ehre wegen nicht verstatte, länger auf seinem Posten zu bleiben, übergab er daher am 16. März 1801 das Siegel, welches er siebzehn Jahre, seit dem Januar 1784, als Kanzler und erster Lord der Schatzkammer geführt hatte, in die Hände seines von ihm selber empfohlenen Nachfolgers Addington, der alsbald an den, wegen Auswechselung der Kriegsgefangenen in England befindlichen Französischen Bürger Otto Friedenseröffnungen machte. Die unterdeß im

Norden vorgefallenen Ereignisse änderten in diesen Gesinnungen nichts; denn obwol Pauls Nachfolger sich mit England vertrug, war er doch weit entfernt, sich mit ihm zu verbünden und mit Frankreich zu brechen; vielmehr gewann es bald das Ansehen, daß er mit dem Französischen Consul in ein, zwar weniger übereiltes, aber dauerhafteres Einverständniß als sein Vater treten werde. Dabei fingen in England nicht Wenige an, vor den Anstalten zu einer Landung zu bangen, die seit dem Luneviller Frieden, durch eine große Heerversammlung und Erbauung zahlreicher Kanonenböte, mit großem Geräusche an der Französischen Küste betrieben wurde.

Anderer Seits war auch Buonaparte'n an einem Frieden viel gelegen, der den auf dem festen Lande gewonnenen Vortheilen Bestand gab, ihm Herstellung des Handels wie der Marine verstattete, und seinem Haupte den am längsten bezweifelten Lorbeerkranz flocht. Dazu kam, daß derjenige Unterhandlungspunkt, der die meisten Schwierigkeiten machte, die Frage über das Schicksal Aegyptens, im Laufe des Sommers 1801 durch den Ausschlag der Waffen beseitigt ward. Zwar hatte schon am 24. Januar 1800 der von Buonaparte zurückgelassene Obergeneral Kleber, durch trübe Nachrichten aus Frankreich entmuthigt, und der Hoffnung auf Hülfe entsagend, mit dem Großvezir und dem Englischen Commodore Sir Sidney Smith zu El-Arisch einen Vertrag auf Räumung Aegyptens gegen Gewährung freier Heimkehr geschlossen; da aber der Englische Admiral Keith, nachdem die Franzosen schon die meisten festen Plätze verlassen, den Vertrag einzig unter der Bedingung bestätigen wollte, daß die Heimkehr nur mit Zurücklassung der Waffen erfolge, erneuerte Kleber, solcher Schmach unwillig, und unterdeß von der Revolution des 18. Brumaire unterrichtet, den Kampf, schlug den Großvezir bei Matarieh,

dem alten Heliopolis, eroberte Cairo wieder, und unterwarf ganz Aegypten auf's Neue; selbst der von Buonaparte unbezwungene Murad schloß mit ihm Frieden, und verpflichtete sich zu Hülfsleistungen an Truppen und Geld. Aber am 14. Juni, am Tage der Schlacht bei Marengo, ward Kleber, als er zu Cairo auf der Terrasse seines Gartens lustwandelte, von einem jungen Mohammedaner erdolcht, der in dieser That den sichersten Weg in's Paradies gefunden zu haben glaubte *). General Menou, der nun das Commando übernahm, war, wie schon sein förmlicher Uebertritt zum Islam bezeugte, ein verschrobener Mensch, dessen zweckwidrige Maßregeln der Englischen Armee, die zu Anfange des März 1801 unter dem General Abercrombie bei Abukir landete, sehr zu Gute kamen. Sie siegte am 21. März in der Nähe von Alexandrien, doch ohne den mit Verlust ihres Feldherrn erkauften Sieg gehörig zu benutzen. Menou behauptete sich, auch nachdem Cairo im Juni gefallen war, in Alexandrien noch bis tief im August, und als er endlich um Capitulation anhielt, fiel dieselbe (am 2. Sept. unterzeichnet) dahin aus, daß seine Truppen mit Waffen und Gepäck, ohne kriegsgefangen zu seyn, auf Englischen Schiffen nach Frankreich geführt wurden. Zu Ende Novembers waren sie in ihrer Heimath, wohin schon vorher, auf eben diese Art, die Besatzung von Cairo unter Belliard nach Frankreich zurückgekehrt war. Die ganze Zahl der heimkehrenden Franzosen betrug 24,000 Mann **), was, in so fern die Angabe richtig, entweder für die Güte des Aegyptischen Himmelstrichs oder für die große Lebenskräftigkeit der

*) Dieser junge Fanatiker, Namens Soliman, wurde dafür zu der landesüblichen grausamen Todesstrafe der Pfählung verurtheilt.

**) *Mémoires, écrits par Montholon. Tom. II, p.* 179. mit Berufung auf die amtlichen Verzeichnisse in Toulon.

Europäischen Krieger ein gewichtiges Zeugniß ablegte; der ganze Verlust in den Jahren 1800 und 1801, seit Buonaparte's Abgange, hatte nicht 4000 Mann betragen. Indeß gönnte England seinem Feinde gern diesen Trost, gegen die eigene Freude, der Besorgniß entledigt zu seyn, welche ihm die Französische Ansiedelung in Aegypten für seine Ostindische Herrschaft eingeflößt hatte. Das Unternehmen, von dem die Verehrer des Buonapartischen Genius nichts Geringeres als die Wiedergeburt des ganzen Orient erwartet hatten, ging dergestalt fast spurlos vorüber. Nur die wissenschaftliche Ausbeute, welche die (von den Generalen unter die Esel gestellten) Alterthumsforscher und Künstler unter den großen Trümmern von Kurnu, Luxor, Medinat-Abu und Karnac gewonnen, die Erforschung und anschauliche Darstellung dieser Urstätten altägyptischer Herrlichkeit, hat dem Fluche getrotzt, der diesen, wie die anderen Entwürfe Buonaparte's betroffen, und ist endlich das einzige ehrenvolle Denkmal des hochfliegenden verfehlten Daseyns geblieben.

Aber zu der Zeit, wo diese Kunde nach Europa erscholl und die Weigerung Buonaparte's, seine Lieblingsschöpfung freiwillig in die Hände der Barbaren zurückzustellen, durch das Gesetz der Nothwendigkeit gebrochen ward, waren die Bewohner Großbritanniens weit lebhafter mit einer nähern, ihren Küsten drohenden Gefahr, als mit Aegypten beschäftigt. Die Französischen Landungsanstalten gewannen eine immer furchtbarere Gestalt, die Truppen mehrten sich an allen Punkten, Kanonenböte in großer Zahl segelten von einem Hafen zum andern, und ein Versuch, den Nelson im August mit dreißig Kriegsfahrzeugen machte, die bei Boulogne liegende Flottille durch Beschießung zu zerstören, stimmte durch seinen erfolglosen Ausgang die Zuversicht der Engländer auf die Unfehlbarkeit ihrer Seemacht sehr herunter.

In diesem Augenblicke von Muthlosigkeit unterzeichnete das Ministerium zu London am 1. October 1801 den Präliminarfrieden mit Frankreich, der Europa gleich sehr durch seine Schnelligkeit als durch seinen Inhalt überraschte. England gab an Frankreich, Spanien und Holland alle Eroberungen, mit Ausnahme der Spanischen Insel Trinidad und der Holländischen Besitzungen auf Ceylon, zurück; es verpflichtete sich, die Insel Malta an den Johanniterorden, und Aegypten an die Pforte zurück zu stellen, desgleichen alle Häfen und Inseln im Mittelländischen und Adriatischen Meere zu räumen. Dagegen ward für den Papst, dessen im Frieden zu Luneville keine Erwähnung geschehen war, und für Neapel gesorgt; die Französischen Truppen sollten Neapel und den Kirchenstaat verlassen, und die Unversehrtheit Portugals erhalten werden. Der großen Verhältnisse des festen Landes geschah keine Erwähnung; es schien, daß dieselben dem Definitivvertrage vorbehalten blieben, zu dessen Abschließung sich schleunigst beiderseitige Bevollmächtigte nach Amiens begeben sollten.

Eine Woche später (am 8. Oct.) kam zu Paris der förmliche Friedensvertrag Frankreichs mit Rußland zum Abschluß. Die wesentlichsten Punkte wurden, in eine besondere, drei Tage später unterzeichnete geheime Convention gefaßt; sie betrafen das genaue und vertraute Einverständniß, in welches beide Mächte treten wollten, um die Grundsätze der Entschädigungssache in Deutschland, besonders für den Zweck eines gehörigen Gleichgewichts der Häuser Oesterreich und Brandenburg, festzustellen, und die Angelegenheiten Italiens und der Pforte zu bestimmen. Für Neapel ward wiederholt, was der Vertrag mit England besagte; die Entschädigung des Königs von Sardinien sollte in freundschaftlicher Uebereinkunft ausgemacht werden. Der Pforte (mit

(mit der am 9. Oct. noch ein besonderer Friede geschlossen ward) gewährte Frankreich gern Zurückgabe Aegyptens, das es nicht mehr besaß, und die Zusage, daß alle ihre Besitzungen ihr in voller Unversehrtheit erhalten werden sollten. Ein Punkt aller drei Verträge aber zeigte einen sonderbaren Wechsel der Dinge. Frankreich, dem es sonst Gewohnheit gewesen war, neu gestiftete Republiken den Mächten der Coalition zur Anerkennung vorzulegen, mußte diesmal, während es in Italien einen neuen König, den von Hetrurien, einsetzte, eine von Russen und Türken auf seine Kosten gestiftete Republik, die der sieben Inseln, anerkennen. Diese von der Venetianischen Beute, im Frieden von Campo Formio an Frankreich überlassenen Inseln (Corfu, Zante, Cefalonia, Santa Maura, Cerigo, Paxo und Ithaka) waren schon im Mai 1799 durch eine vereinigte Russisch-Türkische Flotte den Franzosen entrissen und nach einer seltsamen Laune Kaiser Pauls in einen Freistaat verwandelt worden, der, in Hinsicht seiner äußeren Verhältnisse, unter Türkischem Schutze stehen, hinsichtlich der inneren von den Notabeln des Landes regiert werden, und der Pforte keine andere Abgabe als alle drei Jahre einen Tribut von 75,000 Piastern zahlen sollte. Dabei wurden der Pforte noch die ehemals Venetianischen Festungen auf dem Festlande von Albanien, Prevesa, Parga, Vonizza und Butrinto, gegeben. Die Anerkennung dieser neuen Republik war eines von den wenigen Opfern, welche Frankreich gegen die großen, von England ihm zugestandenen, Vortheile darbrachte. Unter den letzteren brachten Viele in besonders hohen Anschlag die stillschweigende Einwilligung, daß Frankreich die größte und fruchtbarste aller Westindischen Inseln, San Domingo, nachdem es auch den Spanischen Antheil im Baseler Frieden erworben, ganz besitzen könne, obwol für den

Augenblick dieser Besitz durch das Daseyn der Negerrepublik zweifelhaft gemacht ward, welche nach langen, durch die Befreiungsdecrete der Nationalversammlung veranlaßten Unruhen, der als Sklave geborne, zuletzt vom Directorium zum Divisionsgeneral und Oberanführer der Französischen Truppen in der Colonie erhobene Toussaint Louverture gestiftet hatte.

Indeß hefteten sich die Blicke Europa's auf Amiens, wo im November Lord Cornwallis und Joseph Buonaparte, Bruder des Consuls, zum Abschluß des Endfriedens zusammentraten. Dort, glaubte man, würde England durch sorgfältige Bestimmungen für die Sicherheit und Unabhängigkeit der Europäischen Staaten sorgen, und Frankreichs weitgreifendem Streben nach neuer Herrschaft genaue Gränzen vorzeichnen. Die große Heimlichkeit der Unterhandlungen und die lange Ausdehnung derselben, bestärkte den Glauben, daß die wichtigsten Angelegenheiten auf der Wage lägen. Desto mehr ward man überrascht, als die Unterhandlung, am 17. März 1802, zum Schlusse kam, und sich nun zeigte, daß der vornehmste Streitpunkt die Insel Malta gewesen. Einzig das Schicksal dieser Felsenklippe und das Verhältniß des darauf ansäßig gewesenen Ordens hatte die sorgfältigen Bestimmungen erhalten, die man für ganz Europa erwartete, und diese Bestimmungen waren nicht zum Vortheile Englands. Die Insel sollte binnen drei Monathen von den Brittischen Truppen geräumt und dem Orden zurückgegeben werden, für dessen Unabhängigkeit und stets zu beobachtende Neutralität alle Hauptmächte die Gewährleistung übernahmen. Alle andere, schon in dem ersten Vertrage enthaltene Punkte waren wiederholt; einige noch mehr zu Gunsten Frankreichs gestellt. So sollte das Vorgebirge der guten Hoffnung nun nicht, wie es in jenem Vertrage geheißen hatte, dem Handel

und der Schifffahrt beider Nationen offen stehen, sondern die Englischen Schiffe sollten bloß daselbst einlaufen können, um Proviant zu kaufen. Indem jede von beiden Regierungen sich verpflichtete, alle für die Unterhaltung der gegenseitigen Kriegsgefangenen erhaltene Vorschüsse wieder zu bezahlen, und auch den Aufwand für die fremden Truppen zu ersetzen, die sich vor ihrer Gefangennehmung in ihrem Dienste oder zu ihrer Verfügung befunden haben möchten, lud sich England, das zum Unterhalte der zahlreichen Französischen Gefangenen eine weit größere Summe empfangen, als für die wenigen gefangenen Britten erlegt hatte, eine ungeheuere Verbindlichkeit auf, und bezahlte nun sogar den Aufwand für die 7000 Russischen Kriegsgefangenen, durch deren Freilassung und Bewaffnung sich Buonaparte die Gunst Kaiser Pauls erkauft hatte. Noch auffallender war die unterlassene Bestätigung der früheren Verträge, die, fast alle den Engländern vortheilhaft, für Frankreich, Holland und Spanien mehrere ungünstige oder demüthigende Bestimmungen enthielten, und nun in Folge dieser Unterlassung für aufgehoben angesehen wurden. Daher änderte sich auch in England die Stimmung, die diesen Frieden herbeigeführt hatte, nach dem ersten Freudenrausche sehr bald. Die aus der Mitte des abgegangenen Ministeriums hervortretende Opposition bezeichnete ihn als ein Werk der Uebereilung, und mancherlei Anzeichen verkündigten, daß derselbe von keiner langen Dauer seyn werde.

---

11. Buonaparte's Consulat.

Die neue Staatslehre, daß die obrigkeitliche Gewalt ursprünglich dem Volke gehöre, und den Regenten bloß

zu stellvertretender Ausübung übertragen worden sey, hatte für ihre Verwirklichung zahllose Opfer gefodert. Nachdem dieser Zweck erreicht war, erschien als Ergebniß eine neugestiftete Herrschaft, die zwar noch fern von den Mißbräuchen des vorigen, tausendjährigen Hof- und Staatswesens stand, aber, ihrem Wesen nach, viel härter und drückender als das alte Königthum war. Die Revolution hatte die Ueberreste Germanischer Verfassung zerstört, die im alten Frankreich der Willkühr der Minister widerstanden, und den Provinzen und Städten unter mancherlei Benennungen Rechte und Freiheiten versicherten, das heißt, die Möglichkeit gewährten, ein selbständiges besonderes Daseyn, innerhalb eines durch die Natur gezogenen, durch die Gewohnheit befestigten Kreises, lebendig zu erhalten. Die große Aufgabe der Staatsbildnerkunst wäre gewesen, diese kleineren, natürlichen Kreise gemeinsamer Thätigkeit in das rechte Verhältniß zum Staatsganzen zu bringen; die erste Nationalversammlung ergriff aber den kürzesten Ausweg, und hob dieselben mit allen alten Stadt- und Provinzialrechten auf. Ein künstliches, auf Köpfe und Meilen begründetes Municipal- und Departementalwesen trat an deren Stelle, welchem, nach der damaligen Feindseligkeit gegen den noch bestehenden Schattenthron des Königs, fast die ganze innere Verwaltung übergeben ward. Die 83 Bezirke (Departements) mit ihren 600 Unterbezirken und 48,000 Gemeinden oder Municipalitäten, ernannten die Verwaltungsbeamten, die Commandanten der Nationalgarde, die Richter, Gesetzgeber und Bischöfe; selbst im alten Athen war das Volk nicht so sehr als im constitutionellen Frankreich mit Wahlen beschäftigt gewesen. Bald fühlte es die Last dieser unaufhörlich wiederkehrenden Wahltage; die besseren Bürger zogen sich zurück, während die schlechteren durch wüthige oder bezahlte Partheisucht die Versammlungen zu Schauplätzen der Jakobinischen Tollheiten machten. — Der Nationalconvent, der die Befugniß zu solcher Regierungsweise für sich selber in Anspruch- nahm, verdrängte nachher die Municipal- und Departementalgewalten, obwol er sie dem Namen nach beibehielt, der That nach durch seine Revolutionsausschüsse, und durch die Conventsglieder, die er mit unumschränkter Vollmacht in die Provinzen sandte; aber unter dem Directorium erlangten jene ihre constitutionelle Bedeutsamkeit, wenigstens theilweise, wieder, und mehrere der größeren Stadtgemeinden traten gegen das verkehrte, zugleich durch Schwäche verächtliche und durch tyrannische Bestrebungen verhaßte Staatsregiment in eine kräftige Stellung. Buonaparte, der nach seiner, aus eigener Anschauung geschöpften Kunde des revolutionären Freiheitswesens, allen Glauben an ächte bürgerliche Freiheit verloren, und in seinen Feldlägern nur Eine Verfassungsform, die eines Kriegsheeres, liebgewonnen hatte, eilte daher, diesen Keim, der freilich durch Uebertreibung zum wuchernden Unkraut ausgeartet war, der aber, in gehöriger Beschränkung, höchst wohlthätige Früchte getragen haben würde, gänzlich auszurotten, und gab am 17. Februar 1800, unter dem Vorwande einer neuen Territorialeintheilung, der innern Verwaltung eine ganz neue Gestalt. An die Stelle der bisherigen Verwaltungsbehörden traten einzelne Beamte; Präfecten in den Departements, Unterpräfecten in den Districten, und Maires in den Gemeinden, alle in der strengsten Unterordnung unter der Regierung, und allein von ihrer Ernennung abhängig. Es ist sehr bezeichnend, daß dieser Schlag, der eines der wenigen besseren Elemente der Revolution, das durch vernünftige Pflege wol zu ächter Freiheit hätte erzogen werden können, schonungslos traf, und die wohlthätige

Wirksamkeit des städtischen Bürgersinns für immer durch den gebieterischen Geist der Beamtenherrschaft verdrängte, den Revolutionsfreunden geringen Anstoß gewährte und außerhalb Frankreich kaum bemerkt ward, während Anderes, theils minder Wichtiges, theils Nothwendiges, wie die allmählige Zurückziehung des Consuls aus dem Kreise gewöhnlicher Geselligkeit, die Einrichtung eines Hofstaates, die Rückrufung alter Hofsitten und Hofgebräuche, verbunden mit großen Sicherheitsmaßregeln für seine Person und starker Vermehrung der Consulargarde, als arge Versündigungen an der republikanischen Rechtgläubigkeit erschienen. Jene Zurückziehung liegt im Wesen jedwedes Herrscherthums begründet, das Vertraulichkeit mit Unterthanen zurückweis't; schon Perikles hatte Gastmähler außer seinem Hause vermieden, und Friedrich das Bedürfniß nach vertrauter, zwangloser Geselligkeit, durch Herbeiholung Fremder, deren Herr er nicht eigentlich war, befriedigt. Da nun die Franzosen nicht nur der That nach Buonaparte's Unterthanen geworden waren, sondern nun auch (im Frieden mit Rußland) mit diesem Namen genannt wurden *), gestaltete sich natürlicher Weise die Umgebung des ersten Consuls und seiner Gemahlin zu einem Hofstaate. Die ihm abzulegenden Besuche wurden in Audienzen, die Gesellschaften in Hofzirkel verwandelt. Wenn in diesen Zirkeln die altfranzösische Leichtigkeit und Lebhaftigkeit fehlte; wenn Alles mit sklavischer Gebehrde den ersten Consul umstarrte, der Alle mit gleich trocknem, kaltem und rauhem Tone behandelte, und selbst, wenn er artig und witzig seyn wollte, nur herablassend und beißend war; wenn bei den consularischen

*) Beide Regierungen versprachen sich, nicht zuzugeben, daß irgend Einer **ihrer Unterthanen** mit den inneren Feinden der gegenwärtigen Regierung einen Verkehr unterhielte. — Das Tribunat erhob gegen diesen Ausdruck Tadel, wurde aber bald zurechtgewiesen.

Audienzen und Cour-Tagen steifere Formen, als an den ältesten Europäischen Höfen beobachtet werden mußten; so waren dies nur alte, längst bekannte Erscheinungen neu gestifteter Herrschaft *), und nur Diejenigen mußten gescholten werden, welche Frankreich zu dem schlimmen Handel überredet oder genöthigt hatten, den alten Thron gegen einen neuen zu vertauschen. Weit schwerer indeß als durch die Sache selbst, fühlten sich die unbekehrten Anhänger der Gleichheitslehre dadurch verletzt, daß der Consul sichtbar großen Werth darauf legte, seinen Hofstaat aus Altadeligen zu bilden, und für diesen Zweck weder Mühe noch Kosten sparte. Seine Gemahlin Josephine, Wittwe des hingerichteten Generals Beauharnois, und 1796 durch Barras mit Buonaparte vermählt, fand sich auf einmal nur in der Gesellschaft, in der sie früher gelebt hatte, einheimisch und glücklich; er selbst aber machte sich die Bezwingung dieser feinen Leute zu einem sehr angelegenen Geschäft; denn theils kitzelte es seine Eitelkeit, Diejenigen in den Reihen seiner Diener zu erblicken, die sonst wol mit kaltem, fremdem Gesicht auf ihn heruntergesehen hatten, theils betrachtete er ihren Eintritt in seinen Hof nicht sowol als eine Bürgschaft seiner Sicherheit — diese gewährte ihm die Armee und seine Consulargarde — sondern als den, für den großen Haufen anschaulichsten Beweis, daß das alte Herrscherhaus für immer dem neuen Platz gemacht habe. Sieyes, der den Geist dieser Classe genau zu kennen meinte, sagte ihm einmal in diesen Tagen: er glaube nicht eher, daß die neue Regierung dauere, und daß Alles zu Ende sey, als bis er die alten Herzoge und Marquis im Vor-

*) Schon der alte Aeschylus giebt sie kurz und treffend im Prometheus, V. 35.

Denn rauh ist jeder, der als Neuling herrscht.
Ἅπας δὲ τραχὺς ὅστις, ἂν νέον κρατῇ.

zimmer des Consuls sehen werde. Dieser hatte indeß sein Ziel fest im Auge, und schon zwei oder drei Jahre nachher konnte der **Kaiser** Napoleon bei einer großen Audienz dem **Grafen** Sieyes, mitten unter alten Herzogen und Grafen, triumphirend die Frage zuflüstern: „Halten Sie nun dafür, daß Alles zu Ende ist?" worauf sich dieser mit den Worten verbeugte: Seine kaiserliche Majestät habe seine kühnsten Hoffnungen übertroffen *). Aber es war noch nicht Alles zu Ende.

Während auf diese Art das Leben im Innern des Palastes sich regelte, ordnete Buonaparte von Außen strenge Maßregeln an, seine Person gegen die Anschläge der über ihre Unterdrückung erbitterten Partheien zu schützen. Nachdem die Polizei am 10. October 1800 eine Verschwörung, ihn in der Oper zu ermorden, entdeckt hatte, wurden unter den Verdächtigen mehrere Jakobinisch gesinnte Mitglieder der ehemaligen Fünfhundert verhaftet. Diese Verschwörung war noch nicht auf's Reine gebracht, und nicht Wenige stellten sie als eigene Erfindung der consularischen Parthei dar, als der Consul am 24. December nur durch die Trunkenheit seines Kutschers einem schauervollen, ganz unzweifelhaften Mordanschlage entging. In der Straße St. Nicaise, durch welche er am Abend jenes Tages zur Anhörung eines Oratoriums fuhr, wurde nämlich für den Moment seines Vorbeifahrens ein Faß Pulver, das auf einem kleinen Wagen hingeführt worden war, nach so guter Berechnung angezündet, daß der Consul unfehlbar zerschmettert worden wäre, hätte er nicht die gefahrvolle Stelle um einige Minuten früher hinter sich gelassen, weil der Kutscher in ungewöhnlicher, den Zufalls- und Vorsehungsgläubigen gleich merkwürdiger Trunkenheit, durch wildes

*) *Las Cases. Tom. VI, p. 384.*

Antreiben die Rosse in Feuer gesetzt hatte. So wurden zwar durch diese „Höllenmaschine" acht Menschen getödtet, acht und zwanzig verwundet, und die Häuser ringsum erschüttert, aber **der**, dem es galt, war entkommen. In Folge dieses schrecklichen Vorfalles, an welchem wahrscheinlich Jakobinischer und royalistischer Haß gegen Buonaparte gemeinschaftlichen Antheil hatte, wurden acht Personen (unter ihnen die schon früher verhafteten Corsen Arena und Ceraechi, deren ersterer in der berühmten Sitzung der Fünfhundert zu St. Cloud den Dolch gegen Buonaparte gezückt haben sollte) hingerichtet, die meisten ohne Geständniß und Ueberführung. Außerdem wurden, ohne Untersuchung und ohne Gericht, 130 Personen als Verdächtige, oder als ehemalige Septembriseurs und Terroristen, nach Guyana verbannt, und, als sich die öffentliche Stimmung gegen solche Willkühr erhob, specielle Criminalgerichte durch ganz Frankreich angeordnet, um über alle Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung und Sicherheit in einziger Instanz zu erkennen. Eine Consulargarde von 8000 Mann, die weit besser als die übrige Armee bewaffnet und bezahlt war (der gemeine Mann hatte 25 Sous, statt der sonst gewöhnlichen 5), bewachte die Tuilerien, wo der neue Herrscher seinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte, und seine Schlösser in der Nähe von Paris, die ehemaligen königlichen, die auf sein Geheiß den Gräuel der revolutionären Verwüstung ablegten; eine zahlreiche über ganz Frankreich verbreitete Gendarmerie hielt den Revolutionsgeist gegen mögliche Rückfälle im Zügel. Die Nationalgarden, die selbst in Paris zu jämmerlichen Lohnwächtern (remplaçants) herabgesunken waren, welche ohne gleichförmige Kleidung und Haltung für die eigentlichen Bürger auf die Wache zogen, wurden am Ende ganz abgeschafft, und durch eine Municipalgarde aus

gedienten Officieren und Soldaten ersetzt, die vom Ersten Consul ernannt ward, und unter dem ordentlichen Militärcommando von Paris stand. Dergestalt wurden nach und nach die Hebel und Werkzeuge der Revolution bei Seite gestellt, und durch andere, einem militärischen Staatswesen angemessene Einrichtungen ersetzt.

Weit größeres Aergerniß als dieses Alles, erregte den Bekennern und Anhängern der revolutionären Ideen die Herstellung des Kirchenthums, welches der Consul, einsichtiger als die ersten Fanatiker materialistischer Staatsweisheit, zur dauerhaften Begründung eines geordneten Gesellschaftszustandes für durchaus nothwendig hielt. Ohne Glauben an die Lehren und ohne besondere Vorliebe für die Formen der katholischen Kirche, gab er derselben den Vorzug vor den protestantischen Bekenntnissen, weil die Mehrheit des Französischen Volks in derselben geboren war, und Papst und Priesterschaft, einmal für das neue Herrscherthum gewonnen, ihm weit stärkere Säulen und Stützen, als bloße Prediger darzubieten schienen. Zwar gefielen dem Consul, der überall Herr seyn und allein entscheiden wollte, die Schranken gar wenig, welche die Römische Kirchenverfassung der Staatsgewalt setzte; Wegschaffung derselben durch Aufhebung des Cölibats, Bestätigung der beeidigten Priester und Einsetzung eines eigenen Patriarchen für Frankreich, war daher zuerst eine der Bedingungen, durch welche der Römische Stuhl die Rückkehr der abfällig gewordenen Nation unter seinen Gehorsam erkaufen sollte. Aber der nach Paris geschickte päpstliche Gesandte Consalvi wußte den Consul so glücklich umzustimmen, daß am 15. Juli 1801 das Concordat zwischen der Französischen Regierung und Pius VII, auch ohne diese Bedingung, zu Stande kam. Pius VII bestätigte dasselbe am 15. August, am Geburtstage Buonaparte's wie am Feste der

Beschützerin Frankreichs, indem er zugleich die beeidigten Bischöfe und Geistlichen durch ein Breve auffoderte, ihre Stellen niederzulegen. Diese Diener des constitutionellen Kirchenthums, welche das Directorium von der verfolgenden Wuth des Convents, Buonaparte von dem verachtenden Hohne der Fünfherren befreit hatte, waren auf die Kunde von der angeknüpften Unterhandlung in der Eil zu einem National-Concil zusammengetreten, um durch freiwillige Unterwerfung unter das Oberhaupt der Kirche ihre Stellen zu retten; aber die Regierung selbst hieß sie aus einander gehen, mit der auch ihrer Seits an die Mitglieder erlassenen Auffoderung, durch Niederlegung ihrer Aemter zum allgemeinen Wohle mitzuwirken. Bald darauf erschien der Cardinal Caprara, als Legatus a Latere in Paris, wo die neukirchliche Ordnung durch Ernennung eines Staatsraths für die gottesdienstlichen Angelegenheiten, besonders aber durch eine Menge Journalartikel vorbereitet ward. Aber die große Masse der Nation, der die religionsschänderischen Frevel nie zugesagt hatten, bedurfte der künstlichen Bearbeitung nicht, um den Glauben der Väter als den rechten anzunehmen, und der in Paris herrschende Ton hatte sich schon von selbst, wie ehemals zu schnödem Religionsspott, so jetzt zu modischer Liebhaberei an der dichterischen Auffassung und Darstellung katholischer Lehren und Kirchengebräuche geneigt. Ein phantasiereicher Schriftsteller, Chateaubriand, steigerte diesen Geschmack durch den christlichen Roman Atala, dessen Stoff, Scene, Ausdruck und wunderbare Farbengebung, wie sie einen mächtigen Sieg über die engherzigen Regeln der Französischen Dicht- und Redekunst davon trugen, zugleich dem leichtfertigen Geiste der Französischen Schöngeisterei eine schwere Wunde versetzten; es war derselbe eigentlich nur ein Bruchstück aus einem größern Werke desselben

Verfassers, das unter dem Titel: Genius des Christenthums, im folgenden Jahre erschien. Das Glück, welches diese Werke machten, gehörte allerdings ihrem eigenthümlichen Reize, zum Theil aber auch der Stimmung, die sie vorfanden, und aus der sie selber hervorgegangen waren. Nachdem so vieles Unheil aus einer religionsfeindlichen Ansicht des Lebens entsprungen war, die sich fälschlich Philosophie nannte, war es sehr natürlich, daß die Gemüther Unzähliger sich zu den umgestürzten oder verhöhnten Altären der Kirche zurückwandten, von welcher jene Philosophie stets für die größte Feindin aller zeitlichen und ewigen Wohlfahrt erklärt worden war.

Die Einführung des Concordats erfolgte im April 1802, nachdem dasselbe vom Tribunat und von der gesetzgebenden Versammlung genehmigt worden war. Durch dasselbe wurde der katholischen Religion in Frankreich freie und öffentliche Uebung zugesichert, die jedoch den polizeilichen Anordnungen unterworfen seyn sollte, welche die Regierung der öffentlichen Ruhe wegen für nöthig erachten würde. Die bisherige constitutionelle Geistlichkeit ward aufgehoben, ohne von der Wiederanstellung ausgeschlossen zu werden, und eine neue Eintheilung der erzbischöflichen und bischöflichen Sprengel gemacht. Auch die ausgewanderten Bischöfe sollten, aus Liebe zum Frieden, ihren Stählen entsagen. Die zehn Erzbischöfe und funfzig Bischöfe sollten dem Ersten Consul, der sie ernannte, Treue schwören, und vom Papst bestätigt werden; sie sollten die Pfarrer ernennen, die Regierung sie bestätigen. Die letztere bestimmte Allen einen anständigen Gehalt. Der Papst erklärte, daß weder er noch seine Nachfolger die Käufer der veräußerten Kirchengüter beunruhigen würden, und daß demnach das Eigenthum und der Genuß dieser Güter unangefochten in den Händen der Erwerber bleiben solle. Der Sonntag, nebst den

alten Namen der Wochentage, wurde wieder hergestellt. Die Kirchen, welche der Staat noch besaß, sollten zurückgegeben werden, und wo an einem Orte gar keine mehr vorhanden war, durch ein anderes öffentliches Gebäude ersetzt werden. Von Klöstern und Mönchsorden war keine Rede, und die gegen sie erlassenen Gesetze blieben in Kraft, ja sie traten sogar erst in dieselbe in den neuen, mit Frankreich vereinigten Provinzen; auch ward die katholische Religion nicht zur Staatsreligion erklärt, obwol auf den Ersten Consul alle Rechte und Vorrechte, welche die alte Regierung beim heiligen Stuhle gehabt, übergingen; selbst des Falls wurde gedacht, daß ein künftiger Erster Consul nicht zu derselben gehöre. Die protestantischen Confessionen wurden ihr in allen bürgerlichen Verhältnissen völlig gleich gesetzt, und erhielten zweckmäßige Verfassungen; desgleichen behielten die Juden die Bürgerrechte, welche die Revolution ihnen verliehen hatte. Vielleicht deutete auf letztere Punkte die päpstliche Ratificationsbulle vom 9. September 1801; denn nachdem der Papst darin erzählt hat, daß Gott sich seines Schmerzes über die Zerrüttung der Kirche Galliens erbarmt, und den in Christo geliebtesten Sohn, Napoleon Buonaparte, erweckt habe, so vielem Uebel ein Ende zu machen, die Kirche zum Frieden, die kriegsmächtigste Nation der Erde zum einzigen Mittelpunkte zurückzuführen, fügt er hinzu: daß in dem ersten von ihm zurückgeschickten Vertrage Französischer Seits Aenderungen nöthig befunden worden seyen, zu deren Bewilligung er, aus brennender Liebe zum Frieden, seinen Bothschafter Consalvi bevollmächtigt habe. So groß war die Gewalt der Rücksichten, daß der Papst in dieser Bulle auch diejenigen Geistlichen, welche geheirathet oder öffentlich ihren Stand verlassen hätten, von seiner väterlichen Liebe nicht ausschloß; der viel vermögende Talley=

rand, damals Minister des Auswärtigen, befand sich unter diesen Abtrünnigen, die dergestalt der päpstlichen Liebe wieder theilhaftig wurden.

Am 9. April 1802 ließ der päpstliche Legat zwei Indulte ergehen. Durch das erste wurden alle Feiertage, außer Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Himmelfahrt Mariä und Allerheiligen, aufgehoben; das zweite bewilligte einen vollständigen Ablaß für alle Sünden der letzt verflossenen Jahre, in Gestalt eines dreißig Tage hindurch dauernden Jubiläums. Am Ostersonnabende, den 17. April, ward das Concordat öffentlich bekannt gemacht, und mit dem ersten Ostertage durch ganz Frankreich ein großes Dankfest gefeiert, dem in Paris der Oberconsul in aller Pracht, unter einem zahlreichen Gefolge von Staatsräthen, Generalen und fremden Gesandten, beiwohnte. Sechzig Kanonenschüsse bezeichneten seinen Eintritt in die Kirche Notre Dame, wo ihn die Geistlichkeit mit Weihwasser und Räucherwerk empfing, und er seinen Platz unter einem kostbaren Thronhimmel nahm. Noch waren nicht neun Jahre verflossen, seit hier andere Machthaber in gottesläugnerischer Ruchlosigkeit den Altar umtanzt und die freche Drohung eines Comödienschreibers, daß sein für das Theater zu unsittlich befundenes Stück in Notre Dame gespielt werden solle *), weit hinter sich gelassen hatten; jetzt fuhr Buonaparte im Wagen des Königs, mit Beobachtung aller sonst üblichen Hofgebräuche, an dieser Kirche vor, und der Erzbischof von Aix, der bei der Krönung Ludwigs XVI gepredigt hatte, hielt bei der consularischen Kirchweihe die Rede. Unmittelbar nach Herstellung des Gottesdienstes erfolgte auch die Herstellung des öffentlichen

*) Beaumarchais sagte dies, als sein Figaro auf Befehl Ludwigs XVI nicht gespielt werden durfte.

Unterrichts, der in der Revolution ebenfalls zu Grunde gegangen war. Ein Gesetz verordnete die Stiftung von Primär- und Secondärschulen, Lycäen und Specialschulen, nach einem Plane, an welchem die Deutsche Erziehungswissenschaft viel auszusetzen fand, der indeß in so fern wohlthätig wirkte, als ein unvollkommener Unterricht immer besser als gar keiner ist.

Durch das Concordat wurden nicht wenige der wärmsten Bewunderer Buonaparte's gegen ihren Helden kalt oder zornig gemacht; sie hatten ganz andere Dinge als Rückkehr zur Kirche und zur Monarchie erwartet. Dafür beharrten Andere in der unbelohnten Treue, weil sie sich durch die Vorstellung beruhigten, daß Alles nur ein Formenwerk sey, um die Ideen des neuen, von der Revolution erstrebten Staatsthums bequemer in's Leben zu setzen. Die immer weiter um sich greifende, immer fester sich begründende Willkühr des Consuls erschien ihnen als nothwendige Hülle der bürgerlichen Freiheit, durch welche er die unempfängliche, der Täuschung bedürftige Welt ohne ihr Wissen beglücke, und die neue Begründung eines Kirchenthums, das sie für eine Schöpfung des Aberglaubens hielten, war ihnen nichts als ein kleiner Umweg zu dem letzten und nothwendigen Ziele, wo eine hellere Religionserkenntniß ihren Triumph feiern werde. Diesen gutmüthigen, besonders im nördlichen Deutschland und in Preußen sehr zahlreichen Freunden Buonaparte's gegenüber, schalten ihn in den Englischen Zeitungen Royalisten und Jakobiner mit den ärgsten Schmähungen einen gemeinen Bösewicht und Tyrannen, so daß sein Unmuth dadurch viel stärker, als durch die wiederholten Mordversuche aufgereizt ward. Ein unbefangenes Urtheil über den außerordentlichen Mann lag außer der Zeit, und mußte so lange außer derselben liegen, als ihr das Wesen des Europäischen Königthums

durch die Staatslehre des achtzehnten Jahrhunderts verdunkelt blieb. Buonaparte, der Bändiger des revolutionären Staatsthums, der Hersteller des Gottesdienstes und des Unterrichts, war Frankreichs Wohlthäter; aber indem er weder in seiner Seele die Großmuth, noch — was auch nicht zu vergessen ist — in der öffentlichen Meinung die äußere Auffoderung fand, das alte, rechtmäßige Herrschergeschlecht auf den Thron zurück zu führen, — indem er die Elemente jenes Staatsthums nicht ausrottete, sondern sie benutzte, um ein Schaugerüst für den eigenen Ehrgeiz zu zimmern, brachte er es mit allem seinem Hasse gegen den vielherrischen, mit rother Mütze und zerrissenen Beinkleidern einhergehenden Jakobinismus doch zu nichts Höherem, als ein anderes und volleres Mondesgesicht desselben, den einherrischen, mit dem Feldherrnhute, und bald mit der Kaiserkrone geschmückten Jakobinismus zu zeigen, der den Grundcharakter der Revolution, wie angestrengt er sich auch mit den Titeln und Farben der alten Zeit übertünchte, doch nicht zu verläugnen im Stande war. Dieser Grundcharakter, entsprungen aus dem krankhaften Hange des menschlichen Herzens zur Ueberschätzung des eigenen Verdienstes und zum Neide gegen fremdes Glück, war, nachher wie vorher, ein grimmiger Haß gegen den naturgemäßen Bestand des Daseyns, ein leidenschaftliches Bestreben, die göttliche Ordnung der menschlichen Dinge, ob ihrer scheinbaren Zweckwidrigkeit und Ungerechtigkeit, durch eine neue und künstliche Einrichtung derselben zu verdrängen, in welcher nur das Verdienst, das heißt das eigene nach selbst unternommener Schätzung, Kronen empfangen sollte. Die republikanischen Jakobiner hatten sich gegen das innere Staatswesen gewendet, und die Grundlagen der bürgerlichen Gesellschaft zerstört. Der Consul stellte diese wieder her, aber nicht für die Idee des

des göttlichen Rechts, sondern für den Zweck des irdischen Vortheils, nicht mit dem religiösen Gefühl höherer gesetzgeberischer Weihe, sondern im irdischen Geiste der Eigenliebe und Selbstsucht, der zwar überhaupt das böse Erbtheil der menschlichen Natur ist, aber auf den höheren Stufen der Völker- und Staatenentwickelung in den zur Herrschaft Gebornen, in der Regel wenigstens, gemildert und veredelt erscheint, weil er von den Kränkungen, welche in den mittleren und unteren Regionen des Lebens große und kleine Hoffahrten, Anmaßungen und Bosheiten gegen einander ausüben, keine neue Nahrungsstoffe empfängt, sondern durch die Macht des Herkommens gehemmt, und durch den Einfluß fürstlicher Erziehung und Gewohnheit gemildert wird. Und doch war die gefährliche Richtung, welche der Jakobinische Geist des neuen Gewaltherrn gegen die Freiheit und Selbständigkeit der Staaten und Völker nehmen sollte, noch nicht in ihrer ganzen Schrecklichkeit erkannt; ja es kam anfänglich sogar ein entgegengesetzter Schein von Großmuth zu Tage.

Toscana, welches der Friede von Luneville in Frankreichs Händen gelassen, wurde nach einem, am 21. März 1801 zu Madrid zwischen Lucian Buonaparte und dem Friedensfürsten geschlossenen Vertrage an einen Spanischen Prinzen, den Sohn des Herzogs von Parma und Eidam Karls IV., gegen das weit kleinere Parma, mit dem Titel eines „Königreichs Hetrurien," gegeben. Dieser neue, vom Oberconsul ernannte König Ludwig, ein Bourbon, kam im Mai 1801 selbst nach Paris, um seinem Ernenner zu danken, und die Bewunderer oder Schmeichler verfehlten nicht, in Buonaparte's Seele den Gedanken zu legen, daß es größer sey, Könige einzusetzen, als selbst König zu seyn. Als Grund dieser großmüthigen Staatshandlung ward Französischer Seits angedeutet, man habe

dem Spanischen Hofe einen glänzenden Beweis von Erkenntlichkeit für seine, der Republik erwiesene Treue geben wollen; doch hatte Spanien, außer Parma, auch die Americanische Landschaft Louisiana an Frankreich überlassen müssen, welches diese Provinz nachher an die Vereinigten Nord-Americanischen Staaten verkaufte. Näher betrachtet, enthielt das Geschenk mehr Glanz als Werth; denn Hetrurien blieb, auch nach der Ankunft seines Regenten, von Franzosen besetzt, und obwol es Königreich hieß, war es doch nur eine Französische Provinz unter einem andern als dem bisher üblichen Namen „Freistaat," den Mailand, Genua, Holland und Helvetien trugen *).

Dagegen ward gegen Sardinien auch der Schein von Großmuth gespart. Dieses unglückliche Fürstenhaus, dessen Verschuldung eben nur in einer allzu bereitwilligen Hingabe in Frankreichs Uebermacht bestand, einer Hingabe, der Buonaparte den Anfang seiner Erfolge und seines Glückes verdankte, blieb unter der consularischen Herrschaft fortwährend seines Staates von Piemont beraubt, aus welchem es unter dem Directorium durch

*) Uebrigens hatte Spanien eigentlich kein Recht, Parma an Frankreich zu cediren, da das herzogliche Haus, eine Nebenlinie des Spanischen, sein Land mit völliger Unabhängigkeit besaß, und der Aachner Friede von 1748 das Heimfallsrecht, im Fall der Mannsstamm erlosch, dem Hause Oesterreich zugesprochen hatte. Das letztere ward also durch diesen Vertrag, der über das ihm entrissene Toscana verfügte, doppelt verletzt. Dies war indeß weniger auffallend, als die Härte, womit nach dem (im October 1802 erfolgten) Tode des Herzogs, dessen Gemahlin, eine Erzherzogin Amalie von Oesterreich, die der Herzog zur Regentin bestellt hatte, aus dem Lande gewiesen, von ihrem Wittwensitze vertrieben, und ihres unmittelbaren Eigenthums, sogar ihres Geschmeides, beraubt ward. Diese unglückliche Fürstin endigte ihr kummervolles Leben im Kampfe mit wirklichem Mangel, während Buonaparte durch sein Amtsblatt verkündigen ließ, der Herzog habe 225,000 Unzen Werth an Silbergeschirr, 112 Pfund an verarbeitetem Golde, und zwei Millionen an Juwelen hinterlassen, die in seiner Chatulle gefundenen Geldsummen aber ließen sich noch nicht bestimmt angeben. Fragmente aus der neuesten Geschichte des politischen Gleichgewichts. S. 188.

die schnödeste Gewaltthat, ohne einen Schatten des Rechts, vertrieben worden war. Rußland verwandte sich einige Zeit mit Eifer für dessen Entschädigung, daher auch Buonaparte das Schicksal Piemonts unentschieden und die provisorische Verwaltung daselbst fortdauern ließ. Der halbverrückte Menou, durch seinen Uebertritt zum Islam und durch die Räumung Aegyptens in der Gunst des Consuls nicht verkürzt, war zum Gouverneur in Turin bestellt, um die dasigen Republikaner durch die Quälereien einer rein militärischen, launenhaften Gewalt aus allen ihren Täuschungen zu reißen, und das Land nach der unmittelbaren Vereinigung mit Frankreich sehnsüchtig zu machen. Diese Vereinigung erfolgte am 11. September 1802, in einem Augenblicke, wo Buonaparte den Fürsprecher eingeschläfert hatte. Kurz zuvor hatte König Karl Emanuel die Krone seinem Bruder Victor überlassen, um ganz ungestört der Andacht leben zu können. Die bald darauf eingetretene Erledigung von Parma kam dem Oberconsul sehr gelegen, weil sie ihm ein Mittel darbot, Rußland, welches von Zeit zu Zeit noch immer auf Entschädigung Sardiniens drang, durch die Hinweisung auf dieses, zur Verfügung stehende Land zu täuschen oder hinzuhalten.

Im Januar desselben Jahres hatte Buonaparte einen Ausschuß von Cisalpiniern nach Lyon berufen, um daselbst über eine neue Verfassung ihres Vaterlandes zu Rathe zu sitzen. Das Ergebniß war eine sehr künstlich verschlungene Constitution, welche die sehr verschiedenen Ansprüche der reichen Gutsbesitzer, der Gelehrten und des Handelstandes möglichst zu befriedigen suchte. An die Spitze der Regierung ward ein Präsident gestellt, und der Oberconsul, der sich persönlich in Lyon eingefunden hatte, gebeten, dieses Amt zu übernehmen. Als er in allgemeinen Ausdrücken eingewilligt hatte, ohne

jedoch Titel und Gehalt eines Präsidenten anzunehmen, und nun die Constitution verlesen werden sollte, zeigte eine allgemeine Bewegung der Versammlung den Wunsch an, daß man statt Cisalpinische Republik, den Namen: Italienische Republik, setzen möge. Dieser Wunsch war der Ausdruck des in Italien erwachten Nationalgefühls, das, im Geiste der Zeit, seine Befriedigung in der äußern, materiellen Einheit suchte, und alles örtliche und landschaftliche Wesen geringschätzend oder befehdend, das vollkommene Glück Italiens nur in dessen künftiger Vereinigung aufblühen sah. Buonaparte selbst hatte in seiner Rede darauf hingedeutet, indem er von noch mehr Hoffnungen sprach, welche der junge Freistaat zu den schon erlangten Vergrößerungen gesellen dürfe, und gern gewährte er eine Täuschung, die ihm nichts kostete, und die Gemüther des Volks mit den schweren Lasten versöhnte, welche das neue Staatswesen auflegte.

In anderer Art wurden ein Jahr später die Helvetischen Verhältnisse geordnet. Der Lüneviller Friede hatte zwar festgesetzt, daß die Schweiz sich selbst, von jeder fremden Einmischung frei, eine Verfassung geben solle; allein die Partheien in diesem Lande waren für eigene friedliche Verständigung zu sehr gegen einander erbittert. Nach Abrufung der Französischen Kriegsheere kam es zu einem förmlichen Bürgerkriege, den Buonaparte durch die, mit Sendung neuer Truppen verbundene Erklärung stillte *), daß er es übernehmen werde, die Angelegenheiten der Schweizer zu vermitteln. — Zu dem Ende rief er eine Consulta Helvetischer Abgeordneten nach Paris, und ertheilte ihr am 19. Februar 1803 eine Verfassung in Form einer Vermittelungs-Acte, die unter seinen Staatsschöpfungen eine der merkwürdigsten

*) Am 30. September 1802.

ist, weil sie am freiesten zu seyn scheint von der engherzigen Sorge für Französischen Einfluß und Französische Staatsform. Dieser Urkunde zu Folge behielten die neunzehn Cantone das Recht, ihre heimischen Einrichtungen, den Oertlichkeiten gemäß, selbst zu bestimmen; die kleineren Stände traten meist wieder in ihre alten Gränzen wie in ihre Landesgemeinde-Verfassung. In den größeren fiel zwar die Souveränität der Städte weg, und die Landleute erhielten Antheil an der Regierung, doch blieben den Bürgern, durch die Bedingungen und Formen der Wählbarkeit, bedeutende Vorzüge. In den neuen Cantonen, die aus den ehemaligen unterthänigen Landschaften entstanden waren, wurde Aehnliches eingeführt. Die ehemaligen Trennungen in Beziehung auf Handel, Kunstfleiß und Münzen blieben abgeschafft; jeder Stand stellte seinen verhältnißmäßigen Theil zur bewaffneten Macht. Die Bundesgewalt ward der Tagsatzung der vereinigten Abgeordneten aller Cantone übertragen, die unter dem Landamman des Vororts gewöhnlich des Jahres auf Einen Monath zusammentrat; das Recht dieses Vorsitzes ging unter sechs Ständen jährlich reihum. Als Buonaparte den Schweizern diese Acte übergab, sagte er ihnen: „Es sey dieselbe ein den Schiffbrüchigen dargebotenes Brett des Heils. Wenn die Schweizer fest daran hielten, würden sie gerettet und wieder ein unabhängiges und geachtetes Volk, gleich ihren Vorfahren, seyn; wenn sie aber die Blätter dieses Buches zerrissen, würde das größte Unglück sie treffen, das einer Nation begegnen könne, sie würden ihre Unabhängigkeit verlieren, der er dann mit Gewalt ein Ende machen würde;" — eine Erklärung, die allerdings über die Ansichten, die der gewaltige Vermittler von seiner alles umfassenden Berechtigung hatte, keinen Zweifel ließ. Damit aber sein Werk die uneigennützige Großmuth nicht

allzu weit treibe, mußte gleich die erste Tagsatzung, die im Juni 1803 zusammentrat, ein Schutzbündniß mit Frankreich schließen, und 16,000 Mann Schweizer in Französischen Sold überlassen.

Aehnliches war schon früher (im Oct. 1801) in Holland geschehen. Eine neue Verfassung gab den Provinzen ihre alte Namen und Gränzen wieder. Ein Staatsbewind von zwölf Personen erhielt ausschließend den Gesetzesantrag, über dessen Annahme eine Versammlung von 35 Gesetzgebern mit Ja und Nein entschied, nachdem ihn ein Ausschuß von zwölf, Nachbild des damaligen in Frankreich bestehenden Tribunats, besprochen hatte. Uebrigens blieb die Batavische Republik im beständigen Bündnisse mit Frankreich, zur Truppenstellung und Erhaltung Französischer Besatzung verpflichtet. Die Güter des Oranischen Hauses und einiger Deutscher Fürsten, die sie im Luneviller Frieden gewann, mußte sie mit sechs Millionen Franken an Frankreich bezahlen.

Während die Bundesstaaten neue Verfassungen erhielten, brach in Frankreich mehr und mehr die Monarchie aus der verhüllenden Schale der consularischen Formen hervor. Nach dem Frieden zu Amiens wurde (am 6. Mai 1802) im Senate der Antrag gemacht, Buonaparte's Consulat zum Beweise der Nationaldankbarkeit auf lebenslängliche Dauer auszudehnen. Auf die Bemerkung von Sieyes, daß hierzu der Senat ohne Befragung des Volks nicht berechtigt sey, wurde zwar nur die Wiedererwählung des Consuls nach Ablauf der ersten zehn Jahre beschlossen; als er selbst aber, beim Empfange der Bothschaft, die Annahme nur in dem Falle versprach, wenn die Stimme und der Wunsch der Nation es ihm gebieten werde, so änderten nun die beiden Nebenconsuln, die bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal selbständig wirksam erschienen, den Senatsbeschluß dahin

ab, daß das Französische Volk über die Frage zu stimmen habe, ob Napoleon Buonaparte lebenslänglicher Consul seyn solle? Diese Abänderung ward dadurch gerechtfertigt oder entschuldigt, daß man dem Volke, indem man es über seine Wohlfahrt befrage, keine andere Schranken setzen dürfe, als diese Wohlfahrt selber. In allen Gemeinden der Republik wurden zu diesem Behuf Register eröffnet, in welche Jedermann seine bejahende oder verneinende Stimme einzutragen hatte; Nichtstimmende sollten für Bejahende gelten. Mit Recht ward diese Art, den Willen eines Volks mit Unterschriften ohne Zahl und Aufsicht zu erforschen, als ein ganz nichtiges Gaukelspiel getadelt. Es unterschrieb, wer da wollte, wo er wollte, so oft er wollte, und unter welchem Namen er wollte. Die Register des Rhein- und Moseldepartements enthielten mehr Stimmen, als dies Departement Einwohner hatte, und der Unterpräfect von Bonn hatte sogar die Maires eingeladen, auch die Frauen unterzeichnen zu lassen. Das Endergebniß wurde (am 20. Juni) bekannt gemacht, ohne daß jemand daran dachte, die Richtigkeit der Bücher zu untersuchen und zu bewahrheiten. Auf 3,577,379 schriftliche oder stillschweigende Stimmen lauteten 3,568,885 bejahend. Aber ganz abgesehen von diesen Stimmen und der Weise ihrer Einsammlung war es wol jedem Unbefangenen klar, daß die große Mehrheit der Nation, ermüdet von dem zwecklosen Getreibe der Revolution und ihrer Partheien, der festern Begründung des geordneten Zustandes sich freute, und den Ruhestifter und Verherrlicher Frankreichs recht gern für immer auf dem Platze sah, den er unstreitig würdiger als alle frühere Gewalthaber füllte. Viele starrgläubige Republikaner freilich waren sehr unzufrieden. La Fayette, dem Buonaparte's Verwendung nach dem Frieden von Campo Formio die Freiheit verschafft hatte,

und der seit dem 18. Brumaire wieder in Frankreich war, begnügte sich nicht, eine verneinende Stimme abgegeben zu haben, sondern schrieb auch an den Consul einen Brief, mit der Auffoderung, die Freiheit wieder herzustellen, — ein Schritt, der den Empfänger bestimmte, alle Verbindung mit ihm abzubrechen, und ihn gelegentlich, als er einmal im versammelten Staatsrath von der Veränderung sprach, die hinsichtlich der übertriebenen Freiheitsideen Statt gefunden habe, für den einzigen gänzlich Unheilbaren zu erklären, der bei der nächsten Gelegenheit seinen alten Hirngespinnsten mit glühenderm Eifer als jemals dienen werde *). In Deutschland schüttelten über das lebenslängliche Consulat besonders diejenigen Rechtsgelehrten gewaltig den Kopf, welche an dem Götzendienste mit Formen, der in Frankreich getrieben worden war, ein besonderes Gefallen fanden, und den Ausfall einer in zehn Jahren zu haltenden Consulwahl für eine schwere Einbuße hielten.

Als Buonaparte'n am 3. August der auf den Grund der obigen Bestimmung gefaßte Senatsbeschluß durch den gesammten Senat überbracht ward, erwiederte er die vorher schon niedergeschriebenen Worte: „Das Leben eines Bürgers gehört dem Vaterlande; das Französische Volk will, daß das meinige ihm ganz und gar geweiht sey; ich gehorche seinem Willen. Die Freiheit, die Gleichheit und das Glück von Frankreich werden von jetzt an gegen die Launen des Schicksals und die Ungewißheit der Zukunft geschützt seyn. Das beste Volk wird auch das glücklichste seyn, wie es vor allen anderen verdient, und sein Glück wird auch das Wohl von ganz Europa vermehren. Zufrieden, durch Fügung Dessen, von dem

*) *Mémoires de La Fayette, par Regnault-Warin. Paris*, 1824. Der Brief La Fayette's steht auch in der *Correspondance inédite. Tom. VII, p.* 358.

Alles ausgeht, berufen zu seyn, die Gerechtigkeit, die Ordnung und die Gleichheit auf die Erde zurück zu führen, werde ich meine letzte Stunde ohne Bedauern und ohne Unruhe über das Urtheil der Nachwelt schlagen hören."

Aber der Unwille der Gegner des lebenslänglichen Consulats wurde noch größer, als wenige Tage darauf, am 15. August 1802, am Geburtstage Buonaparte's, ein im Staatsrathe des Consuls entworfenes und im Senat sofort genehmigtes Senatus-Consult zum Vorscheine kam, welches die Verfassung der Republik, unter der Angabe, sie zurecht zu rücken, umwarf, und unbedingter als vorher von dem Willen des Herrschers abhängig machte. Die einmal bestellten Mitglieder der Wahlcollegien sollten es auf Lebenszeit bleiben, die Präsidenten derselben von der Regierung ernannt werden. Dem Oberconsul ward das Recht beigelegt, seinen Nachfolger zu ernennen, die Ratification der Friedens- und Bundesverträge, die Besetzung der Senatorstellen, das ausschließende Vorschlagsrecht zu Senatus-Consulten, das Begnadigungsrecht und das Recht, Krieg zu führen, jedoch nur zur Vertheidigung und zum Ruhme der Republik. Er wurde dergestalt zu einem weit unumschränkteren Monarchen erhoben, als je ein König von Frankreich vor der Revolution gewesen war. Denn die republikanischen Behörden, Senat, Tribunat und Gesetzgebungskörper, waren, Jener ein dienstbares Werkzeug seiner Macht, Diese leere Schattenbilder. Es war die Zahl der Senatsglieder von achtzig auf hundert zwanzig vermehrt, und ihrer Körperschaft das Recht beigelegt worden, die gesetzgebenden Räthe aufzulösen, die Geschwornengerichte in den einzelnen Bezirken auf fünf Jahre zu hemmen, die Aussprüche der Gerichtshöfe aufzuheben. Aber das Recht, selbstthätig zu handeln, ward dem Senate genommen; nur auf den Vorschlag der

Regierung sollte er Senatus-Consulte erlassen, und das jetzt dem Ersten Consul allein zugetheilte Recht, das er vorher in Gemeinschaft mit dem Tribunat und dem Gesetzgebungskörper geübt hatte, die Senatoren entweder selbst zu ernennen, oder die Wahlcandidaten vorzuschlagen, stellte diesen Staatskörper ganz in des Allvermögenden Hand. Tribunat und Gesetzgebungskörper blieben zwar bestehen, aber Jenes, in welchem sich bei mehreren Gesetzesvorschlägen Stimmen des Widerspruchs hatten vernehmen lassen, ward auf funfzig Glieder vermindert, und die große Bedeutungslosigkeit Beider ging hinreichend aus dem Umstande hervor, daß dieses wichtige Senatus-Consult erschien und in's Leben trat, ohne ihnen zur Prüfung und Genehmigung vorgelegt worden zu seyn.

Ein neuer Adel, den der Oberconsul während der Abstimmung über seine lebenslängliche Magistratur (19. Mai) unter dem Namen einer Ehrenlegion, zur Belohnung kriegerischer Verdienste und bürgerlicher Tugenden, in Vorschlag gebracht, und an die gesetzgebenden Körper gesandt hatte, war daselbst, nach vielen im Tribunat erhobenen Einwendungen, nur mit einer schwachen Stimmenmehrheit, und mit der Klausel durchgegangen, daß die Vollziehung vertagt werden möge. Die Abneigung, einen neuen Adel aufkommen zu lassen, war in allen Partheien, Republikanern, gemäßigten Monarchisten und Royalisten, gleich stark. Der ganze Mittelstand ward durch diese Stiftung auf dem Punkte verletzt, von welchem sich seine erste Begeisterung für die Revolution herschrieb; der alte Adel aber, durch Buonaparte schon sehr gehoben, wurde von einem eifersüchtigen Gefühle befallen. Damals bewiesen die Redner der Regierung mit großem Eifer, daß die Ehrenlegion durchaus keinen Keim des Erbadels enthalte, und daß nur Feinde des Vaterlandes, nur ein argwöhnischer Geist,

oder auch der niedrigste Neid, Gift darin sehen könne. Auch Deutsche Staatsphilosophen befleißigten sich, aus den fortdauernd gültigen Grundideen der Revolution die Unmöglichkeit darzuthun, daß Frankreich je wieder einen Erbadel erhalten könne, und der Eid, den die Legionärs leisteten, auf alle von der Vernunft, Gerechtigkeit und den Gesetzen verstattete Art sich jedem Unternehmen zu widersetzen, wodurch das Feudalrecht und die mit demselben verbundenen Titel und Eigenschaften hergestellt werden könnten, galt ihnen dafür als sichere Bürgschaft. Im Stillen aber war Buonaparte der Ueberzeugung, daß eine Monarchie ohne Adel dem Versuche gleiche, mit einem einzigen Elemente zu schiffen, und der Zeitpunkt kam gar bald, ohne weitere Rücksichten mit demselben hervorzutreten. Schon jetzt nahm er von der Clausel, die Ausführung der Ehrenlegion zu verschieben, keine Kenntniß. Sie wurde als ein durch seinen Willen bestehendes Institut betrachtet, die Oberbeamten derselben zu Mitgliedern des Senats erklärt, und der Regierung die Erlaubniß gegeben, die übrigen Genossen willkührlich den Wahlcollegien beizufügen.

Unter diesen Umständen vermehrten sich von Seiten der Freiheitsfreunde die Klagen über Stifung einer neuen Despotie für den Zweck einer vereinzelten Ehrsucht. „Es müsse mit Wehmuth erfüllen, äußerte ein Deutscher Historiker *), wenn man sehe, wie ein Mann von dem starken Geiste Buonaparte's, eine Lage der Dinge, die so einzig sich ihm dargeboten in der Weltgeschichte, statt sein bildsames und jetzt gerade so gutwilliges Volk durch eine Staatsverfassung der wahren Menschlichkeit näher zu führen, geängstigt von den Dämonen eifersüchtigen Ehrgeizes und mißtrauischer Herrschsucht, krampfhaft alle

*) Bredow, in der Chronik des Jahres 1802. S. 366 u. 367.

Zweige der Staatsverwaltung umkette, und jede freie Kraft, jede politische Größe mit mächtiger Faust zerbreche. Alle Veränderungen, die in der Constitution gemacht worden, seyen einzig darauf berechnet, dem Ersten Consul eine völlig unabhängige, uneingeschränkte, ungestörte Obergewalt zu geben, die er ungestraft zu despotischer Willkühr mißbrauchen könne. Daher sey dem freieren Deutschen, besonders wenn lebhafte Phantasie ihm die schönen Hoffnungen der beginnenden Revolution ausgemahlt habe, einige Bitterkeit wol zu verzeihen." Ein ganzes, in diesem Geiste von einem, der Revolution befreundeten Deutschen geschriebenes Buch: „Napoleon Buonaparte und das Französische Volk unter seinem Consulate," ward in Deutschland begierig gelesen. In Frankreich selbst waren die Freigesinnten voll Schmerz über die unbedingte Knechtschaft, in welcher ein Einziger eine, an ausgezeichneten Menschen so reiche Nation zu halten vermöge. „Er berücksichtige nur die große Masse; jedes besondere Daseyn sey vernichtet, und auf die Masse wirke nichts so sehr, als kriegerische Erfolge. Kein Mensch in Frankreich könne sein Daseyn für gesichert halten; die Leute aller Classen, Verarmte und Reichgewordene, Verbannte und Emporgekommene, befänden sich vereinzelt in den Händen der Gewalt. Tausende stünden auf der Liste der Auswanderer; andere Tausende hätten Nationalgüter gekauft; andere wären als Geistliche oder Adelige geächtet; noch andere fürchteten, es um ihrer revolutionären Thaten willen zu werden. Buonaparte hüte sich wol, diesen Ungewißheiten durch bestimmte Anordnungen ein Ziel zu setzen. Er gebe Diesem und Jenem seine Güter zurück, und nehme sie einem Andern für immer; fast jeder Franzose habe bei der Regierung um etwas zu bitten, und dieses Etwas sey zuweilen das Leben. Durch die Nichtaufhebung der revolutionären Gesetze habe er sich die Befugniß vorbehalten, unter beliebigen Vorwänden über das Loos Aller und Jedes zu verfügen. Ein unerhörtes Zusammentreffen von Umständen habe ihn in Besitz aller Mittel der Schreckensherrschaft und aller kriegerischen Kräfte gesetzt, welche die Begeisterung der Freiheit geschaffen habe. Die Unterjochung des Französischen Volks müsse jedes edle Gemüth zu tiefer Trauer bewegen; denn gebe es etwas Schimpflicheres, als die alten, von den großartigsten Erinnerungen getragenen Staatseinrichtungen des Königthums umgestürzt zu haben, um dieselben Einrichtungen, unter Emporkömmlingsgestalten und mit den Fesseln des Despotismus, wieder herstellen zu lassen *)?" Doch wurde bei diesen Klagen gerade der Hauptumstand vergessen, daß Buonaparte eben die Grundidee der Revolution befolgte, indem er nichts als die große Masse berücksichtigte, und die Nation nur als einen Haufen an sich rechtloser, an die Willkühr des jedesmaligen Machthabers gebundener Einzelwesen behandelte. Nicht Er hatte diesen Despotismus des revolutionären Staatsthums erfunden; er fand ihn schon vor, und der ganze Unterschied zwischen ihm und den Republikanern bestand darin, daß er die Lehre, die sie fortwährend als die ächte und einzig wahre hochhielten, bei deren Anwendung sie sich aber als klägliche Stümper erwiesen, mit Kraft und Geschicklichkeit in folgerichtige Anwendung zu bringen verstand. Die Verehrer der consularischen Herrschaft huldigten daher nur einer andern und zweckdienlichern Form des revolutionären Despotismus, den Nationalversammlung, Convent und Directorium, jedes nach seiner Weise, geübt hatten. Aber wie groß das Geschick und Verdienst des neuen Werkmeisters war, so wachsen doch

*) *Mad. de Staël, Considérations. Tom. II, p.* 230—247.

aus bösem Samen nimmer heilsame Früchte, und die Ernte blieb mit dem Fluche ihrer Aussaat belastet. Der Dunstkreis in der revolutionären Monarchie war dumpf und schwül, die Willkühr der Absetzungen, Verhaftungen und Deportationen größer, als in den verschrieensten Zeiten der Ludwige die der Verhaftbriefe; die Finanzmaßregeln schonungslos; die Auflagen, trotz der ungeheuren Zuflüsse aus dem Auslande, hoch; Rede- und Druckfreiheit mit Garnen umstellt oder in enge Fesseln geschlagen. Nicht bloß die Zeitungen und Journale wurden streng beaufsichtigt, sondern auch Bücher mit mißfälligen Grundsätzen — oft nur von mißfälligen Verfassern — bis in's Ausland verfolgt, wie der Roman Delphine, den Frau von Stael geschrieben, auf Verlangen Buonaparte's auch in Sachsen verboten ward.

---

12. Erneuerung des Krieges mit England.

(1803.)

Der Vollgenuß des Glücks und der Macht ward dem Bezwinger Frankreichs und Europa's durch die Englischen Zeitungsschreiber verkümmert, die vermöge der in England geltenden Preßfreiheit seine Maßregeln zur Erwerbung und Befestigung der höchsten Gewalt ihrer Beurtheilung unterwarfen. An sich trugen mehrere dieser Maßregeln den Stempel einer kleinlichen, engherzigen Gesinnung, und der darüber ausgegossene Tadel war daher treffend und schwer verwundend; Anderes ward durch den, in diesen Blättern waltenden, theils vom Royalismus, theils vom Republikanismus ausgehenden Widerspruchsgeist absichtlich und leidenschaftlich mit den schwärzesten Farben gemahlt. Eine geringe Kunde der Verhältnisse in England hätte hingereicht, um zu wissen,

daß an diesen Ausfällen, selbst wenn sie in Ministerialblättern standen, die Englische Regierung keinen unmittelbaren Antheil hatte; daß es nicht einmal in ihrer Macht stand, dieselben zu hemmen, ohne sich über die bestehende Verfassung hinweg zu setzen. Aber Buonaparte, der von einer wahren, auf uralte Einrichtungen und feststehende Gesetze begründeten Staatsverfassung durchaus keine Vorstellung hatte, und nach seinen revolutionären und militärischen Ansichten den König von England und dessen Ministerium für eben so unumschränkte und allvermögende Gebieter der Brittischen Nation hielt, als er selbst Gebieter der Französischen war, gerieth auf die wunderliche Einbildung, daß alle die Angriffe auf seine Person und Regierung, sogar die der Oppositionsblätter, vom Cabinette aus gegen ihn geführt würden, und einen amtlichen und öffentlichen Charakter besäßen. Schon an und für sich, nach Weise aller angemaßten Herrschaft, für jedweden Tadel sehr empfindlich, wurde er durch diesen Wahn zu solcher Wuth gereizt, daß er, der Würde eines Staatsoberhauptes ganz vergessend, selbst in die Schranken trat, und eine Reihe amtlicher Artikel für den Moniteur aufsetzte oder dictirte, in welchen er zur Erwiederung des Brittischen Zeitungslärms die Brittische Regierung dem Abscheu der Zeiten überlieferte, ihre Reichthümer und auswärtigen Besitzungen als Früchte ihrer Frevelthaten bezeichnete sie aller Theilnahme an den Angelegenheiten des Festlandes verlustig erklärte, ihre Pläne mit den Plänen des Satans bei Milton verglich, ihre größten Männer eine Rotte blutdürstiger, von allen Furien gepeinigter Ungeheuer nannte, und die Politik von Tunis und Algier nur ein schwaches Vorbild derjenigen Staatskunst seyn ließ, mit welcher England die ganze Natur in Trauer versetze. Diese Sprache, mitten im Frieden ge-

führt, hatte im Munde des Allvermögenden eine ganz andere Bedeutung, als in der Feder einiger ohnmächtiger Tagesschriftsteller. Der Kampf mit Schattenbildern, zu welchem der Riese sich verleiten ließ, enthüllte die Glut des Hasses, der in seiner Brust wider die Britten tobte, und zeigte den Letzteren die Größe ihrer zukünftigen Gefahren, wenn sie einem solchen Feinde Zeit gönnten, sich zu einem gewaltigen Ausbruche zu sammeln. Daher machte die Niedergeschlagenheit, welche noch kurz vorher den Untergang des Staats nur durch einen übereilten Frieden abzuwehren gewußt hatte, einer Stimmung Platz, die zur Rettung des bedrohten Vaterlandes nicht schnell genug Krieg bekommen zu können glaubte. Die eifrig betriebene Herstellung der Französischen Seemacht, und mancherlei Truppenbewegungen an den Französischen Küsten, erschienen nun als unmittelbare Kriegsrüstungen, und nachdem bei der Unterhandlung und dem Abschlusse des Friedens zu Amiens das Schicksal Piemonts und Parma's, die Verhältnisse Bataviens und Helvetiens zu Frankreich unerwähnt und unbestimmt geblieben waren, erwachte Britannia bei dem Anblicke der willkührlichen Verfügungen, die sich Buonaparte in Beziehung auf diese Länder erlaubte, zu dem Gefühle des Einflusses, der ihr bei Entscheidung der Angelegenheiten Europa's gebühre. Aeußerst gutmüthig hatten die Brittischen Minister die Zukunft nach dem Maßstabe der ehemaligen Politik berechnet, und sich eingebildet, es verstehe sich von selbst, daß das beim Abschluß eines Vertrages vorhandene Gesammtverhältniß der Staaten durch denselben, auch ohne ausdrückliche Bestimmung, gewährleistet werde, so daß keinem Theile das Recht neuer Einschritte zustehe. Buonaparte hingegen achtete dafür, daß ihm Alles Preis gegeben sey, was kein ausdrücklicher Friedenspunkt seiner Willkühr entziehe, und wies Englands Versuche, auf

auf dieses Gesammtverhältniß Theilnahme zu gewinnen, mit verachtendem Hohne zurück. Auch auf den Orient schienen von Seiten Frankreichs neue Pläne im Werke zu seyn; wenigstens enthielt der amtliche Bericht von der Reise, die Oberst Sebastiani im Auftrage des Oberconsuls nach Aegypten, Syrien und den Jonischen Inseln unternommen hatte, eine Menge eben so bedenklicher Andeutungen Französischer Entwürfe, als gehässiger, gegen England gerichteter Bemerkungen. Bei solchen Aussichten glaubte das Brittische Ministerium, die im Frieden zugesagte Räumung Malta's nicht erfüllen zu können, ohne dem, der sich Alles erlaubte, Gelegenheit zu geben, sich abermals dieser Insel, vermittelst eines plötzlichen Gewaltstreiches, zu bemächtigen. Diese Zögerung führte neue, und so heftige Ausfälle des Moniteurs in Gestalt förmlicher Herausfoderungen herbei, daß bereits am 8. März 1803 eine königliche Bothschaft dem Parlament die Nothwendigkeit kund machte, in welcher sich die Regierung befinde, auf kriegerische Vorsichtsmaßregeln bedacht zu seyn. Buonaparte, hiedurch zu noch größerer Wuth entflammt, fuhr nun gegen den Englischen Gesandten, Lord Whitworth, bei öffentlicher Audienz mit beleidigenden Worten, als gegen den Stellvertreter einer treubrüchigen Regierung, los, und bald darauf wurde der Senat von Hamburg genöthigt, eine förmliche Schmähschrift gegen England durch die dasige Zeitung verbreiten zu lassen, in welcher unter andern gesagt war, daß es für die königliche Bothschaft keine andere Beweggründe gebe, als Unredlichkeit, als immerwährende, der Französischen Nation geschworne Feindschaft, als Meineid und unwiderstehliche Begier nach eigennützigem Treubruch. Bei solcher Erbitterung blieb eine Unterhandlung, die über Malta's abzuändernde Bestimmung angeknüpft ward, ohne Frucht. Buonaparte

hatte schon am 3. November im Moniteur verkündet, daß eher die Fluthen des Oceans den Felsen, der seit viertausend Jahren ihrer Wuth trotze, aus seinen Wurzeln reißen möchten, als es den Feinden Europa's und der Menschheit gelingen solle, auch nur auf einen Augenblick den Stern des Französischen Volks zu verdunkeln. Doch wußte Buonaparte diesmal den Schein zu retten, und indem er zuletzt eine gemäßigte Sprache annahm, und Vorschläge zur Ausgleichung machte, die Schuld des Krieges auf den Gegner zu wälzen, der in der That seine Foderungen sehr gebieterisch gestellt, und die letzten Französischen Anerbietungen ganz unbeantwortet gelassen hatte. Lord Whitworth foderte Pässe, und die Englische Kriegserklärung erfolgte am 18. Mai 1803. Englands wärmste Vertheidiger mußten zugeben, daß diese Weise, den Krieg zu erneuern, nur in den Fehlern des frühern Eifers, ihn zu beendigen, ihre vollständige Rechtfertigung finde.

Englands Flotten durchkreuzten nun von Neuem die Meere, nahmen die eben erst geräumten Französischen Colonien wieder in Besitz, und blokirten Häfen und Küsten. Die wichtige Insel San Domingo, zu deren Unterwerfung Buonaparte während des kurzen Friedens eine große Expedition abgeschickt hatte, ging nun, da eine ansteckende Krankheit die Truppen hinraffte und keine Ersatzmannschaft nachkam, unter Mitwirkung Englands an die empörten Neger verloren; und die Ueberreste des Französischen Heeres mußten froh seyn, sich an die Engländer zu Gefangenen ergeben zu können. Frankreich hingegen ließ durch eine Armee, die sich unter Anführung des Generals Mortier an den Gränzen Hollands versammelt hatte, gegen Ende des Maimonaths das Kurfürstenthum Hannover, als ein zu England gehöriges Land, besetzen. Die Hannöverschen Truppen,

deren Feldmarschall, Graf Wallmoden, von dem besten Willen zur Vertheidigung des Vaterlandes beseelt war, sahen sich durch die abweichenden Ansichten der Landesverwaltung an ernstlichem Widerstande gehindert. Durch die Convention von Suhlingen, am 3. Juni, wurden sie auf das Lauenburgische beschränkt, und als das Englische Cabinett diesen Vertrag zu genehmigen sich weigerte, vermöge einer zweiten, am 5. Juli auf der Elbe abgeschlossenen Convention, entwaffnet und aufgelös't in ihre Heimath geschickt. Frankreich hatte durch diesen Streich einen Staat von vier Millionen Thaler jährlicher Einkünfte, und an Kriegsbeute allein 500 Kanonen und 4000 Pferde gewonnen; zugleich stand ein Französisches Heer im Herzen von Deutschland, und unter den Deutschen war jedweder Ueberrest von Gemeinsamkeit verschwunden; denn die Verbindung zur friedlichen Abmarkung Deutschlands, die unter Preußens Vorsitze seit dem Baseler Frieden bestanden, unter deren Schutze auch Hannover den Coalitionskriegen ruhig zugesehen hatte, war bald nach dem Luneviller Frieden (im April 1801) aufgelös't worden. Dennoch war das Deutsche Reich dem Namen nach da, und der König Georg verfehlte nicht, dessen Hülfe für sein Kurfürstenthum in Anspruch zu nehmen, da dasselbe nicht ein Glied Großbritanniens, sondern Deutschlands sey, und der widerrechtliche Ueberfall eines Standes das Haupt und den Gesammtkörper zur Abwehr verpflichte. Aber diese an sich ganz richtige Aufstellung paßte nicht mehr auf ein Reich, das durch die Sünden der Jahrhunderte im Innern zermürbt, sich nur noch unter der pflegenden Hand langer Gewohnheit als hohle Schale erhielt. Hatte doch Hannover selbst dem Grundsatze thatsächlich gehuldigt, daß die Glieder dem angegriffenen Gesammtkörper keinen Beistand zu leisten verpflichtet seyen; was Wunder, daß

jetzt, im umgekehrten Falle, eine solche Verpflichtung eben so wenig anerkannt ward! Aber mit Recht ward die Frage aufgeworfen, warum man einen Namen fortdauern lasse, der, in der Heimath wie im Auslande, nur dazu diene, Deutschland zum Spotte der Völker zu machen?

Unterdeß war die Französische Hauptmacht unter dem Namen: „Armee von England," an der Nordküste versammelt, und die Anstalten zur Landung, die schon in den Jahren 1798 und 1801 Britannien erschreckt hatten, wurden ganz mit der Thätigkeit betrieben, die sich von dem leidenschaftlichen Hasse des Oberconsuls gegen einen für unversöhnlich erklärten Feind erwarten ließ. Zur unmittelbaren Theilnahme hatte er vor der Hand nur Holland gezwungen; Spanien, das vermöge des Tractats von San Ildefonso ohne Weiteres in Krieg gegen England hätte treten sollen, durfte diese Verbindlichkeit nach einem, im October 1803 abgeschlossenen Vertrage durch Hülfgelder abkaufen, die sich monathlich auf sechs Millionen Livres beliefen. Buonaparte'n schienen diese Summen für seine Zwecke nützlicher, als aller Beistand von Spanischen Soldaten und Schiffen; er konnte, wenn England mit dieser Neutralität zufrieden war, unter dem Schutze derselben, ungestört Spaniens Handel, Häfen und Colonien benutzen, ohne fürchten zu dürfen, daß das kraftlose Reich ihm im Kriege zur Last falle und durch seine Verluste den Gegner bereichere. England aber schonte anfangs Spanien aus Rücksicht auf Portugal, das jedoch seine Neutralität bei Frankreich ebenfalls mit großen Geldsummen erkaufen mußte. Ueberhaupt ward in den Entschlüssen und Vertheidigungsmitteln des Addingtonschen Ministeriums eine Schwäche und Unzulänglichkeit bemerkt, die den Uebermuth des Gegners steigerte, und der Nation gegründete Besorgnisse

einflößte. Sie begann es zu fühlen, daß sie in dem schweren Kampfe allein stand, ohne auf irgend einen Bundesgenossen rechnen zu können.

---

13. Versuche zu Buonaparte's Sturz, Hinrichtung des Herzogs von Enghien, Proceß Pichegru's und Moreau's.

(1804.)

Verlassen von den Mächten, trösteten sich die Englischen Minister mit der Hoffnung, den Sturz des Mannes, in welchem die Furchtbarkeit der Revolution plötzlich ihren Scheitelpunkt gefunden hatte, durch die im Schoße Frankreichs vorhandenen Partheien bewerkstelligt zu sehen. Die eigentlichen Jakobiner und ein großer Theil des Adels hatte sich in den Gehorsam des Herrschers gegeben, aber noch waren sowol Royalisten von unerschütterter Treue gegen das vertriebene Königsgeschlecht, als auch aufrichtige Republikaner, voll Glauben an die Gültigkeit der revolutionären Ideen und Staatsformen vorhanden, und der Haß, der Beide gegen Buonaparte, Jene gegen den Anmaßer, Diese gegen den Feind der Freiheit und Gleichheit beseelte, schien den Britten ein zweckmäßiger Hebel für ihre Entwürfe. Die bedeutendsten jener Royalisten waren: Pichegru, der nach seiner Flucht aus Cayenne in England Aufnahme gefunden, und dem allein, wegen seiner Anhänglichkeit an die Bourbons, Buonaparte die den übrigen Opfern des 18. Fructidors bewilligte Rückkehr in's Vaterland versagt hatte, und Georges Cadoudal, einer von den kühnsten Häuptlingen der Chouans, der sich seit der letzten Unterwerfung der Vendee ebenfalls in England aufhielt.

Als Haupt der Republikaner ward Moreau betrachtet, der seit dem Frieden von Luneville ohne Anstellung lebte, und in seinem Hause viele mit der Regierung unzufriedene Personen sah. Nach Buonaparte's Erzählung *) hatte er sich gegen die Herstellung des Gottesdienstes und gegen das Concordat erklärt, und die Ehrenlegion (angeblich durch Auszeichnungen, die er an seine Bedienten austheilte) lächerlich gemacht; daher Buonaparte schon damals geäußert haben will, Moreau werde sich den Kopf an den Pfeilern der Tuilerien zerschellen. Für einen Plan zu Gunsten der Bourbons war diese Sinnesart nicht geeignet, und der ersten Rolle im Staate war weder die Geisteskraft noch die Gemüthsstärke des tapfern Feldherrn gewachsen; aber er fühlte sich durch den Glücksstern und vielleicht durch die kalte Miene des Herrschers gedrückt; er ward durch eine Gattin und deren Mutter, Beide eifrige Widersacherinnen des Consuls und seiner Gemahlin, aufgereizt, und hörte in dieser Stimmung mancherlei Eröffnungen und Anträge von Seiten der Gegner Buonaparte's mit an, oder wies dieselben wenigstens nicht mit voller Entschiedenheit von sich. Als aber Pichegru und Georges, nebst mehreren Gefährten heimlich an der Französischen Küste gelandet, im Januar 1804 selbst nach Paris kamen, und mit Moreau Zusammenkünfte hatten, ergab sich die Unvereinbarkeit der beiderseitigen Ansichten. Jene waren zu Allem entschlossen, um den Fall des Anmaßers und die Herstellung des rechtmäßigen Throns zu bewerkstelligen; der republikanische General hingegen lehnte alle unmittelbare Theilnahme ab, wollte aber für den Fall, daß Buonaparte unterginge, die höchste Magistratur der Republik selbst übernehmen. Da soll Georges mit Wärme für

*) *Mémoires, écrits par Montholon. Tom. I, p.* 41.

den König gesprochen haben, und mit der Erklärung weggegangen seyn: Wenn für einen Blauen nur ein anderer Blauer eintreten solle, sey es besser, den Vorhandenen zu behalten *). Aber die consularische Polizei, besser als die weiland königliche bedient, war der Sache schon auf der Spur. Am 15. Februar ward Moreau verhaftet, am 20sten Pichegru in seinem, durch einen falschen Freund angegebenen Verstecke aufgespürt, am 8. März Georges nach heftigem Widerstande, der zwei Polizeiagenten das Leben kostete, ergriffen. Gleiches widerfuhr noch vier und vierzig Anderen, größtentheils Ausgewanderten. Die Entdeckung einer weit verzweigten, vom Auslande geleiteten Verschwörung gegen das Leben des Ersten Consuls, erscholl durch Europa.

Mitten in dieser Aufregung wurde Buonaparte'n angezeigt, das eigentliche Haupt dieser Verschwörung sey einer der Bourbonischen Prinzen, der Herzog von Enghien, der sich in dem Badischen Städtchen Ettenheim befinde, um zu gelegener Stunde mit seiner Schaar Ausgewanderter in Frankreich aufzutreten, und sich zunächst Strasburgs zu bemächtigen. Mit einem andern Haufen solle der Herzog von Berry im Westen erscheinen. Bei einem Rückblick auf die früheren Unternehmungen der Ausgewanderten konnten diese Besorgnisse unmöglich sehr groß seyn; aber — so erzählte Buonaparte nachmals seinen Getreuen — der Augenblick heftiger Stimmung wurde von den geschäftigen Dienern, welche die Anzeige brachten, geschickt benutzt. Sie bewiesen mit Wärme, daß es Zeit sey, so scheußlichen Angriffen ein Ziel zu setzen, und den Urhebern täglicher Verschwörungen eine Lection zu ertheilen; daß man niemals Ruhe haben werde, wofern nicht ein ausgezeichnetes Strafbeispiel Schrecken

*) *Mémorial de Las Cases. Tom. VII, p.* 323.

verbreitete, und daß der Herzog von Enghien dazu vor allen Anderen sich eigne, weil man ihn auf frischer That ergreifen könne. Wenn es denn so ist, sagte Buonaparte, so müssen wir uns seiner bemächtigen, und das Nöthige verfügen. Diesem Entschlusse zögerte die Ausführung nicht. Am 14. März gingen in der Nacht zwei Colonnen Französischer Truppen bei Kehl und Rheinau unter den Generalen Caulincourt und Ordener über den Rhein, besetzten Kehl und Ettenheim, und führten aus beiden Orten eine Anzahl Ausgewanderter, unter ihnen den Prinzen, nach Strasburg. Am Abende des 20. März war derselbe schon in dem festen Schlosse Vincennes bei Paris, wohin Murat, damals Gouverneur von Paris, ein Kriegsgericht von fünf Obersten unter dem Vorsitze des Generals Hulin berufen hatte. Der Prinz trat mit edler Haltung auf. Er erklärte unerschrocken und fest, daß er die Waffen gegen Frankreich geführt habe, daß Geburt und Ueberzeugung ihn zu einem Feinde der gegenwärtigen Regierung machten, und daß ein Condé nur mit den Waffen in der Hand nach Frankreich kommen könne; aber er wies mit Unwillen die Beschuldigung zurück, an einem Anschlage wider das Leben Buonaparte's mittelbaren oder unmittelbaren Antheil zu haben. Er wiederholte sein Gesuch um eine Unterredung mit dem Ersten Consul, das er schon beim Verhöre ausgesprochen und dem Protocolle eigenhändig beigefügt hatte. Die Richter wollten darüber an Den, der es gewähren konnte, berichten; aber General Savary, der die Leitung dieses traurigen Geschäfts mit großem Eifer führte, bestand darauf, daß das Gericht nichts zu thun habe, als nach dem Buchstaben des Gesetzes ein Urtheil zu fällen. Dieses mußte, da Buonaparte die Revolutionsgesetzgebung nicht aufgehoben hatte, gegen jeden Franzosen, der die Waffen wider Frankreich

geführt zu haben, eingestand, auf den Tod lauten. Hulin hoffte indeß, die Vollziehung, die, den gesetzlichen Förmlichkeiten nach, nicht vor der Mitte des folgenden Tages erfolgen konnte, durch Mittheilung des Wunsches, den der Prinz an Buonaparte gerichtet hatte, zu hemmen; aber als er sich anschickte nach Paris zurück zu fahren, hörte er das Gewehrfeuer des Executions-Commandos: der Verurtheilte war auf Savary's Befehl sogleich in den Schloßgraben geführt worden, um daselbst unter Laternenschein den Tod zu empfangen. Er war ein und dreißig Jahr alt, also noch als Knabe ausgewandert mit seinem Vater, dem Herzoge von Bourbon, und seinem Großvater, dem Prinzen von Condé, hatte um großer Gaben und liebenswürdiger Eigenschaften willen, für die Hoffnung des königlichen Stammes gegolten, und starb jetzt mit der Festigkeit, die dem letzten Sprossen der Condé's geziemte.

Wie es scheint, waren ehemalige Jakobiner in den Großämtern des consularischen Staats diejenigen, welche ihren Herrn zu dieser That fortrissen, um ihn, der bis dahin an den eigentlichen Verbrechen der Revolution keinen Theil hatte, mit sich auf eine Reihe zu stellen, und ihm den Weg zur Versöhnung mit den Bourbonen für immer zu schließen. Wenn die Angabe Wahrheit enthält, daß zwischen ihm und den letzteren anfangs ein Verständniß bestanden habe, hat ihn selbst vielleicht der Wunsch beschlichen, ein Verhältniß, das er beim Antritte der großen Laufbahn angeknüpft hatte, im Angesichte des Zieles wieder abzustreifen, und dieser Wunsch ihn für jenen Rathschlag empfänglicher gemacht, als er späterhin sich selber gestanden. „Der Tod des Herzogs von Enghien, heißt es in Buonaparte's Denkschriften*),

*) *Mémoires, écrits par Montholon. Tom. II, p. 276.*

fällt Denen zur Last, welche von London aus Mordplane gegen den Ersten Consul leiteten, und den Herzog von Berry über Beville, den Herzog von Enghien über Strasburg nach Frankreich bringen wollten; er fällt Denen zur Last, welche sich in Berichten und Vermuthungen bemühten, ihn als das Haupt der Verschwörung darzustellen; er gereicht endlich Denen zum ewigen Vorwurfe, welche sich einem strafbaren Eifer überlassend, die Befehle ihres Herrn zur Vollziehung des kriegsgerichtlichen Urtheils nicht erwarteten. Der Herzog fiel als ein Opfer der damaligen Ränke." Neunzehn Jahre nachher, als das grause Nachtstück durch das Glück Buonaparte's überstrahlt, dann durch seinen Fall in's Dunkel gestellt worden war, hat gerade Derjenige, dem dieses Dunkel am wohlthätigsten war, der General Savary, in der Verblendung des schuldigen Bewußtseyns, dasselbe erhellt, um sich der Welt im künstlichen Lichte der Schuldlosigkeit zu zeigen. Aber er hat ihr nur die Gewißheit gegeben, daß Er derjenige ist, den Buonaparte's Vorwurf trifft, daß strafbarer Eifer die Vollziehung übereilt und seinen Befehlen vorgegriffen habe. Wer aber Die sind, welche den Prinzen wider die Wahrheit zum Haupte der Verschwörung gemacht, ob der Staatsrath Real, ob Talleyrand, darüber sind zwar Anschuldigungen und Andeutungen in Menge, aber von Niemand Beweise aufgestellt worden.

Die Verletzung des Deutschen Bodens ward gegen den Kurfürsten von Baden, den sie zunächst anging, durch ein Schreiben Talleyrands damit entschuldigt, daß das Verbrechen, welches sie veranlaßt habe, seiner Natur nach alle Theilnehmer aus dem Schutze des Völkerrechts setze. Vergeblich foderte Rußland und Schweden den Kaiser und das Reich auf, Beschwerde zu führen, und Genugthuung zu verlangen. Kaiser und Reich hielten

Schweigen für das den Verhältnissen angemessenste. Indessen war Europa noch nicht unterjocht, und die Französische Regierung suchte daher den Eindruck, den die blutige That hervorbrachte, besonders aus Rücksicht auf Rußland, durch Bekanntmachung des geheimen Briefwechsels zu schwächen, den der Englische Gesandte in München, Francis Drake, mehrere Monathe hindurch mit dem Jakobiner Mehée de la Touche, den er zum Werkzeuge einer Revolution gegen Buonaparte gebrauchen wollte, der aber selbst im Solde der Buonapartischen Polizei war, unterhalten hatte. Aehnlicher Pläne ward bald darauf auch der Englische Gesandte in Stuttgard, Spencer Smith, in einem amtlichen Berichte des Französischen Großrichters beschuldigt. Beide verließen die Orte ihrer Sendung mit einer Eilfertigkeit, die von ihrem geringen Vertrauen auf den Schutz eines Völkerrechts zeugte, dessen Grundlagen durch so übel angelegte Pläne nicht minder, als durch Buonaparte's kühn ausgeführte Gewaltthaten erschüttert worden waren.

Inzwischen ward der Proceß der in Paris Verhafteten eingeleitet, und zur Entscheidung desselben ein besonderes aus sechs Personen bestehendes Gericht niedergesetzt; doch ehe Pichegru vor demselben erscheinen konnte, ward er eines Morgens, am 6. April, todt in seinem Bette gefunden. Er war erwürgt, nach dem Berichte des Moniteurs durch eigene Hand, nach Volksgerüchten, denen die Menge — den Mächtigen eben so abgeneigt in Meinungen, als dienstbar in Worten und Thaten — bereitwillig beipflichtete, durch die stummen Diener des Consuls, als ob derselbe in seiner Allgewalt gegen den in Vergessenheit oder Verachtung gestellten Pichegru ein Verbrechen gewollt oder bedurft hätte, das er gegen den, durch die Anhänglichkeit des Volks und Heeres ausgezeichneten Moreau nicht wollte und nicht

bedurfte *). Die Anklageschrift gegen Jenen begann von seinen Verbindungen mit dem Prinzen und seinen, durch den 18. Fructidor vereitelten Plänen gegen die Republik; das wahrhaft Empörende ward von Wenigen empfunden, daß Derjenige, der das Directorium wirklich gestürzt hatte, um die Herrschaft über Frankreich sich selber zuzueignen, einen frühern Versuch es zu stürzen, um die Herrschaft dem rechtmäßigen Inhaber zurückzugeben, als todeswürdiges Verbrechen anklagen ließ.

In größere Verlegenheit ward Buonaparte durch die Frage, was mit Moreau anzufangen sey, gesetzt. Zusammenkünfte mit Pichegru und die halbe Mitwissenschaft um die Verschwörung, die der Angeklagte nach langer Abläugnung gestand, hatte nach den Revolutionsgesetzen die Todesstrafe verschuldet. Aber wie sehr Buonaparte wünschen mochte, sich auf diesem Wege des bedeutsamen Nebenbuhlers im Feldherrnruhme zu entledigen, — die öffentliche Theilnahme aller Volksclassen sprach sich mit solcher Lebendigkeit für Moreau aus, und die Aufregung in Paris stieg während der letzten Gerichtssitzung auf einen so hohen Grad, daß er am Ende Bedenken trug, das zu thun, was anfänglich wol beabsichtigt gewesen war, und den Sieger von Hohenlinden zur Guillotine zu schicken. So wurde, nach langer Berathung und vielfachem Hin- und Herschicken zwischen den Richtern und der Regierung, am 10. Juni ein Spruch gefällt, welcher den Georges und neunzehn Andere zum Tode, den Moreau und vier Andere (darunter ein Polignac und eine gemeine Metze) zu zwei-

*) Wir haben nie, auch schon vor Buonaparte's wiederholten Versicherungen nicht, geglaubt, daß er solchen unnützen Meuchelmord befohlen. Die mahlerische Schilderung der Umstände bei dem von Pichegru an sich verübten Selbstmorde, die der Moniteur gab, ist Französische Manier.

jähriger Einsperrung verurtheilte. Von den Ersteren wurden acht, unter welchen sich ebenfalls ein Polignac befand, begnadigt, Georges aber, der Bitten um Begnadigung oder auch nur ein Cassationsgesuch einzureichen, verschmäht hatte, mit eilf Anderen am 25. Juni hingerichtet. Auch Moreau that Verzicht auf das Cassationsurtheil, erhielt aber, auf ein an Buonaparte gerichtetes Schreiben und mancherlei Verwendung, die Erlaubniß, sich über Spanien nach America begeben zu dürfen, wohin er schon am 22. Juni, unmittelbar aus dem Gefängniß, abreis'te, von Vielen als Opfer der Tyrannei bedauert, von Anderen als Märtyrer der Freiheit gepriesen. Es fehlte nicht an Solchen, welche behaupteten, es habe eigentlich gar keine Gefahr für Buonaparte Statt gefunden, und die ganze Verschwörung sey von der Regierung selber geleitet, Pichegru und Georges seyen, wie Drake in München, durch bestochene Polizeiagenten getäuscht, nach Frankreich herübergelockt und mit Moreau in Verbindung gesetzt worden, um den Letztern auf die Bank der Angeklagten zu bringen; aber wäre auch so Unwahrscheinliches wirklich gewesen, doch möchte Moreau bei Unbefangenen, wenn sie auch der Buonapartischen Herrschweise nicht hold waren, dadurch nicht von dem Tadel frei werden, sich in seinen Wünschen dem Sturze der bestehenden Macht geneigt, in seinen Staatsansichten beschränkt, und in seinen Handlungen schwach gezeigt zu haben.

Der Minister Addington wies im Parlament mit Entschiedenheit die Französische Beschuldigung gegen die Brittische Regierung ab, ihren Abgesandten an den Deutschen Höfen Auftrag oder Vollmacht zu irgend einer Unternehmung ertheilt zu haben, die sich nicht mit der gewissenhaftesten Beobachtung des Völkerrechts vertrage. Aber nur Er hatte von solchen Aufträgen keine Kunde,

wogegen Lord Hawkesbury, der Kriegsminister, in einer am 30. April erlassenen Circularnote zwar betheuerte, daß England niemals an Mordplänen Theil genommen, anderer Seits aber erklärte, dasselbe würde es für eine Verletzung der Pflichten, die eine weise und gerechte Regierung sich selbst und der Welt schuldig sey, gehalten haben, wenn es die Gefühle derjenigen Einwohner Frankreichs, die mit der bestehenden Regierung unzufrieden wären, nicht geachtet, die Pläne, um dieses Land von dem erniedrigenden Joche der Knechtschaft zu befreien, nicht unterstützt hätte; denn kriegführende Mächte hätten das anerkannte Recht, alle Zwistigkeiten in den Ländern des Feindes zu benutzen, und Frankreich thue dasselbe in Beziehung auf Irland. Aber den Vorwurf, daß England neutrale Höfe gemißbraucht habe, um unter dem Schutze der gesandtschaftlichen Rechte Aufruhr im feindlichen Lande zu erregen, widerlegten diese Ausreden nicht. Jedoch war es nicht dieser Vorwurf, sondern das Gefühl seiner Unzulänglichkeit, und der Zusammentritt der beiden, von Pitt und Fox angeführten Oppositionen, wodurch bald darauf das Ministerium zur Abdankung bewogen ward. Am 15. Mai 1804 stand Pitt wieder am Ruder. Seine Anhänger begrüßten den wiedererstandenen und erfrischten Riesen, während die Foxische Opposition, die sich in der Hoffnung, in dem neugebildeten Ministerium Platz zu nehmen, getäuscht sah, großes Unheil verkündigte, wofern nicht eine großherzige Staatskunst an die Stelle der bisherigen engherzigen Ansichten und kleinlichen Maßregeln trete. Pitt aber schritt, ohne auf diese Stimmen Rücksicht zu nehmen, sogleich in die gewohnten Wege seiner vorigen Staatskunst, der zwar kein großherziger, die Elemente und Ideen des Zeitalters aufregender und beherrschender Charakter nachzurühmen, aber auch nichts weniger als

die unentschiedene Halbheit seines Vorgängers vorzuwerfen war.

Den ersten Beweis des veränderten Systems erfuhr Spanien, dessen scheinbare, für England höchst nachtheilige Neutralität Pitt in offenen Kriegsstand umzusetzen vorzog. Die vollkommene Rechtmäßigkeit dieses Entschlusses lag in dem Bündnisse zwischen Spanien und Frankreich, und in den ungeheuren Hülfsgeldern (monathlich sechs Millionen Livres) begründet, welche Spanien an Frankreich zahlte: aber die Umstände, unter denen der Krieg zum Ausbruche kam, machten es Pitts Gegnern sehr leicht, sein Verfahren auf's Neue mit den gehässigsten Farben zu übergießen. Auf Spaniens Weigerung, den mit Frankreich bestehenden Bundesvertrag mitzutheilen, erhielten die Englischen Seeofficiere Befehl, alle Spanische mit Schätzen beladene Schiffe anzuhalten. Dem gewöhnlichen Verlaufe nach, hätte dieser Befehl keine andere Folgen, als die unblutige Wegnahme einiger heimkehrenden Spanischen Schiffe haben können; aber ein böser Unstern hatte vier Spanische Fregatten auf ihrer Heimath vom La Platastrom zusammengeführt, und gerade diese waren es, denen der Englische Capitain Moore am 5. October 1804 auf der Höhe von Cadix mit einem Geschwader begegnete, das zum Unglück auch gerade aus nicht mehr als vier Fregatten bestand. Die Spanischen Anführer hielten es demnach ihrer Ehre zuwider, sich ohne Widerstand einem nicht überlegenen Gegner zu ergeben, und ließen sich auf einen Kampf ein, in welchem eines ihrer Schiffe Feuer fing, und mit dreihundert Menschen in die Luft flog, die übrigen aber genommen wurden. Auf dem verunglückten Schiffe hatten sich mehrere Frauen und Kinder befunden, und die herzzerreißendsten Scenen vereinigten sich, das allgemeine Mitgefühl in Anspruch zu nehmen. Man kann

denken, wie dies in Frankreich benutzt wurde, um den Brittischen Minister auf völkerrechtswidrigen und meuchelmörderischen Hinterhalt und Ueberfall anzuklagen. Dieser aber beruhigte sich mit der Ueberzeugung, gethan zu haben, was das Recht der Selbstvertheidigung gebiete.

---

14. Errichtung des Buonapartischen Kaiserthums.

(1804.)

Der Macht Buonaparte's fehlte zur Monarchie längst nichts als ein Name, der in einem Reiche solches Umfanges der Würde des Herrschers angemessen wär. Schon im Jahre 1803 ging das Gerücht in Paris, daß im Cabinett des Consuls gerathschlagt worden sey, ob er sich consularische Majestät nennen, ob er sich zum Kaiser von Gallien ausrufen lassen solle. Der Fall schien einfach, und nicht einmal neu. Als im alten Rom die Untauglichkeit der republikanischen Verfassung erprobt war, begründete Cäsar Augustus eine monarchische Staatsform, deren Namen und Grundzüge noch nach achtzehn Jahrhunderten im christlichen Europa fortleben. Warum sollte dem größern Genius versagt bleiben, wofür sich dem geringern eine so späte Nachwelt noch immer dankbar erwies? Aber ein Umstand war anders. Jener Augustus, der die Monarchie im Zeitpunkte ihrer Nothwendigkeit stiftete, entriß Niemanden ein Herrscherrecht als Factionen, die nicht fähig waren, dasselbe zu üben. Buonaparte hingegen war in dem Augenblicke, wo er durch die That erklärte, daß das republikanische Wesen für die Zwecke des Staats nichts tauge, und die ganze Revolution aus falschen Ideen über

über die Verhältnisse des Volks und der Regierung hervorgegangen sey, zur Herstellung des rechtmäßigen Regentenhauses verpflichtet, das durch diese Revolution widerrechtlich vertrieben worden war. In England hatten die Stuarte das Recht an einen andern Zweig ihres Stammes verloren, weil sie die Religion und Verfassung der Nation zu verändern getrachtet; in Frankreich sollten die Bourbonen die Krone verwirkt haben, weil sie die Religion und Verfassung, deren Wiederherstellung sich Buonaparte zum Hauptzweck und Hauptverdienst machte, zu erhalten gestrebt hatten. Es war widersinnig, die Revolution zu verdammen, und das vornehmste Opfer derselben in Schmach und Verbannung zu lassen; es war ungereimt, dieses Verfahren durch die angebliche Ausartung, Gesetzesverachtung und Pflichtvergessenheit der Bourbonen zu rechtfertigen; denn über die guten Absichten Ludwigs XVI konnte nur Eine Stimme seyn; der Bruder und Erbe desselben, der selbst in haßerfüllten Zeiten für einen Volksfreund gegolten hatte, stand unberührt von den Anschuldigungen der Partheiwuth, und ward von Allen, die ihn kannten, als ein geistvoller und unterrichteter Fürst gerühmt; beide Brüder aber waren Söhne eines vortrefflichen Vaters, des als Dauphin verstorbenen Sohnes Ludwigs XV, der zu seiner Zeit allgemein für ein Muster königlicher Sinnesart gehalten worden war. Und dieses Fürstenhauses unheilbare Entartung ward von den Rednern der Regierung verkündigt, und von der ununterrichteten Menge durch ganz Europa geglaubt, zu derselben Zeit, wo sie sich den neuen Corsischen Stamm mit schon sichtbar verdorbenen Zweigen, als Frankreichs und der Welt unvergängliches Heilthum aufdringen ließ. Buonaparte aber dachte anders, als womit er seine Geister in die Welt sandte, und bewarb sich im Stillen um rechtliche Erlan=

gung der Französischen Krone, indem er (im Febr. 1803) Ludwig XVIII, der sich damals in Warschau aufhielt, den Antrag machen ließ, in seinem und seines Hauses Namen gegen eine glänzende Schadloshaltung (man sprach von Eroberung der Africanischen Nordküste oder von Herstellung Polens) auf dieselbe Verzicht zu leisten. Aber Ludwig antwortete: „Ich verwechsele Herrn Buonaparte nicht mit seinen Vorgängern; ich schätze seine Tapferkeit, seine militärischen Talente, und weiß ihm Dank für manches Gute, das er meinem Volke erzeigt. Allein nie werde ich meine Rechte aufgeben, treu dem Range, in welchem ich geboren bin. Als Enkel des heiligen Ludwig werde ich in Ketten mich selbst achten; als Nachfolger Franz des Ersten will ich wenigstens sagen können wie er: Wir haben alles verloren, die Ehre ausgenommen!" Und als von dem Unterhändler eine mildere Antwort gewünscht ward, fügte der König hinzu: „Buonaparte würde Unrecht haben, sich zu beschweren, da man die Wahrheit gesagt haben würde, hätte man ihn Anmaßer und Rebell genannt. Den Souverän aber, der sich durch Buonaparte's Verlangen genöthigt glauben wird, mir seinen Schutz zu entziehen, den werde ich bedauern, und gehen. Ich fürchte die Armuth nicht; ich würde, müßte es seyn, schwarzes Brot essen mit meinen Getreuen!" *) Diese Antwort ließ Buonaparte'n den Gedanken aufgeben, die alte Krone des Französischen Reichs unter dem Schatten des Rechtes erwerben zu wollen, und die bald darauf erfolgte Ermordung des Herzogs von Enghien befestigte zwischen ihm und den Bourbonen eine unübersteigliche Kluft. Er beschloß nun, der alten unerreichbaren Krone eine neue, aus modernem unächtem

*) Diese Thatsachen erzählte eine im Juli 1803 zu London erschienene Proclamation des Grafen von Artois. Bredow's Chronik. J. 1803. S. 685.

Stoffe, täuschend nachgießen zu lassen, und sich des alten Herrscherrechts unter der Hülle eines, aus neu-republikanischen und monarchischen Fäden gewebten Kaisermantels zu bemächtigen. Dieser Entschluß floß aus einer reichbegabten Natur, welche ihre Kraft für ihr Recht nahm, und den Bildungsstand des modernen Europa mit den Zeiten verwechselte, wo sich kühne Kriegshäupter aus der Mitte barbarischer Nationen zu Staatenstiftern erhoben. Und wie gern er selbst seinen Bau auf dem Grunde des Königrechts aufgeführt hätte, so mußte doch nun, da ihm der Anschlag darauf mißlungen war, der Revolutionsspielmarke „Volkssouveränität" ein Werth beigelegt werden, der seinem Gefühl und seinem gesunden Urtheil zuwider, und nur dem Streben seines Ehrgeizes als ein unentbehrlicher genehm war. Den Anlaß aber nahm er aus den Verschwörungen, die seinen Sturz beabsichtigt hatten.

Am 27. März 1804 verflocht der Senat in seine Dankadresse für die Mittheilung der Drakischen Correspondenz den Wunsch, daß der Oberconsul seinem Leben und Werke durch neue Staatseinrichtungen Dauer verleihen, und die Aera, die er gestiftet, verewigen möge. Am 25. April antwortete Buonaparte: „Da der Senat die Erblichkeit der höchsten Magistratur für nöthig halte, um das Französische Volk vor den Complotten seiner Feinde sicher zu stellen, und mehrere Staatseinrichtungen der Vervollkommnung bedürftig achte, um den Triumph der öffentlichen Gleichheit und Freiheit unwandelbar zu machen, so lade Er ihn ein, Ihn seine Gedanken vollständig wissen zu lassen." Der Senat beeilte sich, diese Auffoderung einer besondern Commission zu übergeben; ehe aber diese noch Bericht erstattete, ward unerwartet am 30. April im Tribunate von dem Tribun Curée der Antrag gethan, die Regierung der Republik einem

Kaiser anzuvertrauen, dieses Kaiserthum in der Familie Napoleon Buonaparte's erblich zu machen, und die vorläufig entworfenen Staatseinrichtungen zur Vervollkommnung der Verfassung in Ausführung zu bringen. Er und mehrere Mitglieder des Tribunats, welche die Gelegenheit begierig ergriffen, ihre Rednertalente zum Wohlgefallen des Mächtigen glänzen zu lassen, hielten zur Empfehlung dieses Vorschlags lange Reden, die dann sogleich durch den Moniteur zur allgemeinen Kunde gelangten. „Die Erblichkeit gebe einer Staatseinrichtung erst Festigkeit; sie mache jeder peinigenden Ungewißheit in Rücksicht der Zukunft ein Ende; sie sey das einzige Mittel, um die Uebel des Wahlwesens zu verhüten!" Nur Einer der Tribunen sprach dagegen, und dieser Eine war Carnot, den Buonaparte nach dem 18. Brumaire zurückgerufen und zum Kriegsminister bestellt, nachher aber in's Tribunat gewiesen hatte. Die Gründe, die er gegen das neue Kaiserthum vorbrachte, waren so schwach, daß Viele glaubten, die Regierung selbst habe ihn veranlaßt, gegen den Vorschlag zu sprechen, um durch diesen Schein von Freisinnigkeit ihren Rednern Gelegenheit zu siegreichen Widerlegungen zu geben, ein Verdacht, den Carnots Charakter nicht rechtfertigte. Die Schwäche seiner Einwendungen entsprang aus der Beschränktheit seines republikanischen Gesichtspunkts, der kein höheres Vorbild für Frankreich, als Nordamerica kannte. Treffend war es, daß er der Behauptung, die Nation verlange die Erblichkeit der höchsten Gewalt, die Fragen entgegenstellte: „Ob denn die Meinung der öffentlichen Beamten die freie Stimme der Nation sey? ob die Erklärung einer entgegengesetzten Meinung nicht mit Gefahren verknüpft sey? ob die Unterdrückung der Preßfreiheit nicht die Aufnahme der ehrfurchtsvollsten Gegenvorstellungen in die öffentlichen

Blätter verhindere?" Am 4. Mai ward das Votum des Tribunats dem Senat überbracht, der sich nun in seiner Antwort auf des Oberconsuls Anfrage vom 25. April auch seinerseits mit Bestimmtheit dahin aussprach, daß nur eine erbliche, dem Geschlecht Buonaparte's anvertraute Regierung im Stande sey, der Nation ihr theures Eigenthum, die Palmen des Genies und die Lorbeeren des Sieges, welche die Feinde des befreiten Volks seiner hehren Stirn gern entreißen möchten, zu erhalten, und einen Schild abzugeben gegen die Complotte des Wahnsinns, die aus den Werkzeugen der vom Nationalwillen in Staub zerschlagenen Knechtschaft einen Thron wieder aufbauen wolle für ein vom Volke geächtetes Geschlecht. Uebereinstimmend mit diesen vorbereitenden Mittheilungen, ward am 18. Mai unter dem Vorsitze des Zweiten Consuls Cambaceres ein organisches Senatusconsult decretirt, welches dem Ersten Consul Napoleon Buonaparte den Kaisertitel zuerkannte, und die Erblichkeit der kaiserlichen Würde in seiner Familie feststellte. Gleich darauf verfügte sich der Senat, von vielen Truppencorps begleitet, nach Saint Cloud, und Cambaceres überreichte dem Oberconsul das Decret mit Worten, wie der neue Staatsgeist sie foderte. „Das Genie habe sein größtes Wunder vollbracht, und das Französische Volk, welches innere Gährungen gegen allen Zwang ungelehrig, gegen alle Macht feindselig gestimmt, eine Gewalt, die nur für seinen Ruhm und nur für seine Ehre geübt worden, lieben und ehren gelernt. Eine schmerzliche Erfahrung habe es gemacht mit den Versuchen eines der Erblichkeit entgegengesetzten Systems; jetzt kehre es durch freie und überlegte Berathung zurück auf den, seinem Charakter angemessenen Pfad, und vertraue das Glück seiner Enkel einem Stamme, der durch seine Tugenden stets seinem Urheber nacheifern werde. Dürfte nun auch

die Errichtung der erblichen Regierung erst der Sanction des Volks unterworfen werden, so flehe doch der Senat Seine Kaiserliche Majestät an, zu genehmigen, daß die organischen Verfügungen sogleich zur Vollziehung gelangen könnten, und rufe daher zum Ruhm und Heil der Republik aus, Napoleon den Ersten zum Kaiser der Franzosen." Dieser antwortete: „daß er den Titel annehme, den der Senat dem Ruhme der Nation für zuträglich halte, und daß er hoffe, Frankreich werde die Ehre, mit der es sein Geschlecht umgebe, nie bereuen."

Am 20. Mai, am Pfingstsonntage, wurde das neue Kaiserthum feierlich in Paris ausgerufen, und zugleich durch den Moniteur das organische Senatusconsult vom 18ten bekannt gemacht, welches der Staatsverfassung die mehrfach angedeuteten Verbesserungen gab. Diese Verbesserungen waren eben so viele Verstärkungen der ohnehin schon bestehenden souveränen Monarchie, die von der Republik nur noch einige gehaltlose Formen übrig ließen. Es gab noch Wahlcollegien, aber sie wurden von Beamten der Regierung und von Mitgliedern der Ehrenlegion geleitet, und aus den Listen, die sie anfertigten, machte der Kaiser die ihm beliebigen Ernennungen zu den volksvertretenden Staatskörpern. Und selbst diese abhängigen Wahlcollegien konnten noch aufgelöst, und die von ihnen aufgestellten Candidaten sämmtlich zurückgewiesen werden. Das Tribunat durfte noch über Gesetzesvorschläge sprechen, aber nicht mehr in Generalversammlungen, sondern nur in den Sitzungen der drei Sectionen für die Gesetzgebung, das Innere und die Finanzen *). Der gesetzgebende Körper durfte noch votiren, der Senat noch berathschlagen; aber es stand dem Kaiser

*) Drei Jahre später, am 19. August 1807, ward das Tribunat ganz aufgehoben, und die Mitglieder pensionirt oder dem gesetzgebenden Körper beigesellt.

frei, ob er das Gesetz bekannt machen, oder einer Mißbilligung desselben beitreten wolle. Die Prunkformen dieses neuen Kaiserthums waren zum Theil aus dem Mittelalter entlehnt, und bezeugten die Vorliebe, welche Buonaparte, mehr nach dunklen Vorstellungen, als aus genauer Sachkunde, für Karl den Großen und dessen Staatseinrichtungen hegte. So wurden sechs Erzämter mit fürstlichen Ehren (ein Groß-Wahlherr, ein Reichs-Erzkanzler, ein Staats-Erzkanzler, ein Erz-Schatzmeister, ein Connetable und ein Groß-Admiral) und drei Classen von Großbeamten des Reichs ernannt, unter welchen die militärischen mit sechzehn Marschällen und acht General-Inspectoren der Armee zuerst in's Daseyn traten. Rang und Einkünfte der zu Französischen Prinzen erhobenen Brüder Napoleons, Joseph und Ludwig, wurden auf den Grund der, von der ersten Nationalversammlung für die Brüder Ludwigs XVI getroffenen Anordnungen mit dem Rechte der Erbfolge und dem Titel: „Kaiserliche Hoheit," bestimmt. Nicht so den beiden anderen Brüdern, Lucian und Hieronymus, die sich unter ihrem Stande, mindestens wider den Willen Napoleons, verheirathet hatten. So früh galten bei dem Stifter des neuen, aus dem Boden der Gleichheit entsprossenen, vom Verdienst aufgezogenen Herrscherstammes die alten Grundsätze, die ihn selber in's Nichts stürzten, und selbst die großen Verpflichtungen, die er vom 18. Brumaire her gegen den Bruder Lucian hatte, traten gegen die Macht des neuen Geschlechtstolzes in Schatten. Doch ward nicht ohne Grund vermuthet, daß an Lucian noch mehr seine republikanische Gesinnung, als seine unschickliche Heirath, mißfalle. Ein zahlreicher Hofstaat, aus altem und neuem Adel gemischt, ward bei dem Kaiser, der Kaiserin, den Brüdern und Schwestern angestellt, und das Ceremoniell auf das Sorgfältigste bestimmt.

Natürlich war's, daß diese (wie es schien, letzte) Revolution den wenigen noch übrigen Republikanern abermals das Blut in den Kopf trieb; aber das Volk ließ sich das neue Schauspiel gefallen — (nur die Pariser zeigten ungewöhnliche Gleichgültigkeit) — die Generale und die Staatsbeamten drängten sich zum Huldigungseide, die Dichter und Redner zu Lobpreisungen in Versen und Prosa herbei, die Armee freute sich des ihrem siegreichsten Anführer beizulegenden, neuen und klingenden Titels: „Kaiserlicher Majestät," und Deutsche Staatsphilosophen, welche früher die Demokratie für die einzige Bedingung bürgerlicher Freiheit erklärt hatten, entdeckten nun, daß eine rein-souveräne Alleinherrschaft unter allen Verfassungen der Erde für eben diese Freiheit die gedeihlichste sey, und daß der Stifter solcher rein-souveränen Alleinherrschaft an seinem Standorte nothwendig mit Liebe, die umfassend aus sich selbst herausgehe, walten, und auf das Innigste die Welt lieben müsse *)." Und mehr als solche Zeugnisse, sprach für das neue Kaiserthum das Urtheil der besonnenen Denker, an denen es glücklicher Weise auch in Deutschland nicht fehlte, daß der, welcher die Menschen überhaupt und die Franzosen in's Besondere kenne, die monarchische Regierung als die dem Heile der Völker zuträglichste Verfassungsform anerkennen, und einsehen müsse, daß für Frankreich, aus dem Demokratismus wilder Gesetzlosigkeit und grauenvoller Despotie,

*) Geschichte und Politik, von Karl Ludwig von Woltmann, 1805. No. 1. Dagegen bewies ein Anderer von gleichem Bekenntniß, daß der Alliebende, eben weil er vortrefflich und groß, nothwendig gehaßt werden müsse. „Die Intelligenz kann wol ein Gegenstand der Achtung und Bewunderung, aber nie der Liebe werden. Es spricht ganz offenbar für die Güte der Französischen Regierung, und namentlich für des Regenten hohen Werth, wenn mit Wahrheit von ihm gesagt werden kann, daß er nicht geliebt werde." Europäische Annalen, 1805. No. 6.

nur eben in einer erblichen Monarchie Rettung gewesen. „Sie nur, mit wirksamer Macht bekleidet, vermöge die aufgereizten Leidenschaften zu bändigen, die unruhigen Köpfe in die Schranken der Ordnung zurückzuführen, dem Bürger und Landmann ungestörte Uebung seines Fleißes und ruhigen Genuß des Erworbenen zu sichern. Gegen die Gefahr der, in jedem Staate aus Verdienst und Glück emporwachsenden Aristokratie des Ansehens und Reichthums verwahre sich ein Volk nur durch erbliche Herrschaft, die, gleichsam durch ein Gottesurtheil, zum Befehlen und Regieren bestimme, weniger Eifersucht reize, die ihrer selbst wegen jede, zur Obermacht hinstrebende Größe niederhalte, und das Volk schütze, indem sie für eigene Erhaltung sorge *)." Aber dieser neu gestifteten Herrschaft fehlte der versöhnende und mildernde Zauber, womit ein langes geschichtliches Leben die alten Thronen umkleidet, und die Königsgeschlechter mit ihrem Volke zu einem Ganzen verschmilzt. Die Söhne und Töchter des Corsischen Gerichtsbeisitzers Carlo Buonaparte hatte keine Wurzel in der Vergangenheit des Französischen Volks, das vor allen Nationen Europa's für sein geschichtliches Leben den meisten Sinn hat, und allein in Europa alle Erinnerungen desselben an einen einzigen, seit acht Jahrhunderten in seiner Reihenfolge nicht unterbrochenen Herrscherstamm knüpft. In Frankreich ward daher durch die nationale Denkungsart die Begründung einer neuen Dynastie schwerer, als in Staaten, die an den Wechsel der herrschenden Familien schon gewohnt sind; gerade die revolutionäre vorübergehende Wuth der Franzosen gegen Alterthum, Adel und Königthum bezeugt nur desto mehr das Gewicht, welches auf diese Ideen gelegt ward, die gränzen-

*) Bredow's Chronik von 1804. S. 180 u. 181.

lose Erbitterung der Zurückgesetzten nur desto mehr den gränzenlosen Werth, auf den sie die beneideten Vorzüge schätzten. Um dieser Richtung des Nationalgeistes zu begegnen, beschloß Buonaparte, durch Masse und Umfang seines Staatsmaterials zu ersetzen, was demselben an Alter und Aechtheit abging. Daher eine Menge kleinlicher Vorschriften, womit im neuen Hof- und Staatswesen Alles bestimmt war, bis zur Anzahl der Kanonenschüsse, womit der Kaiser, die Prinzen, die Marschälle, die Senatoren, die Minister ꝛc. in den verschiedenen Städten begrüßt, bis zur Schrittweite der Entfernungen, in welchen sie empfangen werden sollten. Der alte Adel, der sich scharenweise zu den Hofämtern drängte, ohne in einem eigentlichen Zwange Entschuldigung zu finden (denn den wenigen alten vornehmen Familien, z. B. den Montmorencys, Duras und anderen, die sich vor dem dargebotenen Glücke zurückzogen, widerfuhr kein Leid) war dem Kaiser für diesen Zweck äußerst willkommen, weil er sich weit besser als alle Neulinge auf die Wissenschaft der Formen und deren Uebung verstand. Jedesmal, wenn ein Edelmann vom alten Hofe ein Stück Etikette ehemaliger Zeit zurückrief, eine Verbeugung mehr, ein anderes Anklopfen an die Thür eines Vorzimmers, eine umständlichere Art der Ueberreichung einer Depesche, der Faltung oder Schlußformel eines Briefes vorschlug, wurde er angesehen, als hätte er das Glück des Menschengeschlechts um ein großes Stück Weges weiter gebracht. Der Codex der Etikette des Kaiserhofes ist das merkwürdigste Denkmal der Erniedrigung, zu welcher man die menschliche Gattung herabsetzen kann *). Durch diese Formen, die nur als Erbstück einer alten Zeit einen würdigen Eindruck machen

*) *Mad. de Staël, Considérations. Tom. II, p. 297.*

können, als moderne Nachbildungen Ekel oder Lachen erregen, glaubte sich Buonaparte Karl dem Großen an die Seite zu stellen, für den er, mehr nach verworrenen Geschichtsbildern als auf dem Grunde geschichtlicher Erkenntniß, eine große Verehrung hegte. Und am Ende sagte das wunderliche Wesen seinem eben so unclassischen als unromantischen Geschmacke dermaßen zu, daß er, unbefriedigt durch die Prinzen des Hauses, die Großwürdenträger der Krone und den Verdienstadel der Ehrenlegion, das ganze Titelwesen des alten Frankreichs wieder in's Leben rief, und seinen Thron mit Herzogen, Grafen, Baronen und Rittern umstellte *). Um große Dienste zu belohnen, oder um eine nützliche Nacheiferung zu erwecken, oder um den Glanz des Thrones zu erhöhen, ward für die Großwürdenträger, Marschälle, Minister, Senatoren, Staatsräthe, Präsidenten der gesetzgebenden Körperschaften und andere Staatsbeamten, die Errichtung von Majoraten verstattet, mit welchen, nach den Stufen ihrer Aemter und ihres Vermögens, jene erblichen Titel verbunden seyn sollten. Das Seltsamste dabei war die gleichzeitig ausgesprochene Fortdauer der revolutionären Gesetzgebung gegen den vormaligen, durch das Wort: „Feudal,“ geächteten Adel. Uralte, mit dem geschichtlichen Leben der Nation verschmolzene Familien, wie die Montmorencys, La Tremouilles ꝛc. sollten bürgerlich seyn, während ehemalige Tanzmeister und Aufwärter sich Ritter, Barone, Grafen und Herzoge nannten. Daher erklärte auch der Prinz Erzkanzler Cambaceres in seiner über diesen Gegenstand an den Senat gehaltenen Rede, daß die Erschaffung kaiserlicher Titel die letzten Wurzeln eines Baumes ausrotten solle, den die

*) Es geschah dies für Italien durch ein Decret oder Senatusconsult vom 14. August 1806, für Frankreich durch zwei Decrete vom 1. März 1808.

Hand der Zeit umgeworfen habe, und der nie wieder erstehen dürfe; und Deutsche Staatsphilosophen, die kurz vorher höchst scharfsinnig die Unvereinbarkeit des Adels mit den neufranzösischen Staatseinrichtungen dargethan hatten, bewiesen nun eben so scharfsinnig, daß das neue Titelwesen ganz und gar keine Aehnlichkeit mit eigentlichem Adel habe, ja zu demselben in einem wahren Gegensatze stehe, eine Behauptung, die allerdings Wahrheit enthielt, aber in einem ganz andern und höhern Sinne, als die Aufsteller zu fassen vermochten, indem wirklicher und eigentlicher Adel das Element selbständiger Freiheit im Staate vertritt, und der Buonapartische Adel nichts als ein neues Verhältniß der allgemeinen Knechtschaft zur Anschauung brachte *).

Indeß vergingen noch vier Jahre, ehe Napoleon in dem Bemühen, seinen Thron durch neues Material antiker Form zu unterbauen, bis zur Stiftung eines neuen Adels gelangte. Hingegen gab er schon im ersten Jahre seines Kaiserthums durch das prunkvolle Schauspiel seiner Krönung, das am 2. December 1804 in der Kirche Notre Dame aufgeführt ward, einen sehr anschaulichen Beweis seiner Liebhaberei an dem feudalistischen Staatsthum, dessen Untergang er noch von Zeit zu Zeit als das unzerstörbare Ergebniß der Revolution

*) Merkwürdig ist es, daß unter den Rückschritten des Kaisers zum Alten nur einer der zweckmäßigsten von Seiten des sonst so sklavischen Senats einigen Widerstand erfuhr, die Abschaffung des republikanischen Kalenders und die Wiedereinführung des Gregorianischen. Schon im Herbste 1804 wollte Napoleon dieselbe; er nahm auch am 1. Januar die Glückwünsche an, und die ganze Nation hatte sich durch Feier der Sonntage und Kirchenfeste längst zu der in der übrigen Welt herrschenden Zeitrechnung wieder bekannt; aber einige starre Orthodoxen des mathematischen Staatsthums hielten im Schiffbruche desselben an diesem letzten Brette noch fest. Indeß mußte am 9. September 1805 der Senat endlich doch decretiren, daß vom 1. Januar 1806 der Gregorianische Kalender im ganzen Reiche wieder eingeführt seyn sollte.

lobpreisen ließ. Um den Glanz dieser Feierlichkeit auf die höchste Spitze zu treiben, und ihr einen vollkommen Karolingischen Anstrich zu geben, wurde Papst Pius VII eingeladen, sich einzufinden, und durch das Versprechen, daß er eine Hauptrolle dabei spielen und obendrein noch große Vortheile für die Römische Kirche einernten solle, zum Kommen bewogen. Aber jene Hauptrolle beschränkte sich auf das Geschäft, den Kaiser und dessen Gemahlin auf das Haupt und die beiden Hände zu salben, die Kronen, Mäntel, Ringe und Schwerter zu segnen, die Gekrönten nach ihren Thronen zu führen und nach geendigter Feierlichkeit ein Gebet zu halten; die Krone ließ sich Napoleon nicht von ihm aufsetzen, sondern nahm sie selbst vom Altar, setzte auch seiner Gemahlin die ihrige auf, und nach der Krönung ließ er den Papst wie einen untergeordneten Gehülfen in der Kirche zurück. Wie Pius VII diese mühevolle Reise schwerlich in der Absicht, so untergeordnete Dienste zu verrichten, unternommen hatte, so gewann er auch nichts, als daß die beeidigten Priester ihren im Anfange der Revolution geleisteten Eid nun förmlich zurücknehmen mußten, ein Vortheil, der wol nicht einmal ihm selbst das Gefühl aufwog, sich in dem Urtheil der Nationen entwürdigt zu haben *).

Schon vor der Krönung war die Kaiserwürde Napoleons von den meisten Fürsten anerkannt und beglückwünscht worden. Außer England weigerten sich jedoch auch Rußland und Schweden, die sich in gespannten

*) Seine eigenen Römer legten ihm dies am offensten an den Tag, und empfingen ihn, als er im März des folgenden Jahres nach Rom zurückkam, mit Zeichen des Mißfallens. Und späterhin, nach Napoleons Falle, durften Diejenigen, denen Kriecherei gegen den Allgewaltigen zum Vorwurfe gemacht ward, wohl entgegnen: Heiliger Vater, warum hätten wir Den nicht lecken sollen, den Du gesalbt hattest?

Verhältnissen gegen Frankreich befanden, und Oesterreich zögerte bis zum 14. August (1804) an welchem Tage Europa durch die Kundmachung überrascht ward, daß Kaiser Franz sich bewogen finde, nach dem Beispiele, welches früher der Russische Hof und so eben der neue Beherrscher von Frankreich gegeben, auch dem Hause Oesterreich in Rücksicht auf dessen unabhängige Staaten den erblichen Kaisertitel beizulegen. Unmittelbar nach diesem Schritte, den oberflächliche Beurtheiler als überflüssig oder unwürdig bespöttelten (Englische Blätter nannten ihn revolutionär und Nachahmung Buonaparte's), tiefer blickende Beobachter aber als eine staatskluge Maßregel erkannten, um in einem leicht möglichen Nothfalle den Römischen Kaisertitel, der allein vom Reiche der Deutschen noch bei Oesterreich war, ohne alle Verlegenheit für das Erzhaus aufgeben zu können, — gewährte Oesterreich die begehrte Anerkennung des Napoleonischen Kaiserthums, wie es schien, von der Ansicht geleitet, daß die Macht Buonaparte's ein Heilmittel gegen die Hauptkrankheit der Zeit, ein Werkzeug zur Herstellung oder Aufrechterhaltung der Throne sey*). In jedem Falle folgte er der Ueberzeugung, daß die veränderten Titel und Prunkformen des Französischen Reichs keinen hinreichenden Grund darböten, die Verhängnisse auf eine neue Probe zu stellen.

*) Daß man damals in Wien glaubte, der Buonapartischen Macht, zu Gunsten ihres antirevolutionären Charakters, ihr politisches Uebergewicht nachsehen zu müssen, versichert Herr von Gentz in den Fragmenten zur Geschichte des Gleichgewichts. S. 214.

15. Der Oesterreichisch-Russische Krieg gegen Frankreich im Jahre 1805, und Friede zu Preßburg.

Unterdessen ward von Seiten Englands eifrig daran gearbeitet, Oesterreich zu dieser gefahrvollen Probe zu bestimmen; denn obwol Pitt auch in den Anstalten zur Landesvertheidigung die Maßregeln seines Vorgängers verbesserte, und große Thätigkeit entwickelte, so war es doch seine Hauptsorge, wie er auf dem festen Lande neue Bundesgenossen gewinnen möchte, um durch die Waffen derselben die Gefahr einer Landung von Britanniens Küsten zu entfernen. Eine Aussicht dazu eröffnete sich in der Spannung zwischen Rußland und Frankreich, die aus den Beschwerden der erstern Macht über die unterbliebene Entschädigung des Königs von Sardinien, über die Besetzung Neapels und Hannovers, über die Verfügungen in Italien und die Verletzung des Deutschen Gebiets durch Wegführung des Herzogs von Enghien entstanden, und schon in der Mitte des Jahres 1804 bis zur Abbrechung der diplomatischen Verhältnisse zwischen beiden Reichen fortgeschritten war. In eben dem Grade war die Freundschaft zwischen Rußland und England erwarmt, und zu Ende des Jahres 1804 sahe Pitt seine Wünsche ihrem Ziele sich nähern. Durch die Verheißungen Rußlands ward nämlich Oesterreichs Aengstlichkeit, Folge des letzten unglücklichen Feldzugs, überwunden, und das Mißgefühl, welches der Zwangfriede von Luneville, mehr noch das willkührliche nach demselben fortgesetzte Umsichgreifen Frankreichs und dessen augenfällige Herrschaft über Deutschland erregen mußte, zu so kräftigen Entschlüssen gesteigert, daß am

4. November 1804 zwischen den Höfen von Wien und Petersburg ein Bündniß zu Stande kam, des Inhalts, daß man mit 350,000 Mann die ferneren Anmaßungen Buonaparte's hemmen, und die Wiedereinsetzung des Königs von Sardinien, des Großherzogs von Toscana und des Herzogs von Modena bewirken wolle. Nur so untergeordnete rein materielle Zwecke glaubten die Cabinette sich setzen zu dürfen; die höhere politische Idee, Frankreich durch eine Gegenrevolution aufrichtig und für immer mit Europa zu versöhnen, war durch ungeschickte und unglückliche Führung in den Augen der Verständigen zum Hirngespinnste geworden, und ward nun förmlich verläugnet, weil die Fürsten und Staatsmänner fürchteten, der Zeitgenossenschaft, die sich einmal allgemein gegen die Möglichkeit und selbst gegen die Nützlichkeit eines solchen Sieges der Gerechtigkeit erklärt hatte, mißfällig zu werden. Nur König Gustav Adolf von Schweden, der sich an diese Verbindung anschloß, sprach bei seinem Beitritte sein Bedauern aus, daß man dem Entwurfe, den rechtmäßigen Thron von Frankreich herzustellen, entsagt habe *); aber dieser von eigensinniger Kleinlichkeit bis zur Leidenschaft beherrschte Fürst war mehr geeignet, eine an sich richtige Ansicht durch seinen Beifall in Ungunst, als in Achtung zu setzen.

Diese Unterhandlungen wurden unter Theilnahme Englands im Stillen geführt, und nicht der Entschluß zum Kampfe, sondern nur die Mittel und der Moment der Ausführung waren Gegenstand des Zweifels und der Berathung, als Napoleon, unter dem zweiten Januar 1805, einen abermaligen Friedensantrag an den König von England, als an seinen nunmehrigen Bruder, in einem eigenhän-

*) *Histoire des traités de paix, par Koch, refondue et augmentée par Schoell. Vol. VII, p. 325.*

händigen Schreiben ergehen ließ. „Durch die Vorsehung, durch die Stimme des Senats, des Volkes und der Armee auf den Thron gerufen, sey der Wunsch nach Frieden sein erstes Gefühl. Er beschwöre den König, das Glück, selbst der Welt den Frieden zu geben, nicht von sich zu weisen, diesen Ruhm nicht seinen Kindern zu überlassen. England könne vom Kriege nichts hoffen; wolle es eine neue Coalition zusammenbringen, so würde es durch dieselbe das Uebergewicht Frankreichs und dessen Größe auf dem festen Lande nur vermehren. Wenn der König dies selbst bedenken wolle, so werde er finden, daß der Krieg ohne Zweck und ohne irgend ein muthmaßliches Ergebniß für das Wohl Englands sey. Die Welt sey groß genug, daß beide Nationen darin leben könnten, und der Geist habe Macht genug, Mittel zur allgemeinen Ausgleichung zu finden, wenn man nur von beiden Seiten den Willen dazu habe." Es ist nicht unmöglich, daß in dem Augenblicke, wo Napoleon diese Worte schrieb, der bessere Genius seines Lebens in der Oberhand war; wenigstens hat nachmals er selbst den Trost seines Unglücks in dem Gedanken gefunden, daß er allein durch Englands hartnäckige Verweigerung des Friedens zum endlosen Kriege getrieben worden sey. Pitt aber war seinerseits von der Ueberzeugung durchdrungen, daß keine Sicherheit für England und für Europa bestehe, so lange der weltzerstörende, das Recht verachtende, dem christlich-Europäischen Staatswesen durchweg feindselige Geist der Revolution in Gestalt eines kriegsfertigen Soldatenkaisers auf dem Französischen Throne sitze. Dieser Furchtbare, meinte er, begehre nur Frieden, um sich ungestörter zum Verderben Englands zu rüsten; er stimme nur darum den Sirenengesang an, um nachher vor den betroffenen Blicken ungewaffneter Gegner einen kühnen Griff nach dem andern in das mühevolle

Gewebe der Verträge, in den verbürgten Bestand der Völker= und Staatenverhältnisse, thun zu können. In Folge dieser Ueberzeugung wurde Napoleons Antrag am 14. Januar durch ein Schreiben des Brittischen Staats=secretärs an Talleyrand mit der kurzen Erklärung beantwortet: „daß der König nur einen Frieden auf dauerhafter Grundlage für wünschenswerth halte, daß aber dieser von Anordnungen abhange, durch welche Europa's künftige Ruhe und Sicherheit verbürgt werde. Seine Majestät könne daher auf die gemachten Eröffnungen nicht eingehen, ohne vorher den Landmächten Mittheilungen gemacht zu haben, mit welchen Sie in freundlichen Verbindungen stehe, namentlich dem Kaiser von Rußland, der die stärksten Beweise von der Weisheit und Erhabenheit seiner Gesinnungen gegeben habe."

Wäre es dem Französischen Herrscher mit seinem Friedensantrage Ernst gewesen, so hätte er nun ruhig den Eindruck abgewartet, welchen derselbe bei den Landmächten, besonders bei Rußlands Kaiser, dessen dem Weltfrieden günstige Absichten ihm sehr wohl bekannt waren, hervorbringen mußte. Statt dessen foderte er unmittelbar darauf die politische Empfindlichkeit durch neue Handlungen heraus, die als entschiedene Beweise gelten mußten, daß er kein Europäisches Staatsrecht anerkenne, und weder an bestehende Verträge noch an vernünftige Rücksichten sich binde, wenn es darauf ankomme, die Laune seiner Eitelkeit oder Vergrößerungslust zu befriedigen. Am 17. März 1805 ließ er sich durch eine Consulta von Abgeordneten der Italienischen Republik, die er nach Paris berufen hatte, zum Könige von Italien erklären, und am 26. Mai setzte er sich im Dome zu Mailand die eiserne Krone auf, mit welcher vormals die Deutschen Kaiser zu Königen der Lombardei gekrönt worden waren. Ein Glanz, wie ihn

Italien seit dem Untergange des Römerthums nicht mehr gesehen hatte, umstrahlte den neuen Herrscher und dessen Gemahlin und Schwester; knechtische Reden, wie die Kaiser und Könige des Mittelalters sie nicht gehört hatten, tönten zu den Thronen, auf welchen die neuen Glücklichen saßen, aus dem Munde der ehemaligen Republikaner hinauf. Als sich Buonaparte die Krone aufsetzte, sprach er die Worte: „Gott giebt sie mir; wehe dem, der sie antastet!" gleichsam mit einem drohenden Blick auf die mißmüthigen Gefühle, welche diese Krönung in Wien und Petersburg erregen werde. An demselben Tage, an welchem das Königreich Italien zu Paris proclamirt ward, verlieh Napoleon durch ein Decret das der Familie Buoncompagni gehörige Fürstenthum Piombino, dessen Oberherrlichkeit der König von Neapel im Frieden von 1801 an Frankreich abgetreten hatte, seiner Schwester Elisa, die mit einem zum Prinzen erhobenen Italiener, Namens Felix Bacciochi, verheirathet war, zum erblichen Eigenthum unter Französischer Landeshoheit, dergestalt, daß alle künftige Fürsten von Piombino vom Kaiser von Frankreich die Investitur erhalten und ihm Treue und Gehorsam schwören sollten. Diesem neuen Fürsten wurde bald nachher (am 23. Juni) die kleine Republik Lucca zu erblicher Herrschaft übergeben, und Genua, das seit 1798 den Namen Ligurische Republik geführt hatte, ward unter dem Gaukelspiel eines vom Senat dieser Republik ausgesprochenen, und vom Volke durch Einzeichnung in Stimmregister genehmigten öffentlichen Wunsches (4. Juni) unmittelbar mit Frankreich vereinigt. Bald darauf, am 21. Juli 1805, wurde auch über Parma, Piacenza und Guastalla verfügt, und dieses Land, welches bisher immer für die künftige Entschädigung des Königs von Sardinien gegolten hatte, unmittelbar dem Französischen Reiche ein=

verleibt. Die frühere, höchst bestimmt lautende Versicherung, daß dieses nimmer geschehen werde, bewährte sich dergestalt eben so nichtig, als die mehrfach ausgesprochene Erklärung, daß Frankreich überall nur natürliche Gränzen begehre, und gegen Italien das Bollwerk der Alpen nie überschreiten wolle *).

Nachdem Waffenunglück und Politik einmal die Hauptmächte bestimmt hatten, Belgien, Holland, das überrheinische Deutschland und Italien Napoleons Händen zu überlassen, war es für das Wohl der Welt einerlei, ob er die in Mailand gestiftete Republik als Präsident oder als König beherrschte, ob Genua und Lucca mittelbar oder unmittelbar von seinem Winke regiert wurden, und ob der Sardinische Hof sein trübes Daseyn in Parma unter den Kränkungen und Sorgen Französischer Besteurung und Aufsicht, oder in Rom, Neapel oder Cagliari unter den Entbehrungen der Verbannung verlebte. Ein neuer Krieg der Landmächte gegen Frankreich schien daher nur von einem höhern Gesichtspunkte, von der allgemeinen Anerkennung, daß Frankreichs Allen verderbliche Uebermacht gebrochen werden müsse, ausgehen zu können, und für den Eintritt derselben eröffneten der Geist, der bei Anordnung der Deutschen Sachen sichtbar geworden war, und die laufenden Beschwerden keine glänzende Hoffnung. Napoleon selbst hielt die Empfindlichkeit der Cabinette für folgewidrig, und das, was er sich herausnahm, für Kleinigkeit gegen das, was sie ihm früher zugestanden hatten. Aber Pitt, der allein an diesen Zugeständnissen keinen

*) Ueber Ligurien hatte es im Moniteur 1804 vom 10. Juli geheißen: „Die Ligurische Republik wird nie aufhören als unabhängiger Staat zu existiren. Wie sollte der Kaiser seinen persönlichen Ruhm verkennen, den er dadurch erworben hat, daß er zweimal eroberte Staaten zweimal der Unabhängigkeit wiedergab?"

Theil genommen, der allein den höhern Standpunkt eines großen Coalitionskrieges zur Befreiung Europa's von Buonaparte's Joche niemals aus dem Auge verloren hatte, fand in dieser Empfindlichkeit den Weg, der auf denselben zurückführte. Daher kam, bald nach der Proclamation des Königreichs Italien, am 11. April 1805 der förmliche Bundesvertrag zwischen England und Rußland zum Abschluß *). Beide Mächte wollten für Errichtung eines großen Bundes arbeiten, der wenigstens 500,000 Mann in's Feld zu stellen vermöge, zunächst, um die Räumung Hannovers zu bewirken, den Republiken Holland und Schweiz ihre Unabhängigkeit wieder zu geben, den König von Sardinien in seine Staaten zurückzuführen, Italien von den Franzosen zu befreien, und überhaupt eine Ordnung der Dinge herbeizuführen, durch welche Europa gegen die künftigen Anmaßungen Frankreichs sicher gestellt werde. Diesem Vertrage trat Oesterreich am 9. August, und Schweden am 3. October bei. Da nach einer Bestimmung desselben Rußland noch einen Versuch machen sollte, den Französischen Herrscher zu Grundsätzen der Mäßigung und Billigkeit zu bewegen, ward der Russische Minister Nowosilzow nach Paris abgeordnet, aber schon in Berlin zurückgerufen. Der willkührliche Gewaltstreich, den Napoleon in dem Augenblicke einer anzuknüpfenden Verhandlung durch Einverleibung Genua's verübte, schien eine absichtliche Herausfoderung, und der Krieg ward beschlossen.

Oesterreich hatte die richtigsten Ansichten von der Mißlichkeit eines Kampfes, dessen erstem, furchtbarem Stoße es sich Preis stellen sollte, ohne daß die wesent-

*) Er führt in der diplomatischen Geschichte den Namen Concert-Tractat, und bereitete den dritten Coalitionskrieg gegen Frankreich vor.

lichsten Punkte des Concert-Tractats in Erfüllung gekommen waren. Zu dem großen, darin vorausgesetzten Staatenbunde hatten sich, außer Rußland und Schweden, noch keine Theilnehmer gefunden; statt der 500,000 Mann waren vor der Hand nur 260,000 Oesterreicher und 115,000 Russen schlagfertig; Preußen, auf welches stark gerechnet worden war, beharrte, nach wie vor, in unerschütterlicher Partheilosigkeit, und schien sogar durch Rußlands lebhafte Auffoderungen eher zur Theilnahme gegen als für den Concert-Tractat gestimmt zu werden. Nicht einmal über die Geldhülfe, durch welche England die Rüstungen und die Feldzüge decken sollte, war man im Reinen. Gern hätte daher das Wiener Cabinett den Ausbruch des Krieges auf einen Zeitpunkt größerer Reife verschoben. Aber einerseits drängte Rußland zum Kriege, weil eben der Friedensstand dem Feinde verstatte, seine Kräfte zu sammeln; andrerseits war es, Buonaparte'n gegenüber, unmöglich, Meister eines weit aussehenden Planes zu bleiben. Sobald der Gewaltige von den Rüstungen und Truppenmärschen Kunde erhielt, drang er auf bestimmte Erklärung, und ohne auf die Unterhandlungs- und Vermittelungsvorschläge Oesterreichs einzugehen, erließ er, am 27. August, im Lager zu Boulogne einen Tagesbefehl, in Folge dessen sich das an den Nordküsten versammelte, zum Theil schon eingeschiffte Landungsheer, plötzlich nach den Deutschen Gränzen in Marsch setzte. Schon früher hatten sich die Franzosen aus Hannover und Holland nach dem Oberrheine gezogen, so daß nach einigen Wochen, am 25. und 26. September, eine starke Armee diesen Strom überschreiten konnte. Abermals empfand Deutschland, was es auf sich habe, daß ihm Frankreich von Straßburg und Mainz aus den Fuß auf den Nacken setzen konnte.

Die Oesterreichische Hauptarmee von 120,000 Mann unter dem Erzherzoge Karl stand in Italien; zur Vertheidigung der gefährlichern, das südliche Deutschland durchschneidenden Angriffslinie war, wie im Jahre 1800, das schwächere Heer, diesmal 80,000 Mann stark, bestimmt. Das Obercommando desselben führte, angeblich auf Englands ausdrückliches Verlangen, Mack, bei dessen Namen alle Freunde Oesterreichs und Deutschlands erschraken. Die Besorgniß stieg, als sich beim Einmarsche der Oesterreicher in Baiern Kurfürst Maximilian Joseph höchst abgeneigt zeigte, mit dem Kaiser gemeinsame Sache zu machen, und mitten im Laufe der mit ihm angeknüpften Unterhandlung plötzlich von München nach Würzburg ging. Eben dahin zog sich auch seine Armee. Alle Anzeichen verriethen, daß Baiern, das bei dem Entschädigungswerke 1803 von Frankreich so sehr begünstigt, gegen Oesterreich aber durch die Kunde der geheimen Unterhandlungen von Campo Formio und Luneville mit tiefem Mißtrauen erfüllt worden war, weit eher mit dem fremden Gönner, als mit dem gefürchteten Nachbar sich verbünden werde; dennoch folgte der Letztere Rücksichten der Schonung, wo nur das Gebot der Selbsterhaltung hätte gehört werden sollen, und unterließ es, die Baiersche Armee zu entwaffnen. Indeß drangen anfänglich die Oesterreicher rasch vorwärts nach Schwaben, und schon standen einzelne Heerhaufen im Würtembergischen; da kam zuerst Befehl zum Haltmachen, dann zum Zurückzuge. Mack, durch die Ueberzahl und die entscheidenden Wendungen der Französischen Truppen außer Fassung gebracht, zog sich hinter die Iller, und nahm eine kriegsgelehrte Stellung zwischen Ulm und Memmingen, um in derselben, das Gesicht gegen Westen gerichtet, den Feind zu erwarten. Plötzlich aber erschien ihm derselbe im Nordosten. Na-

poleon, der gleich nach Betretung des Deutschen Bodens durch das Schrecken seiner Gegenwart Baden und Würtemberg in seine Bundesgenossenschaft gezwungen, und durch sein Machtwort Baierns Entschlüsse beschleunigt hatte, ließ die von Bernadotte und Marmont geführten Armeecorps, deren Stärke sich nach dem Zutritte der Baiern wol auf 100,000 Mann belief, ohne Weiteres durch die Preußischen Fürstenthümer in Franken ihren Weg gegen die Donau zu nehmen; denn der von dieser Gebietsverletzung zu besorgende Verdruß mit Preußen wog ihm nicht gleich gegen den unermeßlichen Vortheil, Oesterreichs Macht durch einen glücklichen Streich zu vernichten. Auf diese Weise ward Mack, der sich aus unrichtiger Beurtheilung der Sinnesart des Gegners, auf jener Seite vollkommen gedeckt hielt, schon am 6. October umgangen. Ein Kühner hätte jetzt in entscheidender Schlacht um den Sieg gestritten; aber Mack ließ seine Unterfeldherren in vereinzelten Gefechten die Kraft und den Muth der Truppen versplittern, und suchte für seine Person mit der Hauptarmee Zuflucht in den Mauern von Ulm. Da kam über viele sonst tapfere Anführer der böse Geist der Muthlosigkeit, der Alles verloren giebt, und es für Gewinn hält, den für unvermeidlich gehaltenen Untergang zu beflügeln. So geschah es, daß mehrere Heerhaufen ohne einen Schwertstreich als Gefangene überliefert wurden, daß ein General sogar für ein Corps capitulirte, das er nicht mehr bei sich hatte, daß Truppen, die zur Unterstützung der Gefährdeten auf Wagen herbeigeholt worden waren, im Augenblicke ihrer Ankunft den Befehl erhielten, ihre Waffen dem Feinde zu Füßen zu legen. In der Nähe von Ulm, auf der Straße nach Albeck, ward am 11ten vom Fürsten Schwarzenberg mit besserem Glücke gekämpft, aber ohne Nutzen, weil Mack, der die Tagemärsche der

Russen berechnete, sich nicht entschließen konnte, sich durch Benutzung des errungenen Vortheils von ihnen zu entfernen. Zuletzt war nur noch ein Rettungsweg nach Nördlingen hin offen, und heftig drangen die Generale, namentlich der Erzherzog Ferdinand und der Fürst Schwarzenberg, in den Oberfeldherrn, die Armee durch einen raschen Ausmarsch dem sonst unvermeidlichen Unglücke der völligen Einschließung und Aushungerung zu entziehen; aber Mack, der vorher durch sein Stehenbleiben die Franzosen von den Russen hatte zurückhalten wollen, befand sich in der seltsamen, durch Spione im Französischen Solde ihm beigebrachten Täuschung, daß Napoleon wegen eines in Frankreich ausgebrochenen Aufstandes selbst in großer Noth und in vollem Rückzuge sey, und wies alle Gründe mit Vorzeigung der kaiserlichen Vollmacht zurück, kraft welcher ihm Gewalt ertheilt war, ganz nach seinem eigenen Gutdünken zu verfahren. In dem Augenblicke, wo das Netz um ihn schon gespannt und nur ein Wink Napoleons nöthig war, um es zuzuziehen, hielt er die Bewegung seines Gegners für Flucht, und theilte die Rollen aus zu dessen Verfolgung. Da hielt sich der Erzherzog Ferdinand nicht länger verpflichtet, so unseligem Wahne sich und die ihm untergebene Reiterei zum Opfer zu bringen, und verließ mit derselben, unter Schwarzenbergs Führung, die Stätte der Verblendung, um sich einen Weg nach Franken und Böhmen zu suchen, auf welchem er auch wirklich entkam, jedoch, da er von überlegener Macht verfolgt ward, nur mit wenigen Trümmern seiner tapfern Schaar *).

Unterdeß hatte sich das Blendwerk vor Macks Seele endlich zerstreut, aber nur um der Besinnungslosigkeit

*) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten von Schwarzenberg. Von A. Prokesch. Wien 1823.

des Schreckens Platz zu machen. Diesen Zustand verrieth deutlich ein am 15. October in Ulm gedruckter und am folgenden Tage vertheilter Armeebefehl, worin er „alle Generale und Officiere auf ihre Ehre, ihre Pflicht und ihr eigenes Glück verantwortlich machte, das Wort Uebergabe nicht hören zu lassen, sondern nur an die standhafteste und hartnäckigste Vertheidigung zu denken; ohnehin könne dieselbe nicht lange dauern, da in wenigen Tagen die Avantgarde zweier mächtigen Armeen erscheinen werde, die Eingeschlossenen zu befreien. Die feindliche Armee sey in der schrecklichsten Lage, theils durch die Witterung, theils durch Mangel an Lebensmitteln. Es sey unmöglich, daß sie länger als einige Tage in der Gegend aushalte. Sie könne nur in sehr schmalen Abtheilungen stürmen, da die Wassergräben allenthalben sehr tief seyen; nichts also sey leichter, als die Stürmenden todt zu schlagen oder gefangen zu nehmen. Sollte es an Lebensmitteln fehlen, so habe man mehr als 3000 Pferde. Er selbst wolle der erste seyn, Pferdefleisch zu essen, und er hoffe, daß Jedermann mit ihm gemeine Sache machen werde." Aber schon am Abende ward, nachdem den Tag über etwas geschossen worden war, parlamentirt, und Nachmittags, den 17. October, unterzeichnete Mack eine Capitulation, vermöge deren er seine ganze Armee am 25. October kriegsgefangen zu übergeben versprach, wenn bis dahin kein Entsatz erscheinen sollte. Sie war 25,000 Mann stark und am rechten Ufer der Donau standen höchstens 22,000 Mann Feinde, die durch das Anschwellen des Stroms und durch Wegführung der Brücken mit dem linken Ufer außer Verbindung gesetzt waren. Indeß sollte durch diesen Vertrag wenigstens der größte Theil des Französischen Heeres einige Tage vor Ulm festgehalten werden; aber auch dieses Vortheils beraubte Mack seinen Kaiser, indem er, in gänzlicher Betäubung, auf das Ehrenwort des Marschalls Berthier, daß kein Entsatz möglich sey, Festung und Heer schon am 20sten übergab. An diesem Tage rückte die Oesterreichische Armee aus, und überlieferte der Französischen ihre Waffen, Pferde und Fahnen. Während die Gemeinen vorbeizogen, sprach Napoleon zu den Führern Worte des Tadels und Vorwurfs über die Politik ihres Hofes, denen Mack, nach Aussage des Französischen Kriegsberichts *), die unglückliche Entschuldigung entgegenstellte, daß Oesterreich von Rußland zum Kriege gezwungen worden sey. Gleich in der folgenden Nacht reiste Mack, der in Gemäßheit der Capitulation nebst den Generalen und Officieren auf sein Ehrenwort entlassen worden war, geraden Weges nach Wien, um selbst die Bothschaft seiner Thaten zu überbringen; da sie ihm jedoch um wenige Stunden vorausgeeilt war, wurde er bei seiner Ankunft nicht in die Stadt gelassen, sondern nach Brünn gewiesen, um dort als Staatsgefangener das Urtheil eines Kriegsgerichts zu erwarten. Durch dasselbe ist ihm nachmals Todesstrafe zuerkannt worden, die seines Kaisers Gnade auf Dienstentsetzung und zweijährige Festungshaft gemildert hat. Seine Schuld lag nur in derselben Besinnungslosigkeit in entscheidenden Augenblicken, durch die er schon im Neapolitanischen Feldzuge seine Unfähigkeit zum Oberfeldherrn dargethan hatte.

Diesem unglücklichen Anfange war der weitere Verlauf des Krieges entsprechend. Die vereinzelten Reste der Oesterreichischen Armee konnten natürlich den Siegeslauf Napoleons nicht hemmen, und die größten Anstrengungen der Tapferkeit und des Heldenmuths hatten kein anderes Ziel, als sich einen Weg zu den Russen

*) Zehntes Bülletin. Allgemeine Zeitung 1805. S. 1208.

oder zu den in Tyrol und Italien stehenden Heeren der Erzherzoge Johann und Karl zu bahnen, was nicht einmal allen gelang. Ein Corps von 20,000 Mann unter Kienmayer war die ganze Macht Oesterreichs, die sich für den Augenblick an die erste, bis Braunau vorgerückte Russische Armee anzuschließen vermochte. Kutusow, der sie führte, ging unter diesen Umständen wieder über die Donau zurück, und zog sich auf der Brünner-Straße nach Mähren, unbesorgt vor Verfolgung, weil er in der sichern Voraussetzung war, daß, den gegebenen Befehlen gemäß, die Donaubrücken abgebrochen und zerstört seyen. Aber die Hauptbrücke zu Wien war wegen ihrer Kostbarkeit verschont, und nur von einer Truppenabtheilung mit einer Batterie am linken Ufer besetzt worden, die den Befehl hatte, Parlamentäre herüber zu lassen, und erst dann Feuer zu geben, wenn sich wirklich feindliche Truppen zeigen würden. Als nun die Franzosen am 13. November in Wien eingerückt waren, eilten die Generale Murat, Lannes und Belliard sogleich nach diesem Uebergangspunkte, und ritten als Parlamentäre an die jenseitige Batterie. Der commandirende Officier wollte ihre Zudringlichkeiten so eben durch das Zeichen, sie gefangen zu nehmen und die Brücke in Grund zu schießen, beantworten, als zum Unglück ein höherer Befehlshaber, der Fürst Auersberg, dazukam, und sich durch eine erdichtete Friedensnachricht in solchem Maße bethören ließ, daß er die Französische Vorhut selbst über die Brücke führte. Seine Truppen machten vor den vorbeimarschirenden Feinden Parade, bis die Letzteren sich stark genug hielten, über sie herzufallen, und sie gefangen zu nehmen. Eilfertig zog nun die ganze Französische Armee über den Strom, und die Russen sahen sich auf ihrem Marsche zu stetem Gefechte gezwungen. Inzwischen war die zweite, von Buxhöwden geführte Armee

herangekommen, worauf Kutusow in der Nähe von Olmütz Halt machen ließ. Die Kaiser Franz und Alexander befanden sich persönlich in Olmütz, Napoleon stand in Brünn, zwischen ihnen die Heere, die sich täglich verstärkten. Zögerung schien jetzt für die Verbündeten Vortheil. Preußen, durch die Verletzung seiner Neutralität in Franken um so mehr gekränkt, als es vorher diese Neutralität gegen Rußland, selbst um den Preis der theuersten persönlichen Gefühle des Monarchen, behauptet, und den dringender werdenden Gesuchen um Verstattung des Weges durch die östlichen Provinzen sogar eine Heerversammlung in Polen entgegengestellt hatte, — Preußen hatte nun nicht bloß den Russen sein Gebiet zum Durchmarsche geöffnet, sondern war am 3. November, bei Anwesenheit des Russischen Monarchen in Potsdam, der Coalition beigetreten, und stand im Begriff, seine in Schlesien zusammengezogenen Truppen zu dem Russisch-Oesterreichischen Heere in Mähren stoßen, zwei andere Armeen aber am Main und am Niederrhein auftreten zu lassen. Da gelang es dem Französischen Herrscher, die Russischen Heerführer am 2. December, am ersten Jahrestage seiner Kaiserkrönung, bei dem Dorfe Austerlitz zur Annahme einer Schlacht zu bewegen, in welcher er abermals, durch den Sieg, für die Ueberlegenheit seiner Kriegskunst und seines Glückssterns einen furchtbaren Beweis führte. Unterhandlungen vollendeten, was der blutige Tag noch nicht ganz entschieden hatte; denn der Verlust der Russen (den die Franzosen auf 40,000, sie selbst auf 12,000 Mann angaben) ward alsbald durch den Heranzug eines neuen Heeres unter General Essen ersetzt; der Erzherzog Ferdinand hatte in Böhmen 20,000 Mann versammelt, und der Erzherzog Karl mit der Italienischen Armee den Weg nach Ungern gefunden, von wo er Wien zu

befreien und den Rücken des Feindes anzugreifen gedachte. Aber am 4. December begab sich Kaiser Franz persönlich in Napoleons Lager im Dorfe Staroschütz, um Stillstand zur Vorbereitung des Friedens zu suchen. Napoleon, die Bedenklichkeit seiner eigenen Lage erwägend, gewährte ihn mit Bedingungen, vermöge deren seine Armee einen großen Theil der Monarchie besetzte, alle Insurrectionen, Aufstände in Masse und außerordentliche Truppenaushebungen eingestellt, und die Russen auf einer vorgeschriebenen, beaufsichtigten Marschroute in ihre Heimath zurückgeschickt wurden. Am 6ten nahm Kaiser Alexander zu Halitsch vom Kaiser Franz Abschied, und reis'te nach Petersburg zurück, ohne an den weiteren Verhandlungen Antheil zu nehmen. Rußland habe bloß die Absicht gehabt, hieß es in der Petersburger Hofzeitung, dem Bundesgenossen zu helfen; da diesen aber Unfälle und erschöpfte Kräfte zum Abschlusse eines Vertrages zwängen, hätten die Russischen Truppen nicht ferner nöthig geschienen.

Durch den Waffenstillstand ward Oesterreich in die unabänderliche Nothwendigkeit gesetzt, einen nachtheiligen Frieden zu schließen; denn seine Streitkräfte allein waren zu schwach, den Krieg fortzuführen, und die Russen konnten nicht umkehren, ohne die Franzosen sogleich zur Erneuerung der Feindseligkeiten zu berechtigen. Zwar stand Preußen an seinen Gränzen gerüstet; aber der Vorbehalt, unter welchem diese Macht der Coalition beigetreten war, vorher noch einen Versuch machen zu wollen, um im Wege der Unterhandlung den Französischen Kaiser zur Einwilligung in die wesentlichen Foderungen der Mächte zu bewegen, hatte früher kein rasches Zuschlagen verstattet, und nun, als Oesterreich mit so schweren Opfern die bloße Aussicht zum Frieden erkaufte, mußte großer Zweifel entstehen, ob der Schild wirklich

wegzuwerfen, und ein Kampf zu beginnen sey, der sehr leicht dahin führen konnte, daß diejenigen, für welche er unternommen ward, müßige Zuschauer abgaben, vielleicht selbst (so flüsterte die Staatsweisheit des Jahrhunderts) mit den Feinden sich verbanden, um in Preußens Provinzen Entschädigung für die anderwärts erlittenen Verluste zu nehmen. Diese oder ähnliche Befürchtungen hegte wenigstens der Graf von Haugwitz, der in Folge des Tractats vom dritten November mit dem Auftrage in das Französische Lager geschickt worden war, dem Kaiser Napoleon die Wahl zwischen Annahme der Preußischen Vergleichsvorschläge oder einem Kriege mit Preußen vorzulegen. Aber vor der Schlacht bei Austerlitz war dieser Minister nicht zur Audienz gelangt, und als er nach derselben nach Schönbrunn entboten ward, fand er sich, mit seinen politischen Erwägungen den bestimmten Entschlüssen des hochfahrenden Herrschers gegenüber, in einer Haltung, die dem schwierigen Geschäft eines drohenden Friedegebots wenig entsprach. Napoleon beschwerte sich bitter über die feindseligen Gesinnungen, die Preußen gegen Frankreich gezeigt, und kam allen Anträgen durch die Erklärung zuvor, daß der Gesandte für seinen Monarchen binnen wenigen Stunden Krieg oder Bündniß mit Frankreich zu wählen habe. Vergebens stellte der bestürzte Unterhändler vor, daß ihm dazu Auftrag und Vollmacht fehle. Napoleon, dem Alles daran lag, durch irgend einen, wenn auch noch so zweifelhaften Vertrag mit Preußen, Oesterreich vollends zu entmuthigen, und so den Frieden zum Abschluß zu bringen, beharrte auf seiner Foderung, ohne auch nur eintägige Frist zu gestatten *). In dieser verhängniß-

*) Lucchesini, historische Entwickelung der Ursachen und Wirkungen des Rheinbundes. Th. I. S. 354. u. f.

vollen Wahl, wo in der einen Wagschale nur entfernte Verhältnisse, in der andern die Gefahren eines nähern über die Preußischen Völker zu wälzenden Krieges lagen, entschied sich der Graf von Haugwitz für das scheinbar minder gefahrvolle Loos, und in der Hoffnung, sein Verfahren, das der Meinung des Cabinetts und dem ausdrücklichen Befehl des Königs widersprach, bei seiner Rückkunft nach Berlin hinreichend durch den Drang der Umstände rechtfertigen zu können, unterzeichnete er, am 15. December, an dem Tage, der zum Einmarsche der Preußischen Truppen in Mähren bestimmt gewesen war, und an welchem sie wirklich im Würzburgischen das Baiersche Gebiet betraten, unter den Augen und unter der Leitung Napoleons einen Vertrag, der das Freundesverhältniß Preußens mit Frankreich nicht bloß wiederherstellen, sondern in ein förmliches Bündniß verwandeln sollte. Vermöge desselben überließ Preußen das Fürstenthum Neufchatel und das Herzogthum Cleve an den Französischen Kaiser, mit dem Rechte, diese Länder an einen Besitzer seiner Wahl zu verleihen, und an Baiern das Fürstenthum Ansbach; wogegen Frankreich an Preußen die Hannöverschen Länder, die es aus dem Rechte der Eroberung als sein Eigenthum betrachtete, übergab, und Baiern einen Bezirk mit 20,000 Einwohnern zur Abründung des Fürstenthums Baireuth abzutreten hatte. Auch das alte Streitroß der Diplomatik, das von dem Daseyn der Türken abhängige Gleichgewicht Europa's, ward wiederum vorgeführt, und die von Frankreich übernommene Gewährleistung für den fortdauernden Bestand der Pforte in das Licht eines von Preußen erlangten Vortheils gestellt. Zwar war der Vertrag vor der königlichen Genehmigung und vor Auswechselung der beiderseitigen Unterschriften ohne Kraft, und zu keiner Bekanntmachung geeignet; allein kaum hatte

hatte sich der Preußische Minister auf den Rückweg begeben, als auch die Kunde von dem zwischen Frankreich und Preußen geschlossenen Bunde in Preßburg verbreitet ward, und den Oesterreichischen Unterhändlern alle Hoffnung entzog.

Kein Rath schien ihnen übrig, als den Frieden anzunehmen, den Napoleon und Talleyrand vorzuschreiben für gut fanden. Er ward am 26. December 1805 zu Preßburg unterzeichnet. In demselben erkannte Oesterreich erstlich alle seit dem Luneviller Vertrage von Frankreich gemachte Verfügungen an, und trat dann zweitens an das Königreich Italien seine Venetianischen Besitzungen, an Baiern die Markgrafschaft Burgau, das Fürstenthum Eichstädt, die Grafschaft Tyrol, die Fürstenthümer Brixen und Trident und die Vorarlbergischen Herrschaften nebst Hohenegg, Königsegg, Tettnang, Lindau ꝛc., an Würtemberg und Baden seine Schwäbischen Besitzungen ab; die sämmtlichen Abtretungen betrugen über 1200 Geviertmeilen mit mehr als drittehalb Millionen Einwohnern, wovon Italien 500 QM. mit 2½ Millionen Menschen, Baiern 400 QM. mit einer Million Menschen erhielt. Als Entschädigung ward an Oesterreich Salzburg und Berchtoldsgaden, das in Folge des Luneviller Friedens dem Bruder seines Kaisers, dem Großherzoge von Toscana gehörte, überlassen, und diesem dafür das von Baiern abzutretende Würzburg (79 für 222 QM.) zugewiesen, ein unerhört schneller Wechsel der Herrschaft, durch welchen Napoleon dem letzten Schicksale, welches er den Fürsten und Völkern Deutschlands zugedacht hatte, die Wege bereitete. Auch der Oesterreichische Prinz, der als Eidam und Erbe des Herzogs von Modena das Breisgau besaß, und dasselbe durch diesen Frieden verlor, sollte unter Verwendung und Vermittelung Frankreichs in Deutschland entschädigt werden. Dabei ward der

Königstitel, welchen die Kurfürsten von Baiern und Würtemberg annehmen würden, vom Deutschen Kaiser anerkannt, und diesen Fürsten, nebst dem Kurfürsten von Baden, die volle Souveränität in ihren alten und neuen Besitzungen gewährt, eben so wie Oesterreich und Preußen in ihren Deutschen Staaten sie ausübten; doch ward hinzugesetzt, daß sie nicht aufhören sollten, Mitglieder des Deutschen Bundes (Confédération germanique) zu seyn. So schien, obwol der Ausdruck: „Deutsches Reich," vermieden ward, doch durch diesen Frieden abermals die Fortdauer desselben verbürgt zu werden; der einzige, das Reich unmittelbar angehende Friedensartikel betraf die Reichsstadt Augsburg, in deren Uebergang unter Baiersche Herrschaft der Kaiser einwilligte.

Aber bald gaben deutliche Anzeichen zu erkennen, daß Napoleon nach dem Frieden von Preßburg sein Verhältniß zu Deutschland ganz anders als nach dem Frieden von Luneville betrachte, und daß aus dem Schiedsrichter nun ein Gebieter geworden sey; denn auch Preußen, von welchem allein nach Oesterreichs Unfällen noch Schutz für Deutschland zu erwarten war, konnte allein denselben nicht gewähren. Zwar hatte König Friedrich Wilhelm anfangs den von Haugwitz geschlossenen Vertrag verworfen; aber die verdrüßliche Lage, in welche sich der Staat nach Oesterreichs Zurücktritt durch die unterdeß in England erfolgende Ministerialveränderung und des Schwedenkönigs wunderliches Benehmen versetzt sah, bewirkten schon in der Mitte des Januars den Entschluß, den Grafen Haugwitz zur Anknüpfung neuer Unterhandlungen nach Paris zu senden. Des Königs Wille war, den Vertrag, gegen den sein Rechtsgefühl sich empörte, auf eine andere Grundlage zu stellen, und Hannover einstweilen nur in Verwahrung, in förmlichen Besitz aber erst dann zu nehmen, wenn

es von England in einem förmlichen Friedensschlusse abgetreten seyn würde. Aber unterrichtet, daß Preußen in allzugewisser Rechnung auf Erhaltung des Friedens sein Heer schon vom Kriegsfuße gesetzt, und das Russische Armeecorps in Schlesien, das vom Kaiser Alexander zur Verfügung des Königs gestellt worden, in seine Heimath entlassen hatte, bestand jetzt Napoleon auf der alsbaldigen unbedingten Besitznahme, indem er zugleich die Gebietsvergrößerung, die im frühern Vertrage von Seiten Baierns für Baireuth ausbedungen worden war, zurücknahm, und in der Absicht, Preußen gänzlich mit England zu verfeinden, Sperrung der Nordseeflüsse gegen die Englische Flagge foderte. In dieser peinlichen Verlegenheit zog es der Preußische Diplomat abermals vor, statt Krieg zu wählen, am 15. Februar einen Vertrag zu unterzeichnen, der zwar ungünstiger als der frühere war, immer jedoch, nach materiellem Maßstabe, noch große Vortheile gewährte, indem er dem Staate gegen drei entlegene Provinzen ein fünfmal größeres, geschlossenes und unmittelbar benachbartes Ländergebiet erwarb, aber auch, wie Napoleon beabsichtigt hatte, Preußen mit sich selbst, im Cabinett und im Volke, entzweite, sein Ansehen in der öffentlichen Meinung herabsetzte, selbst gegen Rußland ein gespanntes Verhältniß fürchten ließ, besonders aber es zum gänzlichen Bruche mit England nöthigte.

---

16. Pitt's Tod, Fox's Ministerium, und Krieg Englands und Schwedens gegen Preußen.

(1806.)

England hatte sich über die ersten Unfälle der Coalition durch den großen Seesieg getröstet, in welchem

Nelson am 21. October 1805, beim Cap Trafalgar zwischen Cadiz und der Meerenge von Gibraltar, die vereinigte Französisch-Spanische Flotte unter den Admiralen Villeneuve und Gravina (bis auf zehn Schiffe, die sich nach Cadiz retteten) zerstört und die vieljährige Mühe, die sich Buonaparte mit Herstellung der Französischen Seemacht gegeben, an Einem Tage zu Schanden gemacht hatte. Aber dieser Sieg ward theuer erkauft mit dem Leben des Führers, den in der Schlacht eine Kugel vom Mastkorbe des Spanischen Admiralschiffes gerade durch einen schimmernden Ordensstern auf der linken Brust traf, und Pitt selbst sank wenige Monden später, am 23. Januar 1806, in's Grab, im Herzen getroffen durch den Ausgang eines Krieges, den er, in der Hoffnung, die Befreiung Europa's zu bewerkstelligen, eingeleitet, und durch den er nun Europa seiner gänzlichen Unterjochung näher gerückt sah. Die Gefahren, die daraus am Ende für England selbst entstehen mußten, verbarg er sich nicht, und seine letzten Worte: „Ach mein Vaterland!" eröffneten einen Blick in die Nacht von Sorgen, die seine Seele umlagerte. Alles, womit die Dankbarkeit der Nation sein Andenken zu ehren vermochte, wurde ihm zu Theil, und selbst Fox, der erste seiner politischen Gegner, erklärte laut: England habe einen großen Mann verloren. Aber auch der Haß und die Herabwürdigung, denen der Lebende stets eine eiserne Brust entgegengesetzt hatte, schwiegen nicht über dem Todten, und noch beinahe ein Jahrzehend hindurch ward Pitt von Rednern und Schriftstellern der Französischen Schule als eigentlicher Urheber aller Plagen, womit Napoleon die Welt heimsuchte, verklagt, da diese eben nöthig geworden seyen, um das größere, von Pitt gesponnene Unheil abzuwehren. Der endliche Sieg seines Systems hat diese Stimmen verstummen heißen,

und unangefochten wird ihm der Ruhm bleiben, allein in einer verblendeten oder eingeschüchterten Zeitgenossenschaft die Revolution unter allen ihren Formen und Lichtnebeln als das Element des Verderbens, als das Gift aller Europäischen Staats- und Volksgesittung erkannt und unausgesetzt bekämpft zu haben. Aber die Begeisterung für sein Andenken schweigt, wenigstens in der Deutschen Geschichtschreibung; denn wie richtig Pitt Ziel und Zweck des großen Kampfes in's Auge gefaßt hatte, unter den Bedingungen des Erfolgs verkannte er gerade am entschiedensten den Zweck und die Anwendung Deutscher Staats- und Volkskraft, und wie glühend er in den Französischen Machthabern die Grundsätze und Wege der Revolution haßte, doch fand er keinen Anstoß darin, die Loose der Völker in eben so materialistischer Weise bestimmen zu lassen. Auf dem gewöhnlichen Standpunkte Brittischer Größen stehend, sahe er nur in Britannien geistiges und moralisches Leben; anderwärts gab es Barbaren, die nur als Massen für die Schalen der Gleichgewichtswage in Betracht kamen.

Der Tod Pitt's war für Napoleon ein um so größerer Gewinn, als die Leitung der auswärtigen Geschäfte an Fox kam, einen Mann, dessen Talente wol nur darum so übermäßig gepriesen worden sind, weil er mit der Revolution und ihren Geburten von je her so vertraute Buhlschaft getrieben hatte. Der alte, lange schon durch Geisteskrankheit geschwächte König Georg hatte diesen Staatssecretär nur mit dem größten Widerwillen sich aufdringen lassen; und in der That sollte seine, dem Frieden mit Frankreich zugewendete Politik die Unfälle steigern, welche Pitt's weit umfassende Kriegsplane über die Landmächte gebracht hatten. Die Unterhandlung, zu welcher Fox nach Talleyrands Einladung einen, in Frankreich gefangen gewesenen Lord Yarmouth

bevollmächtigte, brachte gefährliche Bedenklichkeiten in die Entschlüsse derselben, bestimmte auch Rußland zu einem Aussöhnungsversuche, und gab dergestalt Buonaparte'n, während die Anderen nach Verabredung still saßen, freie Hand, in seiner Weise große Schritte zum Ziele zu machen. Und wie der revolutionäre Minister zu Gunsten des revolutionären Herrschers stets die liebreichsten Voraussetzungen hegte, in eben dem Grade leidenschaftlich-feindselig erwies er sich gegen Preußen. Obgleich auch in den von ihm angeknüpften Friedensunterhandlungen eine Menge von Ländertauschen, Entschädigungen und Abtretungen in Antrag kamen und theilweise seine Genehmigung fanden, sprach er doch von den Gebietsveränderungen, zu denen sich Preußen auf Napoleons Andringen verstanden hatte, im Parlament in den schmähendsten Ausdrücken *), in einer Weise, als ob die Schuld allein dem Gezwungenen, und nicht größtentheils dem Zwingenden gehöre. Ohne alle Rücksicht auf das aussichtslose Unglück, in welches ein jetzt unternommener Krieg gegen Frankreich das vereinzelte Preußen, ja den ganzen Continent stürzen mußte, wurde, weil diese Macht durch einstweilige Besitznahme Hannovers so ungleichen Kampf vermeiden zu müssen glaubte, mit wüthiger Uebereilung am 11. Juni Krieg an dieselbe erklärt, und durch Wegnahme ihrer Handelsschiffe der Wohlstand eben der Unterthanen zu Grunde gerichtet, für deren Rechte man die schönsten liberalen Redensarten zur Hand hatte. Um wie viel besonnener und

*) „Tauscht Aecker gegen Aecker und Vieh gegen Vieh, aber vertauscht nie eure Völker, denn die Grundlage des Staatsvereins, die wechselseitige Zuneigung zwischen Fürsten und Völkern, wird dadurch unwiederbringlich verloren." Wahr, und nirgends stärker als in Preußen gefühlt, aber höchst ungerecht nicht gegen den Urheber, sondern gegen den widerwillig Nachgebenden, gerichtet.

gemäßigter hatte Pitt im Jahre 1801 bei der ersten Besetzung Hannovers gehandelt!

Und zu derselben Zeit, wo die leidenschaftliche Abneigung des Brittischen Ministers über Preußen so große Nachtheile brachte, ward dasselbe in einen zwar minder verderblichen aber lästigen Kampf mit dem Könige Gustav Adolf von Schweden verwickelt. Dieser Fürst war, voll sehnsüchtigen Verlangens nach einer großen Geschichtsrolle, zu welcher er sich durch seinen Haß gegen die Revolution und den Französischen Herrscher berufen glaubte, in der That aber nicht nur hoher Kriegs- und Staatstalente, sondern auch aller gesunden Beurtheilung entbehrte, im Herbste 1805 mit einem aus Schweden und Russen bestehenden Heere im nördlichen Deutschland aufgetreten. Er hatte jedoch die Gelegenheit, den Franzosen wirklich zu schaden, aus Unentschlossenheit, Ungeschicklichkeit und Grillenhaftigkeit vorbeigelassen, und suchte nun, als Englands Verbündeter, durch Behauptung des zu Hannover gehörenden Ländchens Lauenburg Händel mit Preußen, auf welches er wegen dessen früherer Verbindung mit Frankreich sehr erbittert war *). Preußen, welches diesen Krieg aus Rücksicht auf die größeren Verhältnisse, besonders mit Rußland, nicht wollte, und doch durch keine Vernunftgründe die unbezwingliche Hartnäckigkeit Gustav Adolfs zu bewältigen vermochte, kam dadurch in den unangenehmen Fall, Beleidigungen von einem schwächern Gegner hinnehmen zu müssen; denn derselbe ließ im Mai 1806 die Preußischen Küsten blokiren, und ertheilte auch einem Schwedischen Geschwader Befehl, die Preußischen Hafenstädte zu bom-

*) Im April 1805, als Preußen und Frankreich ihre Orden sich gegenseitig ertheilt, hatte er dem Könige die Insignien des schwarzen Adlerordens zurückgeschickt, weil er die Würde des Ritterthums in Napoleon Buonaparte und seines Gleichen nicht anerkenne.

bardiren. Während Preußen dergestalt von dem blinden Hasse und der eigensinnigen Querköpfigkeit Solcher, die seine natürlichen Bundesgenossen waren, befehdet, und durch so leidenschaftliche Einwirkungen der sichere Gang, dessen die Zeit mehr und mehr bedurfte, erschwert ward, sahe Napoleon alle seine Wege durch bereitwillige Diener und Gehülfen geebnet.

---

17. Die Folgen des Preßburger Friedens, Thronveränderungen in Neapel, Stiftung des Rheinbundes und Ende des Deutschen Reichs.

(1806.)

Kurz vor dem Ausbruche des durch den Preßburger Frieden beendigten Krieges, am 21. September 1805, hatte Napoleon unter Spanischer Vermittelung einen Vertrag mit dem Hofe von Neapel geschlossen, in Folge dessen den Feinden Frankreichs alle Häfen des Königreichs gesperrt seyn sollten, die Französische Armee aber die von ihr besetzt gehaltenen Provinzen räumte und sich nach Oberitalien zog. Eigentlich war dieses letztere eine, durch die Kriegsoperationen nöthig gemachte Maßregel, auf welche der Mächtige durch jenen Vertrag den Glanz einer besondern Großmuth zu werfen verstand. Als nun zwei Monathe darauf, am 19. November, ein Russisch-Englisches Heer von 32,000 Mann in Neapel landete, und die Königin Karoline, die in den letzten Jahren der Abhängigkeit ihren tiefen Haß gegen das revolutionäre Frankreich verläugnet, aber nicht abgelegt hatte, dasselbe nicht bloß ohne Widerstand, sondern sogar mit unverhohlenen Freudensbezeigungen aufnahm, entbrannte der volle Zorn des Weltbeherrschers gegen diesen, ihm nie-

mals sehr befreundeten Hof, und am 27. December ward zu Schönbrunn das Decret zu dessen Vernichtung geschleudert. Die Dynastie der Bourbons zu Neapel „habe aufgehört zu regieren," war die, seitdem für ähnliche Fälle stehend bleibende Formel, durch welche den Völkern der Sturz eines Königthrons kund gemacht ward. Die Vollziehung fand wenige Schwierigkeiten. Denn nachdem Sieg und Friede den Französischen Streitkräften freien Spielraum verschafft hatten, schifften die Russen und Engländer sich wieder ein, und überließen es dem Königspaare, selbst für die Vertheidigung ihres Reiches Sorge zu tragen. Dies geschah in der hier gewöhnlichen Weise. Nachdem große Anstalten zu einem allgemeinen Volksaufstande getroffen, die Leidenschaften des großen Haufens erhitzt und die ängstlichsten Besorgnisse des Mittelstandes rege gemacht worden waren, schiffte sich König Ferdinand mit seinen Schätzen, Kostbarkeiten und Freunden nach Sicilien ein, und die Königin verließ einige Wochen später (am 11. Febr. 1806) gleichfalls Neapel. Während ihr Schiff durch einen fürchterlichen Sturm noch im Angesicht des Hafens hin und her geworfen ward, schlugen sich in der Stadt die Bürger mit mehreren tausend Galeerensklaven herum, die ihre Fesseln gebrochen hatten. Am 14ten zogen die Franzosen ein. Prinz Joseph, Napoleons Bruder, der sie führte, versprach in einer Proclamation, des Kaisers Rache sey durch Vertreibung der Herrscherfamilie vollendet; die Nation könne ohne alle Besorgnisse bleiben, und werde in Kurzem die Wohlthaten der eingetretenen Veränderung erfahren. Indeß wurde die Festung Gaeta vom Prinzen Ludwig von Hessen-Philippsthal bis zum 18. Juli muthig vertheidigt, und von Ferdinands Anhängern in Calabrien ein wahrhaft wuthvoller Widerstand geleistet, den die Engländer anfangs mit Glück

unterstützten, der aber nachher mit der Gefangennehmung und Hinrichtung der Häupter endigte. Doch blieb Ferdinand im Besitze Siciliens, und die Herrschaft der Franzosen auf das eigentliche Königreich Neapel beschränkt. Klüger als die Machthaber von 1798 hatte Napoleon Schonung des Volksgeistes durch Beibehaltung aller kirchlichen Einrichtungen und Stiftungen befohlen, überhaupt ein gemäßigtes, den Verhältnissen angemessenes Verfahren angeordnet, welches der neuen Verwaltung anfangs die Neigung der Verständigeren gewinnen zu müssen schien. Am 30. März erklärte ein Decret den Prinzen Joseph zum Könige von Neapel und Sicilien, mit dem Vorbehalte, sechs große Französische Reichslehen im Lande zu errichten, und eine Million Franken an Jahrgeldern aus den Einkünften desselben zur Belohnung verdienter Französischer Krieger zu nehmen. Von diesen Reichslehen ward am 5. Juni das Fürstenthum Benevent dem Minister Talleyrand, und das Fürstenthum Ponte Corvo dem Marschall Bernadotte, einem Schwager des neuen Königs, überlassen. König Joseph selbst ergab sich, sobald er seinen Thron einigermaßen befestigt sah, den Vergnügungen, deren ungehinderter Genuß in den Gedanken der Menge das Hauptstück des Königseyns ausmacht. Der Corse Salicetti und der Staatsrath Röderer regierten für ihn, und bald befanden sich dieselben auf der Bahn der Verwaltung, die Zöglingen der Revolution für den alleinigen Weg zur Staatsvollkommenheit gilt; die Lehen, Fideicommisse und gutsherrlichen Verhältnisse wurden aufgehoben, eine neue Eintheilung des Landes in Provinzen, Kreise und Municipalitäten gemacht, das Klostergut eingezogen und Verordnungen über den öffentlichen Unterricht erlassen; aber das Vertrauen und die Anhänglichkeit der Nation vermochte die neue Regierung

weder zu gewinnen noch zu verdienen, vielmehr gab sie einen recht anschaulichen Beweis an die Hand, daß den Völkern durch die Napoleonische Revolutionsform des Dynastienwechsels eben so wenig, als durch die frühere des Republikenspiels geholfen sey.

Indeß kam diese Revolutionsform bald in raschen Gang. Im März 1805 wurde das von Preußen abgetretene, diesseits des Rheins gelegene Herzogthum Cleve, nebst dem von Baiern an Frankreich überlassenen Herzogthum Berg an Napoleons Schwager, Joachim Murat, einen tüchtigen Reitergeneral, übergeben, und am 5. Juni 1806 wurde die Batavische Republik, die bereits das Jahr vorher eine der monarchischen verwandte Staatsverfassung, mit einem Rathspensionär an der Spitze, erhalten hatte, auf Napoleons Gebot in ein Königreich für seinen zweiten Bruder, Prinz Ludwig, verwandelt, der indeß diese Krone ohne Neigung empfing. Wenigstens beantwortete er das in feierlicher Staatsversammlung ausgesprochene Gesuch der Holländischen Abgeordneten, und die von Napoleon ertheilte Genehmigung desselben mit den Worten: „Ich werde in Holland regieren, weil dieses Volk es wünscht, und Eure Majestät es befehlen!" Dieser Ausdruck bezeichnete sehr richtig das Verhältniß des neuen Königs, der als Glied der kaiserlichen Familie, vermöge des für dieselbe am 30. März erlassenen Statuts, für sich und seine Nachkommen in der strengsten persönlichen Abhängigkeit zu dem Französischen Kaiser stand, während das neue Königreich, das doch ein selbständiger Staat seyn sollte, als Französischer Föderativstaat alle seine Geld- und Kriegsmittel zur Verfügung Frankreichs zu stellen verpflichtet ward.

Der Name Föderativstaat war in dieser eigenthümlichen Bedeutung zum ersten Male in der Zuschrift vor-

gekommen, durch welche Napoleon am 12. Januar 1806 den Senat benachrichtigte, daß er seinen Stiefsohn, den Vicekönig von Italien, Eugen Beauharnois, an Kindesstatt angenommen habe. „Wir behalten uns vor, hieß es darin, durch anderweite Verfügungen die Verbindung zu erkennen zu geben, welche unter allen Föderativstaaten des Französischen Reichs bestehen soll. Da die verschiedenen Theile, unter einander unabhängig, ein gemeinschaftliches Interesse haben, so sollen sie auch ein gemeinschaftliches Band erhalten." Und schon am 2. März erklärte er in einer Staatsrede sich näher: „Die ganze Halbinsel Italien, sagte er, ist ein Bestandtheil des großen Reichs, und ich habe, als höchstes Oberhaupt, die Souveräne und Verfassungen, von denen die verschiedenen Theile Italiens beherrscht werden, unter meine Bürgschaft gestellt." Ein Mitglied der Gesetzgebung gab bald darauf vollständigen Aufschluß: „Unter Staaten könne eben so wenig als unter einzelnen Bürgern ein Gleichgewicht der Kräfte Statt finden; gleiche Ansprüche erzeugten nur Eifersucht, Krieg und Elend der Völker; alles führe auf das Bedürfniß einer überwiegenden Macht hin, und diese, mit weit ausgedehnten und lenkenden Kräften begabte Macht, sey Frankreich. Dasselbe allein zähle in 111 Departements sechs und dreißig Millionen Seelen, und dieser Summe nähere sich die gesammte Bevölkerung der, mit Frankreich durch ein gemeinschaftliches Interesse verbundenen Staaten. Das Königreich Italien zähle sechs Millionen Seelen; Neapel habe über sieben Millionen; Spanien zehn Millionen; Baiern über drei Millionen; Würtemberg und Baden über anderthalb Millionen; Holland eben so viele. Das Ganze betrage folglich über sechs und sechzig Millionen Menschen, denen der Kaiser Frankreichs in's Gesammt Eine Richtung gebe." So hatte Frankreich sich plötzlich zu einem neuen

westlichen Kaiserreiche erweitert, das weit über die Hälfte der Europäischen Bevölkerung in sich begriff, und seit dem Reiche Karls des Großen in der Christenheit seines Gleichen nicht gehabt hatte.

Im Traume so großer Macht könnte sich ein edles Gemüth einen Augenblick an dem Gedanken erfreuen, durch deren zweckmäßigen Gebrauch die Sünden der Cabinettspolitik auszugleichen, und die großen Uebelstände zu entfernen, womit Mißgeschick und falsche Ansicht die Europäische Völkerfamilie seit drei Jahrhunderten belastet haben. Griechenlands Befreiung, Polens Wiederherstellung, Italiens oder Deutschlands Vereinigung hätten selbst den Gegnern dieser Ideen für großartige Irrthümer gelten müssen, und auch im Mißlingen ihrem Urheber vor der Mit- und Nachwelt den Ruhm eines hochsinnigen Strebens gesichert. Napoleon aber fühlte sich, auf dem höchsten Standpunkte, den seit einem Jahrtausend ein Sterblicher inne gehabt, von keinem andern Gedanken ergriffen, als wie er seine Brüder und Vettern zu Königen und Fürsten erheben möge. Im allerschlechtesten Staatsgeiste der kläglichsten Zeiten, machte er die Versorgung einer Familie, die er nicht liebte, zu einem Hauptgegenstande seiner Thätigkeit, und die widersinnigsten politischen Gestaltungen waren ihm genehm, wenn sie dazu dienen konnten, einem seiner neu geschaffenen Prinzen Titel und Ausstattung zu verschaffen. Auf der andern Seite wurde er nicht müde, die Zahl dieser versorgungsbedürftigen Familienmitglieder durch Erhebungen und Ankindungen zu vermehren. So ward im Laufe des Jahres 1806 sein jüngster Bruder, Hieronymus Buonaparte, der früher, wegen Verheirathung mit einer Americanischen Miß, von der „Kaiserlichen Hoheit" ausgeschlossen worden war, nun, da er seiner Gattin entsagte, zu Gnaden aufgenommen, und zum Französischen Prinzen

erklärt; nur Lucian, der dem Machtgebote des Bruders zur Trennung seiner Ehe beharrlichen Trotz entgegenstellte, blieb im Privatstande. Zugleich wurden mit mehreren alten Fürstenhäusern Verbindungen angeknüpft, Prinz Eugen mit einer Baierschen Prinzessin, eine zur kaiserlichen Prinzessin erhobene Nichte Josephinens mit dem Kurprinzen von Baden vermählt, und die Verlobung des Prinzen Hieronymus mit einer Würtembergischen Prinzessin angekündigt. So schien Europa der sonderbaren Bestimmung entgegen zu eilen, von Abkömmlingen oder Verwandten einer, vor einem Jahrzehend noch ganz unbekannten Corsischen Familie beherrscht zu werden.

In dem Maße, wie das neue Föderativsystem in seinem Glanze hervortrat, erblich mehr und mehr die Schattengestalt des Reiches der Deutschen. Trotz des schon im December abgeschlossenen Friedens mit Oesterreich ward die Reichsstadt Frankfurt am 18. Januar 1806 von Französischen Truppen besetzt, und wegen ihrer Handelsverbindungen mit England zu einem Strafgelde von vier Millionen Franken gezwungen; die Französischen Heere blieben in Baiern, Franken und Schwaben stehen; sie behielten sogar in Oesterreich selber die Festung Braunau besetzt, weil die Festung Cattaro in Dalmatien, ehe die Oesterreicher in Gemäßheit des Preßburger Friedens sie hatten an die Franzosen übergeben können, von den Russen eingenommen worden war. Unbekümmert um die so oft verbürgte Rheingränze, vereinigte Napoleon, nach Erwerbung von Cleve und Berg, durch ein Decret vom 29. Juli die Festung Wesel förmlich mit Frankreich; er hatte schon vorher durch einen Vertrag mit Baden das diesseit des Rheins belegene Kehl, ferner durch Verträge mit den Fürsten von Nassau-Usingen und Weilburg die Plätze Cassel, Kostheim und

die Petersinsel erworben, militärische Befestigungspunkte, die ihn in den Stand setzten, zu jeder beliebigen Zeit Truppen in die umliegenden Deutschen Provinzen rücken zu lassen. Und doch hätte es für den, der die Gemüther in Fesseln der Bethörung oder der Furcht hielt, solcher Stützen nicht einmal bedurft, und billig erstaunt man, wie er, im Besitze so großer Hebekräfte, auf so kleinliche Hülfsmittel Werth legen konnte. Schon ward in Paris zwischen Talleyrand und den Abgeordneten der Deutschen, an Frankreich hangenden Fürsten ein noch engeres Bundesverhältniß unterhandelt, und Diener wie Herren durch Vorzeigung des größern Gewinns, den der Beflissenste machen werde, mit wetteifernder Hast in das ausgespannte Netz zu flattern gelockt. An diesem Streben nahm selbst Derjenige Antheil, dem es vor allen Anderen oblag, die Deutsche Verfassung zu erhalten, der Kur-Erzkanzler Karl von Dalberg, derselbe, der allein von allen Deutschen Erzbischöfen seinen Fürstenstuhl aus den Wogen der Zeit gerettet hatte. Noch im November 1805 waren in Regensburg Mahnungen von ihm gehört worden, die für Deutschlands Erweckung oder Erhaltung gesprochen zu seyn schienen, und von Napoleon übel genommen wurden: „Sollte der Name Deutschland, der Name Deutscher Nation, der Name eines Volkstammes erlöschen, der ehemals den Römischen Coloß besiegte?" hieß es damals in einer Kurerzkanzlerischen Abstimmung. Desto stärker waren die Zusicherungen unverbrüchlicher Treue und unweigerlicher Bereitwilligkeit, durch die er nachher den Unwillen des Siegers beschwichtigen mußte. Als Beweis, daß es ihm damit ernstlich gemeint sey, oder als Bedingung seiner Begnadigung, that er nun, am 28. Mai 1806, den unerhörten, von einem Reichs-Erzkanzler nur eben beim Einsturze des Reichs begreiflichen Schritt, dem Reichstage

erklärt; nur Lucian, der dem Machtgebote des Bruders zur Trennung seiner Ehe beharrlichen Trotz entgegenstellte, blieb im Privatstande. Zugleich wurden mit mehreren alten Fürstenhäusern Verbindungen angeknüpft, Prinz Eugen mit einer Baierschen Prinzessin, eine zur kaiserlichen Prinzessin erhobene Nichte Josephinens mit dem Kurprinzen von Baden vermählt, und die Verlobung des Prinzen Hieronymus mit einer Würtembergischen Prinzessin angekündigt. So schien Europa der sonderbaren Bestimmung entgegen zu eilen, von Abkömmlingen oder Verwandten einer, vor einem Jahrzehend noch ganz unbekannten Corsischen Familie beherrscht zu werden.

In dem Maße, wie das neue Föderativsystem in seinem Glanze hervortrat, erblich mehr und mehr die Schattengestalt des Reiches der Deutschen. Trotz des schon im December abgeschlossenen Friedens mit Oesterreich ward die Reichsstadt Frankfurt am 18. Januar 1806 von Französischen Truppen besetzt, und wegen ihrer Handelsverbindungen mit England zu einem Strafgelde von vier Millionen Franken gezwungen; die Französischen Heere blieben in Baiern, Franken und Schwaben stehen; sie behielten sogar in Oesterreich selber die Festung Braunau besetzt, weil die Festung Cattaro in Dalmatien, ehe die Oesterreicher in Gemäßheit des Preßburger Friedens sie hatten an die Franzosen übergeben können, von den Russen eingenommen worden war. Unbekümmert um die so oft verbürgte Rheingränze, vereinigte Napoleon, nach Erwerbung von Cleve und Berg, durch ein Decret vom 29. Juli die Festung Wesel förmlich mit Frankreich; er hatte schon vorher durch einen Vertrag mit Baden das diesseit des Rheins belegene Kehl, ferner durch Verträge mit den Fürsten von Nassau-Usingen und Weilburg die Plätze Cassel, Kostheim und

die Petersinsel erworben, militärische Befestigungspunkte, die ihn in den Stand setzten, zu jeder beliebigen Zeit Truppen in die umliegenden Deutschen Provinzen rücken zu lassen. Und doch hätte es für den, der die Gemüther in Fesseln der Bethörung oder der Furcht hielt, solcher Stützen nicht einmal bedurft, und billig erstaunt man, wie er, im Besitze so großer Hebekräfte, auf so kleinliche Hülfsmittel Werth legen konnte. Schon ward in Paris zwischen Talleyrand und den Abgeordneten der Deutschen, an Frankreich hangenden Fürsten ein noch engeres Bundesverhältniß unterhandelt, und Diener wie Herren durch Vorzeigung des größern Gewinns, den der Beflissenste machen werde, mit wetteifernder Hast in das ausgespannte Netz zu flattern gelockt. An diesem Streben nahm selbst Derjenige Antheil, dem es vor allen Anderen oblag, die Deutsche Verfassung zu erhalten, der Kur-Erzkanzler Karl von Dalberg, derselbe, der allein von allen Deutschen Erzbischöfen seinen Fürstenstuhl aus den Wogen der Zeit gerettet hatte. Noch im November 1805 waren in Regensburg Mahnungen von ihm gehört worden, die für Deutschlands Erweckung oder Erhaltung gesprochen zu seyn schienen, und von Napoleon übel genommen wurden: „Sollte der Name Deutschland, der Name Deutscher Nation, der Name eines Volkstammes erlöschen, der ehemals den Römischen Coloß besiegte?" hieß es damals in einer Kurerzkanzlerischen Abstimmung. Desto stärker waren die Zusicherungen unverbrüchlicher Treue und unweigerlicher Bereitwilligkeit, durch die er nachher den Unwillen des Siegers beschwichtigen mußte. Als Beweis, daß es ihm damit ernstlich gemeint sey, oder als Bedingung seiner Begnadigung, that er nun, am 28. Mai 1806, den unerhörten, von einem Reichs-Erzkanzler nur eben beim Einsturze des Reichs begreiflichen Schritt, dem Reichstage

anzeigen zu lassen, daß er, von dem Wunsche beseelt, die Erhaltung seines Kurstaates zu sichern und das Beste des Deutschen Reiches zu befördern, sich den Cardinal Fesch, den mütterlichen Groß-Oheim des Französischen Kaisers, vom Papste zum Coadjutor erbeten habe. Dieser Fesch, in Corsica geboren, aber von einer Baseler Familie stammend, war im ersten Italienischen Kriege Magazinaufseher und Kriegscommissär gewesen, dann zur Zeit des Consulats für Napoleons Rechnung in den geistlichen Stand getreten, für den er in seiner Jugend im Seminar zu Aix einige Vorbildung gewonnen hatte, und schnell nach einander Erzbischof von Lyon, Cardinal und Französischer Gesandter am Römischen Hofe geworden. Das rechtmäßige Reichsoberhaupt, Kaiser Franz, zögerte nicht, diese verfassungswidrige Ernennung in einem am 18. Juni an den Kur-Erzkanzler erlassenen Schreiben in unumwundenen Ausdrücken zu mißbilligen; aber diese Mißbilligung war kaum zur öffentlichen Kunde gelangt, als neue, schnell auf einander folgende Bothschaften die ganze Angelegenheit in den Hintergrund schoben. Am 12. Juli 1806 ward zu Paris den in Talleyrands Wohnung versammelten Abgeordneten von Baiern, Würtemberg, dem Kur-Erzkanzler, Baden, Berg, Darmstadt, Nassau-Weilburg und Usingen, Hohenzollern, Salm, Ysenburg, Lichtenstein, Ahremberg und Leyen, die seit mehreren Monden besprochene Bundesacte zur Unterzeichnung vorgelegt, ohne daß sie nur Zeit hatten, dieselbe ordentlich zu lesen, geschweige sich mit einander über dieselbe zu berathen. Durch dieselbe wurden alle Glieder des Rheinbundes (diesen Namen sollte die neue Schöpfung führen) zur Lossagung von jedem andern Bundesverhältniß, namentlich von dem bisherigen Reichsbande, verpflichtet, und alle Gesetze und Verbindlichkeiten des Reichs für aufgehoben erklärt.

Jedes

Jedes Glied empfing die vollkommenste Souveränität im Innern seines Staates, hinsichtlich der Gesetzgebung, Gerichtsbarkeit, Oberpolizei, Militär-Conscription und Besteuerung; aber zugleich erhielt die Gesammtheit des Bundes am Französischen Kaiser einen Gebieter unter dem Namen Protector, der als Haupt an der Spitze stand, — in den Bund aufnahm, wen er wollte, — vermöge der beständigen, zwischen Frankreich und dem Bunde für jeden Continentalkrieg bestehenden Allianz allein das Recht hatte, die Bewaffnung der Bundesglieder, und zwar durch seine bloße Zuschrift an dieselben, zu bewerkstelligen, — die Bundesmacht nach Gefallen gebrauchte, und ohne alle Rücksprache mit dem Bunde, Frieden zu schließen befugt war. Neue Titel nahmen an der Kur-Erzkanzler, der nun Fürst Primas genannt ward, der Kurfürst von Baden, der Herzog von Berg und der Landgraf von Darmstadt, die sich seitdem Großherzoge, die Fürsten von Nassau, die sich Herzöge nannten. Streitigkeiten der Mitglieder unter einander sollten auf dem in Frankfurt zu haltenden Bundestage entschieden werden. Auf demselben sollte der Fürst Primas den Vorsitz führen, und der Französische Kaiser den jedesmaligen Nachfolger dieses Fürsten ernennen. Zur Abründung der Staaten jedes einzelnen Bundesgliedes wurden eine Menge Täusche und Abtretungen festgesetzt, zugleich aber auch alle im südlichen Deutschland belegene Fürsten und Herren, die bisher reichsunmittelbar gewesen waren, und sich nicht zeitig genug dem Bunde angeschlossen hatten, mediatisirt, das heißt, für landsäßige Unterthanen des Rheinbundstaates, von welchem ihre Besitzungen umschlossen waren, erklärt, und von den zwei im Süden noch übrigen Reichsstädten, die eine, Nürnberg, an den König von Baiern, die andere, Frankfurt, an den Fürsten Primas gegeben. Außerdem waren noch auf das genaueste die Contingente

bestimmt, die jedes Mitglied bei einem von Frankreich zu erlassenden Aufgebote zu stellen habe. Sonst enthielt die Bundesacte keine wesentliche Bestimmungen; ein Mangel, den die Mitglieder sich dahin auslegten, daß ihre Souveränitätsrechte durch nichts geschmälert werden sollten, Andere aber für einen weiten Spielraum der Willkühr des Protectors hielten.

Diese neue Gestaltung des südlichen Deutschlands wurde am 1. August 1806 durch eine Note des Französischen Geschäftsträgers Bacher zu Regensburg dem Reichstage kund gemacht, und aus der Ohnmacht und den inneren Widersprüchen der Reichsverbindung, die der Preßburger Friede noch mehr hervorgehoben, gerechtfertigt, mit der Erklärung, daß der Französische Kaiser das Daseyn der Deutschen Reichsverfassung nun nicht mehr anerkenne, und den Titel: „Protector des Rheinbundes,“ in den friedlichsten und wohlthätigsten Absichten annehme. Wie Spott klang es, daß er seine Zusage, die Gränzen Frankreichs nie über den Rhein ausdehnen zu wollen, und die gewissenhafte Erfüllung derselben in Erinnerung brachte. Sein einziges Verlangen sey, die Mittel anwenden zu können, welche die Vorsehung ihm anvertraut habe, um die Knechtschaft der Meere zu lösen, dem Handel seine Freiheit wiederzugeben, und dergestalt die Ruhe und das Glück der Welt zu sichern. Diese Erklärung war von einer andern ähnlichen Inhalts begleitet, welche die Reichstagsgesandten der Bundesfürsten im Namen ihrer Herren erließen. „Seit dem Augenblicke, wo sich im Jahre 1795 im Reiche eine Trennung in ein nördliches und südliches Deutschland hervorgethan, seyen alle Begriffe von gemeinschaftlichem Vaterlande und Interesse verschwunden; die Ausdrücke: *Reichskrieg* und *Reichsfrieden*, seyen Worte ohne Sinn geworden; vergeblich habe man Deutschland mitten

im Reichskörper gesucht. Indem man sich jetzt von diesem Reichskörper lossage, befolge man nur das durch frühere Vorgänge und selbst durch Erklärungen der mächtigeren Reichsstände aufgestellte System. Man hätte zwar den leeren Schein einer erloschenen Verfassung beibehalten können; es habe aber der Würde und Reinheit des Zwecks angemessener geschienen, offen und frei Entschluß und Beweggründe vorzulegen.“ Sobald die Kunde dieser Staatsschriften nach Wien gelangt war, erließ Kaiser Franz eine vom 6. August 1806 datirte Erklärung, des Inhalts: daß Er nach den Folgerungen, die mehreren Artikeln des Preßburger Friedens gegeben worden, zu der Ueberzeugung gelangt sey, die Pflichten seines kaiserlichen Amtes nicht mehr erfüllen zu können, und daß diese Ueberzeugung durch die Vereinigung mehrerer Stände zu einem besondern Bunde nunmehr vollendet sey. Demnach sehe Er das Band, das Ihn selbst bisher an den Deutschen Reichskörper gebunden habe, als gelös't an, lege die Deutsche Kaiserkrone nieder, entlasse alle Kurfürsten, Fürsten und Stände des ihm geleisteten Eides, zähle aber auch seine sämmtlichen Deutschen Provinzen von dem Reichskörper los, um dieselben in ihrer Vereinigung mit den übrigen als *Kaiser von Oesterreich* zu beherrschen. Dieses Ende nahm das Kaiserthum der Deutschen, nachdem es, von Karl dem Großen an beinahe ein volles Jahrtausend, in den letzten Menschenaltern aber nur als Schatten eines abgestorbenen Daseyns, bestanden hatte. An sich selbst schien dasselbe schon vorlängst Vielen keiner Leichenrede mehr werth; nun aber, als auch der Schatte des großen Namens verging, fiel es den Deutschen, so viele deren nicht durch habsüchtige Gier nach fremdem Gut geblendet waren, schwer auf die Seele, daß die rechtmäßige, durch uralte Gesetze und Herkommen geregelte Herrlichkeit des

eingebornen, frei erwählten Kaisers verachtet oder verlassen, oder wol gar als ein lästiges Joch verschrieen worden war, damit ein fremder Emporkömmling den angemaßten Herrscherstab auch über den Boden des heiligen Reiches ausstrecken möge.

Der Act, womit derselbe seine Gebieterschaft begann, die Unterdrückung derjenigen Fürsten, die, ihren älteren Verpflichtungen getreu, sich nicht zur Auflösung des Reichs mit dessen Feinde verschworen hatten, zu Gunsten derer, die das letztere gethan, war ein bedeutungsvolles Vorspiel, daß fortan die formloseste Willkühr über diejenige Nation walten sollte, die sonst so erfindungsreich an Formen zur Sicherstellung des Rechts gewesen war. Denn welche Ansicht man auch über den Ursprung der Landeshoheiten in Deutschland und über die Zweckmäßigkeit so vieler Kleinstaaten hegen mochte, so hatten doch Diejenigen, welchen die Anderen unterworfen wurden, vor den Unterdrückten weder nach alten, noch nach neuen Begriffen Rechte oder Verdienste voraus; mehrere der Letzteren waren ältere und angesehenere Häuser als die, zu deren Unterthanen sie herabgesetzt wurden, und diese Herabsetzung, dieser Raub eines unschätzbaren äußern Guts geschah ohne Gehör und Entschädigung, mitten im Frieden, nicht für das Gemeinwohl einer Nation und eines großen Staates, sondern für die Befriedigung des kleinlichen Eigennutzes, der Eroberungs- oder Erweiterungslust von Nachbarn, die der nun Unterdrückte immer als seines Gleichen, vielleicht oft als seine Feinde, vielleicht, und dann schmerzte es ihn tiefer, als seine Freunde angesehen hatte.

Aber das Unrecht, welches fürstlichen Häuptern und Familien widerfuhr, schien der Menge beim Abwägen des Glückes, das ihnen auch nach solcher Verkürzung verblieb, eines geringen Aufhebens werth, und Manche

hofften wol noch, daß der aus dem Volke entsprossene, durch das neue Staatsthum emporgetragene Beschützer des Rheinbundes es sich zu freudiger Pflicht machen werde, auch ein Beschützer der Volksrechte einer Nation zu seyn, in der so oft das Uebergewicht der Fürstenrechte über die Bürgerrechte beklagt worden war. Da ward auch Deutschlands Bürgern gezeigt, wessen sie sich von dem Sohne des Bürgers von Ajaccio zu gewärtigen hätten. Ein Bürger der so eben an Baiern gegebenen Reichsstadt Nürnberg, der Buchhändler Palm, der eine an sich unbedeutende, mit Klagen über Deutschlands Erniedrigung angefüllte Flugschrift im Wege seines Geschäfts weiter gesendet hatte, ward durch Französische Gendarmen aus dem Schooße seiner Familie gerissen und nach Braunau geschleppt, wo der Unglückliche, am 26. August, als er im Bewußtseyn seiner Schuldlosigkeit Ankündigung seiner Freilassung erwartete, von einem Kriegsgericht, dem der zu fällende Spruch unmittelbar aus Paris zugeschickt worden war, zum Tode verurtheilt und alsbald erschossen ward. Dies war die Befreiung vom Drucke der kaiserlichen Oberherrlichkeit, die der Protector den Deutschen gebracht; dies die Achtung, welche der durch die Stimmen so vieler Schriftsteller gepriesene Heros der Weltwiedergeburt den Rechten des Menschen und des Bürgers, besonders der so oft betonten Freiheit der Meinungen erwies. Bald nach dieser eben so unwürdigen als zweckwidrigen, mehr einem gemeinen Terroristen, als dem anmaßlichen Begründer eines neuen Kaiserhauses entsprechenden Blutthat, erklärte Napoleon den Mitgliedern des Rheinbundes in einem an den Fürsten Primas gerichteten Schreiben: er wolle sich nie einen Antheil der Souveränität anmaßen, welche vormals der Deutsche Kaiser über die Reichsstaaten ausgeübt habe. Die inneren Angelegenheiten jedes Staates seyen

ihm fremd, die Fürsten des Rheinbundes Souveräne ohne Oberherrn, und die Streitigkeiten, die sie mit ihren Unterthanen haben könnten, nicht geeignet, vor einem auswärtigen Gerichtshofe angebracht zu werden. Der Bundestag habe nur die Absicht, den Frieden der Fürsten unter einander zu erhalten, und der Bundesbeschützer wolle seine größere Macht nicht gebrauchen, die Rechte ihrer Souveränität einzuschränken, sondern ihnen deren Vollgenuß zu sichern *).

Die Schranken der Gewalt, die in kleineren Staaten, wo die Herrschenden durch das Unmittelbare der Berührungen und durch die Uebersehbarkeit ihres engen Kreises leicht zur Lust nach unbedingter Machtfülle und zum launenhaften Gebrauche derselben angereizt werden, nöthiger sind als in größeren, wo die Menge und Verwickelung der Geschäfte selten einen andern Gang als den geordneten der Gesetze verstatten, und die Höhe des Standpunktes den Königen das Gefühl ihres Berufes für Erhaltung des Rechtes und Gemeinwohls mit größerer Lebhaftigkeit aufdringt, — diese Schranken der Gewalt, die, nach den alten Reichseinrichtungen, fast in allen größeren und kleineren Reichsstaaten in verschiedenen Formen, unter der obersten Gewährleistung des Kaisers und der Reichsgerichte, bestanden, stürzten nun zusammen, und die vorher von ihren Landständen abhängigen, durch Verträge gebundenen Fürsten sahen sich in unumschränkte Gebieter verwandelt. Sinn und Bedeutung des neuen Staatswesens den betroffenen Deutschen einleuchtend zu machen, übernahm König Friedrich von Würtemberg. Sobald dieser Fürst, ein Zögling der altfranzösischen Weltbildung, den Königstitel angenommen

*) Schreiben an den Fürsten Primas vom 11. September 1806. In Meyer's *Corpus Juris confoederationis germanicae.* p. 110 u. 111.

hatte, erklärte er seinen Landständen, daß die bisherige Verfassung aufgehoben sey, und daß ihm Jedermann unbedingten Gehorsam zu schwören habe. Fortan ward Würtemberg, vorher ein ganz verfassungsmäßiger Staat, völlig willkührlich nach den Launen eines Regenten behandelt, der wie früher für Friedrich, jetzt für Napoleon, eine begeisterte Vorliebe gefaßt, und dessen Handlungsweise zum Muster genommen hatte. Neue Staatsbehörden, Rangordnungen, Hofämter, Adelsstufen und große, mittlere und kleinere Titulaturen, statt landständischer und reichsstädtischer Rechte und Verfassungen, waren also für die gutmüthigen, an allem Unheil ganz schuldlosen Schwaben das Ergebniß der Revolution, deren Anstifter und Gehülfen sich so oft vermessen hatten, die Welt in rein-bürgerliche Formen gießen zu wollen.

---

18. Anfang des Preußisch-Russischen Krieges gegen Frankreich, im Jahre 1806.

Von allen Folgen, welche die Herrschaft Frankreichs über den größten Theil Deutschlands herbeiführen mußte, kamen zunächst nur die militärischen in Betracht; aber schon diese waren hinreichend, diese Entwickelung des vieljährigen Spiels gewundener Staatskünste auch für Preußen als eine höchst bedenkliche erkennen zu lassen. Die fortdauernde Anwesenheit der Französischen Heere in Süddeutschland, und die Rücksichtslosigkeit, die bei Errichtung des Rheinbundes gegen Preußen gezeigt ward, that dieser Macht kund, wessen sie sich fernerwärts von ihrem zweideutigen Bundesgenossen zu versehen habe. Die Stimme des Volks und des Heeres erklärte sich daher heftig gegen denselben, und der Graf von Haug-

witz selbst, der nach dem Zurücktritte des Freiherrn von Hardenberg die auswärtigen Angelegenheiten allein übernommen hatte, hielt es nun für dienlich, an Nachholung der früheren Versäumnisse zu denken, und rieth dem Könige, die noch übrigen Deutschen Staaten auf das Schleunigste zur Schließung eines Norddeutschen Bundes unter Preußens Vorsitze zusammenzurufen. Dabei aber beharrte er aus Vorliebe für das von ihm empfohlene System noch immer in seinem Vertrauen auf Napoleons gemäßigte, für Preußen wohlwollende Gesinnungen, und während derselbe schon entschlossen war, sein Joch auf das nördliche, wie auf das südliche Deutschland zu legen, und den Vorsitz Preußens in jenem so wenig, wie in diesem die Vorstandschaft Oesterreichs zu dulden, ließ sich der Preußische Minister durch den Französischen Gesandten gern in die Meinung setzen, daß Napoleon dem Norddeutschen Bunde nicht entgegen sey, vielleicht ihn sogar befördern werde. Napoleon hatte diese Täuschung nur für den Augenblick angeordnet, weil ihm daran gelegen war, in der Friedensunterhandlung mit Rußland, zu welcher Kaiser Alexander in den ersten Tagen des Mai den Staatsrath Oubril nach Paris geschickt hatte, durch keine Gegenwirkungen Preußens gestört zu werden; aber zu derselben Zeit, wo Laforest dem Preußischen Hofe die freundschaftlichsten Zusicherungen gab, wurden die Kurfürsten von Sachsen und Hessen, an welche zuerst die Preußische Einladung zum Norddeutschen Bunde ergangen war, im Geheim von Frankreich durch Drohungen und Versprechungen vom Beitritte zurückgehalten, und mit Furcht, Mißtrauen und Argwohn erfüllt. Den Behörden der Hansestädte wurde sogar ausdrücklich untersagt, sich mit Preußen zu verbünden, unter der Angabe, der Kaiser von Frankreich lege zu vielen Werth auf ihre Unabhängigkeit, um dies

zu gestatten. Und doch hatte er erst einige Tage vorher in den Unterhandlungen mit England diese Städte als ein Entschädigungsmittel für den König Ferdinand von Sicilien angeboten. Inzwischen unterzeichnete der Russische Unterhändler am 20. Juli in Paris einen Vertrag, nach welchem Friede zwischen Frankreich und Rußland seyn, jenes seine Heere aus Deutschland ziehen, dieses die Dalmatische, von Oesterreich abgetretene Festung Cattaro, in deren Besetzung Russische Truppen den Französischen zuvorgekommen waren, zurückgeben, und der König Ferdinand von Sicilien auf Kosten Spaniens durch die Balearischen Inseln entschädigt werden sollte, ein Abkommen, dem Kaiser Alexander nachher seine Bestätigung wahrscheinlich deshalb versagte, weil er die gleichzeitig erfolgte Stiftung des Rheinbundes mißbilligte. Französischer Seits aber hielt man sich dieser Bestätigung so sicher, daß man gegen den Englischen Unterhändler diesen Vertrag einem von Frankreich erfochtenen Siege gleichstellte. Die vorher gegen Preußen beobachteten Rücksichten wurden nun nicht mehr für nöthig gehalten; dem Großherzoge von Berg ein gewaltsames Verfahren gegen drei Preußische Abteien in Westphalen, auf welche er Ansprüche zu haben glaubte, verstattet, und der Kränkung, welche das an die Hansestädte erlassene Verbot enthielt, die noch weit größere hinzugefügt, in den Unterhandlungen mit England die Rückgabe des vorher der Krone Preußens aufgedrungenen Hannovers als eines der ersten und leichtesten Zugeständnisse voranzustellen.

Dieser Beweis von Nichtachtung, welcher zuerst von Lucchesini, dem Preußischen Gesandten in Paris, einberichtet, und bald von London aus bestätigt ward, zerriß die letzten Fäden des übel geschlossenen und übel befestigten Bundes. Alle Gemüther ergriff die Ueber-

zeugung, daß Preußen das aufgedrungene Danaergeschenk sich nicht durch eine fremde Verhandlung abnehmen lassen könne, ohne dem Range einer Europäischen selbständigen Macht zu entsagen. „Welche Ansicht man auch über die Art der Erwerbung haben möge, diese Art des Verlustes sey unbezweifelte Schmach; der Nachfolger Friedrichs des Großen würde nur mit Unehre ertragen, was Baiern und Würtemberg nach dem Gesetze der Ohnmacht sich gefallen lassen mußten. Besser sey es, Unglück als Schande zu dulden, besser mit dem treulos erfundenen Feinde im blutigen Felde sieglos zu streiten, als mit dem Schwerte in der Scheide, der eigenen Entwürdigung zuzuschauen." Während auch die Besonnensten also urtheilten, riefen minder gewichtvolle, aber zahlreiche und laute Stimmen mit Ungestüm nach Krieg, in der zuversichtlichen Hoffnung des Sieges. In den jüngeren Befehlshabern des Heeres hatte die langwierige Rast, die Preußen mitten in der kampfbewegten Welt hielt, eine um so größere Sehnsucht nach Thaten und Auszeichnung erzeugt, je gewisser sie die Macht der Entscheidung durch den Besitz der Waffen und Kriegskünste Friedrichs in ihre Hand gestellt wähnten. Als Wortführer und Stellvertreter dieses Standes machte sich der Prinz Ludwig Ferdinand, Sohn des Großoheims des Königs, mit einer Leidenschaft geltend, die seinen Verhältnissen als Prinz des Hauses eben so unangemessen, als mit dem Wesen der Monarchie im Widerspruch war. Und ganz anders, als da im Jahre 1792 das Preußische Heer zum ersten Male gegen das neue Bürgerwesen in's Feld zog, war jetzt die Mehrzahl des gebildeten Mittelstandes von den besten Wünschen für das Glück der vaterländischen Waffen, von gleicher Begier nach dem gewissen und baldigen Ausbruche des Kampfes durchdrungen. Das im Kaiserthum erschienene Ergebniß der Revolution, die sie bei ihrem Anfange, als die schönste Segnung der Menschheit begrüßt hatten, erfüllte nun nicht Wenige mit dem heißesten Ingrimm; die an Palm verübte Frevelthat empörte die große Menge der leicht entzündlichen Seelen, bei denen Begeisterung für oder wider die Gestalten der Zeit nach den Eindrücken des Augenblicks wechselt, und auch im Volke sprach das dunkle, aber starke Gefühl, daß die Nationalehre gekränkt, und die Zeit gekommen sey, wo Preußen zur Brechung der Ketten Deutschlands und zur Abwehr der eigenen Schmach das Schwert ziehen müsse.

In dieser allgemeinen Aufgeregtheit erhielt der Monarch selbst sich frei, eingedenk, daß ihm Höheres und Schwereres, als allen Anderen, aufgelegt sey. Indem er mit dem Blicke des Hausvaters richtiger als seine Diener und Feldherren die wahre Lage des Reichs übersah, und die Erschöpfung des Schatzes, die Gebrechen der Verwaltung, die Abgelebtheit der Friedrichschen Heereseinrichtung mit den frischen Kräften Frankreichs, die Entfernung des einzigen zuverlässigen Bundesgenossen mit den großen Machtmitteln und den zahlreichen Gehülfen des Feindes verglich, entsagte er nur ungern dem Wunsche, der ihn immer geleitet hatte, seinem Volke einen Krieg zu ersparen, dem die Kraft desselben nur bei der größten Anstrengung, vielleicht nur nach einer gänzlichen Umbildung des Staats- und Heerwesens, gewachsen seyn konnte, — einer Umbildung, die bis jetzt durch das große Ansehen der Friedrichschen Schöpfungen zurückgehalten worden war; wenigstens wünschte er den Ausbruch auf einen minder ungünstigen Zeitpunkt zu verschieben. Jetzt war selbst das Verhältniß mit Rußland noch unbefestigt, obwol die Weigerung des Russischen Kaisers, den Oubrilschen Vertrag zu bestätigen, von

dieser Seite keine Befürchtungen zuließ. Mit England waren alle Verbindungen zerrissen, und die bekannte Gesinnung des Staatssecretärs Fox erlaubte für den Augenblick nicht, große Hoffnungen auf den Beistand dieser Macht zu stellen. Erst die Krankheit und der am 13. September erfolgende Tod dieses Ministers gaben der Kriegsparthei im Cabinett von St. James das Uebergewicht wieder, und bewirkten die Erlahmung und (Ende Septembers) den Abbruch der zu Paris geführten Friedensunterhandlung. Unter diesen Umständen war auch bloßer Zeitgewinn für Preußen von unschätzbarem Werthe. Daher sandte der König gegen Ende des Augustmonaths den General von Knobelsdorf, einen eingebornen Brandenburger, als neuen Bothschafter nach Paris, an die Stelle des Italieners Lucchesini, über den ein Augenzeuge seiner Thätigkeit geurtheilt hat, daß er mit großem Wissen, Verstande, Witze und mit dem besten Willen, die Preußischen Angelegenheiten in Paris wenig verbessert habe, eben weil er durch den Ruf seiner Feinheit und List den Franzosen Anreiz und Auffoderung gegeben, ihn zu überlisten *). Aber wie sehr dem Könige der Erfolg dieser Sendung am Herzen lag, doch erfoderte die Zweifelhaftigkeit desselben kriegerische Anstalten, um nicht in dem Falle, wo der Friede nicht erhalten werden könne, ungerüstet, wenigstens in nachtheiligen Stellungen, losschlagen zu müssen. Daher wurde die Armee auf den Kriegsfuß gesetzt, und mehrere Abtheilungen derselben rückten zu Anfange des Septembers in Sachsen ein, dessen Kurfürst sich endlich, wiewol ungern und zögernd, zur Erfüllung des ältern, mit Preußen bestehenden Bündnisses entschloß. Da auch die Französischen Heere auf dem Kriegsfuß und in den Län-

*) von Gagern, a. a. O. S. 120.

dern ihrer Bundesgenossen standen, so war die Rüstung und Bewegung der Preußischen Armee eigentlich nur eine, den Stand gegenseitiger Gleichheit beabzweckende Maßregel; aber ganz im Geiste der Revolution war Napoleon schnell fertig, die Vorkehrungen des Schwächern zur Abwehr der Gewalt für unmittelbaren Angriff zu erklären, der durch Knobelsdorfs entgegengesetzte Versicherungen arglistig verhehlt worden sey. So warf am Ende noch auf Preußen gerade dessen Friedensliebe ungünstigen Schein, während, zu noch größerm Nachtheil, die fortdauernden Friedenshoffnungen Ungewißheit und Hemmnisse in Entschlüsse und Maßregeln brachten, deren glückliche Ausführung vornehmlich von Bestimmtheit und Schnelligkeit abhängt. Und der Herzog Karl Ferdinand von Braunschweig, der, voll treuer Anhänglichkeit an Preußen, die Führung des Heeres wieder übernommen hatte, war, jetzt um vierzehn Jahre älter als im Jahre 1792, mit seiner ganzen Eigenthümlichkeit nicht im Stande, Napoleons kühnen Planen und raschen Entscheidungen die Stirne zu bieten, geschweige dieselben zu überbieten. Als nun der Gewaltige, durch bloße Zuschriften an die Fürsten, die Kriegsheere des Rheinbundes zu den Französischen Fahnen rief; als er dann, am 28. September, selber in Deutschland erschien und durch den Zauber der Macht jenem Bunde selbst einen Prinzen des Hauses Oesterreich, den neuen Großherzog von Würzburg, zuführte, ja einen der älteren Genossen, den König Friedrich von Würtemberg, zu solchem Eifer für die schnöde Dienstschaft begeisterte, daß derselbe in einem Aufrufe an sein Heer vom Kampfe für die Ehre, den Ruhm und die Sicherheit des Vaterlandes sprach *), — da verlangte und erhielt der eine

*) Europäische Annalen, 1806. Th. IV. S. 127.

von Preußens zwei Bundesgenossen, der Kurfürst von Hessen, Neutralität; und während Napoleon seine Feldherren vertheilte und seine Streitmassen in Eilmärschen zum raschen Angriffe vorrücken ließ, ward im Preußischen Hauptquartier zu Erfurt die Antwort auf die von Knobelsdorf übergebene Endfoderung: „daß er sie ohne allen Verzug über den Rhein zurückführen solle," erwartet.

Die Gewährung derselben schien nicht Wenigen, welche das Glück und den Stolz des Französischen Herrschers erwogen, höchst zweifelhaft; als daher am 6. October großer Kriegsrath gehalten ward, drangen sie darauf, den Krieg als unvermeidlich vorauszusetzen, und sich durch rasches Vordringen die noch offenen Vortheile des Angriffs zuzueignen. Aber die Berathung neigte sich, wie in gefahrvollen Lagen Berathungen pflegen, mehr zu aufschiebenden als zu entscheidenden Beschlüssen. Daher fand das unwahrscheinliche aber beruhigende Gutachten des von Paris zurückgekehrten Lucchesini, daß Napoleon, den bösen Schein des Angreifers meidend, den Krieg gewiß nicht eröffnen werde, mehr Gehör, als dies Ergebniß diplomatischer Ueberfeinheit verdiente, und der Oberfeldherr selbst, um nur keinen kräftigen Entschluß fassen zu dürfen, ließ sich gern durch dasselbe zum längern Beharren in der gleich unbequemen und gefährlichen Stellung am Nordabhange des Thüringer Waldes bestimmen. Dieser Beschluß erschien vornehmlich dem nächsten Unterfeldherrn, dem Fürsten von Hohenlohe, der mit den Schlesischen und Sächsischen Truppen in den Saalgegenden stand, als ein Vorbote gewissen Unglücks; aber sein und Massenbachs, des General-Quartiermeisters, Streben, den für fehlerhaft erkannten Ansichten des Herzogs durch halbe und unvollständige Maßregeln bei der Ausführung entgegen zu arbeiten, wirkte nur, dessen Eintritt zu beschleunigen.

Unter so unglücklichen Vorbedeutungen begann der Krieg, indem die Soultsche Abtheilung des Französischen Heeres noch einen Tag früher, als im Preußischen Hauptquartier Napoleons Antwort erwartet ward, am 7. October 1806, einen vereinzelten Heerhaufen, der unter Tauenzien bis Hof vorgeschoben war, angriff und zum verlustvollen Rückzuge nöthigte. Drei Tage später, am 10. October, ward ein Preußisches Corps, das als Vorhut der Hohenloheschen Armee bei Saalfeld stand, vom überlegenen Feinde zersprengt, und der Prinz Ludwig Ferdinand von Preußen, der es in den Kampf geführt hatte, von einem Französischen Wachtmeister im Reiterkampfe getödtet. Als hierauf das Hohenlohesche Heer hinter Jena zurückgegangen war, und auch das Hauptheer, um sich an dasselbe anzuschließen, von Erfurt über Weimar nach Auerstädt rückwärts zog, geschah am 14. October eine Doppelschlacht, in welcher beide Preußische Heere, durch den Raum mehrerer Meilen getrennt und ihrer beiderseitigen Schicksale unkundig, gleich unglücklich fochten. Unter den Mißgeschicken dieses Tages ward, ehe dieselben noch entschieden waren, der Herzog von Braunschweig durch eine Kugel, die über dem rechten Auge eindrang, und das linke aus seiner Höhlung trieb, besinnungslos niedergeworfen, und in diesem Zustande, das bluttriefende Gesicht mit einem Tuche verhängt, zu Pferde vor den nachrückenden Truppen vorübergeführt. Vergebens theilte der König mitten im Gewühle die Gefahren der Schlacht; vergebens führte sein Bruder, Prinz Wilhelm, die Reiterei zum Angriffe gegen die Französischen Vierecke; vergebens zeigten, sowol die Gemeinen als die Hauptleute und Führer, deren ein großer Theil todt oder verwundet fiel, des Preußischen Namens sich würdig; die Ungunst der Verhängnisse schien an diesem Tage überwiegend, und der König, von den gleichzeitigen

Unfällen der Nebenheere noch nicht unterrichtet, gebot den Rückzug in der Absicht, die Schlacht am folgenden Tage zu erneuern. Aber auch Fürst Hohenlohe war bei Jena geschlagen, und das von Rüchel herbeigeführte Corps nur auf dem Schlachtfelde erschienen, um, von einer wohlgerichteten Batterie des Feindes empfangen, nach dem tödtlich scheinenden Falle des Führers die Flucht zu ergreifen.

Die abgebrochene Schlacht bei Auerstädt ward dadurch zu einer entschieden verlorenen. Der König begab sich nach Magdeburg, um den Ueberrest des Heeres zu versammeln, und durch Vereinigung mit der, unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg bei Halle stehenden Reserve Berlin zu decken, oder, wenn dies unmöglich, die Oder zu gewinnen, und in Erwartung der Russischen Hülfsmacht die Streitkräfte der östlichen Provinzen aufzubieten, während der Feind mit Bezwingung der westlichen sich aufhalte. Inzwischen übertrug er den Oberbefehl über alle, jenseit der Elbe und Oder befindliche Truppen dem Fürsten von Hohenlohe. Aber Ereignisse, die außerhalb aller Berechnung lagen, vereitelten, was immer besonnene Klugheit und ungebeugter Muth für die Rettung des Staates oder für die Minderung des erlittenen Unglücks in Anschlag gebracht hatte. Der Führer des Preußischen Heeres bei Halle erwartete, anstatt auf die Kunde der verlornen Schlacht zu achten und nach Magdeburg oder Dessau zu ziehen, in unbegreiflicher Sicherheit den Feind, und ließ sich dann unter so großer Vernachlässigung der nothwendigsten Vorkehrungen anfallen und schlagen, daß die Menge Verrath argwöhnte, wo nur zuerst Uebermuth, dann, im gewöhnlichen Uebersprunge desselben, Rathlosigkeit und Kleinmuth gewaltet hatten.

Besonders war es der letztere, der sich mehr und

mehr

mehr unter den Preußischen Befehlshabern als der innere furchtbare Feind des Staates entwickelte. Schon am 16ten, am zweiten Tage nach der Schlacht, hatte der Commandant in Erfurt diese Stadt, die durch zwei feste Schlösser geschützt war, selbst ohne den Widerstand, welchen die mangelhafte Ausrüstung möglich machte, und mit ihr 8000 Krieger zur Gefangenschaft, übergeben; am 23. October nahm der auf Berlin eilende Feind die vorliegende Festung Spandau, ohne auch nur durch eine Weigerung aufgehalten zu werden. Noch Unerwarteteres folgte. Am 27sten lieferte der Fürst von Hohenlohe das Heer, dessen Führung ihm der König übertragen hatte, durch eine Capitulation, die sein General-Quartiermeister Massenbach durch das Eingeständniß gänzlicher Betäubung, die ihn, den Rathgeber, befallen, zu entschuldigen versucht hat, bei Prenzlau an den Ufern der Ucker, 16,000 Mann stark, dem Feinde entwaffnet in die Hände, und die Führer zweier anderen in der Irre herumziehenden Heerhaufen thaten in den nächsten Tagen bei Anclam und Pasewalk Gleiches. Aber wenn die Commandanten von Erfurt und Spandau in ihrer gänzlichen Unvorbereitung, wenn diese Capitulationen im Felde im Gefühl der Erschöpfung oder Verzweifelung, welches, nach langwierigen körperlichen Anstrengungen, unter unaufhörlichem aussichtslosem Mißgeschick auch wol tapfere Männer niederwerfen kann, Entschuldigung oder Erklärung fanden, so ward durch die Uebergabe der Oderfestungen Stettin und Küstrin, am 29. October und 1. November, der Welt ganz Unglaubliches gezeigt. In beiden wohlverwahrten, mit hinreichender Besatzung und großen Vorräthen versehenen Plätzen öffneten die Befehlshaber, ohne einen Schuß zu thun, schwachen Französischen Abtheilungen, die auf gutes Glück und ohne Geschütz vorwärts gedrungen waren, die Thore,

stellten die Vertheidigungsmittel des Staates in die Hände des Feindes, und geboten den Tausenden, die ihnen zum Gehorsam verpflichtet waren, vor wenigen Hunderten ihre Waffen niederzulegen und sich in ferne Gefangenschaft abführen zu lassen. Der Commandant in Küstrin wartete nicht einmal eine Auffoderung ab, sondern ging hinaus, und vereinbarte sich draußen mit dem Feinde über die Ueberlieferung der Festung, auf deren Wällen wenige Tage vorher der König mit seiner trauernden Gemahlin gewandelt, und den Ehrlosen zu mannhafter Vertheidigung ermuntert hatte. Beinahe eben so schimpflich fiel am 10. November Magdeburg, das seit anderthalb Jahrhunderten für das Hauptbollwerk des Staates gegolten hatte, und die Hannöverschen von den Preußen besetzten Festungen Hameln und Nienburg beeilten sich, dem unrühmlichen Vorgange zu folgen. Dennoch scheint eigentliche Verrätherei nur bei Küstrin Statt gefunden zu haben; die übrigen Commandanten — nach einer beibehaltenen Einrichtung Friedrichs alte gebrechliche Staabsofficiere aus der Linien-Infanterie *), und der Wissenschaft von Vertheidigung fester Plätze gänzlich unkundig — ließen sich durch das Gefühl ihrer Unfähigkeit und durch die herrschende Entmuthigung bestimmen, die sie um so stärker befiel, je sicherer sie sich bis dahin gewähnt und auf je schrofferer Höhe sie bis dahin gegen die städtischen Behörden und Einwohner gestanden hatten. Den starr und steif gewordenen Zöglingen des Friedrichschen Militärstaats erschien das Stre-

*) Wie Friedrich diese wichtigen Posten ansah, ergiebt sich aus der Vergleichung in der *Histoire de mon temps. Tom. I, p. 58.* Il considéroit son poste comme un vieux lieutenant-colonel regarde un petit gouvernement qui lui procure une retraite honorable. Die anschaulichste Zeichnung eines solchen Commandanten findet sich in der Nettelbeckschen Belagerungsgeschichte von Colberg. Und doch gehörte Loucadou noch zu den besseren.

ben des neuen Jahrhunderts als ein so verhaßtes, daß es ihnen leichter fiel, sich mit einem schmeichelnden, an guten Verheißungen und Tröstungen freigebigen Feinde, zur Uebergabe, als mit dem Gedanken zu befreunden, der Hülfe und Mitwirkung des verachteten Bürgers bedürftig, oder von seinem Willen abhängig werden zu können. Dazu kam bei den Späteren die ansteckende Macht des Beispiels und die Meinung, daß, da doch Alles unrettbar verloren sey, jede Gegenwehr nur nutzloses Elend stiften könne.

In der That brachte der einzige der Preußischen Feldherren, welcher der Kriegspflicht auch ohne Hoffnung des Erfolges genügte, Blücher, großes Unglück über eine mit dem Kriege ganz unbetheiligte Stadt. Auf die Kunde von der Capitulation des Fürsten Hohenlohe, hinter dem er in einer Entfernung von mehreren Meilen marschirte, faßte dieser General, von der Unmöglichkeit, die Oder zu erreichen, überzeugt, den Entschluß, sich nach der Nieder-Elbe, und als dies vereitelt ward, nach der Trave zu ziehen, um den Feind von der Oder abzulenken, und dem Könige Zeit zu verschaffen, jenseit derselben die Kräfte Preußens und Schlesiens in Bewegung zu setzen. So gerieth er am 5. November nach Lübeck, einer Stadt, die wegen ihrer Selbständigkeit und mehr noch wegen ihrer Abgelegenheit vom Kriegsschauplatze, nichts weniger als das ihr bevorstehende Loos erwartete. Die Bürger hatten seit Jahren ihre Festungswerke als unnütze oder gefährliche Ueberreste alter Zeiten und Sitten theilweise niedergerissen, — leider zu weit, um die eigene Zurückweisung des fremden Haufens versuchen zu mögen, und nicht weit genug, daß dieser in seiner Noth nicht auf den Gedanken hätte kommen können, dieselben als Stützpunkte und Bollwerke zu gebrauchen. Aber auch über dieser verzweifelten That

waltete der Unstern, der seit dem Beginne des Krieges Alles, was Preußen unternahmen, begleitete. Schon am Tage nach der gewaltsamen Besetzung, am 6. November 1806, wurde Lübeck erstürmt, und am andern Morgen der Feldherr, der mit den Trümmern des Heeres das freie Feld gewonnen hatte, durch Mangel der Lebensmittel und des Schießbedarfs zur Ergebung an den Marschall Bernadotte genöthigt. Die Stadt aber, die nach Vertreibung der Preußen aufathmete und das Schlimmste überstanden zu haben glaubte, erfuhr von den schlachttrunkenen Siegern in einer dreitägigen Plünderung alle Gräuel, durch welche sich in rohen Zeitaltern die Krieger für die Gefahren und Mühen einer Erstürmung entschädigt hatten. Mit Schrecken vernahm das neunzehnte Jahrhundert, daß die Truppen der Nation, die sich die gebildetste zu seyn rühmte, in Ausübung der wildesten Frevel eben so wenig als einst Tilly's barbarische Banden in Magdeburg, irgend eines Standes, Alters und Geschlechts verschonten, und dies in einer Stadt, zu deren Schutzherrn ihr Kaiser sich wiederholentlich erklärt hatte.

Der Letztere befand sich seit dem 27. October in der Preußischen Hauptstadt. Von hier aus ergingen nicht bloß über die eroberten Provinzen harte Ausschreibungen, sondern auch Verfügungen, welche bezeigten, daß das nördliche Deutschland noch unbedingter als das südliche im Kaiser von Frankreich seinen Beherrscher zu erkennen habe. Ostfriesland und Jever wurden dem Könige von Holland überlassen, die in Westphalen streitigen Abteien dem Großherzoge von Berg. Fulda, das erst drei Jahre vorher dem Hause Oranien durch den Reichsdeputationsschluß zugetheilt worden war, und Braunschweig, das siebenhundertjährige Erbe des Welfischen Hauses, wurden wegen des Kriegsdienstes, den ihre Besitzer

der Krone Preußen geleistet, für verfallen zu Frankreichs Handen erklärt. Auch der Kurfürst von Hessen, der mit 25,000 Mann tapferer Truppen unter den Waffen, im Augenblicke der Entscheidung eine ihm und dem Bundesgenossen gleich verderbliche Neutralität einer rühmlichen und selbst minder gefahrvollen Theilnahme am Kampfe vorgezogen hatte, erntete, was sich voraussehen ließ und nun nicht einmal Bedauern einflößte. Der Französische Geschäftsträger machte ihm am 29. October durch ein kurzes Schreiben bekannt, daß der Kaiser, der die Absicht des Kurfürsten, bei einer für Preußen glücklichen Wendung des Kampfes seine Waffen gegen Frankreich zu kehren, genau kenne, ihn als Feind betrachte, und daß es ihm überlassen sey, sich zur Wehre zu setzen, worauf der Betroffene alsbald Residenz, Heer und Land der Mortierschen Heeresabtheilung überließ, und mit einem Theile seiner Schätze nach Schleswig entfloh *). Dagegen konnte es Würdigung eines ehrenvollen Benehmens und fürstlicher Tugenden scheinen, daß der Kurfürst von Sachsen, dessen Krieger wirklich in den Preußischen Reihen gestanden und das Unglück vom 14. October getheilt hatten, vom Sieger nur Zuvorkommnisse erfuhr, gleich nach der Schlacht Freigebung der Sächsischen Gefangenen, am 23. October Waffenstillstand, am 11. December zu Posen Frieden ohne Gebietsverlust erhielt, und daß eben so der Herzog von Weimar, der als Preußischer General persönlich an der Spitze einer Abtheilung gefochten hatte, nach Niederlegung jenes Dienstes sein Land wiederbekam. Aber indem Napoleon gegen

*) Der in den Französischen Bekanntmachungen gegen den Kurfürsten erhobene Vorwurf, daß er früher seine Truppen in Englischen Solddienst verkauft, nahm sich sonderbar aus im Munde Dessen, der die Fürsten des Rheinbundes zwang, ihm die ihrigen zu seinen Eroberungskriegen umsonst zu überlassen.

die Fürsten von Sachsen den Schein der Freundschaft oder Großmuth annahm, legte er ihren Unterthanen durch Contributionen, Requisitionen und Strafgelder die volle Last feindlicher Behandlung auf (Leipzigs Kaufmannschaft mußte das bis dahin als solches unbekannte Vergehen, mit England Handel getrieben zu haben, durch Erlegung mehrerer Millionen büßen), und sie selbst ließ er am Ende ihre Erhaltung durch denselben Preis, den ihm ihre Vernichtung getragen hätte, bezahlen. Der Kurfürst von Sachsen ward in jenem zu Posen geschlossenen Frieden mit dem Titel „König" Genosse des Rheinbundes, und zur Stellung von zwanzigtausend Mann zum Dienste Frankreichs verpflichtet. Und wie schwer Sachsens Opfer, wie drückend dessen Verpflichtungen waren, doch sprach fortan in der Brust des Verpflichteten die Dankbarkeit nachhaltig stark, weil der Werth der Verschonung durch das Schreckniß des über Andere verhängten Gerichts erhöht ward. Denn wie gegen den Kurfürsten von Hessen, verfuhr Napoleon auch gegen den Herzog von Braunschweig, mit Verläugnung des Gefühls, welches einen edelmüthigen Sieger gegen einen Fürsten, von dessen Machtmitteln er nichts mehr zu besorgen hatte, zumal gegen einen Greis, wie Karl Wilhelm Ferdinand war, beseelt haben würde.

Dieser unglückliche Heerführer war auf einer Bahre, deren sanftere Bewegung minder nachtheilig als die des Wagens auf die Wunde wirkte, am 20. October in seiner Residenz angelangt. Von hier aus sandte er einen seiner Hofbeamten an den Kaiser, nach Potsdam, sein Land in dessen Gnade zu empfehlen. Napoleon empfing den Abgesandten mit bitteren Vorwürfen gegen den Herzog, die mit dem Manifeste von 1792 anhuben. „Das Wiedervergeltungsrecht erlaube ihm, die Stadt Braunschweig eben so zu zerstören, wie der Herzog damals des Kaisers

Hauptstadt zu zerstören gedrohet habe. Und auch jetzt sey es der Herzog, den Frankreich und Preußen wegen des Krieges anzuklagen habe. Der Wahnsinn, wovon Er das Beispiel gegeben, habe die unruhige Jugend angefeuert, und den König gegen seine eigenen Ideen und gegen seine innerste Ueberzeugung fortgerissen. Der General Braunschweig solle als Preußischer Officier mit aller Achtung behandelt werden, aber einen Souverän könne der Kaiser in einem Preußischen General nicht erkennen, und wenn das Haus Braunschweig das Erbe seiner Vorfahren verlieren sollte, so habe es dies bloß dem Anstifter von zwei Kriegen zuzuschreiben, der in dem einen die große Hauptstadt zerstören, in dem andern 200,000 Tapfere durch das Gebot, über den Rhein zurückzukehren, entehren gewollt habe." Als der Herzog aus diesen Aeußerungen erkannte, daß er beim Einmarsche der Franzosen in Braunschweig als Kriegsgefangener angesehen werden sollte, ließ er sich, trotz seines schrecklichen Zustandes, bis nach Ottensen bei Altona unter Dänischen Schutz bringen. Auf dieser weiten Reise löste das Innere des verletzten Gehirnes sich auf; und wenige Tage nach seiner Ankunft, am 10. November 1806, starb er, in so trübem Ausgange seines Feldherrn- und Fürstenlebens, unter den Empfindungen, welche der Fall der Preußischen Monarchie und des eigenen Stammes in ihm erweckte, um so beklagenswerther, je glänzender der Kriegsruhm seiner Jugend, je länger die Reihe seiner glücklichen Jahre gewesen war.

---

19. Fortsetzung und Ende des Preußisch-Russischen Krieges.

(1806 — 1807.)

Mitten in der unglücklichen Schlacht bei Auerstädt hatte der König einen Brief Napoleons voll friedlicher Aeußerungen empfangen, der durch den Ordonnanzofficier Montesquiou von Gera aus schon am 12. October abgeschickt, dessen Eingang aber durch einen Aufhalt, den der Ueberbringer im Lager des Fürsten von Hohenlohe gefunden hatte, verzögert worden war *). Mit der Miene, als ob durch die Preußische, auf Räumung Deutschlands gerichtete Endfoderung eine allzu schwere Beleidigung an ihm verübt worden wäre, als daß er an Erneuerung des bisherigen Bundesverhältnisses denken könne, schrieb Napoleon: „Wenn auch keinen Alliirten mehr, werden Ew. Majestät doch einen Mann in mir finden, welcher wünscht, keine andere Kriege, als welche die Politik meiner Völker fodert, zu führen, und kein Blut in einem Kampfe mit Souveränen zu vergießen, die mit mir keine entgegengesetzten Interessen in Hinsicht der Industrie, des Handels und der Politik haben. Ich bitte Ew. Majestät in diesem Schreiben nichts als das Verlangen zu sehen, Menschenblut zu schonen, und einer Nation, die ihrer geographischen Lage nach keine Feindin der meinigen seyn kann, die bittere Reue zu ersparen, zu sehr auf vorübergehende Aufwallungen gehört zu haben, die unter den Völkern so leicht entstehen und sich wieder legen." Diesen Brief beantwortete der König am Morgen des 15ten in dem Dorfe Sömmerda, wohin er in der Nacht mitten zwischen den Französischen Cantonnirungen, durch ein halbes Wunder entkommen war, mit einem Antrage auf Waffenstillstand; aber der Sieger versagte Gehör, wofern nicht sogleich angemessene Aufopferungen als Grundlage des Friedens zugestanden würden. Der König, der die Größe des Unglücks in ihrem ganzen Umfange übersah, und eine augenblickliche, sichere Rettung der entfernten und unsichern Wiederherstellung des Waffenglücks vorzog, entschloß sich auf der Stelle zu so großen Entsagungen, als mit Erhaltung der Monarchie in ihrer Selbständigkeit nur irgend vereinbar schienen, und sandte den Marquis von Lucchesini bereits am 18. October in das Französische Hauptquartier (damals Wittenberg) ab. Der General Duroc ward von Napoleon mit der Unterhandlung beauftragt, und wenige Stunden genügten zur Festsetzung der Hauptbedingungen, daß Preußen alle Länder jenseits der Elbe, mit Ausnahme Magdeburgs und der Altmark, an Frankreich überlassen, fünf und zwanzig Millionen Thaler Kriegskosten bezahlen und aller Einrede in die Verfügungen, die Napoleon hinsichtlich der Deutschen Staaten vorzunehmen für gut finden würde, entsagen solle. Da indeß Lucchesini sich zur Unterzeichnung so harter Foderungen ohne besondere Vollmacht nicht berechtigt hielt, sandte er sie an den König, der sich damals noch zu Küstrin befand. Das Opfer war schmerzlich, aber nach so unglücklichem Kampfe verletzte es die Ehre nicht mehr, der Hand des Himmels zu weichen, und schon am 27. October überreichte der General von Zastrow in Berlin dem Kaiser Napoleon ein Schreiben des Königs, welches die völlige Einstimmung in die Bedingungen des Friedens enthielt. Man rechnete im königlichen Cabinette so zuverlässig auf den Abschluß desselben, daß General Zastrow zugleich beauftragt war, zum baldigen

*) Er steht unter andern in den Europäischen Annalen, 1806. Bd. IV. S. 101 — 103.

Abzuge der Französischen Truppen aus den Provinzen zwischen der Elbe und Oder mitzuwirken; auch Duroc äußerte sich über den Frieden als über eine abgemachte Sache; nur des Kaisers Unterschrift fehlte.

Inzwischen brachte Mißgeschick und Feigheit die ununterbrochene Reihe von Unfällen und Capitulationen, welche im Verlauf weniger Tage fast die ganze Preußische Monarchie, mit ihren militärischen Hülfsmitteln und räumlichen Verhältnissen, die Elbe und Oder mit ihren Hauptübergängen, in die Hand des Feindes gaben, und ihm verstatteten, ungehindert bis an die Weichsel vorzudringen. Napoleon, anstatt auf den Rath seiner gemäßigteren Freunde zu hören, und sich mit den unermeßlichen Vortheilen zu begnügen, welche ihm das Glück in wenigen Wochen beinahe ohne eigenen Verlust zugeführt hatte, horchte nun auf die Stimme der Habsucht und der Schmeichelei, unter denen die lockendste in seinem eigenen Herzen sprach, und im Widerspruch mit den friedeathmenden Reden seiner Briefe und Staatsschriften, ward in der Wirklichkeit der Friede wortbrüchig bei Seite geschoben. Nachdem die Preußischen Bevollmächtigten mehrere Tage, in so peinlicher Erwartung Wochen gleich, auf Erfüllung der gegebenen Zusage geharrt, erhielten sie die Erklärung: „Der Kaiser sey über die Zeit und die Art und Weise, den Frieden zu bewilligen, mit sich selbst noch nicht einig. Die Macht desjenigen Gesetzes, welches den Herrschern theurer seyn müsse als alle geschriebenen Rechte, das Gemeinwohl, entbinde ihn seines frühern Versprechens. Das Schicksal der Preußischen Monarchie solle von dem Grade der Mäßigung abhangen, den England bei Rückgabe seiner Eroberungen an den Tag legen werde." Hätte es, nach den Maßregeln, die Napoleon ohne Unterbrechung zur Versetzung des Krieges nach den Ufern der Weichsel und

zur Aufregung des Preußischen Polens traf, noch eines Beweises bedurft, daß er die über Preußen errungenen Vortheile bis zum Aeußersten verfolgen wolle, so hätte ihn diese Verweisung des Friedens mit Preußen auf den Endfrieden mit England, gegeben. Und doch hatte damals die Capitulation Magdeburgs noch nicht Statt gefunden. Dieses Ereigniß vermehrte natürlich die Hoffnungslosigkeit der Preußischen Bevollmächtigten; aber zu ihrem Erstaunen wurden sie bald darauf von Duroc eingeladen, über einen Waffenstillstand mit ihm in Unterhandlung zu treten. Napoleons Absicht war, um sich die Beschwerden eines Winterfeldzuges zu ersparen, dem Könige von Preußen, wie zehn Jahre früher dem Könige von Sardinien, ohne Belagerungen und Gefechte den noch übrigen Theil seiner Staaten abzunehmen, und ihm zugleich die Aussicht auf die Hülfe seines Bundesgenossen gänzlich zu rauben. Nach den Bedingungen, die er vorlegen ließ, sollte ihm, als Unterpfand des in Charlottenburg zu unterhandelnden Friedens, in Südpreußen alles Land am rechten Weichselufer bis zur Mündung des Bug, in Westpreußen und Pommern Thorn, Danzig, Graudenz, Colberg, in Schlesien das ganze rechte Oderufer, und vom linken der beste und größre Theil nebst Breslau und Glogau eingeräumt werden, und im Ueberreste des Staates, in Ost- und Neuostpreußen, zwar kein Französisches, aber auch kein einheimisches oder verbündetes Kriegsvolk stehen, und das Russische, das etwa die Preußische Gränze schon überschritten haben könnte, sofort zum Rückmarsche veranlaßt werden. Im Fall nun, was bei Napoleons Gesinnungen nur allzu wahrscheinlich war, der Friede nicht zu Stande kam, blieben die Franzosen, nach zehntägiger Aufkündigung des Stillstandes, im Besitz aller unermeßlichen Vortheile, die sie sich dergestalt ohne Schwert-

streich zugeeignet haben würden. Dieser ausschweifende Vertrag wurde von den Preußischen Unterhändlern am 16. November unterzeichnet, aber, nach Lucchesini's Versicherung, nur in der Absicht, Napoleons Abreise nach Posen um einige Tage zu hemmen, und in der Zuversicht, daß der König die Genehmigung versagen würde. Und diese Zuversicht ward zur unzweifelhaften Gewißheit durch eine nachträgliche Erklärung, welche Talleyrand, wenige Stunden nach Unterzeichnung des Vertrages, den Preußischen Abgeordneten zustellen ließ. „Der größte, aus dem Preußischen Kriege für Frankreich entsprungene Nachtheil bestehe darin, daß die Ottomanische Pforte ihrer Unabhängigkeit beraubt sey. Durch die gebieterischen Vorstellungen Rußlands sey dieselbe neuerdings genöthigt worden, die Fürsten der Moldau und Wallachei, die sie abgesetzt habe, wieder einzusetzen; daher seyen diese beiden Fürstenthümer jetzt als Russische Provinzen zu betrachten. Gleichwol sey die völlige und unbedingte Unabhängigkeit des Ottomanischen Reichs für das Wohl Frankreichs und die Ruhe Italiens von solcher Wichtigkeit, daß der Kaiser sie unter seinen politischen Angelegenheiten stets als Hauptgegenstand seiner Sorgfalt betrachtet habe. Er würde daher auf die außerordentlichen Erfolge dieses Krieges weit geringern Werth legen, wenn sie ihn nicht in den Stand setzten, der Pforte ihre Freiheit und Unabhängigkeit wieder zu verschaffen und zu erhalten. Um diesen Zweck zu erreichen, könne daher der Kaiser, so lange nicht der Großsultan in die ihm gebührende unbedingte Oberherrschaft über die Moldau und Wallachei wieder eingesetzt, und seine völlige Unabhängigkeit nicht von allen Mächten anerkannt und gewährleistet sey, sich nicht dazu verstehen, irgend einen Theil der Länder wieder heraus zu geben, welche das Waffenglück in seine Gewalt gebracht habe

oder noch bringen werde." So sahe sich also Preußen plötzlich zum Pfandstück für die Unverletzlichkeit eines barbarischen Reiches herabgewürdigt, dessen Daseyn es vor noch nicht zwei Jahrzehnden durch seinen Zwischentritt vom drohenden Untergange gerettet hatte. Und diese, zu gleichen Theilen aus alter Cabinetts- und neuer Revolutionsweisheit zusammengesetzte Irrsinnsrede war nur die Einleitung des noch größern Wahnwitzes, der wenige Tage nachher, am 21. November, in dem nach Berlin genannten Blokadedecret gegen England, sich aussprach. Da England allein das von allen gesitteten Nationen anerkannte Völkerrecht nicht beobachte, und alle Unterthanen eines feindlichen Staats, die sich auf Schiffen jedweder Art befänden, als Kriegsgefangene behandele; da es das Eroberungsrecht auf Handelsgüter und Privateigenthum ausdehne, das Blokaderecht auch gegen nicht befestigte Handelsstädte und Häfen, gegen Flußmündungen und ganze Küsten ausübe; so solle zur Wiedervergeltung Handel und Verkehr mit den Britannischen Inseln auf das strengste verboten, alle Englischen Unterthanen jedes Standes, die in irgend einem, von Französischen Truppen besetzten Lande angetroffen würden, kriegsgefangen, alle Englischen Kaufgüter und sonstiges Eigenthum jeder Art, so wie alle aus Englischen Fabriken und Colonien herrührende Waaren gute Prisen, alle Fahrzeuge, die geraden Weges aus England oder dessen Colonien herkämen, oder dort gewesen seyen, beim Einlaufen in irgend einen Hafen, verfallen seyn. In den erläuternden Berichten, womit Talleyrand die schwarzen Traumgeister seines Meisters dem knechtischen Senate als Genien des Volksglücks empfahl, ward als unveränderlicher Grundsatz des Kaisers wiederholt, daß weder Berlin noch Warschau, noch irgend eine eroberte Provinz eher geräumt werden sollte, als bis die Spa-

nischen, Holländischen und Französischen Colonien zurückgegeben, die Grundlagen der Ottomanischen Pforte befestigt, und die vollkommene Unabhängigkeit dieses großen Reichs, an der seinem Volke alles gelegen sey, unwiderruflich festgesetzt sey. Diese außerordentliche Zärtlichkeit für die Türken, auch in ihrer augenfälligen Erheuchelung ein schlagender Beweis, wie fest Der, welcher sich nachmals für den Märtyrer der Ideen des neuen Weltalters ausgegeben hat, in den Gespinnsten des alten Jahrhunderts befangen war, erhielt wenige Tage darauf einen abermaligen Beleg in der Besitznahme der beiden Herzogthümer Mecklenburg, an deren Fürsten vom Französischen Residenten Bourienne erklärt ward: „Man nehme ihnen ihr Land zum Besten der Ottomanischen Pforte, und ihr Schicksal, wie das ihrer Unterthanen, solle von dem Verfahren Rußlands gegen die Moldau und Wallachei abhängig seyn."

Während dergestalt Napoleon durch seine Worte dem bessern Weltgeiste der neuen Zeit und dem Europäischen Volksgefühl, durch die Handlungen seiner Politik den ersten Grundsätzen des Rechts und des Menschenverstandes Hohn sprach, und nach einer rückwirkenden, den Decreten von Berlin beigelegten Kraft in den Hansestädten, in Leipzig und an anderen Handelsorten des von ihm beschützten Deutschlands, alle bereits in das Eigenthum der Deutschen Kaufleute übergegangenen Waaren Englischen Ursprungs aufsuchen, und zum Besten des Französischen Fiscus wegnehmen ließ, verwarf König Friedrich Wilhelm in seinem Hauptquartier Ortelsburg den Waffenstillstand, den Duroc ihm überbrachte, dessen Annahme aber Napoleons Maßregeln und Erklärungen zur Unmöglichkeit machten. Diese Verwerfung ließ er von einer offenen Darstellung der von ihm für den Frieden gethanen, durch Napoleons Wortbruch

vereitelten Schritte begleiten, die in ihrer Mäßigung, durch die Macht der Wahrheit, den Uebermüthigen stärker als aller Ingrimm der Partheischriften verklagt. Zugleich ermahnte er sein Volk zur Standhaftigkeit, und gab ihm die Versicherung, daß der mächtige und großmüthige Alexander mit seiner ganzen Macht zur Erhaltung Preußens aufgestanden sey, das in diesem großen Kampfe fortan nur einerlei Interesse mit Rußland haben werde. In der That war nunmehr, von allen Freundschaftsverhältnissen abgesehen, das letztere Reich selbst in die gebieterische Nothwendigkeit eingetreten, den Krieg, der die eigenen Gränzen bedrohte, nicht mehr als Hülfsmacht für einen Bundesgenossen, sondern als Hauptmacht für das eigene Daseyn zu führen. Die Furchtbarkeit des Angreifers verdoppelte sich durch die Hülfsmittel aller Art, die er in den eroberten Preußischen Ländern vorfand oder erpreßte. Nicht nur war unermeßliche Kriegsbeute an Rossen, Waffen, Geschützen, Geld-, Mund- und Kleidervorräthen theils auf den Schlachtfeldern genommen, theils in den eroberten Festungen vorgefunden worden; auch die Bewohner der besetzten oder eroberten Städte und Länder, selbst derer, die mit Freundschaftsversicherungen überschüttet wurden, mußten Scheuern und Fässer zum Unterhalte der Französischen Krieger und Heerführer offen halten, und obendrein ihr Gut und Leben durch Kriegssteuern zu Hunderten von Millionen auslösen, und dies von demselben Manne, der in seinen gegen das Englische Seerecht geschleuderten Drohbriefen und Wuthreden, die Ausdehnung des Krieges auf das Privatvermögen unaufhörlich für den Gipfel der bösartigsten Verrücktheit erklärte.

Aber nicht bloß mit den Staatskräften des eroberten Preußens waffnete sich Napoleon zur Fortführung des Krieges; auch die Begeisterung der Freiheit, die

längst aus den kriegs- und beutelustigen Legionen entwichen war, setzte er für seinen Dienst auf's Neue in's Leben, indem er die Volkskraft einer ganzen streitbaren Nation durch täuschende Locktöne, die denen der ersten Revolutionsjahre glichen, zu den Fahnen seiner unumschränkten Gewaltherrschaft rief, und die ihm verhaßten Ideen: „Vaterland und Freiheit," als Mittel für die Zwecke seiner Politik zu gebrauchen oder zu mißbrauchen verstand.

Es ging nun in's zwölfte Jahr, daß unglückliche Verhängnisse dem Ueberreste des Polnischen Reichs seinen selbständigen Namen geraubt, und einen Theil desselben der Preußischen Monarchie einverleibt hatten. Wer bei diesem Ereignisse das Meiste verschuldet, und wie die Partheisucht der Polnischen Großen zum Verderben ihres Vaterlandes weit mehr gewirkt, als der Eigennutz der Cabinette, über die sie am härtesten klagen, das kann hier glücklicher Weise ununtersucht bleiben. Aber welche Ansicht man auch über die Rechtlichkeit und die Weisheit der Rathschläge, die bei Polens Theilung obgewaltet hatten, hegen mochte; die Thatsache war unbestreitbar, daß das Preußische Polen nicht als ein unterjochtes Land, sondern als ein gleich berechtigtes Glied des Gesammtkörpers der Monarchie behandelt, ja mit dem Marke der anderen Provinzen aufgefüttert ward, und daß das Volk desselben die Erlangung unbedingter Theilnahme am Preußischen Staatsbürgerthum nicht zu beklagen hatte, wenn anders Freiheit, Wohlstand und Bildung ein guter Tausch sind gegen Knechtschaft, Elend und Rohheit. Der höhere Standpunkt, welchem die Erlöschung des eingebornen Staatsthums als ein nationales Unglück erscheint, galt weder für den Polnischen Bauer, dem vormals der Staat nur durch die Peitsche fühlbar geworden war, noch für die Polnischen Großen,

die seit Jahrhunderten ihre Stimmen und ihre Ränke dem Auslande verkauft hatten; am wenigsten mochte auf denselben der Französische Herrscher sich stellen, der so viele Millionen Deutsche und Italiener, ohne einen andern Rechtstitel als den der Gewalt und des politischen Vortheils, an Frankreichs Rechte, Gesetze und Sprache gefesselt hatte, und nicht dulden wollte, daß dieselben eine Erinnerung ihres angebornen Volksthums im treuen Herzen bewahrten *). Aber das, was er selbst an den ersten Geschichtsvölkern Europa's, an den Deutschen und Italienern, verübte, erklärte er für unleidlichen Mißbrauch der Macht, in so fern es von seinen Gegnern an Polen geübt ward. Daher ward der Plan mehrerer Polnischer von Adel, die seit Jahren im Französischen Solddienste Europa durchzogen und es unterjochen geholfen, ihre Landsleute gegen die Krone Preußen in Aufstand zu bringen, gut geheißen, und ein hochfahrender Aufruf, den Einer derselben, Namens Dombrowski, am 3. November in Berlin erließ, erhielt Gewicht durch das rasche Einrücken der Franzosen unter Davousts Führung in Posen. Dieser General beging die Schändlichkeit, zwei Preußische Beamte, welche Befehlen ihrer Behörden über Recrutenaushebung und Geldversendung Genüge leisten wollten, erschießen zu lassen, während die Polen selbst, obwol durch den plötzlichen Zustrom vaterländischer Gefühle und Bilder berauscht, sich begnügten, die Behörden aufzulösen, und die Staats-

*) „Als im Jahre 1811 in Cleve, bei Anwesenheit Napoleons und seiner Oesterreichischen Gemahlin, der Kaiserin, neben einem Französischen Gedichte, auch mehrere Deutsche Verse überreicht werden sollten, verwarf der Präfect die letzteren, und ließ sie nicht vor die Augen der Gebieterin kommen, um uns dadurch auf den längst bekannten Ausspruch seines Herrn und Meisters über uns Clever „Ils sont François" zurückzuführen, gerade als wenn sich der hingegebene Deutsche auch seine Nationalität wie einen Rock ausziehen ließe." — Ueber Cleve. Frankfurt 1823.

diener Deutscher Herkunft ihrer Aemter zu entlassen *); ein Gegensatz, der das minder gebildete, obendrein erbitterte und bethörte Volk gegen die angeblich hochgebildeten Vertheidiger der Staaten- und Völkerrechte in ein günstiges Licht stellt. Welche Ungerechtigkeiten Jenes in seiner Verblendung begangen haben mag; wenigstens fallen ihm keine Frevel der revolutionären Wuth und des noch widrigern Buonapartisch-Davoustischen Terrorismus zur Last. Und doch war der Eifer, welchen die von Napoleon verheißene Selbständigkeit in der Brust der Polen entzündet hatte, der Fiebergluth ähnlich, und als der Befreier selbst in Posen und bald in Warschau erschien, und überall die dem Ohr der Begeisterten wohlklingenden Töne von dem Fall und dem Aufbau ihrer alten Herrlichkeit erklingen ließ, ergriff ordentlicher Wahnsinn die Gemüther. Die Männer des Adels eilten mit Rossen und Waffen zu einer von Dombrowski zusammengerufenen Conföderation herbei, und verpflichteten sich durch feierliche Eidschwüre, aus Dankbarkeit gegen Napoleon, ihm allenthalben zu folgen und Leben und Vermögen darzubringen, wohin immer seine siegreichen

*) Die Hinrichtung der beiden Beamten gab Anlaß zu folgender Scene: Der Sohn des Einen kommt, sein Unglück nicht ahnend, aus der Schule, und eilt, von kindlicher Neugier getrieben, einem Volkshaufen zu, der sich um die Hauptwache versammelt hat. Plötzlich erblickt er den Leichnam seines eben erschossenen Vaters, und stürzt besinnungslos auf ihn nieder. Siehe das Werk: Die ehemaligen Beamten des abgetretenen Preußischen Antheils von Polen, ihre Zahl, Geschichte, Lage und Rechte, geschildert von einem ihrer Unglücksgefährten. Gleiwitz, Natibor und Hamburg. S. 46. — Wenn in einem Buche von der Bestimmung des genannten nur der eine dieser Märtyrer der Pflicht, der Bürgermeister Duffert aus Obryzka, genannt ist, darf man sich natürlich nicht wundern, daß die höhere Geschichtschreibung derselben gar nicht gedenkt; denn diese hat sich, unter dem Einflusse des Französischen Zeitgeistes, aus Ueberschätzung schimmernder Staats-, Kriegs- und Schriftstellergrößen, nur allzu kalt und gleichgültig gegen die Größen und Leiden der Menschheit gestimmt.

Waffen rufen würden, entweder um gerechte Rache an seinen Feinden zu nehmen, oder um das Vaterland zu erlösen. Die Weiber gaben ihr Geschmeide und Gold, ja Einige, sonst nicht niedrigdenkende, achteten es für gering, sich oder ihre Töchter dem Abgott oder dessen obersten Dienern in die Arme zu liefern, um nur das zuweilen drohende Erkalten seiner Gnade gegen ihr Vaterland zu verhüten. Das Alles ward bei einem eiteln und schimmersüchtigen Volke durch die Macht angemeßner Worte und durch die Aussicht zusagender Formen bewirkt; ein Zauber, den Preußen verkannt, oder durch wirkliche Wohlthaten entbehrlich zu machen geglaubt hatte.

Der Kampf zwischen dem Französischen und Russisch-Preußischen Heere (denn der König hatte in Preußen gegen 40,000 Mann alter und neu geworbener Truppen zusammengebracht) hatte inzwischen mit einer Reihe Gefechte begonnen, die sich am 26. December mit der mörderischen Schlacht bei Pultusk, am rechten Ufer der Narew, endigten. Die Russen behaupteten, nach wiederholten Angriffen des Feindes, das Schlachtfeld, und zum ersten Male in diesem unseligen Kriege ward Preußens König und Volk durch Siegesbothschaft erfreut; nachher aber wurden die Sieger, entweder durch den Zwiespalt der Generale Buxhöwden und Bennigsen, oder durch Mangel an Unterhalt, zum Rückzuge nach ihren Gränzen veranlaßt, und die Freude in Königsberg verwandelte sich in neue Betrübniß. Der Eintritt des neuen Jahres 1807 erfolgte unter einer Waffenruhe von einigen Wochen, bis die erneuerten Versuche Bennigsens, der nunmehr einziger Oberbefehlshaber war, an der untern Weichsel vorzudringen und sich mit Danzig und Graudenz in Verbindung zu setzen, die sechstägige Schlacht von Eylau herbeiführten. In derselben floß, vornehmlich am 7. und 8. Februar, das Blut in Strö-

men; aber auch diesmal für die Sache, welche allen Besseren die gute heißen mußte, erfolglos. Denn obwol der rechte Flügel des Russischen Heeres durch rechtzeitige Ankunft und tapfern Beistand eines Preußischen Heerhaufens unter Lestocq in den Stand gesetzt ward, den geworfenen linken Flügel und die durchbrochene Mitte herzustellen und dem Feinde den Sieg zu entreißen, so räumte doch Bennigsen in der, auf den letzten Schlachttag folgenden Nacht das blutige Feld, das wol an 11,000 Russen und an 30,000 Franzosen todt oder verwundet bedeckten, und zog sich nach Königsberg, mehr den Schein, als Ehre oder Nutzen des Sieges, dem Gegner überlassend. Denn auch dieser, nachdem er in gewohnter Weise Triumphskunde nach seiner Hauptstadt gesendet, zog sich hinter die Passarge, und eine Waffenruhe von mehreren Monden trat ein. Napoleon nahm seinen Aufenthalt zu Osterode, später auf dem Schlosse Finkenstein; der König befand sich mit seiner Familie zu Memel, der östlichsten Gränzstadt seines Reichs. Hier, wo am 28. Januar der förmliche Friede Preußens mit England unter der Hauptbedingung, daß Jenes auf Hannover verzichte, abgeschlossen worden war, erschien nun auch ein Friedensbothe Napoleons in der Person des Generals Bertrand, freigebig mit Versprechungen, um den König zu einem Einzelfrieden zu bewegen, und dadurch von Rußland zu trennen. „Ich wünsche, schrieb der Französische Kaiser, dem Unglücke Ihrer Familie eine Gränze zu setzen, und die Preußische Monarchie, deren Zwischenlage zur Ruhe Europa's nothwendig ist, auf das schleunigste wieder herzustellen. Ich wünsche den Frieden mit Rußland. Der Friede mit England ist eben so nothwendig für alle Nationen, und ich werde keine Schwierigkeit machen, einen Minister nach Memel zu schicken, um an einem Congresse zwischen Frankreich,

England, Rußland, Preußen und der Türkei Theil zu nehmen. Aber Ew. Majestät werden einsehen, was auch die Erfahrung vergangener Zeiten bewiesen hat, daß ein solcher Congreß leicht mehrere Jahre dauern könnte; der Westphälische dauerte, wie ich glaube, achtzehn Jahre. Diese Ausdehnung verträgt sich nicht mit der gegenwärtigen Lage Preußens. Ich halte also dafür, Ew. Majestät lassen mich bald erfahren, daß Sie die einfachste und schnellste Parthie, welche dem Wohl Ihres Volkes die angemessenste ist, ergriffen haben. — Ich würde vor mir selbst erschrecken, wenn ich Schuld an so vielem Blutvergießen wäre. Aber was kann ich thun *)?" Damals hätte Napoleon auch die Polen, auf welche er während seines Aufenthalts in Finkenstein sehr übel zu sprechen war, weil sie mit den größten Anstrengungen ihres Eifers seinen Foderungen nicht Genüge leisten konnten, allen schönen Redensarten zum Trotze, ihrem Schicksal überlassen, hätte er den König dahin bringen können, sich von seinem Bundesgenossen loszureißen. Aber König Friedrich Wilhelm widerstand diesen Lockungen um so ruhmvoller, je weniger das Mißgeschick ermüdete, seine Standhaftigkeit auf die härtesten Proben zu stellen.

Im Laufe dieses traurigen Winters bemächtigte sich nämlich der Feind auch Schlesiens, durch dessen Erwerbung einst Friedrich die Europäische Bedeutsamkeit Preußens gegründet hatte, und dessen Kräfte jetzt in die Wagschale des Krieges, der an der Passarge und Weichsel

*) Dieses und noch ein anderes Schreiben Napoleons an den König findet sich unter den Beilagen zu dem Werke: Historisches Gemählde der letzten Regierungsjahre des gewesenen Königs Gustav IV Adolfs. Aus dem Schwedischen. Hamburg 1810. Auch Herr Schoell hat dieselben in seine *Histoire des traités etc. Tom. VIII, p.* 405. 412. aufgenommen, ohne jedoch ihre Aechtheit verbürgen zu wollen.

geführt ward, ein großes Gewicht zu Preußens Vortheil gelegt haben würden, wäre ein zweckmäßiger Gebrauch davon gemacht worden. Indem Napoleon diese Provinz bei seinem raschen Zuge nach Polen seitwärts liegen ließ, hatte er der Macht, die in derselben sich sammeln konnte, seinen Rücken Preis gegeben; denn das Heer, welches er mit dem Geschäft, diese Gefahr abzuwenden und Schlesien zu einem Stützpunkte für mögliche Nothfälle in Preußen und Polen zu machen, beauftragte, war weder im Rufe großer Kriegsthaten: — es bestand aus den von Baiern und Würtembergern gestellten Rheinbundscontingenten; — noch sehr zahlreich, am wenigsten furchtbar durch seinen Oberanführer Hieronymus Buonaparte, des Kaisers jüngsten Bruder, der vor Kurzem zur kaiserlichen Hoheit und zugleich vom Schiffslieutenant zum Feldherrn befördert worden war, dem jedoch ein General aus der Revolutionsschule, der ehemalige Jakobiner Vandamme, zur Seite stand. In Friedrichs Tagen hätte das Preußische Selbstgefühl dieses Heerhaufens gespottet; jetzt aber bahnte die Muthlosigkeit Derer, welchen das Wohl des Landes anvertraut war, diesen unerprobten Schaaren selber den Weg. Eine Kette von Festungen (Glogau, Breslau, Brieg und Kosel) hütete den Lauf der Oder; eine zweite (Glaz, Neisse und Schweidnitz), deckte die gebirgigen Theile des Landes, das an Ausdehnung und Volkszahl den neuen Königreichen gleich kam, und eines derselben (Würtemberg) um mehr als das Doppelte übertraf. Dabei fehlte es weder an Geld noch Waffen; das spätere Erscheinen des Feindes hatte Erholung vom ersten Schrecken und hinreichende Versorgung und Umpfählung der Festungen verstattet; große Haufen alter Krieger waren aus der Gefangenschaft nach diesen Gränzen entronnen; ein noch größerer Haufen Jüngerer, auf des Königs Befehl aus-

gehoben um das in Ostpreußen zu bildende Heer zu verstärken, wurde durch den Aufstand der Polen im Marsche gehemmt, und konnte nun zur Vertheidigung des Vaterlandes gebraucht werden. Dazu war auch in den Bewohnern dieses Landes gerade diejenige Sinnesart vorhanden, welche tüchtigen Führern große Vertheidigungsmaßregeln erleichtert hätte; in dem Landvolke Gewohnheit des einfachen Gehorsams; in den Bürgern der größeren Städte, wie sehr das Verwaltungswesen sie herabgedrückt hatte, ein Ueberrest altdeutscher, bürgerthümlicher Gesinnungen und eine Denkungsart, der die Französischen Formen eben so schwer begreiflich, als die Französischen Ansprüche an das Vermögen unerschwinglich schienen; in dem ganzen Volksstamme, neben sehr mäßigem Gemüthsfeuer und scheinbarer Schüchternheit, doch die größte Bereitwilligkeit, jedweder höhern Anordnung unverzagt mit Blut und Leben Folge zu leisten, und ein Maß von Kriegsmuth und Tüchtigkeit, das die schwierigsten Wagstücke zu unternehmen verstattet. Aber Diejenigen, welche sich dieser Elemente der Rettung bemächtigen sollten, waren hier, wie anderwärts, von dem Geiste, oder vielmehr dem Ungeiste einer Schlaffheit ergriffen, die an aller Rettung verzweifelte. Der Minister, Graf von Hoym, seit sechs und dreißig Jahren mit der Vollmacht eines völligen Vicekönigs, wie sonst nirgend ein Preußischer Minister, Verwalter der Provinz, glaubte in dem Augenblicke der Gefahr, wo er seinen, im langen Glück von Anderen nicht selten bezweifelten Beruf zur Statthalterschaft durch selbständige Entschlüsse und umfassende Anordnungen rechtfertigen konnte, thätige Bemengung mit dem Kriegswesen sey seines Amts nicht, und überließ Alles den Befehlshabern der Truppen. Unter diesen war der aus Warschau nach Breslau versetzte Gouverneur, General von Thiele, an sich kein

ausgezeichneter Mann, obendrein im Lande neu, und der mit Bereisung und Vertheidigung der Schlesischen Festungen besonders beauftragte Ingenieurgeneral Lindner quoll von Geringschätzung des eigenen Staats und Ueberschätzung des Feindes dergestalt über, daß er Widerstand als Thorheit belächelte, und überall Ergebung je eher je besser als einzig zweckdienliche Rettungsmaßregel anrieth, sorglos sogar um den Schein der Verrätherei, in den er bei allen Denen fallen mußte, welche die Wirkungen des Bewunderungsrausches nicht zu beurtheilen wußten, den Buonaparte's Großthaten, durch den Gegensatz der einheimischen Mißgriffe gesteigert, in regsamen Geistern ohne festen Kern und nachhaltige Vaterlandswärme, hervorbringen mußten. Ein Mann aus der Nation, Graf Erdmann von Pückler, dem wenigstens diese Wärme nicht fehlte, trat mit Vorschlägen zur Versammlung einer Landwehr, zur neuen Ausrüstung der älteren Krieger und Heranziehung der königlichen Förster und herrschaftlichen Jäger auf, und bewirkte auch einen Befehl des Königs an den Minister zur Ausführung desselben. Aber als nun Hoym die Sache mit ihren Schwierigkeiten dem Rathgeber, den er für unberufen hielt, zuschob, fand dieser, der keine Vollmacht und keine anderen Mittel der Wirksamkeit, als solche, welche Jener ihm zu leihen geneigt war, in Händen hatte, so unübersteigliche Hindernisse auf seinem Wege, daß er es vorzog, sich durch Selbstmord der bevorstehenden Beschämung verunglückter Planmacherei zu überheben. Auch der Fürst Ferdinand von Anhalt-Pleß, den der König gegen Ende Novembers zum General-Gouverneur von Schlesien ernannte, besaß die durchgreifende Kraft nicht, den Sinn des Volks und die Mittel des Landes in's Leben zu setzen, und die Einwendungen nieder zu schlagen, welche muthlose Beschränktheit und schwerfällige Förmlichkeit gegen jede außerordentliche Maßregel erhoben; denn ein ruhiges, regelrechtes Staatsleben bringt die Menschen nur allzu leicht in das bequeme und sichere Gleis der Gewohnheit, in welchem sich die für die Straßen der Gefahr erfoderlichen Eigenschaften verlernen. So geschah es denn, daß die Wirksamkeit des Fürsten sich auf einen kleinen, wenig glücklichen Streifkrieg beschränkte; daß Glogau, Brieg, Schweidnitz schimpflich übergeben wurden; daß der Gouverneur von Breslau, nach vierwöchentlicher mattherziger Vertheidigung, die selbst nur deshalb so lange währte, weil der größte Theil der Bürger sich entschieden und laut gegen eine schon früher beabsichtigte Capitulation erklärte *), der Ueberzeugung aller Kriegsmuthigen entgegen, die Thore öffnete; und daß auch der Befehlshaber von Neisse, welcher pflichtgetreuer länger ausharrte, bei zögerndem Entsatz sich ergeben mußte. Nur Kosel, Silberberg und Glaz behaupteten sich bis zu Ende des Krieges gegen die Waffen des Feindes, der das ganze Land außerhalb ihrer Mauern im Gehorsam hielt.

Gleichen, oder noch größern Ruhm erwarben zu derselben Zeit Colberg in Pommern und Graudenz in Westpreußen; in Jenem ward vornehmlich durch die kräftige Vaterlandsliebe eines alten Bürgers, Joachim Nettelbeck, die Schlaffheit des unfähigen Commandanten so lange an der Uebergabe gehindert, bis der Oberst Gneisenau, vom Könige gesendet, die Vertheidigung übernahm, und durch sie zuerst seinen großen Beruf bekun-

*) Von dem guten Benehmen der Breslauischen Bürger, im Gegensatze gegen die Ergebungslust der Kriegsbefehlshaber, zeugt am unverdächtigsten der Aufsatz eines Preußischen Officiers über diese Belagerung, in der Minerva von 1807, Juli. S. 82 und 83. „Das Benehmen der Bürger von Breslau während dieser Belagerung verdient, daß der König von Preußen gehörig davon unterrichtet werde, damit er in Zukunft die erste Perle seiner Krone kennen lerne."

dete, den geistigern und dabei mildern und menschlichern Kriegssinn, von dem die Wiedererhebung Preußens ausgehen sollte, vorbereiten und fördern zu helfen. In Graudenz aber erhielt der alte General Courbiere durch standhafte Beharrlichkeit auch die Ehre der altpreußischen Schule aufrecht. Als die Belagerer ihn endlich durch die Nachricht zur Ergebung bestimmen wollten, daß der König seine Staaten verlassen habe, und daß es kein Königreich Preußen mehr gebe, erwiederte er das von der Geschichte aufzubewahrende Wort: „Nun gut, so bin Ich König von Graudenz!" Auch in Danzig ward, von dem Feldmarschall von Kalkreuth, eine funfzigtägige Gegenwehr geleistet, die zuletzt freilich, als der Russische Feldherr in unbegreiflicher Ruhe dem Nothstande dieser wichtigen Stadt zuschaute, durch Ergebung, doch ehrenvolle, endigen mußte.

Auf diesen Belagerungskrieg beschränkten sich in den Monathen März, April und Mai 1807 die Waffenthaten der zahllosen, aus Osten und Westen herbeigerufenen Heermassen. Unterdeß hatte sich Kaiser Alexander in Memel eingefunden, wo er sieben Jahre vorher, in glücklicheren Tagen, Friedrich Wilhelm und dessen Gemahlin das erste Mal gesehen hatte, und begab sich bald darauf mit dem Könige nach Bartenstein in die Mitte der Cantonirungen. Hier war es, wo sich beide Monarchen, vereinigt durch alte Freundschaft, noch fester verbanden, und ihre Wünsche für die Befreiung Europa's und ihre Absichten im Falle eines glücklichen Erfolges in einen Vertrag zusammen fassen ließen, der am 25. April Preußischer Seits von Hardenberg (Haugwitz war im Januar vom politischen Schauplatze abgetreten) und Russischer Seits von Budberg unterzeichnet ward *).

*) Diese wichtige Urkunde steht im 9ten Bande der *Histoire des traités, par Koch et Schoell.* S. 130.

Gemeinschaftliche, nicht zu erschütternde Fortführung des Krieges bis zu Preußens gänzlicher Wiederherstellung, Aufhebung des Rheinbundes, Leitung der Deutschen Angelegenheiten durch ein festes Bündniß Preußens und Oesterreichs, Anordnung der Europäischen Verhältnisse auf den Fuß des ruhigen unwandelbaren Besitzes, Einladung aller von Frankreich noch nicht unterjochten Mächte, namentlich Oesterreichs, Englands, Schwedens und Dänemarks zur Theilnahme und Mitwirkung, — dies waren die wesentlichen Punkte eines Vertrages, der durch baldiges Mißgeschick in vieljähriges Dunkel gestoßen ward, seinem Wesen nach aber endlich doch Grundlage der gegenwärtigen Gestaltung Europa's geworden ist. Mit Schweden war, wenige Tage vorher (am 20. April), eine Uebereinkunft geschlossen worden, vermöge deren 12,000 Preußen nach Stralsund geschickt werden, und vereint mit den dort versammelten Schweden unter dem Befehl Gustav Adolfs gegen die Franzosen kämpfen sollten. Dagegen ward Oesterreich, dessen Beitritt in diesem verhängnißvollen Augenblicke Entscheidung gebracht haben würde, durch Frankreichs freundliche Worte und eigene Bedenklichkeiten in der unfruchtbaren Rolle des Vermittlers festgehalten, ungeachtet die fortwährende, vertragswidrige Besetzung der Festung Braunau das beste Recht zur Erneuerung des Krieges darbot. Eine ansehnliche Heerversammlung in Galizien zeigte, daß das Cabinett die Wichtigkeit des Moments kannte, und der Auffoderung, die Ketten von Preßburg zu brechen, nur ungern und gegen die bessere Ueberzeugung widerstand. Und als es sich endlich doch entschloß, und den General Stutterheim mit der Vollmacht zum Abschluß eines Vertheidigungsbundes in das Hauptquartier der beiden Monarchen sandte, da geschah in der Zwischenzeit der unglückliche Schlag, der mit dem Ver-

trage von Bartenstein auf lange Zeit alle Hoffnungen Preußens zertrümmerte, und Europa einer aussichtslosen Knechtschaft unterwarf.

Nachdem der Russische Oberfeldherr Danzigs Fall am 24. Mai abgewartet, ließ er das Heer am 4. Juni, in einem Zeitpunkte, wo längeres Zögern Oesterreichs Entschließungen Raum gegeben haben würde, aus seiner Stellung zwischen der Alle und dem Pregel aufbrechen, um nach mehrtägigen Märschen und einem unglücklichen Treffen bei Heilsberg in dieselbe zurückgetrieben, und dann, am 14. Juni, mit geschwächten Streitkräften bei dem Städtchen Friedland zu einer Schlacht genöthigt zu werden, die er entscheidend verlor. Der Rückzug der Russen über Wehlau und Tilsit bis hinter den Memel oder Niemen, den Gränzfluß, welcher Preußen von Rußland scheidet, und die Räumung Königsbergs waren die erste Folge derselben; die zweite, unerwartetere, war der Friede von Tilsit. Kaiser Alexander, die Schwächung seines Heeres und die Unvorbereitung seines Reiches auf feindlichen Angriff erwägend, überdies, im Schmerzgefühl über die Unfälle der Seinen, durch Englands Unthätigkeit und Oesterreichs Zuschauen tief gekränkt, beschloß, dem blutigen Spiele ein Ende zu machen, und sandte einen Antrag auf Waffenruhe in das Französische Lager. Napoleon, welcher alsbald erkannte, daß er jetzt noch Größeres als eine Schlacht, daß er das Herz des Gegners gewinnen könne, wies diese Auffoderung nicht zurück, und am 21. Juni ward der Stillstand mit den Russen, am 25sten mit den Preußen geschlossen. An dem letztern Tage kamen die beiden Kaiser in der Mitte des Flusses Memel auf einem Floße unter einem Zeltdache zusammen; am Tage darauf zum zweiten Male, unter Theilnahme des Königs von Preußen. Hier foderte und erhielt Napoleon die Entlassung der

Minister Budberg und Hardenberg. An ihre Stelle traten Kurakin und Goltz. Der Vertrag von Bartenstein sank in lange Vergessenheit. Nach dieser Einleitung, die an der Herstellung des Friedens nicht zweifeln ließ, ward die Stadt Tilsit für neutral erklärt und gemeinschaftlich von Abtheilungen Preußischer, Russischer und Französischer Garde besetzt, um Stätte der Friedenshandlung und, während derselben, Wohnsitz der drei Herrscher zu seyn. Alexander und Napoleon erschienen hier auf dem Fuße großer Vertraulichkeit mit einander. Damals hat König Friedrich Wilhelm, eingedenk der Königspflicht, um seines Volkes willen, die schmerzlichsten Empfindungen überwältigt, und durch seine Gegenwart dem Sieger Rücksichten abgenöthigt, welche dieser, nach eigenem Geständniß, ohne dieselbe nicht genommen haben würde, dem Bundesgenossen aber die Erinnerung alter Treue stark erhalten gegen die auflösende Wärme neuer Befreundung mit dem Geistes- und Glückeszauber eines verführerischen Feindes. Am 5. Juli erschien in Tilsit auch die Königin Luise von Preußen, deren deshalb erst an dieser Stelle Erwähnung geschieht, weil sie sich bis dahin darauf beschränkt hatte, der wohlthätige Schutzgeist ihres Hauses im engen Familienkreise zu seyn. Nun aber betrat sie den Schauplatz der Staatskünste, um den düstern Unstern ihres Volkes durch den milden Gegenstrahl ihrer reinen Seele zu brechen, und in die herbe, erzwungene Versöhnung des königlichen Gemahls mit dem Gebieter der Zeit, gegenseitiges Vertrauen und Möglichkeit des Bestehens zu bringen. Napoleon ließ es nicht an Ehrenerweisungen fehlen; aber die Absicht der Königin ward nicht erreicht, weil der, welcher bei dem Ausbruche des Krieges und noch vor wenigen Monathen so freigebig mit freundschaftlichen Betheuerungen gegen den König gewesen war, — der so

oft in seinen Briefen und Staatsschriften von der natürlichen Bundesgenossenschaft Preußens und Frankreichs geredet hatte, auf einmal alle Fäden seines Netzes auf Preußens äußerste Schwächung, oder vielmehr auf dessen politische Vernichtung zusammen laufen ließ. „Was für Schritte ich gethan habe, schrieb die bekümmerte Fürstin bald darauf an ihre Schwester nach Teplitz, um Preußens Schicksal zu mildern, und wie wenig sie mir gelungen sind, das weiß die Welt; aber ich war sie als liebende Gattin dem Könige, als zärtliche Mutter meinen Kindern, als Königin meinem Volke schuldig." Vornehmlich hatte sie sich um Magdeburgs Zurückgabe Mühe gegeben, nicht ahnend, daß noch vor Ablauf des Jahrzehends das Schwert rühmlicher wiedergewonnen haben würde, was jetzt der Unersättliche ihren Bitten versagte. Von den Worten aber, welche sie zu Napoleon gesprochen hat, ist eines, das zur öffentlichen Kenntniß gelangt ist, von der Geschichte aufzunehmen, weil es kurz und treffend, wie Worte geistvoller Frauen oft, den Anfang des ganzen, in diesem Kriege begriffenen Geschichtsverhältnisses, und seherisch zugleich den Ausgang, den ihr leibliches Auge hienieden nicht sehen sollte, umfaßt. „Es war Preußen erlaubt, — erwiederte sie dem Kaiser auf die unzarte Bemerkung, daß das Mißverhältniß der Macht Preußens und Frankreichs die Idee dieses Krieges in der Brust des Königs hätte ersticken sollen — es war uns erlaubt, durch den Ruhm Friedrichs über unsere Machtmittel uns zu täuschen, angenommen, daß wir uns getäuscht haben!" — Aber Napoleon verkannte auch diesmal, wie oft, die Stimme des bessern Genius, der jetzt zu ihm durch die Königin sprach, und in der Besorgniß, durch die Achtung, die ihm die hochherzige Fürstin wider seinen Willen abgewann, zu einiger Milderung seiner unpolitischen Härte gegen Preußen

bestimmt zu werden, beschleunigte er den Abschluß des Friedens. Mit Rußland wurde derselbe am 7ten, mit Preußen am 9. Julius unterzeichnet. Die Hauptbedingung war, daß Frankreich alle auf dem linken Ufer der Elbe gelegenen Preußischen Länder, also alle Besitzungen in Westphalen, Franken, Niedersachsen mit Magdeburg und der Altmark, behielt, und auch von den östlichen nur die diesseitigen Marken, Pommern, Schlesien, ein Stück von Westpreußen mit Ermeland und Alt-Ostpreußen zurückgab, mit der ausdrücklichen Beifügung: es geschehe diese Rückgabe nur aus Achtung für den Kaiser von Rußland. So ward, dem Rathe Macchiavells zuwider *), den materiellen Verlusten des Gegners der Schmerz verletzter Staatsehre hinzugefügt, und in die Urkunde der Versöhnung selber die Bitterkeit unedlen Hohnes gelegt. Die Polnischen Länder, die bisher in Preußens Besitz gewesen waren, wurden unter dem Namen: „Herzogthum Warschau," als ein besonderer Staat eigener Verfassung an den König von Sachsen gegeben; Danzig mit seinem Gebiete ward zu einem unabhängigen Freistaate, dem Namen nach unter Preußischem und Sächsischem Schutze, der Wirklichkeit nach unter Französischer Herrschaft, ernannt; ein Theil von Neu-Ostpreußen, das Departement von Bialystock, ein Land von 100 Geviertmeilen, ließ Rußland sich selbst von dem Eigenthume des Bundesgenossen zutheilen. Dafür erkannte es die Könige von der Schöpfung Buonaparte's, Ludwig von Holland und Joseph von Neapel, den Rheinbund, und den Besitzstand der denselben bildenden Fürsten mit den dazu gehörigen Titeln, endlich den jüngsten Bruder Napoleons, Hieronymus, als König

---

*) *Discorsi, Libr. II*, 36. Il vilipendio e l'improperio genera odio contra à colloro che l'usano, senza alcuna loro utilità.

von Westphalen, an, dessen Staat aus allen von Preußen auf dem linken Elbufer abgetretenen Provinzen und aus anderen gegenwärtig in Frankreichs Händen befindlichen Ländern bestehen sollte. Rußland verpflichtete sich, alle Verfügungen, welche der Kaiser Napoleon hinsichtlich dieser Länder treffen würde, nach vorgängiger Bekanntmachung anzuerkennen. Unter den durch Napoleons Machtsprüche entsetzten Fürsten wurden nur die Herzoge von Mecklenburg, Oldenburg und Sachsen-Coburg wieder hergestellt, die beiden Ersteren mit der Last, Französische Besatzung an ihren Küsten zu unterhalten; die Häuser Hessen-Cassel, Nassau-Oranien und Braunschweig blieben ihres Erbes verlustig. Außerdem versprach Rußland, in dem Kriege, in welchen es inzwischen mit den Türken gerathen war, die Vermittelung Frankreichs anzunehmen, die besetzten Provinzen Moldau und Wallachei zu räumen, und gemeinschaftliche Sache mit Napoleon gegen England zu machen, wenn dasselbe in den Frieden, den beide Kaiser ihm antragen wollten, nicht willigen würde. Preußen hingegen mußte versprechen, sogleich alle seine Länder, ohne Ausnahme, der Schifffahrt und Handlung der Engländer zu verschließen, keine Absendung aus den Preußischen Häfen nach den Brittischen Inseln zu gestatten, auch kein von England oder seinen Kolonien kommendes Schiff zuzulassen. Außerdem versprach Rußland in geheimen Artikeln die Räumung der Feste und des Gebiets Cattaro und der Jonischen Inseln zu Gunsten Frankreichs; denn im August zogen die Russischen Truppen daselbst ab, und Französische traten an ihre Stelle.

Welche Beweggründe den Russischen Herrscher zur Annahme von Bedingungen bestimmt haben mögen, die von seinen früheren Erklärungen und den durch sie in Europa erregten Hoffnungen so weit abwichen, dies zu berichten, und Alexanders damaliges Verfahren gegen Preußen vollständig zu würdigen, muß dem künftigen Geschichtschreiber vorbehalten bleiben. Dieser wird auch zu beurtheilen vermögen, ob Alles, womit Napoleon seine Eitelkeit geschmeichelt sah, Erguß feuriger Hingebung an den Helden des Zeitalters, oder staatskluge Fügung in das Unvermeidliche war. Daß in diesem, wie in jedem andern Bundesverhältnisse, zuletzt die Rücksicht auf das eigene Reich und Volk dem Vortheile der Bundesgenossen vorgalt, war begreiflich, aber darum der Schmerz der Preußen nicht weniger groß.

König Friedrich Wilhelm der Dritte sah den Glanz seiner Krone erblichen und die Macht seines Reiches auf eine Stufe heruntergesunken, auf welcher sein großer Vorfahr, nach den Grundsätzen heidnischer Weltweisheit, nicht leben zu wollen erklärt hatte *); aber der Glaube, daß Denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, verleiht einen höhern Muth, als Epictets und Antonins Bücher, und die Zuversicht auf den höchsten Hort, welcher Trübsale sendet Denen, die er vollzubereiten beabsichtigt, bewährt in der Prüfung ihre aufrecht erhaltende Kraft. Zu diesem höhern Troste gesellte sich ein anderer, wehmüthigen aber auch erhebenden Gehalts, die lebendige Ueberzeugung von der unerschütterlichen Liebe des Preußischen Volks zu seinem Könige und Königshause, einer Liebe, die sich in den wiederhergestellten Ländern durch einstimmige Freude, in den abgetretenen durch eben so einstimmige Betrübniß an den Tag gab. Ein Abschied, den der König an die Provinzen jenseit

*) Sous le tyrannique pouvoir
De nouveaux monstres politiques,
De triumvirs ingrats, superbes, despotiques,
Vivre devient un crime, et mourir un devoir.
Epitre à d'Argens.

der Elbe, an die Einwohner Danzigs und der abgetretenen Theile des Netzdistricts erließ (mit Recht ward der Polen nicht gedacht), war der Ausdruck königlicher Gefühle, welcher in dieser Form noch niemals vernommen worden war, und bezeugte den Wenigen, die in der allgemeinen, durch Napoleons Kriegsgröße hervorgebrachten Bewunderung oder Betäubung noch Sinn für den höhern Entwickelungsgang der Menschheit behalten hatten, daß in Preußen, ungeachtet der materiellen Geschiedenheit der einzelnen Bestandtheile des Ganzen, ungeachtet der Unumschränktheit der Staatsgewalt und der Herbheit mancher älteren Formen, vermittelst des vorwaltenden Staatsgeistes natürlicher Rechtlichkeit, Freisinnigkeit und Menschlichkeit, ein eigenthümliches Band inniger Zuneigung zwischen dem Regenten und dem Volke bestand, dessen sich seit der patriarchalischen Traulichkeit des mittelaltrigen Fürsten- und Volkslebens kein neueres Staatsthum, am wenigsten das nach philosophisch-republikanischem Zuschnitt bestellte, und mit Napoleonisch-kaiserlichen Flittern verzierte, zu erfreuen gehabt hatte. Jener Abschied des Königs (am 24. Juli 1807 von Memel aus erlassen) lautete also: „Ihr kennt, geliebte Bewohner treuer Provinzen, Gebiete und Städte, Meine Gesinnungen und die Begebenheiten des letzten Jahres. Meine Waffen erlagen dem Unglück, die Anstrengungen des letzten Restes Meiner Armee waren vergebens! Zurückgedrängt an die äußerste Gränze des Reichs, und nachdem Mein mächtiger Bundesgenosse selbst sich zu Waffenstillstand und Frieden genöthigt gefühlt, blieb Mir nichts übrig, als dem Lande Ruhe nach der Noth des Krieges zu wünschen. Der Friede mußte so, wie ihn die Umstände geboten, abgeschlossen werden. Er legte Mir und Meinem Hause, er legte dem Lande selbst die schmerzlichsten Opfer auf. Was

Jahrhunderte und biedere Vorfahren, was Verträge, was Liebe und Vertrauen verbunden hatten, mußte getrennt werden. Meine und der Meinigen Bemühungen waren fruchtlos! Das Schicksal gebietet, der Vater scheidet von seinen Kindern; Ich entlasse Euch aller Unterthanenpflicht gegen Mich und Mein Haus. Unsere heißesten Wünsche begleiten Euch zu Eurem neuen Landesherrn; seyd ihm, was Ihr Mir waret! Euer Andenken kann kein Schicksal, keine Macht aus Meinem und der Meinigen Herzen vertilgen." Die Gefühle des Preußischen Volkes bei diesen Trennungsworten fanden sich treu dargestellt in der plattdeutschen Antwort an König Friedrich Wilhelm den Guten, womit die Niedersachsen dieselben erwiederten. „Das Herz wollte uns brechen, als wir Deinen Abschied lasen, und wir können uns noch heute nicht überreden, daß wir aufhören sollen, Deine treuen Unterthanen zu seyn, wir, die Dich immer so lieb hatten. Wahrlich, es ist nicht Deine Schuld, daß Deine Generale und Minister nach dem Unglücke bei Jena zu betroffen und zu verblendet waren, um die zerstreuten Schaaren zu uns herzuführen, und sie mit unsern Landsknechten vereint zum neuen Kampfe aufzurufen. Leib und Leben hätten wir daran gewagt; denn Du mußt nicht zweifeln, daß in unseren Adern das Blut der alten Cherusker noch feurig fließt, und daß wir noch stolz darauf sind, Hermann und Wittekind unsere Landsleute zu nennen. Wir hätten das Vaterland gerettet, denn unsere Landsknechte haben Mark in den Knochen, ihre Seelen sind noch nicht angefressen, und über unsere Weiber und Töchter hat der Zeitgeist seine Pestluft noch nicht ausgegossen. Inzwischen können wir dem Eigenwillen des Verhängnisses nicht entgehen. Leb' wohl, alter guter König! Gott gebe, daß der Ueberrest Deines Landes Dich treuere Generale und klügere Minister finden

lasse, als die waren, die Dich betrübten. Ihrem Rathe mußtest Du zuweilen wol folgen, denn Du bist nicht allwissend wie der große Geist der Welten. Können wir aufstehen gegen des Schicksals eisernen Arm? Nein, wir müssen mit männlichem Muthe zulassen Alles, was wir nicht zu ändern vermögen. Gott wird uns beistehen. Wir hoffen, unser neuer Herr wird uns unsere Sprache und Sitten, unsern Glauben und unser Bürgerwesen eben so erhalten und achten, als Du, guter lieber König, es alle Zeit gethan hast. Gott gebe Dir Frieden, Gesundheit und Freude! Wir waren die Deinen!"

---

20. Preußen und Deutschland nach dem Tilsiter Frieden.

(1807 — 1810.)

Der Friede zu Tilsit nahm dem Preußischen Staate mit drittehalbtausend Geviertmeilen und fünf Millionen Menschen die Hälfte seiner Ausdehnung und Volkszahl; aber wie ungeheuer dieser Verlust war, doch trat er bald in Schatten gegen die neuen unerwarteten Leiden, welche, drückender als der Krieg selbst, aus dem unglücklichsten aller Friedensschlüsse hervorgingen. Napoleon hatte die Schwächung einer Macht, in welcher er den Stützpunkt einer künftigen Wiedererweckung der Deutschen sah, so weit getrieben, als ihm seine Absicht, durch den schnellen Frieden mit Rußland dem Zutritte Oesterreichs zur Coalition zuvor zu kommen, verstattet hatte. Wenn er auf der gänzlichen Vernichtung Preußens bestanden hätte, wie er sich nachmals, nicht gethan zu haben, bald zum Verdienst, bald zum Fehler gerechnet, so würde dadurch die Fortdauer des Krieges und das dreifache Bündniß

zwischen Oesterreich, Rußland und Preußen veranlaßt worden seyn, in welchem die Revolutions-Politik immer ihre höchste Gefahr erkannt, welches sie daher durch alle möglichen Künste zu verhindern gesucht, und, unterstützt von den Ansichten der Gleichgewichtslehre, wirklich verhindert hatte. Aber obwol Napoleon den Entscheidungskampf um Preußens Vernichtung gescheut, so war er darum doch nicht gemeint, diesem Staate die Mittel des Fortbestehens und der Wiederherstellung, welche ihm die Friedensurkunde zuwilligte, wirklich zu lassen. Ein Friedenskrieg, der über zweideutige Wortstellungen, Ausdrücke und Namen der Urkunde erhoben, dann mit der Frechheit, die dem Gewissenlosen das Bewußtseyn der Macht giebt, bis zur Aufhebung der wesentlichsten Grundlagen des ganzen Vertrages weiter geführt ward, sollte vollenden, was dem Waffenkampfe allzu bedenklich erschienen war, und den übrig gebliebenen Kern der Preußischen Monarchie durch Aufreibung der innern Volkskraft und durch endlose, gegen den Monarchen ausgeübte Bedrückungen und Kränkungen, allmählig zerbröckeln. Da das Friedensinstrument, bei der Uebereilung, die in der Verhandlung geherrscht hatte, mehrere wesentliche Punkte unbestimmt ließ, so war eine nachträgliche Uebereinkunft nothwendig, und diese Uebereinkunft, welche der Feldmarschall von Kalkreuth mit dem Fürsten von Neufchatel (so hieß jetzt der Marschall Berthier), am 12. Juli zu Königsberg über die Räumung der Preußischen Länder schloß, ward durch ihre fehlerhafte Fassung zum Angelpunkte dieses unwürdigen, mehr einem schlechten Advocaten, als einem mit Kronen prunkenden Helden angemessenen Verfahrens. Jener Uebereinkunft zu Folge sollten am 25. September 1807 die Provinzen bis zur Oder, am 1. October die Länder bis zur Elbe, mit Ausnahme des diesseitigen Restes vom Magdeburger

Lande, geräumt seyn, und der König die Staatseinkünfte vom Tage der Auswechselung des Vertrages an beziehen, wofern nämlich bis dahin die dem Lande aufgelegten Kriegssteuern baar bezahlt oder durch hinlängliche Sicherstellung verbürgt wären. Aber eben dieser Punkt, dessen Erfüllung man für leicht, wenigstens für möglich gehalten hatte, fand unübersteigliche Schwierigkeiten in der Weise, nach welcher der Französische General-Intendant Daru die Foderungen Frankreichs ansetzte. Was die Preußischen Bevollmächtigten auf neunzehn Millionen Franken veranschlagt hatten, das steigerte er durch seine Berechnung der rückständigen Kriegssteuern und durch Nachfoderung aller Ausfälle, die sich in den Landeseinkünften während der Französischen Verwaltung ergeben hatten, auf hundert vier und funfzig und eine halbe Million Franken. Diese ungeheure Verschiedenheit der Ansichten verhieß der Unterhandlung eine endlose Dauer; unterdeß aber blieb, da nur der Theil Preußens von der Memel bis zur Weichsel geräumt worden war, gerade der Kern des Staats in Französischen Händen, und alle Einkünfte desselben flossen in Französische Cassen. Zu gleicher Zeit wurden Foderungen noch anderer Art an Preußen gestellt, die den Worten und dem Sinne des Friedens nicht minder widersprachen. Außer der Sächsisch-Polnischen Kriegsstraße durch Schlesien, welche zu Tilsit ausbedungen worden war, verlangte der Marschall Soult nun auch Handelsstraßen mit Sächsischen Postämtern und beträchtlichen Vergünstigungen für den Durchzug der Sächsischen und Polnischen Waaren, und obgleich die Friedensurkunde die unter dem Namen „Neu-Schlesien" begriffenen Bezirke ausdrücklich dem Könige zusprach, wurde doch nun dieses Ländchen, eben so wie der Micheiauer Kreis, über den wenigstens ein Zweifel statt fand, für das Herzogthum Warschau in Anspruch

genommen. Als Preußen diese ungerechten Foderungen in neuen Verträgen bewilligt hatte, wurde für die Stadt Danzig, welcher der Friede ein Gebiet von zwei Französischen Meilen, vom Umkreise des Walles an, zuerkannte, ein Gebiet von zwei Deutschen Meilen von der äußersten Spitze ihrer Festungswerke an gemessen, begehrt, und als auch dieses eingeräumt war, befand sich die Hauptunterhandlung immer noch auf der alten Stelle, und der Preußische Staat unter dem Drucke Französischer Heere und Verwaltungsbeamten. Inzwischen hatte der König seinen Bruder, den Prinzen Wilhelm, nach Paris gesendet, um bessere Bedingungen zu erhalten. Aber nach mehrmonathlichen Verzögerungen erklärte ihm der Minister Champagny, daß die Besetzung, über welche Preußen Klage führe, durch die eigene Säumniß verschuldet sey, und daß es dieselbe durch die gesammten Staatseinkünfte über den Tilsiter Frieden hinaus, im Gesammtbetrage auf hundert und achtzig Millionen geschätzt, zu bezahlen habe; doch wolle sich die Großmuth Napoleons mit hundert funfzig und einer halben Million, der ersten Foderung Daru's, begnügen, wenn die Zahlung bald erfolge. Für den Gegenfall wurden drohende Andeutungen gegeben, welche auch das Alleräußerste, selbst die Auflösung des Staats, nicht aus dem Gebiete der Möglichkeit stellten. In so besorglicher Stellung schloß der Prinz am 8. September 1808 ein Abkommen, vermöge dessen Preußen hundert und vierzig Millionen erlegen sollte, und bis zur Zahlung die drei Festungen Glogau, Küstrin und Stettin an Frankreich überließ. Zehntausend Mann Französische Truppen sollten als Besatzung derselben auf Preußens Kosten erhalten und mit Belagerungsbedarf auf sechs Monathe versorgt werden; sieben Kriegsstraßen das Land durchschneiden; auf dem rechten Elbufer zur Citadelle von

Magdeburg ein Bezirk von zweitausend Klaftern abgetreten werden, und der König binnen den nächsten zehn Jahren nicht mehr als 42,000 Mann unter den Waffen halten. Und doch war erst noch die persönliche Verwendung Alexanders bei der Zusammenkunft, die er im October 1808 zu Erfurt mit Napoleon hielt, und vielleicht noch mehr die bedenkliche Verwickelung der Spanischen Angelegenheiten, erfoderlich, um die wirkliche Räumung der Preußischen Länder, im November 1808, gegen den Empfang von hundert und vierzig Millionen in Wechseln und Verschreibungen, die der Handelsstand der vornehmsten Städte verbürgte, zu bewirken. Damit aber war der feindliche Faden, mit welchem Frankreich Preußen umspann, noch keinesweges abgerissen. Dem Tilsiter Frieden gemäß sollte in den abgetretenen Ländern weder das Grundvermögen des Einzelnen noch öffentlicher Anstalten eingezogen, sondern Beiden freie Verfügung über ihr Eigenthum und ungehinderte Anwendung verbleiben. Demungeachtet wies Napoleon den König von Sachsen in einem, im Mai 1808 zu Bayonne abgeschlossenen Vertrage an, sich für zwanzig Millionen Franken, welche ihm derselbe erlegen mußte, durch das gesammte Preußische Eigenthum innerhalb des Herzogthums Warschau zu entschädigen, und Sachsen that dies in einer Ausdehnung, die den Ruhm der Rechtlichkeit seines Fürsten bei der Mit- und Nachwelt schmälern würde, wenn man nicht wüßte, daß in dieser Angelegenheit, wie in den anderen, Polen betreffenden, nicht vom Könige Friedrich August, sondern von seinen Polnischen Ministern gehandelt worden ist. Nicht bloß das königliche, sondern auch das Eigenthum der Bank, der Seehandlung; der Wittwencasse, des Potsdammer Waisenhauses, der Armenhäuser, der Kirchen, der Schulen und frommen Stiftungen, ja selbst vieler Einzelnen,

wurde eingezogen, oder mit Einziehung bedroht. In Kurzem überstieg die Summe den Betrag von achtzehn Millionen Thalern, wovon nur der kleinste Theil dem Könige gehörte; nur etwa drei wurden durch die Vorstellungen, Bitten und Wehklagen der Betheiligten gerettet. Dieses Verfahren und die schonungslose Entlassung aller im Herzogthume angestellt gewesenen Staatsbeamten, die nun für das übrige Preußen eine neue Last wurden, waren bezeichnende Aeußerungen der unter den Polen gegen Preußen herrschenden Erbitterung, einer Stimmung, die Französischer Seits gern gesehen und auf alle Weise genährt ward, um den Hauptzweck, für welchen das Herzogthum gestiftet worden war, eingekeilt mitten in den übrig gebliebenen Kern der Preußischen Monarchie, dessen Wiederaufleben zu bewachen und zu hemmen, besser in Erfüllung zu bringen.

Aber die Berechnungen der Arglist und des Hasses brachen sich an der Kraft des von Natur tüchtigen, im Boden Deutscher Gesinnung und Verständigkeit festgewurzelten Preußischen Staats- und Volksgeistes, den die lange Gewitternacht des Krieges mit schwerem Unglück heimgesucht, doch auch der Fesseln entledigt hatte, womit ihn der Glaube an das fortdauernde Leben der Ideen und Formen einer abgestorbenen Zeit, wie einen Gelähmten, gefangen gehalten hatte. Zuerst ward die Friedrichsche Heerverfassung und Heergesetzgebung, die, für die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts brauchbar gewesen, dem Anfange des neunzehnten ganz unangemessen war, einer gänzlichen Umbildung unterworfen. Die Anwerbung fremder Söldlinge hätte schon in den neuen Verhältnissen der ehemaligen Reichsländer und in dem geringern Bestande der Armee ihre Abstellung gefunden; aber für die würdigere Ansicht vom Kriegswesen, die sich jetzt durch alle Hemmnisse und Vorurtheile Bahn

gebrochen hatte, bedurfte es dieser äußern Gründe nicht mehr, um zu der Ueberzeugung zu gelangen, das Heer könne nur aus Söhnen des Vaterlandes bestehen, welche die, Allen gemeinsame Pflicht unter die Fahnen rufe; das ausschließende Anrecht des Adels auf die Officierstellen müsse fortan eben so, wie die harte Behandlung des gemeinen Kriegers, wegfallen, und Beförderung im Frieden nur von Kenntnissen und Bildung, im Kriege nur von Tapferkeit und Ueberblick abhangen. Die Ueberschätzung des Heeres bis zu einer Höhe, auf der dasselbe als Grundlage und Zweck des Staates erschienen war, hörte nun auf, und selber erkannte es sich nur als ein den Zwecken der Gesammtheit dienendes Mittel; aber weit entfernt, durch diese richtigere Würdigung seines Verhältnisses zum Staatsganzen an Ehre zu verlieren, trat es nun in den Augen der Nation auf eine höhere Stufe derselben, weil der Gegensatz, den die allzu hohe Erhebung der oberen, und die allzu tiefe Erniedrigung der unteren Ordnungen dargeboten hatte, nun nicht mehr den Unwillen reizte, und die freiwillige, dem Krieger gebührende Achtung verkürzte oder trübte. Fortan verschwand der ungeheure Widerspruch, den Friedrich mit unerklärbarer Gleichgültigkeit genehmigt und geduldet, wo nicht begünstigt hatte, daß graubärtige Männer von unbärtigen Jünglingen gemißhandelt, daß die Masse Derer, welche das Vaterland mit ihrem Blute vertheidigen sollten, den geringsten Knechten gleichgestellt und auf öffentlichen Plätzen und Märkten mit schimpflichen Stock- und Ruthenhieben vor den Augen der gaffenden Menge belegt wurden. Indem dergestalt die bisherige, dem Wesen der Zeit fremd gewordene und auch als Maschine abgenutzte Armee, die nur auf eine Maschine angelegt worden war, zerfiel, und Leben und Geist an die Stelle todter Erstarrung trat, wurde der äußere und mechanische Theil des Heerwesens, der selbst bei der lebendigsten Ansicht der Sache nicht entrathen werden kann, neu eingerichtet, zweckmäßiger geordnet, und von den Uebelständen befreiet, über welche Alter und Gewohnheit nur allzu lange getäuscht hatten. Die Heermassen und die Kriegsbehörden wurden einfacher eingetheilt, die Mannschaften angemessener bekleidet und geübt, und trotz der von Frankreichs Machtgebot aufgezwungenen Zahlbeschränkung, ein neuer Truppenkern durch jährliche Aushebung der Neulinge und Wiederentlassung der Geübten unter dem Namen „Krämper" gebildet. Derjenige, welcher sich in Entwerfung und Ausführung dieser Sachen vorzüglich thätig erwies, war der General Scharnhorst, ein geborner Hannoveraner, der 1801 aus den Kriegsdiensten seines Vaterlandes in den Preußischen Generalstab getreten war. Den Sonnenblick des Ruhms, der, nach unaufhörlichen Unfällen, bei Eylau auf die Preußischen Waffen gefallen war, hatte er durch seine besonnene Entschlossenheit dem Mißgeschick jener düsteren Tage abgewonnen; aber Größeres bereitete er durch vorsichtige und rastlose Thätigkeit im Stillen.

Während Scharnhorst die Schöpfung eines neuen Heerwesens betrieb, arbeitete der Freiherr von Stein, den der König nach Hardenbergs Zurücktritt am 5. October 1807 an die Spitze der Staatsgeschäfte gestellt hatte, an der Umbildung des bisherigen Staatswesens durch Aufstellung neuer Verwaltungsformen, und noch mehr durch Wiederbelebung des vom Materialismus des achtzehnten Jahrhunderts erdrückten Volksgeistes. Wie oft nachher an den ersteren nachgebessert worden ist, so hat sich doch ein Hauptpunkt des Steinschen Systems, die allumfassende Wirksamkeit der im Mittelpunkt befindlichen Oberbehörden, von deren Aufsicht sonst manche Provinzen, z. B. Schlesien, unter eigenen Mi-

nistern ganz ausgenommen waren, siegreich behauptet. Aber weit bedeutsamer als die Veränderung der Verwaltungsformen hat sich dasjenige bewährt, was hinsichtlich der eigentlichen Volksverfassung, und demnach für die Wiedererweckung eines innern Volkslebens und Volksgeistes geschah. Durch ein Edict vom 9. October 1807 wurde das bisherige Verhältniß des grundherrlichen Eigenthums wesentlich verändert. Das ausschließliche Vorrecht des Adels auf den Besitz der ritterlichen Güter hörte auf, und es war von nun an auch Bürgern und Bauern erlaubt, dergleichen zu erwerben, nicht minder aber auch dem Adel, bürgerliche und bäuerliche Grundstücke an sich zu bringen und bürgerliche Gewerbe zu treiben. Unter Vorbehalt der Rechte der Gläubiger stand es frei, größere Grundstücke zu zerlegen, oder einzelne Höfe zusammenzuziehen, und bäuerliche Stellen mit Vorwerken zu vereinigen. Die bisher den größten Theil der Landesbewohner an ihre Gutsherren bindende Unterthänigkeit mit Dienst- und Loskaufungszwange hörte auf, und von allen Verbindlichkeiten zu Geldzinsen, Handdiensten und ähnlichen Leistungen wurden keine für rechtlich erkannt, als solche, die auf dem Genuß eines Grundstücks und anderer Vortheile, oder auf einem Abkommen beruhten. Dieses Gesetz brachte dasjenige, was, in und außer Frankreich, als das bleibendste und wohlthätigste Ergebniß der Französischen Revolution angesehen ward, auf dem von der Natur des Staates gewiesenen, durch keine Blutströme gezeichneten, Wege in gemäßigter Gestalt nach Preußen herüber. Das gealterte Gebäude ritterlicher Grundherrlichkeit ward nicht gewaltsam zertrümmert, aber auch nicht ferner gewaltsam auf Kosten der nationalen Entwickelung gestützt, und ein freier Bauernstand durfte fortan des eigenen Bodens sich erfreuen. Für die Grundherren ging diese Veränderung

nicht ohne Verluste und Einbußen vor sich, die unter der Last des Kriegsdruckes doppelt empfindlich fielen, und nicht Alle erhoben sich zu dem Standpunkte, welchem diese Veränderung als unerlaßlich für die zunehmende Verstandesreife des Geschlechts, herbeigeführt durch das Gesetz der Noth und begründet durch den Widerspruch erschien, in welchem persönliche und erbliche Knechtschaft gegen die unveräußerlichen Rechte der Menschheit steht. Wie sich die Folgen dieses großen und kühnen Acts der Gesetzgebung entwickelt haben, so ist dem unbefangenen Betrachter der menschlichen Dinge die Zweckmäßigkeit desselben im Großen und Ganzen immer klarer geworden, ohne daß er sich darum die Schattenseite auch dieser neuen Gestalt der Gesellschaftsverhältnisse, und die Lichtseite der älteren patriarchalischen Form durchaus verheimlichen dürfte. Die letztere mochte, in ihrer Kindlichkeit und Reinheit vorgestellt, der natürlichen Beschränkung und Abhängigkeit des Landbaus leicht angemessener als die neue Gesetzgebung dünken, die das Daseyn mehr in seinem, zur Selbständigkeit und Absonderung vorgerückten Zustande aufgefaßt hat, da das, aus dem Schimmer der Vergangenheit hervorblickende Bild des alten Zustandes als wirkliches Wesen, die höhere Mündigkeit des Geschlechts hingegen in den Momenten ärgerlicher Gegenwart nur allzuoft als leere Täuschung erschien. Indeß war auch die ganze Angelegenheit mit dem einen Gesetze nicht beendigt, und leicht zu ermessen, daß es statt der verlassenen, patriarchalischen Grundlage des Dorf- und Ackerbauwesens nunmehr anderer, dem bürgerlichen Gemeinwesen näherer Einrichtungen bedürfen werde, um den Landmann, nachdem er zum Besitze der Freiheit gelangt, auch derselben fähig oder würdig zu machen.

Geringere Schwierigkeiten traten der am 19. November 1808 zu Königsberg erlassenen Städteordnung

entgegen, die den städtischen Bürgern der Preußischen Monarchie die alten Municipalrechte wiedergab, die sie in der Blüthenzeit des Deutschen Lebens erworben, und durch mehrere glückliche Jahrhunderte besessen, in den Zeiten aber verloren hatten, wo es des harten Scepters soldatischer Herrschaft bedurfte, um die Deutschen aus der kläglichsten staatsbürgerlichen Erbärmlichkeit und Ohnmacht, aus der tiefsten Versunkenheit in geist- und charakterlose Verzerrung zu erwecken. Im Jahre 1719 unterwarf König Friedrich Wilhelm I die Städte seiner Monarchie, durch ein Gebot, das nach Eroberung Schlesiens auch auf dieses Land ausgedehnt ward, derselben unbedingten Unterordnung, in welcher er die einzig richtige Form aller Verhältnisse des Lebens erblickte. Die Bürger verloren dadurch alle Theilnahme an der städtischen Verwaltung und an der Besetzung der städtischen Aemter; ihre von den königlichen Kammern ernannten Magisträte waren Behörden, die, in der Regel wenigstens, des städtischen Gemeinsinns entweder gänzlich entbehrten, oder das Wenige, das sie etwa davon besaßen, nicht geltend zu machen vermochten, weil sie den Kammern untergeordnet, und ohne alle Befugniß eigener selbständiger Wirksamkeit waren. Das städtische Vermögen behandelten die Kammern ganz als ihr Eigenthum, bewilligten nach genauen, im Geiste der kleinlichsten Sparsamkeit angefertigten Anschlägen den Betrag der jährlichen Ausgaben, und verwandten die Ueberschüsse nicht für die besonderen Bedürfnisse der Stadt, sondern für die allgemeinen des Staats. Daher Noth und Verfall in den Anstalten, welche, vor Alters von den Städten gegründet, zu ihrer Erhaltung und zeitgemäßen Fortbildung fortgesetzter Mitwirkung bedurft hätten. Anstatt der zu geringen Ausstattung einer Schule, eines Hospitals, einer Kirche durch das Kämmereivermögen nach-

helfen zu können, mußten allenfalls, um die in den Anschlag berechneten Ueberschüsse herbei zu schaffen, Gelder aufgenommen oder Grundstücke veräußert werden. Der alte Sinn für Verschönerung des leiblichen, für Veredlung des geistigen Daseyns, mußte unter diesen Umständen in den Stadtgemeinden mehr und mehr erlöschen; nur die unerlaßlichen materiellen Foderungen wurden berücksichtigt, und das Leben der Städte trug, wie das des Staats, Entbehrung und Beschränkung auf das Allernothwendigste, vor sich her. Hölzerne oder halbhölzerne Zoll-, Wacht- und Spritzenhäuser, höchstens Kasernen, waren die einzigen öffentlichen Gebäude, an deren Errichtung auf Preußischem Boden, außerhalb der Gesammthauptstadt, gedacht werden konnte. Wenn demnach dem Aeußern aller Glanz abging, und das Auge nur in den Bauwerken der alten Zeit auf Würdiges, sonst überall auf Gedrücktes, Armseliges und Verödetes stieß, so war es um das geistige Element des Staatsbürgerthums noch schlechter bestellt. In gänzlicher Entfernung von allen öffentlichen Geschäften, bildete der Bürger die Kräfte, Geschicklichkeiten und Gesinnungen nicht aus, welche das städtische Gemeinwesen erfodert und gewissermaßen voraussetzt. Dieser Mangel war in ruhigen, geregelten Verhältnissen übersehen worden, weil nur das Heer und die königliche Beamtenschaft als Staat in Betracht kamen; aber als das Heer zerstreut, die Beamtenschaft gelähmt, entflohen, oder dem Sieger verpflichtet, Volk und Staat aber noch übrig waren, und nicht bloß Nettelbeck in Colberg, sondern die Bürgergemeinden der meisten größeren Städte wohlmeinende und muthige Gesinnungen zeigten, da ward anerkannt, welcher Stützen und Hülfen sich der Staat durch die Ansicht entschlagen hatte, die im Bürger, wie im Volke überhaupt, nur todten, von oben herab zu bearbeitenden

Stoff gesehen, und ihn aller Formen beraubt hatte, seinen guten und deutschen, selbst durch hundertjährige Verkennung nicht ganz ertödteten Gemeinsinn in's Leben zu setzen. Daher sprach der neue Gesetzgeber unumwunden die jetzt eingetretene, durch die Erfahrung dargethane Nothwendigkeit aus, den Städten eine bessere Verfassung zu geben, in der Bürgergemeine einen festen Vereinigungspunkt gesetzlich zu begründen, ihnen eine thätige Einwirkung auf die Verwaltung des Gemeinwesens beizulegen, und durch diese Theilnahme Gemeinsinn zu erregen und zu erhalten. Zu dem Ende erwählt jede Stadt eine ihrer Größe angemessene Anzahl von Stadtverordneten, um die Bürgerschaft überall zu vertreten, über die zweckmäßige Verwendung des gemeinschaftlichen Vermögens zu wachen, und darüber nach gemeinschaftlichen Beschlüssen zu verfügen. Sie dienen unentgeldlich, und erneuern sich jährlich durch ein ausscheidendes und neu hinzutretendes Drittheil. Eigentliche Verwaltungsbehörde bleibt jedoch der Magistrat, der nach der Größe der Stadt aus mehreren oder wenigeren Mitgliedern, zum Theil besoldeten, zum Theil unbesoldeten, besteht, und von den Stadtverordneten erwählt wird. Durch diese Einrichtung ward das im Europäischen Volksgeiste vorhandene demokratische Element, das man in Frankreich thörichter Weise auf die Höhen des Staatslebens gestellt hatte, in einem Kreise in Thätigkeit gesetzt, in welchem allein es nützlich zu wirken vermag, weil die beschränkte Weltansicht der mittleren Volksclassen in den engen Gränzen desselben einheimisch ist, zügellose Bestrebungen aber in dem Uebergewichte der Staatsgewalt ihre natürliche Ermäßigung finden. Nachdem also Frankreichs Bürger, in Folge des Schwindels, den die allzu hohe Stellung des demokratischen Elements hervorgebracht hatte, um allen Antheil an der

der Führung ihrer Gemeindeangelegenheiten gekommen und der Willkühr kaiserlicher Präfecten Preis gegeben worden waren, erlangte im Preußischen Staate der Bürger eine Bedeutung und öffentliche Thätigkeit, deren er, außer England und der Schweiz, sonst nirgends in Europa genoß. Die bürgerlichen Gemeinwesen, aus deren Schoße im Mittelalter das Deutsche Leben kräftig emporgeblüht war, erwachten nun aus ihrem hundertjährigen Schlummer, und obwol sie, vermöge der veränderten Gestalt der Dinge, ihren vorigen Platz im Staatswesen nicht ganz wieder einnehmen konnten, war in ihnen doch die Schule eröffnet, in welcher sich der Volksgeist zu dem Grade der Mündigkeit, dessen die gesetzliche Monarchie bedarf, auszubilden vermochte.

Indeß hatte der Freiherr von Stein nicht bloß solche allgemeine Zwecke, sondern auch ein näheres unmittelbares Ziel vor Augen. Indem er, voll glühenden Hasses gegen den Unterdrücker Deutschlands und Preußens, den Vorschub überschlug, den die frühere Entgeisterung, Abgestorbenheit und Trennung demselben geleistet hatte, hoffte er, durch Wiederbelebung des öffentlichen Sinnes, durch Weckung der Volkskraft und durch Vereinigung gleichgesinnter Männer, die Befreiung des Vaterlandes wol bewerkstelligen zu können. In so preiswürdigen Bestrebungen blieben von Seiten warmer, aber beschränkter Anhänger auch unrichtige Standpunkte und schiefe Richtungen nicht aus, und die Idee eines freieren und geistigern Staatslebens ward auch in deutschen Köpfen zu den Begriffen und Formen verkörpert, in denen Frankreich Glück und Freiheit gesucht, durch deren letztes und größtes Erzeugniß es aber sich selbst und ganz Europa mit schweren Ketten belastet hatte. Eine Verbindung, die in Königsberg als ein „sittlich-wissenschaftlicher Verein" gestiftet ward, und sich bald unter

dem Namen: „Tugendbund" über die Monarchie verbreitete, diente der Kraft und Tüchtigkeit, aber nicht minder der krankhaften Ueberspannung zum Sammelplatze und Anlehnungspunkte. Der Freiherr von Stein selbst ließ es seinem Eifer an der nöthigen Vorsicht ermangeln. So geschah es, daß er den Franzosen verdächtig und im August 1808 ein Brief seiner Hand von ihnen aufgegriffen ward, der durch mancherlei Aeußerungen die frühere Vermuthung, daß in Hessen und Westphalen geheime Verbindungen zum Behuf eines Befreiungsplanes vorhanden seyen, zu bestätigen schien. Sobald Französischer Seits dieser Brief bekannt gemacht und mit bitteren Bemerkungen begleitet worden war, ließ sich vermuthen, daß der Minister bei der damaligen Lage Preußens nicht auf seinem Posten werde bleiben können. In der That nahm er, am 26. November 1808, seine Entlassung. Dennoch hatte die Welt das, was an ihm geschah, auch nach so langer Gewöhnung an Gewaltschritte, nicht erwartet. Im December 1808 machten die Zeitungen plötzlich einen, von Napoleon zu Madrid erlassenen Achtspruch bekannt, der den Freiherrn von Stein (durch „le nommé Stein" bezeichnet) als Einen, welcher Unruhen in Deutschland zu erregen suche, für einen Feind Deutschlands und des Rheinbundes erklärte, die Einziehung seiner Güter befahl, und ihn selbst überall, wo seine Person durch Französische oder durch Rheinbundtruppen erreicht werden könne, zu verhaften befahl; doch entging der Geächtete, rechtzeitig gewarnt, den Wirkungen dieses Bannstrahls, und fand in Oesterreich, später in Rußland, Sicherheitsstätten, in denen er, zum Verderben seines Verfolgers, nicht unthätig geblieben ist.

Zum Glück blieb den Franzosen über den äußeren Erscheinungen, auf welche ihre Aufmerksamkeit gelenkt

ward, das eigentliche Wesen der innern Wiedergeburt des Preußischen Volkes und Staates verborgen. Während sie, nach ihrer Unkenntniß des Deutschen Geistes, den Entwürfen Einzelner großes Gewicht beilegten, täuschten sie sich über die Volkskraft, welche sich unter dem Einflusse der neuen Gesetzgebung und unter dem Schutze besserer Staats- und Kriegsformen in Preußen entwickelte. Der Freiherr von Hardenberg, welchen der König im Juni 1810, achtzehn Monathe nach Steins Abgange, als Staatskanzler an die Spitze der Geschäfte stellte, blieb in der Hauptsache Steins Ansichten getreu, besaß aber die Geschicklichkeit, dem argwöhnischen Frankreich die höhere Richtung des Staats aus den Augen zu rücken, und Alles, was im Sinne derselben geschah, in's Halbdunkel zu stellen, hingegen Erfüllung der an Frankreich schuldigen Verbindlichkeiten und Wiedergewinnung der Freundschaft Napoleons als Zweck aller Anstrengungen Preußens erscheinen zu lassen. Jemehr die Macht und der Uebermuth des Feindes zunahm, desto zweckdienlicher ward eine Staatsführung, die sich in die Zeit zu schicken verstand, und doch den Glauben an die Möglichkeit einstiger Rettung in sich und im Volke lebendig erhielt.

Wie Preußen unter dem Drucke, der alle seine materiellen Staatskräfte zu lähmen, seine ganze politische Selbständigkeit zu vernichten beabsichtigte, geistig und staatsthümlich erstarkte, so brachte die Französische Herrschaft auch für die übrigen Deutschen Veranlassung, gerade derjenigen nationalen Gebrechen los zu werden, welche dem öffentlichen Unglück zunächst die Wege gebahnt hatten. So betrübend es für den Vaterlandsfreund war, zahlreiche Deutsche Heere im Dienste Frankreichs zu erblicken, so standen doch diese, im Jahrhunderte Friedrichs als Reichstruppen verspottete, in den

Kriegen der Coalition wenig geachtete Krieger, nun in Haltung, Uebung und Werth plötzlich den sieggewohnten Schaaren des Französischen Herrschers gleich, und die altberühmte Waffenrüstigkeit Deutschlands ward durch Deutschlands Unterjocher in die Ehre und in die Rechte wieder hergestellt, die ihr Vorurtheil und Selbstverkennung entrissen oder geschmälert hatten. Indem Napoleon den Rheinbund für seine Zwecke in's Feld rief, fielen die Fesseln der alten Reichskriegseinrichtung mit einer Schnelligkeit ab, die recht überzeugend darthat, daß es dem Deutschen nie an Tüchtigkeit und Geschick fehle, wenn ihn nur ein äußerer Antrieb über die Berge von Förmlichkeiten und Hindernissen hinweg springen läßt, die er sich auf seinen Wegen zu thürmen pflegt. Damals wäre freilich die Hoffnung, die neu gebildete Kriegsmacht Deutschlands für die Befreiung des gegenwärtigen Geschlechts verwendet zu sehen, als ein luftiger Traum erschienen; heut aber muß darauf zurückgewiesen werden, zu welchen Zwecken sich die Vorsehung eines fremden vorübergehenden Gebieters bedient hat. Und nicht bloß die unkriegerische Gesinnung und Haltung, die sich seit einem halben Jahrhundert über die Gauen des waffenmächtigen Germaniens ausgebreitet hatte, nicht bloß der unbrauchbare Kriegsstaat bedurfte einer aufschüttelnden, umbildenden Hand; auch in anderen Beziehungen ist es den Deutschen zuträglich gewesen, aus dem allzu tief gefahrnen Gleise ihrer gewohnten Bequemlichkeit abgelenkt, und durch die Gefahr des Verlustes an die Herrlichkeit des großen Vaterlandes und an den Werth seiner vorher allzu gering geachteten Vorzüge erinnert, ja mit mehreren der letzteren erst von Neuem bekannt zu werden. Unter der im Westphälischen Frieden besiegelten Herrschaft der geistlosen Formen des siebzehnten Jahrhunderts hatte der größte Theil der Deutschen

zugleich den Sinn für die Vergangenheit und die Freude an der Gegenwart verloren; die Denkmäler des Deutschen Alterthums fielen unbeachtet in Trümmer, und die prunkvollen Bauten und Anlagen der neuern Zeit kündigten sich mehr als vereinzelte Werke fürstlicher Laune, denn als Erzeugnisse eines nationalen Gesammtgeistes an. Dieser sprach sich im Gegentheil in dem kläglichen Zustande der Deutschen Landstraßen, in dem Schmutze und den verfallenen Umgebungen selbst reicher und angesehener Deutscher Städte, und in einer Menge auffallender, das Leben verunstaltender und vielfach erschwerender Uebelstände in einer Weise aus, welche den oberflächlichen Beobachter leicht zu irrigem Urtheil über das ganze Deutsche Wesen führen konnte. Aber diese Trägheit, Erschlaffung und Gleichgültigkeit war nicht angeboren, sondern durch abgelebte Staats- und Lebensformen hervorgebracht, die zu dem Fortschritte der geistigen und gesellschaftlichen Entwickelung im Mißverhältnisse standen. Freilich ward damals das Joch derselben nur darum zerbrochen, um fremden Ketten Platz zu machen; aber seitdem diese gefallen sind, und der Deutsche Geist sich frei in seinem eigenthümlichen Kreise bewegen darf, ist auch die äußere Gestalt des Lebens eine andere geworden. Die alten Jammerbilder des Verfalls sind verschwunden, Anbau und Zierlichkeit sind an die Stelle vormaliger Verödung und Vernachlässigung getreten, und freundliche Gärten umgürten in der Regel die Städte, welche sich sonst zwischen Morästen oder finsteren Gemäuern verbargen. Wer Deutschland seit zwanzig Jahren nicht gesehen hätte, würde es kaum wieder erkennen.

Noch folgenreicher wirkte der Druck auf das geistige Leben. Der Deutsche lernte seine Vorzeit erst recht würdigen, als die Fremdherrschaft den Sinn und die

Bedeutung derselben am meisten verkannte. In jenen Tagen ist das Gefühl für den alten Geist Deutscher Mahlerei, Bildnerei, Baukunst und Dichtung wieder erwacht, das unter dem Einflusse der modernen, theils aus classischen, theils aus Französischen Begriffen. erwachsenen Weltansicht des achtzehnten Jahrhunderts in der Nation gänzlich erloschen, und nur bei einigen Gelehrten in Gestalt wissenschaftlicher Liebhaberei übrig geblieben war. Die Deutsche Geschichtschreibung ist damals aus der schwülen Luft einer angstvollen Gegenwart in die Hallen der Vergangenheit hinuntergestiegen, und hat daselbst den Griffel vaterländischer volksmäßiger Darstellung wiedergefunden, der ihr früher unter ihren Sorgen und Mühen um Sammlung der Stoffe abhanden gekommen, später durch die Hülfsleistungen der Dicht- und Redekunst nicht ersetzt worden war. Vornehmlich aber gewann das öffentliche Unglück auf die religiöse Stimmung des Geschlechts einen gewaltigen Einfluß. Indem sich ihm die Unzulänglichkeit der bloß äußerlichen Auffassung des Daseyns, die Nichtigkeit der materiellen Grundlagen und Zielpunkte vor Augen stellte, wurden die Geister auf den Weg zurückgeführt, von welchem die Verstandesweisheit des achtzehnten Jahrhunderts nur allzu weit abgekommen war, und die Deutsche Bildung erkannte bald mehr bald weniger klar, daß sie ihren Gipfel nicht in den Hallen heidnischer Kunst und Wissenschaft, sondern auf den Höhen des Christenthums zu suchen habe.

Diese Einwirkungen auf die Deutsche Nation hervorzubringen, lag ganz außer den Absichten Napoleons, der im Rheinbunde nichts als einen Uebergangspunkt sah, um die unmittelbare und vollständige Verwandlung Deutschlands in ein östliches Frankreich zu bewerkstelligen. Hätte er die Sinnesart und die Neigungen der Deutschen

genugsam verstanden, um die Form der Täuschungen, für welche sie am empfänglichsten waren, herausfinden zu können, so möchte er seinen Zweck minder verfehlt haben; nun aber, da er für den Deutschen überall nur Soldatendruck und Gelderpressungen mit schnöder Verachtung seines geistigen, sprachlichen und geschichtlichen Lebens in Bereitschaft hatte, zerschlug er selber das Götzenbild, vor dem so viele der Tüchtigsten gekniet hatten, und nur einige ganz Verblendete blieben ihm treu.

Wie wenig dazu gehörte, um die Deutschen zu berücken oder zufrieden zu stellen, zeigte sich am deutlichsten in der neuen Stiftung des Königreichs Westphalen, das in Folge des Tilsiter Friedens, am 15. November 1807, in's Daseyn trat. Der König desselben, Hieronymus Napoleon, war wenig mehr als ein Präfect seines Bruders, des Kaisers, der sich die Hälfte der Domänen vorbehalten hatte, in Magdeburg eine Besatzung von 12,000 Mann auf Kosten des Landes hielt, und die Westphälische Armee, wie die der übrigen kleinen Bundesstaaten, nach Spanien zog. Aber weil durch die neuen Verfassungsformen auch manchen alten Lasten und Mißverhältnissen abgeholfen, die Volksgesammtheit in vielen Stücken auf gleichen Fuß mit den bevorrechteten Ständen gesetzt ward, und dem Talent freiere Bahnen sich öffneten, gewann das junge Staatswesen lebhafte Anhänger unter dem jüngern Geschlechte. Und auch Männer von gereifter Erfahrung standen mit freudigen Hoffnungen um den Thron des Französischen Jünglings, und nahmen mit dankbarer Rührung die keck von ihm ausgesprochene Versicherung auf, daß sie durch den Frieden von Tilsit das erste aller Güter, ein Vaterland, gewonnen hätten!

---

21. Unternehmung der Engländer gegen Dänemark.

(1807.)

Nachdem Napoleon mehr durch Künste als durch Waffen den Continent sich theils unterworfen, theils beigesellt hatte, blickte er mit desto größerm Unmuth auf England, welches beiderlei Kriegsart mit unerschütterlicher Festigkeit zurückwies. Ein Ministerium, im März des Jahres 1807 aus kräftigen Männern und aufrichtigen Freunden des Throns neu gebildet, an dessen Spitze der Herzog von Portland stand, unter welchen aber der Staatssecretär, George Canning, ein Schüler Pitts, besonders hervorleuchtete, führte das Staatsschiff, dessen Rettung im wachsenden Sturme mehr und mehr von Wachsamkeit und kühnen Entschlüssen abhängig ward. Nicht bloß des Gegners wirkliche Streitmacht mußte bekämpft oder abgewehrt werden; noch nöthiger war politischer Muth gegen alle Truggespenster der Täuschung und kleinlichen Rücksicht, um einem Feinde, der sich Alles für den Zweck siegreichen Angriffs erlaubt hielt, zum Behuf pflichtmäßiger Vertheidigung überall und auch da den Weg zu verrennen, wo die öffentliche Meinung, im Zusammenstoße der Staatspflichten mit den Foderungen der Menschlichkeit, in's Schwanken gerieth, und im Augenblicke der Anwendung die Maßregeln verdammte, über deren Versäumniß sie hinterher allzu späte Klagen geführt haben würde.

Welche Partheilosigkeit Napoleon den Schwachen gestattete, das hatte sich in dem Verfahren gezeigt, womit er 1805 und 1806 die Fürsten Deutschlands unter seine Fahnen zwang, und die Zögernden ihrer Länder beraubte. Die Voraussetzung, daß er jemals Berücksich-

tigung des Rechts dem Vortheil eines ungerechten aber nützlichen Angriffs voranstellen würde, hatte nach solchen Erfahrungen alle Wahrscheinlichkeit verloren, und die Brittischen Minister konnten gewiß seyn, daß er zum Verderben Englands das irgend Ausführbare unternehmen, die Partheilosen oder auf Partheilosigkeit bauenden Ohnmächtigen aber für Nichts rechnen werde. Bei dieser Ueberzeugung erfüllte sie der Blick auf Dänemark mit der lebhaftesten Besorgniß. Dieser Mittelstaat hatte seit einem Jahrhundert seine besten Kräfte auf eine Flotte und ein Heer verwendet, die zu seiner wirklichen Macht in keinem rechten Verhältnisse standen, im Frieden eine schwer zu tragende Last waren, für den Fall des Krieges aber einem Riesenschwert glichen, das ein schwacher Knabe schwingen soll. Dänemarks rechte und natürliche Politik möchte immer gewesen seyn, im engsten Bunde mit Deutschland zu stehen und zu fallen. Leider hatte sich Deutschland in den letzten Jahrhunderten in einer Weise gestaltet, daß es den Dänen nicht verargt werden konnte, wenn sie ihren Weg besser allein zu wandeln glaubten. Aber wiewol erklärbar und in seinen Gründen gerechtfertigt, behielt der Irrthum nicht weniger seine verderblichen Folgen, und als Deutschland und Preußen gefallen waren, brachen dieselben im vollen Strome herein. Vor Beendigung des Krieges mit Preußen äußerte Napoleon über die Keckheit des Kronprinzen von Dänemark, durch Aufstellung eines Kriegsheeres an den Gränzen Holsteins seine Neutralität gegen Frankreich aufrecht erhalten zu wollen, mehrmals Empfindlichkeit oder Verachtung. Er foderte Theilnahme Dänemarks an den Maßregeln der Sperre gegen England, und ließ, als Dänemark zögerte, zu Posen bei einem, den Abgeordneten der Hansestädte ertheilten Gehör die übermüthigen Worte fallen: „Dieser kleine Fürst möge sich in Acht

nehmen!" Ob Napoleon nun, nachdem ihn der Friede von Tilsit aller Rücksichten entbunden, diesen Drohungen Kraft geben, ob er Dänemarks freien Verkehr mit England ferner verstatten, oder den Kronprinzen auffodern und im Weigerungsfalle zwingen werde, ihm im Kampfe gegen England seine Flotte zu leihen (wie Baiern, Würtemberg, Sachsen, Baden 2c., zum Kampfe gegen Oesterreich und Preußen ihm ihre Kriegsheere hatten leihen müssen), darüber konnte bei Denen, die den Gewaltigen kennen gelernt hatten, kaum ein Zweifel obwalten. Zum Ueberflusse wurden die Englischen Minister (ihrer amtlichen Versicherung nach) ausdrücklich von gewissen, zu Tilsit genommenen Verabredungen unterrichtet, kraft deren Holstein von den Franzosen besetzt, und die Dänische Flotte zum Gebrauch gegen den gemeinschaftlichen Feind in Beschlag genommen werden sollte. Den Dänen aber die Macht zuzutrauen, den Anmuthungen Frankreichs Widerstand entgegen zu setzen, schien den Britten unverantwortliche Thorheit; sie glaubten selbst deutliche Spuren wahrzunehmen, daß es ihnen schon am ernsten Willen dazu gebreche. Wie wäre auch, nach den letzten Erfahrungen, bei einem Mittelstaate der Wille, dem Unwiderstehlichen zu widerstehen, denkbar gewesen? Und hatte nicht Dänemark schon 1801 durch die Bereitwilligkeit, womit es auf Kaiser Pauls Gebot die Waffen gegen England ergriffen, das Maß seiner Selbständigkeit bezeichnet?

Nach dieser Ansicht beschlossen die Minister, den Dänen ohne Verzug die gefährliche Angriffswaffe, die sie in ihrer Flotte mehr zum Prunk als zum eigenen Gebrauche verwahrten, abzunehmen, ehe der Feind sich derselben zu bemächtigen komme. Ein großes Landungsheer, das früher bestimmt gewesen war, zur Unterstützung Rußlands und Preußens auf einem Punkte der Nord- oder Ostseeküste zu wirken, ging daher am 27. Juli, von Lord Cathcart geführt, auf fünfhundert Frachtschiffen unter Segel, vom Admiral Gambier mit einer Flotte von sieben und zwanzig Linienschiffen begleitet. Am 12. August erschien diese Macht vor Kronenburg am Eingange des Sundes. Die Bewohner von Kopenhagen waren unbesorgt; aber schon war ein Englischer Abgesandter, Francis Jackson, zum Kronprinzen geeilt, der sich zu Kiel an der Spitze der gegen die Franzosen versammelten Armee befand. Sein Antrag lautete, entweder ein Bündniß mit England zu schließen und einstweilen die Flotte in einen Englischen Hafen in Sicherheit bringen zu lassen, oder, wenn Dänemark den Bruch mit Frankreich für allzu gefährlich halte, deren Wegführung als durch überlegene Macht bewerkstelligt, gutwillig zu gestatten, und zum Preise dieser Zustimmung jedwede öffentliche oder geheime Bedingung zu setzen. Würden diese Anerbietungen verworfen, so seyen die Englischen Befehlshaber angewiesen, Gewalt zu gebrauchen. Wer sich an die Stelle des Fürsten versetzt, wird es begreiflich finden, daß dieser Antrag mit Unwillen verworfen ward. Die Urheber selbst, wie fest sie an ihre Berechtigung glaubten, möchten bereitwillige Gewährung desselben zwar mit Danke, aber schwerlich mit Achtung erwiedert haben. Dasselbe Gefühl ergriff die Nation, als der Kronprinz auf einige Stunden in Kopenhagen erschien, um Anordnungen zur Vertheidigung zu treffen, und den König Christian VII, seinen Vater, nach dem festen Lande zu führen. Die Armee stand in Holstein, und die Hauptstadt, wie die ganze Insel, war von Truppen entblößt; aber die Bürgerschaft, die Universität, die Landleute Seelands und der übrigen Inseln, griffen zu den Waffen. Die Wälle waren mit zahlreichem groben Geschütze besetzt; dreißig Blockschiffe, schwimmende

Batterien und Kanonenböte mit einer Besatzung von 3000 Mann sollten die Stadt von der Seeseite vertheidigen; der Hafen ward durch Versenkung eines großen Schiffes gesperrt. Als indeß die Engländer, trotz aller dieser Anstalten, mit überlegener Macht landeten, die Dänische Landwehr aus einander sprengten, und nun, nach abgewiesener Auffoderung, am 2. September eine so furchtbare Beschießung der Hauptstadt mit den neu erfundenen Congreveschen Raketen begannen, daß binnen wenigen Tagen fünf und zwanzig Straßen mit vierhundert Häusern in der Asche lagen, hielt es der Dänische Commandant, General Peymann, und der von ihm versammelte Kriegsrath am Ende doch für gerathener, die nutzlose Flotte auszuliefern, als die ganze Stadt dem Untergange Preis zu geben.

Einer der Anführer, Bille, war der Meinung, man solle die Schiffe lieber verbrennen, — ein Rath, der aus der richtigen Schätzung des eingebildeten Besitzthums hervorging, und auf welchen unterdeß auch in Kiel der Kronprinz gefallen war. Aber Bille ward überstimmt, weil man von dem Brande der Schiffe Gefahr für die Stadt besorgte und noch mehr die Rache der Engländer fürchtete; der Bothe aber, den der Kronprinz mit jenem Befehl nach Kopenhagen gesandt hatte, war unter die Feinde gerathen und festgehalten worden. Dergestalt kam, am 7. September, eine Capitulation zu Stande, kraft deren die Englischen Truppen die Festung und den Holm auf sechs Wochen besetzen sollten, um die Besitznahme und Wegführung aller Kriegsschiffe, Lastschiffe, bewaffneten Fahrzeuge und Schiffsvorräthe zu bewerkstelligen. Was früher zur bloßen Verwahrung gefodert worden war, mußte nun unbedingt überlassen werden. Es waren achtzehn Linienschiffe, funfzehn Fregatten, sechs Briggs und fünf und zwanzig Kanonenböte,

welche dadurch in die Hände der Engländer fielen; doch wurde das Versprechen, daß nach sechs Wochen Kopenhagen und Seeland wieder geräumt werden solle, erfüllt, so vielfach dies von Denen, welche für dergleichen Versprechungen Napoleons Handlungsweise zum Maßstabe nahmen, anfangs in Zweifel gezogen worden war. Nur stellten es die Englischen Minister selbst nicht in Abrede, daß nicht allein ihre Gewissenhaftigkeit, sondern auch die Schwierigkeit, Seeland im Winter gegen die Angriffe der Dänen zu behaupten, zu dieser redlichen Erfüllung der Capitulation mitgewirkt habe.

Jetzt erst, am 4. November 1807, erklärte England Krieg, nachdem wiederholte Versuche zu friedlicher Ausgleichung der Sache an der gränzenlosen Erbitterung gescheitert waren, die sich der Gemüther des Dänischen Hofes und Volkes bemächtigt hatte. Nicht nur ward ein Bündniß mit Frankreich geschlossen, durch welches Dänemark sich unbedingt in die Arme dieser Macht warf, und seine Inseln von Französischen Truppen besetzen ließ; es ward auch die Verhaftung aller in Dänemark befindlichen Engländer, die Einziehung aller Englischen Waaren, und der Beschlag aller an England schuldigen Summen verordnet, ja sogar auf jeden unmittelbaren Briefwechsel mit England die Todesstrafe gesetzt. Daß ein tiefes Gefühl der Kränkung die Brust jedes Dänen erfüllte, fand selbst bei Denen Entschuldigung, welche sich von der Nothwendigkeit der ergriffenen Maßregel überzeugt hielten; aber daß dieses Gefühl so ganz und gar alles Maßes vergaß, daß es hartnäckig bei der ersten leidenschaftlichen Ansicht der Unternehmung als eines bloßen Raubzuges stehen blieb, und nimmer zu einer ruhigen Erwägung, zu einer rein politischen Beurtheilung des Verfahrens der Engländer gelangte, das war ein Unglück, welches den Dänen größern Schaden

als die Beschießung ihrer Hauptstadt und der Verlust ihrer Flotte bringen sollte.

Begreiflicher Weise unterließ Frankreich nichts, um in Staatsreden und Zeitungsartikeln das, was England gethan, in das schwärzeste Licht zu stellen, und das natürliche Gefühl, welches in der Brust des Menschen für den angegriffenen Mindermächtigen Parthei nimmt, kam ihm dabei zu Hülfe. So trat nun aufrichtiger und erkünstelter Zorn gegen Englands angeblichen Frevel eine Zeitlang an die Europäische Tagesordnung. Auch Rußland nahm von demselben Veranlassung, den in Folge der Tilsiter Verabredungen gemachten Friedensantrag zurückzunehmen und am 6. November in einem sehr gereizten Tone an England Krieg zu erklären. „Der Friede zwischen Rußland und Frankreich habe den allgemeinen Frieden vorbereiten sollen; da habe sich England plötzlich aus seiner anscheinenden Erschlaffung erhoben, um in den Norden von Europa neue Feuerbrände zu schleudern, und die Kriegsflamme, die es nicht gelöscht wissen wolle, auf's Neue zu schüren; seine Flotte und Kriegsmacht sey auf der Küste von Dänemark erschienen, um daselbst eine Gewalthandlung zu verüben, deren Gleichen die Geschichte nicht kenne ꝛc. Indem der Kaiser in Folge dessen alle Verbindungen mit England abbreche, erwarte er, daß Seine Brittische Majestät, anstatt ihren Ministern zu gestatten, neue Keime der Zwietracht auszustreuen, nur auf ihr eigenes Gefühl hören, und mit dem Kaiser von Frankreich Frieden schließen werde, als wodurch unschätzbare Wohlthaten über die ganze Erde verbreitet werden würden." So begann ein Krieg zwischen Rußland und England, leer an Thaten, aber verderblich für die Russen, denen er gleich anfangs eine im Hafen zu Lissabon liegende Flotte kostete. Die tödtliche Wunde, die nach Napoleons Wünschen dem Handel der Britten versetzt werden sollte, traf vielmehr den Handel der Russen, für deren zum Schiffbau erfoderlichen Naturerzeugnisse England bald anderwärts Ersatz fand.

---

22. Krieg Schwedens gegen Rußland und Entthronung des Königs Gustav IV Adolf.

(1807 — 1809.)

Wenn Dänemark zu seinem großen Schaden den kalten Berechnungen der Staatskunst entsagte, und sich einem leidenschaftlichen Ingrimm gegen England überließ, so standen daselbst wenigstens Regierung und Volk, durch eine schwere, gemeinschaftlich erlittene Verletzung gereizt, in gleichen Gefühlen vereinigt. Dagegen machte König Gustav IV Adolf von Schweden, unabhängig von den Gesinnungen seines Volks und von den Staatsverhältnissen Schwedens, einen rein persönlichen Haß gegen Frankreich geltend, der sowol der Staatskunst, als den natürlichsten und einfachsten Grundsätzen der gewöhnlichen Klugheit entgegenlief, und zu dem düstern Bilde der übermächtigen Willkühr des revolutionären Herrscherthums das traurige Gegenstück der ohnmächtigen Eigenwilligkeit eines Königs lieferte, der die natürlichen Schranken einer rechtmäßigen Herrschaft verkannte, und für das Verhältniß seiner persönlichen Gefühle und Neigungen zum Staatsganzen den rechten Standpunkt nicht zu finden vermochte. Dieser Fürst war, nach der seltsamen Rolle, welche er während des Jahres 1806 im nördlichen Deutschland als Verfechter Lauenburgs gegen Preußen gespielt hatte, in dem Zeitpunkte, wo der Krieg zwischen Preußen und Frankreich ausbrach, nach Schweden zurückgekehrt. Die unglückliche Lage, in welche Preußen bald darauf gerieth, brachte dasselbe in die

Nothwendigkeit, auch bei Schweden Hülfe zu suchen. Es beabsichtigte besonders, Waffenkäufe bei demselben zu machen, da König Gustav erst vor Kurzem eine Menge von Gewehren und Kanonen an Rußland überlassen hatte, und rechnete daneben auf einen Seitenangriff, der von Pommern aus in den Rücken der Französischen Armee unternommen werden sollte. Aber zu der Zeit, wo solch' ein Angriff, bei dem zweifelhaften Stande der Französischen Angelegenheiten in Preußen, die Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für sich gehabt haben würde, waren die Schwedischen Streitkräfte in Pommern so schwach, daß der General von Essen, der sie befehligte, es für gerathen hielt, am 18. April zu Schlatkow mit dem Marschall Mortier einen Stillstand auf zehntägige Kündigungsfrist zu schließen, die bald nachher auf einen Monath verlängert ward. Napoleon, von der Ansicht geleitet, die in Schweden den natürlichen Feind Rußlands erblickte, zeigte gegen dasselbe eine sonst ungewöhnliche Nachgiebigkeit. Er ließ dem Könige sogar antragen, sich mit ihm gegen Rußland zu verbinden, und so alles das wieder zu bekommen, was Karl XII durch seine Hartnäckigkeit verloren hatte. Gustav Adolf verschmähete diese Lockung, und hielt an seinem mit Rußland, England und Preußen geschlossenen Bündnisse fest; leider aber durchkreuzten sich seine achtungswerthen Grundsätze von Ehre und Treue mit den wunderlichsten, durch religiöse Schwärmerei genährten Entwürfen. Eingeweiht in die Schriftauslegung des Deutschen Mystikers Jung, sahe er in Napoleon das mit der Zahl 666 bezeichnete Thier der Offenbarung Johannis, dessen Herrschaft nur eine Zeitlang dauern solle, und glaubte sich berufen, für den Sturz des angemaßten, und für die Herstellung des rechtmäßigen Throns von Frankreich in alle Wege thätig zu seyn. In irgend eine Verbindung mit dem Erstern zu

treten, schien ihm Benachtheiligung seines zeitlichen und seines ewigen Wohls. Dazu kam, daß seine Vorstellungen von Staatsthum und Königsrecht eine ganz einseitige persönliche Richtung genommen hatten, die mit der in Schweden herrschenden Ansicht, und besonders mit der Neuheit seines Stammes auf diesem Throne, im entschiedensten Widerspruch stand. Ein Königsgenie hätte durch Großthaten eine Nation in diese Richtung hineinziehen und seine Persönlichkeit zum Mittelpunkte des Gemeinwesens machen können; König Gustav Adolf aber, der die Eigenschaften des Staatsmannes und Feldherrn in gleichem Grade entbehrte, und seine Größe in strenger Beobachtung kleinlicher Förmlichkeiten suchte, war zur Lösung dieser Aufgabe völlig ungeeignet. Wenn das edle Element in seinen Bestrebungen zur Achtung stimmte, so ward dieselbe durch den Geist eitler Förmlichkeit und Rechthaberei, der alle seine Schritte leitete, bald wieder niedergeschlagen; und wenn das Schicksal ihm die Gelegenheiten, Ruhm und Bedeutsamkeit zu erlangen, mehrmals unverdientermaßen recht nahe brachte, so wußte er, seiner glühenden Ruhmsucht zum Trotz, dieselben jedesmal durch Verfolgung eines launenhaften Einfalls zu entfernen. Unzeitigkeit war der Stempel, den alle seine Unternehmungen trugen. Wenn es rathsam war, sich ruhig zu verhalten, zog er in's Feld, und wenn die Anderen auf seine Mitwirkung rechneten, verhielt er sich ruhig, oder schloß Stillstand. Als er nach langer Zögerung in der Mitte des Mai 1807 zu Stralsund erschien, sandte er an die Monarchen von Rußland und Preußen allerlei Anträge und Vorschläge, die Wiedereinsetzung Ludwigs XVIII auf den Thron seiner Väter zu bewerkstelligen *), machte

*) Historisches Gemählde der letzten Regierungsjahre Gustavs IV Band I. Beilage 44.

auch selbst bei einer persönlichen Zusammenkunft mit dem Marschall Brune einen Versuch, diesen Französischen Feldherrn für die Bourbons zu gewinnen, unterließ aber, in Erwartung eines Englischen Hülfscorps, die Aufkündigung des Stillstandes bis zu dem Augenblicke, wo die Nachricht von der Schlacht bei Friedland und der zwischen Rußland und Frankreich bevorstehenden Versöhnung den ferneren Unternehmungen Schwedens Einhalt gebot. Gerade da, am 2. Juli, kündigte er den Stillstand. Umsonst legte ihm der Preußische Monarch, als er in Folge des Tilsiter Vertrags das in Stralsund unter Anführung Blüchers versammlete Corps abrief, die gänzlich veränderten Umstände klar vor Augen, und rieth ihm dringend, den Frieden, der sich ihm auf die ehrenvollste Weise darbiete, anzunehmen. „Der König habe dem Kaiser Napoleon den Stand seiner Verhältnisse mit Schweden offenherzig mitgetheilt, und ihm vorgeschlagen, seinen Generalen ohne Zeitverlust anzubefehlen, die Unterhandlungen mit den Schwedischen wieder anzuknüpfen, und unnützem Blutvergießen vorzubeugen. Der Kaiser habe diesen Vorschlag mit Vergnügen anzuhören geschienen, und ihn (den König) aufgefodert, sich für diesen Zweck bei Schweden zu verwenden, weil dasselbe seiner räumlichen Lage nach niemals ein Feind Frankreichs seyn könne." Auch von Seiten Rußlands lief ein Schreiben ähnlichen Inhalts in Stralsund ein, mit der bestimmten Versicherung, daß Frankreich keinerlei Absichten auf Schwedens Besitzungen habe, und von den eigenen Staatsmännern und Feldherren wurden keine Vorstellungen gespart, dem Könige die Zwecklosigkeit des Krieges und den Verlust Pommerns als dessen unvermeidlichen Ausgang einleuchtend zu machen. Aber Gustav Adolf war in allen Verhältnissen gleich abgeneigt, anderen Gründen als den eigenen Gedankenbildern Gehör zu geben. Ungeachtet daher auch das Englische Hülfsheer, das in Rügen gelandet war, Anstalten zur Wiedereinschiffung traf, beharrte er doch bei der Stillstandskündigung, die er am 2. Juli in's Französische Lager gesandt hatte, ohne auch nur die verlängerte, von ihm nicht genehmigte Frist anerkennen zu wollen. Die Folge dieser Handlungsweise war, daß die Schweden, wenige Tage nach dem Ausbruche der Feindseligkeiten, von der Französischen Uebermacht nach Stralsund getrieben wurden, daß diese Stadt selbst am 20. August aus Furcht vor Beschießung verlassen, und einige Wochen später auch die Insel Rügen vertragsweise geräumt ward, nachdem Gustav Adolf mit dem (ihn übrigens nicht beugenden) Gefühle, den letzten Rest der Eroberungen seines großen Vorfahrs seinem Starrsinne zum Opfer gebracht zu haben, nach Schweden zurückgeschifft war. Dieser Starrsinn blieb unerschütterlich. Gezwungen, der Beweisführung nachzugeben, daß es unmöglich sey, die Insel zu vertheidigen, gab er zwar dem Feldmarschall Toll die Vollmacht, die ihm zweckdienlich scheinenden Mittel zur Rettung der Armee zu ergreifen, war aber nicht zu bewegen, seinen Namen darunter zu setzen. Demungeachtet faßte der General, gleich nach der Abreise des Königs, seinen Entschluß. Er verlangte eine Zusammenkunft mit dem Marschall Brune, und schloß dabei eine Capitulation, vermöge deren die Schwedische Armee ungehindert, sogar mit ihren Magazinen, nach ihrer Heimath zurückkehren durfte.

Bei der weitern Entwickelung, welche hierauf Rußland seiner Feindschaft mit England gab, und bei den wiederholten Auffoderungen an Schweden, dem erneuerten Bunde Rußlands und Dänemarks zur Vertheidigung der Ostsee gegen Englands Gewaltthaten beizutreten, hätte es nun, da König Gustav seinen Verpflichtungen

gegen diese Regierung getreu bleiben wollte, noch anderer Dinge als eines Subsidienvertrages mit England; es hätte kräftiger Maßregeln der Landesvertheidigung und Heeresrüstung bedurft. Aber unbegreiflicher Weise wurde das Nöthigste gänzlich vernachlässigt, während König Gustav sich beeilte, den Andreasorden nach Petersburg zurückzuschicken, um nicht, wie er in seinem Schreiben sich äußerte, gegen Rußland den Schritt folgewidrig zu unterlassen, den er, hinsichtlich des schwarzen Adlerordens, im Jahre 1804 gegen Preußen gethan hatte. Auf dieses brach, im Februar 1808, eine Russische Armee unter Buxhöwden, plötzlich und ohne Kriegserklärung, in Finland ein. Da keine hinreichende Streitkräfte zum Schutze dieser Provinz vorhanden waren, mußte General Klingsporn mit seinen wenigen Truppen der Russischen Uebermacht weichen. Der Verrath vollendete, was unterdeß Ueberraschung begonnen hatte. Die Festung Sweaborg, das nordische Gibraltar, deren kräftiger Widerstand Finland gerettet haben möchte, ward sammt der im Hafen liegenden Scheerenflotte von vier und neunzig Fahrzeugen, durch den Vice-Admiral Cronstädt, der dann in Russische Dienste trat, an die Russen übergeben. Unmittelbar darauf erklärte ein Manifest des Kaisers, daß Finland seinem Reiche einverleibt sey, und legte den Einwohnern die Pflicht der Huldigung auf. König Gustav, durch das Verfahren seines Schwagers und Stammvetters empört, weil demselben die völkerrechtliche Form einer Kriegserklärung gefehlt hatte, war in seinem Unwillen so weit gegangen, in Stockholm den Russischen Gesandten Alopäus sammt allen ihm beigegebenen Personen, desgleichen den Russischen Consul in Gothenburg, verhaften zu lassen, was nun den Russen einen Vorwand gewährte, über Verletzung des Völkerrechts zu klagen, und einen Anlaß, sich zu der, die

Provinz Finland betreffenden Maßregel berechtigt zu halten.

Fast zu gleicher Zeit, zu Ende des Februars 1808, hatte auch Dänemark Krieg an Schweden, als an Englands eifrigsten Bundesgenossen, erklärt. Der Plan war, von dem mit Napoleon geschlossenen Bündnisse Nutzen zu ziehen, und sich, zur Entschädigung für die an England verlorene Flotte, mit Hülfe Französischer Truppen der Schwedischen Landschaft Schonen zu bemächtigen, die in früheren Zeiten schon einmal Dänemark unterwürfig gewesen war. Zu dem Ende rückte im März eine Armee, bestehend zum Theil aus Spanischen Regimentern, unter Bernadotte's Befehl in Dänemark ein, und dieser Marschall begab sich nach Kopenhagen, um Alles zu dem beabsichtigten Einfalle in Schonen zu verabreden. Aber in dem Augenblicke, wo die Ausführung ganz nahe schien (im August 1808), ward dieselbe durch die unerwartete Entweichung des Marquis de la Romana mit dem größten Theile der Spanier, vereitelt.

Dieser für Schweden günstige Vorfall wurde jedoch durch das Mißgeschick vielfach überwogen, welches von allen anderen Seiten dieses Königreich traf. Leider war dasselbe größtentheils durch wider- oder eigensinnige Plane und verkehrte Maßregeln verschuldet, auf denen der beklagenswerthe König mit eiserner Festigkeit bestand. Anstatt die Fortschritte, welche im Juni 1808 die Schweden unter Klingsporn in Finland machten, und die Anstrengungen der Finländer selbst mit voller Kraft zu unterstützen, ward eine Armee zur Eroberung Norwegens abgeschickt. Während dies Unternehmen zugleich an den Fehlern der Angreifer und an dem tapfern Widerstande der Eingebornen gänzlich scheiterte, blieb die Klingspornsche Armee ohne Verstärkung, und die auf Finland verwandten Streitkräfte wurden obendrein durch zwecklose

Landungen an der Südküste verſplittert. Das anfängliche Waffenglück ſchlug daher um, und die nahe Hoffnung, Finland den Ruſſen zu entreißen, ging im Herbſt 1808 gänzlich verloren. Die Leidenſchaftlichkeit Guſtav Adolfs wuchs mit ſeinem Unglück, und raubte ihm alle beſonnene Ueberlegung. Im Zorn über den verfehlten Ausgang, den ſeine eigenen Anordnungen herbeigeführt hatten, und ohne alle Rückſicht auf die unter der Armee und dem Adel einreißende Stimmung, ließ er die Garderegimenter, welche mit den übrigen in Finland zuletzt unglücklich gefochten hatten, theilweiſe auflöſen, und ihnen insgeſammt ihre Fahnen nehmen. Selbſt mit England, ſeinem einzigen Bundesgenoſſen, gerieth er in Streit und beinahe in Krieg, als ihm im Juni 1808 ein Brittiſches Heer von 10,000 Mann zu Hülfe geſchickt ward. Weil daſſelbe nicht unbedingt ſeiner Führung übergeben werden ſollte, verweigerte er dieſen Truppen, deren Ankunft er vorher dringend verlangt hatte, die Ausſchiffung, und traf Anſtalten, ihren Anführer Moore, der an's Land gekommen war, verhaften zu laſſen. Verkleidet mußte derſelbe aus Stockholm nach Gothenburg zu ſeinen Schiffen entfliehen, mit denen er alsbald nach England zurückkehrte. König Guſtav ward darüber heftig erzürnt. Zwar gelang es ſeinen Umgebungen, ihn von dem Vorſatze abzubringen, ſich des Engliſchen Geſchwaders in der Oſtſee zu bemächtigen, und alle Schiffe in Schwediſchen Häfen unter Beſchlag zu legen; nur wurden die Engliſchen Zeitungen in Schweden verboten, und die Schwediſchen Staatsſchriften in London nicht mehr in Franzöſiſcher, ſondern in Schwediſcher Sprache übergeben. Zugleich wandte der König ſeinen Ingrimm gegen den Engliſchen Geſandten Thornton in Stockholm, der Moore's Verfahren gebilligt hatte, und brach, als deſſen Abrufung verzögert ward, allen

Verkehr mit ihm ab. England erkannte endlich die Läſtigkeit eines ſolchen Bundesgenoſſen, und ſuchte ihn zur Ausſöhnung mit Rußland und Dänemark zu ſtimmen. Als Einleitung dazu theilte es dem Könige von Schweden das Friedensgeſuch mit, das Kaiſer Alexander und Napoleon von Erfurt aus im October 1808, nach London geſchickt hatten; allein König Guſtav erklärte in einer von ihm ſelbſt aufgeſetzten Antwort, daß er nimmermehr und unter keiner Bedingung mit Napoleon Buonaparte (ſo nannte er beſtändig den Franzöſiſchen Herrſcher) Frieden ſchließen werde. Da aber England die Mahnung zu einem den Verhältniſſen Schwedens angemeſſenen Frieden wiederholte, und die Verſicherung beifügte, daß es ihn deshalb nie als Gegner behandeln wolle, ſetzte er ſeinem Zorne keine Gränzen mehr. Er ließ auf alle zu Gothenburg befindliche Engliſche Kauffartheiſchiffe Beſchlag legen, und ertheilte Befehl, den Engliſchen Kriegsſchiffen, welche auszulaufen verſuchen würden, keine Lootſen zu geben, ja ſie ſelbſt im Nothfalle feindlich zu behandeln. Seine Abſicht war, ſich durch eine unmittelbar anzuknüpfende Unterhandlung Stillſtand und Frieden mit Dänemark zu verſchaffen, und dann im Verein mit dieſer Macht Krieg gegen England zu führen. Er entwarf deshalb ein Schreiben an Friedrich VI, den neuen König von Dänemark, das er ſorgfältig vor ſeinen eigenen Miniſtern verbarg. Ehe indeß daſſelbe abging, erfuhr er, daß die Dänen durch ausgeſtreute Proclamationen die Bewohner Schonens zum Aufſtande zu reizen ſuchten. Dies beſtimmte ihn, dem Plane eines Bündniſſes mit Dänemark zu entſagen, und die Verbindung mit England wieder herzuſtellen. Das Embargo, das glücklicher Weiſe durch einen Zufall verſpätet, nur fünf Stunden gedauert hatte, ward nun für die Folge eines Mißverſtändniſſes ausgegeben, und

am 1. März 1809 ein neuer Vertrag abgeschlossen, in welchem sich England zu jährlichen Hülfsgeldern von 1,200,000 Pfund Sterling verpflichtete. In dem dritten Artikel desselben verbanden sich beide Mächte ausdrücklich, nur gemeinschaftlich oder mit wechselseitiger Genehmigung Frieden mit dem Feinde zu schließen. Da nun der König von Schweden in früheren Staatsschriften erklärt hatte, daß er mit Napoleon Buonaparte niemals in Unterhandlung treten und unter keiner Bedingung mit Frankreich Frieden schließen könne, als wenn das Bourbonische Haus daselbst wieder eingesetzt werde, übergab der Englische Gesandte noch am Tage des Abschlusses eine Note des Inhalts, daß England hierin die Meinung des Königs von Schweden nicht theile. Die Foderung desselben, ihm die Wiedererlangung Finlands oder wenigstens angemessene Entschädigung für dessen Verlust zu gewährleisten, hatte es schon früher zurückgewiesen. Dies ließ neue Weiterungen erwarten; aber wenige Tage nachher ward König Gustav der Gewalt entsetzt, von der er so zweckwidrige Anwendung machte, oder vielmehr eigentlich sich nie eine richtige Vorstellung gemacht hatte.

Die Ueberzeugung, daß der König durch die leidenschaftliche Ueberspannung seines Gemüths zum Regieren unfähig geworden sey, und durch Fortsetzung seiner Maßregeln das Reich unfehlbar in die Gewalt des Feindes, die Nation unter fremde Herrschaft bringen werde, hatte allmählig alle nachdenkende Schweden ergriffen. Im Bürger- und Bauernstande war die Liebe, die er sich anfangs durch seine häuslichen Tugenden erworben hatte, dem Urtheil des gesunden Verstandes und dem Gefühl des allgemeinen Elends gewichen; den Adel und die Armee aber hatte er durch die Ausbrüche seiner Wuth über die Unfälle des Krieges gleichsam absichtlich beleidigt. So gedieh eine Verschwörung, die ihren Mittelpunkt unter den Großen der Hauptstadt, ihre zwei Arme in den beiden gegen Finland und gegen Norwegen stehenden Heeren hatte. Am 7. März 1809 erklärte sich das Letztere gegen den König und zog unter Adlersparre's Befehl auf Stockholm, um den Leiden und den Gewaltthätigkeiten, unter welchen Schweden seufzte, ein Ende zu machen. Erst am fünften Tage, als das Heer nur noch funfzehn Meilen von Stockholm war, erhielt der König auf dem Schlosse Haga von dem Vorgange Kunde. Er eilte sogleich nach der Hauptstadt, in der Absicht, sich mit den daselbst befindlichen Truppen gegen die Empörer zu vertheidigen. Er wurde jedoch bald andern Raths, und beschloß, sich nach Linköping zu wenden, um daselbst mehr Streitkräfte zu sammeln. Von den Vorstehern der reichsständischen Bank foderte er zu dem Ende zwei Millionen Thaler Vorschuß, und traf, auf ihre Weigerung, Anstalten, diese Summe mit Gewalt zu nehmen. Am Morgen des 13. März war Alles zur Abreise fertig; das Geld sollte durch die Bürgergarde abgeholt werden. Da glaubten die Verschwornen, nicht länger zaudern zu dürfen. Die Generale Klingsporn und Adlerkreuz traten vor ihn, und baten ihn dringend, Ersterer kniefällig, der Andere in herberem Tone, andere Maßregeln zu ergreifen; aber der König, dieser Sprache ungewohnt, trieb den Letztern mit Scheltworten von sich. Dieser ging nun, um, begleitet von dem Hofmarschall Silversparre und fünf Adjutanten, wieder zu kommen, und dem Könige zu eröffnen, daß er ihn im Namen der Nation verhafte. Gustav Adolf zog den Degen, der ihm aber bald entwunden ward. Auf sein Hülferufen eilten von der einen Seite treue Diener, von der andern noch mehr Verschworne herbei. Während diese mit einander rangen, entkam er nach

dem Schloßhofe, wo sich eine Hauptwache befand. Aber ehe er dieselbe erreichen konnte, wurde er von einem baumstarken Bedienten von hinten in die Arme gefaßt und die Treppe hinauf getragen. Er befand sich im Zustande der äußersten Gereiztheit, der jedoch bald in den der Erschöpfung überging. Um einer Volksbewegung zu begegnen, zogen die Verschwornen mehrere zuverlässige Truppen auf's Schloß; aber das Volk der Hauptstadt verhielt sich auf die Kunde des Geschehenen ruhig, und eben so nachmals das Land. Der augenfällige Widersinn seines Benehmens hatte dem unglücklichen Fürsten alle Herzen entfremdet. Schon an demselben Nachmittage machte der Herzog Karl von Südermanland, der Oheim Gustavs, und vormals während seiner Minderjährigkeit *) Regent, als Reichsverweser dem Volke bekannt, daß er die Regierung als ältester mündiger Prinz übernommen habe, da der König durch eingetretene Hindernisse außer Stand gesetzt sey, die Geschäfte zu verwalten. In der Nacht ward der König nach dem Schlosse Drottningholm geführt (von wo er später nach Gripsholm gebracht ward), und einige Tage darauf ein Ausschreiben zu einem Reichstage nebst einer umständlichen Darstellung der Ursachen erlassen, welche die Regierungsveränderung nothwendig gemacht hätten. König Gustav selbst hatte sich mit großer Ergebung in sein Schicksal gefunden. Noch vor Eröffnung des Reichstages erklärte er, am 29. März, in einer eigenhändig aufgesetzten Urkunde, daß er bei der Ueberzeugung, seinen königlichen Beruf nicht länger fortsetzen und auf keine Weise Ruhe und gesetzmäßige Ordnung handhaben zu können, es für seine Pflicht halte, die königlichen Verrichtungen aus

*) Gustav Adolf war, als sein Vater 1792 ermordet ward, im vierzehnten Jahre, und übernahm die Regierung, beim Antritt seines achtzehnten Jahres, am 1. November 1796.

eigenem Antriebe und freiwillig niederzulegen, um seine noch übrigen Tage zur Ehre Gottes zu verleben.

Das Natürliche und Gesetzliche wäre nun gewesen, die Krone auf den Kronprinzen übergehen zu lassen, während dessen Minderjährigkeit der Herzog von Südermanland Reichsvorsteher seyn konnte. Aber die Urheber der Thronveränderung, die auf dem am 1. Mai versammelten Reichstage die erste Stimme führten, besorgten, der Sohn Gustav Adolfs könne dereinst statt seines Vaters an ihnen Rache nehmen, und suchten die ganze Nachkommenschaft des abgesetzten Königs vom Schwedischen Throne auszuschließen. Eine Menge Ränke wurden angewendet, den Regenten und dessen Gemahlin in gleiche Besorgniß zu setzen; selbst das Volk wurde durch Ausstreuung einer alten Prophezeiung mit Schreckbildern von Blutscenen erfüllt, welche die Thronbesteigung des jungen Prinzen herbeiführen werde; eine Bewegung, die sich absichtlich oder zufällig bei der Armee in Upland zu Gunsten des abgesetzten Königs erhob, vermehrte die Spannung. Am 19. Mai nahm ein Baron von Mannersheim, Expeditionssecretär des Reichstages, nach Verlesung der von Gustav ausgestellten Entsagungsacte, vor dem versammelten Reichstage das Wort, und erklärte den König Gustav Adolf mit seinen Erben in absteigender Linie, für gegenwärtige und zukünftige Zeiten, der Krone und Regierung Schwedens verlustig. Wie dieser Einzelne dazu kam, im Namen der Nation in einer Sache solchen Gewichts aufzutreten, und wie es sich mit dem Ja verhielt, welches auf seine Frage, ob man ihm beistimme, von allen Seiten des Saales ertönt seyn soll, darüber wird ein späterer Geschichtschreiber wahrscheinlich gründlichere Auskunft zu geben vermögen. Der Gang der Ereignisse in Schweden hängt mit dem dasigen Ordens- und Verbindungswesen auf

das genaueste zusammen, welches nicht wie anderwärts, ein müßiges oder lehrhaftes Spiel, sondern eine Form für politische Verhältnisse, Bestrebungen und Partheiungen abgiebt. So viel ist gewiß, daß eine Acte erlassen ward, worin alle vier Stände des Reichs ihrem bisherigen Könige und Herrn Treue und Gehorsam als Unterthanen aufkündigten, und seine leiblichen Erben, geborne und ungeborne, der Krone Schwedens für immer verlustig erklärten. Dies geschah unter dem Vorsitze eines Fürsten, der selbst keine näheren Erben als den ausgeschlossenen König und dessen Kinder hatte. Am 5. Juni ward derselbe, wie sich erwarten ließ, zum Könige erwählt, und am folgenden Tage als Karl XIII ausgerufen, nachdem vorher eine neue Verfassung ausgearbeitet und angenommen worden war, durch welche die von Gustav III und Gustav Adolf ziemlich unumschränkt geübte königliche Macht vermindert und an die Beschlüsse des Reichstages geknüpft ward. Zum Thronfolger ward, bei des neuen Königs kinderlosem Alter, der Prinz Christian August von Holstein-Sonderburg-Augustenburg erwählt, der noch vor Kurzem an der Spitze der Dänischen Armee in Norwegen gegen die Schweden gekämpft hatte. Durch diese Wahl sowol als durch die Verwendung des Französischen Kaisers, den der neue Regent sogleich beschickt hatte, hoffte Schweden bessere Friedensbedingungen von Rußland zu erhalten. Dieses hatte einen Stillstand, der bald nach dem Sturze Gustavs von den Generalen abgeschlossen worden war, unter der Angabe, daß es mit einer unrechtmäßigen, unter der Gewalt des Kriegsvolkes stehenden Regierung nicht unterhandeln könne, verworfen, und die Feindseligkeiten zum großen Nachtheil der Schweden fortgesetzt. Auch jetzt schlug jene Hoffnung fehl, und der Friede (am 17. September 1809 zu Friedrichshamn

geschlossen), mußte durch Abtretung von ganz Finland, Westbothnien bis an den Tornea, und eines Theils der Alandsinseln erkauft werden. Dafür kam der Friede mit Dänemark am 10. December 1809 zu Jönköping ohne Opfer zu Stande, und im Frieden mit Frankreich, am 6. Januar 1810, erhielt Schweden sogar seinen Antheil an Pommern, freilich mit sehr verkürzten Einkünften, zurück; denn Napoleon hatte einen großen Theil der Domänen an seine Marschälle verschenkt, und diese Schenkungen mußten anerkannt werden.

Der entthronte König, der anfangs ein altes Schloß auf der fruchtbaren und waldreichen Insel Wisings-Oe bei Jönköping beziehen sollte, erhielt noch im Laufe des Jahres 1809 die Erlaubniß, sich mit seiner Familie nach Deutschland zu begeben. Der jährliche Zinsbetrag von seinem Privatvermögen wurde von den Ständen auf 66,666 Thaler Banco erhöht. Er lebte seitdem als Graf von Gottorf, abwechselnd in Deutschland und in der Schweiz, trennte sich aber freiwillig von seiner Familie, und ließ im Jahre 1812 seine, früher als sehr glücklich gerühmte Ehe mit der Badischen Prinzessin Friederike (der Schwester der Kaiserin von Rußland und der Königin von Baiern) gerichtlich auflösen. Inzwischen war in Schweden der neue Kronprinz (am 28. Mai 1810) plötzlich gestorben *), und der Französische Marschall Bernadotte, Prinz von Ponte-Corvo, ein Schwager Napoleons **), nicht ohne Rücksicht auf das vorausge-

*) Bei Beerdigung dieses Prinzen ereignete sich der schreckliche Vorfall, daß der Graf Axel Fersen, der im Jahre 1791 als Gehülfe der Fluchtreise Ludwigs XVI in Paris beinahe ein Opfer der Volkswuth geworden wäre, dieses Schicksal in Stockholm erfüllte, indem er, als Marschall den Trauerzug führend, von dem Volke, das den Prinzen für ermordet und ihn der Theilnahme schuldig hielt, ergriffen und durch fürchterliche Mißhandlungen getödtet ward.

**) Eigentlich des damaligen Königs Joseph von Spanien, dessen Gemahlin die Schwester der seinigen ist.

setzte Wohlwollen des Letztern, zum neuen Thronfolger erwählt worden. Als nun, nach Napoleons Falle, alle anderen durch die Revolution entthronten Fürsten in ihr Erbe wieder eingesetzt wurden, und die größere Feindschaft gegen den Gefallenen als Anspruch auf größern Lohn gelten konnte, war König Gustav Adolf, der das Kaiserthum Napoleons am hartnäckigsten verworfen, und der zu einer Zeit, wo die Thronrechte des Hauses Bourbon von allen Fürsten der Christenheit für verloren geachtet worden waren, allein unter Allen dieselben für unveräußerlich erklärt hatte, der Einzige, der seine Krone nicht wieder erhielt; vielmehr blieb die Bestimmung, daß dieselbe nach Karls XIII Ableben auf den Französischen Feldherrn und dessen Geschlecht übergehen solle, von allen Mächten anerkannt. Vergeblich brachte Gustav, der für sich selbst keine Wiederherstellung begehrte, im Jahre 1813 die Rechte seines Sohnes dem Wiener Congresse in Erinnerung. Er hat seitdem den Namen Oberst „Gustavson" angenommen, und verschiedene Erklärungen und Schriften ausgehen lassen. Nach der Gleichgültigkeit zu schließen, mit der dieselben aufgenommen worden sind, ist sein Schicksal, wenn auch nicht das seines Hauses, als geendigt anzusehen. Es veranschaulicht, in einer Zeit, welche mit so großem Eifer die Wiedereinsetzung verdrängter Herrscherstämme betrieben hat, die fortdauernde Gültigkeit der alten Erfahrung, daß die Gewalt der politischen Umstände noch größer, als die Macht der politischen Grundsätze ist *).

*) Als König Karl XIII am 5. Februar 1818 mit Tode abging, folgte ihm der erwählte Thronfolger unter dem Namen: Karl XIV, ohne weitere Schwierigkeit.

23. Thronrevolution in Constantinopel, und Englisch-Russischer Türkenkrieg.

(1807 — 1812.)

Zu derselben Zeit, wo sich die christliche Welt mehr und mehr an den Anblick entthronter Fürsten gewöhnte, ward auch der barbarische Thron in Constantinopel zu wiederholten Malen mit dem Blute seiner Sultane befleckt, gleichsam, als ob das Wesen und Endziel eines kriegerischen Großreichs, wie es Napoleon in Frankreich gestiftet hatte und über ganz Europa auszudehnen gedachte, recht anschaulich gemacht werden sollte.

Sultan Selim III, der seit 1789 die Osmanen beherrschte, besaß einen höhern, als den auf diesem Platze gewöhnlichen Grad von Einsicht und Bildung. Zunächst vermocht durch seine Mutter, welche aus dem alten Türkenthume für die Dauer seiner Tage oder wenigstens seiner Herrschaft Besorgnisse hegte, weil ein in früher Jugend ihm beigebrachter Gifttrank ihm die Möglichkeit, einen Sohn zu erhalten, genommen hatte, und ein altes Gesetz einen Sultan ohne Kinder des Throns verlustig erklärte, — dann aber auch selber mit den Ideen und Formen der christlichen Welt befreundet, strebte er darnach, sich eine Kriegsmacht auf Europäischem Fuße zu verschaffen, und durch dieselbe der unter dem Namen Janitscharen bekannten Nationalmiliz Meister zu werden, in der die herkömmlichen Staats- und Volkseinrichtungen ihre eifrigsten Wächter, Neuerungen aber und Annäherungen an das Europäische Wesen geborene und geschworene Feinde hatten. Leider fehlte dem Sultan, bei allem guten Willen, die Kraft, deren ein Reformator des Türkenthums in noch vollerem Maße als selbst Peter der Große bedurft hätte; doch wurde in der That eine

beträchtliche Anzahl von Truppen auf Europäische Art gekleidet und geübt, und das Mißvernügen, welches die Janitscharen mehrfach über diese neuen Kriegsgenossen (ihr Name war „Seymens") zu erkennen gaben, durch die Furcht vor denselben im Zaume gehalten. Als im zweiten Coalitionskriege, zum ersten Male in der Geschichte, Türkische Streiter vereinigt mit christlichen Heeren in Italien auftraten und die alten Regierungen von Neapel und Rom wiederherstellen halfen, waren es ohne Zweifel dergleichen Seymens, die den Türkischen Namen durch Haltung und Kriegszucht zu Ehren, und während der Gräuelscenen in Neapel sogar die Grundsätze des Völkerrechts in Erinnerung brachten. Auch hinsichtlich seiner persönlichen Beziehungen hatte der Sultan eine Vorliebe für Europäisches Wesen, welche durch die enge Verbindung, in der er anfangs mit England, nachmals mit Frankreich stand, sehr genährt ward. Besonders nahmen die Türkischen Eiferer an der Vertraulichkeit Anstoß, welche er dem Französischen Gesandten Sebastiani bezeigte, ungeachtet dessen Mitwirkung und Rathschläge die Hauptstadt (im Februar 1807) aus großer Gefahr gerettet hatten, und in dem Kriege gegen Rußland noch fernere Hülfe versprachen. Aber freilich fiel auch jene Gefahr und dieser Krieg eben der Mitwirkung und den Rathschlägen Frankreichs zur Last.

Die Geschicklichkeit Sebastiani's, und noch mehr der Eindruck, den Napoleons ununterbrochenes Glück auf die Türkischen Staatsmänner machte, hatte gegen Ende des Jahres 1806 den Bund, in welchem die Pforte während des zweiten Coalitionskrieges mit England und Rußland gestanden hatte, aufgelöst, und den Divan ganz auf Französische Seite hinübergezogen. Rußland, dies gewahrend, und über die unentschiedenen Verhältnisse der Moldau und Wallachei ohnehin mit den Türken in

in langwierigem Zwist, eilte, sich dieser Provinzen durch das Einrücken einer Armee zu versichern, worauf die Pforte (im Januar 1807) den Krieg erklärte. England, damals noch im engen Bündnisse mit Rußland, machte sogleich mit seinem Verbündeten gemeinschaftliche Sache. Der Englische Gesandte Arbuthnot, der anfangs die Russischen Foderungen durch Vorstellungen unterstützt hatte, verließ, als dieselben nichts fruchteten, Constantinopel, und begab sich auf die bei Tenedos liegende Flotte, um von derselben aus durch Drohungen den Divan geschmeidiger zu machen. Als auch diese Erwartung fehl schlug, segelte Admiral Duckworth am 19. Februar 1807 mit neun Linienschiffen, drei Fregatten und verschiedenen Bombenfahrzeugen, unter Begünstigung eines starken Windes, ohne Verlust durch die Dardanellen. Das Feuer dieser Schlösser ward bald zum Schweigen gebracht, und ein Türkisches Geschwader von einem Linienschiffe und neun Fregatten, das bei Gallipoli vor Anker lag, von Sir Sidney Smith nach kurzem Gefechte in Brand gesteckt. Am Abende des nächsten Tages ging die Englische Flotte im Angesicht von Constantinopel, bei den Prinzeninseln, vor Anker. Aber die ersten Augenblicke der Bestürzung und Verwirrung, von denen allein sich ein günstiger Erfolg erwarten ließ, wurden von den Engländern mit Unterhandlungen verloren. Während derselben faßten die Türken, durch Sebastiani ermuntert, Muth; die Dardanellenschlösser wurden durch Französische Ingenieurs in bessern Vertheidigungsstand gesetzt, und unter dem Beistande des hinzuströmenden Volkes eine Menge Batterien an den Küsten angelegt. Nach mehrtägigem Hin- und Herschicken erkannte Duckworth, der gar keine Landungstruppen an Bord hatte, daß er nicht im Stande sey, etwas gegen die ungeheure Hauptstadt auszuführen. Er

beschloß daher, seinen Rückzug anzutreten, bevor ihm die Fahrt durch die Dardanellen gänzlich gesperrt werde, und bewerkstelligte denselben am 3. März, verlor aber diesmal beim Durchsegeln einige Fahrzeuge.

So unbedeutend dieser Verlust war, so mußte doch das Unternehmen als gänzlich mißlungen angesehen werden, ein Ausgang, der den Stolz des Türkischen Volks um so höher steigerte, je größer vorher seine Meinung von der Englischen Macht gewesen war, und je weniger es die Französische Mitwirkung für die glückliche Abwehr des Angriffs in Anschlag brachte. Vielmehr wurde die Erbitterung der Janitscharen durch die Vorzüge, welche Sultan Selim bei dieser Gelegenheit den Franzosen erwiesen hatte, und noch mehr durch das Gerücht verstärkt, daß er die Janitscharen zur Armee an der Donau senden wolle, um dann die Hauptstadt mit den Dardanellen und allen übrigen Schlössern der Bewachung der Seymens anzuvertrauen, und die neue Ordnung der Dinge (Nizam Gedid) überall einzuführen. Schon ward gegen Ende des Maimonaths, von mehreren Janitscharenanführern und Ulemas über den Sturz des Sultans gerathschlagt, als Selim selbst den Ausbruch der Gährung dadurch beschleunigte, daß er an einem Freitage, in Begleitung Sebastiani's und vieler Seymens, unter denen sich auch Griechen befanden, die Moschee besuchte, und dann dem Französischen Gesandten das große Band der Ehrenlegion, das ihm Napoleon zugesandt hatte, eigenhändig umhing. Durch diese Verletzung des sultanischen Anstandes auf das äußerste gereizt, erhoben die Janitscharen, am 29. Mai, an einem Tage, wo Sebastiani zur Besichtigung der Dardanellen außerhalb der Stadt war, einen Aufruhr, der sich durch Mitwirkung des Mufti's bald so gefährlich anließ, daß Selim sich bewogen fand, ihnen durch Abgeordnete

die Aufhebung des Nizam Gedid zusichern zu lassen, und ihnen bald darauf auch die Köpfe derjenigen Mitglieder des Divans, welche denselben befördert hatten, auf ihr Verlangen zu senden. Aber hiermit begnügten sich die Wüthenden nicht; sie foderten die Absetzung des Sultans, den der Mufti, sowol seiner Gunst gegen die Ungläubigen als seiner Kinderlosigkeit wegen, für unwürdig erklärte, der Nachfolger des Propheten zu seyn, und zogen vor das Serail, ihren Willen in's Werk zu setzen. Als aber der Mufti und die Ulemas in dasselbe traten, fanden sie bereits einen neuen Sultan. Ueberzeugt, dem Sturme nicht widerstehen zu können, hatte sich Selim in den Harem begeben, wo sein Neffe Mustapha, der ältere von Sultan Abdulhamids Söhnen, verwahrt ward, und ihn unter Anwünschung einer glücklichen Regierung zum Throne geführt; darauf hatte er sich durch eine Schale vergifteten Sorbets das Leben nehmen wollen, war aber durch Mustapha daran verhindert, und mit dem Versprechen, daß er immer als Freund und Oheim behandelt werden solle, in die Gemächer der nicht regierenden Prinzen abgeführt worden. Noch an demselben Mittage ritt Sultan Mustapha IV in feierlichem Zuge zum ersten Male nach der großen Moschee, und ward, einige Wochen später, mit dem Säbel Mohammeds feierlich umgürtet.

Das neue Regiment erklärte sich sogleich auf das entschiedenste gegen die bisherigen Versuche, die Türken den Sitten und Einrichtungen der Christenheit näher zu bringen. In einer Kundmachung ward die Entthronung Selims als völlig rechtmäßig dargestellt, und den Janitscharen unbedingt die Befugniß zugesprochen, jedem Sultane, der sich von der herkömmlichen Verfassung entferne, den Gehorsam aufzusagen, einen andern an seine Statt zu erwählen, und die Urheber so verhaßter

Neuerungen ohne Weiteres mit dem Tode zu bestrafen. „Die Pforte sey jetzt wieder zu jenem alten vortrefflichen Zustande der glücklichen Vorzeit zurückgekehrt, von dem sie sich eine Zeitlang entfernt gehabt habe; die neue Ordnung sey für immer dem Fluche übergeben." Inzwischen herrschte überall, in der Hauptstadt wie in den Provinzen, Verwirrung, Zügellosigkeit und Willkühr. Die Janitscharen plünderten und brannten, die Paschen versagten Gehorsam, Aegypten ward von den Engländern bedroht, Arabien von den Wechabiten erobert, die Donauländer waren in den Händen der Russen, die sich auch der Inseln Lemnos und Tenedos am Eingange der Dardanellen bemächtigten, und am 1. Juli bei diesen Inseln eine Türkische Flotte von zehn Linienschiffen gänzlich zerstörten; der Zusammensturz des morschen Reichs schien allen Beobachtern unvermeidlich und nahe. Aber auch diesmal ward die Erwartung getäuscht. Die Staatskunst Napoleons, die den ehrwürdigen Dom des ältesten Reichs der Christenheit schonungslos über den Haufen geworfen hatte, nahm sich freundlich des baufälligen Lagerstaats an, durch dessen Errichtung vor vierhundert Jahren ein Asiatisches Wandervolk die Christenheit entsetzt und betrübt, die schönste Stätte Europa's in ein Feld des Schmuzes, der Qualen und der Leichen verwandelt hatte. Selims Fall brachte in dieser Ansicht, die sich selbst für eine der feinsten und wohlbegründetsten politischen Berechnungen hielt, keine Veränderung hervor, und eine der Tilsiter Friedensbedingungen, auf welche Napoleon das größte Gewicht legte, war ein Waffenstillstand zwischen den Russen und Türken, der vorläufig bis zum Abschlusse des zu unterhandelnden Friedens die Letzteren von der Last dieses Krieges befreite, ihnen die Inseln des Archipelagus und ihre Kriegsgefangenen zurückgab, und die Russen zur Räumung der Donauländer verpflichtete.

Aber indem Napoleon durch den Tilsiter Frieden dem Sultan Mustapha, ohne dessen Verdienst und Dank, sein Reich gegen den Untergang von außen her schützte, gab er, ohne es zu wollen, Veranlassung, daß dieser Fürst Thron und Leben verlor. Während der zwischen Russen und Türken bestehenden Waffenruhe, im Julius 1808, brach Mustapha Bairaktar, der Fahnenträger (von einer dem Feinde entrissenen Fahne also genannt), Pascha von Ruschtschuk, ein Anhänger Selims und des Nizam Gedid, mit 18,000 Mann aus dem Lager von Ruschtschuk nach Constantinopel auf, um den rechtmäßigen Sultan wieder auf den Thron zu setzen. Es gelang ihm, sich der Hauptstadt zu bemächtigen, und den Sultan so lange über seine wahren Absichten in Ungewißheit zu lassen, bis er ihm (am 28. Juli) den Befehl zusenden konnte, den angemaßten Thron an Selim III zurück zu stellen. Unglücklicher Weise ward ihm eine Stunde Bedenkzeit gestattet, und während derselben ließ er, auf den Rath des Mufti, den unglücklichen Selim grausam ermorden. Als nun die Thore des Serails nicht zur bestimmten Stunde geöffnet wurden, und Bairaktar Verrath ahnend herbeieilte, ward ihm Selims verstümmelter Leichnam über die Mauern entgegen geworfen. Schon verzagte sein Gehülfe, der Kapudan Pascha; er aber verlor die Fassung nicht, sondern ließ das Serail stürmen, und brachte den Sultan mit seinen Rathgebern in seine Gewalt. Die Letzteren wurden sogleich ersäuft oder erdrosselt, und an Mustapha's Stelle dessen jüngerer Bruder Mahmud II gesetzt, den Bairaktar noch während der Erstürmung des Schlosses zum Sultan ausgerufen hatte. Er selbst, zum Großvezir ernannt, setzte alsbald Selims Einrichtungen und Entwürfe in erneuertes Leben. Die Seymens, so viele deren noch übrig waren, wurden einberufen und mit neuen vermehrt;

100,000 Mann sollten sich in einem großen Heerlager bei Constantinopel versammeln, und auch die Griechen mit den Türken vereinigt für das gemeinsame Vaterland kämpfen. Seine Absicht war, die dumpfe Barbarei des Türkenthums zugleich durch Kraft und durch Sitte zu brechen. Unter der wiederholten Aeußerung: „die Pforte habe Krieg, und müsse Krieg haben," betrieb er die Kriegsrüstungen auf das eifrigste, ließ den Sold der Truppen pünktlich bezahlen, und die Flotte in achtbaren Stand setzen, zügelte aber auch die Frechheit der Janitscharen mit blutiger Strenge. So schien die mit Selims Tode verdunkelte Aussicht, den Widerspruch, in welchem das Daseyn des Türkischen Reichs gegen Europa's Gesittung stand, durch eine innere Umbildung der Türkischen Nation gehoben zu sehen, sich dennoch verwirklichen zu wollen. Aber die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Am 14. November, zu einer Zeit, wo Bairaktar mehrere Abtheilungen der ihm ergebenen Truppen zur Armee an der Donau entsendet hatte, brachen die Janitscharen wider ihn los und gewannen bald die Oberhand, weil das Volk, erbittert, daß der Vezir sich bei der letzten Feuersbrunst nicht eingefunden hatte, sich zu ihnen schlug. Verzweifelt war der Widerstand, den Bairaktar an der Spitze seiner Seymens leistete; als er seinen Untergang vor Augen sah, ertheilte er Befehl, den abgesetzten Sultan Mustapha und dessen Mutter zu tödten, und zog sich dann in ein steinernes Gebäude, wo ein großer Pulvervorrath aufgehäuft lag; in diesen warf er, als die Janitscharen auf ihn eindrangen, Feuer, und sprengte sich mit mehreren Hunderten seiner Feinde in die Luft. Am und im Serail dauerte der Kampf noch den folgenden Tag hindurch fort, bis nach der gänzlichen Niederlage der Seymens, nach dem Tode ihres Führers Soliman Aga und der Flucht des Kapudan

Pascha, Sultan Mahmud die Aufrührer beschickte, und ihnen alle ihre Foderungen gewährte. Ihm selbst rettete wol der Umstand das Leben, daß er der einzige vom Hause Osmans noch übrige Zweig war. Seitdem kehrte in Constantinopel die Herrschaft des alttürkischen Wesens zurück, das in seiner ideenlosen Rohheit für die Weltgeschichte eben so wenig als das Treiben aller übrigen in Asien, Africa und America zerstreuten Barbaren einen Gegenstand abgiebt *).

Desto merkwürdiger ist die nicht selten überlegene Stellung, welche dieses im Innern zwieträchtige, verworrene und fast aufgelösete Barbarenreich gegen die Staats- und Kriegskunst der Europäischen Cabinette und Heere zu behaupten vermochte. Nirgends hat sich die Stärke des einfachen, selbst ungebildeten Menschenverstandes, nirgends die Schwäche und Unzuverlässigkeit der allzu fein spinnenden, allzu weit schauenden Klugheit augenfälliger als in dem Gegensatze Türkischer und Europäischer Staatskunst bewährt. Gefangen in den selbstgewebten Netzen der Gleichgewichtslehre, seitdem der religiösen Grundlage der Europäischen Völkergemeinschaft entsagt worden ist, hat die eingebildete Weisheit der aufgeklärten Jahrhunderte Lehrgeld an Barbaren bezahlt, ohne zu lernen, weil sie, eben so stolz als schmiegsam, sich bei ihren Niederlagen das Gefühl der Beschämung durch geheime Verachtung gegen den Lehrmeister ersparte, und so den Nutzen der erhaltenen Unterweisung verlor. — Auch Napoleon, der sich so hoch über dem Divan zu stehen wähnte, zog mit allen seinen politischen Berechnungen gegen dessen Einfalt den Kürzern. Nachdem er zu Tilsit den vermeintlichen Meisterstreich ge-

*) Im Juni 1826 hat Sultan Mahmud das gefährliche Experiment, die Janitscharen aufzuheben, wiederholt, im Wege des blutigsten Terrorismus, zu anscheinend glücklichem Erfolge.

macht und die Türken aus der gefährlichen Lage, in der sie sich befanden, befreit hatte, wurden sie mißtrauisch über die warme Freundschaft, welche plötzlich zwischen Frankreich und ihren Erbfeinden, den Russen, entstand, und näherten sich England, das sich unterdeß mit Rußland entzweit hatte. Durch die in Constantinopel vorgefallenen Thronveränderungen waren mehrere, dem Französischen Einflusse offene Minister entfernt worden; die Janitscharen aber, welche zuletzt das Feld behielten, erklärten in ihrem Unglauben gegen die künstlichen Geburten der Staatskunst, daß die Freundschaft Englands, welches mit Rußland im Kriege sey, der Freundschaft Frankreichs vorzuziehen sey, dessen Herrscher vor kurzem (im October 1808) zu Erfurt mit dem Russischen Kaiser eine glänzende Zusammenkunft gehalten hatte. So kam, am 5. Januar 1809, ein Vertrag zwischen England und der Pforte zu Stande, der das gute Vernehmen zwischen beiden Mächten, und alle frühere Vorrechte, deren die Engländer in der Türkei genossen hatten, wiederherstellte. Während sich nach und nach alle Staaten Europa's den verderblichen und sinnlosen Geboten fügten, welche Napoleon unter dem Namen Continentalsystem gegen England erließ, und durch die er allen Verkehr mit diesem Reiche zu einem Verbrechen machte, nahmen allein die Türken von diesen Geboten keine Kenntniß, sondern ordneten ihre Freundschafts- und Handelsverhältnisse nach eigenem Gefallen; nach den Decreten von Berlin, Warschau und Mailand war mehrere Jahre hindurch Constantinopel der einzige Verbindungspunkt Europa's mit England. Daß es Napoleon unterließ, ihnen gleiche Anmuthungen wie den übrigen Mächten zu machen, war ein Beweis, daß unwissende Barbaren, selbst im Verfall ihrer Macht, auf ihrem Wege den Rechten und der Würde selbständiger Nationen die

gebührende Anerkennung besser, als die staatsklügsten Diplomaten auf dem ihrigen, zu verschaffen verstanden.

Auch die Europäische Kriegskunst that auf dem Schlachtfelde bei weitem nicht den Grad von Ueberlegenheit über die Türkische Kriegsweise kund, den die öffentliche Meinung ihr beigelegt hatte. Nachdem Napoleon zu Erfurt dem Amte eines Beschützers der Türken theilweise entsagt, und gegen Anerkennung seiner Spanischen Herrschaft in die Abtretung der Moldau und Wallachei gewilligt hatte, fuhren die Türken fort, ohne alle Rücksicht auf die veränderte Meinung ihres Gönners, diese Abtretung und die zugleich von Rußland gefoderte Entfernung des Englischen Gesandten auf das entschiedenste zu verweigern. Darüber kam, im Frühlinge des Jahres 1809, der Krieg wieder zum Ausbruche. Die Russen hatten tapfere Bundesgenossen an einer ganzen kriegerischen Nation, den Serviern, denen sie zur Abschüttelung des Türkischen Joches Anreiz gegeben hatten, und deren Häupter nun für Leben und Freiheit stritten. Im Laufe dreier Jahre wurden mehrere blutige Schlachten geschlagen, mehrere Städte und verschanzte Läger erstürmt, mehrere gefahrvolle Flußübergänge im Angesicht des Feindes unternommen; aber so oft die Russen erkämpfter Siege sich rühmten, und so bedeutend in der That bei mehreren Gelegenheiten die Verluste der Türken waren, so waren die ersteren doch weder entscheidend, noch wurden sie wohlfeil erkauft, und die letzteren waren nicht so groß, daß die Pforte an der Fortsetzung des Krieges hätte verzweifeln müssen. Die Türkischen Reiter führten ihre Säbel noch mit alter Kraft (einem Russischen Obersten wurde an der Spitze seines Regiments von einem heransprengenden Spahi der Kopf vom Rumpfe gehauen) und die Besatzungen in den Festungen und eingeschlossenen Lägern widerstanden

der Ergebung bis zum äußersten Grade des Hungers. Auch Unfälle der Russen blieben nicht aus. Nach der blutigen Schlacht bei Ruschtschuk (am 5. Juli 1811) hielt es der zuletzt gegen die Türken ernannte Oberfeldherr Kutusow für rathsam, über die Donau zurück zu gehen, und die vorher mit großer Anstrengung eroberte Festung zu sprengen. Zuletzt aber, als sich Rußland nach Gefangennehmung eines Türkischen Heeres, das zu unvorsichtig über die Donau herüber gekommen war, wiederum im Vortheile befand, kam den Türken der abermalige Wechsel der Europäischen Verhältnisse zu Statten. Frankreich und Rußland waren auf's Neue zerfallen, Rußland und England wieder Freunde geworden. Während Napoleon ganz Europa gegen Rußland bewaffnete, und zugleich mit Oesterreich einen Bund zur Gewährleistung der Unverletztheit des Türkischen Reiches schloß, war England bemüht, den Russen von dieser Seite Frieden zu verschaffen. Von Seiten Frankreichs ward Alles aufgeboten, um denselben zu hindern, und wahrlich, jede andere als die Türkische Diplomatik würde die Vortheile dieser Zeitläufte berechnet und jetzt nicht abgeschlossen haben; aber zum Glück für Rußland und für die Freiheit Europa's, verstanden sich die Türken nicht auf die feinen Berechnungen der Europäischen Staatskunst. Da sie in der Aufrichtigkeit Napoleons kein Vertrauen setzten, und auch Rußland seine früheren Foderungen herabstimmte, kam der Friede zu Bukarest (am 28. Mai 1812) gerade in dem Zeitpunkte zu Stande, wo der Krieg zwischen Rußland und Frankreich ausbrach, und für Ersteres, aus der anderweiten Verfügung über die gegen die Türken gebrauchten Streitkräfte, großer Vortheil erwuchs. Anstatt die Moldau, Wallachei, Bessarabien und Servien zu verlieren, was die Russen anfangs gefodert hatten, verloren die Türken

nur ein Drittel der Moldau, mit den Festungen Chotzim und Bender, so wie Bessarabien mit Ismail und Kilia. Der Pruth, von seinem Eintritte in die Moldau bis zu seinem Einflusse in die Donau, und von da das linke Ufer des letzten Stroms bis zu seiner Mündung in's schwarze Meer, wurde Gränze. Den Serviern versprach die Pforte Amnestie, und gegen Zahlung eines mäßigen Tributs das Recht, ihre Landesangelegenheiten durch eigene Obrigkeiten verwalten zu lassen, eine Zusage, die sie nachmals erfüllt hat, obwol das Mißtrauen der Servischen Häupter anfangs den Frieden verwarf, und durch Erneuerung des Krieges ihrem Volke großes Unglück, ihnen selbst aber einen martervollen Tod bereitete *).

Napoleon wüthete über die Dummheit der Türken, aber der Erfolg hat gezeigt, daß diese gescholtene Dummheit einen sehr vortheilhaften Weg eingeschlagen hatte. Eben die kunstlose natürliche Politik, der die Türken folgten, verschaffte ihnen das Vertrauen und die Dankbarkeit der christlichen Mächte in einem Maße, das sie gegen einander selbst nicht anzuwenden pflegen, weil ein Kluger dem andern mißtraut. Daher wünschte man wol auf einer gefährlichen Gränze lieber die Türkische als eine andere Nachbarschaft, welche nach den Berechnungen einer verfeinerten Staatskunst in verhängnißvollen Augenblicken plötzlich das Schwert ziehen könnte. Dies stand von den Türken nicht zu besorgen. Vielmehr hatten sich dieselben besonders dem Hause Oester-

*) Nachdem die Türken im Sommer 1813 das verschanzte Lager der Servier bei Deligrad erstürmt, und die Festungen erobert hatten, wurden am 29. und 30. October zu Belgrad zwei und vierzig der Servischen Anführer lebendig gespießt. Der berühmteste derselben, George Czerny, war nach Rußland entkommen, wurde aber später, als er zur Erregung neuer Unruhen in sein Vaterland zurückkehrte, von den Türken ergriffen und enthauptet.

reich durch die unerschütterliche Treue sehr empfohlen, womit sie ihm, allen Aufhetzungen zum Trotz, in den schweren Kriegen, in die es seit 1740 verwickelt gewesen war, Frieden gehalten. Dazu kam, daß die Türken die bestehenden Handelsverhältnisse, noch weniger aber förmlich abgeschlossene Handelsverträge, ohne Veranlassung, bloß um neuer staatswirthschaftlicher Meinungen und Versuche willen, nicht zu brechen pflegen. So begründete sich in den Cabinetten ein politisches Wohlwollen für den Türkischen Staat, das nachmals zu der Abneigung gegen das innere Wesen des Türkenthums, die sich mit der, durch die Kämpfe der Zeit gesteigerten Bildung in den Völkern entwickelt hatte, in einen herben Gegensatz treten sollte.

---

24. Flucht der Portugiesischen Königsfamilie nach Brasilien.

(1807.)

Was in Stockholm vielleicht aus einer beklagenswerthen Nothwendigkeit, in Constantinopel aus dem wilden Aufbrausen der rohen Volkskraft gegen die Versuche, das Türkenthum mit Europäischen Bildungsstoffen zu versetzen, hervorging, — der Fall herrschender Häuser und Häupter, — das ward gleichzeitig im Süden und Westen Europa's vom Französischen Kaiser als Werk der Willkühr in einer Weise geübt, welche durch die Mischung barbarischer Gewaltthätigkeit mit den Hinterlisten und Formen der feinsten Diplomatik viel widriger und schreckbarer, als jene einfachen Acte der Selbsthülfe erschien. Denn diese Willkühr bekundete immer deutlicher, daß ein Einzelner sich auf Erden das Amt der Vor-

sehung angemaßt hatte, ohne für das Wohl der Menschheit etwas anderes, als die Gedankenbilder platter Eroberungslust und die abgenutzten Formen eines militärischen Staatsthums in Bereitschaft zu haben.

Die eroberungssüchtigen Blicke Napoleons hatten sich von den Ufern des Pregels und der Memel nach der Pyrenäischen Halbinsel gerichtet. Die beiden daselbst bestehenden Königreiche, Portugal und Spanien, wurden, nach der großen Schwäche, welche ihre Regierungen im Laufe der revolutionären Jahrzehende dargethan hatten, und nach dem Abstande ihres Verwaltungs- und Heerwesens gegen den Fuß der Mittel- und nordeuropäischen Mächte, als todte, zu jedem Widerstande ganz unfähige Massen betrachtet. Portugal, wo Prinz Johann, ohne König zu heißen, für seine wahnsinnig gewordene Mutter, die Königin Maria, regierte, hatte sich auf Geheiß Englands, seines alten Bundesgenossen, an die erste Coalition gegen Frankreich angeschlossen, und dafür späterhin zu wiederholten Malen, sowol vom Directorium als von der consularischen Regierung, mit großen Geldopfern Frieden und Verschonung erkauft. Aber nach dem Preußisch-Russischen Kriege hörten von Seiten Napoleons alle, auch noch so theuer bezahlte Rücksichten gegen Schwächere auf. Es ward dem Hofe von Lissabon gebieterisch befohlen, der allgemeinen Verbindung gegen England beizutreten, und die Portugiesische Flotte zu einem gemeinsamen Unternehmen an Frankreich zu überlassen. Eine Französische Armee, die sich schon im September an der Spanischen Gränze unter dem Befehl des Generals Junot versammelte, sollte diesem Befehle Nachdruck ertheilen; daß die Engländer, wenn Portugal Folge leiste, dessen Häfen blokiren und dessen Kolonien wegnehmen würden, kümmerte den leidenschaftlichen, selbstsüchtigen Gebieter der Völker-

schicksale nicht. Dagegen machte England dem Prinzen, indem es eine bestimmte Erklärung über seinen Entschluß foderte, den Vorschlag, zur Sicherheit gegen Französische Gewaltthaten sich mit seinem ganzen Hofe nach Brasilien zu verpflanzen. Dieser Gedanke ward, wie sehr er durch seine Kühnheit oder Neuheit überraschte, von dem Regenten, nach dem Rathe seines Ministers Araujo, gebilligt. Zu dem Ende ward ein neues Bündniß mit England geschlossen, zugleich aber, um Zeit zur Ausführung zu gewinnen, auch zu Paris ein Unterwerfungsvertrag unterhandelt, der Portugal zur Verschließung seiner Häfen gegen England und zur Zahlung eines monathlichen Hülfsgeldes von zwei Millionen Franken verpflichtete. Dabei war der Kampf der Partheien am Hofe so heftig, die Bedenklichkeit des Regenten in dieser angstvollen Entschließung so groß, und die Erklärungen für und wider England wechselten so schnell, daß von Vielen gezweifelt ward, ob nicht am Ende heimische Knechtschaft der unerhörten Auswanderung über den Ocean vorgezogen werden würde. Aber Napoleon selbst entschied durch seine Begierde nach Portugals Besitz den wankenden Regenten. Gegen Ende des Octobers 1807 überschritten die Französischen Truppen Spaniens Gränze, und eine Spanische Armee versammelte sich bei Badajoz, um vereinigt mit ihnen in Portugal einzubrechen. Es war der List Napoleons gelungen, nicht nur die Hindernisse, die er von Seiten Spaniens erwarten konnte, zu beseitigen, sondern auch die Mitwirkung dieser Macht zum Verderben ihres Nachbars in dem Augenblicke in Thätigkeit zu setzen, wo er sie selbst zu Grunde richten wollte. Ein geheimer Vertrag, am 27. October zu Fontainebleau zwischen Duroc und einem Abgeordneten des Friedensfürsten geschlossen, bestimmte Portugals Theilung; der nördliche Theil, die

Provinz zwischen dem Minho und Duero enthaltend, sollte unter dem Namen: „Königreich des nördlichen Lusitaniens," an den jungen, unter Vormundschaft seiner Mutter stehenden König von Hetrurien, Ludwig II. (König Ludwig I war einige Zeit vorher gestorben) zum Ersatz für das schöne Toscana, welches Napoleon nun lieber für sich selbst haben wollte, gegeben werden; die Provinzen Alentejo und Algarbien sollte der Friedensfürst, mit dem Titel: „Fürst von Algarbien," erhalten; über den Rest des Landes beim allgemeinen Frieden verfügt werden, und bei letzterem, oder spätestens binnen drei Jahren, der König von Spanien den Titel eines Kaisers beider America erhalten. Außerdem ward die gleiche Theilung der Portugiesischen Kolonien zwischen Frankreich und Spanien verabredet, und dem Könige Karl der volle Besitzstand seiner Staaten verbürgt. Aber von allen diesen Punkten ging nur der eine, welcher die Abtretung Hetruriens zu Napoleons Handen betraf, in Erfüllung, für deren Leichtigkeit Napoleon schon im Voraus dadurch gesorgt hatte, daß er die 15,000 Mann Spanischer Truppen, die in Toscana als Besatzung lagen, von da hinweg nach den Dänischen Inseln zog. Unmittelbar nach dem Abschlusse des Vertrages ließ er der Königin-Mutter anzeigen, daß ihre Herrschaft in Florenz zu Ende sey, und daß sie sich mit ihrem Sohne nach ihrem Vaterlande Spanien aufmachen möge, wo neue Schicksale ihrer warteten. Sie leistete ohne Widerrede Folge, und am 10. December 1807 war das sechsjährige Schattenkönigreich Buonapartischer Stiftung verschwunden.

Europa hatte kaum Zeit, ein so unwichtiges Ereigniß zu bemerken, so sehr nahmen die Begebenheiten im Westen die allgemeine Aufmerksamkeit in Anspruch. Am 15. November erklärte der Moniteur: „der Prinz-Regent

von Portugal verliere seinen Thron durch den Einfluß und die Ränke der Engländer, und weil er die Englischen Waaren zu Lissabon nicht unter Beschlag habe legen wollen." Zugleich drangen die Französischen Truppen in Eilmärschen über die Gränzen, ohne irgendwo Widerstand zu finden, weil, bei der langen Unschlüssigkeit des Hofes, keine Vertheidigungsmaßregeln angeordnet worden waren, und das Volk nicht wußte, ob es die Franzosen als Feinde oder als Freunde empfangen solle. Für das letztere erklärte sich Junot selbst in einem Aufrufe an das Portugiesische Volk; aber am 26. November verkündigte der Prinz-Regent seine bevorstehende Abfahrt, weil es ihm nicht möglich gewesen sey, durch alle dargebrachte Opfer den Marsch der Feinde in das Königreich abzuwenden. Am folgenden Tage schiffte er mit seiner Mutter, seiner Gemahlin, seinen Kindern und den vornehmsten Staatsbeamten auf der im Hafen liegenden Flotte sich ein, und obwol dieselbe durch widrige Winde zwei Tage lang am Absegeln gehindert ward, gelang es ihr doch am 29. November, als die Franzosen nur noch wenige Stunden von Lissabon waren, die hohe See zu gewinnen, und, sechs und dreißig Segel stark, unter dem Geleite einiger Englischen Linienschiffe, die Fahrt nach Rio Janeiro anzutreten, wo sie am 22. Januar 1808 anlangte. Am 1. December wurden in Lissabon statt der Portugiesischen Zeichen die Französischen Adler aufgepflanzt, und zwei Monathe darauf machte General Junot im Namen seines Kaisers dem Volke bekannt, daß der Prinz von Brasilien, indem er Portugal verlassen, auf alle seine Herrscherrechte Verzicht geleistet, und das Haus Braganza zu regieren aufgehört habe. An Erfüllung der mit Spanien geschlossenen Abkunft wurde von Seiten Frankreichs nicht weiter gedacht, und weder der Königin von Hetrurien die ausbedungene Entschädigung, noch dem Friedensfürsten die versprochene Schenkung übergeben. Der Nachfrage von Seiten Spaniens aber sahe sich Napoleon durch die schmählichen Auftritte überhoben, welche eben damals diesem Hofe genug mit sich selber zu thun gaben.

---

25. Umsturz des Spanischen Throns.

(1808.)

König Karl IV, ein Fürst, den die Natur fast nur mit körperlichen Gaben bedacht hatte, lebte allein seiner leidenschaftlichen Jagdliebe, indem er die Regierungsgeschäfte seiner Gemahlin Marie Luise von Parma und ihrem Günstlinge Emanuel Godoy, dem sogenannten Friedensfürsten *), überließ, den er selbst, zum Erstaunen der Welt über so beispiellose Geistesbeschränkung und Verblendung, mit seiner Gunst überhäufte und mit stets zunehmenden Ehren- und Gnadenbezeigungen fast erdrückte. Nachdem eine Menge Aemter und Titel, deren langes Verzeichniß ganze Seiten füllt, für ihn erschöpft waren, wurde er mit einer königlichen Prinzessin vermählt, zum Generalissimus der Spanischen Landmacht, zum Großadmiral von Spanien und Indien, zum Beschützer des Seehandels der Spanischen Unterthanen (zu einer Zeit, wo dieser Seehandel in Folge des Krieges mit England fast gänzlich vernichtet war) ernannt, und allen Behörden und Unterthanen anbefohlen, ihn wie des Königs eigene Person zu ehren. Er erhielt eine besondere Leibwache; die Artillerie, der geachtetste Theil des Spanischen Heeres, setzte sogar sein Wappen in ihre

*) Principe de la Paz, zugleich mit Beziehung auf den Baseler Frieden und auf die gleichnamige Americanische Stadt, nach dem Abschlusse des erstern so genannt.

Fahnen. Aber der Mann, der den längsten Titel und die meisten Ordenssterne in ganz Europa besaß, blieb darum nicht weniger ein höchst mittelmäßiger Kopf, der den Ursprung seines Glücks durch keinen großartigen, dem Wohle der Nation zuträglichen Gebrauch desselben in Vergessenheit zu stellen verstand. Vielmehr zerfiel unter seinen Händen die Staatsverwaltung, die unter den früheren Ministern aus der Schule Karls III auf einen geregelten Fuß gesetzt worden war, in die wildeste Unordnung; die öffentlichen Gelder verschlang, neben dem Bündnisse mit Frankreich, seine unersättliche Habsucht; die Justiz wurde von seiner Willkühr beherrscht, und unter den Großen, ja selbst unter dem Mittelstande, durch die verführerischen Wirkungen des Beispiels, das sein Verhältniß zur Königin gab, und noch mehr durch die freche Art, womit er Aemter und Gnaden gegen Befriedigung seiner Lüste verkaufte, ein Sittenverderben ohne Gränzen gestiftet. Brüder führten ihre Schwestern, Väter ihre Töchter, Männer ihre Weiber ihm zu. Demungeachtet priesen ihn die Anhänger der aufgeklärten Staatsweisheit und modernen Geistesbildung um einiger flüchtigen Begünstigungen oder Hoffnungen willen, die er ihnen spendete; so wurden z. B. unter seinem Schutze Versuche mit Einführung der Pestalozzischen Unterrichtsweise gemacht. Aber auch die Geistlichkeit kroch vor einem Mächtigen, der sie in Furcht zu halten verstand, ohne ihrem Hasse einen Kampfplatz zu öffnen, und trug kein Bedenken, sein Bild auf ihre Altäre neben das des Gekreuzigten zu stellen.

Wie Godoy's Staatsverwaltung, so diente auch seine Staatskunst dem Geiste des Jahrhunderts. Dieser Minister des katholischen Königs trug kein Bedenken, seinen Herrn, einen Bourbon, zum Vasallen der königsmörderischen Republik zu erniedrigen, und die Freunde

der Revolution verfehlten nicht, diese Politik als eine aufgeklärte, über-verjährte Vorurtheile erhabene, zu rühmen. Aber nachdem Spanien unter ihm seit dem Baseler Frieden, dreizehn Jahre hindurch, als Frankreichs Verbündeter eine eben so unwürdige als kostbare Rolle gespielt hatte, gab er, im October 1806, in dem Augenblicke, wo Preußen gegen Frankreich den Schild erhob, plötzlich Befehl zur schleunigen Versammlung der Spanischen Heere, und erließ einen Aufruf, worin das Spanische Volk gegen einen Feind in die Waffen gemahnt ward, welcher, allen Bezeichnungen nach, Niemand anders als Napoleon seyn konnte. Es scheint, daß der Friedensfürst damals die Hoffnung hegte, der lästigen Abhängigkeit, in welcher der von ihm beherrschte Staat zu Frankreich stand, frei zu werden, und zugleich den geheimen auf Napoleons Verderben gerichteten Wünschen Genüge zu leisten, welche die Königin, gleich den meisten ihrer Standesgenossen, nährte. Nach der unglücklichen Wendung des Preußischen Krieges wurde dieser plötzlichen Rüstung und dem dazu gehörigen Aufrufe, zwangvoll genug, eine Deutung gegen England geliehen; aber Napoleon, der das Actenstück auf dem Schlachtfelde bei Jena erhielt, durchschaute die Wahrheit um so leichter, je besser ihm die ungeheuren Opfer bekannt waren, welche Spanien darzubringen hatte. Er sah sogleich in der Unbesonnenheit, womit der furchtsame Bundesgenosse seine Gedanken verrathen hatte, den willkommenen Vorwand, um dereinst den Sturz desselben zu beschönigen. Da er aber vor der Hand seine Ueberzeugung wie seine Absichten verbarg, so wurde der Friedensfürst, der nun schnell in die Bahn seiner vorigen unbegränzten Ergebenheit zurückkehrte, so sicher gemacht, daß er kein Bedenken trug, durch das gegen Portugal geschlossene Bündniß selbst eine Französische Armee auf

Spaniens Boden zu führen. Und als ob es an dieser Unvorsichtigkeit noch nicht genug wäre, ward in demselben Augenblicke, wo diese zweideutigen Freunde über die Gränze rückten, das Innere des königlichen Hauses enthüllt, und der Nation die Ueberzeugung gewissermaßen aufgedrungen, daß sie von unwürdigen Gebietern beherrscht werde.

Das maßlose Glück des Günstlings hatte ihm, einem Manne gemeiner, grobstolzer Sinnesart, eine Menge Feinde unter den Großen des Hofes erweckt. An der Spitze derselben stand der Herzog von Infantado, ein Höfling von hoher Geburt und gefälligen Sitten, der den Canonicus Don Juan Escoiquiz, Lehrer des Thronerben Ferdinand, und durch diesen den Prinzen selber gewann. Der Letztere war ein junger Mann von drei und zwanzig Jahren, durch seine schwächliche Leibesbeschaffenheit, und noch mehr durch seine höchst sklavische, von seiner ihm feindlichen Mutter angeordnete Erziehung entmuthigt; doch hatte er im Umgange mit seiner Gemahlin, einer Neapolitanischen Prinzessin, über deren frühen Tod wunderliche Gerüchte gingen, seine erniedrigende Lage lebendig fühlen gelernt. Die Besorgniß, daß von Seiten des allmächtigen Ministers, der über die ganze bewaffnete Macht des Reichs verfügte, und alle Stellen mit seinen Geschöpfen besetzt hatte, allenfalls die Thronfolge selber bedroht werde, leuchtete ihm ein, und die Kunde, daß er nächstens Godoy's Schwägerin, eine Tochter des Infanten Don Ludwig, heirathen solle, erfüllte ihn mit dem lebhaftesten Widerwillen. Aber wie sehr er und seine Freunde den Friedensfürsten haßten, so fehlte es ihnen doch durchaus an Mitteln, ihm wirklich beizukommen. In dieser Verlegenheit schlossen sie an den Französischen Gesandten Beauharnois sich an, der ihnen den Rath gab, der Prinz solle sich die Gunst

des Kaisers verschaffen, und ihn zu dem Ende um eine Gemahlin aus seiner Familie bitten. Ferdinand befolgte diesen Rath in einem an Napoleon gerichteten Briefe *), der mancherlei Ausfälle auf die hinterlistigen selbstsüchtigen Personen enthielt, die seinen Vater umringten, und die gewünschte Verbindung zu hintertreiben gewiß bemüht seyn würden. Obwol Napoleon, welcher zu derselben Zeit zu Fontainebleau den Vertrag mit dem Friedensfürsten unterhandeln ließ, auf diesen Brief keine Antwort ertheilte, so erhielt doch Beauharnois, wie es scheint, die Hoffnung des Prinzen und seiner Freunde aufrecht. Unter den kraftlosen Vorschlägen, über welche die Letzteren damals Berathung hielten, befand sich auch ein Plan, vermöge dessen der Prinz seinen Vater persönlich antreten, ihm eine Anklageschrift gegen den Friedensfürsten und dessen schlechte Verwaltung überreichen, dieselbe mit einem kräftigen Vortrage begleiten, und, wenn er kein Gehör fände, durch verabredete Herbeirufung mehrerer angesehener Personen seines Anhangs, unterstützen sollte. Ferdinand schrieb zu dem Ende einen solchen Aufsatz, worin die Uebel der Godoyschen Staatsführung mit den lebendigsten Farben gemahlt waren, eigenhändig ab. Aber schon hatte der Günstling von den Entwürfen zu seinem Sturze Nachricht erhalten, und den Entschluß gefaßt, ihnen zuvorzukommen. Leicht überredete er mit Hülfe der Königin den schwachen Monarchen, daß sein Sohn ihm nach Krone und Leben trachte, und ließ dann (am 29. Oct. 1807) den Prinzen mit seinen Vertrauten Escoiquiz und Infantado im Escurial verhaften. Man fand bei ihm jene Anklageschrift und einige damit zusammenhängende Papiere, darunter auch ein Commissorium für Infantado, als Generalissimus

*) Vom 11. October 1807.

aufzutreten, im Fall, nach dem Hintritte des Königs, irgend Jemand sich der Thronbesteigung des rechtmäßigen Erben widersetzen sollte. Der Prinz ließ sogleich seine Mutter um die Gnade eines persönlichen Gehörs bitten, um ihr seine Geständnisse zu machen; sie schickte ihm aber nur den Minister Caballero, dem er alsbald Alles, wozu er die Hand geboten hatte, auch das Schreiben an Napoleon eingestand, und die Namen aller seiner Verbündeten ohne Vorbehalt nannte, eine Schwäche oder Aufrichtigkeit, die seinen Betheurungen, daß das Vorgefundene den ganzen Umfang der Verschwörung enthalte, und von Entthronung oder Ermordung des Königs gar nicht die Rede gewesen sey, große Wahrscheinlichkeit gab. Dennoch wurde der König noch in derselben Nacht bewogen, an den Kaiser zu schreiben, und ihn zu benachrichtigen, daß er entschlossen sey, einen Sohn, der seinen Vater habe vom Throne stoßen und seine Mutter ermorden wollen, von der Thronfolge auszuschließen. Ungeachtet nun der Prinz seine Aussage vor seinen Eltern in Gegenwart der Minister und des Raths von Castilien wiederholte, erschien doch am folgenden Tage von Seiten des Königs eine öffentliche und amtliche Erklärung, welche der Nation die Verhaftung des Prinzen bekannt machte, und gegen ihn die Beschuldigung des beabsichtigten Thronraubes und Vatermordes aussprach. Die Absicht der Königin und des Friedensfürsten bei dieser unerhörten Kundmachung war, den Prinzen ohne Rettung zu stürzen, indem sie dem Vater jeden Weg zur Versöhnung verschlossen. Aber bald trat Aengstlichkeit an die Stelle der Keckheit. Geschreckt durch die Stimmung, die sich in der Nation zu Gunsten des Prinzen zeigte, und selbst ungewiß über Napoleons Ansichten, hielten sie es nun für besser, der Sache eine mildere Wendung zu geben. Der Friedensfürst trat

daher als Vermittler zwischen Vater und Sohn, und brachte es dahin, daß der Letztere das Vergehen, dessen man ihn beschuldigte, in zwei Briefen an den König und die Königin, die er ihn schreiben oder unterschreiben ließ, auf eine höchst klägliche Weise eingestand, und um Vergebung desselben bat. Am 5. November brachte eine zweite königliche Bekanntmachung diese Briefe zur öffentlichen Kunde, mit der Erklärung: „daß die Stimme der Natur den Arm der Rache entwaffne, und wenn die Unbesonnenheit um Nachsicht flehe, könne ein zärtlicher Vater nicht widerstehen. Die Reue und die Angst des Prinzen habe ihm die Bittschreiben an seine Eltern eingegeben, in deren Folge und auf Fürbitte der Königin, ihm der König verzeihe. Jedoch solle die Untersuchung gegen die anderen Mitschuldigen der entsetzlichen Verschwörung, auf den Grund der vom Prinzen bei seinem Verhör gegebenen Antworten, fortgesetzt, und das Endergebniß den Völkern Spaniens bekannt gemacht werden, um dieselben in den Stand zu setzen, die Gerechtigkeit des Königs zu erkennen, und Trost für die Bekümmerniß zu finden, in welche das erste Decret sie versetzt habe." Aber so ungenügend waren die, als vollständig in der Form Rechtens genannten Beweise des Verbrechens, oder so schnell war das Ansehn des Friedensfürsten gesunken, daß die aus eilf Richtern niedergesetzte Commission zu Ende des Januars 1808 alle Angeklagten einstimmig frei sprach, und die gegen sie erhobene Hochverrathsklage für völlig ungegründet erklärte; nur durch königliche Machtgebote wurden Infantado und Escoiquiz verbannt.

Die Gährung, in welche diese Geschichte die Nation versetzte, ward durch den Marsch und die Ausbreitung der Französischen Armeen gesteigert, die unter dem Vorwande des Krieges gegen Portugal in Spanien ein=

gerückt waren, und sich zugleich der Festungen Pampelona, S. Sebastian, Figueras und Barcelona, halb mit Güte, halb mit Gewalt, bemächtigt hatten. Das böse Gewissen, welches der Friedensfürst, gegen Napoleon ob jenes unbesonnenen Aufrufs, gegen den Prinzen und dessen Parthei, überhaupt gegen die ganze Nation ob seiner gesammten Handlungsweise hatte, ließ ihm nicht zu, irgend einen festen Entschluß zu fassen, irgend einen bestimmten Befehl zu ertheilen. Seine Verwirrung stieg, als im Februar 1808 sein Abgesandter Izquierdo, der den Vertrag von Fontainebleau geschlossen hatte, plötzlich in Madrid mit dem Auftrage von Seiten Napoleons eintraf, zu erklären: daß es in Folge der gegenwärtigen Lage Europa's, unumgänglich nothwendig sey, die Spanischen Provinzen zwischen den Pyrenäen und dem Ebro mit Frankreich zu vereinigen; daß der Kaiser hoffe, Spanien werde diesem Vorschlage willfahren, und daß er es durch Ueberlassung von ganz Portugal entschädigen wolle. Napoleon wünschte Verweigerung, um dann ohne Weiteres Gewalt brauchen zu können, den König Karl zu entthronen und einen Buonaparte an seine Stelle zu setzen; aber die unterwürfige Antwort, in welcher das Spanische Cabinett, der Gerechtigkeit und Großmuth des Kaisers vertrauend, unbedingt in jene Foderung willigte, entzog diesem Verfahren den Vorwand, und nöthigte ihn, einen andern Weg nach seinem Ziele zu suchen. Damals ward Napoleon, obwol im Genusse des Glücks und des Ruhms, und im Besitz einer größern Masse von Ländern, als er zu übersehen vermochte, gleich einem habgierigen Reichen, durch sein leidenschaftliches Vergrößerungsstreben in einen Zustand qualvoller Unruhe gesetzt. Nie hatte man ihn so bewegt gesehen. Ohne Unterlaß wurden die Spanischen Gesandten zu seinen Ministern beschieden, um

die Zweifel und Ungewißheiten, mit denen er kämpfte, durch ihre Auskünfte und Antworten zu beschwichtigen.

Inzwischen befand sich der Hof von Madrid mit dem Gefühle eines Schlachtopfers in einem noch peinlichern Zustande. Durch königliche Bekanntmachungen suchte man das Volk über die Verhältnisse mit Frankreich zu beruhigen; aber als der Großherzog von Berg (Murat), der den Oberbefehl der Französischen Heere führte, zu Ende Februars 1808 langsam gegen die Hauptstadt vorrückte, gerieth der Friedensfürst und die Königin in solche Bestürzung, daß sie sich in Spanien nicht mehr sicher hielten, und dem Beispiele des Portugiesischen Regenten durch Versetzung des Hofes nach America zu folgen beschlossen. Diese Absicht wurde jedoch vereitelt, indem Karl IV zum ersten Mal anderen Rathschlägen als denen Godoy's Gehör gab, und die Ankunft der Franzosen abwarten zu wollen erklärte. Unterdeß waren bereits Anstalten zur Ausführung getroffen gewesen, und die königlichen Garden von Madrid nach Aranjuez, wo der Hof sich befand, gezogen worden, um die Reise nach Sevilla und Cadiz zu decken. Dies gab Veranlassung, daß am 18. März die längst vorhandene Gährung zum Ausbruche kam. Volk und Soldaten, ununterrichtet von dem veränderten Entschlusse des Königs, hielten den Plan zur Flucht für eine Schmach, die dem Spanischen Namen zugefügt werde; die Bewohner der Hauptstadt betrachteten ihn zugleich als ein ihrem Erwerbe bevorstehendes Unglück. Ferdinands Anhänger ergriffen Maßregeln, diese Stimmung zum Verderben ihres Feindes zu benutzen. Große Schaaren von Landleuten wurden aus entfernten Dörfern nach Aranjuez geschickt, und die Garden und Wallonen beredet, sich ihnen beizugesellen. Alle tobten gegen den Friedensfürsten, als gegen den Urheber des über Spanien

lastenden Unglücks. Umsonst hatte er seinen Palast mit seiner Leibwache umstellt, der Pöbel erstürmte denselben, und der Gewaltige entrann nur mit Mühe, in einem Versteck unter dem Dache, einem schmählichen Tode; die Eingedrungenen stillten ihre Wuth an seinem Bette, dessen frische Wärme ihnen verrieth, um wie kurze Frist sie Den, welchen sie suchten, verfehlt hatten.

Als diese Schreckensbothschaft sich nach dem königlichen Palaste verbreitete, gerieth das Königspaar außer sich. In der tödtlichsten Angst, daß ihr Liebling jeden Augenblick gefunden und hingewürgt werden könne, bestürmte die Königin jetzt ihren Sohn mit Flehungen, das Leben desselben zu retten. Der Prinz erklärte sich hierzu bereit; aber ehe er sein Versprechen erfüllen konnte, fiel Godoy, in einem Augenblicke, wo ihn brennender Durst aus seinem Versteck hervorzugehen zwang, am Morgen des 19ten, in die Hände seiner Verfolger, die ihn unter Mißhandlungen auf die Straße rissen, und ihn umgebracht haben würden, wäre nicht in diesem Augenblicke Ferdinand, von einigen Leibwächtern begleitet, mit dem Zurufe herbeigeeilt: „Man solle den Verbrecher leben lassen, um ihn nicht der Gerechtigkeit zu entziehen." Da bei dieser Erscheinung die Wuth des Volks einen Augenblick nachließ, wurde der Unglückliche, doch nicht unverschont von Steinwürfen und Degenstichen, zwischen den Pferden der Leibwächter in eine Kaserne gebracht, wo alsbald ein Richter erschien, um ihm, der aus mehreren Wunden blutete und vor Todesangst zitterte, Erklärungen über seine Staatsverwaltung abzunehmen. Prinz Ferdinand war zu seinen Eltern zurückgekehrt, die sich in der tiefsten Traurigkeit befanden. Marie Luise ängstigte sich um das Leben ihres Geliebten, und König Karl, der den Letztern vornehmlich darum so hoch in seiner Gunst gestellt hatte, weil er sich durch

ihn aller Geschäfte überheben konnte, war außer sich bei der Vorstellung, daß er nun ohne den Friedensfürsten regieren solle. Der Rath, den ihm mehrere Anwesende auf sein Befragen gaben, die Krone seinem Sohne zu überlassen, erschien ihm unter diesen Umständen sehr annehmlich; es bedurfte dazu keiner Pistole, die ihm, nach Angabe des Französischen Amtsblattes, auf die Brust gesetzt worden seyn sollte. Bereits am 19. März ließ er eine Urkunde ausfertigen und bekannt machen, durch welche er, unter dem Vorwande kränklicher Gesundheitsumstände, welche ihm Ruhe und Aufsuchung eines mildern Himmelstriches geböten, der Krone zu Gunsten seines Sohnes entsagte.

Bei dieser Nachricht ging die Volkswuth, die in Aranjuez und zugleich in der Hauptstadt gegen die Paläste des Friedensfürsten und seines Schwagers ausgebrochen war, in den lebhaftesten Freudentaumel über. Alles Leiden, alle Schmach, die auf Spanien lastete, verschwand in den Hoffnungen, mit welchen das Bild einer neuen, jugendlichen Regierung die Gemüther erfüllte. Die Erbärmlichkeit der bisherigen Staatsführung schien ein so hohes Maß des öffentlichen Unglücks, daß die allgemeine Freude über die Umstände, unter denen der neue Herrscher den Thron bestieg, und über die bedenkliche Lage, in welche er durch die Anwesenheit der Französischen Truppen versetzt ward, leichtsinnig hinwegsah. Die letzteren waren in diesen Tagen, sobald die Kunde der Vorgänge in Aranjuez ihrem Anführer zugekommen war, in beschleunigten Märschen auf Madrid gezogen, und am 23. März, am Tage vor demjenigen, welchen der neue König zu seinem Einzuge festgesetzt hatte, hielt Murat den seinigen an der Spitze einer Französischen Heeresabtheilung, während die übrigen auf den Anhöhen um die Stadt in drohenden Kriegslägern

stehen blieben. Das Volk, obwol noch gewohnt sie für Verbündete zu halten, und durch vielfache Ermahnungen von Seiten der Behörden in diesem Glauben bestärkt, empfing sie mit einer gewissen Aengstlichkeit, durch welche indeß die Begeisterung nicht vermindert ward, womit es am 24. März den jungen Monarchen einholte und begrüßte. Der Letztere hatte dem Französischen Feldherrn einen seiner vornehmsten Großen entgegengesendet, aber keine befriedigende Erklärung erhalten, aus welchem Gesichtspunkte derselbe die vorgefallene Thronveränderung betrachte. Nicht einmal einen Besuch machte ihm Murat. Er behauptete, daß er, ohne die Meinung des Kaisers bestimmt zu wissen, die Anerkennung seiner Königschaft nicht aussprechen könne, ließ ihm jedoch die wahrscheinlichen Absichten desselben im schönsten Lichte erblicken, und bezweifelte keinen Augenblick, daß er nächstens die gewünschte Anweisung erhalten werde. Ferdinand war so sicher, daß er an Napoleon einen herzlichen Brief schrieb, ihm alles Vorgefallene meldete, seine Bewerbung um die Hand seiner Nichte wiederholte, und ihn dringend bat, daß er doch sein dem Könige Karl gegebenes Versprechen, selbst nach Madrid zu kommen, baldigst erfüllen möge. Hiermit begnügte er sich nicht, sondern auf die von Murat ihm gemachte Mittheilung, daß der Kaiser seine Reise nach Spanien bereits angetreten habe, sandte er ihm drei seiner vornehmsten Granden, mit dem Auftrage zu einer förmlichen Brautbewerbung, und nach ihnen seinen Bruder, den Infanten Don Carlos, entgegen; er selbst ordnete die Festlichkeiten an, mit welchen der Kaiser in Madrid empfangen und unterhalten werden sollte.

Aber während Ferdinand sich diesen Täuschungen hingab, ward das Verderben hinter seinem Rücken gesponnen. Die Königin, die nach den ersten Augenblicken

der Bestürzung den Verlust der Herrschaft schmerzlich zu empfinden begann, bewog ihren schwachen Gemahl, am 21. März eine Protestation gegen seine Thronentsagung zu unterzeichnen, und ihre Tochter, die Königin von Hetrurien, gleich der Mutter voll Hasses gegen Ferdinand, trat in Unterhandlung mit dem Französischen Feldherrn, um denselben zu bestimmen, ihren Eltern gegen ihren Bruder Hülfe zu leisten. Was Murats Adjutant Dumouthion über seine Zusammenkünfte mit der entthronten Familie berichtet, besonders aber, was die beiden Frauen an Murat geschrieben, bekundet nur allzu sehr ihre ganz unkönigliche Sinnesart, und wie Beide, die Tochter in ihrer Beschränktheit, die Mutter in ihrer Anhänglichkeit an den Günstling und in ihrem Hasse gegen Ferdinand, gar kein Gefühl zeigen für die Ehre und die Erhaltung ihres Hauses und Volkes. Ermuthigt durch die Verheißungen, mit denen ihr geheimer Beschützer freigebig war, bestimmten sie nun den schwachen Karl, am 23. März, jene Protestation an Napoleon zu senden, mit einem Briefe des Inhalts, daß er sich gezwungen gesehen habe, um das Leben der Königin zu retten, die Krone niederzulegen, daß er aber heute sicher und voll Vertrauen auf den Edelmuth und das Genie des großen Mannes, der sich immer als seinen Freund gezeigt habe, entschlossen sey, sein eigenes Schicksal, wie das der Königin und des Friedensfürsten, der Entscheidung desselben zu überlassen.

Die Entwürfe, welche Napoleon längst zur Unterwerfung Spaniens gefaßt, und schon ein Jahr früher vorbereitet hatte, da er den Kern der Spanischen Truppen erst nach Italien, dann nach Dänemark zog, waren durch diese Vorfälle schneller, als er es selbst für möglich gehalten, ihrem Ziele näher gerückt. Nach Eingang der letzten Nachrichten beschloß er nun, zur Abmachung

eines so leichten Handels, wie ihm der Sturz der zerrütteten Staatsmaschine Spaniens schien, selbst nach diesem Reiche zu gehen; denn indem er seiner Beurtheilung der Völker nur einen materiellen Maßstab zum Grunde legte, glaubte er, wie in Italien und Deutschland, auch in Spanien Herr des Staates und Volkes zu seyn, sobald er das herrschende Haus zur Flucht oder zu einem entsagenden Vertrage bewogen haben werde. Diesen Zweck durch Waffengewalt zu erreichen, konnte ihm, bei dem schlechten Zustande des Spanischen Kriegswesens und der schon erfolgten Besetzung eines großen Theils von Spanien, leichter als irgendwo anders erscheinen. Da es aber zu einem offenen Kriege an allem Vorwande gebrach, kam er auf den Gedanken, die Besorgnisse, die dem jungen Monarchen die Art seiner Thronbesteigung und das Mißverhältniß mit seinen Eltern einflößen mußte, zu benutzen, um ihn durch Vorspiegelung eines günstigen Schiedspruchs auf Frankreichs Boden zu locken, und ihn daselbst durch gedrohte oder vollzogene Gewaltthat ohne Weiteres zu entthronen. Zu dem Ende ward General Savary nach Madrid gesandt, wo er die nahe Ankunft des Kaisers bestätigte, und dem neuen Könige die schönsten Zusicherungen machte, ihm jedoch dringend, aber nur wie aus eigenem Antriebe rieth, ihm entgegen zu reisen, und bei seiner Weisheit Ausgleichung des unseligen Zwistes, in welchem er mit seinen Eltern stehe, zu suchen. Plötzlich verlangte auch das alte Königspaar, zu dessen künftigem Aufenthalt anfangs Badajoz an der Portugiesischen Gränze bestimmt gewesen war, zu ihrem großen Beschützer geführt zu werden, und zugleich foderte der Großherzog von Berg, daß der gefangene Friedensfürst seiner Obhut anvertraut werden solle. Schon zeigten sich Ferdinands Diener betroffen und unsicher, schon

fühlten sich die Mitglieder und Anhänger des gestürzten Hofes zu neuen Hoffnungen ermuthigt. In dieser peinlichen Lage gab Ferdinand Savary's Auffoderungen und Zusicherungen, daß er durch eine einzige Unterredung mit Napoleon Alles zu seinem Vortheile entscheiden könne, Gehör, und machte sich, begleitet von den Herzogen von San Carlos und Infantado, dem Canonicus Escoiquiz und mehreren Ministern, unter denen Don Pedro Cevallos nachher am öftersten genannt worden ist, auf den Weg nach der Französischen Gränze. Das Volk in Madrid, welches über die Gefahr dieses Entschlusses und über Napoleons Tücke eine richtigere Ahnung als der König und seine Rathgeber besaß, betrachtete den Tag der Abreise, den 10. April, wie einen Trauertag, und brütete in dumpfer Wuth gegen die Französischen Truppen. Auch die Bewohner der Provinzen, durch welche die Reise ging, legten nebst der stürmischen Freude, ihren jungen Beherrscher zu sehen, vielfach ihre Besorgniß über seinen unbegreiflichen Entschluß, sich vor Napoleons Richterstuhl zu stellen, an den Tag. In der That wurden die Anzeichen immer bedenklicher. Die vorausgeschickte Gesandtschaft, die den Kaiser auf dem Wege nach Bayonne getroffen hatte, vermochte nichts Bestimmtes über die Meinung desselben zu berichten. Der Infant Don Carlos war krank angekommen, und hatte ihn noch nicht gesehen. Von Madrid aus erfuhr man, daß Murat die Auslieferung des Friedensfürsten erzwungen, und ihn alsbald unter dem Schutze eines Französischen Obersten dem Kaiser entgegen gesendet habe. Der Letztere hätte nach Savary's Versicherungen schon in Burgos seyn sollen; aber nicht einmal in Vittoria ward er angetroffen. Durch dies alles fand sich Ferdinand bewogen, zu Vittoria Halt zu machen, und am 14. April einen Brief an den Kaiser

zu schreiben, worin er sich mit Offenherzigkeit über die von Seiten der Französischen Befehlshaber ihm versagte Anerkennung, wie über dessen eigenes beharrliches Stillschweigen beklagte, und dasselbe mit den Zuvorkommnissen verglich, zu deren Erweisung er selbst, aus Eifer um seine Freundschaft, sich beeilt habe. Savary übernahm es, diesen Brief an den Kaiser nach Bayonne zu tragen, und verließ den jungen Monarchen mit Wiederholung aller der süßen Worte, durch die er ihn bis auf diesen Punkt gelockt hatte, wo er in der Mitte der Französischen Truppen schon sein halber Gefangener war.

Indeß beharrten die Rathgeber Ferdinands in ihrer gränzenlosen Verblendung. Vergebens gingen ihnen von mehreren Seiten Warnungen zu. Don Luis Urquijo, ein vom Friedensfürsten in diese Gegend verbannter Staatsmann, kam selbst nach Vittoria, um das ganze Truggewebe, womit Napoleon Spanien umgarnt hatte, zu entfalten. Er bewies ihnen, aus der Sprache, welche der Moniteur über die Vorgänge in Aranjuez geführt hatte, daß der Kaiser dem jungen Könige übel wolle; er fragte, wie es möglich sey, daß man den Monarchen über die Gränze eines fremden Reichs führen wolle, dessen Beherrscher ihn nicht einmal als König anerkannt habe, und erbot sich Mittel zu schaffen, vermöge deren König Ferdinand unter dem Schutze einer Verkleidung aus der Falle entrinnen könne, in welche er gelockt worden sey. Aber alle Vorstellungen blieben fruchtlos gegen das unerschütterliche Vertrauen, welches Ferdinands Rathgeber in Napoleons günstige Gesinnungen gesetzt hatten. Das Antwortschreiben dieses großen Mannes werde alle gegen seine Redlichkeit erhobene Zweifel als eitle, wo nicht sträfliche Besorgnisse darthun. Dieses Antwortschreiben ward am 18. April von Savary gebracht. Es sprach zu Ferdinand in einem Tone, der im Stande war,

war, alle Blendwerke zu verscheuchen, und der, trotz der bestimmten Täuschungen, die sich Napoleon darin erlaubt hat, ihn doch gegen den Vorwurf, getäuscht zu haben, rechtfertigen könnte. Ferdinand ward als Prinz angeredet, und über die Vorgänge von Aranjuez zurecht gewiesen, wie von einem Gebieter. „Ich bin nicht Richter über das, was vorgegangen ist, noch über die Aufführung des Friedensfürsten; aber so viel weiß ich, daß es gefährlich für die Könige ist, die Völker zu gewöhnen, Blut zu vergießen, und sich selbst Recht zu verschaffen. Ich bitte Gott, daß Eure Königliche Hoheit nicht einst selbst die Erfahrung davon machen mögen. Es ist nicht dem Interesse Spaniens gemäß, einen Fürsten übel zu behandeln, der eine Prinzessin aus königlichem Geblüte geheirathet und das Königreich so lange verwaltet hat. Er hat keine Freunde mehr; Eure Königliche Hoheit werden deren ebenfalls keine mehr haben, wenn Sie jemals unglücklich sind. Wie könnte man übrigens dem Friedensfürsten den Proceß machen, ohne ihn auch zugleich der Königin und dem Könige, Ihrem Vater, zu machen? Dieser Proceß wird den Haß und die Partheisucht nähren; das Ergebniß desselben wird für Ihre Krone sehr traurig seyn. Eure Königliche Hoheit haben darauf keine Rechte, als die Ihnen Ihre Mutter übertragen hat. Wenn der Proceß dieselbe entehrt, so zerreißen Sie diese Rechte. Verschließen Sie doch schwachen und treulosen Rathschlägen Ihr Ohr! Sie haben nicht einmal ein Recht, über den Friedensfürsten zu richten. Seine Verbrechen, wenn man ihm dergleichen vorwirft, verlieren sich in den Rechten des Throns. — Betreffend die Abdankung Karls IV, so hat dieselbe Statt gehabt in einem Zeitpunkte, in welchem meine Waffen Spanien bedeckten. In den Augen Europa's und der Nachkommenschaft werde ich scheinen,

so viele Truppen nur hingeschickt zu haben, um meinen Bundesgenossen und Freund vom Throne zu stoßen. Als benachbartem Souverän ist es mir erlaubt, diese Abdankung kennen zu wollen, bevor ich sie anerkenne. Ich sage es Eurer Königlichen Hoheit, den Spaniern, der ganzen Welt: wenn die Abdankung des Königs Karl aus freier eigener Bewegung geschehen, wenn er dazu nicht gezwungen worden ist durch den Aufstand von Aranjuez, so mache ich keine Schwierigkeit, sie zuzulassen, und erkenne Eure Königliche Hoheit als König von Spanien an. Ich wünsche daher mit Ihnen über diesen Gegenstand zu sprechen. Die Vorsicht, welche ich seit einem Monath in dieser Angelegenheit beobachte, muß Eurer Königlichen Hoheit die Unterstützung verbürgen, welche Sie bei mir finden werden, wenn Factionen, von welcher Art sie auch seyn werden, Sie in der Folge auf Ihrem Throne beunruhigen sollten. Als der König Karl mir von den Ereignissen des letzten Monaths October (von der angeblichen Verschwörung des Prinzen) Nachricht gab, so wurde ich dadurch schmerzlich gerührt; ich glaube, durch die ihm gegebenen Rathschläge zu dem guten Ausgange dieser Sache beigetragen zu haben. Eure Königliche Hoheit hatten sehr Unrecht; ich will keinen Beweis weiter als den Brief, den Sie mir schrieben, und den ich beharrlich habe ignoriren wollen. Kommt die Reihe an Sie, König zu seyn, dann werden Sie erkennen, wie heilig die Rechte des Throns sind. Jedes Unternehmen eines Erbprinzen, bei einem fremden Fürsten Hülfe zu suchen, ist verbrecherisch. Ich betrachte die Heirath einer Französischen Prinzessin mit Eurer Königlichen Hoheit als eine dem Interesse meines Volks angemessene Sache, und besonders als einen Umstand, der mich mit einem Hause vereinigen würde, mit welchem ich seit meiner Thronbesteigung nur Ursache

habe zufrieden zu seyn *). — Eure Königliche Hoheit kennen meine Gedanken völlig. Sie sehen, daß ich noch zwischen verschiedenen Ideen schwanke, welche fixirt werden müssen. Sie können gewiß seyn, daß ich mich auf jeden Fall mit Ihnen, wie mit dem Könige, Ihrem Vater, verständigen werde."

Jedem unbefangenen Beobachter der bisherigen Handlungsweise Napoleons mußte es nach Lesung dieses Briefes klar seyn, wohin das angebliche Schwanken seiner Ideen sich entscheiden werde; aber Ferdinands Rathgeber öffneten auch jetzt ihre Augen noch nicht. Vielmehr bestimmten sie ihren Gebieter, sowol die in Madrid zurückgelassene Regierungsjunta von dem guten Stande seiner Angelegenheiten zu benachrichtigen, als auch an Napoleon selber zu schreiben, daß sein Brief ihn mit Vertrauen erfüllt und zu dem Entschlusse vermocht habe, selbst nach Bayonne zu reisen, um ihn persönlich zu überzeugen, wie freiwillig die Thronentsagung Karls IV gewesen sey. Dieser hohe Grad der Verblendung war nicht das Erzeugniß der Dummheit, sondern einer äußerst feinsinnigen Klugheit, die nur in dem Einen Punkte sich irrte, einen andern Klugen für klug in jeder Beziehung zu halten. Der Canonicus Escoiquiz, den Ferdinand für untrüglich hielt, und dessen Rathschläge verachtet zu haben hinterher Napoleon selber bedauert hat, ging von der Voraussetzung aus, daß der Französische Herrscher seinen Vortheil erkennen werde, keinen Andern als eben diesen Ferdinand auf dem Spanischen Throne zu sehen, und traute sich das erfoderliche Maß von Ueberredungskraft zu, ihm diese Wahrheit einleuchtend zu machen. Die unverständige Menge hingegen urtheilte,

*) Diese Stelle, welche der Brief in der Denkschrift des Herrn von Cevallos enthält, war in dem Abdrucke desselben im Moniteur vom 13. Mai weggelassen.

einem dunkeln Gefühle folgend, anders und richtiger; noch in dem Augenblicke der Abfahrt von Vittoria versuchte sie, die Riemen der Maulthiere zu zerschneiden, und Ferdinand mußte vom Wagen herab sprechen, um sich den Weg zu öffnen. Er betheuerte dem Volke, daß er ganz nach eigenem Antriebe seinen Freund, den Kaiser von Frankreich, besuche; daß er die triftigsten Gründe habe, seiner Aufrichtigkeit zu vertrauen, und daß er in wenigen Tagen nach Vittoria zurückkehren und die Gewißheit der Ruhe und des Friedens in das Königreich zurückbringen werde. Er gelangte noch an demselben Tage, am 19. April, nach Irun, dem letzten Spanischen Orte, wo er in einiger Entfernung von der Stadt in einem Landhause Quartier nahm. Auch hier machte ihm sein Wirth, einer der angesehensten Eigenthümer der Provinz, die lebhaftesten Vorstellungen gegen die Fortsetzung der unglücklichen Reise, indem er sich erbot, ihn binnen wenig Stunden an Bord eines Schiffes in der Bay von San Sebastian zu bringen; mehrere Personen aus der Nachbarschaft bestätigten seine Angaben, und bewiesen aus allen Nachrichten, die man von Paris hatte, und aus den an der Gränze getroffenen Anstalten, die feindseligen Absichten des Kaisers; aber Ferdinand, unerschütterlich in seinem Vorsatze, schrieb am 19ten Abends noch an Napoleon, daß er am andern Morgen das Glück zu haben hoffe, seine persönliche Bekanntschaft zu machen. So fuhr er denn am 20. April über die Gränze. Nach seiner Ankunft in Bayonne, wo ihn der Mangel aller Empfangsfeierlichkeiten und die Aermlichkeit seiner Wohnung sehr befremdete, stattete ihm Napoleon einen Höflichkeitsbesuch von wenigen Minuten ab, bei welchem nur unbedeutende Worte gewechselt wurden; eben so war das Mittagmahl, wozu ihn der Kaiser auf das Schloß Marrac einladen ließ, nur merk-

würdig durch die Kürze seiner Dauer. Sobald Ferdinand in seine Wohnung zurückgekehrt war, stellte sich Savary bei ihm ein, um ihm im Namen Napoleons anzuzeigen, daß die Dynastie der Bourbons nicht länger in Spanien regiere; daß sie durch eine Napoleonische ersetzt werden solle, und daß Ferdinand hier nichts zu thun habe, als, zu Gunsten der letztern, für sich und seine Brüder allen seinen Rechten auf die Spanische Krone zu entsagen. Der so furchtbar Enttäuschte blieb mehrere Minuten sprachlos, denn die Wirkung, welche eine solche Bothschaft auf seine Seele hervorbringen mußte, wurde durch den Umstand verstärkt, daß derselbe Mann, der sich mehrmals mit seinem Leben für die Gefahrlosigkeit dieser Reise verbürgt hatte, die wahrhaft eiserne Stirn besaß, der Ueberbringer zu seyn. Als er sich einigermaßen gesammelt hatte, antwortete er, daß er nun wol seine Lage begreife, aber selbst dann, wenn er hinsichtlich seiner selbst dem Willen des Kaisers nachgeben wolle, unberechtigt sey, dies für die anderen Prinzen seines Hauses zu thun.

Am andern Tage ließ Napoleon Ferdinands Minister Cevallos nach dem Schlosse rufen, um mit Champagny, Talleyrands Nachfolger im auswärtigen Departement, den von Savary überbrachten Antrag weiter zu verhandeln *). Die gefoderte Thronentsagung Ferdinands ward nun zugleich auf die Unrechtmäßigkeit seiner Thronbesteigung und auf die Nothwendigkeit begründet, in welcher sich Frankreich befinde, die Bourbons, denen es nie trauen könne, von der Herrschaft über ein benachbartes Reich zu entfernen. Als Cevallos die Seich-

*) Talleyrand hatte sich wegen dieser Sache, die er aus dem Gesichtspunkte der Klugheit gemißbilligt haben soll, mit seinem Meister etwas entzweit. Seine Ungnade ward aber hinter neuen Titeln und Würden (Fürst von Benevent, Oberkammerherr rc.) verhüllt.

tigkeit dieser Gründe darthat, und die Rechte des Königs und seines Hauses siegreich vertheidigte, ließ ihn Napoleon in sein Cabinett, wo er Alles mit angehört hatte, rufen, und empfing ihn mit der Benennung „Verräther," weil er Minister Karls IV gewesen sey, und nun Ferdinand VII diene. Er warf ihm dann in den heftigsten Ausdrücken vor, daß er in einer amtlichen Unterredung mit dem General Monthion behauptet habe, Ferdinand bedürfe, um König von Spanien zu seyn, der Anerkennung des Kaisers nicht, und wenn die Französische Armee Spaniens Unabhängigkeit antasten wolle, so würden ihr 300,000 Mann fühlbar machen, daß eine tapfere und großmüthige Nation sich nicht ungestraft beschimpfen lasse. Nachdem er hierauf die Verhandlung auf den vorigen Punkt zurückgeführt hatte, Cevallos aber auf den unveräußerlichen Rechten des Königs und seines Hauses beharrte, schloß Napoleon mit den Worten: „Ich habe meine eigene Politik. Sie müssen liberalere Ideen annehmen, weniger empfindlich im Punkte der Ehre seyn, und die Glückseligkeit Spaniens nicht dem Interesse des Hauses Bourbon aufopfern." Nun wurde der Canonicus Escoiquiz geholt, der ihm als ein geschmeidiger Höfling empfohlen worden war. Er kam in der gewissen Hoffnung, durch Ansprache der eigennützigen Klugheit Napoleons seinem Herrn Thron und Freiheit zu erhalten. „Der Kaiser, sagte er, werde unter Ferdinands Namen Spanien eben so unumschränkt, als bisher der Friedensfürst unter dem Namen Karls IV, beherrschen können." Aber Alles, was er erlangte, war das Anerbieten, daß Ferdinand, wenn er Spanien gutwillig abtrete, zur Entschädigung das erledigte Königreich Hetrurien und eine Nichte des Kaisers erhalten solle. Die Minister Cevallos und Labrador lehnten, im Namen ihres Gebieters, diese Vorschläge unbedingt ab,

und erklärten sogleich, daß der König entschlossen sey, in seine Staaten zurückzukehren, um daselbst die Unterhandlungen mit Frankreich auf eine angemessenere Art fortzusetzen. Aber diese Erklärung blieb ohne Antwort, und bald gab die verweigerte Abfertigung zweier nach Madrid bestimmter Eilboten den Spaniern den Beweis in die Hand, daß sie mit ihrem Könige Gefangene waren. Cevallos erhielt auf sein Befragen über diesen Gegenstand die Antwort: der Kaiser erkenne keinen andern König von Spanien als Karl IV, und Ferdinands Minister habe weder Couriere abzufertigen, noch Pässe zu ertheilen.

Inzwischen hatte Napoleon schon andere Werkzeuge und Hebel des beabsichtigten Thronumsturzes herbeibringen lassen. Zuerst traf der Friedensfürst, dann das alte Königspaar ein. Sie wurden im Abstiche gegen die frostige Aufnahme und Behandlung Ferdinands glänzend empfangen. Godoy hatte sogleich mehrere lange Zusammenkünfte mit dem Kaiser. Da er für sich in Spanien Alles unwiederbringlich verloren sah, dachte er nur daran, Rache an seinen Feinden zu nehmen, und sich selbst unter Französischem Schutze den Genuß seiner Reichthümer zu sichern; er bot daher ohne Weigerung Napoleons Plänen die Hand. Marie Luise hatte nur Ohren für die Befehle ihres Lieblings, und vergaß über dem Hasse gegen ihren Erstgebornen jede Pflicht gegen ihre übrigen Kinder; Karl IV aber, nun ganz in der Gewalt dieser beiden Personen, und obendrein durch das Schreckbild des kaiserlichen Machtgebotes bestimmt, war zu keiner andern Willensäußerung als der ihm vorgeschriebenen fähig. Doch mußte er diesmal die Hauptrolle übernehmen, und bei der ersten Zusammenkunft mit seinem Sohne diesem mit dem Tone des erzürnten Vaters gebieten, allen Rechten zu entsagen, welche er durch

die Revolution von Aranjuez erlangt zu haben glaube. Ferdinand wich einer mündlichen Erklärung aus, erließ aber am folgenden Tage an seinen Vater ein Schreiben, worin er sich erbot, ihm die Krone unter folgenden Bedingungen zurückzustellen: „König Karl soll nach Madrid zurückkehren, wohin ihn Ferdinand mit der größten Ehrfurcht als gehorsamer Sohn begleiten wird. — Die Cortes, oder an deren Stelle die Tribunäle und Deputirten des Königreichs, sollen zusammengerufen werden, und Ferdinands Thronentsagung sich vorlegen lassen. — König Karl soll keine Personen mit sich bringen, welche sich den Haß der Nation zugezogen haben; im Fall er aber nicht Lust hat, selbst nach Spanien zurück zu kehren, will Ferdinand das Königreich in seinem Namen verwalten." — Dies Schreiben wurde sogleich dem Kaiser vorgelegt, mit der Bitte, Seine Majestät möge befehlen, was darauf zu antworten sey. Napoleon ließ sich nicht zweimal bitten, und sandte ohne Verzug den Entwurf eines Briefes, den der alte König sogleich übersetzte, und am 2. Mai seinem Sohne überschickte. Alle Uebel, unter welchen Spanien seufzte, waren darin dem Einflusse einer gegenfranzösischen Faction zugeschrieben, an deren Spitze Ferdinand selber gestanden. Der König habe das Vergehen seines Sohnes zwar erkannt, aber voll Schmerz, ihn auf dem Blutgerüste sterben zu sehen, sich durch die Thränen seiner Gemahlin rühren lassen, und ihm verziehen. Darauf habe man sogar seine Minister beim Kaiser verläumdet, und Diesen bewogen, unter verschiedenen Vorwänden Spanien mit seinen Truppen zu überziehen. Diesen gefahrvollen Zeitpunkt habe der Prinz wahrgenommen, um das graue Haupt seines Vaters mit Schande zu bedecken, und ihm die Krone zu entreißen; er habe sich auf einen angemaßten Thron gesetzt, und sich der Willkühr des Volks von Madrid überlassen. Da habe er, der Vater, seine Zuflucht zum Kaiser genommen, nicht als ein König, umgeben vom Glanze seines Throns, sondern als ein Unglücklicher und Verlassener. „Ich habe Schutz in der Mitte seiner Läger gefunden; ich verdanke ihm mein Leben, das Leben der Königin und meines Ministers. Ich bin Dir auf dem Fuße nach Bayonne gefolgt. Du hast die Sachen auf einen Punkt gebracht, daß nun Alles von der Vermittelung dieses großen Monarchen abhängt. Zuflucht zu Volksbewegungen nehmen, das Zeichen zum Partheienkampf geben, das Panier der Factionen aufpflanzen wollen, heißt Spanien zu Grunde richten, und mein Reich, meine Unterthanen, meine Familie, den schreckenvollsten Schicksalen Preis geben. Mein Herz hat sich dem Kaiser ganz geöffnet; er kennt alles Unrecht, was ich erfahren habe; er hat mir erklärt: daß er Dich nie als König anerkennen wird, daß der Feind seines Vaters ihm kein Vertrauen einflößen kann. Er hat mir Briefe von Dir gezeigt, welche Deinen Haß gegen Frankreich beweisen *). Dein Betragen gegen mich, und diese Briefe haben eine Mauer von Erz zwischen Dir und dem Spanischen Throne gezogen. Es ist weder Deinem noch Spaniens Vortheile gemäß, darauf Anspruch zu machen. Hüte Dich ein Feuer anzuzünden, dessen einzige und unvermeidliche Wirkung Dein gänzlicher Untergang und Spaniens Elend seyn würde. Ich bin König durch das Recht meiner Vorfahren, meine Entsagung ist das Werk des Zwanges und der Gewalt. Ich habe von Dir nichts zu empfangen, und kann zur Berufung einer Versammlung meine Zustimmung nicht geben.

*) Die Französische Polizei hatte einige Briefe von Ferdinand an seinen Oheim Don Antonio aufgefangen, in denen die Stelle vorkam: „Wenn wir nur bald von diesen verwünschten Franzosen befreit wären!"

Diese Einflüsterung ist ebenfalls ein Irrthum der Menschen ohne Erfahrung, von denen Du umringt bist. Ich habe für das Glück meiner Unterthanen regiert, ich will ihnen keinen Bürgerkrieg, keinen Aufstand, keine Revolution hinterlassen. Alles muß für das Volk, nichts durch dasselbe geschehen. Diesen Grundsatz vergessen, heißt sich aller Verbrechen schuldig machen, die aus diesem Vergessen hervorgehen." — Diesen Brief, der für Napoleons Ansichten bezeichnender, als für Karls IV Gesinnungen ist, erwiderte Ferdinand mit einem Gegenschreiben, worin er das Widersprechende der ihm gemachten Vorwürfe darthat. Er wiederholte die bedingte Entsagung, zu welcher er sich schon verstanden hatte, indem er seinem Vater zu bedenken gab, daß von nichts Geringerem die Rede sey, als seinen ganzen Stamm vom Spanischen Throne auszuschließen, und die kaiserliche Familie von Frankreich auf denselben zu setzen. Er (der Vater) könne einen solchen Schritt nicht thun, ohne die förmliche Einwilligung aller derjenigen Personen, die ein Recht zur Krone hätten, oder haben könnten; noch weniger ohne die Zustimmung der Cortes; und da man sich auf fremdem Boden befinde, werde es unmöglich seyn, irgend Jemand zu überreden, daß bei einer solchen Handlung kein Zwang Statt gefunden habe.

Aber Karl IV war nicht für Erwägungen, nur für die äußeren Anstöße empfänglich, welche die Königin, Godoy und Napoleon ihm gaben. Die Macht derselben ward durch die Kunde von dem Blutvergießen gesteigert, das am 2. Mai in Madrid zwischen den Einwohnern und den Französischen Truppen vorgefallen war. Der alte schwache Mann glaubte nun nichts Eilfertigeres thun zu müssen, als den Anfang einer Spanischen Revolution durch schleunige Ueberantwortung des Spanischen Volks zu Handen des größten Völkerbezwingers

zu unterbrechen. So genehmigte er denn einen Vertrag, den am 5. Mai der Friedensfürst in seinem Namen und Auftrage abschloß, durch welchen er alle seine Rechte auf die Krone von Spanien und Indien an Napoleon abtrat, unter der Bedingung, daß das Königreich selbständig und ungetrennt bleiben, und die katholische Religion fortwährend die einzige darin geltende seyn solle. Alle gegen getreue Unterthanen seit der Revolution von Aranjuez eingeleitete Processe wurden für nichtig erklärt, und dem Könige Karl und Allen, die ihm folgen wollten, Zuflucht in Frankreich gewährt. Zu seinem Aufenthalte wurde ihm lebenslänglich der Palast von Compiegne, zu seinem Unterhalte die Summe von dreißig Millionen Realen, wovon zwei Millionen nach seinem Tode der Königin bleiben sollten, zugesichert *); dem Infanten ward eine jährliche Summe von 400,000 Franken ausgesetzt. Für sein in Spanien zurückgelassenes Privateigenthum erhielt König Karl das Schloß Chambord zu eigenthümlichem Genuß und freier Verfügung. Vor Unterzeichnung dieses Vertrages, Nachmittag um vier Uhr, hatte sich der Kaiser zu dem Könige Karl begeben; eine Stunde später ward Ferdinand gerufen, um in Gegenwart der Königin und des Kaisers, von seinem Vater die harten und erniedrigenden Ausdrücke zu hören, durch welche, in aufgeregten Augenblicken, die beschränkte Schwäche das Gefühl ihrer innern Nichtigkeit zu betäuben sucht. Alle Anwesende saßen; nur Ferdinand mußte stehen, während sein Vater ihm befahl, eine unbedingte Thronentsagung auszustellen, widrigenfalls er von ihm als ein Anmaßer und Verschwörer behandelt werden solle. Napoleon selbst soll, nach der Versicherung des Cevallos, der indeß nicht Augenzeuge gewesen

*) Ein Silber-Real beträgt etwas über 3 Groschen.

ist, gesagt haben: „Prinz, Sie haben zwischen Entsagung und dem Tode zu wählen!“ Das große persönliche Vertrauen, welches nachmals Ferdinand bei allen Gelegenheiten gegen Napoleon geäußert hat, scheint jedoch dieser Angabe zu widersprechen, und läßt eher vermuthen, daß ihm derselbe in diesen peinlichen Augenblicken als ein Beschützer gegen die Wuth seiner Eltern erschienen ist; wenigstens schrieb er, nachdem er sich unter einigen unverständlichen oder unbedeutenden Worten entfernt und nach seiner Wohnung begeben hatte, sogleich an ihn, mit der Bitte, ihn und seinen Bruder Don Carlos unter seine Obhut zu nehmen, und ihnen sowol, als ihren Begleitern, persönliche Sicherheit zu verschaffen. Er legte ihm die Abschrift einer unbedingten Entsagungsacte bei, die er am folgenden Tage, am 6. Mai, an seinen Vater übersenden wollte, und wirklich übersandte. An demselben Tage widerrief er die Vollmacht, die er vor seiner Abreise von Madrid der von ihm eingesetzten Regierungsjunta ertheilt hatte, und wies dieselbe an die Befehle seines gnädigen Vaters und Herrn. Nur die Macht und Freundschaft des Kaisers Napoleon könne die ersten Güter Spaniens, seine Unabhängigkeit und Integrität, aufrecht erhalten. Zugleich empfahl er ihnen, sich nicht durch die Lockungen der ewigen Feinde Spaniens (der Engländer) verführen zu lassen, unter sich selbst und mit ihren Bundesgenossen einig zu leben, und dadurch das Blutvergießen und Unglück zu vermeiden, das eintreten würde, wenn man sich durch den Geist des Schwindels und der Uneinigkeit leiten ließe. Doch hatte er noch am 5. Mai zwei Decrete an die Junta erlassen, des Inhalts, daß er sich nicht im Zustande der Freiheit befinde, um irgend eine Maßregel für Erhaltung der Monarchie zu ergreifen, daß er demnach der Junta die ausgedehnteste Vollmacht

zur Ausübung der Souveränität ertheile, und daß er sie anweise, den Krieg gegen Frankreich in dem Augenblicke zu eröffnen, wo man ihn in das Innere dieses Landes führen werde. Am 8. Mai machte König Karl der Spanischen Nation kund, daß er, um seinen getreuen Unterthanen einen Beweis seiner Zuneigung zu geben, alle seine Rechte auf deren Beherrschung an seinen Bundesgenossen und Freund, den Kaiser der Franzosen, abgetreten habe. Der alte Mann war völlig abgestumpft. Doch verrieth er bei Unterzeichnung der Actenstücke, durch die er sich und seinem Hause die Herrschaft über einen halben Erdtheil vergab, durch unzweideutige Zeichen seine Niedergeschlagenheit und seinen Kummer. Maria Luise hingegen schien verjüngt vor Freude; beständig von Hofleuten umringt und glänzend angethan, verschwendete sie an den Friedensfürsten die Beweise ihrer Aufmerksamkeit und Zuneigung, als ob sie ihn für die Unfälle von Aranjuez und für den Haß der ganzen Nation entschädigen wollte.

Einige Tage später, am 10. Mai, schloß Napoleon auch mit Ferdinand einen Vertrag, durch welchen der Letztere der von seinem Vater geleisteten Verzichtung auf die Krone von Spanien und Indien beitrat, und dagegen nebst seinem Oheim und seinen Brüdern, Titel und Rang königlicher Prinzen, das Eigenthum der Paläste, Parke, Pachthöfe und Waldungen von Navarre (einer bedeutenden Domäne in der Normandie) und eine jährliche Rente von 800,000 Franken zugesagt erhielt. Er schien sich völlig von der Unmöglichkeit, über Spanien herrschen zu können, überzeugt zu haben, und eben so sehr zufrieden mit der Wendung seines Schicksals, als von aufrichtiger Bewunderung für Napoleon, und von blindem Vertrauen in seine Zusicherungen erfüllt. Um die Folgen der geheimen Befehle, die er kurz zuvor

nach Spanien geschickt hatte, zu verhüten, sandte er, ebenfalls heimlich, Gegenbefehle an die Junta in Madrid und an Palafox in Aragonien, des bestimmten Inhalts, alle Gedanken an Widerstand aufzugeben, und sich unbedingt dem neuen Gebieter zu unterwerfen. Am 11. Mai reis'te er mit seinem Oheim Don Antonio und seinem Bruder Don Carlos, nebst einem kleinen Gefolge nach Valençay ab, einem schönen dem Fürsten Talleyrand gehörigen Landsitze, den die um ihre Thronrechte Betrogenen selbst nur als einstweiligen Aufenthaltsort ansahen, den aber Napoleon mit einer Besatzung und einem Kriegsbefehlshaber versah und zu ihrem immerwährenden Gefängnisse bestimmte. Zu Bordeaux erließen sie eine Abschiedsproclamation an ihr Vaterland, worin sie der Nation für die ihnen bewiesene Ergebenheit dankten, und sie, da König Karl die früher an Ferdinand überlassene Krone zurückgefodert, und dann an den Kaiser Napoleon abgetreten habe, im Tone der größten Aufrichtigkeit anwiesen, ihr Glück künftig nur von den Verfügungen und von der Macht des Kaisers Napoleon zu erwarten. „Die Spanier können glauben, hieß es darin, daß sie durch ihre Bereitwilligkeit, sich diesen Verfügungen zu unterwerfen, ihrem Prinzen und den beiden Infanten den größten Beweis ihrer Treue geben werden, so wie ihrerseits die Prinzen durch diese Abtretung ihrer Rechte und Beseitigung ihrer Vortheile für das Glück der Spanischen Nation, derselben den größten Beweis ihrer Zärtlichkeit geben."

Bald nach ihrer Ankunft in Valençay erkannten die Prinzen, daß es auf keine genaue Beobachtung des Bayonner Vertrages abgesehen, und von Einräumung der Paläste, Parke, Pachthöfe und Waldungen von Navarre die Rede nicht sey. Mit einer Entsagung, die bei anderen Personen einem hohen Maße von Geistesstärke

und wahrer Weisheit zugeschrieben worden seyn würde, fanden sie sich in ihr Loos, und vertheilten ihren Tag unter Andachtsübungen, Bücher, Spazirgänge, Theater und Unterhaltung mit den Landbewohnern. Um in Napoleons Seele alle Zweifel über die Aufrichtigkeit seiner Ergebung zu zerstreuen, richtete Ferdinand, sobald ihm die Ernennung Joseph Napoleons zum Könige von Spanien kund geworden war, ein Glückwunschschreiben an den Kaiser, bat ihn, dasselbe dem neuen Könige mitzutheilen und ihn der Freundschaft dieses Fürsten zu empfehlen. Die Spanier seines Gefolges legten dieser neuen Katholischen Majestät schriftlich ihre Huldigung zu Füßen, und baten es sich nur als Gnade aus, ihrem bisherigen Gebieter fernerhin dienen zu dürfen. Bei den großen Erfolgen, welche Napoleon in dem Kriege von 1809 gegen Oesterreich hatte, sandte Ferdinand wiederholentlich Glückwünschungsbriefe, die im Tone wahrhaft kindlicher Ergebenheit abgefaßt waren. Die Antworten Napoleons erregten in ihm die lebhafteste Freude. Indem er am 25. September 1809 dem Kaiser für die Beweise seiner Huld dankte, betheuerte er ihm, daß sein Betragen seine Gefühle nie Lügen strafen, oder von dem strengen Gehorsam abweichen werde, den er Seiner Kaiserlichen Majestät Wünschen und Befehlen gewidmet habe. In der That ist Ferdinand nie glücklicher als damals, nie freier von Sorgen und Leiden gewesen. Seine natürliche Gutmüthigkeit fand sich durch die wohlthätigen Handlungen beglückt und befriedigt, zu deren Ausübung ihn sein ansehnliches Einkommen in den Stand setzte. Die Unglücklichen des ganzen Departements waren sicher, in Valençay Hülfe zu finden. — Der Wunsch des Englischen Ministeriums, in dem Kriege, der inzwischen auf der Halbinsel geführt ward, Ferdinands Person und Namen gegen Frankreich in die Wag-

schale zu legen, hätte eine Störung dieser Lage bewirken können, wäre Ferdinands Zufriedenheit minder ungeheuchelt gewesen. Ein Baron Kolli entwarf den Plan, ihn zu entführen, erhielt Genehmigung von Seiten der Minister, und kam zur Ausführung desselben nach Frankreich; er ward aber in Paris entdeckt, und nach Vincennes gebracht. Die Polizei rüstete hierauf einen erdichteten Baron Kolli aus, der sich, mit den Briefen und Vollmachten des wahren versehen, nach Valençay begab, und dort den Prinzen auffoderte, mit ihm an Bord einiger, angeblich auf ihn wartender Englischen Schiffe zu fliehen. Ferdinand, von seinem guten Engel gewarnt, verwarf den Antrag mit allen Zeichen des Abscheus. Er meldete den Vorgang sogleich an den Gouverneur, und nahm davon Veranlassung, auch an den Kaiser zu schreiben, und ihn zu bitten, daß er ihn als seinen Sohn annehmen, ihn mit einer Prinzessin seines Hauses vermählen, seinem Bruder Don Carlos aber das Commando über eine seiner Armeen im Norden geben möge, Gesuche, die unbeachtet blieben, und dem Hofe der Tuilerien nur Stoff zum Lachen gewährten. Seitdem geschah mehrere Jahre hindurch Ferdinands keine Erwähnung mehr. Desto bedeutender wurde Spanien selber auf dem Schauplatze der Europäischen Dinge.

---

26. Krieg der Spanier gegen Napoleon.

(1808 — 1813.)

Napoleon hätte Spanien nach dem Maßstabe der Völker genommen, bei denen die Macht der Staatsformen alle Kraft des Einzelnen von dem Anstoße abhängig gemacht hat, welchen das Triebwerk der Verwaltung ihr giebt. Aber die Spanische Staatsverwaltung, wie

wie sehr sie sich auch, seit den Zeiten Karls III, dem Fuße des übrigen Europa genähert, und unter dem Friedensfürsten durch Willkühr und Unsittlichkeit innerhalb eines bestimmten Kreises verhäßt oder verächtlich gemacht hatte, stand doch nur mit dem kleinern Theile der Nation, nicht mit der großen Masse des Volks, in Berührung. Die wichtigste und zahlreichste Classe desselben, die Ackerbauer und Landbewohner, die weder mit unmittelbaren Steuern belegt, noch mit außerordentlichen Truppenaushebungen belastet, noch mit landespolizeilichen Einrichtungen heimgesucht ward, gewahrte kaum die veränderte Gestalt des Jahrhunderts. Alle ihre Erinnerungen stammten aus den Zeiten Karls I und Philipps II. Unter der Amtsgewalt der Pfarrer und selbsterwählten Alcalden schien das Reich jener Könige noch fortzubestehen; die alten Geschichten, die alten Bücher, Gebräuche, Sitten und Formen, aber auch die alte Rechtlichkeit und der alte Spanische Stolz, hatten sich lebendig erhalten. Diese Labradores glaubten in ihrer Abgeschiedenheit vom Europäischen Geistes- und Völkerverkehr, daß Spanien noch immer das erste und mächtigste Reich der Erde sey. Erst der Einmarsch der Französischen Truppen weckte sie aus ihrem Traume, und ihr Erstaunen ging bald in Wuth über, die sich anfangs gegen den Friedensfürsten, dann, nach der Kunde von der zu Bayonne verübten Schändlichkeit, gegen den Urheber derselben und seine Werkzeuge richtete. Diese Volksstimmung wurde doppelt gefährlich, weil sie in der Priesterschaft, die sich in Spanien noch im vollen Besitze ihres alten, im übrigen Europa verminderten oder vernichteten Einflusses befand, einen Träger und Stützpunkt erhielt. Der Spanier hing noch mit wahrer Ueberzeugung an dem Glauben, mit Inbrunst an den Gebräuchen der Kirche; er sahe noch in zweifelloser Gewißheit in ihren

Dienern die Inhaber überirdischer Geheimnisse, die Spender der höchsten, dem irdischen Leben verliehenen Gaben; die Geistlichen selbst aber waren, ihrer ganzen Gesinnung nach, die entschiedenen Gegner der Umformung, welche sie von Napoleons und überhaupt vom neufranzösischen Welt- und Staatsgeiste für den Körper des ein- und rechtgläubigen Gothenreichs erwarten mußten.

Weder Ferdinand noch seine Räthe ahneten etwas von dieser Grundlage des entwürdigten und erschütterten Thrones. Weil sie, nach dem damals allgemeinen Standpunkte der Höfe, nur in der Verwaltung, in den Finanzen und in der Armee den Staat sahen, die Verwaltung aber eben so verachtet als verachtungswerth, das Finanzwesen zerrüttet, die Blüthe der Armee durch Napoleons List nach Seeland und Portugal verschickt, der Ueberrest in schlechtem Zustande war, und der Feind sich im Herzen des Landes und im Besitze der Festungen befand, verzweifelten sie an der Möglichkeit, den Thron auf eine andere Art als durch Napoleons Gnade aufrecht zu erhalten, und in dieser Verzweiflung lieferten sie den jungen Monarchen wehrlos in des Unersättlichen Hände. Aber das Volk dachte anders, — schon damals als der König nach Bayonne zog. Als nun der Degen Franz I vom Rathhause der Hauptstadt weggenommen ward, als die in Madrid zurückgebliebenen Infanten Antonio und Francisco Befehl erhielten, am 2. Mai abzureisen, und Murat, der unter dem Volke bemerkbaren Gährung zum Trotz, darauf bestand, daß dies bei Tage geschehen solle, umringte in dem Augenblicke, wo die Prinzen in Reisekleidern aus dem Palaste traten, der zahlreich versammelte Pöbel ihre Wagen, und suchte durch Zerschneidung der Stränge die Abfahrt zu hindern. Die Franzosen schossen sogleich auf das Volk, das sich hierauf wüthend auf sie stürzte; aber die

Macht des Geschützes entschied den Tag zum Nachtheil der Spanier, deren Linientruppen, während das Volk in den Straßen sich schlug, von den eigenen Behörden in den Casernen festgehalten wurden. Murat vermehrte die Zahl der Opfer dieses blutigen Tages noch dadurch, daß er gegen Abend, als schon alles beendigt, und selbst eine Amnestie verlesen war, in der Absicht, durch ein Beispiel zu schrecken, alle diejenigen, bei welchen man die unter Handwerkern und Tagelöhnern üblichen großen Taschenmesser fand, auf den Straßen ergreifen und im Prado todtschießen ließ. Gegen hundert Menschen geringen Standes wurden auf diese Weise ermordet; das zum Schein niedergesetzte Kriegsgericht erkundigte sich bloß, ob sich etwa unter den zum Tode bestimmten Schlachtopfern Männer von Ansehen befänden. Zwei Tage darauf ward der, welcher die Unthat befohlen, als Stellvertreter Karls IV, noch auf dessen Befehl, verkündet. Er trat als solcher an die Spitze des Regierungsausschusses (Junta), den Ferdinand bei seiner Abreise unter dem Vorsitze seines Oheims Don Antonio zurückgelassen hatte; die Verwaltung blieb für den neuen Herrn im alten Gange, weil Jemand da war, welcher ihr Befehle ertheilte. Gehorsam dem Anstoße, den sie von ihrem Präsidenten empfing, erließ die Junta schon am 13. Mai eine Bittschrift an Napoleon, um ihn zur baldigen Ernennung eines neuen Monarchen zu bewegen. Wenige Wochen darauf (am 25. Mai) berief er, auf den 15. Juni, unter dem Namen einer Constitutions-Junta eine Anzahl von Spaniern nach Bayonne, um die neue Ordnung der Dinge, die er der Spanischen Nation bestimmte, berathen zu helfen. Es waren hundert und funfzig Personen aus den gebildeten Ständen, größtentheils solche, welche als Freunde der neuthümlichen Ansichten und als Gegner der altspanischen Staats-

einrichtungen bekannt waren, doch auch mehrere Erzbischöfe, Bischöfe und Ordensgenerale; aber nicht alle Gerufene kamen, so schön auch die Worte lauteten, mit welchen der Kaiser in einer volltönenden Proclamation ihre Bestimmung verkündigte. „Ich habe, hieß es darin, eine allgemeine Versammlung Eurer Provinzen und Städte berufen, um Eure Wünsche und Bedürfnisse kennen zu lernen. Ich werde mich meiner Rechte entäußern, und eine ruhmvolle Krone auf das Haupt eines Andern setzen, indem ich Euch zugleich eine andere Verfassung zusichere, welche die heilsame Gewalt des Oberherrn mit der Freiheit und den Rechten der Spanischen Nation vereinbart. Spanier, erinnert Euch, was Eure Väter gewesen sind! Sehet um Euch, was Ihr geworden seyd! Die Schuld davon liegt nicht an Euch, sondern an der schlechten Regierung, die Euch leitet. Fasset aber die größte Hoffnung und das größte Vertrauen auf die gegenwärtigen Umstände. Denn ich will, daß mein Andenken von Euren spätesten Enkeln gesegnet werde. Sie sollen sagen: Er war der Wiederhersteller unsers Vaterlandes!"

Durch Reden dieser Art blendete Napoleon, wie sich selbst, so die große Zahl Derjenigen, welche über das Glück der Völker und über die Vollkommenheit der Staatsverfassungen in den materiellen Vorstellungen des achtzehnten Jahrhunderts befangen waren. Bald darauf, am 6. Juni, ernannte er durch ein Decret seinen Bruder, den König Joseph von Neapel, zum Könige von Spanien, wie ein Herrscher seine Beamten von einem Posten zum andern befördert. Zum Könige von Neapel ward unter dem 15. Juni der bisherige Großherzog von Berg, Joachim (Murat), vom 1. August an ernannt, welcher dafür sein Großherzogthum an den Kaiser Napoleon abtrat. Schon am folgenden Tage

(den 7. Juni) kam Joseph in Bayonne an, ward mit ungewöhnlichen Ehrenbezeigungen empfangen (selbst die Kaiserin erwartete ihn an der Treppe) und that sich am 11ten der Spanischen Nation unter allen Titeln ihrer alten Beherrscher (unter andern als Erzherzog von Oesterreich und Graf von Habsburg, Flandern und Tyrol) kund, mit den heiligsten Betheuerungen, daß seine Regierung keine andere Richtschnur als die Gerechtigkeit, und keinen andern Zweck als das Glück Spaniens haben solle. Auch war bis zum 7. Juli eine Constitution fertig, welche auf ganz verständige allgemeine Grundsätze erbaut war, und Jedem, der über das Wesen eines Staats und Volks die herrschenden Ansichten theilte, bei der Vergleichung mit den Mängeln und Unbehülflichkeiten der zeitherigen Staatsformung zu dem lebhaftesten Beifall stimmte. Daß die alleinige und ausschließende Herrschaft der katholischen Kirche ausgesprochen und für die, alle drei Jahre vom Könige zu berufenden Cortes auch eine Bank der Geistlichkeit, aus fünf und zwanzig Erzbischöfen und Bischöfen bestehend, errichtet war, erschien als eine vorübergehende, dem Volkssinne dargebrachte Rücksicht, und gab den Freunden der Neuerung keinen Anstoß, weil Benutzung kirchlicher Verhältnisse für weltliche Zwecke den Machthabern gern eingeräumt wird, wofern nur kein Glaube an religiöse Ideen und Lehren dabei vorausgesetzt werden darf. Unter den Ministern, welche der neue König ernannte, befand sich auch Cevallos; der Herzog von Infantado, welcher der erste gewesen war, ihm an der Spitze einer Deputation von Granden Ehrfurcht zu beweisen, ward Oberst der Spanischen Garden. Am 20. Juli hielt Joseph Napoleon I seinen prunkvollen Einzug in Madrid, und fünf Tage darauf ward er feierlich zum Könige von Castilien ausgerufen. Der vornehmste Adel und die

Blüthe der aufgeklärten Leute Spaniens umgab ihn; auch dem rohen Sinne der Menge ward durch Wiederherstellung der seit mehreren Jahren abgeschafften Stiergefechte gehuldigt.

Das Spanische Volk ward aber nicht gewonnen, und die Berechnungen der Französischen Staatsklugheit auf die Rohheit desselben blieben eben so unwirksam, als die an die Einsicht desselben gerichteten Versicherungen, daß man nichts als Spaniens vollkommene Glückseligkeit wolle. Während die Constitution in Bayonne vorberathen, und in Madrid unter dem Schutze Französischer Bajonette gefeiert ward, erhob sich in den Provinzen das Volk zum Widerstande gegen den aufgedrungenen Herrscher und dessen Gehülfen. Die Behörden, welche Einhalt geboten und versuchten, wurden verjagt; mehrere General-Capitäne und Gouverneure, als Diener und Werkzeuge der Franzosen, in Stücke zerrissen. Dies Schicksal traf zuerst den Grafen Solano in Cadiz, einen so begeisterten Verehrer Napoleons, daß er noch auf dem Wege zur Ermordung ausrief: „Er sterbe gern für die Sache des großen Kaisers." Eine in Cadiz liegende Französische Flotte von fünf Linienschiffen und einer Fregatte ward durch Versagung des Trinkwassers und durch die Kanonen des Forts gezwungen, ihre Flagge zu streichen und sich an die Volksbehörde zu ergeben, welche sich des Oberbefehls über Stadt und Hafen bemächtigt hatte. Dagegen stellte sich in Aragonien der General-Capitän Don Joseph Palafox selbst an die Spitze, und erließ, von Saragossa aus, ein furchtbares Manifest, worin Alles, was zu Bayonne und Madrid geschehen war, für nichtig, und jeder, der sich darnach richte, für einen Rebellen erklärt ward. Wahrheiten, deren Ausdruck auf dem ganzen Festlande des eingeschüchterten Europa's als ein Tod bringendes Vergehen angesehen

ward, erschollen zum allgemeinen Erstaunen plötzlich von den Pyrenäen herüber. „Dreimal hunderttausend Spanier, hieß es in einer zu Valencia erlassenen Kundmachung, willst Du über die Berge und Meere treiben. Nehmen willst Du unser Geld, damit uns nichts bleibe als das Auge, um unser Elend und unsere Armuth zu beweinen. Ist dies nicht selbst das Loos der Fürsten, deren Glück Du uns rühmst? Du bist Europa's gemeinschaftlicher Feind, Du zerstörst den Handel, die friedliche Kunst und den Landbau!" In jeder Provinz bildete sich eine Junta durch Wahl des Volks, wobei freilich neben den rechtlichsten Leuten auch manche verkehrt- oder schlechtgesinnte Menschen in Thätigkeit gesetzt wurden. Die Junta von Sevilla suchte an die Spitze der ganzen Bewegung zu treten. Sie foderte alle Spanier zur Vertheidigung der Rechte Ferdinands VII, den sie von Neuem als König ausrufen ließ, in die Waffen, und erklärte im Namen desselben und der ganzen Spanischen Nation am 6. Juni, an demselben Tage, an welchem Napoleon seinen Bruder zum Könige von Spanien ernannte, den Krieg zu Lande und zu Wasser gegen den Kaiser Napoleon und gegen Frankreich, so lange dasselbe unter seiner Gewalt stehen werde. Zugleich machte sie Stillstand mit England, und sandte Abgeordnete nach London zum Abschluß eines Friedens und Bündnisses. Ferner foderte sie in einem Manifeste die Europäischen Völker auf, die Französischen Ketten zu brechen, und erließ eine Anweisung über die Art, wie der Krieg gegen Frankreich zu führen sey, vorerst nicht mit allgemeinen regelmäßigen Schlachten, durch welche man sich ohne allen Nutzen, ja ohne alle Hoffnung, in die Gefahr des Untergangs setzen würde, sondern als kleiner Krieg durch einzelne Haufen, durch Hinderungen und Aufreibungen der feindlichen Heere, wozu die Oert-

lichkeit Spaniens mit seinen vielen Bergen, Pässen und Strömen besonders einlade. Es gebührt dieser Junta der Ruhm, zuerst unter den Mächten Europa's, im Kampfe gegen Frankreich den herkömmlichen Gang des alten Kriegswesens, auf dessen Ohnmacht sich die Allmacht der Französischen Waffen gründete, verlassen, zuerst statt der Staatsmaschinerie die Kraft des Volksgeistes gegen den Unterdrücker der Staaten und Völker angewendet zu haben.

Auch die Macht der Ideen, der Rede und der Schrift wurde von der Regierung gerade bei der Nation zuerst in Anspruch genommen, welche das übrige Europa für dieselbe ganz unempfänglich oder abgestorben wähnte. „Alle unterrichtete Personen, hieß es in der obigen Instruction, sollen aufgefodert werden, kurze Reden auszuarbeiten, sie drucken und verbreiten zu lassen, um die öffentliche Meinung und den Eifer der Nation zu erhalten, und Frankreichs Beherrscher erkennen zu lassen, wie Spanien ihn durchschaue und verabscheue." Leider wurde der angegebene Kriegsplan nicht durchgängig befolgt. Die anderen Junten weigerten sich, die Junta von Sevilla anzuerkennen, und jede derselben, wie sie die Regierung ihrer Provinz nach Gutdünken ordnete, bildete auch eine besondere Armee, bei der es an einem zahlreichen Generalstabe nicht fehlte. Für die Junta von Sevilla erwuchs aus den Truppen, die unter der Anführung des Generals Castaños im Lager zu St. Roch vor Gibraltar gestanden hatten, das Heer von Andalusien, das sich in den nächsten Monathen bis auf 65,000 Mann verstärkte. Die ungeheuren Haufen bewaffneter Bauern, die sich in Leon unter dem Panier des Generals Cuesta gesammelt hatten, erhielten durch die Rückkehr der gegen das nördliche Portugal vorgerückten Linientruppen eine regelmäßige Gestalt. In

Asturien bildete Blake, in Valencia Caro, in Catalonien Vives, in Aragonien Palafox, jeder eine Armee. Ueberall, wohin die Franzosen vorgedrungen waren, wurde mit ihnen gekämpft. Da Jene aber anfangs auf allen Punkten die ungeübten Schaaren aus einander sprengten, befestigte sich Napoleon in der Meinung, daß es leicht seyn würde, dieses Widerstandes Meister zu werden. Die Schlacht bei Rio-Secco, auf die sich Cuesta, thörichter Weise den Kriegsplan der Junta verachtend, am 14. Juli gegen den Marschall Bessieres einließ, endigte mit der Auflösung dieses Spanischen Heeres, und schlug die Hoffnungen nieder, zu welchen sich der gegenfranzösische Theil der unterdrückten Nationen einen Augenblick erhoben gefühlt hatte. Gleich den Monarchen im Norden und Osten schien auch das Spanische Volk die Waffen nur darum ergriffen zu haben, um die Zahl der Triumphe Frankreichs zu vermehren. Da erscholl plötzlich über Europa die Kunde, daß ein Französisches Heer, welches unter Anführung des Generals Dupont in Andalusien gestanden hatte, von den Schaaren unter Castaños eingeschlossen und durch den Aufstand der ganzen Bevölkerung aller Mittel des Unterhalts beraubt, durch Angriffe von allen Seiten gezwungen worden war, am 24. Juli, auf offenem Felde, 14,000 Mann stark, die Waffen zu strecken. Die von dem kriegsgelehrten Europa seit einem Jahrhunderte vergessenen Spanier waren es, welche zuerst die Schmach desselben tilgten oder vergalten, und das sieggewohnte Frankreich durch die That überführten, daß auch die Waffen seiner Tapferen gegen die Macht des Unsterns, der die Tage von Ulm und Prenzlau beherrscht hatte, keinen Freibrief besaßen.

Der Tag von Baylen (so hieß der Ort, wo Dupont capituliren mußte), zertrümmerte die Vortheile, welche die Franzosen auf anderen Punkten erkämpft

hatten. Von Neuem erhob sich aller Orten das Volk, um den Ruhm Andalusiens zu theilen; selbst in Madrid zeigten sich, trotz der Französischen Bajonette, Vorboten des nahen Aufstandes. Die Spanischen Granden und Minister, mit denen sich König Joseph umgeben hatte, der Cardinal von Bourbon, Infantado, Cevallos und Andere, verließen Den, welchem sie so eben Treue gelobt hatten, und eilten zu dessen siegreichen Feinden hinüber; er selbst ließ am 1. August seine neue Hauptstadt im Stiche und floh nach Vittoria, während sich alle Französische Armeen hinter den Ebro zurückzogen, um Verstärkungen und ihren Kaiser zu erwarten.

In der Freude und im Stolze dieses Sieges glaubten die Spanier die Befreiung ihres Vaterlandes vollendet. Castaños, der zum Generalissimus aller Spanischen Heere ernannt ward, zog, anstatt den flüchtigen Feind zu verfolgen, seinem vor der Schlacht gethanen Gelübde zu Folge, nach Granada, und brachte die Trophäen von Baylen als Weihgeschenke am Grabe des heiligen Ferdinand dar; die Junta von Sevilla aber bildete nun eine Regierung, an deren Spitze der Cardinal von Bourbon, ein Mann hoher Geburt und schwachen Geistes, gestellt, und deren Ministerium größtentheils aus den verwaltungskundigen Männern zusammengesetzt ward, die schon König Joseph erwählt hatte. In dem letztern führte der alte Graf von Florida Blanca den Vorsitz, einst unter Karl III und in den ersten Jahren Karls IV ein geachteter Staatsmann, dessen Künste sich aber nur auf die Geschäftsverwaltung einer ruhigen Monarchie, nicht auf die Leitung sturmbewegter Verhältnisse, wie sie das Volks- oder Vielregiment der Junta darbot, erstreckten. Zwar ward, um dem ganzen Staatswesen Einheit zu geben, aus Abgeordneten der Provinzial-Junten eine Central-Junta nach Aranjuez berufen, die

am 25. September ihre Sitzungen eröffnete; aber sie war nicht im Stande, den Geist der Sonderung und Eigenmächtigkeit, in welchem jede der einzelnen Provinzen für sich zu handeln gewohnt war, den Foderungen des Gesammtwohls unterzuordnen. Galicien sandte nicht einmal Deputirte zu dieser Versammlung.

Inzwischen hatten auch die Portugiesen, durch einen Aufruf der Junta von Sevilla ermuntert, das Beispiel der Spanier befolgt, und die Waffen gegen die Französische Verwaltung und Besatzung ergriffen. Eine Junta ward zu Oporto unter dem Vorsitze des dasigen Bischofs errichtet, welche es sich zum ersten Geschäft machte, Frieden und Bündniß mit Spanien zu erklären. General Junot, dem Napoleon den Titel eines Herzogs von Abrantes verliehen hatte, suchte durch Proclamationen halb süßen halb drohenden Inhalts zugleich zu begütigen und zu schrecken; jeder mit den Waffen in der Hand ergriffene Portugiese sollte erschossen werden. Doch schien die Gefahr nicht so groß, da die bewaffneten Volkshaufen anfangs, wie in Spanien, auf allen Punkten zersprengt wurden. Aber diese wohlfeilen Siege hatten keinen dauernden Erfolg, weil die schnell Zerstreuten eben so schnell wieder bei einander waren, und die im August erfolgte Landung eines Englischen Heeres unter dem Befehl der Generale Dalrymple und Arthur Wellesley, des nachmaligen Herzogs von Wellington, machte die Lage der Franzosen in Portugal, die mitten unter einem empörten Volke von ihrem Vaterlande so gut als abgeschnitten waren, plötzlich sehr mißlich. In der Nähe von Lissabon, bei dem Dorfe Vimiera, kam es am 20. August zwischen Junot und Wellesley zu einer Schlacht, in deren Folge der Erstere einen Stillstand nachsuchte, und eine Unterhandlung über die Räumung Portugals einleitete. Die Engländer, in ihren

Ansichten getheilt und in viel zu hoher Meinung von ihren Gegnern befangen, ließen sich gleich im Voraus die Bedingungen einreden, daß die Französische Armee in keinem Falle kriegsgefangen seyn solle. Der Vertrag, der dem gemäß in Lissabon unterzeichnet ward, verschaffte der letztern freie Abfahrt aus Portugal auf Englische Kosten, mit der Befugniß, alle ihre Waffen, Geschütze, Pferde und Besitzthümer mitnehmen; auch sogleich bei ihrer Ankunft wieder dienen zu dürfen; für die Brittischen Feldherren aber führte er die Unannehmlichkeit einer kriegsgerichtlichen Untersuchung ihres Verfahrens herbei, welche, obwol sie dieselben von den erhobenen Anklagen freisprach, doch Wellesley'n, den Sieger von Vimiera, bestimmte, eine Zeitlang vom Schauplatze abzutreten. Drei Tage nach der Convention mußte sich eine im Tajo liegende Russische Flotte von zehn Kriegsschiffen an die Engländer ergeben.

Um dieselbe Zeit, wo die Welt auf einmal von den Geschichten der lange vergessenen Pyrenäischen Völker erfüllt war, machten Spanier, auf einem ganz entgegengesetzten Punkte, durch einen kühnen und glücklichen Streich Napoleons arglistige Berechnung zu Schanden. Ehe noch Jemand seine Entwürfe auf die Halbinsel ahnte, hatte er die Blüthe der Spanischen Armee, achtzehntausend Mann stark, als eine für das Königreich Hetrurien erfoderliche Besatzung ihrem Vaterlande entlockt, und sie dann, nach Aufhebung jenes von ihm gestifteten Schattenkönigreichs, angeblich zur Vertheidigung Dänemarks gegen die Angriffe der Britten, nach diesem Nordlande geschickt, wo er sie von aller Verbindung mit ihrer Heimath abgeschnitten glaubte. Der Anführer derselben, Marquis de la Romana, hatte anfangs, wie die meisten Spanier, dem Könige Joseph den Treuschwur geleistet. Als er aber zu Anfang des Augustmonaths

durch den Befehlshaber der Englischen, vor Fühnen aufgestellten Seemacht, von der wahren Lage der Dinge Kunde erhielt, wurde er und alle seine Leute mit ihm, von heißem Eifer für des Vaterlandes Befreiung ergriffen, und zu dem Entschlusse bestimmt, seinen und seiner Krieger Arm diesem hohen Zwecke nicht länger zu entziehen. Zu dem Ende ward ein Plan mit dem Englischen Admiral verabredet, vermöge dessen sich die Spanier am 9. August der Dänischen Festung Nyborg bemächtigten, und von da auf Englischen Transportschiffen entkamen. Dagegen wurden die auf Seeland liegenden Spanischen Regimenter, welche diesem Beispiele folgen wollten, durch die Dänischen Truppen überwältigt, entwaffnet und als Kriegsgefangene nach Deutschland geschickt.

Wie sehr La Romana's Entkommen den Französischen Kaiser verdroß, so erschien doch der Vorfall als Nebensache gegen die Nachricht, daß Oesterreich im Innern der Monarchie große Rüstungen betreibe, daß es am 12. Mai 1808 ein Patent über die Errichtung einer allgemeinen Landwehr und dreifachen Reserve erlassen habe, und daß die Ausführung, rasch dem Entwurfe folgend, ungeheure, vorher nie da gewesene Streitkräfte zur Verfügung stelle. Das Linienheer sollte auf 400,000 Mann gebracht werden; die Deutschen Landwehren betrugen 300,000 Mann; 60,000 Mann sollten die Reserve bilden. Der Ungerische Reichstag bewilligte für das Jahr 1808 80,000 Mann, außer der Insurrection gleicher Zahl, wobei sich 50,000 Mann National-Cavalerie befanden. Es war klar, daß Oesterreich, mit dem Gefühl einer großen Macht, in der erniedrigten Lage nicht bleiben wollte, in die es in den Jahren 1800 und 1805 durch Kriegsunglück gebracht, und in der es 1807 durch Unentschlossenheit festgehalten worden war.

hatte es doch nun sogar dem Continentalsystem beitreten, und im Februar 1808 seine Verhältnisse mit England abbrechen müssen! Napoleon, obendrein durch geheime Späher bedient *), erließ alsbald, am 25. Juli 1808, von Toulouse aus einen Zirkelbrief an die Könige und Fürsten des Rheinbundes, ihre Contingente in Bereitschaft zu halten, um einen Krieg, der ohne Vorwand und ohne Beweggrund gedroht werde, dadurch zu vermeiden, daß man gegen Oesterreich beweise, auf denselben gefaßt zu seyn. In der That war das Wiener Cabinett weder mit seinen Rüstungen noch mit seinen Entschlüssen im Reinen; es beeiferte sich daher, den entstandenen Verdacht durch die friedlichsten Erklärungen und Zusicherungen zu heben **). Napoleons diesmaliger Wunsch, von dieser Seite Frieden zu haben, bis er auf der andern mit Spanien fertig geworden sey, ließ diese guten Worte eine gute Statt finden, und von Erfurt aus, wo er im October 1808 mit dem Kaiser Alexander eine vierzehntägige Zusammenkunft hielt, bestellte er vorläufig die gegen Oesterreich getroffenen Maßregeln ab, obwol Baiern und Würtemberg angewiesen wurden, bei der geringsten feindseligen Bewegung Oesterreichs ihre Truppen auf den Kriegsfuß zu setzen. Diese beiden Rheinbundstaaten und Sachsen wurden deshalb der auf die übrigen gelegten Verpflichtung überhoben, das Blut ihrer Völker für Napoleons Spanische Entwürfe hinter den Pyrenäen fließen zu lassen. Rußland ertheilte zu Allem, was Napoleon in Spanien that und thun wollte, seine unbedingte Zustimmung, und als England den an dasselbe gerichteten Friedensantrag mit der Foderung be-

*) Man sehe den Bericht in der *Correspondance inédite. Tom. VII, p. 385.*

**) *Lettre de S. M. l'Empereur d'Autriche à Napoléon, l. c. p. 392.*

antwortete, die in Spanien bestehende Regierung an der Unterhandlung Theil nehmen zu lassen, antwortete der Russische Minister Romanzow, der seit dem Bunde von Tilsit am Staatsruder saß: „Sein Kaiser könne die Zulassung der Spanischen Insurgenten nicht zugeben. Er habe den König Joseph Napoleon anerkannt; er sey für den Frieden und den Krieg mit dem Kaiser vereinigt, und fest entschlossen, seine Handlungen nie von dessen Vortheilen zu trennen." Damals erst wurde Preußen von der Last der Französischen Armee befreit, die es seit einem Jahre, gegen den Sinn und Buchstaben des Friedens von Tilsit, getragen hatte.

Furchtbare, streitgeübte Massen zogen nun nach Spanien. Dort war unterdeß ein Englisches Heer aus Portugal unter dem General John Moore eingerückt, aber es war auch in der Begeisterung des Erfolgs die weise Instruction von Sevilla vergessen worden, nach welcher ein Volkskrieg, nicht ein Schlachtenkrieg, geführt werden sollte. Mit Soldaten ohne Zucht und Uebung, die ihren Waffen fremd und ihren Anführern aufsätzig; mit Officieren, die entweder steinalt oder ganz unerfahren waren; mit Generalen, die nur bitten, nicht befehlen durften und selbst unaufhörlich Befehle erhielten, eilte man dem größten Schlachtengewinner, den kriegsfertigsten Truppen der neuern Zeit, in's offene Feld entgegen. Der Erfolg war, wie er sich ohne Prophetengabe vorhersehen ließ, und wie ihn Napoleon, seiner Ueberlegenheit auf dem Schlachtfelde sicher, in stolzen Worten vorausgesagt hatte. Am 7. November kam er in Vittoria an, am 10ten ward die Armee unter Cuesta bei Burgos, am 11ten die unter Blake bei Espinosa, am 23sten die unter Castaños und Palafox bei Tudela zersprengt, am 30sten der Paß bei Somosierra genommen, und am 2. December stand die Französische Armee unter

Anführung ihres Kaisers vor Madrid. Das Volk wollte sich vertheidigen, was den völligen Untergang der Stadt herbeiführen mußte; es gelang jedoch den Verständigeren oder Besonneneren, die Wüthenden zu beschwichtigen oder zum Abzuge zu bewegen, und am 4ten war Madrid wieder in Napoleons Händen. Aber es war hier nicht wie in Frankreich, wo das Schicksal des Staats von dem Besitze der Hauptstadt bestimmt wird. Madrid war in dem Augenblicke, wo es die Franzosen betraten, in den Augen der Spanier nichts anders als eine Häusermasse, in welcher Feinde Quartier genommen hatten, und was die dasigen Behörden sagten und thaten, um den Einwohnern Verschonung oder Erleichterung zu verschaffen, blieb auf den Gang der Begebenheiten im übrigen Lande wie auf die Gesinnungen des Volks ohne Einfluß. Der Eid auf das Sacrament, den auf Napoleons Befehl alle Bürger in den Kirchen leisten mußten, ihm gehorsam und seinem Bruder getreu zu seyn, diente nur zum Beweise, daß da, wo keine Ueberzeugung obwaltet, kirchliche Formen auch auf ein andächtiges Volk ohne Kraft sind. Auch der Weihrauch, welchen Napoleon dem Stolze der Spanier in dem Decrete streute, durch welches er noch am Tage seines Einzuges den Rath von Castilien als eine treulose und eidbrüchige, einer tapfern und edlen Nation unwürdige Behörde aufhob, verfehlte seine Wirkung. Die Abschaffung der sogenannten Feudalrechte, die Verlegung aller inneren Zölle an die Gränzen, die Aufhebung der Inquisition und die Verminderung der Klöster, — Decrete, in denen die herrschende Staats- und Lebensansicht die Vorbereitung der Volksbeglückung sah, erwarben bei dem Volke selbst keinen Dank, sondern mehrten nur den Haß der Großen und der Geistlichkeit gegen die Französische Ordnung der Dinge. Indeß verhieß eine Proclamation den Spaniern für die Zukunft goldene Tage, wenn sie sich als gehorsame Unterthanen im Schatten einer liberalen Verfassung um den Thron des Königs versammeln würden; sollten sie aber dessen sich fernerhin weigern, so wolle sie der Kaiser als ein erobertes Volk behandeln, seinem Bruder einen andern Thron geben, und die Spanische Krone auf sein eigenes Haupt setzen, wo er dann schon Mittel finden werde, ihr Achtung zu verschaffen. Zugleich wurde eine allgemeine Amnestie verkündigt, und nur zehn Personen, welche die dem Könige Joseph freiwillig geschworne Treue gebrochen, unter ihnen Infantado und Cevallos, als Verräther an beiden Kronen geächtet.

Napoleon selbst brach am 20. December von Madrid zur Verfolgung der Engländer auf, welche auf die Kunde von der Auflösung der Spanischen Heere ihren Rückzug nach Coruña, wo sie ihre Transportschiffe erwarteten, angetreten hatten. Aber am 1. Januar 1809 kehrte er, zu Astorga, für seine Person um, und ging nach Madrid zurück, von wo er nach Paris eilte, angeblich, weil sich das Verhältniß mit Oesterreich nun doch zum Kriege gestalte. Viel wahrscheinlicher aber bewog ihn zu so unerwarteter Heimkehr die Furcht vor der Spanischen Volkswuth und zugleich die Besorgniß vor einer Opposition, die sich in Paris gezeigt hatte. Der gesetzgebende Körper hatte sich ermuthigt, bei einer Abstimmung über einen kaiserlichen Gesetzesvorschlag ein Drittheil verneinender Stimmen zu geben, und Napoleon sich dadurch bewogen gefunden, ihn von Valladolid aus über die Gränzen seiner Stellvertretung in harten Worten zurecht zu weisen. „Der erste Stellvertreter der Nation sey der Kaiser mit seinen Ministern; die Gesetzgeber bildeten nur einen Rath, nicht einen Körper, weil sie gar nicht das Recht hätten, Gesetze in Vorschlag zu bringen." Beunruhigt von diesen Gedanken

übertrug er den Befehl über das den Engländern nachrückende Heer dem Marschall Soult, der die Verfolgten zwar am 16. Januar in Coruña einholte, ehe sie ihre Einschiffung bewerkstelligt hatten, in dem blutigen Treffen aber, durch welches er die letztere zu verhindern suchte, den Kürzern zog und geschehen lassen mußte, daß ein Feind, dessen Vernichtung Napoleon so oft als unfehlbar verkündigt hatte, wenn er je mit seinen Franzosen auf dem festen Lande zusammentreffen sollte, unter Behauptung des Schlachtfeldes die Schiffe bestieg. Leider hatten die Britten auf diesem Felde vorher noch ihren eben so tapfern als edelmüthigen Feldherrn John Moore zu begraben, den eine Kanonenkugel niedergeworfen hatte, während er die anfangs wankende Schlacht aufrecht erhalten.

Zwei Tage vorher, am 14. Januar 1809, war zu London ein Friedens- und Bündnißvertrag zwischen Georg III und der obersten Central-Junta Spaniens und Indiens, die im Namen Ferdinands VII handelte, abgeschlossen worden. Als nun nach jener Einschiffung das nördliche Spanien unterworfen, im Februar Saragossa, trotz der verzweifeltsten Vertheidigung genommen, Palafox als Gefangener nach Frankreich geführt, und Aragonien bezwungen ward, da verzweifelte Europa an Spaniens Schicksal. Nicht so die Spanier selber. Wie König Joseph nach Madrid, so kehrte die Central-Junta nach Sevilla zurück, wo sie mit großer Anstrengung neue Heere bildete. Als diese, nach dem Volkswillen, wiederum einem sieggewohnten Feinde in Schlachten entgegengeschickt und darin aufgerieben wurden; als auch Wellesley, der an der Spitze der Brittischen Armee aus Portugal vorrückte, sich überzeugte, daß die Gemeinschaft mit Spanischen Heeren ihm keinen Vortheil bringe, und in dieser Ueberzeugung selbst nach der gewonnenen

Schlacht bei Talavera (am 28. Juli 1809) den Rückzug nach Portugal antrat, um von nun an einen gelehrten Krieg nach den Regeln der alten, großen Schulen zu führen — da setzten die Spanier den Volkskrieg mit unerschütterlicher Hartnäckigkeit fort. Der größte Theil der Französischen Streitkräfte ward dergestalt von den Britten abgezogen, und obwol nach der Schlacht bei Ocaña (am 19. Nov. 1809), in welcher man ebenfalls ein mühsam gebildetes Heer hinopferte, Sevilla, Granada und Malaga fielen, Andalusien unterworfen, und selbst Cadiz, wohin sich die aus der Junta hervorgegangene Regentschaft geflüchtet hatte, berennt ward, erhielt sich doch Spanien aufrecht durch den Glauben, daß alle Unfälle nichts zu bedeuten hätten, weil da, wo der Feind gebiete, kein Spanien sey. Auf dem Boden des alten Gothenreichs, den seit einem Jahrhundert kein fremder Krieger betreten hatte, tummelten sich jetzt Engländer und deren Hülfsvölker (Portugiesen und ausgewanderte Deutsche aus Hannover und Braunschweig), und auf der andern Seite Franzosen, Polen, Westphalen, Nassauer, Darmstädter und Frankfurter. Die Spanier selbst überließen den Krieg im offenen Felde ihren Bundesgenossen, deren Anführer Wellesley (seit der Schlacht bei Talavera Lord Viscount Wellington betitelt), zugleich zum Spanischen Generalissimus ernannt ward. Dafür richteten sie sich jetzt mit desto größerem Eifer, und nach dem ursprünglichen Plane der Junta von Sevilla, auf den kleinen oder Guerillakrieg ein, dessen Ausbildung vornehmlich das Verdienst des trefflichen, leider schon im Januar 1811 durch eine Lagerkrankheit hingerissenen La Romana bleibt. Während daher die Berennung von Cadiz den Fall aller Festungen des Südens nach sich zog, befreiten sich die nördlichen Provinzen und Catalonien. Der alte Kriegsgeist, der einst

die Spanier zu den gefürchtetsten Kriegern Europa's gemacht hatte, erwachte, und Heere, die den besten der übrigen Staaten nicht nachstanden, bildeten sich allmählig unter Führern wie Ballesteros, Morillo, Odonnel und Anderen, denen das Vertrauen des Volks und der Truppen Ueberlegenheit gab über das Mißtrauen der Männer von Sevilla und Cadiz, die den unblutigen Krieg, welchen sie mit Verordnungen, Decreten und Confiscationen gegen Joseph Napoleon und dessen Anhänger führten, weit über den blutigen stellten, welchen Jene mit den Waffen gegen Napoleon und dessen Heeresmacht stritten.

Die Central-Junta hatte nach einem vergeblichen Versuche, durch ein vollziehendes Directorium zu regieren, im Januar 1810 einer Regentschaft die Verwaltung übergeben. Diese rettete sich mit den Trümmern Spaniens nach Cadiz, und berief dahin eine allgemeine und außerordentliche Versammlung der Cortes. Unter diesem Namen hatten die Reichsstände Spaniens, wie die Stände anderer Europäischer Königreiche, vor Alters mächtigen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten geübt; sie waren unter den Habsburgischen Königen ganz in Abgang gekommen, und unter den Bourbonischen nur einmal, 1713, bei dem Wechsel des Herrscherstammes an den Hof berufen worden *). Jetzt kamen die Häupter der Staatsverwaltung, einige im Gefühl ihres Unvermögens, den großen an sie gestellten Foderungen zu genügen, andere, getrieben von denselben Grundsätzen der Neuerung, die das Volk von sich abwehrte, auf den Gedanken, eine souveräne Körperschaft zu versammeln, die unter jenem alten beliebten Namen

*) Doch wurden 1789 die Cortes von der Krone Castilien einmal in Aranjuez versammelt.

Spanien mit der Vollgewalt der weiland Französischen Nationalversammlungen zu beherrschen vermöge. In der That ließ die Nation durch den Namen sich blenden, und durch ein seltsames Verhängniß ward demnach zu derselben Zeit, wo Spanien gegen den Staatsgeist und die Staatsform Frankreichs in den Waffen war, durch die Spanier selbst eine Behörde niedergesetzt, welche eben aus diesem Staatsgeiste hervorgegangen, und diese Staatsform über das Volk zu bringen in alle Wege bemüht war. Diese sogenannten Cortes bestanden nicht wie die alten wahren Cortes aus den Gliedern des großen Reichskörpers, aus der Geistlichkeit, dem Adel, den Städten und den Gemeinden, welche als moralische Personen ein selbständiges, in der Vergangenheit begründetes und in die Zukunft hinüber reichendes Daseyn besitzen, deren jeweilige Vorsteher daher dauernde Verhältnisse vertreten und über dieselben zu verhandeln befugt sind; sondern aus einzelnen, auf Französische Art erwählten Abgeordneten, indem jedes Kirchspiel einen Wähler ernannte, und diese Wähler dann im Hauptorte ihrer Provinz immer auf 50,000 Einwohner einen Deputirten zur Cortesversammlung erwählten. Die Zahl der wählenden Provinzen betrug zwei und dreißig, die der Abgeordneten zweihundert und acht. Außerdem erhielt jede Provinzial-Junta das Recht, einen Abgeordneten aus ihrer Mitte zu senden; desgleichen die Städte, die zu den letzten Cortes Abgeordnete geschickt hatten. So kamen eine Menge Schöngeister und Politiker zusammen, die ihre Weisheit mit den weiland Französischen Gesetzgebern aus einerlei Quelle, aus der Modephilosophie des achtzehnten Jahrhunderts, geschöpft hatten, und, gleich ihren Vorbildern, nach gänzlicher Umstürzung des alten Spaniens und vollständiger Verwirklichung des Ideals moderner Staatsweisheit strebten. Sie fanden Gehülfen

in mehreren Beamten der alten Verwaltung, die von dem Staatswesen, das sie führen halfen, nur eine sehr unvollkommene und zum Theil ganz verkehrte Vorstellung hegten, die neuen Ideen auch nur oberflächlich kannten, und im Kreislaufe der Geschäfte und Erholungen niemals Zeit gefunden hatten, die Entwickelungsgeschichte der Revolutionen zum Gegenstande ihres Nachdenkens zu machen, oder auch nur die der Französischen in ihrem Zusammenhange zu betrachten, dafür aber die eigenen Uebelstände und Mißbräuche, die sie in den Einzelheiten der Verwaltung wahrnahmen, einer sehr scharfen Beurtheilung unterwarfen, und indem sie alle Schuld auf die fehlerhafte Grundform der Verfassung schoben, das Staatswesen, welchem sie verpflichtet waren und dem sie äußerlich dienten, wie einen Gegenstand ihrer geheimen Abneigung und Verachtung behandelten. Gegenüber diesen beiden überwiegenden Bestandtheilen, welche in ihrer Vereinigung die sogenannte liberale Parthei in der Cortesversammlung bildeten, und bei Weitem im Uebergewicht waren, stand die Parthei Derer, welche die Verfassung des alten Spaniens und die Rechte des bestehenden erhalten wollten, und sich nicht befugt glaubten, dieselbe ohne Beistimmung der Inhaber zu ändern; sie wurde von ihren Gegnern zuerst spottweise die servile genannt, und durch diesen Namen außerhalb Spaniens bei der großen Zahl Derer in Verruf gebracht, welche die Gründe ihres Urtheils über öffentliche Dinge aus Namen und verworrenen Vorstellungen hernehmen. Die Verachtung, welche auf der letzten königlichen Verwaltung lastete, die Verwechselung derselben mit Spaniens alter und wahrer Verfassung, der verführerische Schein, den die falschen Staatsgrundsätze für Halbgebildete haben, das Bedürfniß großer Verbesserungen, endlich ihre entscheidende Mehrheit, alles dies gab den

Liberalen bei dem Vorschlage zu Abfassung einer Constitution und bei Ausführung desselben gewonnenes Spiel. Das einzige, worin sie aus Rücksicht auf das Volk den Gegnern nachgeben mußten, war, daß dem Neuen einige alte Grundsätze beigesellt wurden, die nun zur Allgewalt des erstern in einem seltsamen, ganz bedeutungslosen Gegensatze standen. So geschah es, daß sie zwar den dreieinigen Gott als den obersten Gesetzgeber der Gesellschaft, Ferdinand VII als König von Spanien und Indien erkannten, zugleich aber auch die Souveränität des Spanischen Volkes, die strenge Trennung der drei Gewalten (der gesetzgebenden, ausübenden und richtenden), und überhaupt alle Irrthümer aussprachen, welche der Revolution in Frankreich zur Grundlage gedient hatten. Indem sie den überseeischen Spaniern, dann auch den Indiern, gleiche Rechte mit den Bewohnern des Mutterlandes ertheilten, versetzten sie die wahre Regierung, die nach ihren Grundsätzen im Willen der Volksmehrheit ruhte, jenseit des Weltmeers, wo es eine weit zahlreichere Spanische Bevölkerung als diesseit desselben gab, und, — wie die übereilten Anordnungen, welche die Französischen Gesetzgeber hinsichtlich der Kolonien getroffen, daselbst Schauplätze der schrecklichsten Gräuel eröffnet, und mit dem endlichen Verluste der Französischen Besitzungen und der Stiftung der Negerrepublik geendigt hatten, — so erweckte die angeblich philosophische, dem Verhältnisse des Spanischen America's ganz unangemessene, den mühvollen Bau dreier Jahrhunderte mit einem Schlage umwerfende Gesetzgebung der Cortes, Kriege und Aufstände, welche die Losreißung America's von Europa, und deren außer aller Berechnung liegende Folgen für den innern Haushalt der Staaten und Völker herbeiführen sollten.

Die Constitution selbst erschien am 18. März 1812

mit einer Vorrede, in welcher sie sich für die altspanische Verfassung ausgab und bei Strafe des Hochverraths dem souveränen Volke befahl, diesen seinen uralten Willen auf's Neue zu beschwören. Das Königthum war darin, nach dem Vorbilde der Französischen Constitution von 1791, in ein bezahltes, mit Mißtrauen umgebenes, von Beschränkungen erdrücktes Amt verwandelt, dessen machtloser Inhaber weniger persönliche Freiheit als jeder andere Staatsbürger besaß. Dafür sollten Leute, welche die Willkühr wählender Volkshaufen aus allen Welttheilen zusammengetrieben hatte, mit der Macht bekleidet seyn, über das geistige und leibliche Eigenthum der Nation zu schalten, und durch neue Gesetze zu bestimmen, was fernerhin in Spanien für Recht gelten sollte. Die alte, auf geschichtliche und nationale Verhältnisse begründete, von Mundart, Sitten, Kleidungen, Gewohnheiten und besonders volksmäßigen Erinnerungen gestützte Eintheilung des Reichs in Königreiche und Provinzen sollte nach Französischer Art durch Bezirke verdrängt werden, die nach der Zahl der Meilen und Einwohner abgemessen waren. Die Gemeinden erhielten eine neue Einrichtung und erwählte Magistrate, die Gemeindegüter wurden wie die Krongüter zum Verkaufe bestimmt, die Klöster geschlossen, die sogenannten Feudalrechte aufgehoben, die Zeichen derselben der Zerstörung geweiht, eine Ackervertheilung versprochen, und eine allgemeine Steuer eingeführt. Die kirchliche Inquisition wurde abgeschafft, dafür aber eine politische gestiftet, und gegen Alle, welche einer verfassungswidrigen Handlung bezüchtigt wurden, ein hartes Gesetz, dem der Revolutionszeit gegen die Verdächtigen ähnlich, erlassen. Mit Gewalt sollte das alte historisch-kirchliche Königreich verschwinden, und einem neuen mathematisch-philosophischen Freistaate Platz machen.

Inzwischen fand bei dem Spanischen Volke die neue Gesetzgebung nur sehr unvollständigen Eingang. So viel die Cortes auch verordneten, ihre Verordnungen blieben, wie ihre Befehle, meist ohne Erfolg, sobald es darauf ankam, etwas Neues in's Werk zu setzen; nur, wo sie alte Beschränkungen aufhoben, fanden sie stillschweigende Zustimmung. Die Franzosen hatten ihnen in dieser Beziehung vorgearbeitet, und die Corporationen, die Inquisition, die herrschaftlichen Rechte und alle den Ackerbau und die Viehzucht drückende Einrichtungen für aufgehoben erklärt. Alles dieses wurde, wie der Feind sich zurückzog, nicht wieder hergestellt; übrigens kehrten die alten, vor dem Kriege vorhandenen Verhältnisse zurück; um die Constitution aber bekümmerten sich außerhalb Cadiz nur Wenige, und als nach der unerwarteten Wendung der Dinge Spanien befreit ward, und die Cortesregierung in Madrid ihren Wohnsitz genommen hatte, erhielt sie in den Inhabern und Bewerbern ihrer Stellen und in dem Pöbel, der um diese herum sich sammelte, gleich der Nationalversammlung, erst einen Anhang, dann einen Herrn, und das tobende Geschrei dieses Pöbels ward in der Ferne von Vielen für die Stimme der Spanischen Nation ausgegeben und gehalten.

---

27. Napoleons Gewaltthaten gegen den Papst.

Wie weit aussehend sich gleich anfangs der Krieg mit einem Volke anließ, dessen Kraft noch nicht in den zersetzenden Dunstkreis des modernen Staatsthums gezogen worden war, doch hielt er den unruhigen Geist Napoleons nicht ab, sich gleichzeitig und mit eben so entschiedenem Unrecht in einen andern, nicht minder bedenklichen Kampf zu verstricken mit einer Macht, die ihm

eben so wie die Spanier, als ein abgelaufenes Uhrwerk erschien, durch seinen Angriff aber in plötzlichen, der frechen Faust verderblichen Umschwung gesetzt ward.

Durch die Frevel der Revolution war den Gemüthern der Menschen der verkannte Werth des religiösen Glaubens wieder einleuchtend geworden, und das Märtyrerthum Pius des Sechsten hatte dem Papstthum eine Achtung der Völker, eine stille Gunst der öffentlichen Meinung gewonnen, welche Jahrhunderte von Glanz und Glück ihm nicht hätten verschaffen können. Zugleich kam ihm der Geist der Milde und Frömmigkeit, der auf Pius VII ruhte, und seine würdige, dem Oberhirten der Kirche angemessene Persönlichkeit zu Statten. Als er daher, im Jahre 1804, auf Napoleons Machtgebot mitten im Winter über die Alpen nach Frankreich ziehen mußte, um bei der Kaiserkrönung die Ceremonie der Salbung zu verrichten, und durch diesen Dienst den neuen Beherrscher vor allen übrigen Fürsten der Christenheit auszuzeichnen, die weder zu dieser Foderung sich erfrecht, noch deren Gewährung erhalten haben würden, gestaltete sich diese Reise, die er unter Thränen begann, zum wahren Triumphzuge. Ueberall wurde er mit der größten Verehrung empfangen, und nicht bloß die Felsenwege Savoyens, sondern auch die Heerstraßen Frankreichs, waren mit einer andächtigen Menge besetzt, die von allen Seiten herbeiströmte, um seinen Segen zu empfangen. Als er in Lyon die große Menschenmasse erblickte, die sich bei seinem Hervortreten an's Fenster zur Erde warf, hob er die Hände auf, um dem Himmel zu danken, daß er solche Frömmigkeit in einem Lande erhalten habe, wo der Unglaube so mächtig gewesen sey. Dieselben Auftritte wiederholten sich überall auf seiner Reise. Als ihn der Minister Fouché in Fontainebleau fragte, wie er Frankreich gefunden habe, antwortete er

mit Rührung: „Gott sey Dank, ich bin mitten durch ein auf den Knieen liegendes Volk gereis't. Wie wenig hätte ich das erwartet!" Auch die Bewohner von Paris entsprachen den Hoffnungen und Vorstellungen nicht, welche die gegenkirchliche Parthei von ihrem Unglauben, ihrem Leichtsinn und ihrer Spottsucht hegte. Sie drängten sich überall schaarenweise herbei, um den Papst zu sehen und seinen Segen zu empfangen. Die vornehme Gesellschaft wetteiferte in ihren Achtungsbezeigungen mit dem Volke, die Damen des ersten Ranges führten ihm ihre Kinder zur Einsegnung zu. In dieser Hauptstadt, wo Alles in Mode besteht, wurde es eine beinahe allgemeine, sich auf irgend eine Weise dem Papste zu nähern. Am Ende ward Napoleon darüber eifersüchtig, und ließ seinen Verdruß in einer minder aufmerksamen Behandlung seines Gastes aus. Der arme Pius mußte wider Willen den ganzen Winter hindurch in Paris bleiben, ohne nur die Freiheit zu haben, die Stätten, wo er seine Andacht verrichten wollte, nach eigener Wahl zu besuchen. Es scheint, daß Napoleon schon damals mit dem Gedanken umging, ihn für immer zurück zu halten, und endlich die Sache nur aufschob, weil „die Birne noch nicht reif sey." Als er selbst im Frühjahr 1805 nach Italien reis'te, ward daher auch dem Papste Heimkehr, gleichsam in seinem Gefolge, verstattet; an den Poststätten erhielt Pius die Pferde, die eben erst von den Fuhrwerken des vorauseilenden Kaisers zurückgekehrt waren. Es war verboten, ihm öffentliche Ehrenbezeigungen zu erweisen; dennoch übertraf sein Empfang in Lyon und Turin bei Weitem die für den Kaiser veranstalteten Feierlichkeiten. Am letztern Orte trennten sich Beide, indem Napoleon die Straße nach Mailand, Pius den Weg nach Rom einschlug.

Dem Verdrusse, welcher den Kaiser ergriffen hatte,

lagen nicht bloß augenblickliche Eindrücke zum Grunde. Das Gefühl der Kränkung, welches selbstsüchtigen Seelen der Anblick einer sie verdunkelnden Hoheit erregt, hatte den Sohn und Erben der Revolution auf dem höchsten Gipfel irdischer Größe nicht verlassen. Nachdem er das Ansehn des Papstes benutzt hatte, um seiner Herrschaft in den Augen der Völker eine höhere Weihe zu geben; nachdem in dem neuen Französischen Volkscatechismus die Lehren besonders eingeschärft worden waren, daß Jeder, der sich dem vom Papste gesalbten Kaiser widersetze, auch die ewige Verdammniß erleiden werde, und daß der Kriegsdienst für den, welcher den Thron der Kirche wiederhergestellt habe, eine der ersten Pflichten des Christen sey, — fühlte er sich verletzt durch das Daseyn einer Macht, einer Person, die den Menschen mehr als die seinige galt, und der Gedanke, das Papstthum gleich den Thronen der Könige zum Schemel seiner Füße zu machen, begann in seinem Kopfe zu gähren. Andererseits faßte nun auch bei Pius und den Cardinälen seines Raths eine ungünstige Stimmung gegen Napoleon Wurzel, und Hinneigung zu Oesterreich und England verrieth sich den Französischen Spähern durch mancherlei Zeichen. Ein Napoleonisch gesinnter Schriftsteller *) erklärt diese Stimmung aus dem Fehlschlage der Hoffnung, welche dem Papste vor seiner Reise nach Frankreich gemacht worden, als Lohn derselben die im Frieden von Tolentino dem Kirchenstaate entrissenen Legationen, Romagna, Bologna und Ferrara wieder zu erhalten. Aber der eigentliche Grund lag wol darin, daß die Kirchenhäupter die unaufhörlichen Durchzüge Französischer Heere, die in die Millionen gehenden Fo-

*) M. de Pradt, in der Schrift: *Les quatre concordats. Tom. II, ch. XXIX.*

derungen und Erpressungen der Französischen Regierung, die erzwungene Besetzung Ancona's und der Küsten ihres Landes, übel empfanden; daß sie fühlten, wie bei Napoleons unersättlicher, mit dem Wachsthum seines Glücks wachsender Ländergier, dem zwischen Mailand und Neapel eingeklemmten Kirchenstaate nächstens das Schicksal Piemonts und Parma's bevorstehe, und wie die öftere Erwähnung Karls des Großen auf die Absicht hindeute, die Staatsverhältnisse der Zeit dieses Kaisers wieder in's Leben zu rufen. Und diese Besorgniß war nur allzu gegründet. Nicht bloß die nachherigen Ereignisse — denn diese sind von Napoleons Vertheidigern als Folgen und Gegenwirkungen der päpstlichen Schritte dargestellt worden — sondern Napoleons eigene Geständnisse bezeugen, daß es einer seiner Lieblingspläne war, dem Papste seine weltliche Herrschaft zu nehmen, ihn nach Paris zu versetzen, und daselbst, nach dem Muster des Constantinischen Staats, als einen vom Kaiserthron abhängigen, für die Zwecke desselben höchst brauchbaren Patriarchen der Christenheit zu halten. „Die Ansiedelung des Römischen Hofes in Paris, sagt er *), würde fruchtbar an großen politischen Ergebnissen gewesen seyn. Der päpstliche Einfluß auf Spanien, Italien, den Rheinbund, Polen, würde die föderativen Bande des großen Reiches befestigt haben; der Einfluß des Hauptes der Christenheit auf die Katholischen in England, Irland, Rußland, Preußen, Oesterreich, Ungern und Böhmen würde das Erbtheil Frankreichs geworden seyn." Er führt diesen Plan als einen Beweis an, daß er seine Religion geliebt, und ihr Gedeihen und ihre Ehre zu fördern gestrebt; nur habe er sich derselben als eines

*) *Mémoires de Napoléon. Notes et Mélanges, écrits par Montholon. Tom. I, p. 132.*

politischen Mittels bedienen wollen, um die Anarchie zu unterdrücken, seine Herrschaft über Europa zu befestigen, und die Macht Frankreichs, besonders das Gewicht von Paris, den Gegenstand aller seiner Gedanken, zu vermehren; um diesen Preis würde er sogar die Propaganda, die auswärtigen Missionen und die Macht des Clerus wieder begünstigt haben *). In der That leidet es nach diesem Selbstgeständniß keinen Zweifel, daß er im Fortgange seiner Entwürfe für die ihm dienstbar gewordene Kirche Allgemeinheit verlangt, und die protestirenden Gemeinden genöthigt haben würde, sich seinem Papste zu unterwerfen. Allein um seine Unabhängigkeit war dem Letztern die größere Ausdehnung seiner geistlichen Gebieterschaft zu theuer. Wenn der unbefangene Beobachter, der den Einfluß, welchen der kirchlichen Oberbehörde Befreiung von örtlicher Staatsgewalt auf die Entwickelung der abendländischen Staaten und Völker gehabt hat, zu würdigen und den Geist und die Formen des Occidents mit der Gestaltung des Byzantinischen Wesens zu vergleichen weiß, — von seinem Standpunkte aus, der Welt zu dem Mißlingen des Planes Glück wünschen muß, so fand natürlich der Römische Hof selber, wenn gleich aus einem andern Gesichtspunkte, an einer solchen Umstellung und Unterordnung noch geringeres Gefallen.

Die Art, wie der Zwist begann, zeigte deutlich, daß Napoleon Händel suchte. Entgegen den Bestimmungen des Italienischen Concordats, ernannte er in Italien Bischöfe, und setzte neue Anordnungen über diesen Gegenstand fest, ohne den Papst zu befragen. Natürlich versagte dieser den also Ernannten die erfoderlichen Bullen. Indeß gerieth die Sache während des

*) a. a. O. S. 132.

Krieges von 1806 und 1807 in's Stocken; aber nach seiner Rückkehr von Tilsit schritt Napoleon desto rascher zu Werke. Er äußerte damals wiederholentlich, nur der Russische Kaiser und der König von England wären Herren in ihrem Reiche, indem er sich einbildete, diese Fürsten verfügten über alle kirchliche Angelegenheiten nach völliger Willkühr. Um eben dahin zu gelangen, beschloß er, den Römischen Stuhl bei Seite zu schieben, und um einen Vorwand zu haben, ließ er dem Papste ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß antragen, als dessen erste Folge Entfernung aller ihm mißfälligen Gesandtschaftspersonen, und Ausschließung der Englischen Schiffe von den Häfen des Kirchenstaates gefodert ward; im Weigerungsfalle wurde mit Wegnahme der Mark Ancona gedroht. Die thatsächliche Besetzung Ancona's und der päpstlichen Küstenstädte durch Französische Truppen wäre, wenn Napoleon wirklich Gefahr für Italien von Seiten der Engländer fürchtete, das einfachere, schon in Anwendung gebrachte Gegenmittel gewesen; aber jene Gefahren dienten ihm nur zum Vorwande, um dem Papst eine Leistung zuzumuthen, die derselbe, wie er hoffte, nicht übernehmen würde. In der That lehnte der Papst jenes Bündniß ab, weil ihn dasselbe in berechnungslose, dem Vater der Christenheit ganz unziemliche Kriege mit allen denjenigen Mächten verwickeln würde, welche der Kaiser zu bekriegen für gut finden könnte. Auch als Napoleon die Verbindlichkeit dieses Bündnisses gegen die katholischen Mächte Oesterreich und Spanien nicht ausdehnen, sondern bloß gegen die Ungläubigen (les infidèles) d. h. gegen die Türken, gegen protestantische Mächte und gegen die Engländer gerichtet wissen wollte, erklärte der päpstliche Hof, daß er ohne Befleckung seiner Ehre, ohne Aufladung des allgemeinen Hasses, und ohne Verrath an Pflicht und

Gewissen, sich nicht der Gefahr aussetzen könne, durch das angetragene Bündniß Feind jedes nicht-katholischen Fürsten zu werden, einem beständigen Kriegssysteme beitreten und besonders der Brittischen Regierung Krieg erklären zu müssen, von welcher er nicht die geringste Beleidigung erlitten habe. Um jedoch seine Willfährigkeit auf den äußersten Punkt zu treiben, wolle er den Engländern seine Häfen sperren und die Küsten besetzen lassen; nur immerwährenden Krieg könne er, der Diener des Friedens und der Stellvertreter des Friedensgottes auf Erden, ihnen nicht erklären. Diese Sprache galt Dem, der keine fremde Selbständigkeit, kein Recht freier Staaten mehr anerkannte, für Beleidigung. „Der Römische Stuhl, berichtete er, habe durch ohnmächtige Drohungen im Tone Gregor's VII geantwortet; es sey augenfällig geworden, daß des Kaisers ungewöhnliche, seiner Gemüthsart entgegengesetzte Langmuth, in Rom den Gedanken erweckt habe, er fürchte die Blitze des Vaticans." Wenigstens ließ Napoleon diesen Glauben nicht lange bestehen. Im Februar 1808 ward Rom von 6000 Franzosen unter dem General Miollis, der anfangs nur freien Durchzug nach Neapel begehrt und vom Papste bereitwillig erhalten hatte, besetzt; unter dem Vorwande, daß sie Stadt und Land von den Neapolitanischen Räubern befreien müßten, behielten die neuen Gäste Quartier. Eine Reihe von Gewaltthaten folgte. Die Post und die Buchdruckereien wurden in Beschlag genommen, die päpstlichen Truppen den Französischen einverleibt, und die Officiere, die sich des Dienstes weigerten, als Gefangene nach Mantua geschleppt, vier Cardinäle als Staatsverbrecher nach Neapel geführt, zehn andere aus Rom verwiesen, die Schweizerwache vor dem päpstlichen Palaste überwältigt, die Noblegarde entwaffnet und auf die Engelsburg gebracht, die der verrätherische oder feigherzige Befehlshaber Trias sogleich übergeben hatte. Auf die Beschwerden des päpstlichen Staatssecretärs, antwortete der Französische Minister am 3. April: „Das seyen die Folgen der Ablehnung des Antrages, von welchem der Kaiser nie abweichen werde, daß ganz Italien eine Angriffs- und Vertheidigungslinie bilden solle, um Unordnung und Krieg aus der Halbinsel zu verbannen. Durch diese Ablehnung erkläre der heilige Vater, daß er keinen Frieden mit dem Kaiser wolle, ja er erkläre ihm Krieg. — Die erste Folge desselben sey die Eroberung, und die erste Folge der Eroberung die Abänderung der Regierung des Kirchenstaats. Diese solle ihm jedoch von seinen geistlichen Rechten nichts entziehen; er werde fortfahren, Bischof von Rom zu bleiben, wie es seine Vorfahren während der ersten acht Jahrhunderte und unter Karl dem Großen gewesen. Da seitdem der päpstliche Bothschafter in Paris Pässe verlangt, habe sich Rom in Kriegsstand mit Frankreich gesetzt, und durch diesen Friedensbruch den Kaiser zur Ertheilung seiner Befehle genöthigt, — eben diejenigen, welche Veranlassung zu jener Foderung der Pässe gegeben hatten. Es thue dem Kaiser leid, daß dergestalt das Werk des Genies, der Staatskunst und der Aufklärung (der Heilige Stuhl) durch Unvernunft, Starrsinn und Verblendung zu Grunde gehe." Die päpstlichen Noten hatten gegen so widersinnige Aufstellungen desto gewonneneres Spiel, als an eine Gegenwehr mit weltlichen Waffen nicht gedacht werden konnte. Auf den Vorwurf, daß er den Frieden mit Frankreich gebrochen, zeigte der Papst in seiner Entgegnung, wie er beim Einrücken der Franzosen in Rom nur darauf bedacht gewesen, ihnen bei seinem Volke Achtung und gastfreie Aufnahme zu verschaffen; wie er bei allen ihm zugefügten Unbilden sich nur darauf beschränkt habe, nie

bei dem Kaiser Beschwerde zu führen, und wie er auch in diesen letzten Augenblicken nur vor dem Altare seine Thränen vergieße und den Herrn bitte, Barmherzigkeit gegen sein Volk zu haben, die große Macht des Kaisers Napoleon zu besseren Entschlüssen zu wenden, und nicht zuzugeben, daß die Erbschaft des Römischen Stuhls, die dem Oberhaupte der Kirche zur bessern Handhabung seines Amtes von der Vorsehung verliehen worden, verloren gehe und abgerissen werde. Dies sey die Art, auf welche der Papst Krieg erklärt habe. Wenn der Kaiser, ohne die Gerechtigkeit anzuhören, seine Drohungen ausführen, unter dem Vorwande des Eroberungsrechtes den Kirchenstaat in Beschlag nehmen und als Folge davon die Regierung umstürzen wolle, so werde der Papst diesen verderblichen Ereignissen zwar nicht vorbeugen können; aber er erkläre feierlich, daß eine Eroberung nicht Statt haben könne, weil er mit der ganzen Welt im Frieden lebe, wol aber eine der gewaltsamsten und unerhörtesten Anmaßungen, und daß der Umsturz der Regierung keine Folge der Eroberung, sondern derselben Anmaßung seyn würde; er erkläre zugleich, daß dadurch zwar nicht ein Werk des Genies, der Staatskunst und der Aufklärung umgestürzt werde, wol aber das eigene Werk Gottes, von dem jede Oberherrschaft, besonders aber jene herzuleiten sey, die dem Haupte der Religion zu ihrer größern Wohlfahrt verliehen sey. In einem solchen Falle werde der Papst in Verehrung der göttlichen Rathschlüsse mit dem Gedanken sich trösten, daß Gott der oberste Herr Aller sey, und daß Alles seinem göttlichen Willen weiche, wenn die von ihm bestimmte Zeit ihrer Erfüllung sich nahe" *). Aber ehe noch diese propheti-

*) Note des Cardinal-Staatssecretärs Gabrielli, von 19. April 1808.

schen Worte niedergeschrieben waren, ja noch um einen Tag früher, als der Französische Minister selbst seine Vorschläge wiederholte, hatte Napoleon schon (am 2. April 1808) zu St. Cloud im kaiserlichen Palaste, ein der Reitbahn des Convents würdiges Decret erlassen, durch welches die päpstlichen Provinzen Urbino, Ancona, Macerata und Camerino unwiderruflich und auf ewig dem Königreiche Italien einverleibt wurden. Als Gründe dieser Wegnahme fremden Eigenthums waren angeführt: 1) die beständige Weigerung des Papstes, mit den Engländern Krieg zu führen; 2) der Vortheil der Kronen von Italien und Neapel, deren Verbindung durch eine feindliche Macht unterbrochen werden würde; 3) endlich der Umstand, daß die Schenkung Karls des Großen, „Unsers erhabenen Vorfahren am Reich," womit er dem Papste die den Kirchenstaat ausmachenden Länder verliehen, zum Wohle der Christenheit, und nicht zum Vortheil der Feinde des heiligen Glaubens gemacht worden. So also ward der von katholischen Mächten und vom Papst selber beseitigte Grundsatz, andersgläubige Fürsten und Völker unbedingt für Feinde zu halten, durch den angeblichen Begründer eines freisinnigen Staatsthums aus der Nacht finsterer Jahrhunderte wieder herbeigerufen. Zugleich ward ein von den Predigern der Menschenrechte erfundenes tyrannisches Gesetz in Wirksamkeit gebracht, vermöge dessen die Eingebornen einer von Frankreich eroberten Provinz sogleich die Dienste ihres alten Landesherrn verlassen mußten, und allen Cardinälen, Prälaten und Bedienten des Römischen Hofes, sowol denen, die aus dem Königreiche Italien, als auch denen, welche aus den weggenommenen Provinzen gebürtig waren, bei Strafe des Güterverlustes geboten, sich sogleich an den Heerd des Eroberers zu stellen. In seiner Gegenvorstellung drückte der Papst seinen Schmerz

aus, daß der mächtige Monarch, in dessen Hand er einst selber vor dem Altare, den Scepter und den Stab der Gerechtigkeit gelegt habe, so weit gegangen sey, ihm, wider alles Recht, den besten Theil seiner Staaten zu nehmen; er erwies die Unstatthaftigkeit der Behauptung, daß das Daseyn des Kirchenstaates auf eine Schenkung Karls des Großen sich gründe; er zeigte, wie die Päpste, in einer viel entfernteren Zeit, durch freiwillige Unterwerfung der von dem Orientalischen Kaiser verlassenen Völker, den Besitz desselben erhalten, und wie zehn seit Karl dem Großen verflossene Jahrhunderte, tausend Jahre eines friedlichen Besitzes, jede entfernte Nachsuchung und spätere Auslegung überflüssig machen würden. Der Papst werde nie den Grundsatz anerkennen, daß er dem Kaiser im Weltlichen unterworfen sey, und daß der Kirchenstaat zum Französischen Kaiserreiche gehöre; er könne auch nicht zugeben, daß seine geistliche Macht durch Abrufung der aus anderen Ländern gebürtigen Prälaten angetastet werde; denn er sey nicht bloß Bischof von Rom, sondern zugleich Hirt der allgemeinen Kirche, und habe daher das Recht, die Diener und Mitarbeiter seines Apostelamts unter allen Nationen der Erde zu wählen. Er protestire laut und vor der ganzen Welt gegen die Usurpation seiner Staaten; er erkläre feierlich, daß sie ungerecht, nichtig und rechtsungültig sey, daß seinen und seiner Nachfolger unerschütterlichen und gesetzlichen Eigenthumsrechten kein Nachtheil daraus erwachsen könne, daß er sie unverletzt beibehalte, wenn gleich die Gewalt ihm deren Ausübung benehme, und daß er den wirklichen Besitz derselben wieder ergreifen werde, sobald es dem treuen und wahrhaftigen Gotte gefalle, der mit Gerechtigkeit richte und kämpfe, und auf dessen Gewande geschrieben stehe: „König der Könige und Herr der Herrscher!" — Zugleich erließ

der Papst selbst in Lateinischer Sprache ein Abmahnungsschreiben „an seinen geliebten Sohn Napoleon, Kaiser der Franzosen," — welches mit den Worten schloß: „Ihr mißbraucht Eure Gewalt, und tretet die heiligsten Pflichten, besonders zum Nachtheile der Kirche, mit Füßen. Ihr werdet Uns zwingen, daß auch Wir, in der Demuth Unsers Herzens, jene Macht in Anwendung bringen, die der Allmächtige in Unsere Hände gelegt hat. Die Uebel, die von Euch ausgehen, sollen alle auf Euer Gewissen fallen."

Also ward, mitten in der Knechtschaft der Welt, zur Beschämung für die Weisheit des Jahrhunderts, aus der diese Knechtschaft hervorgegangen war, das durch Mißbrauch und Mißverstand verlorene oder verkannte Strafamt des geistlichen Oberhauptes erneuert, und Dem, welcher die Völker schlug ohne Aufhören, durch den Mund unerschrockener Priester die Rüge auf Ungerechtigkeit und Frevel ertheilt, welche ihm die Bedenklichkeit der gemißhandelten Fürsten ersparte, und welche die Bethörung der angeblichen Weisen in Lobes- und Schmeichelworte umsetzte. Der Gewaltige aber, der nicht glaubte, daß ihm ein Maß gesetzt sey, trieb es nur desto ärger. Der Gouverneur von Rom, Cavalchini, welcher sich gegen die aufgedrungene Gewalt des Gehorsams weigerte, wurde in die Kerker der Festung Fenestrella abgeführt, der Cardinal-Staatssecretär Gabrielli in seiner Amtswohnung von Französischen Officieren überfallen, durch Erbrechung der Schränke seiner Staatsschriften beraubt, und dann befehligt, sich nach seinem Bisthum Sinigaglia zu begeben. Als darauf der Papst den Cardinal Pacca zum Staatssecretär ernannte, wurde derselbe im Quirinal selber verhaftet, und angewiesen, sich nach Benevent zu verfügen. Pius aber ging auf die Kunde des Vorgefallenen selbst zu dem

Cardinal, und führte ihn in seine eigenen Zimmer, indem er erklärte, daß er die Gefangenschaft desselben theilen wolle. Alsbald ward auch der Palast mit Wachen umgeben, und jeder Ab- und Zugehende, wie vor einem Gefängniß, durchsucht. Es ward eine Römische Zeitung zu Schmähungen auf die päpstliche Regierung errichtet, und ein Kriegsgericht niedergesetzt, um die päpstlichen Unterthanen, welche sich den Französischen Gesetzen nicht fügen würden, zum Tode zu verurtheilen. Mehrere solcher Hinrichtungen wurden unter den Augen des rechtmäßigen Souveräns vollzogen. Durch alle diese Unbilden auf das Aeußerste gereizt, ließ Pius VII dem Französischen Befehlshaber erklären: „Es sey dem neunzehnten Jahrhundert vorbehalten gewesen, Schmach auf Schmach zu häufen, Wunden auf Wunden zu fügen, die Würde des sichtbaren Oberhauptes der Kirche mit Füßen zu treten, und gegen Unschuldige und Unterdrückte zu wüthen." Zur Antwort verlangte Miollis, mit grausamem Spott, die Erlaubniß, ihm in Begleitung seines Stabes die Glückwünsche zum Jahrestage seiner Krönung darbringen zu dürfen. Er lehnte diese Glückwünsche ab, und untersagte zugleich die Festlichkeiten des bevorstehenden Carnevals, welche die Franzosen bereits angekündigt hatten, indem er das Volk auffoderte, sich das Betragen der Gläubigen in der ursprünglichen Kirche in's Gedächtniß zu rufen, von denen die Schrift berichtet, sie hätten, während der Apostel Petrus im Gefängnisse gewesen, ohne Unterlaß gebetet. Da versuchten es die Franzosen, die gemißbilligte Lust durch Gewalt zu erzwingen. Die Bühnen am Corso wurden von aufgebotenen Arbeitern errichtet, die übrigen Anstalten auf gleiche Weise getroffen, das Aushängen der Masken bei schwerer Strafe geboten. Als aber der Tag des Wettrennens kam, schlossen sich alle Läden

und Fenster. Niemand nahm Antheil, kein Wagen ließ sich sehen, die für das Volk errichteten Stände blieben leer, und Französische Soldaten, in zwei Reihen aufmarschirt, waren die einzigen Zuschauer eines Festes, welches sonst die Bevölkerung Roms in einen Taumel lustigen Wahnsinns versetzt hatte. In mehreren Straßen sah man Züge von Büßenden nach den Kirchen sich bewegen.

In diesem Stande blieben die Sachen bis zum 17. Mai 1809, wo durch ein kaiserliches Decret, das während des damaligen Krieges mit Oesterreich aus Schönbrunn datirt war, auch der Ueberrest des Kirchenstaates eingezogen und mit dem Französischen Reiche vereinigt ward. Der Papst sollte eine jährliche Rente von zwei Millionen Franken, sein Eigenthum und seine Paläste behalten. Die Stadt Rom, der erste Stuhl der Christenheit und so berühmt durch ihre Erinnerungen und Denkmäler, ward für eine kaiserliche und freie Stadt erklärt. Die Besitznahme geschah am 9. Juni. Am folgenden Tage erließ der Papst eine Gegenerklärung und eine Bannbulle, durch welche über alle Verüber der Gewaltthätigkeiten im Kirchenstaate der große Bann, die damit verbundenen Kirchenstrafen und der Verlust aller von den Päpsten empfangenen Privilegien, Gnaden und Indulten verhängt, zugleich aber auch sowol den päpstlichen Unterthanen, als allen christlichen Völkern untersagt ward, auf den Grund oder unter dem Vorwande dieses Bannes Denen, welche er treffe, Schaden oder Nachtheil an ihren Gütern, Rechten und Vorrechten zuzufügen. Am 11. Juni erfolgte eine Anzeige, die an den Kaiser der Franzosen gerichtet seyn mußte, obwol dessen Name nicht darauf stand, des Inhalts, daß er und alle seine Mithelfer des eben vollbrachten Attentats in den Bann gethan seyen, und am 12ten

eine Bekanntmachung, worin der Bann auf alle Diejenigen ausgedehnt war, die sich durch Gewalt oder auf irgend eine Art der Bekanntmachung des Gegenwärtigen widersetzen würden. Dennoch wurde nachher die Frage, ob die in dieser Bulle Excommunicirten als Solche gemieden werden sollten, unter Genehmigung des Papstes dahin entschieden, daß dies nicht der Fall seyn solle, weil die Bulle sie nur in allgemeinen Ausdrücken bezeichne, und keine Person insbesondere nenne. Daher bemerkten die Gegner und Spötter, die päpstliche Gewalt mißtraue sich selbst in ihrer Anwendung, und erkläre den Blitz, den sie schleudere, freiwillig und im Voraus für einen kalten Schlag, um sich die Schmach seiner Wirkungslosigkeit zu ersparen. Eben dieselben würden schwere Anklagen erhoben haben, wenn Pius nach dem Vorgange der Innocenze gehandelt, und es nicht (würdig und christlich) vorgezogen hätte, über die Frevler zwar das Urtheil der Kirche zu verhängen, die Vollziehung aber Dem zu überlassen, der da gerecht richtet. War es nicht eben die Verwendung des Bannes zu einer leiblichen Strafe, die vormals den Päpsten so großen Haß zu Wege gebracht hatte, und ward nicht auch jetzt der wehrlose Pius der Anmaßungen Gregors VII und Bonifazens VIII bezüchtigt, weil jene Bulle die Worte enthielt: „Die Fürsten mögen also lernen, daß sie durch das Gesetz Jesu Christi Unserm Throne und Unsern Befehlen unterworfen sind. Denn auch Wir haben ein Reich, aber ein höheres und edleres, wofern man nicht etwa sagen will, daß der Geist dem Körper und der Himmel der Erde nachstehe." — Worte, die, für Katholische wenigstens, nichts Anstößiges haben konnten, sobald der Inhaber des geistlichen Reiches irdischen Gewaltmitteln entsagte. In jedem Falle ist es unzweifelhaft, daß ein mit Unrecht Angegriffener berechtigt ist, sich mit den Waffen, die ihm zu Gebote stehen, zu vertheidigen, und daß Pius in der angegebenen Art auf die anständigste, seinem Amtsverhältniß angemessenste Weise verfuhr.

Napoleon nahm die Miene an, als ob er der ohnmächtigen Gegenwehr spotte; aber sein Bemühen, die Verbreitung der Bulle zu verhindern, und die bald darauf in den Moniteur eingerückte Darstellung aller Grundsätze der Gallicanischen Kirche, nach welchen der Papst kein Recht haben sollte, einen Fürsten, und besonders einen Beherrscher Frankreichs, in den Bann zu thun, bezeugte hinreichend, welch' großes Gewicht er ihr beilege. Inzwischen ward gegen den Papst das Aeußerste verübt. Er hatte sich, unter der Weigerung, von den ihm ausgesetzten Einkünften etwas anzunehmen, in das Innere seines Palastes zurückgezogen und die Hauptzugänge vermauern lassen; aber in der Nacht zum 5. Juli zog ein Haufe Sbirren und Häscher, von Französischen Generalen und Soldaten begleitet oder geführt, gegen die Seite des Quirinals, wo die Mauer am niedrigsten ist. Die Sbirren und Häscher stiegen über dieselbe in den Hofraum, und öffneten den Soldaten das Thor, durch welches die Truppe dann weiter in's Innere drang. Die Thüren, welche ihr im Wege standen, wurden eingeschlagen. Ein Gendarmengeneral, Namens Radet, und ein Römischer Sbirre, Diana, brachen zuerst in das Zimmer des Papstes. Sie fanden ihn in seinen Amtskleidern, ein Crucifix und ein Brevier in den Händen. Radet bestürmte ihn sogleich mit der Foderung, den Bann aufzuheben und das Jahrgeld von zwei Millionen anzunehmen, widrigenfalls er als Gefangener nach Frankreich geführt werden solle. Da erwiederte Pius, daß er ihm, als einem Diener seines Gebieters, das Böse nicht anrechne, das er ihm zufügen müsse, und nur darüber

betrübt sey, einen seiner eigenen Unterthanen an dieser Frevelthat Theil nehmen zu sehen. Uebrigens sey er bereit, sich Allem zu unterwerfen, und ihnen selbst zur Hinrichtung zu folgen. Also ward er mitten durch eine Reihe von Bajonetten hinuntergeführt, wo Radet mit ihm einen Wagen bestieg, der sogleich den Weg nach Florenz einschlug. In rastloser Eil, ohne Gewährung der nöthigen Ruhe und Erholung, wurde der unglückliche Greis, der brennenden Sonnenhitze zum Trotz, von Florenz nach Turin und von da weiter nach Grenoble geschleppt, wo am 9. August der Befehl einging, ihn nach Savona zu bringen, so daß er den mühevollen Weg durch Piemont nach der Französischen Gränze nur gemacht hatte, um ihn durch die Dauphiné und Provence wieder rückwärts zu messen. So kam Pius auch über Valence, wo sein Vorgänger gestorben war.

Die gewaltsame Wegführung war, nach Versicherung eines Schriftstellers, der Napoleons Verfahren zu entschuldigen, wo nicht zu rechtfertigen strebt, nicht auf Geheiß des Letztern, sondern auf Befehl Murats, der damals König von Neapel war, geschehen, und die unbarmherzige Weiterschaffung des Greises von einem Orte zum andern aus dem Mangel aller Verhaltungsbefehle erklärbar *). Napoleon sey bei Empfang dieser Nachricht sehr zornig geworden; doch habe er das einmal Geschehene sich gefallen lassen und schickliche Maßregeln für den Aufenthalt des Papstes im Schlosse zu Savona angeordnet. Diese bestanden zunächst in einer Menge öffentlicher und geheimer Wächter, die unter mancherlei Gestalten die Zugänge zu ihm besetzt hielten, und Alles, was an ihn gelangte, beaufsichtigten oder durchspähten.

*) *Les quatre Concordats, par M. de Pradt. Tom. II, p. 415.*

Pius lebte hier anfangs in einer Haft, die mehr einer freiwilligen Zurückgezogenheit glich; er selbst hatte den für ihn bereiteten Hofstaat und selbst mehrere dargebotene Bequemlichkeiten abgelehnt. Um so weniger war er geneigt, den stets wiederholten Anträgen der kaiserlichen Agenten Gehör zu geben, seiner Herrschaft über Rom zu entsagen, und unter Annahme des Jahrgeldes von zwei Millionen seinen Wohnsitz zu Paris im erzbischöflichen Palaste zu nehmen. Er erkannte Napoleons Plan, dessen sich der Gefallene nachmals gerühmt hat, den Römischen Papst in einen Französischen, den Oberhirten der Kirche in einen Almosenier des Kaisers von Frankreich zu verwandeln, und war entschlossen, denselben um keinen Preis, selbst um den seines Lebens nicht, durch seine Zustimmung zu verwirklichen. Zugleich weigerte er sich beharrlich, den von Napoleon ernannten Bischöfen Bestätigung und Einsetzung zu ertheilen; denn abgesehen von dem streitigen Rechte, ging ihm in seiner Gefangenschaft der Rath der Cardinäle ab, den die canonischen Formen für die Gültigkeit jeder päpstlichen Bestätigung erfodern. Eben daher mußten aber auch alle andere, inzwischen erledigte bischöfliche Stühle unbesetzt bleiben, und die Besorgniß fand Raum, besonders für Deutschland, wo wenige Bisthümer besetzt waren, daß der Kirche durch den Mangel ihrer Hirten beträchtlicher Schade erwachsen, und das Episcopat am Ende ganz erlöschen könne. Diese Besorgniß ward dem Papste vorgehalten, um seinen Starrsinn durch Beunruhigung seines Gewissens zu beugen; aber Pius, der sich schon in die Gefangensetzung der ihm anhangenden, dem Kaiser widerstrebenden Geistlichen gefunden hatte, schob auch die Schuld dieses Unheils auf Denjenigen, der ihn in die Unmöglichkeit versetzt habe, den Pflichten seines Amts Genüge zu leisten. Für Frankreich suchte

Napoleon sich dadurch zu helfen, daß er eine alte Berechtigung der Französischen Capitel hervorsuchte, bei Erledigung eines bischöflichen Stuhls, die bischöfliche Gewalt einer vom Landesherrn dazu ernannten geistlichen Person zu übertragen. Er machte jetzt von diesem Herkommen Gebrauch, und besetzte die Bisthümer Florenz und Asti, endlich auch das Erzbisthum Paris, das letztere mit dem berühmten Maury. In der ersten Nationalversammlung kühner und beredter Vertheidiger der kirchlichen Rechte, war dieser geistvolle Mann nach seiner Auswanderung in Rom mit offenen Armen aufgenommen und von Pius VI kurz vor seiner Wegführung zum Cardinal ernannt worden. Bis zu dem Zeitpunkte, wo Napoleon die Kaiserwürde annahm, hatte er der alten Französischen Krone sich treu erwiesen; damals aber sagte er von den Bourbonen sich los, und ergab sich unter den lautesten Huldigungen dem neuen Gebieter, war auch, im Gefolge des Papstes, bei dessen Krönung Gehülfe. Jetzt erkor ihn Napoleon aus, einer willkührlichen Ernennung durch seinen Namen und seine Klugheit Gewicht zu geben, erreichte aber seinen Zweck nur theilweise, indem im Pariser Capitel über Anerkennung des neuen Erzbischofs eine Spaltung entstand und der Generalvicarius Dastros im Namen der Minderzahl sich heimlich an den Papst um Verhaltungsmaßregeln wandte. Pius erklärte Maury für einen ungehorsamen, an der Kirche frevelnden Eindringling. Dieser Briefwechsel, welcher durch Savary's Späher entdeckt ward, brachte den Kaiser in den heftigsten Zorn. Fortan setzte er alle Rücksichten bei Seite und befahl, den Papst zu behandeln, wie es ein Rebell gegen die Majestät des Kaisers verdiene. Der Prinz Borghese, General-Gouverneur in diesen Gegenden, vollzog diese strengen Befehle. Er nahm dem Papste Wagen und Pferde, entfernte seine Dienerschaft, untersagte jede äußere Achtungsbezeigung gegen ihn, entzog ihm den Gebrauch der Feder und Dinte, und verbot ihm, mit irgend einer Kirche, irgend einem Unterthanen Frankreichs, die geringste Verbindung zu unterhalten. Da er Aufruhr predige, sey er nicht mehr das Werkzeug der Kirche des Friedens, und da nichts ihn klug machen könne, so solle er wenigstens erfahren, daß der Kaiser mächtig genug sey, um zu thun, was vor ihm mehrmals Kaiser gethan, einen Papst abzusetzen.

So widerfuhr Pius VII von dem Erben der Revolution, den er zum Kaiser gesalbt hatte, dieselbe Behandlung, die sein Vorgänger von den Urhebern der Revolution erlitten. Das Schicksal des Papstes und das der Spanischen Bourbons machte es klar, daß Hingebung in den Willen revolutionärer Gewalten den Untergang nur fristen, nicht abwehren könne. Doch fiel der Greis Pius mit Ehren, indem er sich zuletzt zum Widerstande ermuthigte, und es vorzog, das Schlimmste über sich ergehen zu lassen, als der Anmaßung des Gegners den Schein des Rechts zu gewähren.

---

28. Krieg Oesterreichs gegen Napoleon.

(1809.)

Napoleons Verfahren gegen Spanien und gegen den Papst nöthigte dem Hofe zu Wien die Ueberzeugung auf, daß Vertilgung aller selbständigen Staaten das letzte Ziel des Gewaltigen sey, und daß gegen diesen Entschluß nicht Nachgiebigkeit und Zuvorkommniß, nicht Freundschaft und Bundesgenossenschaft, sondern nur Macht zu schützen vermöge. Was Napoleon im Jahre 1808 von Erfurt aus an den Kaiser Franz geschrieben und wol nicht ohne Absicht, vom 14. October, dem

Jahrestage der Begebenheiten von Ulm, datirt hatte: „Es hat bei mir gestanden, die Monarchie Eurer Majestät aufzulösen," — war eine dringende Auffoderung, für die Fortdauer der Monarchie noch andere Stützen zu gewinnen, als die veränderlichen Rathschlüsse des Französischen Herrschers gewährten. Der Spanische Krieg blieb natürlich dabei nicht ohne Einfluß. Er weckte die Entmuthigten aus ihrem Schlummer, und mahnte dringend, die Versäumnisse nicht zu wiederholen, welche im Jahre 1807 nach der Schlacht bei Eylau begangen und bald bedauert worden waren. Mehrere Deutsche Männer, unter ihnen der Erzherzog Johann und der Graf Philipp von Stadion, Minister des Auswärtigen, ermunterten diese Stimmung. „Die Stunde sey da, Europa's Freiheit herzustellen." Dagegen warfen Andere, Bedenklichere, die Frage auf, ob man auch der rechten Stunde gewiß sey. Das Daseyn der Monarchie werde auf's Spiel gesetzt. „Kann es Sie überraschen," schrieb der Graf Grüne, vom Generalstabe des Erzherzogs Karl, an den Minister *), „daß nach der Erfahrung so vieler Feldzüge, welche die Monarchie an den Rand des Verderbens geführt; nachdem wir das Elend in der Nähe gesehen, welches im Gefolge unglücklicher Entwickelungen auftrat; nachdem wir die Abtrünnigkeit aller unserer Alliirten erlebt haben; nachdem wir Zeuge waren jener glänzenden Zeiten, die man nicht zu benutzen verstand, deren Ergebnisse im Gegentheil durch falsche Berechnungen und falsche Maßregeln verdorben wurden; nachdem man endlich gesehen, wie ohne Nutzen unsere Bevölkerung erschöpft wurde; können Sie staunen, sage ich, wenn ein Prinz, dem alle diese Erfahrungen vor Augen liegen, und der jetzt aufgefodert wird, sich über die große Frage zu erklären, von welcher das Schicksal des Kaiserhauses und der Monarchie abhängt, eben nicht sehr begierig sich zeigt, unfruchtbare Lorbeeren einzusammeln, die ein einziger unglücklicher Tag ihm auf immer entreißen könnte? Beweisen Sie diesem Prinzen aber, daß das Vaterland in Gefahr, und daß der Augenblick gekommen sey, wo eine letzte Anstrengung uns für immer von dem drohenden Joche befreien könne, und dann werden Sie sehen, ob seine Seele stark, ob sein Geist entschlossen sey. Sie rühmen mir die Hülfe, die wir unfehlbar in dem Beistand aller unzufriedenen, von Frankreich unterjochten Nationen finden werden, und bringen dabei Rußland und Preußen in Berechnung. Diese Hülfe ist jedoch sehr ungewiß, und in so hohem Grade dem Wechsel der Ereignisse unterworfen, daß es die äußerste Unklugheit seyn würde, wenn man sie bei den militärischen Plänen in Anschlag bringen wollte. Man darf daran höchstens, wie an einen möglichen Glücksfall, nicht aber wie an eine gegebene Thatsache denken. Zieht man dagegen die wesentliche Grundlage aller Kriegsentwürfe in Betrachtung, so findet man, daß unsere physischen Mittel nicht nur mit denen Frankreichs nicht zu vergleichen sind, sondern ihnen, in Rücksicht auf Umfang der Macht, Stärke der Regierung, Einheit des Willens im Innern, Bevölkerung und topographische Vorzüge der Gränzen, so sehr nachstehen, daß wir früher oder später, selbst mitten in unseren Siegen, uns erschöpfen müßten, wenn wir auch nicht schnell, unter der Menge unserer Feinde, erliegen sollten." Dieser Widerstreit der Ansichten vermittelte sich dahin, Entschließungen nicht zu fassen, sondern vorzubereiten. Daher wurde mit unablässiger Thätigkeit an Vermehrung der Heere und Vervollkommnung der Streit-

*) Siehe die Beilagen zu dem Werke: Das Heer von Inner-Oesterreich. Leipzig, 1817.

mittel gearbeitet, besonders aber die Einrichtung und Uebung der Landwehr eifrigst betrieben. Aber dem Französischen Herrscher gegenüber war es unmöglich, Entschließungen vorzubereiten; denn solche Vorbereitung galt ihm für Erklärung, ja für Eröffnung des Krieges, und schon einmal hatte Oesterreich (im Jahre 1805) zur ungünstigen Stunde kämpfen müssen, nicht weil es kämpfen wollte, sondern weil es die Waffen ergriffen hatte. Auf gleiche Weise war das Jahr darauf Preußen in den unglücklichsten aller Kriege gerathen. Und in der That sahe sich Der, welcher so viele mit Gewalt erworbene Länder besaß, und das Bestreben offenbarte, deren noch mehrere zu erwerben, zu der Voraussetzung gezwungen, die Beraubten und Bedröhten für seine Feinde zu halten. Dauernde Verhältnisse können nur auf der Grundlage des ruhigen Besitzes und des daraus erwachsenden Rechtes entstehen; das gewaltsame Treiben, welches die Revolutionsmänner angefangen hatten und Napoleon weiter verfolgte, mußte entweder mit dem Untergang des Eroberers oder mit der Welteroberung enden.

Keinem Zweifel unterliegt es, daß er in dem Zeitpunkte, wo ihn die Unfälle seiner Heere nach Spanien riefen, eben so wenig Krieg mit Oesterreich wollte, als er in den Jahren 1805, 1806 und 1807, zu der Zeit, wo seine Kriegsmacht an der Donau, an der Weichsel und an der Passarge beschäftigt war, Krieg mit Spanien gewollt hatte. Daher die Leichtigkeit, womit er sich, im October 1808, zur Erhaltung des Friedens bestimmen ließ. Er zog darum 200,000 Soldaten aus Preußen und Deutschland von Oesterreichs Gränzen hinweg, weil er derselben jenseit der Pyrenäen bedurfte. Inzwischen gewann die kriegerische Parthei in Wien mehr und mehr Boden. Verbindungen mit England und den Spaniern knüpften im Stillen sich an; die Oesterreichischen Blätter enthielten Nachrichten zu Gunsten der Letzteren, und eine Schrift des Don Pedro Cevallos, in welcher Napoleons Verfahren gegen Ferdinand der Wahrheit gemäß dargestellt war, durfte in Wien verkauft werden. Auch der Anerkennung des Königs Joseph geschah von Seiten Oesterreichs keine Erwähnung mehr. Zu derselben Zeit kam in einer Rede des Königs von England die Aeußerung vor: „Wenn unter den Staaten, welche noch eine zweifelhafte Unabhängigkeit von Frankreich besäßen, sich solche befänden, die zwischen der Gewißheit des Untergangs und der Gefahr einer für ihre Rettung zu versuchenden Anstrengung schwankten: so würde die trügerische Aussicht auf einen Frieden zwischen Großbritannien und Frankreich sehr nachtheilig wirken, weil die Besorgniß, sich selbst überlassen zu bleiben, ihre Entschließungen wankend machen könne." Napoleon, der damals des Aufenthalts in Spanien überdrüssig war, nahm diese Andeutungen zum Vorwande, ihn abzukürzen. Indem er seinen Marschällen das Geschäft überließ, der Englischen Armee nachzuziehen und deren (allzu sicher angekündigte) Vernichtung zu vollenden, schrieb er zu Valladolid Befehle an die Fürsten des Rheinbundes, ihre Contingente in Bereitschaft zu halten, und schlug dann eilfertig den Rückweg nach Paris ein. Dieses Aufgebot und diese Rückkehr, verbunden mit einer Menge schmähender Zeitungsartikel, von der Art derer, durch welche Napoleon jedesmal seine kriegerischen Vorsätze anmeldete, hoben Oesterreichs bisherige Zweifel; es galt nur noch, dem Angriffe, dessen es sich von Napoleon gewärtigen konnte, zuvorzukommen. Daher ward in der Mitte des Februars 1809 die Armee auf den Kriegsfuß und gegen die Grenzen in Bewegung gesetzt. Am 27. März erschien zu Wien ein Aufruf des Kaisers an seine Völker, in welchem der

Krieg als ein Act der Selbsterhaltung bezeichnet war. „Vertheidigung, nicht Angriff, war unser Zweck. Aber der Eroberer kann nicht ertragen, daß ein Regent und sein Volk, durch wechselseitiges Vertrauen vereint, stark genug sey, seinen Anmaßungen zu widerstehen. Er erklärte sich feindlich gegen Oesterreich, wenn es nicht seine Vertheidigungs-Maßregeln aufgeben wolle. Der unwürdige Antrag ward verworfen, und nun ziehen seine Heere gegen uns." Zwei sehr ausführliche Staatsschriften entwickelten die Gründe, nach welchen Oesterreich handle, aus den vielfachen Kränkungen, die es seit dem Frieden von Preßburg erlitten hatte. Aber wie beredt und geistreich diese Rechtsausführungen waren, doch sprachen sie für Oesterreichs Sache viel schwächer, als das dunkle Rechtsgefühl der Menge und als die Wünsche Derer, welche das Wesen des soldatischen, dem gesammten Europa angedrohten Großreichs zu würdigen wußten.

Am 6. April 1809 verkündigte der Erzherzog Karl, als Generalissimus, durch einen Armeebefehl den Anfang des Krieges. Das von ihm geführte Hauptheer rückte in Baiern ein; eine andere Armee, unter General Chasteller, in Tyrol; eine dritte, unter dem Erzherzoge Johann, in Italien; eine vierte, unter dem Erzherzoge Ferdinand, in Polen. Jener Armeebefehl machte Hoffnung auf fremde Truppen, die in Kurzem mit den Oesterreichischen Waffen sich vereinigen würden; aber Rußland, die einzige Macht, von der dies gelten zu können schien, erklärte sich für Krieg und Frieden mit Frankreich verbündet, ja sie setzte ein Armeecorps gegen Galizien in Marsch; die Aufrufe an die Deutsche Nation, welche von den vorrückenden Oesterreichern vertheilt wurden, blieben ohne Wirkung, und die an den König von Baiern gerichtete Auffoderung des Erzherzogs, mit Oesterreich gemeine Sache zur Abwerfung des fremden Joches zu

machen, ward bloß durch einen Empfangschein des Ministers beantwortet. Baiern, und nach seinem Beispiel der ganze Rheinbund, des Kaisers Franz eigenen Bruder, den Großherzog von Würzburg, nicht ausgeschlossen, hielt fest an den gewaltigen Protector, von welchem beim ersten Zeichen wankender Treue der Spruch der Vernichtung zu fürchten stand. Nur Siege konnten Oesterreichs Worten Eingang verschaffen; aber die Hoffnung, welche auf diese gestellt worden, schlug fürchterlich fehl.

Die Oesterreichische Armee hatte sich auffallend langsam (in eilf Tagen funfzehn Meilen) gegen Regensburg vorwärts bewegt. Kostbare Tage, in denen ihr die Minderzahl der Französischen Truppen und Napoleons Abwesenheit ein großes Uebergewicht verliehen hätte, waren ihr solchergestalt verloren gegangen, als der schnellste aller Feldherren, der auf die telegraphische Meldung von Ueberschreitung des Innstroms in vier Tagen von Paris an die Donau geeilt war, ihr gegenüber trat, und mit dem Blicke des kriegerischen Genius alle Eigenthümlichkeiten dieses Schauplatzes, alle Vortheile seiner Stellung, alle Fehler des Gegners erkannte. „Es ist eine Berechnung von Stunden, sagte er; zwischen dem 18., 19. und 20. wird die Sache Deutschlands entschieden seyn." Und sie ward es, nach menschlicher Beurtheilung. Binnen fünf Tagen, vom 19. bis zum 23. April, brachte er in einer Reihe von Schlachten, welche er selbst für die glänzendsten Triumphe, für die Silberblicke seiner Kriegskunst erklärt hat, bei Thann, bei Abensberg, bei Landshut, bei Eckmühl, bei Regensburg, den Oesterreichern so gewaltige Niederlagen bei, daß dem Erzherzoge nichts übrig blieb, als sich mit dem Ueberreste des Heeres durch die Oberpfalz über Cham nach Böhmen zu ziehen, und dem Feinde seine wohlbekannte Siegesstraße längs der Donau nach der Kaiserstadt offen zu lassen.

Napoleon hatte die Hauptschläge dieser Tage, die Deutschlands Knechtschaft für immer zu besiegeln schienen, durch Deutsche Truppen gethan, in deren Mitte er sich persönlich befand, und deren Muth er durch Anreden entzündete, welche den Baiern ihr Kronprinz, den Würtembergern General Neubronn verdeutschte. „Ich bin nicht als Kaiser von Frankreich, sondern als Beschützer eures Landes und des Deutschen Bundes in eurer Mitte. Kein Franzose ist unter euch; Ihr allein sollt die Oesterreicher schlagen." Der Erfolg gab diesen Reden seine begeisternde Kraft, und wie im Wahnsinne wetteiferten die Deutschen mit einander, für Deutschlands Unterjochung ihr Blut zu verströmen. Die Könige und Fürsten beeilten sich, besondere Kriegserklärungen gegen Oesterreich zu erlassen, und die Rache des Himmels über die Urheber so ungerechten Angriffs herbeizurufen. „Tapfere Soldaten, ermahnte unter andern der König von Sachsen seine Krieger, führet die Waffen gegen Oesterreich im Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Diese wird das Unrecht durch den unüberwindlichen Arm des großen, mit uns verbündeten Kaisers bestrafen, der schon zugegen ist, um den Feind zurück zu treiben und euch zum Siege zu führen." Am 10. Mai, vier Wochen nach Eröffnung des Feldzugs, standen die Franzosen vor Wien. Erzherzog Maximilian, Bruder der Kaiserin, machte einen Versuch diese Hauptstadt zu vertheidigen, überließ dieselbe aber bald ihrem Schicksal. Zu Ens hatte Napoleon decretirt, daß der Oesterreichische Feldmarschall Chasteller, der in Tyrol den Aufstand der Einwohner gegen die Baierschen und Französischen Truppen leitete, ergriffen und binnen vier und zwanzig Stunden als Räuber erschossen werden solle. Jetzt im Besitze Wiens, erließ er aus seinem Hauptquartier Schönbrunn zuerst einen Befehl zur Auflösung der Landwehr, der die

Officiere, die nicht binnen vierzehn Tagen in ihre Heimath gehen würden, mit Abbrennung ihrer Häuser und Einziehung ihres Vermögens bedrohte, dann einen Aufruf an die Ungersche Nation, worin er sie einlud „ihren Verein mit Oesterreich zu lösen, und einen König nach eigener Wahl aus ihrer Mitte zu erheben, um dann, im Bunde mit Frankreich, eines ewigen Friedens, ungestörter Handelsverbindungen und sicherer Unabhängigkeit theilhaftig zu werden. Nicht Ungerns König, sondern der Kaiser von Oesterreich sey mit Frankreich im Kriege." Dabei sprachen die Französischen Armeeberichte von dem Hause Lothringen, als von einer schon entsetzten Dynastie, und verschonten mit schmähenden Reden Buonapartischen Styls selbst nicht den Kaiser, geschweige seine Brüder und Minister. „Schwache Fürsten, bestochene Cabinette, unwissende, leichtsinnige, folgewidrige, den Fallstricken Englands hingegebene Menschen," — dies waren die Bezeichnungen, welche den Herrschern und Staatsmännern Oesterreichs in Blättern, die in Oesterreichs Hauptstadt im Druck erschienen, beigelegt wurden.

Damals erging auch aus Schönbrunn das Decret vom 17. Mai über Einziehung des Kirchenstaats: alles war darauf berechnet, die Gemüther der Menschen durch Beweise von Napoleons Allmacht niederzudonnern. Zwar bewährte diese Allmacht sich nicht in der schrecklichen Schlacht bei den Dörfern Aspern und Eßlingen, auf dem linken Ufer der Donau. Napoleon war dem Erzherzoge Karl, der sein Heer durch Böhmen und Mähren zur Befreiung Wiens herangeführt hatte, entgegen gegangen, und zwei Tage hindurch, am 21. und 22. Mai, wurde von beiden Heeren mit dem größten Aufwande von Kraft und Heldenmuth gestritten, bis — am Nachmittage des zweiten Tages, als die Franzosen schon im Nachtheile waren — ihrem Kaiser gemeldet ward, daß die Brücken hinter ihm durch dicke

Baumstämme, welche die Donau herabschwämmen, fortgerissen würden, und daß Gefahr eintrete, von den Reserven und Geschützvorräthen abgeschnitten zu werden. Da befahl er den Rückzug. In dieser Stunde befand sich sein Glück auf gefahrvollem Rande; denn ward der Erfolg der blutigen Tage benutzt, so mußte das ganze Französische Heer weder vom eigentlichen Schlachtfelde, noch aus der, von mehreren Donauarmen gebildeten Strominsel Lobau, entkommen. Aber andere Verhängnisse der Erlösung waren bestimmt, und wie zweifelhaft anfangs, nach den Oesterreichischen Siegesberichten, jenes Entkommen erschien, doch geschah es, so daß das ganze Ergebniß der blutigen Arbeit, der heroischen Aufopferung so vieler Tausende von Tapfern in nichts als in einstweiliger Vereitelung der Angriffspläne bestand.

Diese unbeglückte Führung des Hauptheeres war um so betrübter, als dadurch die Vortheile vereitelt wurden, welche auf anderen Punkten erkämpft worden waren. Erzherzog Johann hatte bei Sacile den Prinzen Eugen, Erzherzog Ferdinand ohnweit Warschau den Prinzen Poniatowski geschlagen, die Tyroler unter Leitung Oesterreichischer Bevollmächtigter, des Marquis von Chasteller und des Freiherrn von Hormayr, des Geschichtsschreibers seines Vaterlands und dieses Kriegs, die Vorarlberger unter Leitung des Advocaten Dr. Schneider, sich der Baierschen Herrschaft entledigt, welche durch ihre, vom Französischen Geiste durchdrungene Verwaltung einem Volke verhaßt geworden war, das seit fünf Jahrhunderten, unter dem Scepter des Hauses Habsburg, im Besitz einer alten, eigenthümlichen Landesverfassung sich frei und glücklich gefühlt hatte. Diese Verfassung war die ausdrückliche Bedingung, unter welcher Oesterreich im Preßburger Frieden Tyrol abtrat; da nun an Haltung dieses Friedenspunktes nicht gedacht

ward, glaubten sich auch die Tyroler durch keine Treupflicht an Baiern gebunden, und erhoben sich einmüthig, als ihr alter Herr sie zur Rückkehr unter seinen Gehorsam einladen ließ. Am 12. April eroberten sie Insbruck und nahmen die Baierschen Regimenter, die es vertheidigten, gefangen; am folgenden Tage ergab sich ein Französisches Corps unter General Bisson auf den Feldern bei Wiltau und ward nach Ablieferung der Waffen gen Schwaz geführt, um gegen eben so viele Gefangene Oesterreicher ausgewechselt zu werden. Ueber dieses Seitenstück zu Baylen ergrimmte Napoleon sehr, ergoß aber diesmal seinen Zorn nicht über den eigenen Feldherrn, sondern über den Oesterreicher Chasteller, und schleuderte gegen denselben den schon erwähnten Achtspruch, weil er die zu Insbruck gefangenen Franzosen mit lächelnder Miene habe ermorden lassen. Und doch waren diese Gefangenen schon über Schwaz hinaus, als Chasteller, zwei Tage nach jenem Siege, in Insbruck erschien. Aber die doppelte Absicht ward erreicht, einen Volkssieg über Französische Waffen unter den Schatten eines erdichteten Volksfrevels zu stellen, und zugleich den Muth der Gegner durch das Schreckbild einer Hinrichtung zu lähmen. Chasteller, der auf dem Schlachtfelde den Tod tollkühn verachtete, blieb nicht unbetroffen, als Baiersche Behörden und Generale in amtlichen Erlassen seine und des Freiherrn von Hormayr Auslieferung zum schimpflichen Verbrechertode begehrten, und der Marschall Lefevre Oesterreichische Officiere, die unter Tyrolern gefangen worden waren, wirklich erschießen ließ *). Der dadurch

*) Als ein halbes Jahr darauf der Französische Marschall Berthier, als Brautwerber in Wien erschien, zeichnete er den Marquis Chasteller auf jede Art aus, und sagte ihm über seine vorjährige Achtserklärung: „Er könne diese dem Kaiser Napoleon unmöglich übel nehmen; er habe allzusehr auf die damals abgeschnittenen und gefangenen Truppen gerechnet; die Tyroler Insurrection sey ein

hervorgebrachte Eindruck war, nachdem die Feinde mit großer Macht in's Land brachen und in der Mitte des Mai bei Wörgl und Schwaz die Oberhand gewannen, nicht ohne Einfluß auf den Entschluß zum Rückzuge, welchen Chasteller in Folge jener Unfälle faßte. Das Racheschwert der Sieger fiel nun mit einer das neunzehnte Jahrhundert beschimpfenden Barbarei auf das unglückliche Volk, welches die Treue gegen seinen angestammten Fürsten für verbindender gehalten hatte, als die Verpflichtung gegen einen wortbrüchigen Eroberer. Vierzehn blühende Ortschaften, darunter die schöne Kreisstadt Schwaz, wurden in Schutthaufen verwandelt. Hunderte von Unbewaffneten wurden an Bäume gehenkt, Weiber und Kinder zusammengemetzelt, Menschen mit Vieh in Ställen verbrannt, Schwangeren der Leib aufgerissen, gefangenen Bauern die Zunge ausgerissen oder die Hände auf den Kopf genagelt. Solche Gräuel habe er sogar in Spanien nicht gesehn, äußerte Lefevre beim Einrücken in Inspruck; der Baiersche General selbst nannte seine Leute Unmenschen, und foderte sie auf, wieder Menschen und Soldaten zu werden. Aber Napoleon und seine Gehülfen hielten Schrecken für das angemessenste Mittel, das Volk für immer zu entmuthigen. In der That wäre auch damals die Sache der Tyroler schon verloren gewesen, hätte nicht der Uebermuth des Baierschen Anführers die Vorschläge, welche die Oesterreichischen Bevollmächtigten zu einer Abkunft über Räumung des Landes ihm machten, zurückgewiesen, in der Zuversicht, noch ihre Personen in seine Hand zu bekommen. Dadurch ward Hormayr, der auf den schlimmsten Fall schon mit Gürtelpistolen und Gift

allzugefährliches Beispiel gewesen, und hätte ganz Deutschland in Flammen setzen können." (Hormayr's) Andreas Hofer. Leipzig 1817. S. 108.

versehen war, gezwungen, für Behauptung der noch nicht verlorenen Posten und Orte, besonders des Brenners, Sorge zu tragen, und in dem übrigen Lande Erneuerung des Kampfes vorzubereiten.

Auch die im nördlichen Deutschland getroffenen Vorbereitungen, das Französische Joch abzuschütteln, waren unterdeß fehlgeschlagen. Der Aufstand, den der Oberst Dörenberg gegen den König von Westphalen versuchte, endigte mit der Verurtheilung des Urhebers und seiner Mitwisser, der indeß ihre Flucht vorangegangen war. Einen weit traurigern Ausgang hatte das Unternehmen des Preußischen Majors von Schill, eines jungen Mannes, den die im Kriege von 1806 und 1807 erhaltene Auszeichnung zu dem Gedanken erweckt hatte, auf eigene Faust als ein zweiter Mansfeld oder Wallenstein, aber für des Vaterlandes Befreiung, das Schwert zu erheben. Angetrieben von dem Gefühl, welches seit der Tilsiter Schmach die Brust der Besten erfüllte, und durch falsche Gerüchte von Oesterreichs Siegen getäuscht, vielleicht auch die schon geschehene Enthüllung gesetzwidriger Pläne und Verbindungen fürchtend, entwich er am 29. April mit seinem Husaren-Regimente aus Berlin, um den Deutschen das Zeichen zu allgemeiner Erhebung gegen ihre Unterdrücker zu geben. Aber die Unglücksbothschaft von der Donau durchschnitt alle weit angelegten Entwürfe. Doch wäre es wol möglich gewesen, mit seiner tapfern, wohlberittenen Schaar, hätte er sie gegen Süden zu den Tyrolern und Vorarlbergern geführt, ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale zu legen. Aber zu seinem Unglück zog er es vor, sich nördlich zu wenden, und das kühn Begonnene in ein planloses Hin- und Herziehen im Westphälischen und Mecklenburgischen ausgehen zu lassen. Zuletzt warf er sich mit mehreren Tausenden, zu welchen sich seine Schaar durch einigen

Zulauf verstärkt hatte, in das den Franzosen entrissene Stralsund, mit dem Vorsatze, diese Mauern zu einem zweiten Saragossa zu machen. Hier möchte er sich einen Weg nach dem Meere zu Englischen Schiffen gebahnt, und so die Möglichkeit gerettet haben, durch bessere Dienste das Vaterland für die unbedachte That zu entschädigen, in welche er sich und so viele tapfere Männer gestürzt hatte: aber die Dienstbeflissenheit, womit ein Dänischer General (er hieß Ewald) Schills Verfolgern unerwartete, unberufene Gehülfen zuführte, beschleunigte den zögernden Arm seines widrigen Schicksals, und der kühne eines ruhmvollern Endes würdige Jüngling, fiel am 31. Mai, nach Erstürmung Stralsunds, unter den Säbeln Dänischer oder Holländischer Reiter *).

Inzwischen standen die Kämpfer von Aspern durch den Strom getrennt, sechs Wochen einander gegenüber. Die ungewohnte Erscheinung, daß Napoleon nicht gesiegt hatte, galt Denen, welche ihn geschlagen wünschten, seiner Besiegung gleich, und die siegreiche Erneuerung des Aufstandes in Tyrol und Vorarlberg, das Vorrücken Oesterreichischer Heerhaufen in Franken, die Besetzung der Sächsischen Hauptstadt, endlich der selbständige zuversichtliche Auftritt eines Deutschen, von Napoleon seines Erbes beraubten Fürsten, des Herzogs Wilhelm von Braunschweig, der als Sohn jenes bei Auerstädt gefallenen Preußischen Feldmarschalls mit einer auf eigenen

*) Wenigstens waren es Holländer, die seinen Kopf in Weingeist mit sich nahmen, und Holländer sind es, die ihn noch heut, nachdem sie durch das Heer, welchem Schill angehört hatte, vom Französischen Joche befreit sind, als Trophäe ihrer Thaten, zu Leyden in einem Museum, neben Naturmerkwürdigkeiten aufgestellt halten. Schills gefangene Kriegsgefährten wurden theils in Wesel erschossen, theils nach den Galeeren in Toulon und Marseille gebracht, wo sie ihr Leben verschmachtet hätten, wäre nicht Napoleon endlich gefallen.

Namen geworbenen Schaar bei dem Oesterreichischen Heere in Sachsen war, und die Absicht verkündigte, den König von Westphalen aus seiner unrechtmäßigen Herrschaft zu jagen, — alles dieses schwellte die Hoffnungen Derer, die sich noch nicht mit ihrem Glauben dem Götzen der Zeit ergeben hatten. Der Himmel werde sich diesmal für die gerechte Sache erklären; er werde nicht zugeben, daß der große Zweck dieses Krieges verfehlt werde, daß Europa unter Französischer Knechtschaft erstarre, daß Deutschland, die Mutterstätte der Reiche und Völker, ein großer Pachthof werde für den Gallischen Zwingherrn. Aber auch diesmal fielen die letzten Entscheidungen anders, und der Glaube an das Walten eines göttlichen Rechts ward noch einmal auf eine harte Probe gestellt.

Am 14. Junius verlor Erzherzog Johann, der seine in Italien errungenen Vortheile aufgegeben und sich nach Ungern gezogen hatte, gegen den nachrückenden Vice-König ein Treffen bei Raab, und am 5. und 6. Juli ward der Erzherzog Karl in einer großen Schlacht besiegt, die von dem Dorfe Wagram genannt ist. Ungeirrt durch das Mißlingen des Kampfes von Aspern, war Napoleon, zum zweitenmale, und was schwer begreiflich ist, ohne Hinderniß zu finden, über die Donau gegangen, um seinen Feind auf eben dem Boden zu zerschmettern, auf welchem derselbe gesiegt zu haben sich rühmte. Ein fürchterliches Stürmen geschah, in welchem die Oesterreicher bis zum Mittage des zweiten Tages sich hielten. Der Sieg, so glaubt man, wäre ihnen geworden, hätte das Heer des Erzherzogs Johann seine zu dieser Stunde erwartete Ankunft bewerkstelligen können. Als es nicht kam, wich der linke Oesterreichische Flügel, und bestimmte durch diese Bewegung das ganze Heer

zum Rückzuge. Der Stern Oesterreichs war auf derselben Stelle erblichen, wo er vor einem halben Jahrtausend, in der Schlacht zwischen Rudolf und Ottokar, seine ersten großen Strahlen geworfen hatte.

Der Rückzug der Oesterreicher ward in guter Ordnung gegen Mähren geführt; aber die Sieger, ihres großen Verlustes ungeachtet, folgten auf dem Fuße. Am 11. Julius schien es in der Nähe von Znaym zu einer neuen Schlacht kommen zu müssen, als der Fürst von Lichtenstein bei den Französischen Vorposten erschien, und im Namen seines Kaisers auf einen Waffenstillstand antrug. Noch zwei Tage vorher hatte der Französische Armeebericht aus Wolkersdorf die Oesterreichische Monarchie für hoffnungslos erklärt, und höhnend geäußert, man müsse den Charakter Derer, die sie regiert hätten, schlecht kennen, wenn man nicht erwarten sollte, daß sie sich jetzt eben so, wie nach der Schlacht bei Austerlitz, demüthigen würden. Dennoch ward jetzt der Antrag angenommen, und nach Mitternacht, am 12. Juli, zu Znaym ein Stillstand unterzeichnet, der ein Drittheil der Monarchie, alle Deutschen Provinzen und einen Theil von Galizien und Ungern, mit den Städten Wien, Linz, Grätz, Klagenfurt, Laybach, Triest, Salzburg, Brünn, Lemberg, Krakau, Preßburg, Oedenburg und Raab dem Besitze des Feindes überließ, und auch die Tyroler und Vorarlberger durch Zurückziehung der Oesterreichischen Truppen ihrem Schicksale Preis gab. Napoleon befolgte dabei dieselbe Staatskunst, die ihm nach der Schlacht bei Austerlitz größere Erfolge, als der Sieg selber, verschafft hatte. „Es habe bei ihm gestanden, hat er sich nachmals gerühmt, die Oesterreichische Monarchie zu zerstückeln, und er bereue es, daß er nicht die Sonderung der Kronen, welche sie bilden, zur vorläufigen Bedingung des Friedens gemacht habe" *). Aber diese Unterlassung ging nicht aus nachsichtiger Friedensliebe, sondern aus der Abneigung gegen einen verzweifelten Kampf hervor, den das Kaiserhaus, mit der Volkskraft im Bunde, um das Daseyn gekämpft haben würde. Durch Spanien belehrt und beschäftigt, scheute Napoleon die Maßregeln und Anstalten, die den Krieg zum Volkskriege machten, so sehr er auch dieselben in seinen Blättern herab zu würdigen suchte. Er scheute sie doppelt in einem Reiche, dessen Fürsten Männer waren und Feldherren, und dessen Heere die Schlachten von Aspern und Wagram geschlagen hatten. Die Verlängerung des Kriegs konnte Wendungen herbeiführen, welche jenen Maßregeln eine zermalmende Wirksamkeit gaben. Auch der geringe Eifer, den die Russen in Galizien zur Unterstützung ihres Bundesgenossen bezeigten, erregte die Besorgniß, daß Kaiser Alexander durch Oesterreichs bevorstehenden Untergang auf die Grundsätze zurückgebracht werden könne, welche er vor der zu Tilsit geschlossenen Freundschaft bekannt hatte. Es schien also sicherer, den Gegner für jetzt durch Frieden zu entwaffnen, und dessen gänzlichen Untergang auf die Zeit zu verschieben, wo der Kampf im Westen beruhigt und alle andere Rücksichten beseitigt seyn würden. Der Kunst rechtzeitiger Verträge nicht minder als gewonnenen Schlachten hatten einst auch die Römer ihre Weltherrschaft verdankt. Aber auch Oesterreich handelte weise, indem es aus den Schranken eines unglücklichen Krieges heraustrat, ehe seine Kraft gänzlich erschöpft war. So lange nur das Daseyn erhalten ward, konnte des Glückes Ungunst sich ändern.

In diesem Sinne ward am 14. October 1809, zu

*) *Las Cases, Tom. III, p.* 130.

Wien (eigentlich zu Schönbrunn) Friede geschlossen. Oesterreich trat ab die Lande Salzburg, Berchtolsgaden, den Inn- und Hausruckkreis des Landes ob der Ens, das Herzogthum Krain, die Kreise Villach und Görz, das Gouvernement Triest, Kroatien mit Ungerisch-Dalmatien, ganz Westgallizien mit Cracau, das letztere an das Großherzogthum Warschau, von Ostgallizien aber einen Bezirk von 400,000 Menschen an den Kaiser von Rußland, welcher nun seinen Völkern gebot, für diese glückliche Erwerbung Dankgebete zum Himmel zu schikken; zusammen 2058 Geviertmeilen mit einer Bevölkerung von viertehalb Millionen Menschen und einem jährlichen Ertrage von 20 Millionen Gulden. Es blieben der Monarchie etwa noch 9500 Geviertmeilen mit 19 bis 20 Millionen Einwohnern übrig; daß sie aufgehört habe, mit Frankreich auf gleicher Linie zu stehen, bezeugte schon die Bürgschaft, welche im 16ten Artikel Napoleon für den Fortbestand derselben übernahm, während Oesterreich, anstatt gegenseitige Gewähr zu leisten, alle Veränderungen anerkannte, die in Portugal, Spanien und Italien Statt gefunden hätten, oder noch Statt finden würden. Auch dem Continental-System trat es bei, und verpflichtete sich, seinen kaum wieder angeknüpften Verhältnissen zu entsagen; (der Brittische Gesandte in Wien, Lord Bathurst, ging auf der Rückreise bei Perleberg, ohne eine Spur zu hinterlassen, verloren); aber durch den Verlust Triest's und Dalmatiens, kam Oesterreich ohnehin mit dem Meere außer Berührung. Dafür erhielt es nun, indem Napoleon die Länder Krain, Kärnthen, Istrien, Dalmatien, Ragusa und beide Kroatien unter dem Namen „Illyrien" zu einem Französischen Gouvernement vereinigte, eine Nachbarschaft, die ihm noch drückender war, als die Baiersche gegen Wien vorgeschobene Grenze *). Nachdem das Wiener Cabinett in seinem Kriegsmanifeste sich schmerzlich darüber geäußert hatte, wie Napoleon ihm Anträge zur Zerstückelung des Türkischen Reiches gemacht, dessen Erhaltung doch wesentlich zu Oesterreichs politischem Systeme gehöre, erlebte es die größere Kränkung, daß es seine eigenen alten Provinzen zum künftigen Heerwege nach der Türkei nicht bloß öffnen, sondern abtreten mußte. „Konntet ihr euch beklagen, hatte damals Napoleon mit geheucheltem Großsinn geantwortet: daß man sich mit euch vorher verständigen wollte, wenn man dafür hielt, daß ein Augenblick eintreten könne, wo es Pflicht wäre für Europa's Fürsten, sich über ein mögliches großes Ereigniß zu verständigen?" Doch kam Napoleon auf diese Ansicht nicht wieder zurück.

Dem Gebot der Nothwendigkeit, welchem sich der Beherrscher des Kaiserstaats unterwarf, trotzte ein kleiner Fürst, der obendrein seines Landes beraubt war, der Herzog Wilhelm von Braunschweig. Die angebotene

*) Napoleon betrachtete die Illyrischen Provinzen als einen eigenen von Frankreich abgesonderten Staat seines unmittelbaren Besitzes, der künftigen größeren Erwerbungen zur Vorhalle dienen sollte. Er erhielt daselbst die in Frankreich aufgehobenen Feudalrechte oder Unterthänigkeitsverhältnisse aufrecht. Da er nun die landesherrlichen Güter an seine Günstlinge verschenkte, gab er vielen ehemaligen Republikanern Gelegenheit, den wahren Charakter ihres Hasses gegen die Feudalrechte zu zeigen. Sie fanden sie vortrefflich in der Ausübung, und erließen ihren neuen Unterthanen keinen Heller von ihren Geldzinsen, keine Stunde von ihren Diensttagen. Uebrigens sah sich Baiern in den großen Erwartungen getäuscht, welche Napoleon durch die an die Baiersche Armee am 20. April gehaltene Anrede rege gemacht hatte. „Ich will Baiern so groß machen, sagte er damals: daß es im Stande seyn soll, für sich allein mit Oesterreich zu kämpfen." Jetzt erhielt es Regensburg, Salzburg, Berchtolsgaden nebst dem Inn- und Hausruck-Viertel, trat aber dafür das südliche Tyrol an Italien und beträchtliche Landstücke an Würzburg und Würtemberg ab. Der große Völkerhändler ließ keine Gelegenheit vorbei, seiner Lust am Zerreißen der Staaten durch schnellen Umsturz seiner eigenen Schöpfungen zu fröhnen.

Theilnahme am Znaymer Waffenstillstande verschmähend, weil er bloß als Oesterreichischer Officier, nicht als Souverän in denselben aufgenommen werden sollte, faßte er den kühnen Entschluß, sich mit seiner Schaar von 1500 Mann bis zur Wesermündung durchzuschlagen, wo er Brittische Fahrzeuge zur Ueberfahrt nach England zu finden gewiß war. Der kühne Gedanke wurde glücklich vollführt. Herzog Wilhelm drang durch Sachsen in das Königreich Westphalen, schlug die ihm entgegen geschickten, weit zahlreicheren Truppen, und nahm in Braunschweig in bester Form Rechtens von seinem Erblande Besitz; dann aber zog er weiter, für jetzt dem Uebergewicht der Anmaßung weichend, und bestieg am 6. August, unter den Kugeln der auch diesmal für den Welt-Tyrannen dienstbeflissenen Dänen, zu Elsfleth die rettenden Schiffe. Entschlossener Muth und kriegerische Geschicklichkeit hatten bei diesem Ritterzuge einen glänzenden Triumph gefeiert: desto schmerzlicher war die Betrachtung, daß bei den Kämpfen gegen Frankreich diese Eigenschaften immer nur da gefunden wurden, wo sie nichts Folgenreiches auszurichten vermochten, und daß da, wo Großes auf dem Spiel stand, gewöhnlich das Gegentheil zum Vorschein kam. So landete zu derselben Zeit, wo der kühne Welfensohn zum Erstaunen kleinmüthiger Zeitgenossen ein Heldenhäuflein durch feindliche Königreiche zum Seegestade führte, eine Brittische Expedition von wenigstens 40,000 Mann auf der zu dem Holländischen Seeland gehörigen Insel Walcheren, bemächtigte sich, am 15. August, der Festung Vliessingen, und bedrohte Antwerpen, wohin sich die Französische Flotte geflüchtet hatte. Aber die Bedenklichkeiten des Brittischen Oberanführers, Lord Chatam (des ältern Bruders von Pitt) ersparte der stolzen Seele Napoleons die Wunde, die ihr die Wegnahme Antwerpens, einer seiner Lieblingsschöpfungen, und die Zerstörung der dasigen Schiffsgeräthe und Werfte beigebracht haben würde, und nachdem die Luft von Walcheren mehr Engländer hinweggerafft hatte, als eine verlorene Schlacht vermocht hätte, endete die ganze kostbare Unternehmung mit Sprengung der Werke von Vliessingen und Wiedereinschiffung des Brittischen Heers. In England aber veruneinigten sich wegen dieser kläglichen Expedition die Glieder des königlichen Raths bis zu dem Punkte, daß der Staatssekretär Canning, der sie in Schutz nahm, sich mit dem Kriegsminister, Lord Castlereagh, auf Pistolen schlug, und, nach empfangener leichter Verwundung, aus dem Ministerium tretend, diesem Gegner seinen Platz überließ.

Mehr als durch alle diese Vorgänge wurde der Glaube an das ewige Recht durch das traurige Schicksal der Tyroler gebeugt. Nach der Schlacht bei Aspern hatten sie, auf's Aeußerste erbittert durch die von den Baiern verübten Gräuel, in Folge neuer Ermunterung und Unterstützung auf's Neue die Waffen ergriffen. Es ward ihnen verheißen, daß sie nie mehr von dem Körper des Oesterreichischen Kaiserstaats getrennt werden, daß Kaiser Franz keinen andern Frieden unterzeichnen werde, als einen solchen, der dieses Land unauflöslich an seine Monarchie knüpfe. Aber in Gemäßheit des Stillstandes von Znaym zogen die Oesterreichischen Generale und Intendanten mit ihren Kriegsleuten davon. Als nun die Tyroler fürchteten, daß sie zum zweitenmale barbarischen Peinigern überantwortet werden möchten, beschlossen sie, sich lieber auf das Aeußerste zu wehren, und warfen den Marschall Lefevre, der nach Inspruck gekommen war, gerade an dem Termine, den er ihnen zur Niederlegung der Waffen gesetzt hatte, sammt seinen Franzosen, Baiern und Sachsen, zum Lande hinaus; der Rückzug der am Berge Isel bei In-

spruck am 13. August geschlagenen Truppen ging durch Thäler, über deren Rücken die Weiber Steinmassen und Baumstämme herablaufen ließen, während von Felsenspitzen herunter und aus Waldschluchten hervor die Kugeln geübter Scharfschützen pfiffen und trafen. An der Spitze der Tyroler stand jetzt als Ober-Commandant Andreas Hofer, Besitzer des Gasthofes am Sande bei St. Leonhard im Passeyr-Thale, gewöhnlich der Sandwirth genannt. Er war seinen Einsichten nach nur ein beschränkter Landmann, und weder durch besondern Muth und vorzügliche Charakterstärke, noch durch andere zu großen Dingen nöthige Eigenschaften ausgezeichnet. Eine hohe herkulische Gestalt, der ein langer schwarzer Bart Bedeutsamkeit gab, hatte ihm die Achtung zugewendet, die der große Haufe so gern an ein auffallendes Aeußere knüpft, und seine strenge Rechtlichkeit, seine treuherzige Milde und Frömmigkeit, machten ihn in der That des allgemeinen Vertrauens würdig; daß er aber zu so großem Ansehen kam, und als ein wahres Orakel des Landvolks verehrt ward, war weniger sein eigenes Verdienst, als das Werk der Bemühungen Hormayr's, der sich in diesem beschränkten aber ehrlichen Manne eine Puppe bildete, die bald zum Schrecken, bald zum Besänftigen, bald zum Vereinigen zu brauchen war. Weit größere Thätigkeit als Hofer entwickelte für Tyrols Befreiung Martin Teimer, ein Tabakshändler aus Klagenfurt, und Peter Mayer, ein Gastwirth aus der Nähe von Brixen, der nachmals mit nicht geringerer Standhaftigkeit als Jener, wegen seiner Liebe für Oesterreich von den Franzosen den Tod der Verbrecher erlitten hat. Aber dem Hofer allein ist das Glück zu Theil geworden, vor der Mit- und Nachwelt als Stellvertreter seines ganzen Volks zu stehen und zu fallen. Und doch war es nicht er, sondern der Kapuziner Joachim Haspinger, der nach

dem Abzuge der Oesterreicher die bestürzten Tyroler ermuthigte, sich zusammen zu thun und den Französischen Marschall, der schon mehrmals die Ungunst dieser Berge erprobt hatte, abermals schimpflich aus Tyrols Grenzen zu werfen. Seitdem aber erreichte Hofers Ansehn den höchsten Punkt, weil er, von einem richtigen Gefühl geleitet, die erkämpfte Selbständigkeit des Landes sogleich für den rechtmäßigen Herrn in treue und sorgsame Verwahrung zu nehmen beflissen war. In der Kaiserburg zu Inspruck leitete der schlichte Bauer, unter dem Titel eines k. k. Ober-Commandanten in Tyrol, das gesammte Verwaltungs- und Kriegswesen des Landes. Vaterländisch-gesinnte Männer, die seinen Entschluß gefördert hatten, entwarfen die dahin gehenden Kundmachungen und Befehle, und ließen sie von ihm bloß unterzeichnen. Abgerechnet eine größere und durch die Umstände hervorgebrachte Oeffentlichkeit und Volksmäßigkeit, trat seine Regierung Schritt für Schritt in die Fußstapfen der abgezogenen Oesterreichischen Verwaltung; die eigenen Verordnungen, welche er erließ, betrafen Erstattung des von den Baiern geraubten und verkauften Guts, Heilighaltung der Religion, und Abstellung der Gelegenheiten zu unsittlichem Leben. Eine derselben verbot den Frauenzimmern „von allerhand Gattungen, ihre Brust und Armfleisch zu wenig oder nur mit durchsichtigen Hadern zu bedecken, und hierdurch seinen lieben Waffenbrüdern sündhafte Reizungen zu verursachen, welches Gott und jedem christlich Denkenden äußerst mißfallen müsse." Mehr als mit dem Kriege beschäftigte er sich damit, Ehefrieden zu stiften, Tanzmusik und Tänze, außer bei Hochzeiten, zu untersagen, Besuch der Speisehäuser und Trinkstuben während des Gottesdienstes, und das in Tyrol wie in der Schweiz seit Jahrhunderten eingewurzelte nächtliche Zusammenkommen der

jungen, unverheiratheten Leute zu verbieten, auch Väter unehelicher Kinder in scharfe Zucht zu nehmen. Von diesem Bauernregiment war also keine Wiederholung der im sechzehnten Jahrhunderte von dem Wiedertäufer-Könige und seinen Räthen zu Münster verübten Wollust-Gräuel zu fürchten, ja dasselbe wäre vermögend gewesen, den durch Philosophen und Großgeister mit Schande bedeckten Namen „Demokratie" zu Ehren zu bringen, hätte dieser Regent aus dem Volke denselben gekannt.

Und doch fehlte es auch an Solchen nicht, welche Hofer zu revolutionären Tollheiten antreiben wollten. Unter diesen war Nepomuk von Kolb, von gutem Adel, wie weiland Anacharsis Cloots, und wie Dieser in Worten und Thaten ein wüthender Anarchist, aber nicht aus Verrücktheit, sondern aus schlauer Berechnung. Er gab vor, vertraute Unterredungen mit Geistern und mit der heiligen Jungfrau zu haben, schalt alle Diejenigen Verräther, die sich seinen zügellosen, meist eigennützigen Absichten widersetzten, und ließ einmal über das andere erdichtete Nachrichten drucken von Buonaparte's Niederlagen, Gefangenschaft und Tod, von dem Einrücken der Spanier und Sizilianer in Paris, dem Zuzuge der Türken, und Aehnlichem. Ein Anderer dieser Gattung war ein Priester von Schlanders, Joseph Donay, eine Art Burgpfaff, mit allen Untugenden der Entarteten dieses Standes behaftet. Hofer widerstand diesen Elenden, wenn sie Gefangene mißhandeln, oder an den zurückgebliebenen Anhängern Baierns Gewaltthaten oder Plünderungen verüben wollten; da er aber demungeachtet, nach seiner Charakterschwäche und Empfänglichkeit für Schmeichelworte, in seinem Vertrauen zu ihnen blieb und zunahm, wurden sie zuletzt die Werkzeuge seines Untergangs.

Als nach dem Abschlusse des Friedens, der Tyrol

mit Vorbehalt einer allgemeinen Amnestie der Gewalt des Feindes überließ, die ganze Macht des Letztern auf dieses Land fiel, der Paß von Scharnitz genommen, Inspruck verlassen, endlich auch der Iselberg erstürmt ward, weil die Tyroler, durch die Friedenskunde entmuthigt, und über die Annahme der feindlichen Zusagen getheilt, nicht mehr mit der alten Zuversicht fochten, da ließ sich Hofer von Denen, welche die Zwecklosigkeit fernerer Gegenwehr einsahen, bald bestimmen, in den ersten Tagen des Novembers das Volk durch Aufrufe zur Niederlegung der Waffen zu ermahnen, und dem Französischen General Drouet, Grafen von Erlon, desgleichen dem Vice-Könige Eugen, Unterwerfungsschreiben zu senden; aber irregeleitet durch Berichte Kolb's von Erneuerung der Feindseligkeiten und vom Heranzuge der Oesterreicher aus Kärnthen, und halb gezwungen von mehreren Wüthenden, die sich noch durch einen kühnen Streich bemerkbar machen, oder ihre Flucht sichern wollten, erließ der leichtgläubige, zwischen verschiedenen Entschlüssen hin und her schwankende Mann, eine Woche später, am 15. November, aus Saltans in Passeyr einen neuen Aufruf an die Vintschgauer und Ober-Innthaler zur Wiederergreifung der Waffen. „Streitet mit uns als Brüder, hieß es darin: denn wenn wir uns den Feinden ergeben wollen, werdet ihr sehen, daß binnen vierzehn Tagen ganz Tyrol von jungen Leuten beraubt, und zuletzt unsere Gotteshäuser und Klöster, wie auch Religion, vernichtet, und sammt den Feinden die ewige Verdammniß uns zubereitet seyn würden." Eigenhändig hatte er hinzugesetzt: „Dies sehe ich mich verpflichtet, euch in Kürze zu melden, wenn ich mich nicht selbst als ein Opfer meinen eigenen Leuten geben will, welches auch ihr von meinen Leuten zu hoffen hättet, wenn

ihr unthätig und nichts mehr für Gott und Vaterland zu thun bereit seyn wolltet."

Dieser Mißgriff Hofer's, der in der That noch viel unnützes Blutvergießen nach sich zog, war den Dienern des Zwingherrn willkommen: denn er gab ihnen Veranlassung und Vorwand, die zugesicherte Amnestie für verwirkt, und den Gefürchteten für geächtet zu erklären. Indeß wäre er gerettet worden, hätte er den Auffoderungen zur Flucht, die selbst von Wien aus an ihn gelangten, Gehör gegeben, und die dazu verschafften Mittel benutzen wollen; aber seine Anhänglichkeit an den vaterländischen Boden, und die Muthlosigkeit des Unglücks, die sich mit einer Art Schwermuth über das zuletzt noch nutzlos verströmte Blut verband, ließ ihn nicht zu dem Entschlusse der Auswanderung kommen. Zwei Monathe lang verbarg er sich mit seiner Familie in einer Alpenhöhle in Passeyr unter Schnee und Eis den Nachforschungen seiner Verfolger, bis der Priester Donay, der plötzlich ein Diener des Siegers geworden war, den Mann, welcher die Speise hinauftrug, an die Franzosen verrieth, und diese nun unter erzwungener Führung, am 30. Januar 1810, in tiefer Nacht zu Hofer's Hütte gelangten. Auf das erste Anklopfen trat er hervor und bekannte sich als den Gesuchten, mit der Bitte, seines Weibes und seiner Kinder zu schonen. Man führte ihn in Ketten, sein Weib, seinen zwölfjährigen Sohn, seine Tochter, seinen Schreiber mit ihm, durch die Städte Meran und Botzen, durch lange Spaliere Französischer Soldaten. In Botzen, wo ihm General Baraguay d'Hilliers die Ketten abnehmen und ein anständiges Gefängniß anweisen ließ, kam Befehl, seine Familie frei zu lassen und ihn selber unter starker Bedeckung nach Mailand zu schicken. Sein Schreiber, ein junger Mensch aus Gräz, blieb in seiner Begleitung.

Aller Orten strömte das Volk zusammen, um der Spur seines letzten Weges mit nassem Blicke zu folgen; nur in Trient verhöhnte ihn der Pöbel; die Franzosen aber behandelten ihn als einen Staatsgefangenen von Range mit Achtung. Hofer selbst rechnete darauf, sich zu rechtfertigen; selbst die inzwischen erfolgte Verlobung Napoleons mit der Oesterreichischen Kaisertochter gab der Fürsprache des Wiener Hofes für seine Erhaltung Gewißheit der Gewährung. Aber eben damit diese Fürsprache ohne Erfolg bleiben müsse, ward schon in Mantua stille gehalten, und das Kriegsgericht zu seiner Verurtheilung bestellt. Vorsitzer desselben war der Gouverneur der Festung, General Bisson, den am 13. April des vorigen Jahres die Tyroler gefangen und großmüthig behandelt hatten. Die Stimmenmehrheit war nicht für den Tod; aber der Vicekönig von Mailand sandte durch den Telegraphen das Gebot, den Gefangenen binnen vier und zwanzig Stunden zu erschießen. Hofer vernahm und ertrug sein Schicksal mit der Fassung eines Märtyrers; als er zur Erfüllung desselben am Morgen des 20. Februars 1810 auf eine Bastey der Festung geführt ward, segnete er seine gefangenen Landsleute, die in und vor den Kasematten wehklagend sich zur Erde warfen, und tröstete sie mit der Zusicherung, daß ihr Vaterland doch wieder unter den Kaiser Franz kommen werde. Auf der Todesstätte angekommen, ließ er sich die Augen nicht verbinden, und gab selbst, nach einem kurzen Gebete, den Grenadieren das Zeichen. Der Jüngling aus Gräz theilte sein Loos. Ungefähr um dieselbe Zeit ward auch Peter Mayer zu Botzen erschossen. Der Wittwe und der Familie Hofer's hat sich der Wiener Hof in würdiger Weise angenommen.

Marschall Berthier, der eben damals als Brautwerber in Wien war, heuchelte beim Eingange der Nach-

nicht großes Bedauern. Dieser Vorfall werde dem Kaiser Napoleon sehr unangenehm seyn; nimmermehr würde derselbe dies Verfahren zugegeben haben, wenn er etwas davon gewußt hätte. — Damals konnte Hofer, der, von der Volksgewalt erhoben, ein treuer Unterthan seines rechtmäßigen Landesherrn, in den Zimmern der Kaiserburg ein genügsamer frommer Landmann geblieben war, und dafür als Verbrecher hingerichtet ward, für das kurzsichtige und kleingläubige Geschlecht ein betrübter Gegensatz scheinen gegen die Glückssöhne, die von ihrem angeborenen Herrn abgefallen waren, um Begründer und Gehülfen einer bürgerlichen Staatsordnung zu werden, und nun, nachdem sie genugsam um dieser neuen Ordnung willen die Völker gestäupt hatten, in geraubte Fürstenmäntel gehüllt, Königstöchter warben und freiten. Aber ehe das Jahrzehend verrönnen war, hatte Gottes Gericht sich zu offenbaren begonnen. Auch blöden Augen erschien nun wol Hofer, mit seinem guten Bewußtseyn auf dem Richtplatze, als ein Glücklicher gegen Die, welche von den Furien ihrer Brust aus ihren Palästen in den Abgrund gepeitscht wurden, und noch mehr gegen Den, der, an den Felsen der Verbannung geschmiedet, unter den Höllenqualen der Erinnerung, der Reue, der gefesselten Rache, dahin starb.

Aber wie schwer auch der Gewaltige und seine Helfer durch ihre Blutthaten am Rechte gefrevelt, doch haben sie kaum so große Schuld auf ihre Häupter geladen, als Diejenigen ihrer Gegner, welche damals, in dem Wahne, daß Böses durch Böses bekämpft werden müsse, aus dem verwesenden Leichnam der Revolution den Peststoff verbrecherischer, das sittliche Leben vergiftender Grundsätze zogen, und ihn einimpften den Seelen der Jugend. In der Gedankenverwirrung, in welche der verunglückte Ausgang des Französischen Freithums selbst

Männer und Greise versetzt hatte, waren die Bemühungen der Cabinette getreten, Buonaparte's politisch-militärischen Despotismus, nach dem Beispiel, welches Spanien gegeben hatte, durch Erweckung des Selbstgefühls der Völker, durch die Zauberkraft der Worte „Unabhängkeit und Freiheit" — zu stürzen. Diese Bemühungen waren keine Täuschungen, wie nachmals Buonaparte und seine Anhänger im Verdruß ihres Unglücks behauptet haben. Unabhängigkeit und Freiheit vom Französischen Joche war in der That die Grundbedingung, wenn es fürderhin in Europa noch öffentliche Wohlfahrt geben, und für die Regierungen die Möglichkeit vorhanden bleiben sollte, die sittlich-religiöse Veredelung der Völker und den allmähligen Fortschritt zu dem wahren Staatsthum zu fördern, in welchem der Gehorsam in Freiheit, und die Freiheit in Gehorsam besteht. Aber wie sonst, waren auch diesmal die Wenigsten fähig, das Wesen dieser Idee zu erfassen, und die große Masse der unreifen Geister in Deutschland fand sich zeitig genug in denselben Hirngespinsten über allgemeine Freiheit und Glückseligkeit, Verdienstlichkeit und Volksgerechtsame, verstrickt, mit welchen das unselige Spiel zwei Jahrzehende früher in Frankreich begonnen hatte. Die Spannkraft dieses erneuerten Umwälzungsfiebers richtete sich zunächst gegen Den, welcher die Kräfte und Gewalten der Revolution unfähigen Händen entnommen hatte, um aus ihnen ein Ruthenbündel zur Züchtigung der Völker zu machen. Die frühere, von den revolutionssüchtigen Deutschen ihm gezollte Bewunderung verwandelte sich nun bei vielen, vom Antheil an seiner Machtübung Ausgeschlossenen in bittern Haß, wie sich der bittere Haß, den früher die Französischen Jacobiner gegen ihn hegten, in sklavischen Demuthssinn umgesetzt hatte, seitdem sie durch ihn zu Fürsten und Ministern erhöht

worden waren. Der Corse allein — so wähnten jene damaligen, der nächsten Vergangenheit unkundigen Tyrannenfeinde — der Corse allein habe die Segnungen der Revolution zertreten, und stehe mit dem flammenden Schwerte vor dem Garten der Freiheit. Er müsse fallen, damit das Paradies von Neuem sich öffne, und die Menschheit endlich sich laben dürfe an dem Baume des Lebens. Schon in seiner ersten und einfachen Form, der Bekämpfung des Nationalfeindes, verläugnete der Irrwahn, daß ein Verbrechen, für gute Zwecke verübt, ein verdienstliches, Gott wohlgefälliges Werk sey, den finstern und widerwärtigen Geist nicht, der sich nachmals bis zu meuchlerischer Ermordung friedlicher Mitbürger und bis zur Seligsprechung der Thäter erstarkt hat. Die Urgesetze des Rechts wurden von Deutschlands wie von Frankreichs Freiheitsschwärmern vergessen, und aus dem Grabe des Heidenthums die düsteren Schatten blutbefleckter Partheiwuth als Musterbilder patriotischer Tugend heraufbeschworen: doch war nachmals dem Deutschen Fanatismus die eigenthümliche Scheuslichkeit noch vorbehalten, zur Begründung und Rechtfertigung seines Thuns religiöse Gesinnungen und christliche Grundsätze vor sich her zu tragen.

Von den Wirkungen dieses Geistes getrieben, faßte ein Deutscher Jüngling *) den Entschluß, durch Napoleons Ermordung den Ruhm und das Verdienst zu erwerben, deren Krone dem Marcus Brutus, wegen der an Cäsar verübten That, mit allzu lang dauerndem Unbedacht zugesprochen worden ist. Nicht bedenkend, wohin Meuchelmord, selbst nur am Feinde verübt, füh-

*) Ueber den Namen und Geburtsort des jungen Mannes ist eine Nachricht im Allgem. Anzeiger der Deutschen 1814. Bd. 2. S. 1847. zu finden, die jedoch mit der in den Rappschen Memoiren enthaltenen Angabe nicht ganz übereinstimmt.

ren müsse, ging er um die Zeit, als der Friede sich dem Abschlusse näherte, nach Schönbrunn, und drängte sich, während Napoleon Truppen vorbeimarschiren ließ, mit einer Bittschrift an ihn heran, um ihn in dem Augenblicke, wo er dieselbe annehmen würde, mit einem langen in der Rocktasche mitgebrachten Messer nieder zu stoßen. Aber Nappoleon, der vorlängst gegen solche Einfälle sich hüten gelernt hatte, war von seinen Getreuen umgeben, deren Einer, General Rapp, den Fanatiker zurückwies, und als er nicht wich, durch das Stiere seines Blicks aufmerksam gemacht, ihn fest zu nehmen befahl. Bei Entdeckung des Messers gefragt, was er mit demselben gewollt, erklärte er, dies nur Napoleon selber beantworten zu wollen. Als er nun, mit rückwärts gebundenen Händen, vor ihn geführt und von ihm befragt ward, sagte er ihm frei heraus, er sey sonst einer seiner stärksten Bewunderer gewesen, jetzo aber habe er sich überzeugt, daß er der größte Feind aller Deutschen sey, und ihn deshalb umbringen wollen. Napoleon, durch die Neuheit dieser Erklärung überrascht, und vielleicht die darin enthaltene Wahrheit empfindend, wünschte, ihn für krank oder wahnsinnig halten zu können; aber der herbeigerufene Leibarzt erklärte, nach Befühlung seines Pulses, daß keines von beiden der Fall sey. Nun bot ihm Napoleon Gnade an, wenn er sein Verbrechen bereuen und um Verzeihung bitten wolle; aber der Trotzige erwiederte, das werde er nie. — Und wenn ich euch dennoch das Leben schenkte? — Da schien ihn eine flüchtige Rührung zu ergreifen, die aber bald durch die rückkehrende Macht des politischen Irrsinns verdrängt ward. „Ich würde mein Leben nur benutzen, um euch bei erster Gelegenheit zu ermorden.“ Darauf bewachte man ihn vier und zwanzig Stunden hindurch, ohne ihm Nahrung zu reichen, in der Hoff-

nung, ihn zahmer zu stimmen und Geständnisse über die Anstifter des Frevels (die Napoleons Argwohn an den Höfen zu Berlin und Weimar vermuthete) zu erpressen. Als aber der Unglückliche auf seiner Aussage beharrte, daß Niemand als Er und die Geliebte, deren Bildniß er bei sich trug, von seinem Vorhaben wisse, ward er zum Tode geführt. Niemand ahnte, wie viele Meinungsgenossen ihm schon heranwuchsen, und gegen wen dieselben Grundsätze einst in Anwendung gebracht werden sollten.

Damit aber erkannt würde, wie Gottes Gerechtigkeit besser, als menschliche Vermessenheit zu richten verstehe, hat Napoleon nachmals auf St. Helena, als widerwilliger Seher der Wahrheit, selber bezeugt, es würde minder verderblich für den Bestand seines Kaiserthrons gewesen seyn, wenn er zu Schönbrunn von der Hand des Mörders gefallen wäre, als daß er einige Monathe später die Tochter des Kaisers in sein Ehebette geführt habe.

29. Napoleon's Kaiserthum auf seiner Höhe.

Für den 2. December 1809, zur fünften Jahresfeier seiner Krönung beschied Napoleon die Könige, welche er seine Verbündeten nannte und welche doch nur seine Vasallen waren, nach Paris, um daselbst Zeugen seines triumphatorischen Prunkes und Zuhörer seiner hochtönenden Reden zu seyn *). „Ich habe, sprach er bei Eröffnung des gesetzgebenden Raths: seit der letzten Sitzung Castilien und Aragonien unterworfen, und von Madrid

*) Es waren die Könige von Sachsen, Westphalen, Würtemberg, Holland, Neapel, der Vice-König von Italien und der Fürst Primas. Die Könige von Baiern und Spanien wurden erwartet.

die unrechtmäßige, von den Engländern eingesetzte Regierung verjagt. Schon ging ich auf Cadiz und Lissabon los, als ich umkehren und auf den Wällen von Wien meine Adler aufpflanzen mußte. Drei Monathe sahen diesen vierten Punischen Krieg entstehen und enden. — Durch den Friedensvertrag haben meine Verbündeten alle eine Erweiterung ihrer Gebiete erlangt, und werden deren auch in der Folge noch erlangen. — Wenn ich jenseit der Pyrenäen erscheinen werde, so wird der aufgeschreckte Leopard, um der Schande, Niederlage und Vernichtung zu entgehen, das Weltmeer aufsuchen. Der Triumph meiner Waffen wird der Triumph des guten Genius über den bösen, der Triumph der Mäßigung, Ordnung, Sittlichkeit über Bürgerkrieg, Gesetzlosigkeit und verheerende Leidenschaften seyn." Frecher als damals, war die Wahrheit nie in's Angesicht geschlagen worden. Um des Unglücks der Völker nicht mehr zu gedenken, selbst jene verbündeten Fürsten, welche Napoleon durch seine Gaben beglückt pries, empfanden die Knechtschaft der Menschheit. Wenn das so fortgeht, sagte der König von Baiern zum General Rapp, als dieser mit seinem Meister, auf der Rückreise, in Nymphenburg abtrat, so muß ich den Schlüssel unter die Thür legen und davon gehen *).

Aber auf dem Riesensitze des Kaiserthrons, der über den Trümmern des alten Europa's als ein nächtlicher Geisterbau emporgestiegen war, fühlte sich der Inhaber unbefriedigt, weil er, bei der Unfruchtbarkeit seiner Ehe mit Josephinen, keinen Sohn als künftigen Erben seiner Herrlichkeit neben sich sah. Der Erstgeborne seines Bruders Ludwig von Holland und seiner Stieftochter Hortensia, den er als den seinigen betrach-

*) *Mémoires du général Rapp*, p. 117. 118.

tete, war gestorben. Zwar hatten vor Zeiten Nerva, Trajan und Antoninus durch Ankindungen sich Nachfolger gegeben, und Friedrich hatte sich nie ob des Mangels leiblicher Erben bekümmert. Nach diesen Beispielen schien auch der Großgeist des neunzehnten Jahrhunderts so bürgerlichen Begehrs sich überheben zu können, zumal da es ihm an Brüdern und Neffen nicht fehlte, und Eugen, der vielgepriesene Stiefsohn, schon halb und halb als Erbe, wenigstens der Italienischen Krone, bezeichnet war. Aber Buonaparte, der sich allein zum Vollbesitz nicht bloß aller irdischen Größen, sondern auch aller irdischen Glückseligkeiten erkoren hielt, kannte keine Pflicht, welche ihn, wie andere Sterbliche nöthigen könnte, sich eine derselben zu versagen. Josephine, obwol Gründerin seines ersten Glücks, und, nach seiner eigenen Aussage, seines Lebens guter Genius und dasjenige Wesen, das er am meisten geliebt habe, entging der Verstoßung nicht, als es dem Selbsüchtigsten aller Menschen einfiel, eine junge Kaisertochter zur Frau, und einen leiblichen Sohn zum Erben haben zu wollen. Kaum war sie, ihren Thränen und Ohnmächten zum Trotz, geschieden nach Malmaison gebracht worden, als ein Unterhändler, der Graf von Narbonne, ein Höfling aus alter Schule, nach Wien geschickt ward. Der Wunsch und das Bedürfniß nach Sicherstellung des Friedens hatte daselbst den Absichten Napoleons schon die Wege gebahnt. Es war nichts Neues, daß Fürstentöchter nach kleineren politischen Berechnungen verheirathet wurden: wie hätte in Beziehung auf die größeste, auf dauerhafte Begründung eines allgemeinen Friedensstandes, ein Opfer zu groß scheinen können! Und dieses Opfer führte die Erzherzogin auf den mächtigsten der Throne Europa's. Aber freilich war die Veränderung der Scene gegen das kurz Vorhergegangene überraschend genug.

Ein Französischer Marschall erschien als Großbothschafter in Wien, und warb für den Kaiser Napoleon um die Prinzessin Marie Luise in derselben Hofburg, aus welcher sie acht Monathe vorher vor dem Feuer des Französischen Geschützes geflohen war, und bei der bald darauf (am 11. März 1810) gehaltenen Ceremonien-Trauung vertrat der Erzherzog Karl die Stelle des Bräutigams, dem er in den Feldern von Aspern und Wagram gegenüber gestanden hatte. Unter den Jubelrufen der Deutschen zog die junge Fürstin in ihre neue Heimath; dort, so hoffte man, werde sie hinfort für die Deutschen eine liebende Vertreterin und immerwährende Fürsprecherin seyn. In Frankreich wurden nach ihrer Ankunft weder prunkvolle Staatsreden noch kostbare Hoffeste gespart, um die als eine neue Welterlösung gepriesene Vermählung zu feiern. Fünf Königinnen hielten der Glücklichen die Schleppe, während der Sohn des Bürgers von Ajaccio ihr seinen Ehering gab, und dabei den Gedanken sich dachte, daß sie durch dessen Empfang sich ihm zur Sklavin ergebe *). Aber auch an einem warnenden Winke ließ es der Himmel dem Uebermüthigen nicht fehlen. Als bei einem großen, vom Oesterreichischen Bothschafter, Fürsten Schwarzenberg, am 1. Juli gegebenen Tanzfeste, der hölzerne, eigens dazu errichtete Ballsaal plötzlich von Flammen ergriffen und der Schauplatz des Glanzes und der Herrlichkeit binnen wenigen Minuten in eine Stätte des Jammers und des Entsetzens verwandelt ward (man zog die Schwägerin des Botschafters, mit welcher sich Napoleon im Augenblicke des Ausbruchs unterhalten hatte, verbrannt aus dem Schutte hervor, viele andere Personen wurden schwer verletzt aus den Flammen getragen), da war es dem Herrn der Welt einen Augen-

*) *de Pradt, les quatre Concordats. Tom. II, p. 440.*

blick, als hätte er die drohende Hand vom Feste König Belsatzar's gesehen *). Allein die Mahnung blieb ohne Erfolg, und wenn die Völker gehofft hatten, daß das Glück und die schon im Laufe des ersten Jahres verkündigte und gewährte Hoffnung der kaiserlichen Ehe der Welt Ruhe schaffen werde von Kriegen und Thronumstürzen, so schien es nun Napoleon ordentlich darauf anzulegen, durch recht widersinnige Streiche alle Erwartungen und alles Vertrauen Lügen zu strafen, und selbst die gläubige Zuversicht seiner fernen Bewunderer (denn in der Nähe war die Zahl derselben sehr geschmolzen) in Verlegenheit setzen zu wollen. Durch ein Decret vom 1. März 1810 verwandelte er den durch Hanau und Fulda vergrößerten **) Staat des Fürsten Primas in ein weltliches Großherzogthum Frankfurt, unter der Angabe, daß die Grundregel des Reichs Verbindung des Priesterthums mit weltlicher Herrschaft nicht gestatte, und indem er die (im Mai 1806) geschehene Ernennung des Kardinal Fesch zum Coadjutor für nicht geschehen erklärte, weil ihm dieser Prälat zu erkennen gegeben, daß er nur ungern sich mit etwas Anderm als mit der Sorge für seinen Kirchsprengel beschäftigen werde, bestimmte er den Prinzen Eugen, seinen Stiefsohn, dem durch die Hoffnung des Kaisers auf leibliche Söhne, die Aussicht auf die Krone von Italien

ver=

*) Als ihm drei Jahre später, am Tage nach der Schlacht bei Dresden, die Kunde von Moreau's schrecklicher Verletzung ohne den Namen des Verwundeten, gebracht ward, und er aus mancherlei Umständen schloß, daß es der Fürst Schwarzenberg sey, den so grausam die Kugel getroffen, sagte er: „Dieser also ist's, der das Schicksal erfüllt! Ich habe immer das Ereigniß an dem Ball-Abend als ein trauriges Vorzeichen auf dem Herzen gehabt. Es ist jetzt nicht zu bezweifeln, daß dasselbe auf ihn ging. *Manuscrit de* 1813 *par le Baron Fain. Tom. II, p.* 221.

**) Dagegen ward damals Regensburg, Baierns alte Hauptstadt, an diese Krone überlassen.

verloren ging, zum dereinstigen Nachfolger des neuen Großherzogs Dalberg, mit Hinzufügung der Erblichkeit und Beibehaltung des Vorsitzes in der aus Königen bestehenden Kammer des Bundes. Zwar hatte diese bisher noch keine Sitzung gehalten; aber es war nicht unschwer vorauszusehen, daß auch für diese Könige die Zeit kommen werde, unter dem Vorsitze eines Französischen Prinzen und Vicekönigs von Italien (denn dieses Amt sollte Eugen beibehalten) sich zu Rathe versammeln zu müssen.

Was das aber heiße, wenn der Kaiser einen seiner Prinzen zum Fürsten eines Landes bestelle, das ward zu derselben Zeit durch sein Verfahren gegen den eigenen Bruder, Ludwig von Holland, und damit gar kein Zweifel obwalte, durch mündliche Darstellung bekundet. Ludwig machte sich des in Napoleons Augen unerträglichen Vergehens schuldig, das Wohl des Volks, zu dessen König er ernannt war, den leidenschaftlichen, unausführbaren Decreten vorzuziehn, durch welche Napoleon aus Wuth gegen England den Handel aller Völker vernichten wollte. Daher eine Spannung zwischen den Brüdern, und schon im Jahre 1809 das Gerücht, Holland werde nächstens unmittelbar mit Frankreich vereinigt werden. Daß die Engländer auf Walcheren gelandet waren und Vliessingen zerstört hatten, ward den Holländern zur Schuld gerechnet, die, wie Champagny im Januar 1810 an Ludwigs Minister schrieb, durch ihre schlechten Anstalten die gemeine Sache verrathen hätten. Daher werde der Kaiser den Fürsten, den er auf diesen Thron gesetzt, zurückrufen: denn die erste Pflicht eines Französischen Prinzen verpflichte ihn dem kaiserlichen Throne, und heiße alle andere Pflichten schweigen. Indeß glaubte Ludwig, den nahen Sturm durch einen am 16. März 1810 zu Paris geschloßnen Ver=

trag beschwichtigt zu haben, vermöge dessen er eine Französische Armee zur Verhinderung alles Englischen Handels nach Holland nahm, und ganz Seeland nebst Geldern und Schouwen an Frankreich abtrat, der Kaiser aber den Bestand des Holländischen Gebiets, wie es nach diesem Vertrage blieb, verbürgte. Aber bald ward es sichtbar, daß Napoleon seine Laune gegen den Bruder nicht aufgegeben habe, und entschlossen sey, ihn durch die rücksichtsloseste Behandlung seines Landes für den stolzen Traum einer selbständigen Herrschaft auf das härteste zu züchtigen. Da legte Ludwig, voll edlen Selbstgefühls, am 2. Juli 1810 zu Gunsten seines Sohnes die Krone nieder, und begab sich nach Deutschland, wo er seitdem mehrere Jahre als Graf St. Leu zu Gräz in Steiermark lebte, den Feinden der alten Ordnung zur augenfälligen aber wenig beherzigten Lehre, daß es vorzüglicher sey, unter Oesterreichischem Scepter ein Unterthan, als in Napoleons Kaiserreiche ein König zu seyn. Napoleon aber ließ sich durch seinen Champagny beweisen, Ludwigs Handlung sey nichtig, und das verlassene Königreich durch dieselbe dem großen Reiche verfallen. Ueberdies sey das ganze Land nur aus Anschwemmungen Französischer Flüsse (des Rheins, der Maas, der Schelde) entstanden, und das Recht Frankreichs unzweifelhaft, den Raub der Gewässer zurückzunehmen. Also ward Holland am 9. Jul. 1810, als ein neues General-Gouvernement mit Frankreich vereinigt, und damit auch die innere Verwaltung mit einem ungerechten Acte beginne, die Staatsschuld auf ein Drittel herabgesetzt. Dem Holländischen Kronprinzen aber verlieh der Kaiser das seit Murat's Abgange erledigte Großherzogthum Berg, und empfing ihn bei seiner Ankunft in St. Cloud mit einer, nicht auf ihn allein berechneten, Ermahnungsrede, die alsbald durch

den Moniteur dem ganzen Europa bekannt gemacht ward. „Vergiß nie, in welche Lage dich auch meine Politik und das Interesse des großen Reichs versetzen mögen, daß deine erste Pflicht gegen Mich ist, deine zweite gegen Frankreich! Alle deine anderen Pflichten, selbst die gegen die Völker, welche ich dir anvertrauen könnte, kommen erst nach dieser." So ward denn endlich auch der so lange Zeit hindurch vorgetragene Abgott „Ruhm und Glück des Französischen Volks" bei Seite geworfen, nachdem er seine Dienste geleistet, und ohne Weiteres den Franzosen selber erklärt, daß nicht Frankreich, sondern Buonaparte der Gipfel und das Endziel sey der irdischen Dinge.

Und doch war die Behandlung König Ludwigs und der Holländer noch ehrenvoll gegen den grausamen Spott, der in demselben Jahre mit dem Könige Hieronymus von Westphalen und den von ihm beherrschten Norddeutschen getrieben ward. Eine am 1. März erlaßne Kundmachung dieses Königs sprach mit Berufung auf ein am 14. Januar ergangenes Decret die Vereinigung Hannovers mit dem Westphälischen Staate aus. Dem zu Folge ward von Hannöverschen Abgeordneten am 14. März der Huldigungseid in Cassel geleistet, dann eine neue Landeseintheilung vollzogen, der König von den neuen Unterthanen bei seinem ersten Besuche in Hannover mit Glanz und nicht ohne Hoffnungen auf bessere Zeiten empfangen; — wenigstens war die bisherige Ungewißheit gehoben, und Westphälische Präfecten schienen einem Französischen Gouverneur vorgezogen werden zu müssen; als man plötzlich im Moniteur ein kaiserliches Decret vom 10. December las, des Inhalts, daß die Hansestädte, desgleichen die Länder zwischen der Nord- und Ostsee und einer von dem Rhein zur Ems, Werra und Elbe gezogenen Linie, unter diesen auch der

größte Theil des eben mit Westphalen vereinigten Hannovers, nebst einem beträchtlichen Stücke des Königreichs selber, mit Frankreich vereinigt worden seyen. Diese völlige Zertrümmerung der schon mehrmals überschrittenen Naturgrenzen Frankreichs ward von Napoleons Minister auf die Macht der Umstände und auf das Bedürfniß eines Kanalbaues zwischen der Seine und der Ostsee zum Vertriebe Französischer Waaren, — von den Senatsrednern auf das Gesetz der Nothwendigkeit, auf Napoleons Verhängniß zu herrschen und zu siegen, welches keine Grenzen des Möglichen kenne, — von ihm selbst auf eine neue, die Welt beherrschende Ordnung und auf das Bedürfniß neuer Bürgschaften für dieselbe, begründet. Durch diese und Hollands Vereinigung traten zu den bereits vorhandenen 120 Departements zehn neue hinzu; in Hamburg ward, wie in Amsterdam, ein General-Gouvernement eingesetzt, und die Nord-Deutschen sahen sich, gleich den Holländern, Rheinländern, Toskanesen und Römern, durch die Macht einer Französischen Redensart zu Franzosen gestempelt. Selst die alte, unter dem Namen „Hamburger Correspondent" den Deutschen lieb gewordene Zeitung mußte der Deutschen Form und Sprache entsagen, und fortan Französisch als Journal der Elbmündungen erscheinen; denn bei allem Hasse gegen die Revolution wurde der revolutionäre Namentausch der Länder nach Flüssen und sonstigen Naturgegenständen beibehalten, als dem Streben Buonaparte's entsprechend, das gleich dem Streben seiner Vorgänger auf Vernichtung des geschichtlichen und eigenthümlichen Lebens der Völker hinauslief. Einige Wochen vorher, am 12. November 1810, war auch die Republik Wallis, die Buonaparte noch als Consul von der Schweiz losgerissen und zur Selbständigkeit erhoben hatte, durch ein kaiserliches Decret

in ein Französisches Departement verwandelt worden, unter der Angabe, daß die Straße über den Simplon, für deren Bau Frankreich viele Millionen verwendet, dieses Land berühre, der Kaiser auch den mißbräuchlichen Souveränitätsbestrebungen der dasigen Partheien ein Ende machen zu müssen verpflichtet sey. Die Einwohner wurden daher von Berthier in einer Proclamation auf das Glück aufmerksam gemacht, daß Napoleon geruhet habe, an ein Land zu denken, dessen geringe Hülfsmittel nicht hingereicht hätten, seine Lage zu verbessern.

Durch die Verfügung über Norddeutschland wurden auch mehrere Souveräne des Rheinbundes verschlungen: die beiden Fürstenhäuser von Salm und von Kyrburg, der Herzog von Ahremberg und der Herzog von Oldenburg. Hinweisung auf eine unbestimmte Entschädigung war Alles, was das Decret zu Gunsten dieser, von ihrem eigenen Protector ihres Eigenthums beraubten Schützlinge enthielt; die übrigen konnten entnehmen, welches Loos ihnen bevorstehe, wenn die Staatskunst Napoleons erst ihren vollen, mehrmals angedeuteten Schwung nehmen werde. Er selbst hat es späterhin nicht in Abrede gestellt, daß er den ganzen Rheinbund als einen Uebergang Deutschlands zu einem andern Verhältnisse angesehen habe, und daß dieses Verhältniß Einschmelzung der verschiedenen Deutschen Völkerschaften und Staaten, zu einem unter Französische Bothmäßigkeit zu stellenden Ganzen, gewesen seyn würde *). Erfurt, welches er mit dem dazu gehörigen Gebiete unter unmittelbarer Verwaltung behielt, schien bestimmt zu seyn, den Mittelpunkt desselben zu bilden. Diese alte Hauptstadt Thüringens hatte im October 1808,

*) *Las Cases, Tom. VII, p.* 174.

bei der glänzenden Zusammenkunft, die Napoleon daselbst mit dem Kaiser von Rußland gehalten, die Fürsten des Rheinbundes als Vasallen um ihren Beherrscher versammelt gesehen, den damals Alexander selbst, zum Erstaunen der Welt, durch Wort und That für mehr als seinen Bundesgenossen, den er für seinen innigsten Freund und für sein Muster erklärte.

Indeß wurde es den Völkern, die zu Frankreich gezogen wurden, von den zu ihrer Besitznahme beauftragten Staats- und Kriegsbeamten immer als ein Glück angekündigt, daß sie berufen würden, die Schicksale des großen Volkes zu theilen. Vermöge dieses Antheils traten, nach kaiserlicher Bestimmung, eine Anzahl Deputirter aus ihrer Mitte in den gesetzgebenden Körper, um schweigend über die vom kaiserlichen Staatsrathe ihnen vorgelegten Gesetzesvorschläge abstimmen zu helfen, und durch Errichtung von Senatorerien ward einem oder mehreren Eingebornen die Aussicht auf Mitgliedschaft in jenem knechtischen Senate eröffnet, dessen Wirksamkeit sich schon längst darauf beschränkte, bei großen Staats- und Familienereignissen dem Kaiser mit Glückwünschen aufzuwarten, und die über Einziehung eines Landes erlaßnen Raubdecrete in Senatus-Consulte über dessen Vereinigung mit Frankreich zu verwandeln. Dagegen wurden die alten ehrwürdigen Senate von Hamburg, Lübeck und Bremen aufgelös't, die Archive unter Siegel gelegt, Französische Verwaltungsbeamte eingesetzt, und die strenge Gesetze des Kaiserreichs hinsichtlich der Conscription, der Besteuerung, der Grenzsperren, des Handels und des Bücherwesens sogleich in Gang gebracht.

Erbittert über die Erfolglosigkeit der Verordnungen, die er von Berlin, Warschau und Mailand aus über das Continental-System erlassen, hatte Napoleon im Jahre 1810 durch die Decrete von Trianon und Fontainebleau den Widersinn jenes Systems auf die höchste Spitze getrieben. Alle seewärts eingegangenen Colonial-Waaren sollten als aus Englischem Handel stammend angesehen werden, und einen Impost von funfzig Procent entrichten; alle Englische Fabrik- und Manufactur-Waaren aber, welche in Frankreich und in den von Frankreich abhängigen oder mit ihm verbündeten Ländern gefunden würden, sollten auch dann, wenn sie schon in das Eigenthum der Käufer übergegangen wären, weggenommen und verbrannt werden. Damals erblickte man in allen Deutschen Ländern das nie gesehene Schauspiel, daß große Massen nutzbarer, bezahlter und versteuerter Waaren den Bürgern von ihren Obrigkeiten geraubt und öffentlich den Flammen übergeben wurden. Sachsen ließ entflohene Frachtwagen durch Cavalerie einholen, und Denen Belohnungen zusichern, welche verheimlichte Englische Fabrik- und Kolonial-Waaren angeben würden.

Indeß lag diesem Zerstörungskriege gegen den Handel allerdings die Absicht, den Handel zu fördern, zum Grunde, und die Klage galt nur der Thorheit des Mittels. Dagegen ward der Krieg zur Zerstörung des Buchhandels und der Literatur nicht aus irriger, sondern aus wohlüberlegter Berechnung geführt. Eine Verordnung, welche Erhaltung und Sicherstellung der Preßfreiheit vorgab, legte nicht nur den Druck einheimischer Schriften unter harte Fesseln, sondern hemmte auch den Zugang ausländischer Bücher, und schloß dergestalt die Hälfte Deutschlands, die nun Frankreich war oder seyn sollte, von der Theilnahme am Deutschen Bücherwesen aus. Deutsche Bücher konnten nicht anders nach Hamburg und Bremen gelangen, als nachdem sie bei den Französischen Behörden ihre Prüfung bestanden, und

die auf sie gelegten Abgaben entrichtet hatten. Mit Ausnahme von Paris sollte in jedem Departement nur Eine Zeitung, und zwar unter Aufsicht und Genehmigung des Präfecten, erscheinen. Mit Anstrengung ward dahin gearbeitet, die Denkkraft des menschlichen Geistes lediglich auf naturwissenschaftliche Forschungen zu verweisen, und über dem Reiche der irdischen Stoffe und Massen das Reich der Ideen und der Geister in Vergessenheit zu stellen, welchem der Heros des materiellen Weltalters jetzt offene Fehde erklärt hatte. Wer das Streben blicken ließ, sich über die öde Plattheit des vom kaiserlichen Staatsthum umschlossenen Daseyns zu erheben, wer die Grundlagen und höchsten Zwecke des Wissens und Lebens zum Gegenstande seines Nachdenkens und seiner Darstellung machte, wer die geschichtlichen Begebenheiten und Personen in einem andern Lichte als dem, welches der historischen Betrachtungsweise des Kaisers zusagte, auftreten ließ, wer in den Verdacht kam, daß er die Bestimmung der Völker für eine andere und höhere halte, als Spielbälle kaiserlicher Staatslaunen und Loose für die Söhne und Töchter des Herrn Carlo und der Frau Lätitia Buonaparte aus Ajaccio zu seyn, — der ward alsbald für einen Ideologen erklärt, und, wenn er ein Mann von Namen war, bei Gelegenheit mit einer Schale kaiserlichen Zorns überschüttet. Schriftsteller, welche Buonaparte'n gefallen sollten, hatten eine schwere Aufgabe zu lösen. Sie mußten mit Heftigkeit die Grundsätze der Revolution bekämpfen, und doch die daraus hervorgegangenen Nutzungen in Schutz nehmen, die Freiheitsidee überhaupt und in jeder Beziehung, auch so weit sie durch Recht und Wahrheit getragen ward, vernichten, dagegen aber alle aus der falschen Anwendung derselben entsprungenen Titel, Güter und Aemter als heilig betrachten. Buonaparte soll

einst, von Rousseau sprechend, gesagt haben: „Dieser Mann ist als der eigentliche Urheber der Revolution anzusehen; aber ich darf mich nicht über ihn beklagen, denn ich habe dabei die Krone erwischt." Diese Worte hätten wenigstens zum Text alles im Kaiserreiche geduldeten politischen Urtheils dienen können. Auf ähnliche Art ward mit der Kirche verfahren. Napoleon trug kein Bedenken, die Engländer bei Gelegenheit seiner Händel mit dem Papst in Staatsschriften als Ketzer zu bezeichnen; sobald aber der Papst die gegen ihn gerichteten Angriffe abwehrte, ward er des Fanatismus beschuldigt. Das Erkennungszeichen war, Jeden, der eine philosophische Meinung äußerte, als einen Genossen der Anarchie anzugeben; wenn aber Einer aus der Klasse des Adels andeutete, daß die alten Höflinge sich doch besser als die neuen auf die Würde der Höfe verstünden, verfehlte man nicht, ihn als ein royalistischen Verschwörer zu bezeichnen. Die Tageblätter waren angefüllt mit Adressen an den Kaiser, mit den Spazirfahrten der Kaiserin, der Prinzen und der Prinzessinnen, mit den Förmlichkeiten, Vorstellungen und Audienzen bei Hofe; im Einsturze Europa's beobachteten die französischen Zeitschriften das tiefste Stillschweigen über die Begebenheiten der Zeit, und nur die Armeeberichte unterbrachen dasselbe zuweilen, um anzuzeigen, daß halb Europa erobert worden sey. Ohne diese Berichte hätte es scheinen können, als ob die Welt unter Blumengehegen wandle, und nichts zu thun habe als die Schritte der kaiserlichen Majestäten und Hoheiten zu zählen und die gnädigen Worte aufzuheben, die sie auf die Häupter ihrer im Staube liegenden Unterthanen fallen ließen *).

*) *Considérations de Mad. de Stael. Tom. II, p. 336.*, aus welchen die obige Darstellung zusammengezogen ist.

Wagte es aber dennoch ein Schriftsteller, mit einer eigenthümlichen Ansicht hervorzutreten, und war es ihm gelungen, sein Werk durch alle Schwierigkeiten der Censur und des Druckes hindurchzubringen, so blieb er doch der Gefahr ausgesetzt, dasselbe im Augenblicke der Ausgabe, ohne weitern Grund, als weil es dem Kaiser mißfalle, weggenommen und vernichtet zu sehen. Dies Schicksal traf unter andern das berühmte Werk der Frau von Stael *) über Deutschland, welches dem Beschützer des Rheinbundes und angeblichen Hersteller der Deutschen Nation, um mancher für Deutschland günstigen Urtheile willen Anstoß gewährte, und auf sein Geheiß von Savary unter der Angabe, „daß es kein Französisches Werk sey," zur Einstampfung verurtheilt ward. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Napoleon, wäre er unmittelbar Herr Deutschlands geworden, das ganze Deutsche Schriftthum, das ihm, nach dem darin vorherrschenden Elemente geistiger Freiheit, entschieden zuwider war, in den Fesseln seiner Gesetzgebung über das Bücherwesen erstickt haben würde.

Aber nicht bloß die lebenden Denker und Schriftsteller wurden theils durch Knechtsinn erniedrigt, theils durch Schrecken gelähmt; auch die längst Verstorbenen, bis auf die altklassischen, traf Napoleons Acht. Unter den alten Geschichtschreibern war besonders Einer Gegenstand seines Hasses, Tacitus, welcher Kaiserzeiten geschildert, und Kaiser gemahlt hatte, in denen sich der Kaiser des neunzehnten Jahrhunderts zu seinem Verdrusse wiedererkannte. In der That fehlte dem modernen Tiberius weder ein kriechender Senat, noch ein Heer von Angebern, noch Tausende von Gefangenen, die in Kerkern seinen Namen verfluchten. Eine doppelte Polizei, — eine von einem besondern Minister geleitete, welche nach Fouché's Geständnisse dafür sorgte, daß überall, wo drei Personen mit einander über politische Gegenstände sprachen, der Inhalt des Gesprächs zu den Ohren des Ministers gelangte; und eine andere, vom Kaiser selbst zur Beaufsichtigung und geheimen Belaurung der erstern gelenkte, — füllte durch ihre Geschäftigkeit die Staatsgefängnisse mit ihren Opfern. Die Verhaftung und fortwährende Gefangenhaltung der Staatsbürger wurde unter dem Anschein, die Freiheit derselben zu verbürgen, unter dem Titel einer zur kaiserlichen Vermählungsfeier der Nation erzeigten Gnade, von den Entscheidungen des Staatsraths abhängig erklärt, die keinen Willen als den des Gebieters ausdrücken durften; und mit einer Geberde, als ob die Bastille zerstört und die öffentliche Freiheit aller Fesseln entledigt worden sey, wurden acht Schlösser (Saumur, Ham, If, Landskron, Pierre-Chatel, Fenestrelles, Campiano und Vincennes) zu Verwahrungsörtern der Staatsgefangenen bestimmt.

*) *de l'Allemagne*, 3 *Vol.* 1810.

Die Franzosen hielt für das Joch, welches sie trugen, die große Befriedigung schadlos, die ihrer nationalen Eitelkeit Napoleons Siege und Eroberungen verschafften. Paris ward Hauptstadt der Welt; jeder Franzose, der aus Frankreichs eigentlichen Grenzen heraustrat, erschien sich als Theilhaber der von Europa's Bezwinger erworbenen Herrschaft. Die heranwachsende Jugend wurde mit dieser Speise der Eitelkeit und des Ruhmes genährt; die Schulen und Akademien ertönten von Preisgedichten und Preisreden auf die Züge und Siege, durch welche Napoleon die Herrlichkeit des Französischen Namens drei Erdtheilen anschaulich gemacht hatte. Die Großthaten des Alterthums erschienen in diesen Versuchen der Dicht- und Redekunst nur wie die Schatten eines Gemähldes; die Zöglinge, welche in das Uebermaß

des Lobes und der Schmeichelei den meisten Schwung und die meiste Feinheit zu legen wußten, wurden dem Kaiser als die hoffnungsvollsten angezeigt. So empfänglich war der Nationalgeist für diese Berauschung, daß selbst Franzosen im Auslande, selbst Gegner der Revolution und ihres Erben, von demselben angesteckt wurden, und indem sie sich von dem Glanze der Weltherrschaft Frankreichs blenden ließen, die schimpfliche Knechtschaft ihres Vaterlandes unter dem Stecken des Corsen vergaßen. Aber diese Schadloshaltung galt nicht für andere Völker, denen der Corse zum Ersatz ihres Vermögens, ihres Handels, ihrer Ehre und Selbständigkeit, ihrer geistigen und bürgerlichen Freiheit eben nichts anderes zu geben wußte, als das Glück, sich an ihm und seinen Brüdern, Schwestern, Schwägern und Schwägerinnen zu erquicken. Nie ist die Selbstsucht in stärkeren Zügen auf Erden erschienen, als da, auf dem hohen Standpunkte, welchen die Entwickelung der Völker und Geister erreicht hatte, Napoleon Buonaparte sich und seine Verherrlichung für das Endergebniß der Weltgeschichte, und seinen Beruf zur Herrschaft für die höchste Bestimmung der Menschheit erklärte. Dieser Wahnsinn des Einzelnen wird indeß der Nachwelt weniger unglaublich scheinen, als die fortdauernde Bethörung vieler der Unterjochten, welche jener Selbstsucht Begeisterung und Huldigung schenkten. Und doch stand die noch unglaublichere Thatsache bevor, daß Napoleon nach seinem Falle die widrige Gestalt seiner Tyrannei vor sich und vor der Mitwelt verhüllend, mit seiner Behauptung, überall nur die Freiheit, die Rechte und das Glück der Nationen beabsichtigt zu haben, Eingang, ja sogar neue Anhänger und Bewunderer, finden sollte.

30. Napoleons Krieg gegen Rußland.

(1812.)

Seit dem Verfalle des alten Römerreichs hatte kein Sterblicher größere Macht, als Napoleon Buonaparte besessen; aber gegen das Mißgefühl, deren immer noch zu wenig zu haben, schützte ihn seine Herrlichkeit nicht. Länder zu erobern und Völker zu bezwingen, war ihm, wie Anderen Spiel oder Ankauf, nicht um des Gewinnes oder Genusses willen, sondern als Befriedigung eines Gewohnheitstriebes, zum Bedürfniß geworden, und wie einem leidenschaftlichen Spieler die halb vom Zufall, halb von kluger Berechnung herbeigeführten Verbindungen der Spielkarten, so blieben ihm die durch neue Kriege zu bewirkenden Gestaltungen der Landkarten, als einziges Ausfüllungsmittel der grausen Leere übrig, welche den, der einmal die Schranken ruhiger Wirksamkeit übersprungen und sein Gefühl in Größen und Massen gesucht hat, auch im Uebermaß irdischer Macht und Herrlichkeit mit ihren weiten Armen umfängt, und allen Reichthum, alle Fülle des Lebens in eine öde langweilige Wüste verwandelt *). Den Vorwand gab, wie sonst das Wohl und die Sicherheit Frankreichs, so jetzo das Wohl und die Sicherheit Europa's. Durch den Fall Rußlands werde England seine letzte Hülfsquelle verlieren, und Europa für immer von der Gefahr, die Barbarei über sich einbrechen zu sehen, befreit werden.

*) de Pradt (*les quatre Concordats. Tom. II, p. 212.*) erzählt: bei der Kaiserkrönung, wo er nicht um einen Schritt von Napoleons Seite gewichen, habe er die für jeden Ehrgeizigen lehrreiche Beobachtung gemacht, daß der Kaiser selbst unaufhörlich gegähnt habe. Nach der Vermählung mit der Oesterreichischen Prinzessin war er ganz mit seinem häuslichen Glücke beschäftigt; es war, wie Fouché's Memoiren berichten, même de sa part une sorte d'enfantillage. Aber die Freude dauerte nicht lange.

Seit dem Frieden von Tilsit hatte Rußland vielfach zu erkennen gegeben, daß es einen Krieg mit Frankreich scheue. Die Kriegserklärung gegen England, die vertrauliche Zusammenkunft zu Erfurt, die Billigung der politischen Gewaltschritte gegen Spanien, die mäßige Verwendung für das hart bedrängte Preußen, die Theilnahme am Kriege gegen Oesterreich, alles dieses bezeugte die Wahrheit der Versicherung, die das Russische Cabinett bei mehreren Gelegenheiten aussprach, daß es für den Krieg und den Frieden mit dem Kaiser von Frankreich verbündet sey. Diese verwundernswerthe Hingebung ward von Seiten Napoleons im December 1810 durch die rücksichtslose Einziehung des Herzogthums Oldenburg erwidert, dessen Fürst ein Stammvetter des Russischen Monarchen und zugleich Vater eines Prinzen war, dem der Letztere seine Schwester vermählt hatte. Mit der hierdurch erregten Empfindlichkeit traf die gebieterische Foderung Napoleons zusammen, daß Rußland auch die Einfuhr des Zuckers und des Kaffees, der einzigen überseeischen Handelsartikel, denen es unter neutraler Flagge Zugang verstattete, verbieten solle, während er selbst diese Waaren unter Licenzen (oder besonderen für Geld erlangten Erlaubnißscheinen zur Uebertretung des Continental-Systems) in Frankreich einführen ließ; das auch für dieses System vorgeschützte Wohl Europa's hatte sich also, wie überall, in den Privatgewinn des Napoleonischen Schatzes umgewandelt. Damals hielt es der Russische Monarch für zuträglich, einige Truppen an den Grenzen Polens zu versammeln, mehr um der einzuleitenden Unterhandlung Nachdruck zu geben, als um wirklich Krieg zu führen. Natürlich säumte auch Napoleon nicht, seine Streitkräfte in Deutschland und Polen, desgleichen die Besatzungen der Oderfestungen und Danzigs zu verstärken, und mehrere Truppenabtheilungen gegen die Weichsel vorzuschieben. Indeß widerstrebte Kaiser Alexander fortwährend dem Kriege; er erklärte im März 1811 dem Preußischen Abgeordneten, welcher im Auftrage des Königs diesen in seinen Folgen nicht zu berechnenden Zwist zu vermitteln suchte *): seine Maßregeln bezweckten nichts als Vertheidigung gegen Frankreichs drohender werdende Stellung an der Elbe, Oder und Weichsel; seine Liebe zum Frieden sey hinlänglich dargethan; selbst die Oldenburgsche Sache wolle er für zu unbedeutend achten, um sich durch dieselbe zu einem Bruche bestimmen zu lassen; auch die Vortheile, die ein plötzliches Vorrücken ihm in die Hand geben könnte, wolle er nicht benutzen, sondern den ersten Kanonenschuß, der auf seine Grenzen gerichtet werden würde, abwarten. Bei Napoleons Denkungsart war der Ausbruch des Krieges nun kaum zu bezweifeln, und bald erhielt Europa, durch das Ungeheure der Anstalten zu dessen Führung, volle Gewißheit. Am 24. Februar 1812 schloß Preußen, am 14. März Oesterreich ein Bündniß mit Frankreich, worin sich jede dieser Mächte zur Stellung eines Hülfsheers, die erstere von 20,000, die andere von 30,000 Mann verbindlich machte. Napoleon hatte die Frist, welche er nach einigem Schwanken für Preußen durch Annahme dieses Vertrages gewährte, nur unter der Bedingung sich abkaufen lassen, daß der ganze Staat, mit Ausnahme der Festungen Kolberg und Graudenz, Oberschlesiens, der Grafschaft Glaz und der Fürstenthümer Breslau, Brieg und Oels, zu seiner Verfügung gestellt ward. Niemand ahnte, daß von dem kleinen Ueberreste der Monarchie, den das Mißtrauen des Kaisers dem Könige zu behal-

*) Hieher gehören die höchst wichtigen Actenstücke der *Correspondance inédite. Tom. VII, p. 429. etc.*

ten verstattete, in Jahresfrist der Umsturz des Kaiserreichs und die Befreiung Europa's ausgehen würde.

Während die Macht der Könige und Fürsten, die dem Französischen Herrscher verbündet oder unterwürfig waren, aufgeboten ward, und halb Europa sich nach der Weichsel bewegte, foderte Rußland als Grundlage der Unterhandlung, welche über die streitigen Punkte angeknüpft werden sollte, Räumung des Preußischen Staats von Französischen Truppen. Diese mehr als billige Foderung, deren Verspätung allein der Nachwelt befremdend scheinen wird, galt, wie einst die von Preußen auf die Räumung Deutschlands gerichtete Foderung, Dem, der sich Alles ohne Foderung nahm, für ungebührlich und einer Kriegserklärung gleich. Am 9. Mai 1812 verließ Napoleon St. Cloud, um sich zur Armee zu begeben. Seine Gemahlin folgte ihm bis Dresden, wo sich der Kaiser, ihr Vater, mit seiner Gemahlin, und nachher auch der König von Preußen einfand. In dieser Versammlung königlicher Häupter erhob Napoleon das seinige, wie es seit den Kaisern des Mittelalters kein Monarch gethan hatte. Und damals waren es großartige, alterthümliche Formen, welche den einen, anerkannten Gebieter der Welt für einzelne, feierliche Stunden zu einem Gipfel irdischer Hoheit emportrugen, auf dem er selbst sich keinesweges eine bleibende Stätte zu behalten sehnte. Dagegen machte es der neue Weltgebieter der Fürsten-Versammlung, die er, am fremden Hofe, als seine Gäste behandelte, während dieser zehn Tage recht anschaulich und fühlbar, daß an seinen Wink ihr Schicksal geknüpft sey. Von Dresden ging er über Posen nach Königsberg, von wo er sich an die Grenze Litthauen's zum Mittelpunkte seiner Armee begab. Der äußerste linke Flügel derselben, größtentheils aus Preußen und Polen unter Macdonald's Führung bestehend und

und zur Eroberung Curlands und Lieflands bestimmt, berührte die Gestade der Ostsee; der rechte, den das Oesterreichische Hülfsheer unter dem Oberbefehle des Fürsten Schwarzenberg, mit einem, von Reynier geführten Corps Franzosen und Sachsen bildete, stand am untern Bug, und sollte die Russischen Südarmeen beschäftigen, nach deren Besiegung aber dem Hauptziele des Feldzugs sich nähern. Dieses Ziel war Moskau, die alte Hauptstadt des Russischen Reichs, am Ende Europa's gelegen, und in dieser ungeheuren Entfernung aus der Vorstellung der Menschen gerückt, selbst aber am meisten von dem Gedanken fern, daß es ihre Bestimmung sey, durch das in Paris aufgegangene Feuer zugleich ein Gräuel der Verwüstung und eine Stätte der Erlösung zu werden. Gegen diese nun führte Napoleon, auf die Wirkung des Unerwarteten bauend, sein Hauptheer, nachdem er am 22. Juni aus seinem Hauptquartier Wilkowiszki durch einen Armeebefehl den Ausbruch des Krieges, den er den zweiten Polnischen nannte, verkündigt hatte. „Rußland habe seine Eide gebrochen und die Französischen Adler durch die Foderung ihrer Rückkehr beschimpft. Es werde vom Schicksal fortgezogen. Sein Verhängniß müsse erfüllt werden." Noch nie war in neueren Zeiten ein Eroberungszug mit so großer Macht unternommen worden; die Hauptarmee allein zählte mehr als 400,000 Streiter, unter denen sich an 80,000 Reiter befanden *). Aber die ungeheure Masse, welche alle Verpflegung zur Unmöglichkeit machte,

*) Die volle Zahl der auf diesen Feldzug verwendeten Truppen betrug 491,953 Mann Fußvolk, 96,579 Reiter, 164,446 Offizier-, Truppen- und Zugpferde, und 1372 Stück große und kleine Geschütze, mit 21,526 Mann Artillerie und 18,265 Pferden, so daß überhaupt 610,058 Mann und 187,111 Pferde in Rußland eingedrungen sind.

wurde zuerst den verbündeten Ländern, durch welche der Marsch ging, besonders dem Lande Ostpreußen, welches völlig feindlich behandelt ward, dann aber sich selber verderblich.

Rußland stand in dem Augenblicke, wo dieser furchtbare Angriff gegen dasselbe geführt ward, nicht nur allein, sondern war selbst zur See noch mit England, und auf seiner südlichen Grenze noch mit den Türken im Kriege. Zwar ward nun schnell mit Beiden um Frieden, mit England sogar um ein Bündniß gehandelt, das am 18. Jul. in Oerebro auf die Bedingung zu Stande kam, daß Rußland zum Unterpfande seiner Ausdauer seine Kriegsflotten in Brittische Häfen sandte; mit der Pforte wurde am 28. Mai zu Bukarest, sogar mit Gewinn zweier Provinzen (Bessarabiens und eines Theils der Moldau,) Friede geschlossen; auch mit Schweden, welches ebenfalls, trotz der Französischen Herkunft seines Kronprinzen, gegen Frankreich in Kriegsstand, mit England in Frieden und Bündniß getreten war *), hatten sich schon im März dieses Jahres Bundesverhältnisse angeknüpft, die im August bei einer persönlichen Zusammenkunft, die der Kaiser Alexander und der Schwedische Kronprinz zu Abo in Finnland hielten, noch mehr befestigt wurden. Für den Augenblick aber war der Russische Monarch auf seine eigenen Mittel verwiesen, und weder mit diesen, noch mit seinen Ent-

*) Die Unmöglichkeit, in welcher sich Schweden befand, dem aufgedrungenen Continental-System pünktliche Folge zu leisten, ohne seinen ganzen Handel zu Grunde zu richten, führte Abweichungen von diesem Systeme herbei, welche der Französische Gesandte Alquier durch eine so grobe Sprache rügte, daß das Schwedische Cabinett seine Entfernung begehrte und erhielt. Aber gleich darauf, im Januar 1812, bemächtigten sich die Franzosen ohne Kriegserklärung der Provinz Schwedisch-Pommern, und machten die dort liegenden Schwedischen Truppen zu Gefangenen

schlüssen war er auf den Krieg, der das Schicksal der Welt entscheiden sollte, gefaßt. Durch das Eindringen Napoleons, selbst ehe eine Kriegserklärung erfolgt war, überrascht, beschloß er, um der überlegenen Macht des Feindes bei ihrer Ausdehnung auf einer größern Linie und durch eigene Verstärkung mehr gewachsen zu seyn, daß die Russische Armee sich rückwärts, den aus dem Innern sich heranziehenden Truppen nähern und eine Schlacht nicht eher, als bis sie vereint seyn würden, annehmen sollte. Er selbst verließ sein Hauptquartier Wilna unter den Flammen der daselbst und an anderen Orten angelegten Magazine.

Wenige Tage nach Eröffnung des Feldzugs war Napoleon in dieser Hauptstadt Litthauens eingetroffen, wo er auf das schleunigste Anstalten traf, die ganze Provinz auf Französischen Verwaltungsfuß zu setzen, und alle Hülfsmittel und Streitkräfte des Landes für sich in Anspruch zu nehmen. Die Entwickelung eines großen Geschichtsverhältnisses bot ihm dazu die Hand. Die weiten Landstrecken, welche der Rückzug der Russen ihm Preis gab, waren sonst Theile Polens gewesen, und gleichzeitig mit dem Ausbruche des Krieges war in Warschau von dem dort versammelten Reichstage die Herstellung dieses Königreichs unter seinen alten Namen beschlossen, und von allen Polen mit grenzenloser Begeisterung aufgenommen worden. In Wilna nun traten Abgeordnete dieser Nation vor den Kaiser, um ihm die Akte ihrer Conföderation vorzulegen, und das Wort, daß Polen wiederum ein Volk und ein Reich seyn solle, zu vernehmen. Alles ließ erwarten, daß Napoleon nicht zögern würde, durch diesen Ausspruch seinen Verpflichtungen gegen die Polen, wie seinen vielfachen Verheißungen Genüge zu leisten, und zugleich die Nationalkraft in den höchsten Schwung gegen die

Macht zu versetzen, welche bei Polens Untergange den Hauptgewinn gezogen hatte. Aber gegen die Hoffnung der Wortführer, lieh Derjenige, der für die Zwecke des kleinlichsten Länder-Erwerbes nie die rücksichtslosesten Gewaltstreiche zu scheuen pflegte, diesmal, wo es auf Verwirklichung eines großartigen Planes ankam, einer untergeordneten Rücksicht Bedeutung. „Als Pole," antwortete er, „würde er denken und handeln wie sie; auch gebe er den Anstrengungen Beifall, welche sie machen wollten, um ihre Unabhängigkeit wieder zu gewinnen. Aber da er dem Kaiser von Oesterreich seine Staaten gewährleistet habe, müsse er hinzufügen, daß er durchaus keine Versuche oder Bestrebungen genehmigen könne, welche diesen Bundesgenossen im ruhigen Besitze seiner Polnischen Provinzen stören könnten." Es unterliegt keinem Zweifel, daß Oesterreich damals die Wiedererlangung seiner Illyrischen Länder und einer vortheilhaften Grenze in Italien gern mit der Rückgabe der Ueberreste von Galizien erkauft haben würde: und es stand demnach in Napoleons Macht, diese Schwierigkeit der Herstellung Polens aus dem Wege zu räumen. Aber Napoleon hatte den Vorsatz, nach glücklicher Beendigung des Krieges gegen Rußland seinen jetzigen Bundesgenossen zur kostenfreien Abtretung Galiziens zu zwingen, und also keine Lust, für diesen Zweck Aufwand aus eigenen Mitteln zu machen. Daher jene zweideutige Antwort, deren geheimer Sinn von Oesterreich nicht verkannt werden konnte, deren Wirkung aber, hinsichtlich der Polen, sehr abkühlend war. Trotz der wiederholten Aufrufe und Einladungen Napoleons erhob sich daher keine der Russischen, ehemals zu Polen gehörigen Provinzen gegen ihren Gebieter, und die in Litthauen niedergesetzte Verwaltung war das einzige, was den gemachten Eroberungen einen Anschein von Haltbarkeit gab. Die entsetzliche Verheerung des Landes machte selbst in dieser Provinz die anfängliche den angeblichen Befreiern bezeigte Zuneigung rückwendig. Eine unvorsichtige, von Napoleon ausgegangene Ankündigung, daß er den Bauern ihre Freiheit bringe, hatte einen Aufstand des Landvolks gegen die Gutsherren veranlaßt, der von den Franzosen selbst mit gewaffneter Hand gestillt werden mußte, und unter dem Volke wie unter dem Adel eine gleich üble Stimmung hervorbrachte.

Beim weitern Vorrücken wurde die Schwierigkeit der Kriegführung durch die Flucht der öffentlichen Beamten, durch den Mangel an Fourage und durch unaufhörliche Regengüsse vermehrt. Die ohnehin schlechten Wege, die im Winter vortrefflich, im Sommer nur für die leichten Wagen der Landbewohner geeignet sind, wurden durch die ungeheure Menge schwerer Fuhrwerke nun vollends unbrauchbar. Auf der Straße von Wilna lagen die Leichen von mehr als zehntausend Pferden, die Menschen aber häuften sich in reißender Schnelligkeit in den Spitälern zusammen. Indessen bot Napoleon allen Hindernissen der Natur nach dem Grundsatze Trotz, daß man von Menschen mehr fodern müsse, als sie leisten können, um so viel als möglich von ihnen zu erlangen. Der Russische Feldmarschall Barclay de Tolly, dem der Kaiser Alexander den Oberbefehl übergeben hatte, um selbst im Innern seines Reichs größere Vertheidigungsmaßregeln anzuordnen, hatte, indem man über den Entschluß, ob die Armee auf Petersburg oder Moskau sich zurückziehen solle, schwankte, den Rückzug nach Witepsk fortgesetzt, von hier aber sich weiter nach Smolensk, auf der Straße nach Moskau, gewendet, in der Absicht, sich mit der südlich heranrückenden Armee des Fürsten Bagration zu vereinigen. So gewann der Feld=

zug in Napoleons Augen mehr und mehr das Ansehen des besten Erfolges, und Moskau erschien ihm unzweifelhaft als die Stätte, wo er vor Ablauf des Jahres einen Frieden, dem zu Wien geschlossenen ähnlich, dictiren werde. Sein sehnlichster Wunsch war, daß ihm die Russen zu einer Entscheidungsschlacht Stand halten möchten; aber der Heerführer derselben blieb weislich bei dem Entschlusse, solch' eine Schlacht so lange zu vermeiden, bis Vereinigung mit den im Innern versammelten Streitkräften, sein Heer in eben dem Maaße verstärkt haben werde, als die Ueberlegenheit des Französischen durch die Folgen des Marsches und durch die zunehmende Entfernung von seinen Hülfsmitteln, abnahm. Indeß wirkte dieser, nicht aus ursprünglicher Berechnung geflosßne, sondern durch die Raschheit des feindlichen Einbruches erzwungene Kriegsplan niederschlagend auf das Russische Heer und Volk, und der Feldherr bekam einen harten Stand gegen die wachsende Ungunst der öffentlichen Stimmung, die ihn, den Ausländer, bald des Ungeschicks, dann der Feigheit, endlich des Verraths schuldig fand, weil er das Reich ohne Widerstand durch schimpfliche Flucht dem Feinde überlasse. Zwar Smolensk, eine durch geschichtliche Erinnerungen merkwürdige, den Russen als Wohnstätte eines wunderthätigen Heiligenbildes besonders wichtige Stadt, ward vertheidigt. Aber obwol die wiederholten Stürme der Franzosen abgeschlagen wurden, erkannte Barclay doch auch hier die Unthunlichkeit, ihrer Uebermacht dauernd die Spitze zu bieten, und räumte in der Nacht die brennende Stadt, welche die Franzosen am Morgen als einen Haufen von Trümmern und Leichen betraten. Um seinen Rückzug auf der großen Straße nach Moskau, auf welcher ihm die Feinde zuvorkommen wollten, fortsetzen zu können, bestand er zwei Tage dar-

auf das mörderische Treffen bei Walutina-Gora, in welchem er zwar das Schlachtfeld nicht behauptete, seinen Zweck aber erreichte.

In Smolensk hatte Napoleon die Wahl, entweder, wie seine Armee es glaubte, daselbst zu bleiben und die vollständige Eroberung der Polnischen Provinzen zu bewerkstelligen, oder die Verfolgung der Russischen Armee und den Marsch nach Moskau fortzusetzen. Er entschied sich für das letztere, in der Verblendung, daß der Besitz dieser Hauptstadt das unfehlbare Mittel sey, den Kaiser Alexander zur Annahme jedweder Friedensbedingung zu zwingen. Der Weitermarsch ward also beschlossen, und mit erstaunlicher Geschwindigkeit bewegte das Französische Heer in drei Kolonnen sich vorwärts, Barclay vor ihm her, unerschüttert in seiner Ueberzeugung, daß er keine Schlacht liefern könne, ohne durch deren wahrscheinlichen Verlust Rußlands Schicksal aufs Spiel zu setzen, und unbekümmert um das Geschrei des Russischen Pöbels, der ihn, wie einst der Römische den Fabius, schalt. Inzwischen hielt es der Monarch für nothwendig, in so düsterer Zeit die Volksstimme zu berücksichtigen, und ernannte zu Barclay's Nachfolger den General Kutusow, einen gebornen Russen und Souwarow's Waffengefährten, der im Heere eines großen Rufes genoß, und das schlimme Andenken an die Schlacht bei Austerlitz, die übrigens gegen seinen Willen geliefert worden war, durch mehrere über die Türken erfochtene Siege wieder ausgelöscht hatte. Sein Alter, seine Anhänglichkeit an die religiösen Gebräuche der Nation, selbst seine aus Katharina's Zeiten beibehaltene Tracht, ließen den gemeinen Russen in ihm einen zweiten Suwarow sehen, den er übrigens an Feinheit des Betragens eben so übertraf, als er an Thätigkeit und Entschlossenheit hinter ihm stand. Ohn-

geachtet nun in dem Augenblicke, wo er das Commando übernahm (am 29. August) der Armee eine Verstärkung vom General Miloradowitsch zugeführt ward, und der Unterschied der Zahl zwischen den beiden Heeren jetzt bei Weitem geringer als zu Anfange war, so würde doch auch er noch keine Schlacht gewagt haben, wäre er nicht gewissermaßen durch den Volkswillen dazu genöthigt worden. Je verheerender die Gestalt war, welche der Krieg seit dem Aufbruche von Smolensk angenommen hatte, weil der Französische Soldat, in der Meinung, nun auf eigentlich Russischem Boden zu seyn, gar nichts mehr schonte und alles hinter sich in Flammen aufgehen ließ: desto weniger konnte Kutusow die alte, fast für heilig gehaltene Hauptstadt dem Feinde Preis geben, ohne vorher zu ihrer Rettung das Aeusserste zu versuchen. Er nahm daher eine Stellung bei Borodino zwischen Moshaisk und Gshat, ohngefähr sieben und zwanzig Stunden vor Moskau, und beschloß, hinter einigen in der Eil aufgeworfenen Verschanzungen daselbst die Franzosen zu erwarten. Seiner Seits bereitete sich auch Napoleon zur entscheidenden Schlacht, weil er die Umstände berechnete, welche den neuen Oberfeldherrn zur Annahme derselben nöthigen würden. Sie wurde, nach einem sehr ernsten Vorgefecht am 5ten, am 7. September ganz mit dem Kraftaufwande geschlagen, der die religiöse Begeisterung des Russischen und die verzweifelte Lage des Französischen Heeres erwarten ließen. Am Abende dieses Schlachttages, den ein Geschichtschreiber, der Augenzeuge gewesen, für den blutigsten seit Erfindung des Schießpulvers erklärt hat, waren auf beiden Seiten mehr als 70,000 Menschen theils getödtet, theils verwundet, aber nur wenige gefangen. In der Nacht räumte Kutusow das Schlachtfeld, und Napoleon konnte demnach des Sieges an der

Moskwa — (so heißt ein Flüßchen, welches nicht weit vom Schlachtfelde den Bach, der letzteres bewässert, aufnimmt) — sich rühmen.

Aber der Erfolg des gräßlichen Gemetzels war nicht der gehoffte. Indem Napoleon durch die feste Haltung des Russischen Nachtrabs und durch die Vertheidigung des Städtchens Moshaisk an rascher Verfolgung gehindert ward, erreichte Kutusow mehrere Tage vor ihm, mit einem Heere, das immer noch 50,000 Mann regelmäßiger Streiter zählte, die Gegend von Moskau, und faßte hier, durch die Ansicht Barclay's bestimmt, den folgenreichen Entschluß, anstatt noch eine Schlacht zu Moskau's Vertheidigung zu liefern, südwärts nach Kaluga zu ziehen, wodurch er eine Stellung in der Flanke der Franzosen gewann, welche nach dem Urtheil des taktischen, von moralischen Triebfedern absehenden Verstandes dem unnützen Wagniß von Borodino gleich anfangs vorzuziehen gewesen wäre. Zugleich aber ward mit dem Grafen Rostopschin, dem Gouverneur Moskau's, die Räumung dieser Stadt verabredet. Der Feind sollte an dem Orte, der ihm bei den beispiellosen Anstrengungen dieses Marsches als eine freudenreiche Erholungsstätte vorgemahlt worden war, nichts als eine von Menschen und Vorräthen entblößte Häusermasse finden. Diese Maßregel war ausgeführt, als am 14. September der Französische Vortrab, nach einer mit Miloradowitsch geschlossenen Convention, unter Murat in Moskau einrückte. Die Stadt war wie ausgestorben. Alle Hausthüren, alle Zugänge waren verrammelt, alle Fenster durch Läden dicht geschlossen, alle Gewölbe und Buden gesperrt und verriegelt. Von 240,000 Einwohnern waren nur 12 bis 15,000 Menschen, theils Fremde, theils Leute aus der untersten Volksclasse, zurückgeblieben, die sich nicht eigneten, für

die Feinde Verbindungen mit dem Innern des Reichs einzuleiten, oder eine Annäherung zwischen Franzosen und Russen zu bewirken. Napoleon hielt am Ende der Vorstadt, erwartend, daß eine Deputation der Behörden kommen und seine Gnade anflehen sollte. Als keine dergleichen erschien, befahl er, Abgeordnete, von welcher Art sie auch seyn möchten, herbeizuholen, worauf einige ausländische Kaufleute vor ihn gebracht wurden. Aber die Kunde, welche sie ihm mittheilten, machte ihn so betroffen, daß er gar nichts antwortete, und nun sehr verdrüßlich in die Vorstadt einzog. Er nahm in einem der verlassenen Häuser sein Hauptquartier, und verlegte es erst am folgenden Morgen in den Kreml, die Burg der Zare.

Seinem gemeßnen Befehl zu Folge sollte strenge Ordnung unter den Truppen erhalten werden; da aber den Einziehenden, die ihre Erschöpfung und ihren Hunger nur durch die Aussicht auf Quartier und Unterhalt bezwungen hatten, keines von beiden verschafft ward, trat jenem Befehl die Unmöglichkeit der Befolgung entgegen. Eine Menge Militärs verbreitete sich also über die Stadt um Lebensmittel zu suchen, und man mußte ihnen nun die Erlaubniß geben, die Häuser, welche sie verlassen fänden, zu plündern. Schon an diesem ersten Abende brach an mehreren Stellen Feuer aus, was bei der Menge von Bivouac=Feuern in der Nähe hölzerner durch ihren äußern Anputz Palast=ähnlicher Häuser nicht verwunderlich scheinen kann, und vielleicht nur im Bazar (dem großen Kaufhause) und in der Börse, eine Wirkung absichtlicher Anlegung, entweder aus Zorn der Geplünderten oder aus Muthwillen der Plünderer war. Die Franzosen wollten löschen; aber es fehlte an Mitteln, da das Corps der Spritzenleute, welches in dieser weiten, öfteren Bränden ausgesetzten Hauptstadt eine völlig militärische Einrichtung hatte, gleich den übrigen Genossen= und Körperschaften abgezogen war, und alle seine Geräthschaften mitgenommen hatte. In der Meinung, daß dergleichen Feuer in der ungeheuern Wüste von Straßen nicht viel zu bedeuten hätten, ließ man ihnen daher ihren Lauf. Aber plötzlich gab das Gerücht, daß die Stadt auf Veranstaltung Rostopschin's von eigens dazu bestellten Brandstiftern in Flammen gesetzt werde, und zum gänzlichen Untergange bestimmt sey, der Sache ein ernsthafteres Ansehen. Da die Franzosen behaupteten, mehrere solcher Brandstifter auf frischer That ertappt zu haben, ließ Napoleon eine Anzahl aufgegriffener Russen erschießen, und die Leichname aufknüpfen, was die Scheußlichkeit des Anblicks der Straßen vermehrte, ohne dem Uebel Einhalt zu thun. Dieses machte immer größere Fortschritte. Am 16. früh wurde das Feuer durch einen heftigen Wind fast allgemein; es gewährte das Bild eines vom Sturme bewegten Flammenmeeres. Von einer Terrasse des Kreml schaute Napoleon auf das Grausen=erregende Schauspiel, und äußerte seinen Schmerz, daß die Belohnung, die er seinen Truppen versprochen habe, verloren gehe. Aber als der entsetzliche Wirbel sich jetzt auf ihn selber zuwälzte, der Palast mitten im Feuerregen stand, und die Verbindung mit dem Heere abgeschnitten zu seyn schien, da ergriff ihn die Angst eines bösen Verhängnisses, die ihn schon einmal in Spanien befallen hatte, und eilfertig verließ er, am 16. des Abends, den Palast der Zaren und die brennende Stadt, um in dem Lustschlosse Petrowski, eine halbe Stunde außerhalb des Schlagbaums, seine Wohnung zu nehmen. Ein furchtbarer Tumult folgte nun auf die Stille, die bei der Besitznahme geherrscht hatte. Der Soldat hielt sich berechtigt, durch Plünderung der zerstörenden Kraft des

Feuers zuvor zu kommen, und sich für seine Versagungen und Mühseligkeiten, im Rausche jeder Lust, die er zu erbeuten vermochte, zu entschädigen. Alle denkbaren Greuel wurden verübt, der Abgrund des menschlichen Elends von den Unglücklichen, die in Moskau zurückgeblieben waren, durchmessen. Als endlich am sechsten Tage der Brand zum Stehen kam, und dann unter Mitwirkung starker Regengüsse nach und nach erlosch, waren neun Zehntheile der Häuser zerstört, und der Boden mit Asche, mit Schutt und halb verbrannten Leichen von Menschen und Thieren bedeckt.

Dennoch war es weniger diese riesenmäßige Verwüstung, die den Eroberer mit Unruhe erfüllte, als das Zögern der Russischen Friedensbothen, auf deren Ankunft er wartete, um sich durch einen glanz- und vortheilreichen Vertrag aus der bedenklichen Lage zu befreien, in die er sich durch das Wagstück seines Vordringens gebracht hatte. Dieses Wagstück war gelungen, wenn Alexander sich kleinmüthig zeigte; es war verloren, wenn er sich durch den Verlust Moskau's nicht schrecken, und über Napoleon's Haupte die Folgen seines unsinnigen Feldzuges sich entwickeln ließ. Diese Folgen hätten sich, wenn Napoleon sogleich die rechten Entschlüsse faßte, zunächst auf die Nothwendigkeit eines Rückzugs und die Kränkung, ein so ungeheures Unternehmen vergebens ausgeführt zu haben, beschränkt; aber indem er sich gegen dieses schmerzliche Ereigniß mit Unglauben waffnete, und endlich, im unbegreiflichen Vertrauen auf eine von ihm selbst nachgesuchte Friedensunterhandlung, seinen Aufenthalt in Moskau verlängerte, gab er ihnen selbst eine Ausdehnung, die sie sonst nimmer gehabt haben würden. Sobald der Friede nur im entferntesten zweifelhaft war, mußte er seine Heimkehr beschleunigen, weil er in die unaussprechliche Gefahr gerieth, während

des bevorstehenden Winters seine Verbindungslinie mit Polen, Deutschland und Frankreich gänzlich zu verlieren. Statt dessen sandte er den General Lauriston, mit Friedensanträgen an den Kaiser, in Kutusow's Hauptquartier, und gab dadurch dem Russischen Feldherren Gelegenheit, ihn durch eine Schlinge in Moskau festzuhalten, die so grob war, daß dieser nimmermehr selbst darauf gefallen wäre, sie dem listigsten Manne des Jahrhunderts zu legen. Er versprach den Antrag an seinen Kaiser zu befördern, und machte Hoffnung zu dessen Annahme, obwol er den Abgesandten die Reise nach Petersburg nicht gestattete, und den von Murat angebotenen Stillstand nur als eine stillschweigende Uebereinkunft eintreten ließ. Während der also gewonnenen Frist besserte sich durch den Zustrom von Kosaken und den Heranzug geregelter Truppen die Lage des Russischen Heers in eben dem Maße, als der Zustand des Französischen durch den täglichen Abgang, besonders der übermäßig angestrengten, auf die schlechteste Fütterung angewiesenen Pferde, schlimmer ward. Doch bestand dasselbe immer noch aus hunderttausend Mann, als Napoleon, endlich seine Täuschung erkennend, am 17. October Moskau nach einem Aufenthalte von vier und dreißig Tagen verließ, um über Kaluga nach Smolensk zurückzukehren.

Er suchte einen andern Heimweg, als den nun ganz verödeten, auf welchem er gekommen war, und die Stellung der Russen hätte es nicht unmöglich gemacht, diese Absicht zu erreichen. Aber mit der ungeheuren in Moskau geraubten Beute belastet, bewegte sich jetzt der Französische Heereszug eben so langsam rückwärts, als er in wilder Eil vorwärts geflogen war, und so wurde es den Russen, welche beide Straßen nach Kaluga bewachten, möglich, sich bei Malo-Jaroslawetz ihm in den

Weg zu werfen. Ein siegreich bestandenes Gefecht brach zwar Bahn, kostete aber des Blutes viel, und ließ die Besorgniß übrig, daß die Russen den Kampf erneuern würden. Nach langem Bedenken faßte Napoleon, auf den Rath der Generale, den er im Glück nicht zu verlangen gewohnt war, und dem er jetzt zur Vergrößerung seines Unglücks Gehör gab, den Entschluß, die eingeschlagene Richtung zu verlassen, und den Rückzug dennoch über Moshaisk und Wjäsma zu nehmen. Um diese Straße wieder zu gewinnen, bedurfte es eines äußerst beschwerlichen Marsches durch verheerte Gegenden, zu einer Zeit, wo der Winter schon hereinbrach, die von Moskau mitgenommenen Vorräthe ausgingen, und die Streitlust der Russen durch den Umschlag des Glücks und durch die ihnen beigebrachte Ueberzeugung, daß der Feind die Verbrennung ihrer Hauptstadt angeordnet habe, eine fürchterliche Höhe erreicht hatte. So widersinnig anfangs diese Beschuldigung war, welche Napoleon seiner Seits auf die Russischen Befehlshaber, besonders auf den Grafen Rostopschin, zurückschob *), so gab er ihr am Ende doch theilweise Wahrheit durch die muthwillige Zerstörung des Kreml, den Marschall Mortier, ehe er mit dem Nachtrabe abzog, durch angelegte Minen in die Luft sprengen mußte, und wobei wirklich

*) Mehrere Jahre hindurch hat daher der Brand von Moskau, nicht ohne Ruhm, für ein Werk der Russen gegolten, bis unbefangene Prüfung und Vergleichung aller Umstände dem Widerspruch Gehör verschafft hat, womit dieser Ruhm gleich anfangs abgelehnt wurde. Die vom Grafen Rostopschin neuerdings gegebene Darstellung, daß er nichts als die Räumung der Stadt angeordnet und bewerkstelligt, läßt kaum einen Zweifel übrig, daß eine unmittelbare Anzündung auf Befehl der Russischen Behörden nicht Statt gefunden, wenn gleich die Wegführung der Löschanstalten in einer Stadt, wo Feuersbrünste von jeher so gefährlich erschienen waren, ein solches Ereigniß unmittelbar vorbereitete. Aber für Erhaltung einer Stadt, die man dem Feinde überläßt, wird nirgends große Sorge getragen.

ein Theil des Zarischen Palastes, das Arsenal und die Kirche des heiligen Johannes in Flammen aufgingen. Es war als ob Napoleon die in Kutusow's Proclamationen ausgesprochene Behauptung, daß er als Zerstörer der Russischen Heiligthümer gekommen sey, um in Rußland in die Hand der göttlichen Rache zu fallen, verwirklichen wolle.

In der That möchte weder er, noch ein Mann seines Heeres über die Russische Grenze zurückgekommen seyn, wäre ein größeres Maaß von Thätigkeit dem greisen Kutusow beschieden gewesen. Aber der Fall des Napoleonischen, aus Menschenwitz und Menschenlist gezimmerten Großreichs, sollte nicht ein Triumph menschlicher Kraft und Klugheit seyn, sondern eine Verherrlichung werden der göttlichen Allmacht und Weisheit. Er sollte die Russen, auf deren Fluren das Gottesgericht geschah, nicht in den Wahn versetzen, daß sie selbstmächtig den Weltbezwinger bezwungen; er sollte auch die Deutschen berufen, sich würdig zu erheben aus ihrer Schmach, nicht von Anderen ihre Ketten brechen zu lassen, sondern selbst sie zu brechen, und das auf Russischem Boden begonnene Werk der Weltbefreiung in großen Kämpfen der Tilgung bis zu dem Ziele zu führen, an welchem Europa gerächt und versöhnt sich wieder zu finden bestimmt war. Napoleon hatte die Deutschen, zum Lohne ihrer gutmüthigen Unterwerfung und ihres Hanges zur Bewunderung seines Thuns, für seine ganz eigenen Knechte erklärt. Als der Russische General Winzingerode, ein Deutscher von Geburt, der sich zu früh an den Kreml gewagt hatte und dabei in die Gefangenschaft der abziehenden Franzosen gerathen war, zu Wereja vor ihn gebracht ward, schalt er ihn heftig, daß er, ein Deutscher, es gewagt, gegen ihn, seinen Herrn, die Waffen zu führen, und drohete, ihn als ei-

nen Rebellen erschießen zu lassen; ja er machte es dem gefangenen Adjutanten dieses Generals, einem geborenen Russen, zum Vorwurfe, daß er sich zum Gehülfen eines Ausländers entwürdigt habe. Da die Deutschen vor allen anderen Völkern geneigt waren, sich die Rechte ihres nationalen Daseyns durch die Frechheit politischer Sophistik abstreiten zu lassen, bedurften sie vor allen anderen eigener Großthaten zur Bürgschaft, daß sie befugt seyen, ihr Blut und ihre Kraft für den Namen und die Selbständigkeit des eigenen Volks zu verwenden. Und diese Bürgschaft ward durch den Gang der Ereignisse herbeigeführt. Zwar ward das Französische Hauptheer, während es alle Angriffe der Russen siegend zurückschlug, auf einem Rückzuge, der, ohne Vorräthe, in dem harten Winter jenes Himmelstrichs, wo die Kälte bis zu acht und zwanzig Graden stieg, eine verwüstete Strecke von hundert und funfzig Meilen Länge durchmaß, binnen vier Wochen durch Hunger und Kälte als Leichenhügel über Rußlands Gefilde zerstreut; und auch der Ueberrest, der am Flusse Beresina gegen zwei aus dem Süden und Norden zu seiner gänzlichen Vernichtung herbeigezogenen Heere mit bewunderungswerther Tapferkeit den Uebergang erstritten hatte (28. Nov.), lösete von da bis Wilna in ungeordnete, waffenlose Haufen sich auf, so daß von den 480,000 Mann, die im Jun. und später auf Moskau gezogen waren, am 14. Dezember, nach der Rückkehr über den Niemen, nur noch 400 Fußgänger und 600 Reiter sich unter den Waffen befanden*). Allein da Napoleon selbst mit allen seinen Marschällen dem Untergange entrann, das Unerwartete und Unglaubliche des Geschehenen den Abfall der Bundesgenossen verhütete, die Truppen der Letzteren und die in Polen und Preußen vorhandenen Streitkräfte daher noch das Schreckbild einer Französischen Kriegsmacht erhielten, und die Russen selbst nur äußerst langsam vorrückten: so bot am Ende des Jahres die Vertilgung des Moskauischen Heeres doch kein anderes Ergebniß, als das eines verfehlten Feldzugs dar, dessen Verluste durch die großen Mittel, welche dem Beherrscher Frankreichs, Italiens und Deutschlands zu Diensten standen, leicht zu ersetzen waren. Mochten auch in dem Berichte, welchen der Moniteur zu Anfang des Jahres 1813 von den Streitkräften Frankreichs gab, einige Uebertreibungen seyn: das war unläugbar und der Erfolg hat es bewiesen, daß Napoleon neue Hunderttausende aufzubringen vermochte, und daß daher die Befreiung des Russischen Bodens von Französischen Kriegsheeren, weit entfernt, ohne die folgenden Ereignisse, eine Befreiung Europa's zu seyn, nicht einmal Rußland gegen neue Angriffe sicherstellte, in welche das Streben nach Rache noch größere Anstrengung, die gemachte Erfahrung aber klügere Maßregeln gebracht haben würde.

Napoleon hatte, sobald er vor Wilna aus dem Bereich der Russischen Armee war, seine Kriegsgefährten ihrem Schicksale überlassen, um für seine Person nach Paris zu eilen. Am 10. December wurde der Französische Bothschafter in Warschau, der Abbé de Pradt, durch die geheimnißvolle Erscheinung des Kaisers überrascht. Der Weltbezwinger war auf einem Polnischen

*) Es sind in Rußland, nach amtlichen Berichten, während der ersten Monathe des folgenden Jahres, 243,000 feindliche Leichname verscharrt oder verbrannt worden, wobei noch bemerkt ward, daß der Befehl, sie zu zählen, viel zu spät angekommen sey, als daß die volle Summe angegeben werden könne. In Wilna allein sind 70,000 Menschen, die zu dieser erst durch ihre Größe, dann durch ihren Untergang merkwürdigen Armee gehörten, begraben worden. — Napoleons Feldzug in Rußland, vom Marquis von Chambray, übersetzt von Blesson. Berlin, 1824. Th. II. S. 205. Anm.

Bauernschlitten angekommen, und in einem gemeinen Wirthshause abgestiegen. Indem er unaufhörlich den Satz wiederholte, daß vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt sey, gestand er den Eindruck, den solch eine Wiederkunft von solchem Hingange hervorbringen mußte: doch war es wol noch lächerlicher, daß er keine Polnischen Soldaten während des ganzen Feldzugs gesehen zu haben behauptete (Polen hatte 80,000 Mann für ihn gestellt), und daß er verlangte, das Herzogthum solle durch eine Ausrüstung einheimischer Kosaken die Russische Armee abwehren. Damit verließ er Polen, das wenige Wochen nachher von den Russen besetzt ward *). In Paris erschien er am 19. December, wenige Tage nach seinem letzten Armeebericht, der die früheren pomphaften Siegesnachrichten durch halbes Eingeständniß der Wahrheit widerlegt hatte. Zwei Monathe früher, am 23. October, war daselbst von dem republikanisch gesinnten Ex-General Mallet der Versuch gemacht worden, den kaiserlichen Thron umzustürzen und die Republick herzustellen. So wenig tief waren die Wurzeln, die, trotz alles Aufwandes von großen Thaten und Worten, das neue Kaiserthum in den Gemüthern der Nation geschlagen hatte, daß es dem Ex-Generale durch Verbreitung der Nachricht von des Kaisers Tode gelang, zwei andere verhaftete Generale, Guidal und Lahorie, in Freiheit zu setzen, daß mehrere hohe Staatsbeamten sogleich alle Gedanken an den Erben der Kaiserkrone verloren, und daß das kühne Unternehmen am Ende nur an der Geistesgegenwart eines Polizei-Offi-

*) Sein Abschiedswort, als die ihm aufwartenden Polnischen Minister ihm beim Einsteigen in den demüthigen Schlitten das beste Befinden wünschten, war: „Ich habe mich nie besser befunden. Wenn ich des Teufels wäre (quand j'aurois le diable) würde ich mich nur um desto besser befinden."

cianten und eines Bataillons-Chefs (Laborde,) in dem Augenblicke scheiterte, wo Mallet den Platz-Commandanten durch einen Pistolenschuß aus dem Wege geräumt und den Polizeiminister arretirt hatte; fünf Tage nachher büßten die drei Generale, nebst eilf Mitschuldigen, das Mißlingen ihres Wagstücks mit dem Tode. Damals hatte man den Kaiser auf dem Gipfel des Glückes gewähnt; aber als er von dem Abenteuer der Welteroberung als ein vereinzelter Flüchtling zurückkam, erhob sich keine Hand gegen den scheinbar wohlbefestigten Thron, und die Redner des Senats und des Gesetzgebungs-Körpers wetteiferten mit einander, ihn auch jetzt noch als den Schutzgott Frankreichs zu preisen; ja Regnault de St. Jean d'Angely sprach sogar von dem „ruhmwürdigen Rückzuge von Moskau". Er selbst aber, der Urheber des namenlosesten Elends, welches je eine Armee betroffen hatte, verhöhnte die unglücklichen Krieger, die unter den schauderhaftesten Qualen des Hungers oder der Kälte dahingesunken waren, oft vorher, im eigentlichen Sinne des Worts, blutige Thränen vergossen hatten, während er selbst, in einem guten Wagen fahrend, in warme Pelze gehüllt, mit guten Betten versorgt und an seinem gewohnten Weine sich labend, die Beschwerden des Zuges ohne große Anstrengung überstanden hatte. „Menschen, — hieß es in seinem letzten Armeeberichte, — welche die Natur nicht genugsam gestählt hat, um über alle Wechsel des Schicksals und des Glücks erhaben zu seyn, verloren ihren Frohsinn und ihre gute Laune, und träumten von nichts als von Katastrophen. Diejenigen, welche sie allem überlegen schuf, bewahrten ihren Frohsinn und ihr gewöhnliches Wesen, und erblickten einen neuen Ruhm in den Schwierigkeiten anderer Art, die sie zu überwältigen hatten. Seine Majestät hat sich niemals wohler befunden." Auch dem

Kaiser von Oesterreich glaubte er in einem Briefe, den er ihm von Dresden aus schrieb, keine angenehmere Nachricht mittheilen zu können, als daß er selbst, nach so großen Strapatzen, einer vortrefflichen Gesundheit genieße *). Der Selbstsüchtigste aller Sterblichen bildete alles Ernstes sich ein, daß Oesterreich, dem er im Glück das Messer an die Seele geschoben, jetzt seine Kraft aufbieten werde, um seinen dereinstigen Zerstörer vom tiefen, selbstverschuldeten Fall zu erheben. Er verlangte daher, es solle in Galizien und Siebenbürgen ein Corps von 30,000 Mann schlagfertig machen, und daselbst das erste Hülfsheer verdoppeln, das unter dem Fürsten Schwarzenberg als rechter Flügel der großen Armee in Volhynien aufgetreten, und auf die Kunde der Unfälle des Hauptheers auf Warschau zurückgezogen war. Bei dieser Zumuthung rechnete er nicht ohne Grund auf die verblendende Macht der Furcht, in welche er durch die Frechheit seiner Thaten und Worte die Zeitgenossenschaft versetzt hatte. Um nicht hinter sich selber zurück zu bleiben, ließ er, im Januar 1813, durch den Moniteur die trotzige Erklärung verkündigen: „Wären selbst die feindlichen Heere auf den Höhen von Montmartre gelagert, so solle dennoch nicht ein Dorf von allen dem großen Reiche einverleibten Provinzen abgerissen werden." In seinem Hochmuth ahnte er nicht, daß das Schicksal die Herausfoderung annehmen, und ihm binnen Jahresfrist, statt eines Dorfes, alle seine Kronen abnöthigen werde.

*) *Correspondance inédite. Tom. VII. p. 454.*

31. Preußens Erhebung und Kampf bis zum Waffenstillstande von Pläswitz.

(1813.)

Als die Kunde von Napoleons Heimkehr erscholl, hielten Viele den Moment der Befreiung schon durch Zögern verloren. „Preußen," sagten sie: „hätte die Trümmer des Französischen Heeres vollends zerschlagen, den flüchtigen Kaiser auf dem Wege durch Schlesien anhalten, und den Russen ausliefern sollen. Habe den Monarchen selbst erklärbare Bedenklichkeit gefesselt, diese Maßregel zu gebieten, so sey es Pflicht des Volkes gewesen, sie von selbst zu ergreifen, und unaustilgbar hafte nun auf dem gesunkenen Geschlechte der Vorwurf, daß es die Rettung, die der Himmel in seine Hände gelegt, feigherzig von sich gewiesen, daß auch nicht Einer den Muth gehabt habe, durch eine kühne That das Vaterland zu befreien und zu rächen." So urtheilten die, welche, im Geiste des Alterthums und der Revolution, die Gesetze des ewigen Rechts für geringer hielten, als die des zeitlichen Gemeinwohls, und nichts für so heilig achteten, daß es dem Heile des Staates nicht nachgesetzt werden müsse; so fürchtete Napoleon, denn so hätte auch er in gleichem Falle gehandelt *). Aber der König und das Volk, in christlich-Deutschem Sinne erzogen, dachten anders, und indem sie Beide dem Feinde die Treue gehalten, so lange deren Haltung das Gewissen gebot, ist ihnen, unverkürzt durch die Schmähreden des zürnenden Besiegten, das Gefühl zum Lohne ge-

*) In dem Tagebuche von St. Helena ist berichtet, der Kaiser sey in Schlesien alles Ernstes um seine Sicherheit besorgt gewesen, und habe bloß deshalb seine Reise so beschleunigt. Die Preußen hätten aber gerathschlagt, anstatt zu handeln.

worden, den Kampf um die höchsten Güter des irdischen Daseyns ohne Verletzung der Ehre begonnen, den Lorbeer des Sieges durch keinen Bruch des Rechtes befleckt zu haben.

Der Vertrag von Tilsit, in welchem Preußen mit der einen Hälfte seiner Länder sich Ruhe zu erkaufen geglaubt hatte, war nicht gehalten worden, und neue Opfer hatten gebracht werden müssen, um das schon bezahlte Daseyn auf's Neue der Laune des unversöhnten, unersättlichen Gegners abzugewinnen. Napoleon hatte seiner persönlichen Empfindlichkeit gegen den König, seines Mißtrauens gegen das Cabinett, endlich seines Hasses gegen das Preußische Volk gar kein Hehl; er nannte das letztere nur die Jakobiner des Nordens *), und als im Jahre 1811 die Verhältnisse mit Rußland sich spannten, schien er entschlossen, zugleich an Preußen und an Rußland den Krieg zu erklären, und jenes im Marsche mit fortzunehmen. Mehrere seiner Umgebung riethen ihm sogar, sich des Staats und der Person des Monarchen ohne Weiteres zu bemächtigen, und die Anweisungen waren, nach glaubhaftem Zeugniß, schon einem der Generale (Davoust) ertheilt **). Die Sächsische Armee lag an der Grenze der Mark so zusammengezogen, daß sie auf den ersten Wink nach Berlin aufbrechen konnte. Am Ende aber ward Napoleon anderes Raths, nicht aus Rechtsgefühl, sondern in Erwägung der möglichen Nachtheile, die ihm für den Russischen Krieg aus einem Aufstande oder verzweifelten Widerstande Preußens erwachsen konnten; denn der König ließ rüsten, und er-

*) Gegen den Fürsten Schwarzenberg. Siehe dessen Leben, von Prokesch. S. 139.

**) *Mémoires du général Rapp*, p. 1281. „Peut-être Frédéric Guillaume n'a-t-il jamais été bien au fait du danger qu'il avoit couru."

klärte, nur mit den Waffen in der Hand fallen zu wollen. Dabei erwog er die sicheren Vortheile, welche Preußens friedliche, in die Hülle eines Bündnisses gekleidete Unterwerfung ihm verschaffen mußte. Demnach ward durch einen am 24. Februar 1812 geschlossenen Vertrag, Fortdauer des Staates, oder eigentlich Aufschub des ihm zugedachten Untergangs, gewährt *). Aber wie viel des Schmerzlichen, wie wenig des Erfreulichen dieser Vertrag für Preußen enthielt, doch ward er in den wenigen Punkten, welche den Mächtigen zu einiger Gunst, das heißt zu einiger Schonung des schwächern Theiles, verpflichteten, nicht einmal gehalten. Vertragswidrig ließ Napoleon die Festungen Spandau und Pillau von Französischen Truppen besetzen; das Königreich Preußen ward beim Durchgange wie ein feindliches Land behandelt; gegen die unermeßlichen Lieferungen, die den ganzen Rückstand der Preußischen Kriegssteuer binnen wenigen Monathen tilgten, die ausbedungene Abrechnung beharrlich verweigert; eben so die Verpflegung der Französischen Besatzungen in den Preußischen Festungen, desgleichen Ergänzung der Belagerungsvorräthe, vertragswidrig von Preußen gefodert. Alles dieses mußte von Seiten Preußens ertragen werden, weil der König, in seiner Hauptstadt von Französischen Truppen umringt, mit dem Uebermächtigen, der kein Recht gegen sich gelten ließ, nicht rechten konnte, und Ergebung in das Unabänderliche Pflicht schien, so lange

*) De Pardt versichert in der Geschichte seiner Warschauer Gesandtschaft (S. 57.): Napoleon habe bei der Audienz in Dresden, am 24. Mai, also drei Monathe nach dem Abschlusse des Bündnisses, davon, daß er dem Könige Schlesien und das Königreich Preußen nehmen werde, als von einer unzweifelhaften Sache gesprochen. Aus der diesem Gesandten gegebenen Instruction, die sich im *Mémorial de Ste. Helène* befindet, läßt sich schließen, daß Schlesien für Sachsen zur Entschädigung statt des Herzogthums Warschau bestimmt war.

durch dieselbe dem Staate wenigstens das Daseyn und mit ihm die Hoffnung zukünftiger Rettung erhalten ward. Auch der Untergang der großen Armee ward in Berlin unter Verhältnissen kund, welche die Frage, was für den gezwungenen Bundesgenossen beim plötzlichen Sturze des Zwingenden zu thun sey, kaum zur Erwägung kommen ließen *).

Da führte, wie nach höherer Fügung, ein unerwartetes Ereigniß diese Erwägung herbei, und der Feind selbst brachte, in der Verblendung seines Hasses gegen Preußen, Nothwendigkeit in Entschlüsse, die er um jeden Preis in ihrer innern Bedenklichkeit hätte ersticken und festhalten sollen.

Als der Marschall Macdonald den Rückzug des Moskauer Heeres erfuhr, führte er die Armee, welche als linker Flügel desselben bis nach Riga vorgedrungen war, aus Liefland und Curland nach Ostpreußen zurück. Den ansehnlichsten Theil derselben bildete das Preußische Corps von 20,000 Mann, welches unter der Führung des Generals York mit Auszeichnung gefochten, und mehrmals Dank und Lob von dem Französischen Feldherrn geerntet, desto mehr Kränkungen und Verkürzungen von Seiten der Französischen Verwaltungsbehörden erfahren hatte. Es war jetzt noch ungefähr 14,000 Mann stark, als es auf der Straße nach Tilsit den Rückzug des Marschalls gegen eine weit überlegene Russische Armee unter Wittgenstein decken sollte. Nachdem die Truppen vorher durch die Kälte sehr gelitten hatten, wurden die Bewegungen durch eintreten-

*) Was hinsichtlich derselben natürliches Recht ist, steht in der zweiten Philippischen Rede C. 37. zu lesen. Timor non diuturnus magister officii. Sciebat homo sapiens, jus semper hoc fuisse, ut, quae tyranni eripuissent, ea, tyrannis interfectis, ii, quibus erepta essent, recuperarent.

des Thauwetter erschwert. Vielleicht wäre der Preußische Feldherr, wenn er das Aeußerste aufbieten, sein Geschütz und Gepäck, ja die Existenz des ganzen Armeecorps auf's Spiel setzen wollte, noch im Stande gewesen, das Vorrücken der Russen aufzuhalten. Aber zu solcher Aufopferung für die erzwungene Bundesgenossenschaft hielt er sich nicht verpflichtet, vielmehr glaubte er den Augenblick günstig, um durch einen kühnen Entschluß, bei welchem er die Gefahr allein auf sein eigenes Haupt nahm, die Befreiung Preußens aus den Banden der Französischen Dienstbarkeit vorzubereiten. Nach dieser Ansicht gab er den Anerbietungen der Russischen Anführer Gehör, und schloß, am 30. December, in der Poscherunschen Mühle bei Tauroggen mit dem General Diebitsch einen Vertrag, kraft dessen das Corps für neutral erklärt und in einen Landstrich zwischen Memel und Tilsit gelegt ward. Wenn der König den Zurückmarsch desselben zur Französischen Armee befehle, solle es zwei Monathe hindurch nicht gegen die Russische Armee dienen dürfen; wenn der Kaiser Alexander seine Genehmigung versage, solle ihm freier Marsch, wohin es wolle, auf dem kürzesten Wege verstattet seyn. In diesen Bedingungen lag kein Verrath gegen den Bundesgenossen: vielmehr wurde Macdonald durch den Aufhalt, den die Unterhandlung in das Vorrücken der Russen brachte, gegen eine rasche Verfolgung gesichert, und der Aufstand des erbitterten Landvolks verhütet, der bei schnellem Eindringen der Russen in Ostpreußen, als Feuerzeichen für die übrigen Provinzen, vielleicht für ganz Deutschland, erfolgt seyn würde. Indem General York dergestalt durch eine Convention bewirkte, was er durch die Waffen zu bewirken vielleicht nicht vermocht hätte, indem er zugleich sein Corps in Winterquartieren gegen die unvermeidlichen Verluste, wo nicht gegen die gänz-

liche Aufreibung verwahrte, die es im offenen Felde erlitten haben würde, und doch für den Fall, daß der König im Französischen Bunde beharrte, dasselbe in zwei Monathen wieder zu freier Verfügung stellen konnte, leistete er, von dem rein militärischen Standpunkte aus angesehen, der Französischen Armee einen Dienst, der ihm von Seiten derselben mit Dank, nicht mit Schmähungen und Vorwürfen hätte gelohnt werden sollen. Es wäre wenigstens der Klugheit angemessen gewesen, der Sache diese Ansicht zu leihen, selbst wenn man sie nicht hatte, und die wankende Treue durch geheuchelte Billigung des gethanen Schrittes aufrecht zu erhalten. Hatte doch Murat, Napoleons anfänglicher Stellvertreter im Oberbefehle, zu derselben Zeit, am 23. December, dem Fürsten Schwarzenberg, der sich auf dem rechten Flügel des großen Heeres mit seinem Corps in ähnlichen, nur weniger bedenklichen Verhältnissen befand, die Erlaubniß zugeschickt, einen Stillstand, jedoch nicht schriftlich, mit den Russen einzugehen, der ihn in den Stand setze, seine Truppen in Winterquartiere zu legen und sie von den erlittenen Mühseligkeiten ausruhen zu lassen, eine Erlaubniß, welche Berthier am folgenden Tage wiederholte *). Was York that, war also im Wesentlichen das, was die Französischen Oberfeldherren selber für solchen Fall wünschenswerth und heilsam erklärten. Aber was dem einen Bundesgenossen, mit welchem man sich seit der Verschwägerung auf guten Fuß gesetzt hatte, als Recht eingeräumt und als Nothwendigkeit vorgestellt ward, das war ein schreiendes Unrecht, wenn es der andere, mit Mißtrauen angesehene, dem nahen Untergange bestimmte, aus eigener Macht unternahm. Preußen sollte unbedingt für Frankreich sich opfern, — das war die einzige Rolle, die Napoleon ihm zugestand, und selbst ein für Frankreich durch Preußen errungener Vortheil galt gleich einem Verbrechen, wenn aus demselben für Preußen selbst der Anschein neuer Bedeutsamkeit, die Möglichkeit selbständiger Erhebung erwuchs. Und allerdings brach dazu der Entschluß des Generals York die Bahn, daher derselbe, wie er ein für den Staat ersprießlicher war, und ein rettender geworden ist, so für ihn selbst ein höchst gewagter Entschluß war. Denn der General konnte voraussehen, wie Napoleon ihn aufnehmen würde, und er konnte nicht wissen, in wie weit es dem Könige gerathen scheinen oder möglich seyn würde, den dargebotenen Anlaß zu ergreifen, und den zur Freiheit führenden Weg zu verfolgen. „Ew. Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, schrieb er, wenn Sie mein Verfahren tadelnswerth finden sollten. Ich würde dann noch im letzten Augenblicke die süße Beruhigung haben, zu denken, daß ich als treuer Unterthan sterbe, als wahrer Preuße, als ein Mann endlich, der nur das Beste des Vaterlandes wollte. Jetzt oder nie ist der Zeitpunkt, wo Ew. Majestät sich von den übermüthigen Foderungen eines Alliirten losreißen können, dessen Plane mit Preußen in ein mit Recht Besorgniß-erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Diese Ansicht hat mich geleitet; gebe der Himmel, daß sie zum Heile des Vaterlandes führe" *).

*) Prokesch Leben des Fürsten Schwarzenberg S. 150., wo die Stellen der in Rede stehenden Schreiben abgedruckt sind. Murat schreibt: J'apprendrai surtout avec plaisir, que vous ayez conclu un armistice, tacite et non par écrit, qui vous mettrait à même de bien assoir vos quartiers d'hivers et de vous y refaire de vos grandes fatigues.

*) Mit diesem Schlusse steht das Schreiben in dem Tagebuche des K. Preußischen Armeekorps von 1812, vom General Seydlitz, welcher Adjutant des Generals York war.

Indessen schienen anfangs sich nicht die Hoffnungen, sondern die Besorgnisse dieses Briefes zu rechtfertigen. Der König befahl, daß der General Kleist das Commando des Corps übernehmen, General York aber nach Berlin geschickt und daselbst vor ein Kriegsgericht gestellt werden sollte. Aber dieser Befehl gelangte nicht zur Vollziehung, weil die Russische Armee den Ueberbringer nicht durchließ; der General also die gegen ihn verhängten Maßregeln nur durch die Preußischen Zeitungen erfuhr, welche er nicht für ermächtigt halten konnte, die Befehle des Königs an ihn zu bringen. Sein Verhältniß blieb daher unentschieden, bis der König in den Stand gesetzt ward, das Betragen seines Feldherrn einer von Napoleons Gewaltherrschaft unabhängigen Prüfung zu unterwerfen, in welcher es pflichtgemäß und lobenswerth befunden worden ist. Die Maßregeln des Feindes selbst führten diese glückliche Veränderung herbei. Anstatt dem gemißhandelten Bundesgenossen in dem Augenblicke, wo ihm die Wendung des Kriegsglücks ein großes Gewicht verliehen hatte, durch scheinbares Vertrauen und gemäßigte, vielleicht sogar billigende Beurtheilung des Geschehenen zur Beharrlichkeit in der gefährlichen Treue zu bestimmen, ward ihm bei diesem Anlaß recht deutlich gezeigt, wessen er sich zu versehen habe, sobald die gelähmte Faust des Mächtigen zu ihrer vollen Kraft wieder hergestellt seyn werde. Die Nachricht von dem Yorkschen Vertrage ward nähmlich in Paris als ein willkommener Vorwand ergriffen, um die Unfälle der Französischen Armee unter der Schuld einer fremden Verrätherei zu verhüllen. Diese angebliche Verrätherei York's ertönte alsbald in den Französischen Staats- und Zeitschriften wieder, und nach der, allen Schulen der Revolution eigenthümlichen Verfahrungsweise, ward von den Schönrednern und Starkgeistern des Kaiserthums kein Aufwand der wildesten Schmähungen gespart, um die Gemüther der Schwachen zu betäuben. „Der Preußische General, dessen Namen von jetzt an eine Injurie seyn wird," sagte Regnault de St. Jean d'Angely: „hat auf einmal seinen Souverän, seine Ehre, und die Pflichten des Bürgers und des Soldaten verrathen." Dieser „Pakt der Treulosigkeit" erschien ihm als Ursache, daß die Französische Armee nach ihrem Rückzuge von Moskau sich weder am Niemen noch an der Weichsel zu halten vermochte, und bald bis an die Oder zurückwich. Auf diesen „in den Jahrbüchern der Geschichte unerhörten Abfall, auf diese feigherzige Verlassung," wurden die ungeheuren Foderungen zu den neuen Kriegsrüstungen gegründet, unter welchen die Einziehung aller Gemeindegüter zum Besten des Staatsschatzes für den Geist des Napoleonischen Regiments sehr bezeichnend hervortrat. Inzwischen hatte sich der in Pommern commandirende General Bülow geweigert, sein Armeecorps ohne Befehl des Königs dem Marschall Victor zuzuführen, und alsbald ward behauptet, in dieser Weigerung liege der Grund, daß die Französische Armee sich nicht an der Oder zu behaupten vermöge. So schien am Ende der ganze klägliche Ausgang der Moskauischen Unternehmung zwei Preußischen Generalen, und somit dem Könige, dem sie dienten, anheim zu fallen. Zwar ward die Treue und Rechtlichkeit dieses Alliirten damals noch gelobt, und des Unwillens, den er über die schauderhafte Abtrünnigkeit Yorks bezeigt habe, ehrenhafte Erwähnung gethan. Da aber zugleich die Wirksamkeit geheimer Agenten der Bosheit angeklagt ward, die am Hofe, in den Lägern, in den Städten, bis in den Schoß der ehrwürdigsten Institute der Monarchie, Lehren der Finsterniß und Auflösung predigten; da beklagt ward,

wie selbst die persönlichen Absichten des Königs nicht vermögend gewesen wären, ihm die Vortheile des mit Frankreich geschlossenen Bundes zu sichern: so ließ die Einleitungsformel schon im Voraus sich angeben, unter welcher der Moniteur das Endurtheil über Preußen vortragen würde.

Unter diesen Vorzeichen führte der König, vom Feinde selber durch voreilige Frechheit gewarnt, einen rechtzeitig gefaßten Entschluß aus, und verlegte, am 25. Januar 1813, seinen Wohnsitz aus der dem Zuge der Französischen Truppen Preis gestellten Hauptstadt nach Breslau, welches für den Augenblick eine Freistätte schien, bald aber eine Werkstätte großer Entschließungen und Verhängnisse ward. Denn sobald die Nation den Monarchen aus dem Bereich der Französischen Bajonette erblickte, zweifelte sie nicht, daß er rathschlage, wie das eiserne Joch der fremden Herrschaft zerbrochen werden möge. Der Geist wurde mächtig, der schon im Jahre 1806 Preußens große Bestimmung erkannt, den seitdem eine entsprechende Gesetzgebung seiner lähmenden Bande entledigt, den der Feind selbst in stolzer Verblendung durch Druck und Hohn und Schmach zu einem Geiste des Feuers und der Rache entflammt hatte. *) Auf der einen Seite standen Napoleon und seine Gehülfen voll finstern Grimmes, die Davousts und Marets mit ihren Kränkungen, Drohungen, Foderungen, Erpressungen, Besatzungen, Strafreden und dem endlichen zwei-

*) Napoleon, vor dem Russischen Feldzuge von Rapp über die in Preußen und Deutschland herrschende Stimmung gewarnt, antwortete mit Aeußerungen der Verachtung. Er traute den Deutschen weder Kraft noch Seelenstärke zu, er verglich sie mit ihren Flugschriften den kleinen Hunden, welche bellen, aber nicht beißen. Auf wiederholte Warnungen ließ er dem General durch Davoust seinen Unwillen bezeigen. „Er wisse, daß die Deutschen niemals Spanier werden würden.“ Rapp a. a. O. S. 127 und 128.

fellosen Vernichtungsdecrete; auf der andern reichte Kaiser Alexander, durch harte Prüfungen geläutert und den Gesinnungen und Vorsätzen seiner ruhmwürdigen Jugend wiedergegeben, die Freundesrechte zur Erneuerung der alten liebevollen Genossenschaft dar, und die hehre Gestalt der Königin, die im Schmerz des gebrochenen Herzens in die Gruft gesunken war, und die Heldenbilder des Preußischen Ruhms stiegen herauf mit der Mahnung, daß es nun Zeit sey. Da entschied sich der König, wie es dem Enkel Friedrichs geziemte.

Am 27. Februar wurde zu Breslau von Hardenberg, am 28. zu Kalisch von Kutusow, die Urkunde des Bundes unterzeichnet, der von nun an zwischen Rußland und Preußen bestehen, und die zerstörten Grundlagen der Europäisch-christlichen Staaten- und Völker-Familie wieder herstellen sollte. Am 15. März kam Kaiser Alexander aus seinem Hauptquartiere Kalisch selber nach Breslau, feierlich eingeholt von dem Könige und den Prinzen des königlichen Hauses. Das, womit seit vier und zwanzig Jahren die Franzosen durch zahllose Prunkzüge und Prunkreden ihrer wechselnden Tyrannen geäfft worden waren, das große Gefühl eines neuen Lebens in Freiheit und Volksehre, das ward an diesem Tage in Fülle der Kraft und Wahrheit den Preußen zu Theil, als die verbündeten, befreundeten Fürsten durch ihre Mitte zogen, als Volk und Krieger in ihren Blicken ihre Gedanken erkannten und mit Jubelruf in ihnen Retter, Befreier und Führer begrüßten. Zwei Tage darauf, am 7. März, beurkundete der König in zwei Aufrufen an das Volk und an das Heer seinen Entschluß, zu dessen Rechtfertigung es keiner Gründe bedurfte. „Es ist der letzte Kampf, den wir bestehen für unsern Namen und unser Daseyn; keinen Ausweg giebt es, als einen ehrenvollen Frieden oder

rühmlichen Untergang. Auch diesen würdet ihr nicht scheuen, weil ehrlos der Preuße, der Deutsche nicht zu leben vermag. Allein wir vertrauen mit Zuversicht, Gott und unser fester Wille werde unserer gerechten Sache den Sieg verleihen, und mit diesem den Frieden und die Wiederkehr einer glücklichen Zeit." Diese königlichen Worte in ihrer einfachen Klarheit waren der Ausdruck des einen Gefühls, welches alle Gemüther durchglühete, und, wie es recht ist, aber im Leben der Völker nur in wenigen großen Momenten erscheint, König und Volk, Gebot und Gehorsam, schmolzen so in einander, daß beide nicht unterschieden werden konnten noch wollten. Auch die Blödsichtigsten mußten einsehen, daß die Nation mit ihrem Könige stehe und falle; auch die Eigennützigsten mußten begreifen, daß die Opfer, welche sie für den angebornen König zu bringen sich weigern könnten, nächstens doppelt und dreifach für den fremden Herrscher in Anspruch genommen werden würden. Aber wenn diese überzeugende Nothwendigkeit, trotz ihrer Stärke, nicht alle Blödsichtige erleuchtet, nicht alle Eigennützige bekehrt hat, so hat sie auch der bereitwilligen Hingabe, der zuvorkommenden Entsagung, der Alles aufopfernden Liebe und Treue ihren Dank nicht geschmälert. Durch diese Tugenden hat das Preußische Volk in diesen Tagen allgemeiner Bewaffnung den Ruhm erworben, der an die Namen der Streiter von Salamis und Plataä, der Männer von Morgarten und Sempach sich knüpft, und der auch den Siegern von Wattignies und Fleurus gehören würde, hätten diese nicht mit dem Boden Frankreichs die Würger desselben vertheidigt, und aus Furcht vor Blutgerüsten und menschenähnlichen Tigern, oder im Taumel wahnsinniger Grundsätze, sich in die Schlachten gestürzt. Hingegen stehen die Tage, in welchen das Preußische Volk den Kampf für sein Daseyn zu kämpfen unternahm, in seiner Erinnerung rein da: denn die Wolkengebilde düsterer Entwürfe, die auch an diesem Himmel sich sammelten, wurden von dem Begeisterungssturme fortgeführt, der gegen den Feind zog, und das Volk kümmerte sich in seiner schweren Tagearbeit wenig um die nächtlichen Gespinnste Derjenigen, welchen die fremde Tyrannei bloß darum mißfällig war, weil sie der eigenen Herrschlust nicht Raum ließ. Damals legte auch der Arme seine Gabe auf den Altar des Vaterlandes nieder, Jünglinge und Männer aller Stände eilten in die Reihen der Krieger, Fürstensöhne beluden sich mit Schießgewehr und Tornister, selbst Familienväter verließen ihre Aemter und die Kreise ihrer Liebe, um sich den Uebungen und Beschwerden eines ungewohnten, ungeahnten Dienstes zu unterwerfen. Hinter dem eigentlichen Kriegsheere, das vermittelst der früheren, für solchen Fall schon geschaffenen Vorbereitungen binnen wenigen Monathen auf hunderttausend Krieger gebracht ward, trat ein zahlreicheres, minder kunstfertiges, aber nicht minder tapferes, unter dem Namen „Landwehr" aus den Bewohnern der Städte und der Dörfer zusammen. Die Gemeinden selbst sorgten für dessen gleichförmige Bekleidung, und erwählten die Führer, denen der König, unbegreiflich den überlebenden Genossen der altpreußischen Zeit, den Rang und die Auszeichnungen des übrigen Officierstandes gab. Das eiserne Kreuz ward gestiftet, um in diesem heiligen Kriege das einzige Ehrenzeichen standhaften Muths und edler Beharrlichkeit zu seyn. Kirchliche Feierlichkeiten gaben der Heeresrüstung auch äußerlich die Weihe, welche sie schon innerlich hatte. Die Streiter wurden eingesegnet, und ihr Auszug aus der Hauptstadt, ihr Durchzug durch die Städte, geschah unter ernstem Glockengeläute. Diese Töne, welche Muthlosen wie ein

Begräbniß Lebendiger klangen, füllten auch das Auge der Starken mit Thränen, aber nicht mit Thränen der Bangigkeit, sondern freudiger Erhebung über das Leben und heiliger Sehnsucht nach dem schönsten der Tode.

Napoleon hatte, nach richtiger Schätzung, Preußens Entschlüsse erwartet *), und dieses hätte, wäre es auch dem Todfeinde dienstbar geblieben, nicht Verschonung, nur Verspottung, erkauft. Demungeachtet schoß nun, als Preußens Erklärung in Paris anlangte und die dasige Gesandtschaft ihre Pässe begehrte, die Buonapartische Diplomatik all' ihre Giftpfeile los **). Unter andern war gesagt, Preußen verdanke Schlesien bloß der Treulosigkeit, womit es eine Französische Armee in den Mauern von Prag verlassen habe, und alle seine Besitzungen in Deutschland der Verletzung der Gesetze des Deutschen Reichs. Zuletzt ward der Gesandte bedauert, daß er, als Soldat und als Mann von Ehre, eine solche Erklärung habe unterzeichnen müssen.

Inzwischen hatten die Franzosen, am 4. März, Berlin geräumt und sich über die Elbe gezogen. Hinter ihnen wurden die Russen und die Preußen jubelnd empfangen. Hamburg voll glühenden Hasses gegen die Unterdrücker seiner Freiheit und seines Handels, entledigte sich, durch die Ankunft des Russischen Obersten Tettenborn ermuntert, in einem Volksaufstande der Französischen Herrschaft. Am 27. März verkündigte Kutusow, von Kalisch aus, im Namen der beiden Monarchen, deren Heere er als gemeinschaftlicher Oberfeld-

*) Schon vor Wilna gab er dem General Rapp als Hauptgrund seiner schnellen Rückreise die Nothwendigkeit an, in der er sich befinde, Preußen zu bewachen.

**) Man sehe die Antwort des Duc's von Bassano (Maret) auf die Note des Barons von Krusemark, und den Bericht dieses Duc's an den Kaiser. (Voß, die Zeiten. April 1813.)

herr führen sollte, die Auflösung des Rheinbundes und die Herstellung eines von fremder Macht unabhängigen Deutschlands; dabei foderte er alle Deutschen auf, die Fürsten, die Edlen und die Männer des Volks, diesem großen Zwecke die Hand zu bieten. Der Herzog von Mecklenburg-Schwerin war der erste der Fürsten, der diesem Aufrufe Folge leistete. Eigentlich war er ihm zuvorgekommen, und wie er der letzte gewesen, dem Rheinbunde beizutreten, so hatte er (am 14. März,) auch zuerst demselben entsagt. Ihm folgte der Herzog von Dessau.

Leider waren andere, mächtigere Fürsten nicht von gleichem Eifer beseelt. Der König von Sachsen, dessen Beitritt dem Russisch-Preußischen Bunde in diesem Augenblicke ein großes Uebergewicht gegeben und ganz Norddeutschland frei gemacht haben würde, hatte es vorgezogen, mit seiner Leibwache und seinen Ministern aus seinem Lande nach Baiern, und von da nach Böhmen zu flüchten, um nicht in den Fall zu kommen, sich dem Französischen Bündnisse entziehen zu müssen; die Einladung, die der König von Preußen an ihn sandte, wies er kalt ausweichend von sich. Friedrich August war bis dahin den Deutschen immer nur als Bild fürstlicher Tugenden erschienen, immer nur mit Verehrung genannt worden; damals ward er es von den Freunden Deutschlands mit Wehmuth. Napoleon hatte das Geheimniß gefunden, Den, welcher weder durch Ehrgeiz noch durch Ländersucht beherrscht und dienstbar gemacht ward, durch die freundliche Gewalt eines zuvorkommenden Vertrauens zu fesseln, wie er es keinem der ihm verbündeten oder verpflichteten Fürsten bezeigte. Rücksichten, die er gegen die Größten und Mächtigsten nicht nahm, schmeichelnde Worte, die er keinem andern Sterblichen spendete, erhielt allein der König von Sachsen.

Da einem Weltgebieter es leicht ist, durch solche Künste zu siegen, so ward die Neigung, die er, wie ein Sohn dem Vater erwies, und in die sich auch ein wahres Gefühl der Achtung gemischt haben mag, mit der dankbaren Hingebung erwiedert, die in der Regel mit der Furcht Hand in Hand wandelt. An diese aber schloß sich der Glaube an des Unbesiegten Unbesiegbarkeit an, und aus diesem Glauben floß die Ueberzeugung, zum Heile des Sächsischen Landes und Volkes an dem Bunde halten zu müssen, dessen Theilnehmer er geworden, und dessen Gebieter jedes Wanken, geschweige denn Abfall, mit Untergang gestraft haben würde. Für Deutschlands Gesammtzwecke mitzuwirken, hatte König Friedrich August, so lange er ein Glied des Reichskörpers gewesen, sich niemals geweigert; aber von dieser Pflicht glaubte er, nach Auflösung des Reichs, sich entbunden, ja er glaubte sie übergetragen auf seinen Beschützer. Das hehre Gedankenbild von einem großen, gemeinsamen, unveräußerlichen und unverlierbaren Vaterlande der Deutschen, welches in der Nacht des Unglücks in den Seelen der Preußen erwacht war, konnte auf den Zögling eines andern Zeitgeistes nicht wirken, wenn derselbe einmal sein sinkendes Tagewerk durch den Strahl der fremden Sonne minder gedrückt als erleuchtet fand. In diesen Gesinnungen ertheilte der König von Sachsen ablehnende Antwort, die zwar das Einrücken der Verbündeten in seine Hauptstadt nicht zu hindern vermochte, ihnen aber, da die Sächsischen Truppen in Torgau und Wittenberg die Mittel-Elbe sperrten, die nöthigen Stützpunkte, nebst den großen, in diesen Festungen befindlichen Kriegsmitteln, und die thätige Mitwirkung von Seiten des Sächsischen Volkes entzog. Alles, was durch wiederholte Anträge bewirkt ward, war, daß er (unter dem 29. April) von Prag aus erklärte, er schließe an Oesterreich sich

an, welches damals angekündigt hatte, daß es friedestiftend, im Wege bewaffneter Vermittelung, zwischen die kriegführenden Partheien zu treten wünsche. Welche letzten Entschlüsse diese Macht aber fassen würde, war Vielen sehr zweifelhaft, wenn sie die unglücklichen Erfahrungen, die ihr die Bündnisse gegen Frankreich gebracht, den zurückgesetzten Stand ihrer Heere, ihre Geldnoth, ihre gerechte Empfindlichkeit gegen Rußland wegen dessen Theilnahme am Kriege von 1809, die Wirkungen der Vermählung von 1810, besonders aber die lockenden Mittel erwogen, welche Napoleon aufbieten werde, um den Schwiegervater in seinem Bunde zu erhalten. Sachsen selbst schien, als es im Laufe des Aprils durch mehrere Uebereinkünfte mit Oesterreich in engere Verhältnisse trat, von dessen Anhänglichkeit an Napoleon die feste Ueberzeugung zu hegen.

Von den Bedenklichkeiten dieser Verhältnisse vielfach gehemmt, hatten die Verbündeten die Vortheile nicht benutzen können, welche ihnen in den Monathen März und April die Verringerung und Bestürzung der Französischen in Deutschland vorhandenen Kriegshaufen an die Hand gegeben haben würde. Die große Menge fester Plätze, die sich von Danzig bis Magdeburg im Besitze des Feindes befanden, hielt einen ansehnlichen Theil ihrer Streitkräfte gefesselt; den Russen untersagte die weite Entfernung ihres Landes und die verdächtige Gesinnung der Polen, mit großer Heeresmacht vorzurücken, und das ausgesogene, geplünderte und entwaffnete Preußen ward besonders durch Mangel an Geld und an Waffen gedrückt. Als daher gegen Ende Aprils Napoleon auf's Neue in Deutschland erschien, und durch die Thätigkeit der Französischen Behörden und die Willigkeit der Rheinbundfürsten ein Heer von wenigstens hundert und funfzig tausend Mann bereit fand, hatten

ihm die Verbündeten nicht die Hälfte entgegen zu setzen. Dennoch hielten sie es für nothwendig, der kampfbegierigen Stimmung ihrer Heere und Völker nachzugeben, und am 2. Mai bei dem Dorfe Groß-Görschen, in der Gegend von Lützen, den gegen Leipzig ziehenden Kaiser anzugreifen. Der Ausgang des Tages war ehrenvoll für die Verbündeten. Sie hatten Geschütze und Gefangene erbeutet, und ihre Streiter sich als Helden bewährt; aber der Sieg war nicht erstritten, und demnach auch die Möglichkeit verloren, sich, ohne den Besitz der Elbfestungen, auf dem westlichen Elbufer zu behaupten. Also zogen sie über Dresden in die Lausitz zurück; Napoleon aber, ihnen folgend, doch nicht als Verfolger, machte in Dresden Halt, und sandte Bothschaft nach Prag, daß der König von Sachsen jedem, seinen Bundespflichten entgegenlaufenden Vertrage, den er geschlossen haben könne, entsagen, alle seine Kriegsmittel zur Verfügung des Kaisers stellen, die Festung Torgau den Franzosen eröffnen, und selbst unverzüglich in sein Land zurückkommen solle, widrigenfalls er des Treuebruchs gegen den Kaiser schuldig sey, und zu regieren aufgehört habe. Friedrich August sah damals mit ängstlicher Sehnsucht einer Mittheilung des Wiener Hofes über die, von demselben gefaßten Entschlüsse entgegen; aber diese Mittheilung kam nicht. Durch Anwendung der feinsten diplomatischen Künste bemühte sich der Graf von Metternich, der das Cabinett dirigirte, Frankreich in der Meinung zu erhalten, daß Oesterreich bei dem Bündnisse von 1812 beharren werde; er hatte, um dieses Zweckes willen, sogar dem Polnischen Corps des Fürsten Poniatowski, das durch das Vorrücken der Russen abgeschnitten war, einen Weg durch Mähren und Böhmen zur Französischen Armee geöffnet. Vielleicht waren damals die Entschlüsse Oesterreichs noch nicht befestigt; um keinen Preis aber wollte es dieselben vorzeitig verrathen. Daher harrte der König von Sachsen vergebens auf die Rückkehr des Generals Langenau, den er nach Wien gesandt hatte. Erschreckt durch Napoleons Drohung, zog er nun, in kleinen Tagereisen, nach der Sächsischen Grenze, noch in Peterswalde sich umschauend, ob Langenau immer nicht komme. Da dieser nicht erschien, kehrte er endlich nach Dresden zurück, wo ihn Napoleon mit großer Auszeichnung empfing. Die ganze Kraft Sachsens, um welche sich die Verbündeten bittend, überredend und schonend vergeblich beworben hatten, war nun auf einmal in die Wagschale Dessen gelegt, welcher befahl, ohne Gegenrede zu dulden, und den Gehorsam des Fürsten lobte, aber das Mark des Landes und Volkes als sein Eigenthum ansah. Die Sachsen traten nun in die Reihen des Französischen Heeres *).

Inzwischen hatten sich auch die Preußen und Russen verstärkt, und eine Schlacht, die sie am 20. Mai in der Gegend von Bautzen annahmen, und bis zum Nachmittage des 21sten behaupteten, bezeugte, wie ungeschwächt ihr Muth und wie fest ihre Kraft war, den großen Kampf würdig zu Ende zu kämpfen. In dem Lager der verbündeten Monarchen glühte jetzt die Begeisterung für Freiheit und Vaterland, die im Lager der ehemaligen Republikaner einem unersättlichen Durste nach Auszeichnungen und Schenkungen Platz gemacht hatte. Aber das fortdauernde Mißverhältniß der Streitkräfte bestimmte die Ersteren auch diesmal, die Schlacht nicht

*) Im Februar 1812 waren die Sachsen ausgezogen, 21,383 Mann stark, und 7173 Pferde; im März 1813 kehrten wieder 74 Officiere, 1762 Mann und 309 Pferde nach Torgau. Vom 27. März bis zum 11. April wurde das Corps in Torgau auf 11,700 Mann gebracht; nach dem Waffenstillstande war es auf 4000 Mann geschmolzen, die wieder auf 18,000 Mann erhöht wurden. — Die Feldzüge der Sachsen. Dresden, bei Arnold.

bis auf die äußerste Spitze zu treiben, sondern sie auf einem Punkte abzubrechen, wo sie noch keine verlorene war, und der Rückzug in voller Ordnung ausgeführt werden konnte. Sie wandten sich nach Schlesien, verließen aber, wider Napoleons Erwarten, die Straße nach der Oder, und nahmen eine feste Stellung bei Schweidnitz, durch welche sie zwar die Hauptstadt des Landes Preis gaben, aber auch den Feind, wenn er vorrückte, in der rechten Seite zu fassen vermochten, Herren des Gebirges und Oberschlesiens blieben, und, was die Hauptsache war, die Verbindung mit Oesterreich offen behielten.

Als Abgesandter dieser Macht befand sich im Preußisch-Russischen Lager der Graf von Stadion, aus dessen politischem Charakter die Freunde der guten Sache über die Absichten seines Hofes die besten Hoffnungen schöpften. Es war jedem Einsichtigen klar, was Oesterreich für seinen Rücktritt vom vorjährigen Bunde zu erwarten habe, wenn Preußen vernichtet und Rußland über den Niemen zurückgewiesen seyn würde. Indeß schien nun in Wien der ungünstige Anfang des Krieges Bedenklichkeiten erregt zu haben, und der bescheidene Wunsch, auf friedlichem Wege Napoleon zu einiger Nachgiebikeit bewegen zu können, die Oberhand über die Ansicht zu gewinnen, welche Benutzung des großen Moments zur Herstellung der Europäischen Freiheit für die wahre, des Kaiserhauses würdige Staatskunst erklärte. In jedem Falle war es nothwendig, zur Vollendung der Rüstungen sich selbst und den Verbündeten Zeit zu verschaffen. So ward Oesterreichischer Seits schon vor der Schlacht bei Bauzen ein Waffenstillstand in Vorschlag gebracht, dessen Idee Napoleon mit Hastigkeit ergriff, weil er wünschte, durch schnelle Versöhnung mit Rußland sich der bewaffneten Vermittelung Oesterreichs,

und der in Folge derselben drohenden Verbindung der drei Mächte zu entschlagen. Von dem Bilde dieses Bundes verfolgt, hätte er gern dem Frieden mit Rußland etwas dargebracht, was er für ein Opfer hielt, was aber in der That Vernichtung des eigenthümlichen Charakters Preußens gewesen seyn würde. Nach den Instructionen, die er seinem Unterhändler ertheilte, sollte das Königreich Westphalen bis an die Oder ausgedehnt werden, Preußen dagegen das Herzogthum Warschau erhalten, und die Hauptstadt dieses halbpolnischen Königreichs entweder Warschau, oder Danzig, oder Königsberg seyn. An Deutschland und an Spanien liege dem Kaiser mehr als an Polen. „Ja, ich will einen Waffenstillstand, hörte man ihn damals sagen; ich will mich mit den Russen verständigen, um mich der Oesterreicher zu entledigen. Wenn wir um einen Monath älter wären, würde ich keine schönere Gelegenheit wünschen, um mit den Waffen in der Hand, die Schicksale der Welt zu entscheiden. Dann würde ich Reiterei haben; dann würde ich auch keinen Waffenstillstand anbieten!" Die Verbündeten hatten aber die Absicht des Antrags, sie von Oesterreich zu trennen, durchschaut, und denselben an diese Macht, die sie nun schon Vermittlerin nannten, gewiesen. Nach der Schlacht erklärte Stadion im Namen der beiden Monarchen, daß dieselben bereit seyen, auf den in Antrag gebrachten Stillstand einzugehen. Auch zu anderen Zeiten hätte Napoleon, nach einem Siege, den Erfolg des Feldzuges durch einen Waffenstillstand vervollständigt und sichergestellt; diesmal, wo er gewahrte, daß ihm ein ganz anderes Preußen, als das von 1806, gegenüber stand, wo er dessen Heer durch zwei, so gut als verlorene Schlachten weder zerstreut noch entmuthigt sah, und nach den Verlusten, die er selbst in jenen Schlachten erlitten hatte, den Mangel der für seine Kriegsweise unentbehrlichen

großen Streithaufen und Reitermassen zu fühlen begann, — fand er daher einen Stillstand ganz vorzüglich genehm, um sein Heer bis zu der Zahl ergänzen zu können, mit welcher er sonst seinen Siegen ihren furchtbaren Nachdruck gegeben hatte. Zugleich hoffte er, Oesterreichs Schwanken wol noch auf seine Seite lenken zu können, wenn er das schon im April gethane Anerbieten, ihm Schlesien zu überlassen, auf dem Boden dieses Landes wiederholen werde. Auch blieb es nicht ohne Einfluß auf seine Seele, daß sein Freund, der Großmarschall Duroc, am 22sten des Abends, auf der Anhöhe hinter dem Dorfe Maskersdorf von einer der Kugeln, welche der Nachtrab der Verbündeten sandte, ihm zur Seite tödtlich getroffen ward. So tief, wie dieser, hatte noch kein Verlust ihn erschüttert; nie, nach einem Siege, solche Niedergeschlagenheit unter seinen Umgebungen sich verbreitet. In dieser Stimmung ging er auf die friedliche Erklärung ein, womit die Monarchen die, vor der Schlacht von ihm gemachte Eröffnung erwiedern ließen, und am 4. Jun. wurde der Stillstand in dem Dorfe Pläswitz bei Striegau auf einige Tage, dann in dem Dorfe Poischwitz bei Jauer bis zum 20. Jul. geschlossen, um der Friedensunterhandlung, die während dieser Zeit zu Prag begonnen werden sollte, Raum zu gewähren. Zwar blieb ein Theil Schlesiens und der Mark in den Händen der Franzosen; aber einen andern Theil, den sie schon besetzt hatten, räumten sie wieder. Zum erstenmal sah man den Kaiser Napoleon einem Vertrage Genehmigung ertheilen, der seine Truppen aus einer schon besetzten Hauptstadt zurückführte, anstatt ihnen, wie sonst, große von ihren Waffen unbezwungne Städte und Landstriche durch einige Federstriche zu überliefern.

Desto bedauernswerther war es, daß Hamburg, welches inzwischen durch einen Französischen Heerhaufen unter Davoust berennt, und von den Dänen und Schweden um die schon zugesagte Hülfe getäuscht worden war, durch diesen Waffenstillstand der Rettung nicht theilhaftig ward, die ihm um acht Tage längerer Widerstand verschafft haben würde. Und welch' ein längerer Widerstand wäre zu leisten gewesen, hätten hier gleich Anfangs bei dem Senat die rechten Entschlüsse gewaltet, und ängstliche Besorgnisse über die Wiederkehr des Unterdrückers nicht durch Zögerungen und Hemmungen dieser Wiederkehr die Wege gebahnt! Hamburg fiel, im Kleinen ein Nachbild des Falles, den Deutschland im Großen gethan hatte, weniger durch die Ueberlegenheit Französischer Waffen (es waren 8000 Schwächlinge, die am 30. Mai unter Davoust und Vandamme einrückten, um eine Bevölkerung von hunderttausend Menschen unter die Füße zu treten), als in Folge der zaghaften Rathschläge und politischen Klügeleien, womit seit zwanzig Jahren die Führer der Völker den Franzosen in ihren bedenklichsten Spielen zu gewinnreichem Ausgange zu helfen pflegten. Acht und vierzig Millionen Franken waren das Strafgeld, welches den Hamburgern für das Verbrechen aufgelegt ward, dem kaiserlichen Decrete, welches sie zu Franzosen erklärte, seine Rechtsgültigkeit abgesprochen zu haben. Der Kronprinz von Schweden (Bernadotte), mehr auf Norwegens Eroberung als auf Befreiung Deutschlands bedacht, hinderte, obwol er mit 25,000 Schweden in der Nähe stand, diesen auf ganz Deutschland fallenden Schlag nicht; Dänemark aber, durch die Zumuthung gekränkt, seinen Frieden mit England durch Abtretung Norwegens erkaufen zu sollen, weil Schweden dieses Königreich zum Ersatz für Finland verlangte, und durch Napoleons neuaufstrahlenden Glücksstern ermuntert, hatte sich auf's Neue in das Französische Bündniß geworfen, und statt Hamburgs Vertheidigung, Hamburgs Ergebung gefördert.

32. Der Kampf um Deutschlands Befreiung im Herbst 1813.

Aber während an der Nordküste Deutschlands, die Künste und Gesinnungen walteten, durch welche die Reiche Europa's einem Mann aus Corsica unterthan geworden waren, gelangten glücklicher Weise auf dem Hauptschauplatze der Weltgeschicke die Grundsätze und Entschlüsse zur Kraft, welche allein im Stande waren, das selbständige Daseyn der Nationen herzustellen und zu befestigen. Am 28. Juni erschien der Graf Metternich in Dresden, um daselbst dem Kaiser von Frankreich ein Schreiben des Kaisers Franz zu überreichen. Bei diesem Empfange machte Napoleon dem Verdrusse, womit ihn die Oesterreichische Dazwischenkunft erfüllte, in einer derben Strafrede Luft, wie er sie längst schon nicht bloß seinen Ministern zu halten gewohnt war. „Ihr glaubt, mir Gesetze vorschreiben zu können. Ihr wollt meine Verlegenheit benutzen, um alles wieder zu bekommen, was ihr verloren habt. Ihr wißt nur noch nicht, ob es euch mehr Vortheil bringt, mir ohne Kampf Loskauf zu gewähren, oder euch zu meinen Feinden zu schlagen. Sie, Metternich, kommen hieher, um sich darüber in's Klare zu setzen." Auf die Entgegnung: Oesterreich wolle nur Einen Vortheil erlangen, den Einfluß nähmlich, daß es den Mächten Europa's den Geist der Mäßigung mittheilen könne, der die Rechte und die Besitzungen eines Jeglichen achte; es wolle eine Ordnung der Dinge, in welcher der Friede durch eine weise Vertheilung der Kräfte, durch eine Verbindung unabhängiger Staaten gewährleistet werde, — foderte Napoleon bestimmtere Auskunft, und fuhr dann fürchterlich auf, als er vernahm, daß Oesterreich, außer Illyrien, das er

selbst angeboten hatte, auch an die Verhältnisse Italiens, an Herstellung des Papstes, an Freigebung Polens, Spaniens, Hollands, der Schweiz, an Auflösung des Rheinbundes dachte. „Also ohne Schwertschlag soll ich, auf euer Gebot, Europa räumen, meine siegreichen Legionen mit umgekehrtem Gewehr hinter den Rhein, die Alpen und die Pyrenäen zurückführen! Also dazu hat mein Schwiegervater Sie hergeschickt. Auf einen verstümmelten Thron will er seine Tochter und seinen Enkel verweisen. Metternich, wie viel hat Ihnen England gezahlt, um Sie zu dieser Rolle gegen mich zu bestimmen?" — Auf diese Worte folgte ein tiefes Stillschweigen; Beide, auf deren Seelen das Schicksal der Welt lag, durchmaßen mit großen Schritten das Zimmer. Der Hut Napoleons war auf die Erde gefallen; aber der Minister, der sich in jedem andern Falle beeilt haben würde, ihn aufzuheben, schreitet diesmal wiederholt an demselben vorüber, und der Kaiser hebt ihn endlich selbst auf*). Dennoch ist das Ergebniß dieser Unterredung, daß sich ein schon früher in Vorschlag gebrachter Congreß zur Unterhandlung des Weltfriedens alsbald in Prag versammeln soll. Jetzt erst erklärt Oesterreich, daß es seinem Bündnisse mit Frankreich für die Dauer der Unterhandlung entsage, damit es die Rolle des Vermittlers ganz unpartheiisch durchführen könne. Da die Zeit bis zum 20. Jul., dem zuerst festgesetzten Termine des Waffenstillstandes, für den beabsichtigten Zweck zu kurz war, so wurde eine neue Frist, bis zum 10. August, anberaumt. Aber Napoleon konnte sich nicht entschließen, im Ernst auf ein Geschäft einzugehen, bei welchem er, zum ersten Male, nicht den entscheidenden Meister spielen, sondern von

*) *Manuscrit de Milhuiteenttreize, par le Baron Fain. Tom. II, Chap. 4.* Der Verfasser war Augenzeuge.

seinen unermeßlichen Anmaßungen einen Theil, wenn auch nur einen kleinen, herausgeben sollte; denn es leuchtete ihm ein, daß Oesterreich wenigstens Zurückgabe der Illyrischen Provinzen, Freilassung des Herzogthums Warschau und Auflösung des Rheinbundes verlangen würde. In dieser Abneigung gegen jegliche Nachgiebigkeit nahm er seine Zuflucht zu Schwierigkeiten über die zu wählende Form der Verhandlung, um nur Zeit für seine Rüstungen zu gewinnen, ohne jedoch zu bedenken, daß diese Zeit auch seinen Gegnern zu Gute kam. Durch vieljährige Erfahrungen sicher gemacht, schien es ihm noch immer unmöglich, daß sich die drei Haupt-Continental-Mächte über ihren wahren Vortheil verstehen und vereinigen würden. Daher versuchte er neben den alten Künsten der Politik neue, und indem er dem Hofe zu Wien schmeichelte, hoffte er, ihm die großherzigen Anstrengungen des Königs von Preußen und seines Volkes als Wiederholungen der revolutionären Maßregeln von 1793, als Vorspiel eines neuen jakobinischen Staatsthums, verdächtig zu machen. Er selbst war den geistigen Schwungkräften des Staatslebens so abhold und so fremd geworden, daß er zu derselben Zeit, wo die Monarchen und die Völker den schönen Bund edler Begeisterung knüpften, gegen Frankreich das tiefste Stillschweigen über den Stand der öffentlichen Verhältnisse beobachtete, und den Tageblättern seiner Hauptstadt über die neueste Zeitgeschichte keine andere Mittheilung gestattete, als ärgerliche Anekdoten vom Englischen Hofe und Auszüge aus den Ehestands-Acten der Prinzessin von Wales. Um seine vollkommene Gleichgültigkeit über den Gang der Begebenheiten zur Schau zu stellen, ließ er einen Theil des Pariser Theaterpersonals nach Dresden kommen und sich an den Ufern der Elbe Komödie vorspielen, während an den Ufern der Oder und Do-

nau die furchtbarsten Veranstaltungen zur Führung eines Weltkriegs getroffen wurden. Anstatt die Französische Nation durch ein Manifest zu belehren oder aufzuregen, erklärte er, daß er mit den Königen des Rheinbundes zufrieden sey, wiederholte dann die zum Ueberdrusse gehörte Behauptung, daß England, Preußen und Rußland aus Mangel an Geld den Krieg nicht fortsetzen könnten, und berichtete endlich, daß der Garten des Hotels Marcolini, den er bewohnte, prächtige Wasserbehälter und einen schönen Wasserfall mit einem Neptunus, das Gartenhaus aber zwei Säle enthalte und fünf und vierzig Fenster zähle. Die Kunde von dem Orte, wo der Kaiser seine Mahlzeiten hielt und dem Schauspiele beiwohnte, sollte der Französischen Nation als Entschädigung für die unermeßlichen ihr abgefoderten Opfer genügen. So schnell war aus dem Zöglinge von Brienne ein Serailkaiser geworden, der nur stumme Diener und blinde Werkzeuge verlangte.

Verblendet über seine eigene Bestimmung, war er es noch mehr über die Gegner, die er gegen sich in die Waffen gerufen hatte. Sein Haß gegen Preußen ließ ihn die furchtbare Ueberlegenheit nicht gewahr werden, welche diesem Staate die innerste Aufregung der gesammten Volkskraft und die in Aller Seelen lebendige Ueberzeugung, kämpfen oder seine Knechte werden zu müssen, gewährte. Er berechnete den Eindruck, den auf Oesterreich das Anerbieten der Rückgabe Schlesiens machen sollte, und bedachte nicht, daß Oesterreich den Werth und den Bestand einer aus Napoleons Händen zu empfangenden Gabe nach dem Schicksale Hetruriens messen werde, und daß für dessen Gesammtstaat der Besitz einer offenen, außerhalb seiner Naturgrenzen gelegenen Provinz die Bedeutung nicht habe, die ihr, bei kleineren Maßen der weltgeschichtlichen Verhältnisse, in

der Brust Theresiens das Schmerzgefühl eines unerwarteten Verlustes geliehen hatte. Die Zeit der Nebenbuhlerei und des gegenseitigen Mißtrauens Derer, die entweder mit einander stehen, oder nach einander fallen mußten, war vorbei, und indem Napoleon dem Oesterreichischen Cabinett Veranlassung gab, sich über die Erinnerung des alten Unfriedens erhaben zu zeigen, und den Preis, der den Bruderzwist erneuern sollte, großmüthig von sich zu weisen, brachte er selbst in den Bund der beiden Mächte das Element des Vertrauens, aus dessen Ermangelung die erste Coalition zu keiner Haltbarkeit gelangt war. Am 7. August stellte Oesterreich seine Foderungen aus. Sie enthielten: Wiederaufbau der Preußischen Monarchie; Auflösung des Herzogthums Warschau, welches unter Rußland, Oesterreich und Preußen so getheilt werden sollte, daß das letztere Danzig erhielte; Herstellung der Hansestädte; Zurückgabe der Illyrischen Provinzen, mit Inbegriff Triests, an Oesterreich; endlich gegenseitige Gewährleistung, daß der Stand der Mächte, der großen und der kleinen, der durch den Frieden bestimmt werden würde, nicht anders, als nach gemeinschaftlicher Uebereinkunft geändert werden könne. Die Frage über die Unabhängigkeit Hollands und Spaniens sollte bis zum allgemeinen Frieden verschoben werden. Napoleons Gegengebot willigte in die Auflösung des Herzogthums Warschau und in die Rückgabe Illyriens, behielt aber Danzig und Triest vor, und verlangte die Ausdehnung des Deutschen Bundes, unter welchem er wol den Rheinbund verstand, bis an die Oder, wonach Berlin, und wahrscheinlich auch Breslau, aufgehört haben würden, Preußische Städte zu seyn. Nachdem sich also Oesterreich überzeugt hatte, daß Napoleon den Frieden nicht wolle, und von der fixen Idee, Europa beherrschen zu müssen, freiwillig nicht abgehen werde, erklärte es, am 12. August, seinen Beitritt zu dem Russisch-Preußischen Bündniß und Krieg gegen Frankreich. Ein ausführliches Manifest entwickelte die Gründe, trotz seiner Mäßigung, mit solcher Ueberzeugungskraft, daß Napoleon es nicht für gut fand, dasselbe bekannt zu machen, sondern nur die letzte Note des Grafen von Metternich, und auch diese erst im October, in den Moniteur aufnehmen ließ. Bis dahin erfuhren die Franzosen nicht einmal auf amtliche Weise, daß sie sich gegen Oesterreich im Kriege befänden.

Der Beitritt Oesterreichs verschaffte der Coalition nicht bloß eine große Masse von Streitkräften, sondern auch, nach den räumlichen Verhältnissen des Kriegsschauplatzes, eine sehr vortheilhafte Heeresstellung. Von drei Seiten her zugleich, aus Böhmen, aus Schlesien und aus Brandenburg, mit Angriffen bedroht, sah sich Napoleon in dem befestigten Dresden plötzlich zu einem abwartenden Vertheidigungskriege genöthigt, auf welchen er wenig eingerichtet war; denn wohin er sich auch wenden mochte, immer waren zwei Armeen bereit, auf seinen Flanken vorzurücken und das Netz hinter ihm zusammen zu ziehen. Um die militärischen Vortheile ihrer Vereinigung nicht durch den Einfluß der kleinlichen Leidenschaften stören zu lassen, welche bei verbündeten Heereszügen immer eine so große Rolle gespielt haben, beschlossen die drei Monarchen, bei dem Hauptheere, welches sich in Böhmen versammelt hatte, persönlich anwesend zu bleiben, die Leitung des Ganzen aber dem Oesterreichischen Feldmarschall, Fürsten Schwarzenberg, als Generalissimus zu übertragen. In dem Gefühl, daß es hier um größere Dinge, als um Ehrenplätze und Oberstellen sich handle, hatte Rußland, dessen greiser Kutusow schon am 28. April zu Bunzlau gestorben war, und eben so Preußen eingewilligt, ihre Generale eines Theils

dem Fürsten Schwarzenberg, andern Theils dem Kronprinzen von Schweden unterzuordnen, der mit 25,000 Schweden von Pommern aus dem verbündeten Heere zuzog. Das Schlesische, aus Preußen und Russen bestehende Heer befehligte Blücher, ein Greis voll Jugendfeuer und Unternehmungsgeist, der vermöge seiner Volksgewinnenden Rede und seiner kräftigen, im Unglück bewährten, auch in einem stark bezeichneten Aeußern hervortretenden Seele eines weit größern Vertrauens bei der Menge, als bei Denen genoß, welche sich, mit Recht oder Unrecht, militärische Kennerschaft zuschrieben, und für die Eigenschaften des Feldherrn nur den beschränkten Maßstab taktischer Kriegskünstler des achtzehnten Jahrhunderts besaßen, besonders aber an Blücher militärische Gelahrtheit vermißten. Für die geheime, ihm nach dem Kriegsplane zugetheilte Anweisung, den Feind nicht aus den Augen zu lassen, und ihm stets auf den Fersen zu seyn, sobald er sich auf das Hauptheer werfen wolle, zugleich aber auch allen entscheidenden Gefechten auszuweichen, schien in der That gerade dieser Feldherr wenig geeignet, der sich in den Künsten eines Fabius für einen Fremdling erklärte, und dafür hielt, daß er nichts anders, als darauf loszugehen verstehe. Auch hatte er sich dem Auftrage nur unter der Bedingung unterzogen, bei günstiger Gelegenheit dennoch schlagen zu dürfen. Da aber jene Anweisung, und zwar ohne diese Bedingung, vor den unter ihm befehlenden Russischen Generalen kein Geheimniß geblieben war, so erwuchs nun der Uebelstand, daß Blücher, wenn er kühne Entschlüsse faßte, Gegenwirkungen fand, welche die Ausführung hinderten oder erschwerten; wenn er aber nach seiner Anweisung handelte, erhoben die Tadler und Zweifler ihr Haupt, und entmuthigten das Volk und die Truppen. In dieser Beziehung war es nicht die kleinste

der zu dieser Feldherrnschaft erfoderlichen Gaben, daß Blücher hoch über dem Standpunkte Derjenigen stand, die sich von abweichenden Meinungen und Handlungen Anderer persönlich beleidigt fühlen. Der großen Sache zu Gute, wußte er selbst Kränkungen zu verschmerzen, selbst unrichtigen Ansichten zur Vermeidung größern Unheils für den Augenblick nachzugeben. Dabei war er, in seinem großen Bewußtseyn, von der bänglichen Besorgniß frei, durch einen Rückzug oder eine verlorne Schlacht seinen Ruf zu verscherzen. Der Fürst Schwarzenberg, den Napoleon, seit jenem schaudervollen Festbrande in Paris, durch ein Vertrauen, wie er es nie einem Fremden erwiesen, ausgezeichnet, den er selbst zum Anführer gegen die Russen bestellt, dem er sogar damals ein Französisches Corps (das Reyniersche) untergeben hatte, war nicht bloß ein eben so besonnener, als da, wo es galt, kühnsinniger, mit großen Gedanken und gereifter Erfahrung ausgerüsteter Feldherr; er war auch durch seine ruhige Haltung, seine weltmännische Feinheit und seine erhabene, eines Weisen würdige Gleichgültigkeit gegen die Außenseite des Ruhms, für das so schwierige Geschäft der ihm übertragenen Oberanführung mehr, als irgend ein Anderer geeignet. Dabei hatte er die Eigenheiten des Französischen Heerwesens im Russischen Kriege vollkommen kennen gelernt *).

Der Kronprinz von Schweden, obwol als Französischer General durch keine, vom Glück gekrönten Großthaten ausgezeichnet, wog doch viel in der öffentlichen Meinung hinsichtlich seiner Kenntniß von Französischer Kriegführung und wegen des Eindrucks, den seine Theilnahme an dem Bunde gegen Napoleon auf die Gemüther

*) Wir müssen hier auf die in jeder Beziehung trefflichen Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Fürsten, von Prokesch, verweisen. Wien, bei Schaumburg, 1823.

seiner alten und seiner neuen Waffengenossen hervorbrachte. Es konnte nur Gedankenlosen bedeutungslos scheinen, daß sieben Jahre nach der Unglücksgeschichte von Lübeck, Bernadotte und Blücher sich als Feldherren die Hand zu Buonaparte's Bekämpfung reichten. Und noch mehr ward auf den Eindruck einer andern Erscheinung gerechnet. Moreau war bestimmt worden, aus America herbeizukommen, um den Verbündeten seinen und Europa's Feind, wenigstens durch Rathschläge, bekämpfen zu helfen.

Aber noch eine harte Prüfung sollte den standhaften Muth der verbündeten Fürsten erproben. Der erste große Schlag, womit die Hauptarmee Dresden zu nehmen gedachte, mißlang, und nach einer zweitägigen Schlacht (am 26. und 27. August) sahe sie sich mit Verlust von wenigstens 13,000 Gefangenen zu einem Rückzuge genöthigt, der unter dem Einflusse eines gewaltigen Regenwetters die kläglichsten Anblicke darbot. Schwache Seelen wurden gänzlich niedergeworfen, als sich die Kunde verbreitete, daß Moreau an der Seite des Kaisers Alexander von einer Kanonenkugel, die durch sein Pferd hindurchfuhr, beider Beine beraubt worden sey. In diesem jammervollen Zustande ward der Sieger von Hohenlinden, den wenige Tage vorher die freudigsten Hoffnungen der Fürsten und Völker als den Retter Europa's begrüßt hatten, vor seinen Landsleuten fliehend, von Kosaken und Kroaten auf einer Bahre nach dem Städtchen Laun im Böhmischen Gebirge getragen, wo er nach sechstägigen Qualen verschied. Frohlockend verkündigte Napoleon diesen Ausgang seines Nebenbuhlers, als ein sprechendes Zeichen, daß Jeder, der Ihn bekämpfe, der göttlichen Rache verfalle; aber es war nur ein Zeichen an das kleingläubige Geschlecht, daß kein sterbliches Haupt das Schicksal der Welt trägt, und

daß der Himmel anders rechnet, als die menschliche Hoffnung und Klugheit. Deutschland sollte des Gefühls oder des Vorwurfs überhoben werden, der Hülfe eines Franzosen, eines Sohnes der Revolution, wie edel derselbe übrigens seyn mochte, bedurft zu haben, um das Französische Joch zu zerbrechen. Und dieselben Regenströme, welche den Rückzug von Dresden verschlimmerten, hatten zwei Tage vorher, am 26. August, der Schlesischen Armee die Schlacht an der Katzbach gegen ein Französisches Heer unter Macdonald gewinnen helfen, durch welche Schlesien gerettet und zuerst das auf Blücher gesetzte Vertrauen in den Augen der Zweifler gerechtfertigt, der Glaube des Heeres an diesen Feldherrn, zur kühnsten, den Sieg erzwingenden Zuversicht gesteigert ward. Und auch bei der Hauptarmee verwandelten sich die Bilder des Jammers und der Niedergeschlagenheit nach wenigen Tagen in Gestalten des Triumphs und der Freude, als Vandamme, ein sehr eifriger, aus der Jakobinerschule hervorgegangener Diener Napoleons, zur Abschneidung des verbündeten Heeres beauftragt, bei Culm, in der Gegend von Teplitz, am 30. August zwischen die Russen, Oesterreicher und Preußen gerieth, und nach einem verzweifelten Widerstande mit Zehntausend Mann seines Heeres auf dem Schlachtfelde gefangen ward. Dem Russen Ostermann, der den ganzen Tag vorher an der Spitze der Garde-Regimenter, durch den Verlust seines linken Armes unerschüttert, ein zweiter Leonidas, den Eingang des Egrathals vertheidigt und dadurch die ganze Armee, ja die Personen der Monarchen selbst aus einer berechnungslosen Gefahr gerettet hatte; dem Könige von Preußen, der ihm im Augenblicke der höchsten Gefahr ein Österreichisches Reiter-Regiment zur Unterstützung herbeiführte; und der Ankunft des Generals Kleist, der am Tage der Schlacht

mit einem Preußischen Heerhaufen den steilen Bergrücken von Nollendorf überstieg und den Franzosen in den Rücken gerieth, gehört das Hauptverdienst dieses Tages, dessen moralische Heilkraft bei der ungünstigen Stimmung, welche der Rückzug hervorgebracht hatte, für die Coalition eben so wohlthätig, als sein militärisches Ergebniß nöthig für die Rettung des Heeres war. Napoleon hatte gehofft, den Weg nach Wien diesmal über Prag sich geöffnet zu finden, als ihm nach Dresden, wohin er zurückgekehrt war, zu der Unglückspost von der Katzbach, die von Culm, und bald darauf eine dritte von der Nordarmee gebracht ward. Ein Französisches Heer, welches unter dem Marschall Oudinot gegen Berlin vordrang, war am 23. August von den Preußen bei Groß-Beeren geschlagen worden; und ein stärkeres, mit welchem der erzürnte Gebieter denjenigen seiner Diener, den er nach dem Siege an der Moskwa benannt hatte, den Marschall Ney, abermals zur Eroberung der Preußischen Hauptstadt ausgesandt hatte, erlitt am 6. September bei Dennewitz in der Nähe von Jüterbock, von den Preußischen Generalen Bülow und Tauenzien eine so vollständige Niederlage, daß es nur durch die Langsamkeit, womit der Kronprinz von Schweden die Früchte dieses, ohne ihn erfochtenen Sieges einzusammeln gestattete, gegen gänzliche Auflösung bewahrt wurde.

Aufgebracht über die Unfälle seiner Marschälle, und doch unvermögend, sie gut zu machen, obwol er bald gegen Böhmen, bald gegen Schlesien zog, verließ Napoleon endlich auf die Nachricht, daß Blücher bei Wartenburg den Uebergang über die Elbe erzwungen und seine Vereinigung mit dem Kronprinzen von Schweden bewerkstelligt habe, die Stellung an der Elbe, und wandte sich, begleitet vom Könige von Sachsen, den nun, gezwungen, sein Geschick an ihn band, zuerst nach

Düben, um die Blüchersche Armee zum Rückmarsche auf Berlin zu nöthigen, und als dieser Zweck nicht erreicht ward, nach Leipzig, wohin ihm die aus Böhmen hervorgebrochene Hauptmacht der Verbündeten folgte. In der Umgegend dieser Stadt geschahen nun vom 16. bis zum 19. October die Schlachten, deren Gesammtheit unter dem Namen: Völkerschlacht von Leipzig, alle künftigen Geschlechter zur Bewunderung und Dankbarkeit gegen die Tapfern verpflichtet, welche an diesen Tagen geleitet, gekämpft und geblutet haben, um Deutschland, um Europa von Buonaparte's eisernem Scepter zu befreien. Dreimalhundert tausend Mann war die Zahl der Verbündeten, zweimalhundert tausend die des Französischen Heeres, dem jedoch die Einheit und Allgewalt des Buonapartischen Willens dieses Mindergewicht der Streitkräfte hinreichend ersetzte. Welche Rücksichten hatte dagegen Schwarzenberg zu nehmen, welcher Künste, welcher Selbstverläugnung bedurfte es für Blücher, um den Kronprinzen von Schweden, dem aus leicht begreiflichen Gesichtspunkten der Staatskunst, an einer gänzlichen Aufreibung der Französischen Macht nichts gelegen war, wenigstens zu einiger Theilnahme an dem großen Völkerkampfe zu bringen! Dennoch war am 18ten des Abends der Sieg für die Verbündeten entschieden, und Napoleon beschloß für den andern Morgen seinen Rückzug aus Leipzig. Aber ehe die Armee denselben völlig bewerkstelligen konnte, wurde die Stadt gestürmt, und mit einer ungeheuern Masse von Verwundeten, Gefangenen und Geschützen genommen, die sich abgeschnitten fanden, als hinter Napoleon, der noch mit genauer Noth entkommen, die Brücke über die Elster, welche den einzigen Weg zum Rückzuge bot (angeblich zu früh) gesprengt worden war. Auf der Flucht durch die Elster ertrank der Anführer der Polen, Fürst Jo-

Joseph Poniatowski, des letzten Königs Neffe, der im Geiste seiner Landsleute sich dem Herrscher aus Frankreich als ein blindes Opfer ergeben hatte. Aber auch der Sieger lagen weit über 40,000 todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde.

Der König von Sachsen, dem Napoleon noch am 16ten Siegesnachrichten geschickt hatte, sah sich am 19ten, als die verbündeten Monarchen in die Stadt gezogen waren, für einen Kriegsgefangenen erklärt, und genöthigt, als solcher mit seinem Hofe und seinen Ministern einstweilen seinen Aufenthalt bei Berlin zu nehmen. Das Land wurde nun ernstlich für die Deutsche Sache in Anspruch genommen, unter Verwaltung eines Russischen Gouverneurs gesetzt, und das Heer, jedoch unter eigenen Fahnen, zur Theilnahme am gemeinsamen Kampfe bestimmt. Mehrere Führer desselben hatten bereits am 18ten mit ihren Brigaden die Französischen Reihen verlassen, und sich zu den Verbündeten hinüber gewendet, weil sie in dieser großen Zeit der Begeisterung für Deutschlands Daseyn, Recht und Ehre, der Meinung geworden waren, daß die Rettung des größern, allen Deutschen gemeinsamen Vaterlandes der unfreien Ansicht vorgelte, die ihrem Gebieter aufgedrungen worden war *).

Von anderen Ansichten als diese Heerführer geleitet, hatte auch Baiern, kurz vor der Leipziger Schlacht, dem Bunde mit Frankreich entsagt, und mit Oesterreich gemeinsame Sache gemacht. Bei Eröffnung des Herbst-Feldzuges stand die Baiersche Armee an der Oesterreichischen Grenze bereit, wenn Eugen in Italien siege, ihm die Hand zu bieten. Eine Proclamation ihres Anführers Wrede athmete warmen Eifer für Frankreich, und Napoleons Sieg bei Dresden ward durch Freudenschüsse gefeiert. Als aber der Vicekönig, anstatt siegreich vorzurücken, vom General Hiller zurückgeworfen ward; als die Schlachten an der Katzbach, bei Culm, bei Dennewitz, den Wahn von der Französischen Unüberwindlichkeit zerstörten, und Napoleons Zögern in Dresden seine Verlegenheit und die Erschöpfung seines kriegerischen Genius kund gab, da ward endlich auch in München der Augenblick erkannt, wo Baierns Uebertritt auf die Seite der Verbündeten noch ein Gewicht in die Wagschale legen, noch den Schein der Freiwilligkeit haben, und die im Rheinbunde gemachten Erwerbungen unter den Schutz der Verträge stellen könne. Oesterreich, dem viel daran gelegen war, auf seiner Westgrenze eines störenden Nebenkrieges überhoben zu seyn, und die daselbst versammelte Armee gegen den Hauptfeind in Thätigkeit setzen zu können, ging auf die gemachte Bedingungen ein, worauf am 8. October auf dem Schlosse Ried im Innviertel, zwischen dem Oesterreichischen General, Fürsten Reuß, und dem Baierschen General Wrede ein Vertrag zum Abschlusse kam, welcher den König von Baiern verpflichtete, für Auflösung des Rheinbundes kämpfen zu helfen, und ihm dagegen die bei Stiftung desselben ausgesprochene Souveränität in ihrem ganzen Umfange verbürgte. Zwar bewies die Erklärung, womit das Cabinett am 14. October seine veränderte Stellung dem Volke bekannt machte, zur Genüge, wie ungern der Minister (Montgelas) von der fremden Fessel sich losriß, und wie sehr er sich sehnte, die Verhältnisse zu erneuern, deren augenblickliche Ohnmacht, nicht deren schimpflicher Druck, nach dem Sinne dieser Erklärung, ihre Aufhebung veranlaßt zu haben schien; als aber bald darauf die Nachricht von der Schlacht bei

*) Der Verfasser des Werks „Feldzüge der Sachsen" widerspricht der von den Franzosen gemachten Angabe, daß die Sachsen zum Nachtheil ihrer bisherigen Kampfgenossen am folgenden Schlachttage thätigen Antheil genommen.

Leipzig einlief und alle noch vorhandenen Bedenklichkeiten hinwegnahm, ward Baiern von dem Wunsche, an dem Gewinn des großen Kampfes seinen Antheil zu verdienen, zu großer Thätigkeit fortgerissen. General Wrede, dem auch das Oesterreichische Heer, welches bisher gegen ihn gestanden hatte, untergeordnet ward, eilte mit dieser vereinigten Macht nach Hanau, um dem Französischen Kaiser, der sich über Erfurt nach dem Rheine zurückzog, den Heimweg abzuschneiden. In der That mußte sich Napoleon nun diesen Heimweg erst durch ein blutiges Treffen (am 30. October) erkaufen, in welchem er zwar noch eine Menge Menschen und Geschütze verlor, aber doch zuletzt, da er immer noch sechzig tausend Mann hatte, mit seinen durch Zahl und Verzweifelung stärkeren Massen die schwächeren, die ihnen den Weg versperren wollten, durchbrach. Am 2. November ging er mit den Trümmern seines Heeres bei Mainz über den Strom, über welchen ruhmvoll und vertragsmäßig zurückzukehren, er so oft für die höchste, den Französischen Waffen zugedachte Beschimpfung erklärt hatte.

Der Westphälische Thron in Cassel war bei der Bothschaft von der Leipziger Schlacht in seinen hohlen Grund eingesunken; Hieronymus Buonaparte ergriff die Flucht, und Preußen, Hannover, Oldenburg, Hessen und Braunschweig nahmen nach dem Grundsatze, daß das Recht der Gewalt mit ihrer Uebermacht aufhöre, ihr altes Eigenthum wieder. Da aber die vier Letzteren mit dem Eroberer keinen Vertrag geschlossen hatten, erkannten sie auch den von ihm vollzogenen landesherrlichen Handlungen, keine Rechtsgültigkeit zu, was allerdings dem Grundsatze nach richtig, in der Ausführung aber, da sich einmal sieben Jahre aus dem Leben eines Volks unmöglich hinwegwischen lassen, die Quelle großer Mißverhältnisse ward. Der Großherzog von Frankfurt, Karl von Dalberg, der zum Bedauern Derer, welche ihn kannten, seine frühere ehrenvolle Laufbahn gegen eine unrühmliche Buhlschaft um Napoleons Gunst aufgegeben hatte, ließ sein Großherzogthum fahren und begab sich nach Constanz, späterhin nach Regensburg, um seinen bischöflichen Pflichten zu leben. Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, beeilten sich, ihr Daseyn durch Verträge mit Oesterreich sicher zu stellen, und ließen in der Folge die Contingente, welche sie nach ihren Rheinbundpflichten geworben hatten, zum Heere der Verbündeten stoßen. Kaiser Franz, von seinem Generalissimus begleitet, zog in die alte Wahlstadt der Römischen Kaiser ein, in welcher er ein und zwanzig Jahre früher die Krone des tausendjährigen Reiches empfangen hatte. Ein unnennbarer Jubel scholl ihm entgegen. Wie damals die Stimmung in Deutschland war, erschien der begeisterten Menge die volle Herrlichkeit des alten Kaiserthums wiedergeboren, und kein Geschäft dringender, als die Krone Karls des Großen neustrahlend vor die Augen der Völker zu stellen. Aber Der, welcher diese Krone getragen hatte, war nicht geneigt, sich ihre Dornen wiederum in die Stirne zu drücken, und die hochfliegenden Gedanken der Begeisterung brachen sich an der ernsten Erwägung, wie unvereinbar die Formen des Deutschen Reichs dem Wesen des Deutschen Staatenverbandes seit Jahrhunderten entgegen gestanden hatten, und in wie qualvoller Lage sich der belastete Träger einer machtlosen Majestät nach Erkaltung der Siegesfreude wiederfinden werde.

Unterdeß hatte sich ein Oesterreichisches Heer, das unter Anführung des Generals Hiller aus Inner-Oesterreich aufgebochen war, der Illyrischen Provinzen bemächtigt, und selbst schon jenseits der Alpen festen Fuß

gefaßt. Eugen Beauharnois, lange Zeit als dereinstige Hoffnung Italiens und als Liebling der Italiener gepriesen, hatte die Anhänglichkeit derselben seit seiner Rückkehr aus dem Russisch-Preußischen Feldzuge verscherzt, indem er seiner übelgelaunten Stimmung, die er gegen den Urheber so großer Unfälle nicht kehren durfte, gegen das Volk und die Truppen freien Lauf ließ, und den Eifer seiner Dienstbeflissenheit für den Gebieter verdoppelte, der mittelmäßige Geister, wie kein Anderer, mit anhänglicher Furcht zu erfüllen verstand. Dennoch blieb dem Vicekönige in seinen Unfällen der Trost, mit diesem Eifer nur seinen Pflichten Genüge geleistet zu haben. Dagegen erschien das Mißgeschick, welches zu derselben Zeit über Dänemark einbrach, mehr aus politischen Mißgriffen, als aus unglücklichen Verhängnissen entsprungen.

Allerdings mußte es den Dänen ungerecht vorkommen, daß ihnen, als sie zu Anfange des Jahres 1813 Unterhandlungen mit England anknüpften, zugemuthet ward, als Preis dieser Versöhnung das Königreich Norwegen an Schweden abzutreten; doch ward die Foderung nachmals auf das Stift Drontheim beschränkt, und Entschädigung dagegen geboten. Damals konnte der Hof von Kopenhagen, wenn er rechtzeitig einen edlen Entschluß faßte, und Hamburg gegen die Franzosen vertheidigen half, der großen Sache Deutschlands und Europa's einen unbezahlbaren Dienst leisten; aber die Gelegenheit, sich die Verbündeten zu verpflichten, ward versäumt, und die Stimme der Völker, selbst des eigenen, so ganz überhört, daß sich Dänemark, am 10. Juni, förmlich mit Napoleon verbündete, und, wie am 3. September an Schweden, so am 22. October an Rußland und Preußen den Krieg erklärte. Die Schlacht bei Leipzig, deren Kunde unmittelbar darauf einlief, machte einen

furchtbaren Strich durch die Berechnungen, aus welchen diese Kriegserklärung hervorgegangen war; denn der Kronprinz von Schweden wandte sich nun mit der Nordarmee gegen die Niederelbe, wo Davoust sich alsbald mit seinen Franzosen hinter die Wälle von Hamburg zurückzog, und die Dänen ihrem Schicksal überließ. Die Dänische Regierung hatte, im allzu festen Vertrauen auf Napoleons Glückstern, und aus Mißtrauen gegen die ihrer Politik abgeneigte Volksstimmung, in den Deutschen Provinzen keine großen Vertheidigungsanstalten getroffen; daher war ihre kleine, an dieser Grenze versammelte Armee, mit aller Tapferkeit nicht vermögend, dem überlegenen Gegner kräftigen Widerstand zu leisten. So endigte der kurze Winterfeldzug am 14. Januar 1814 mit dem Frieden zu Kiel, in welchem Dänemark in die früher verweigerte Abtretung Norwegens an Schweden willigte, und zum Ersatz Schwedisch-Pommern erhielt. An demselben Tage und Orte kam der Friede mit England zu Stande, welcher den Dänen ihre verlornen Kolonien zurückgab, ihnen aber die von den Engländern besetzte Insel Helgoland und ihre im Jahre 1807 weggeführte Flotte nicht wieder verschaffte. Zugleich verpflichtete sich Dänemark, gegen Englische Hülfsgelder ein Corps von 10,000 Mann zum verbündeten Heere stoßen zu lassen.

Während der Schwedische Kronprinz an der Spitze von Schweden, Russen und Hanseaten diesen unerfreulichen Nebenkrieg führte, wandte sich der General Bülow mit den Preußen der Nordarmee, durch ein Russisches Corps unter Winzingerode verstärkt, nach Holland, wo sich nur eine kleine Anzahl Französischer Truppen befand. Alsbald erhob die lang unterdrückte Oranische Parthei ihr Haupt, die Französischen Groß- und Klein-Beamten entflohen, in Amsterdam wurden die Ko-

saken als Freiheitsbringer begrüßt, und Bothen nach England gesendet, um den Prinzen von Oranien herbei zu holen. Doch war erst eine kühne Waffenthat, die Erstürmung Arnheims, die am 30. November von den Preußen vollführt ward, erfoderlich, um die Befreiung und Wiederherstellung dieses in den Jahrbüchern Europa's vormals ruhmvollen Staates zu sichern. Am Tage darauf stieg Prinz Wilhelm zu Scheveningen an eben der Stelle an's Land, wo er im Jahre 1795 mit seinen Eltern vor den damals republikanischen Franzosen und deren Anhänger entflohen war. Die entschiedene Mehrzahl der Holländer frohlockte, als er sich für einen souveränen Fürsten der Niederlande erklärte, und nach einer weisen, dem Geiste der Nation zusagenden Verfassung zu regieren versprach. Die Frevel, welche die Französischen Besatzungen, voll Wuth über den angeblichen Abfall, vor ihrem Abzuge in mehreren Städten verübt hatten, trugen bei, den Eifer des Volks zu befeuern, als es der neue Fürst aufrief, gegen den gemeinsamen Feind die Waffen zu ergreifen.

Einen andern Sinn offenbarten die Schweizer, unter denen die von Oesterreich erlassene Auffoderung, sich dem Französischen Joche zu entziehen, nur in so fern Beifall fand, als sie hofften, keine Anstrengung oder Verantwortung zu eigener That damit in Verbindung gesetzt zu sehen. Unter dem Einflusse der Furcht, in welcher der Mächtige auch nach seiner Niederlage noch immer so viele schwache Seelen erhielt, und vermöge der Selbstsucht, die nirgends stärker als in abgestorbenen Republiken ihr Spiel treibt, fand mit Ausnahme Berns, für die große Sache der Freiheit, welche die Bürger der alten Monarchien in Flammen setzte, bei den Nachkommen der Männer von Rütli keine Anregung Gehör. Neutralität wurde das Losungswort der

Schweizer, und Napoleon, welcher in diesem Augenblicke kein Heer hatte, um es in die Schweiz zu werfen, war sehr eilfertig, diese Neutralität anzuerkennen, und durch ein großes natürliches Bollwerk seine schwächste Grenze zu decken. Aber indem die Verbündeten die Gesinnungen der Schweizerbehörden eben so richtig, als die Schreckgebilde der angedrohten Bewaffnung würdigten, stießen sie das Trugspiel hinweg, welches ihnen die Tagesatzung durch ihre Neutralitäts-Erklärung vom 20. November hatte vorhalten wollen, und eröffneten sich, wie Napoleon im Jahre 1805 durch ein ganz neutrales Land gethan hatte, den Durchzug durch ein mehr als verdächtiges, dessen französisch-gesinnte Behörden dem Feinde, ihrem Vermittler und Beschützer, bei seinem ersten Wiedererscheinen die Thore aufgethan haben würden. Es ist nicht das kleinste Verdienst des Fürsten von Schwarzenberg, sich gegen Beachtung dieser täuschenden Neutralität, die im Rathe der Verbündeten große Vertheidiger hatte, kräftig und entschieden erklärt, und so den unersetzlichen Schaden abgewendet zu haben, welchen ein verspäteter und dann gewiß verfehlter Einfall in Frankreich über Deutschland und Europa gebracht haben würde.

---

33. Der Winterfeldzug der Verbündeten in Frankreich.

(1814.)

Als die drei Monarchen mit ihren Staatsmännern und Feldherren in Frankfurt versammelt waren, hatten sie zunächst die mancherlei Entwürfe und Rathschläge, die sich zu höchster Verwirrung einander durchkreuzten,

theils zu würdigen, theils bei Seite zu schaffen. Unbedingte Rückkehr zum vormaligen, durch die fremde Uebermacht gewaltsam zerstörten Reichswesen erschien Vielen als die dringendste, von der Gerechtigkeit gefoderte Pflicht. Eine andere Parthei verlangte, alle Fürsten des ehemaligen Rheinbundes sollten entweder vorläufig von der Regierung ihrer Staaten entbunden, oder im Fall dies zu hart befunden und die Herrschaft entweder ihnen selbst oder ihren ältesten Söhnen gelassen würde, unter der Leitung einer, alle diese Staaten umfassenden Central-Verwaltungsbehörde gestellt werden, welche zugleich dazu dienen würde, die künftige innere Gestaltung eines neuen Deutschlands vorzubereiten. Aber beide Pläne wurden verworfen, als unvereinbar mit der Nothwendigkeit, die Gesammtmacht der Nation kräftig und schleunig gegen den Feind zu führen, und als den Verträgen widersprechend, in welchen Oesterreich bereits den Königen von Baiern und Würtemberg den vollen Besitz ihrer Länder und Rechte gewährleistet hatte. Auch übersahen Vorbedächtige im Schwunge einer großen Geschichtswende die ungeheure Verwickelung nicht, zu welcher voreilige, mit dem Geiste und Rechte der Deutschen Völkerschaften nicht einstimmige Rathschlüsse beim Stillstande des Krieges, und vielleicht noch vor demselben, Anlaß geben konnten. Also kam die Central-Behörde zwar unter dem Vorsitze des Freiherrn von Stein zu Stande, ward aber hinsichtlich ihrer Verwaltung auf Sachsen, das Großherzogthum Frankfurt (mit Ausnahme der Stadt, die schon am 14. December ihre freie Verfassung zurückerhielt), auf die Fürstenthümer Isenburg und Leyen, deren Besitzer als besonders eifrige Anhänger Napoleons von der allgemeinen Verzeihung ausgeschlossen wurden, auf das Großherzogthum Berg und einige Westphälische und Nassauische Landstücke beschränkt; daneben

daneben aber beauftragt, die Geldleistungen und Truppenstellungen zu beaufsichtigen, zu welchen sich die Fürsten durch ihre Verträge mit den verbündeten Mächten verpflichtet hatten. Jetzt offenbarte sich denn auch eine wohlthätige Folge der Buonapartischen Herrschaft, merkwürdig besonders für Die, welche die Geschichte der alten Reichsbewilligungen kannten. Hundert und ein Tausend war die Zahl der streitbaren Männer, zu deren Aufstellung, nach den zahlreichen für den Feind gefallenen Opfern, die Deutschen, außer Oesterreich, Preußen und Baiern, sich anheischig machten. Rußland, Preußen und Oesterreich verstärkten in gleichem oder noch stärkerem Maße ihre Heere; die Hauptarmee sollte auf 150,000, die Schlesische auf 140,000, die Nordarmee auf 120,000 Mann gebracht werden; in Oesterreich, Preußen und Polen standen, zum Theil jedoch mit Einschließung der noch von den Franzosen besetzten Festungen beschäftigt, 235,000 Mann Reserven; die Oesterreichische Armee in Italien war 80,000 Mann stark, und die ganze Masse Oesterreichischer, Russischer, Preußischer, Deutscher, Schwedischer und Holländischer, durch einige Tausend Engländer verstärkter Truppen, die jetzt im Osten, Süden und Norden die Französischen Gränzen bedrohte, um die zwanzigjährige Schmach der Fürsten und Völker zu rächen, ward auf 880,000 Streiter berechnet. Durch den wirklichen Bestand der Heere wurden zwar diese Zahlen nur etwa zu zwei Dritteln erreicht; doch war auch darin das aus Engländern, Spaniern und Portugiesen bestehende Heer nicht begriffen, mit welchem Wellington am 21. Jun. bei Vittoria den Marschall Jourdan auf's Haupt geschlagen, und, nachdem er auch dessen Nachfolger Soult über die Pyrenäengränze getrieben, den Boden Westfrank-

reichs betreten hatte, welcher seit den Zeiten der Plantagenets von keinem Englischen Kriegsheer mehr gesehen worden war.

Napoleon saß in Paris und versuchte umsonst, dem bewaffneten Europa ein bewaffnetes Frankreich entgegen zu wälzen. Die Kräfte der revolutionären Begeisterung waren im Volke erstorben; die Armeen, welche Europa besiegt und erschreckt hatten, lagen in Rußland und Deutschland verscharrt. Indeß wurde durch ein Senatus-Consult eine Aushebung von 300,000 Mann angeordnet, und Anstalten getroffen, einen Aufstand in Masse nach Art der Jahre 1793 und 1794 zu Wege zu bringen. Aber mehr als auf die Wirksamkeit dieser Mittel rechnete Napoleon auf die Macht der befangenen Erwägung, welche die Vertheidigungsmittel Frankreichs überschätzen und die Verbündeten abhalten werde, den Strom zu überschreiten, den sie, Dank den Französischen Redekünsten, schon längst als Frankreichs natürliche Gränze anzusehen gewohnt gewesen waren. Seine Hoffnung stieg, als ein Friedensantrag, welchen sie im November an ihn gelangen ließen, unter den natürlichen Gränzen Frankreichs, die man zum Heile Europa's aufrecht erhalten wolle, auch den Rheinstrom aufführte, und eine Erklärung, welche sie am 1. December zu Frankfurt erließen, dem Französischen Reiche eine größere Gebietsausdehnung zusicherte, als Frankreich jemals unter seinen alten Königen gehabt habe. Er errieth alsbald, daß im Hauptquartier der Verbündeten, neben den großherzigen Entschlüssen der Monarchen, auch Rathschläge Solcher walteten, welche, unter Triumphen Frankreichs und Schmachseligkeiten Deutschlands erzogen, sich von der Vorstellung dieses gewohnten Verhältnisses nicht loszureißen, und eine gleiche Berechtigung beider Völker, eine Wiederherstellung des durch Niederlagen verlorenen und durch den

Sieg wiedergewonnenen Deutschen Besitzstandes, nicht zu fassen vermochten.

Diese Rathschläge wandten sich vornehmlich an Oesterreich, mit Rücksicht auf die Verwandtschaft, in welcher Napoleon mit dem Kaiserhause stand; er selbst aber suchte ihren Eingang dadurch zu fördern, daß er für den Fall seines Sturzes Besorgnisse über das Wiedererwachen der Jakobiner erregte *). Aber nicht die Jakobiner fürchtete er, sondern die Stimme der Wahrheit. Als sich daher von Seiten einer Commission des Gesetzgebungskörpers, welcher er die Actenstücke über den Friedensantrag hatte vorlegen lassen, eine freimüthige Aeußerung über den Zustand von Frankreich vernehmen ließ, und von dem Berichterstatter Lainé der Antrag gemacht ward, um die Franzosen zu überzeugen, daß sie nur für das Vaterland und dessen Gesetze ihr Blut vergießen sollten, müsse der Kaiser ersucht werden, die gänzliche und beständige Vollziehung der Gesetze zu handhaben, welche der Nation die Rechte der Freiheit, die Sicherheit des Eigenthums und die freie Ausübung ihrer politischen Rechte verbürgten; als noch ein zweiter Berichterstatter, Raynouard, die Ursachen entwickelte, welche Frankreich in die drohende Gefahr gestürzt und ganz Europa gegen dasselbe bewaffnet hatten, — da wurde, zur tiefen Beschämung für das knechtische Frankreich, diesen schwachen Lauten von Freimuth eine Bedeutung gegeben, als ob der Staat durch dieselben mit Umsturz bedroht werde. Der feige Senat zitterte vor Angst, der Kaiser vor Zorn. Letzterer erklärte die Deputirten für Aufrührer, welche die Grundsätze der Revolution erneuern und die Volksherrschaft herstellen wollten; er lös'te sogleich die ganze ge-

*) Siehe das Schreiben des Herrn de la Besnadières in den *Mémoires de Montholon. Tom. II, p. 300.*

setzgebende Versammlung auf, und schickte die Abgeordneten nach Hause mit einer heftigen Strafrede, die er ihnen zur Erwiederung auf ihren Neujahrswunsch hielt. „Ihr seyd keine Stellvertreter der Nation, ihr seyd nur Abgeordnete der Bezirke; ich allein bin der wahre Stellvertreter des Volks. Wißt ihr nicht, daß in einer Monarchie der Thron und die Person des Monarchen nicht getrennt sind? Was ist der Thron? Ein Stück Holz mit einem Stück Sammet bekleidet. In monarchischer Sprache, — der Thron, — das bin Ich!" — Und doch wurde ihm selber es fühlbar, daß sein Kaiserthum nur die Formen der Monarchie, nicht ihr Wesen, enthielt, und daß er Frankreichs Beherrscher aus einer irdischen Willkühr, nicht nach einer höhern Nothwendigkeit war; daher machte er den Zusatz: „Ich bin nur darum an der Spitze der Nation, weil ihre Verfassung mir gefällt. Wenn die Franzosen eine andere Verfassung wollten, die mir nicht gefiele, so würde ich ihnen sagen, sie sollten sich einen andern Beherrscher suchen. Ich bedarf Frankreichs weniger, als Frankreich meiner." Nach diesen Aeußerungen wurden Gewaltstreiche erwartet. Man fürchtete für Lainé's und Raynouards Leben, man besorgte die Wiederkehr einer Schreckensregierung, und sah in den Commissarien, die nach den Provinzen geschickt wurden, um die allgemeine Bewaffnung zu fördern, neue Conventsdeputirte. Aber die Waffen des Schreckens waren stumpf in den Händen reicher und vornehmer Staatsbeamten, die schon andere Rücksichten, als auf ihren Gebieter zu nehmen begannen, und Napoleons unumschränkte Gewalt ward, was keinem wahren Monarchen widerfahren konnte, in dem Augenblicke kraftlos, wo Glück und Sieg ihm abtrünnig zu werden begannen.

Inzwischen hatten im Hauptquartier der Verbündeten die besseren Entschlüsse die Oberhand gewonnen,

und die verderbliche Friedenshandlung in den Hintergrund gedrängt. Man hatte sich überzeugt, daß Napoleon nichts als Zeitgewinn suche, um Kräfte zu sammeln, und von England aus ward darauf hingewiesen, daß zu Europa's Sicherheit die Herstellung des rechtmäßigen Thrones von Frankreich erfoderlich sey. Es war schwer, dieser Idee Eingang zu verschaffen; denn die von den Anhängern der Revolution, von den sehenden und den blinden, verbreiteten Vorurtheile waren auch den Fürsten nicht fremd geblieben, und bei der Hauptmacht stand ihr nun sogar ein Familieninteresse entgegen. Die große politische Wahrheit, welche sich nach wenigen Monathen von den Fürsten, und nach wenigen Jahren auch von den Völkern, als eine der wesentlichen Grundlagen des Staatenbestandes anerkannt sehen sollte, ward daher, wie Wahrheiten oft, bei ihrem Hervortritt mit Gleichgültigkeit, Furcht oder Abneigung aufgenommen, und in den mittleren und niederen Kreisen der Politiker wurde eine Proclamation, die Ludwig XVIII aus Hartwell in England erließ, die Ankunft des Grafen von Artois auf dem festen Lande, der Auftritt seines ältern Sohnes, des Herzogs von Angouleme, im Wellingtonschen Lager, und des jüngern, Berry, an der Küste der Bretagne, weit häufiger verspottet, als mit der dem Unglück gebührenden Theilnahme gehört. Die böse Wurzel des revolutionären Geistes wirkte immer noch fort, obwol die Nationen sich versammelt hatten, den Riesengiftbaum, der aus ihr emporgestiegen war, nieder zu werfen.

Für den Augenblick aber betraf die Hauptfrage die Art, in welcher der Krieg fortzusetzen sey. Blüchers Meinung, ohne Aufhalt den Rhein zu überschreiten, war nicht angenommen worden, und dergestalt eine kostbare Zeit verloren gegangen. Freilich war dieselbe in anderer Hinsicht für Verstärkung der Truppen und An-

ordnung der Deutschen Verhältnisse nicht unbenutzt geblieben; aber die ungeheuren Heeresmassen, welche man zusammengebracht hatte, erdrückten das Land, auf dem sie standen. Der Fürst Schwarzenberg, welcher Blüchers Ansichten theilte, brachte endlich den Beschluß zu Stande, den Krieg ohne weitere Zögerung nach Frankreich zu tragen, und zwar mit der Richtung und mit dem Vorsatze, das Herz des Feindes in dessen Hauptstadt zu treffen. In dieser Absicht sollte das Böhmische oder das Hauptheer durch die Schweiz, durch die Franche-Comté und durch Lothringen über Langres gegen die Marne und Aube vorgehen, das Schlesische Heer über die Mosel und Maas ebenfalls an die Marne rücken, um gegen Ende des Januar mit jenem in der Champagne zusammenzutreffen, und dann vereinigt auf Paris zu ziehen. Der Generalissimus machte es dabei den ihm unmittelbar untergeordneten Generalen Barclay, Wrede und Wittgenstein, so wie dem Kronprinzen von Würtemberg, zur unverletzlichen Vorschrift, daß Derjenige, gegen welchen die größere Kraft des Feindes sich wende, keinen ungleichen Kampf bestehen, sondern sich vielmehr auf die nächsten Heerestheile zurückziehen, und dann erst, mit diesen vereinigt, zum künftigen Angriffe umwenden solle.

Der Rheinübergang des Hauptheers, dessen wirkliche Stärke sich auf 120,000 Mann belief, erfolgte bei Basel, Laufenburg und Schafhausen in der Nacht vom 20. zum 21. December. Blücher, welcher das Gerücht hatte verbreiten lassen, daß er den Winter hindurch in Frankfurt rasten werde, bewerkstelligte den seinigen in der Nacht zum 31. December mit dem Schlage der Mitternacht, die das alte Jahr schloß, auf drei Punkten: Manheim, Caub und Coblenz. Da vor Mainz ein starkes Blocadecorps zurückbleiben mußte, um Frankfurt

am Main vor einer Plünderung sicher zu stellen, war die Schlesische Armee nur 80 bis 85,000 Mann stark; doch reichte diese Macht für den Augenblick hin. Die Franzosen verließen die Schanzen, welche sie, mehr um den Schein des Widerstandes zu erregen, als um wirklich Widerstand zu leisten, angelegt hatten, und das zwei Jahrzehende hindurch gefürchtete, nach langem Widerstreben zuletzt den Diplomaten heilig gewordene Schreckbild der Rheingränze zerrann bei der ersten Berührung in Dunst. Napoleon hatte sich eingebildet, die Verbündeten würden, wenn sie ja den Uebergang wagten, an den acht und achtzig Festungen, welche die Nordgränze seines Reiches deckten, sich verbluten; sie mußten aber, daß diese Festungen von allen alten Soldaten entblößt und nur von Recruten besetzt waren, und hielten es daher nicht einmal für zweckmäßig, eine oder die andere dieser Festungen ersteigen zu lassen — denn immer würde dies Menschen gekostet und nachher eine Besatzung erfodert haben — sondern zogen es vor, diese sämmtlichen Festungen anfangs von wenigen Kosaken beobachten, und dann durch die nachrückenden Verstärkungen ablösungsweise berennen zu lassen. So geschah es, daß dreißig Tage nach dem Rheinübergange, Schwarzenberg auf den Höhen von Langres, Blücher im Thale der Maas stand, Bubna Lyon bedrohte und Unterstützungstruppen an die Saone rückten. Die Linie der Vogesen war wie die des Rheins ohne Schwertschlag entwaffnet, und bevor Napoleon die verkündigte Aufstellung der vier Streitmassen zu Turin, Bordeaux, Metz und Utrecht ausgeführt haben konnte, waren die letzten zwei Punkte schon von den Verbündeten umstellt und der erste strategisch beherrscht *). Am 24. Januar vereinigte sich an

*) Prokesch S. 235 u. 236.

der Aube das Böhmische und das Schlesische Heer, und am 31sten schien der Sieg bei Brienne, welchen Blücher über Napoleon davontrug, das Gelingen des Feldzuges zu entscheiden *). Nichts schien den Uneingeweihten natürlicher, als die Verbündeten nach einer Schlacht, in welcher sie drei und siebzig Kanonen genommen hatten, nun geraden Weges mit voller Gesammtkraft auf Paris ziehen zu sehen. Aber ein Umstand trat ein, welchen ferne Beurtheiler großer Heereszüge gewöhnlich zu übersehen pflegen; es war unmöglich, die Verpflegung für die vereinigte Macht, und besonders das Futter für die große Zahl der Pferde, mitten im Winter in Feindesland und in Bezirken, welche zum Theil von ihren Bewohnern verlassen waren, auf einer einzigen Straße heran zu bringen. Man mußte sich also zu einer abermaligen Trennung der beiden Hauptheere entschließen. Blücher sollte im Thale der Marne auf Paris vordringen, während Schwarzenberg dasselbe auf beiden Ufern der Seine zu bewirken versprach. Es war eine Wiederholung der Bewegungen, welche der Schlacht bei Leipzig vorangegangen waren; es fehlte aber diesmal ein drittes Heer, um den mittlern Raum zwischen den beiden, auf ein gemeinsames Endziel hinstrebenden Armeen zu füllen; denn der Kronprinz von Schweden hatte die Nordarmee nicht bloß durch den Dänischen Krieg aufgehalten, er hatte sich auch sehr gegen den Rheinübergang ge-

*) Der Fürst Schwarzenberg, voll des edlen Wunsches, seinen trefflichen Mitfeldherrn einen kurz vorher bei Brienne erlittenen Unfall durch einen Sieg bei Brienne vergessen zu machen, überließ ihm an diesem Tage den größten Theil seines eigenen Kriegsheeres, ohne Eifersucht auf den Ruhm des Waffengefährten, den dieser durch den Gewinn der ersten Schlacht in Frankreich vermehrte. Es würde um so ungerechter seyn, diese edle Resignation des Fürsten der Geschichte und künftigen Zeiten nicht zu übergeben, je seltener diese Tugend bei großen Feldherren aller Zeiten gewesen ist. (Plotho, der Krieg in Deutschland und Frankreich. III. S. 110.)

äußert, und Eroberungen jenseit dieses Flusses für einen Bruch der älteren, mit Frankreich geschlossenen Verträge erklärt. General Bülow hatte sich mit dem Preußischen Corps gewissermaßen mit Gewalt losreißen müssen, um die Eroberung Hollands und der alten Preußischen Provinzen jenseits des Rheins zu unternehmen.

Napoleon, der sich durch Zuzug vom Spanischen Heere verstärkt hatte, machte sich diesen Mangel zu Nutze, und indem er 36,000 Mann unter Victor, Milhaud und Oudinot zurückließ, um dem Hauptheere die Uebergänge der Seine und Yonne zu wehren, warf er sich an der Spitze der Corps von Ney und Marmont auf die Schlesische Armee, welche in allzu großer Sicherheit und Ausbreitung durch die Champagne zog. In ihrer Flanke angegriffen, hatte sie nun acht Tage hindurch, vom 10ten bis zum 18ten täglich Gefechte (bei Champaubert, Montmirail, Chateau-Thierry, Etoges u. s. w.) zu bestehen, in welchen die größte Tapferkeit nur gänzlichen Untergang, nicht aber schweren Verlust und Nothwendigkeit des Rückzugs abzuwehren vermochte. Zwar ließ Napoleon, durch das gleichzeitige Vorrücken der Hauptarmee bestimmt, von der Verfolgung der Schlesischen ab; aber nun warf er sich mit demselben Ungestüm auf jene, und brachte am 18. Februar bei Montereau dem Corps des Kronprinzen von Würtemberg einen empfindlichen Schlag bei. Schwarzenberg zog sich nach Troyes zurück, in dessen Nähe sich am 21sten beide Armeen wiederum vereinigten, in eben so niedergeschlagener Stimmung, als in Napoleons Heere die Wiederkehr des Glücks das begeisterte Vertrauen auf den Kaiser und die Zuversicht des Sieges wiedererzeugte, durch welche die Franzosen so lange unwiderstehlich gewesen waren. Zugleich kamen ungünstige Nachrichten aus dem Süden. Der Marschall Augereau hatte bei

Lyon eine Armee gebildet, und den General Bubna bis nach Genf zurückgetrieben, so daß für das Hauptheer die Gefahr entstand, von seiner Verbindungslinie mit der Schweiz abgeschnitten zu werden.

Unter diesen Umständen hielt es der Fürst Schwarzenberg nicht für rathsam, die Schlacht, welche Napoleon um jeden Preis zu liefern wünschte, anzunehmen, und ging in der Nacht durch Troyes über die Seine zurück. Nicht lange darauf ward der Rückzug bis zur Aube beschlossen. Kämpfe, Märsche und Entbehrungen aller Art, verbunden mit der rauhen Jahreszeit, hatten die verbündeten Heere bis auf die Hälfte der Stärke herabgebracht, in welcher sie vor einem Monath zum ersten Male die Marne überschritten; das ausgezehrte Land bot wenige Mittel der Erhaltung mehr dar, und die Bewohner der rückwärts liegenden Kreise schienen weniger zu Opfern entschlossen, als bereit, die Fahne des Aufruhrs zu erheben. Eine verlorne Schlacht in diesen Umständen konnte den Rückzug über den Rhein zur Folge haben, und mußte von einem Tage zum andern verderblicher werden *). Nachdem man sich am 1. Februar mit der sichern Aussicht, nach wenigen Wochen in Paris zu seyn, von Brienne aus in Marsch gesetzt hatte, war man am 23sten so weit, den Fürsten von Lichtenstein mit einem Gesuch um Waffenstillstand an Napoleon abzuschicken, und es für höchst erwünscht zu halten, daß er den General Flahault mit drei Commissarien der Verbündeten zur Unterhandlung desselben in Lusigni zusammentreten ließ. Schon seit dem Ende des Januar waren zu Chatillon an der Seine Caulaincourt und die Minister der drei Monarchen zu einem förmlichen Congresse versammelt; aber die Letzteren hatten

*) Prokesch, S. 239.

nun nicht mehr die Eroberungen des Französischen Reichs gewährleisten wollen, sondern die Rückkehr Frankreichs in seine alten Gränzen gefodert. Nach der Schlacht bei Brienne hatte Caulaincourt diese Foderung schon vorläufig zugestanden, Napoleon aber, obwol von Paris aus und selbst von seinen Ministern und Marschällen zur Einwilligung angetrieben, sein stolzes Herz nicht zu überwinden vermocht, und sich lieber zu den Anstrengungen zusammengerafft, in welchen er durch Kühnheit und Kriegskunst dem Glücke seine letzten scheinbaren Gunstbezeigungen abtrotzte; denn eben diese Gunstbezeigungen waren es, die seinen Sturz herbeiführten, während Unfälle ihm nur Demüthigungen oder Abtretungen auferlegt haben würden. Aufgeschwellt durch die im Felde gewonnenen Vortheile, nahm er sogleich die seinem Minister in Chatillon ertheilten Vollmachten zum Abschluß des Friedens zurück, und wies ihn an, alles in die Länge zu ziehen, um nach Maßgabe der weiteren Erfolge, seine Foderungen immer höher spannen zu können. Als Preis des Waffenstillstandes verlangte er jetzt eine Linie von Antwerpen bis Lyon, hinter welcher sich die ganze Macht Frankreichs von der Schelde bis zu den Alpen gesammelt haben würde.

In dieser betrübten Lage der Dinge schrieb Blücher, in dessen Hauptquartier der Rückzug der großen Armee für nichts als ein verkapptes Spiel der Friedenspartei galt, an die Monarchen, deren Heere er befehligte, und legte ihnen seinen Plan vor, wenn er durch die beiden Corps der Nordarmee unter Bülow und Winzingerode verstärkt würde, mit der Schlesischen Armee abermals Paris zu bedrohen, und so den Kaiser Napoleon von der Verfolgung der Hauptarmee abzuziehen, welche ihrer Seits sogleich umkehren müsse, sobald sie bemerke, daß Napoleon umgekehrt sey. Schwarzenberg mißbilligte

diesen Plan; da aber die Monarchen ihn genehmigten, entzog er ihm seine Mitwirkung nicht, und, nach den Worten seines Geschichtschreibers, nur seine Thätigkeit, nicht seine Meinung blieb sichtbar *). Dieser Plan Blüchers nun hat den Erfolg des Feldzuges gerettet; denn wie die Schlesische Armee über die Marne ging und wieder vorwärts auf Paris zog, ließ auch Napoleon wieder von der Hauptarmee ab, in der Hoffnung, die Corps der Marschälle Oudinot und Macdonald würden hinreichen, sie in rückgängiger Bewegung zu erhalten. Allein eben die Hitze der Verfolgung, durch welche diese Corps ihre Schwäche verheimlichen wollten, bewog das rückziehende Heer, Stand zu halten, und, am 27. Februar, bei Bar an der Aube, mit den Marschällen zu schlagen. Wie der König von Preußen den Generalissimus zu diesem Entschlusse bestimmt hatte, so ermunterte er nun die Truppen im Kampfe; man sahe ihn, mit seinen beiden älteren Söhnen, die wankenden Schlachtreihen befestigen; denn an das Glück dieses Tages war die Dauer des kühnen Entschlusses und die Hoffnung des Feldzuges geknüpft. Am Abende konnten die Franzosen das Feld nicht länger behaupten, und das verbündete Heer bewegte sich seitdem wieder vorwärts nach Troyes, wo Schwarzenberg, nachdem die Stadt am 4. März erstürmt worden war, von Neuem sein Hauptquartier aufschlug, und seiner Armee eine Rast von vierzehn Tagen vergönnte. In dieser Zeit vollbrachte die Schlesische Armee an den Ufern der Marne und Aisne eine Reihe von Märschen und Kämpfen, die ihren Gegner in Verzweiflung setzten, weil der ihm günstige Ausfall der Schlacht bei Craonne (am 7. März) ihm nichts half, und drei Tage später eine Schlacht bei Laon —

*) Prokesch, S. 261.

eigentlich ein nächtlicher Ueberfall, durch welchen das Corps des Generals York, unter Führung des Prinzen Wilhelm und der Generale Kleist und Zieten, seinen rechten Flügel aufrieb und seine Artillerie nahm — ihn nöthigte, seinem Angriffsverfahren zu entsagen. Zwar veranlaßte eine Krankheit, die den Preußischen Feldmarschall, als Folge der für einen Greis beispiellosen Anstrengungen dieses Winterfeldzugs, befallen hatte, und ihn auch bis Paris nicht wieder verließ, daß der Sieg bei Laon bei Weitem nicht so, wie es möglich gewesen wäre, zu Napoleons Verderben benutzt ward; und befremdliche Nachrichten über das Benehmen des Kronprinzen von Schweden, der endlich zwar bis an die Maas vorgerückt war, aber in Lüttich Halt gemacht und alle auf dem linken Rheinufer angeordnete Bewaffnungen als tractatenwidrig abgestellt hatte, führten für die Schlesische Armee eine Unthätigkeit von neun Tagen herbei, welche mit ihrem sonstigen Benehmen nicht stimmte und von den Franzosen, seltsam genug, aus einer Furchtsamkeit Blüchers erklärt ward *). Drei Tage nach der Schlacht bei Laon (13. März) erlangte Napoleon durch ein Treffen bei Rheims, in welchem der Russische General St. Priest, ein ausgewanderter Franzose, von einer Kanonenkugel getroffen ward, sogar Gelegenheit, wieder in einem hohen Tone zu sprechen und nochmals die Rache des Himmels über diejenigen Franzosen auszurufen, welche es gewagt hätten, den Boden Frankreichs als Feinde zu betreten. St. Priest sollte aus derselben Kanone getroffen worden seyn, welche Moreau's Beine zerschmettert hatte. Zugleich wurde auf seinen Befehl, wie auch schon früher in Troyes geschehen

*) *Labaume Histoire de la chute de l'Empire de Napoléon. Tom. II, p. 286.*

war, ein voreiliger Königlichgesinnter erschossen. In Chatillon aber überreichte am 15. März ein Bevollmächtigter einen Friedensentwurf, vermöge dessen Frankreich die Rheingränze behalten, das Königreich Italien nebst den Jonischen Inseln an Eugen Beauharnois fallen, der König von Sachsen und der Großherzog von Berg in den Besitz ihrer Länder hergestellt werden, diejenigen Fürsten aber, welche durch diesen Vertrag ihre Länder verlören (Joseph und Hieronymus Buonaparte, desgleichen deren Schwester Elisa Bacciochi) zu Entschädigungen berechtigt seyn sollten*). Die Bewilligung dieser Foderungen würde alle Angriffspunkte in Napoleons Händen gelassen, und es ihm nach kurzer Frist, sobald er sich erholt und die Heeresmacht der Verbündeten sich aufgelöst't hätte, leicht gemacht haben, unter irgend einem Vorwande das Spiel um Ruhm und Ländergewinn zu erneuern, aus welchem er für diesmal sich herauswickeln wollte. Der Friede war ihm nur in sofern wünschenswerth, als er ihm Zeit zu neuer Kriegsrüstung verschaffte. „Selbst in dem Falle," hieß es in einem Briefe, den Maret unter dem neunzehnten März an Caulaincourt schrieb, der aber von den Verbündeten aufgefangen ward, „selbst in dem Falle, wenn der Kaiser den Tractat schon ratificirt hätte, haben Sie sich nach den Kriegsereignissen zu richten, weil Seine Majestät im Stande ist, bis zum letzten Augenblicke aus den Umständen Vortheil zu ziehen." Aber es bedurfte dieses Briefes nicht mehr, um Napoleons Gesinnungen kennen zu lernen; der letzte Friedensentwurf hatte schon die Täuschungen zerstreut, die den Feind Europa's an der Spitze eines Volks gelassen haben würden, das auch

*) Abgedruckt im 2ten Theil der *Mémoires de Napoléon, par Montholon.*

innerhalb seiner alten und wahren (nicht eingebildeten) Naturgränzen ein großes und mächtiges, hinter keinem seiner Nachbarn zurückstehendes Volk ist, und der Congreß zu Chatillon ging am 19. März zur großen Betroffenheit des Französischen Bothschafters aus einander. Am 1sten desselben Monaths hatten die Monarchen in einem zu Chaumont abgeschlossenen Vertrage die Bande ihrer Freundschaft und genauesten Uebereinstimmung befestigt, und die Berechnungen durchschnitten, welche von Napoleon und seinen Anhängern auf Oesterreichs verwandtschaftliche Gesinnungen gestellt worden waren. Und doch hatte der Fürst Metternich, am 29. Januar, das Maß dieser Gesinnungen mit den Worten bezeichnet: „Wenn eine schreckliche Verblendung den Kaiser Napoleon taub machen sollte gegen den einstimmigen Wunsch Europa's und seines Volkes, so wird der Kaiser Franz das Schicksal seiner Tochter beweinen, ohne dessen Gang aufzuhalten" *).

Auf die Kunde von der Schlacht bei Laon hatte sich das Hauptheer wieder in Bewegung gesetzt. Napoleon begegnete ihm bei Arcis an der Aube, überzeugte sich aber nach einer Schlacht am 20sten, die von Mittag bis Mitternacht dauerte, daß er nicht im Stande sey, ihr den Weg nach der Hauptstadt zu schließen. Die verbündeten Heere hatten die Nacht auf dem Schlachtfelde zugebracht, und mehreren ihrer Führer schien es zweifelhaft, ob man umkehren, oder die Schlacht fortsetzen solle. Da legte Napoleon, wie ein verzweifelter Spieler, sein Schicksal plötzlich auf eine einzige Karte. Er beschloß nämlich, den Verbündeten die Straße nach Paris offen zu lassen, sich selbst aber auf ihre Verbin-

*) *Mémoires de Napoléon par Montholon. Pièces justificatives, p. 316.* Zu vergleichen *p. 341.*

dungslinie zu werfen, und sie so durch Aufrollung und Ueberflügelung zum Rückzuge zu zwingen, oder den Krieg plötzlich in die Mitte Deutschlands zu versetzen. Das durch Noth und Elend auf das Aeußerste gereizte*), durch wiederholte Aufstandsgebote in die Waffen gerufene Landvolk der vorderen Französischen Provinzen versprach seinem Plan Unterstützung; die zahlreichen Festungen am Rhein, an der Saone und Mosel; die Südarmee bei Lyon und ein Heer von zwanzigtausend Mann, das General Maison in den Niederländischen Provinzen, im Norden des Kriegsschauplatzes, zusammen gebracht hatte; selbst die Meinung, die er von Schwarzenbergs Vorsicht und von dem Einflusse der Monarchen auf dessen Entschlüsse hegte, — alles schien ihm das Gelingen des Wagstücks zu verbürgen. Fortgerissen von diesem Gedanken, brach er am 21. März von der Aube nach der Marne auf, ging über diesen Fluß bei Vitry, und dann stromaufwärts nach St. Dizier. Schwarzenberg hatte schon seine Absicht errathen, ehe noch ein durch Tettenborns Kosaken aufgefangener Brief Napoleons an die Kaiserin ihm volle Gewißheit verschaffte. Ueberzeugt, daß er von Napoleon bereits auf seiner Verbindung mit der Schweiz umgangen sey, und daß es ihm ohne die größten Opfer nicht gelingen könne,

*) „Es ist nicht zu leugnen, daß unsere Art der Kriegführung die Menschen dahin bringen mußte, endlich in Verzweifelung das Gewehr zu ergreifen. Seit einem Monath war der Krieg auf einem kleinen Raume geführt worden, und die Armee hatte nicht drei Tage auf einer Stelle gestanden. Nach mühsamen Märschen kam man des Abends spät in ein Biwouak, und nun mußten noch in der ersten Hälfte der Nacht die Dörfer durchsucht werden, um sich Lebensmittel und Lagerbedürfnisse zu verschaffen. — Wo es ganz an Holz fehlte und obenein sehr kalt war, mußten Häuser eingerissen werden, damit der Soldat kochen und sich wärmen konnte. So verschwand oft in einer Nacht ein ganzes Dorf, bei dem ein Lager stand. Es war nicht zu ändern u. s. w." Die Feldzüge der Schlesischen Armee, von C. v. W. Berlin 1824. II. S. 90. ꝛc.

könne, dieselbe wieder zu gewinnen, daß er sich eben so wenig mitten durch Frankreich nach den Niederlanden schwenken könne, ohne dem Feinde seine Flanke Preis zu geben und den sich regenden Volksaufstand zum Ausbruche kommen zu lassen, — faßte er nun soglich den Entschluß, nach Paris zu ziehen, und den kühnen Umgeher durch gleiche Kühnheit selbst zu umgehen. Die Monarchen von Rußland und von Preußen traten sogleich und entschieden seiner Meinung bei; zum Kaiser von Oesterreich, der sich noch in Bar an der Aube befand und sich von da nach Dijon begab, eilte ein Adjutant mit der Meldung des beschlossenen Marsches; dem Französischen Kaiser aber ward der General Winzingerode mit 8000 Mann Reiterei nachgesendet, und ihm dadurch die Meinung, daß die ganze verbündete Armee, von Angst ergriffen, ihm folge, um so leichter beigebracht, je mehr er wünschte, daß sie einen so verderblichen Weg einschlagen möchte, und je mehr der verzogene Sohn des Glücks sich gewöhnt hatte, stets nur das, was er wünschte, zu glauben.

34. Der Zug nach Paris und Napoleons Fall.

Der Entschluß der Monarchen war kühn, aber er war nicht, wie die Anhänger des Besiegten in ihrem Verdrusse behauptet haben, ein Erzeugniß der Verzweifelung. Die am 21. März erfolgte Uebergabe Lyons an die Oesterreicher hatte die Verbindung mit der Schweiz gesichert; im Süden rückte Wellington mit der Englisch-Spanischen Armee vor; Bordeaux hatte, die erste unter allen Städten Frankreichs, den rechtmäßigen König ausgerufen, und in Paris selbst waren mit Talleyrand und

dem Herzoge von Dalberg *) Verständnisse angeknüpft worden, um Wünsche und Gesinnungen, welche die Angst vor Moskauischen Auftritten dem größten Theile der begüterten Classen eingeflößt hatte, in's Leben zu setzen. Seitdem, vor einem Vierteljahrhundert, die Revolution vorzüglich mit Hülfe dieser Hauptstadt begonnen worden war, hatten die Bürger derselben das verderbliche Spiel nach und nach den Ränkemachern überlassen, und unter den Bewohnern Frankreichs durch ihre Kälte gegen die revolutionären Machthaber sich ausgezeichnet. Es war daher ganz dem bisherigen Gange gemäß, daß bedeutende Leute, die mit dem dermaligen Herrscher unzufrieden geworden waren, eine andere Ordnung vorbereiteten, und der Unterschied nur der, daß diesmal nicht, wie am 18. Fructidor und am 18. Brumaire geschehen war, einer revolutionären Gewalt über die andere, sondern dem rechtmäßigen Throne zum Siege über die Revolution geholfen werden sollte. Aber eben dieses erscheint den verblendeten Anhängern des revolutionären Throns, wie geistvoll sie übrigens seyn mögen, als Abfall, Verrath und Verschwörung **).

An dem Tage, an welchem auf der Heerstraße bei Vitry, in einem unter freiem Himmel gehaltenen Kriegsrathe, von den beiden anwesenden Monarchen mit dem Fürsten Schwarzenberg und dem Feldmarschall Barclay der Marsch nach Paris beschlossen ward (am 24. März 1814), erschienen auch die Vortruppen des Schlesischen Heeres, welches, die von Napoleon zurückgelassenen

*) Einem Verwandten des Großherzogs von Frankfurt, welcher in Frankreich ansehnliche Besitzungen hatte, und daselbst nationalisirt worden war.

**) So besonders das *Manuscrit de 1814 par le Baron Fain;* desgleichen die Schrift von Wilson, was von Napoleons Schreiber weniger, als von einem Brittischen Officier verwunderlich ist.

Marschälle bei Seite werfend, über Rheims und Chalons heranzog. Einen Tag darauf kam ein Corps desselben eben zu rechter Zeit, als die Hauptarmee bei Fere Champenoise auf die Corps der Marschälle Marmont und Macdonald traf, und ihnen ihr Geschütz nebst großen Massen Gefangener abnahm. Eine ganze Division Nationalgarden wurde von einem Russischen Jägerregiment durchbrochen und gefangen genommen; doch ward nicht verhindert, was wol möglich gewesen wäre und nachher viel Blutvergießen erspart haben würde, daß der Ueberrest des Marmontschen Corps nach Paris entkam.

Diese Hauptstadt war seit acht Tagen ohne Nachrichten von der Armee. Die Behörden sprachen noch immer von Siegen, und als am 29sten die geschlagenen Truppen die Höhen von Montmartre und Belleville besetzten, lange Reihen von verwundeten Soldaten in die Stadt geführt wurden und große Scharen flüchtiger Landleute die Straßen und öffentlichen Plätze bedeckten, verkündigte Joseph Buonaparte, als General-Statthalter des Kaisers und Commandant der Nationalgarde, es sey ein feindlicher abgeschnittener Haufe, der, von dem siegreichen Heere des Kaisers verfolgt, über Meaux heranziehe; die Einwohner sollten die Waffen ergreifen und die Stadt einige Augenblicke in ein Lager verwandeln, um den Feind an den Mauern, die er im Triumphe zu übersteigen gedenke, seine Schande finden zu lassen. Indeß wurde die Kaiserin, die Napoleon bei seinem Abgange zur Armee mit einer machtlosen Regentschaft bekleidet hatte, von furchtsamen Freunden zugleich und von den listigen Gegnern ihres Gemahls zur Abreise nach Blois bestimmt; die Minister und Großwürdenträger beeilten sich, dieser Fürstin zu folgen, die jetzt eben so vor den Waffen ihres Vaters aus dem Sitze ihrer Herrschaft entfloh, wie sie zweimal vor den Waffen

ihres Gemahls aus ihrer Geburtsstadt entflohen war. Auch Talleyrand, der Vice-Großwahlherr, begleitete sie, aber nur bis an die Barriere, wo er unter dem Vorwande, wichtige Papiere vergessen zu haben, in die Stadt zurückkehrte.

Inzwischen war es dem Ex-Könige Joseph mit den Marschällen Marmont und Mortier wirklich gelungen, einen Theil der Nationalgarden in die Waffen zu bringen, indem sie ihnen die Hoffnung vorspiegelten, die Stadt bis zur Ankunft des Kaisers gegen einen vereinzelten Heerhaufen wol behaupten zu können. Die Trümmer der geschlagenen Corps wurden durch diesen Nachhalt und durch das Geschütz, welches sie aus den Pariser Zeughäusern erhielten, wieder bedeutend, und die Verbündeten mußten am 30. März ihren Eintritt in die Hauptstadt Frankreichs erst durch ein sehr blutiges Treffen erkaufen. Sobald aber Joseph Buonaparte erkannte, daß er der Uebermacht der Verbündeten nicht gewachsen sey, sandte er den Marschällen Ermächtigung zu, eine Capitulation zu schließen, und zog dann der flüchtigen Regentschaft nach. Marschall Marmont trat nun in Unterhandlung. Ehe jedoch der zu dem Ende genehmigte zweistündige Stillstand auf allen Punkten bekannt ward, stürmte das Langeronsche Corps den Montmartre, und obwol auf der halben Höhe die Nachricht vom Stillstande einging, konnten die Truppen doch nicht abgehalten werden, den Berg vollends zu ersteigen. In der Nacht um zwei Uhr ward der Vertrag der Uebergabe auf die Bedingung ungehinderten Abmarsches für die Corps der beiden Marschälle geschlossen. Für den nächsten Morgen wurden die Anstalten zum Einzuge der Monarchen in die Hauptstadt Frankreichs getroffen. Der Tag eines Triumphes, an den noch vor Jahresfrist Niemand gedacht hatte, war eingetreten;

aber auch Napoleon war an der Spitze siegreicher Heere in die Hauptstädte der Europäischen Reiche gezogen, und wenn es daher nur ein gewöhnlicher Siegeszug war, bei welchem kein höherer Genius waltete als kriegerische Größe, so konnte das Ergebniß ein eben so vergängliches, als Napoleons gesammte Herrlichkeit seyn. Aber die Monarchen zeigten sich über die eiteln oder leidenschaftlichen Gedanken kleiner Seelen erhaben, und erkannten den höhern Zweck ihres Sieges, die Revolution auf dem Punkte, auf welchem sie entsprungen und durch Schwäche und Bosheit mächtig geworden war, durch Kraft, Klugheit und Edelmuth zu Ende zu bringen; doch schwankte die Klugheit über die Wahl des Weges zum Ziele, obwol ihr der rechte schon empfohlen worden war. Die Herstellung des rechtmäßigen Königshauses schien nämlich bedenklich, weil die Glieder desselben der Mehrzahl der Nation, besonders dem jüngern Geschlechte, durch eine fünf und zwanzigjährige Entfernung fremd, und vermöge des Bildes, unter welchem alle Schulen der Revolution die Persönlichkeit derselben darzustellen sich Mühe gegeben hatten, verhaßt geworden waren; selbst die Großen der Erde hatten unter dem Eindrucke, den langdauerndes Unglück auf Glückliche hervorbringt, von Hülfsbedürftigen sich abgewendet, die das Gefühl, ihres Gleichen zu seyn, nicht verlassen hatte *). So war die Zahl Derjenigen, welche nach den Bourbonen verlangten, verhältnißmäßig so klein, daß die Monarchen es rathsam fanden, den Schein, als sollten dieselben der Nation aufgedrungen werden, zu vermeiden. Noch unter den Mauern von Paris, kurz

*) Qui multum in suorum misericordia ponunt, ignorant, quam celeriter lacrymae inarescant. Nemo fideliter diligit quem fastidit; nam et calamitas querula est, et superba felicitas ... Quid mirum est, fortunatos semper parem quaerere? Curtius. V, 5.

vor dem Einzuge, erklärte Kaiser Alexander den ihm aufwartenden Maires der Stadtviertel: „Es sey an den Parisern, sich zu äußern, welche Regierung sie als die für Frankreichs und Europa's Ruhe zuträglichste wünschten; sie würden ihn bereit finden ihren Wunsch zu unterstützen." Indeß waren die Häupter der mit Napoleon mißvergnügten Parthei aus langer Erfahrung darauf eingerichtet, Volkswünsche über Staatsveränderungen zur Aeußerung zu bringen. Einige Hundert Königliche durchzogen daher zu Pferde mit weißen Cocarden und Fahnen in verschiedenen Abtheilungen die vornehmeren Quartiere der Stadt, und ließen den Ruf: Es lebe der König! Es leben die Bourbons! erschallen. Die Neuheit dieses seit zwei und zwanzig Jahren nicht mehr gehörten, bei Todesstrafe verbotenen Rufs, erregt zugleich Aufmerksamkeit und Erstaunen; die Haufen der Rufenden vermehren sich, und besonders zeigen von den Fenstern und Balcons der Häuser die Frauen sich eifrig, in denselben einzustimmen, und weiße Tücher wehen zu lassen; von der andern Seite erhebt sich der Pöbel und selbst die Nationalgarde durch Drohungen und Thätlichkeiten dagegen. Da wird eine Proclamation, die der Fürst Schwarzenberg schon am Tage vorher erlassen hatte, verbreitet; sie enthält die bestimmte Auffoderung an die Pariser, das Verfahren der Bewohner von Bordeaux nachzuahmen, und zugleich dem Kriege und der bürgerlichen Zwietracht ein Ziel zu setzen, das schon nirgends anders mehr gefunden werden könne. Der Eindruck dieser Erklärung ist groß, weil sie von Oesterreich herkommt; aber auch jetzt noch bleibt die Bewegung beschränkt und unsicher, bis der Einzug der Monarchen und ihres Heeres beginnt, und die weiße Binde, welche jeder verbündete Krieger seit der Schlacht bei Brienne zu gegenseitiger Erkennung um den linken Arm trägt,

für ein Zeichen gehalten wird, daß die Monarchen sich für Herstellung des Königthums entschieden haben. Da erschallt volltönend und vielstimmig der Ruf: „Es lebe der König! Es leben die Bourbons!" — und wie der glanzvolle Zug sich langsam, von zahllosen Zuschauern umdrängt, vorwärts bewegt, und immer Mehrere aus der Menge sich mit glückwünschenden Anreden und Segnungen nähern, und Alexander die freundlichsten Worte erwiedert, und nach allen Seiten hin die Versicherung ausspricht: „Wir kommen nicht als Eroberer! Wir sind eure Bundesgenossen, die Franzosen sind unsere Freunde," — da wächst die Begeisterung zu unermeßlicher Höhe; jeder will Den sehen, der sich für Frankreichs Retter und Wiederhersteller erklärt, seine Hände, seine Knie, seine Kleider berühren, und der Ruf für Alexander und Friedrich Wilhelm, die Befreier, ertönt zu den Wolken. Dennoch wurde Nachmittags im Hause Talleyrands, wo der Kaiser seine Wohnung genommen hatte, erst eine große Berathung gehalten, der außer den beiden Monarchen die Fürsten Schwarzenberg und Lichtenstein, die Russischen Minister und die Franzosen Talleyrand, Dalberg, De Pradt und Louis beiwohnten. Alexander schlug drei verschiedene Auskunftmittel vor. Entweder mit Buonaparte selbst unter sicheren Bürgschaften Frieden zu schließen, oder eine Regentschaft im Namen seines Sohnes anzuordnen, oder die Bourbons zurückzurufen. Talleyrand und die übrigen Franzosen thaten das letzte, als das allein anwendbare, dar, und widerlegten die Einwürfe, die aus dem Widerwillen der Armee gegen das alte Königshaus hergenommen wurden. Damals hat dieser Staatsmann einen Theil der Uebel wieder gut gemacht, die er früher über sein Vaterland und über Europa gebracht hatte. „Nun wohl, sagte endlich Alexander, so erkläre ich, daß ich nicht mehr, weder mit

dem Kaiser Napoleon, noch mit irgend einem Gliede seiner Familie unterhandeln werde." Zwei Stunden nachher ward diese Erklärung im Namen der verbündeten Monarchen in Form einer Staatsschrift bekannt gemacht, welche zugleich die Zusicherung enthielt, daß das Gebiet des alten Frankreichs unverletzt bleiben, und vielleicht sogar noch eine Erweiterung erhalten solle, weil Frankreichs Größe und Stärke für das Wohl Europa's vortheilhaft sey. Ferner erklärten sich die Verbündeten bereit, die Verfassung anzuerkennen und zu gewährleisten, welche die Nation sich geben werde, und foderten den Senat auf, eine vorläufige Regierung für die Bedürfnisse der Verwaltung niederzusetzen.

Dieser knechtische Senat, dessen sich Napoleon als einer Maschine bedient hatte, auf jeden Act seiner Willkühr ein gesetzliches Siegel zu drücken, wurde jetzt von Talleyrand gegen seinen eigenen Werkmeister gerichtet. Fünf und sechzig in Paris anwesende Mitglieder sehen sich zu ihrem Erstaunen plötzlich aus der Angst gerissen, unter den Trümmern des einstürzenden Kaiserthrons begraben zu werden, und werden zusammengerufen, um eine neue Regierung einzusetzen; Talleyrand wird an die Spitze derselben gestellt, und ihr erstes Geschäft ist, den Armeen zu verkündigen, daß das Joch, unter welchem das Vaterland so lange geseufzt habe, zerbrochen, und Napoleon Buonaparte des Thrones entsetzt ist. Am 2. April hatte der Senat diese Entsetzung ausgesprochen, und dieselbe auf alle die Handlungen begründet, die bis dahin nur Gegenstände seiner wetteifernden Schmeichelei und Bewunderung gewesen waren. Aber ein wie unrühmliches Denkmal für die Gehülfen der Tyrannei diese Absetzungsurkunde auch dasteht, doch war sie um der Form willen von Wichtigkeit, weil sie dem unrechtmäßigen Throne, der seine wahre Stütze mit dem Glücke der

Schlachten verloren, nun auch die scheinbare Grundlage hinwegnahm, die er in dem Glauben des Volks sich zu erbauen getrachtet hatte. Diese Wirkung gehörte ihr besonders bei der Armee, freilich größtentheils deshalb, weil den Führern ein Vorwand willkommen war, ihrem vom Glücke verlassenen Führer den Gehorsam zu kündigen.

Napoleon hatte zu Vitry, am 27. März, den Marsch der Verbündeten erfahren, seinen Irrthum, nach welchem er sie hinter sich hergezogen zu haben glaubte, erkannt, und in der größten Eile den Rückmarsch über St. Dizier, Doulevent, Bar an der Aube und Troyes angeordnet, auf einem Wege, der zwar länger als der von den Verbündeten durchzogene war, aber noch Hülfsmittel darbot, welche er auf dem letztern zu finden nicht mehr hoffen konnte. Auf diesem war Caulaincourt den Monarchen nachgeeilt, um nun für jeden Preis Frieden zu schaffen. Bei Troyes geht das Französische Heer auf das linke Ufer der Seine. Die langen Märsche sind übermenschlich, doch kommen sie der Ungeduld des Kaisers nicht gleich, dem eine Unglückspost nach der andern zugebracht wird. Am 31sten wirft er sich in eine Postchaise und läßt jagen, was die Pferde laufen können, um durch seine Ankunft die Uebergabe von Paris zu verhindern und einen verzweifelten Widerstand zu bereiten. Im Gasthause zum Französischen Hofe bei Juvisy, wo er des Abends einen Augenblick halten läßt, ist er noch fünf Stunden von seinem Ziele. Er glaubt, die Stadt sey noch nicht über, weil er das Aufspringen der großen Pulvermühle von Grenelle, das für diesen Fall angeordnet ist, noch nicht gehört hat; er läßt weiter fahren, und erblickt, als er die Höhe erreicht, die ganze Gegend jenseit der Seine, von Neuilly bis Vincennes, von den Wachtfeuern der Verbündeten erleuchtet. Die

tiefste Nacht liegt auf dem einsamen Winkel, wo der anmaßliche Weltgebieter mit zwei Postwagen und einigen Dienern zwischen den Entschlüssen schwankt, ob er seinen Weg fortsetzen, oder ob er umkehren soll. Endlich bringt ihm ein Courier die Nachricht vom Abschlusse der Capitulation, und er läßt nach Fontainebleau fahren. Hier versammelt sich binnen den drei nächsten Tagen die Armee, die er aus der Champagne zurückbringt, und die Truppen der Marschälle, welche Paris geräumt haben. Aber der Muth, um den Thron zu kämpfen, ist Dem entfallen, der so viele fremde Throne umgestürzt hat; er harrt auf die Rückkehr Caulaincourts, und dieser, den der Kaiser Alexander unter dem Drange seiner wichtigeren Geschäfte zwei Tage auf Gehör hat warten lassen, kommt erst in der Nacht vom 2ten zum 3ten mit den trostlosen Neuigkeiten des Tages und der Bothschaft: „Alexander lasse ihm rathen, dem Throne zu entsagen, und sich eine Zufluchtsstätte auszubedingen. Wenn er dies bald thue, setzt Caulaincourt hinzu, so könne vielleicht noch seinem Sohne die Erbfolge erhalten werden."

Napoleon knirschte, aber die Zeit der kühnen Entschlüsse war vorüber; seine Stimmung war Kleinmuth und Zweifel, und diese Stimmung verbreitete sich ansteckend über die Führer des Heeres. Die gemeinen Soldaten und die jüngeren Befehlshaber hatten ihn, auf die Kunde, daß sie von Neuem gegen den Feind ziehen sollten, am 4ten mit Freudenrufen begrüßt; die Marschälle hingegen gedachten ihrer Stellen und ihres Glücks, das sie eigentlich noch nie in voller Ruhe genossen hatten, und die den Tod auf dem Schlachtfelde nicht gescheut, bangten vor der Gefahr, wiederum so arm wie vormals zu werden. Diese Stimmung blieb ihrem Meister nicht fremd, und als er sie nicht zu bemerken schien, gingen die Marschälle Berthier, Ney und Lefevre

zu ihm, legten ihm die Absetzungsurkunde vor, und sagten ihm gerade in's Gesicht, er sey nun nicht mehr Kaiser, und habe ihnen nichts mehr zu befehlen. Nun endlich ließ er eine Acte aufsetzen, in welcher er sich bereit erklärte, den Kaiserthron Frankreichs, ja selbst das Leben zu verlassen, alles zum Wohle des Vaterlandes, welches von den Rechten seines Sohnes, der Regentschaft und der Kaiserin, desgleichen von Aufrechthaltung der Reichsgesetze, nicht getrennt werden könne. Bei dieser Abfassung rechnete er sehr stark auf Oesterreich, und bedauerte nichts so sehr, als daß Kaiser Franz nicht in Paris anwesend, und durch die Stellung der Heere noch immer von dieser Hauptstadt abgeschnitten war. Inzwischen machten sich Caulaincourt und die Marschälle Ney und Macdonald mit der Entsagungsurkunde auf den Weg nach Paris, in der Hoffnung, die Monarchen zur Anerkennung des jungen Kaisers unter Regentschaft seiner Mutter zu bestimmen. Aber bei ihrer Ankunft fanden sie die Sache der Bourbons schon triumphirend; der Departemental- und Municipalrath hatte bereits am 2. April, ehe noch der Senat Napoleons Absetzung aussprach, die Zurückrufung des rechtmäßigen Königs gefodert, und die Nationalgarde unter dem Vorgange mehrerer Generale (Victor, Dupont, Dessoles) die weiße Cocarde aufgesteckt. Unterdeß war auch der Englische Minister Castlereagh angekommen, und die Marschälle überzeugten sich bald, daß für Napoleons Stamm die Hoffnung verloren sey. In gleicher Ueberzeugung hatte schon vorher der Marschall Marmont mit dem Fürsten Schwarzenberg einen Vertrag geschlossen, vermöge dessen dem Kaiser Napoleon Freiheit und Leben versichert ward, der Marschall aber nebst seinem Corps von dem Französischen Heere sich trennte und hinter die verbündete Armee zog. Daß dieses Corps, welches größtentheils

aus eben aufgebotenen jungen Soldaten bestand, allein im Stande gewesen wäre, den Muthlosen zum Kampfe zu bestimmen, oder gar diesen Kampf, wenn er ihn versucht hätte, für ihn zu entscheiden, war eine lächerliche Behauptung, deren sich indeß Napoleon und sein Anhang so wenig, als der gegen den Yorkschen Vertrag erhobenen Anklagen geschämt hat. Wie auf den Letztern der Ausgang des Russischen Feldzuges, so ward nun auf Marmont der Fall des Kaiserthrones geschoben.

Schwankend zwischen seiner Muthlosigkeit und seinem Grimme hatte Napoleon schon am 4. April in Form eines Tagesbefehls eine Anwort auf die vom Senat über ihn ausgesprochene Entsetzung erlassen, und dieser Versammlung die Vorwürfe reichlich zurückgegeben, womit sie ihn in jener Urkunde überhäuft hatte. Aber diese Urkunde wirkte darum nicht weniger. Einer seiner Marschälle nach dem andern verließ ihn, und ging nach Paris, um die eigenen Angelegenheiten zu ordnen und sicher zu stellen. Er selbst offenbarte einen auffallenden Mangel an Festigkeit und Würde. In diesen schwächlichen Anwandlungen kühner Vorsätze, die ohne Ausführung bleiben, weil Die, welchen er sie vorträgt, nicht einstimmen, in dieser Abhängigkeit von dem Willen seiner Großofficiere, in dieser Abneigung oder Unfähigkeit, selbständig kräftig an der Spitze der ihm ergebenen Truppen ehrenvoll zu kämpfen und zu fallen, zeigt sich keine Spur der Heldengröße, mit deren prunkendem Getön Europa seit zwanzig Jahren betäubt worden ist. Endlich, am 6. April, schreibt er mit unwilliger Feder eine neue Acte, worin er für sich und seine Erben den Kronen von Frankreich und Italien entsagt; seine drei Bevollmächtigten tragen sie nach Paris, und die Minister der drei Mächte unterzeichnen daselbst einen Vertrag, der ihm, seiner Gemahlin und seinen Angehörigen

den Rang und die Titel, die sie bisher geführt, zusichert, ihm die Herrschaft über die Insel Elba mit zwei Millionen Franken jährlicher Einkünfte, seiner Gemahlin und seinem Sohne das Herzogthum Parma, seiner Familie zwei und eine halbe Million Franken jährlich und alle ihre Güter, seiner geschiedenen Gemahlin Josephine eine Million jährlicher Einkünfte und gleichfalls alle ihre Güter, seinem Stiefsohn Eugen sogar ein noch unbestimmtes Fürstenthum außerhalb Frankreich zuspricht. Frankreich selbst schien sich von dem Verdienst und der Anerkennung dieser großartigen Freigebigkeit auszuschließen, obwol der Geldbetrag derselben auf sein Schuldbuch angewiesen ward; die Völker aber waren, als sie Kunde erhielten, sehr verwundert, ihre Peiniger so reichlich bedacht zu sehen. Aber wie großartig die Gesinnung von Seiten der Gebenden seyn mochte, der Empfänger konnte bei Anderen dem Urtheil, bei sich selbst dem Gefühl seiner Erniedrigung nicht entgehen. Es schien solcher Geschichtsgröße unwürdig, vom Schauplatze der Weltherrschaft mit einem kleinlichen Abschluß zu gemächlicher Versorgung abzutreten. Noch minder würdig erschien sein fortdauerndes Schwanken zwischen der Lust und der Furcht, sein Wort zu brechen, und trotz der ausgestellten Entsagungsacte doch noch einen Versuch zur Wiedergewinnung des Thrones zu machen. Erst als Wellington in einer großen Schlacht, die er am 10. April bei Toulouse gegen den Marschall Soult schlug, Sieger geblieben war, und im südlichen Frankreich der Ruf für die Bourbons erscholl, hielt es der Schlaue für besser, eine gelegnere Zeit abzuwarten, und reis'te am 20. April mit einem Gefolge derjenigen seiner Getreuen, die an seinem Glücksstern nicht verzweifelten, von Fontainebleau ab. Unter den Verwünschungen des Volks dieser Gegenden, das ihn vor vierzehn Jahren bei seiner Rückkehr aus

Aegypten mit so großer Freude empfangen hatte, schiffte er am 28sten zu Frejus sich ein, und stieg am 4. Mai zu Elba an's Land, wo er alsbald nicht bloß mit dem Titel und den Formen des Kaiserthums, sondern auch im Geiste desselben, nur nach verkleinertem Maaßstabe, zu herrschen begann. Zu derselben Zeit sah seine Gemahlin Marie Louise zu Rambouillet ihren Vater, und begab sich dann, auf Befehl desselben, mit ihrem Sohne, der bei seiner Geburt zum Könige von Rom ernannt worden war, nach Deutschland zurück. Das Opfer der väterlichen Gefühle und Familienrücksichten, welches Kaiser Franz, wie früher durch diese Verheirathung seiner Tochter, so jetzt durch Zustimmung zu des Enkels Entsetzung, dem Staatswohle brachte, mußte um so größer erscheinen, wenn man es mit der Verfahrungsweise verglich, in welcher Napoleon unter jeweiligem Preise des Gemeinwohles die Nationen als Ausstattungsloose an seine Brüder, Schwestern und Schwäger verschenkt hatte. Diese gewesenen Könige, welche aus den Trümmern ihrer eingestürzten Throne wenigstens Millionen an Geldwerth als Beute gerettet hatten, bezogen nun in der Schweiz und in Italien schöne Schlösser und Landsitze, eben da, wo den alten Königsgeschlechtern in ihrer Verbannung dürftige Zufluchtsstätten versagt worden waren.

---

35. Herstellung des Französischen Königthrons und Friede zu Paris.

(1814.)

Am ersten Ostertage des Jahres 1814 wurde auf dem Platze, wo ein und zwanzig Jahre vorher das Haupt des unglücklichen Ludwig fiel und die Waffen

einer mörderischen Rotte das Blutgerüst umstarrten, an einem auf der Todesstätte erbauten Altare, vor den Monarchen und den Heeren Europa's von Griechischen Priestern ein Hochamt gehalten, und den Franzosen, zu ihrer Züchtigung oder Beschämung, der Gedanke an die Seele gelegt, daß ferne, von ihnen für Barbaren geachtete Völker, die an der verübten Blutthat keinen Theil hatten, nach Paris kommen mußten, um statt ihrer den Sühnact derselben zu feiern, um statt ihrer eine Tyrannei zu stürzen, an deren Triumphen Frankreich so lebhaftes Gefallen bezeigt hatte, und deren schuldbelastete Beute es auch jetzt noch als ein rechtmäßig erworbenes, als ein ruhmvolles Eigenthum ansah. Zwar fehlte es nicht an Schmähreden auf Buonaparte, nicht an Verherrlichungen des Bourbonischen Stammes. Nach dem Worte, womit der Bischof Remigius bei Chlodowigs Taufe das Königreich der Franken eingeweiht hatte: „Verbrenne, was du angebetet, und bete an, was du verbrannt hast!" — wurden Buonaparte's Standbilder heruntergeworfen und die Zeichen des Königshauses an die Stelle derselben gesetzt. Als aber der Graf von Artois, der am 12. April in Paris angekommen und einstweilen als Statthalter des Königs aufgetreten war, in einem, am 23. April abgeschlossenen Vertrage, den Verbündeten die Räumung aller, außerhalb der alten Gränzen Frankreichs gelegenen Festungen zusagte, entstand ein Wehklagen, als ob der Prinz das Vaterland verrathen hätte, und es bedurfte der Erinnerung, daß gegen diese Festungen die Hauptstadt und zwei Drittheile des Reichs im Pfande standen. Einen noch härtern Stand sollte Ludwig XVIII selber bekommen. Der Senat hatte sich beeilt, eine Constitution aufzusetzen, nach welcher der König seine Krone nicht nach eigenem Rechte, sondern in Folge einer freien, von Seiten des Volks an ihn ergangenen

Berufung empfangen, den Senatoren hingegen, unter denen sich mehr als zehn der königsmörderischen Stimmgeber von 1793 befanden, der Besitz der einträglichen Senatorstellen erblich verbleiben sollte, die ihnen Napoleon als Sold ihrer Dienstbarkeit auf Lebenszeit verliehen hatte. Diese bedächtliche Sorge für das eigene Glück, in welcher die Revolution am Vorabende ihres Abschiedes noch einmal den Geist ihrer Urheber und Werkleute zur Schau stellte, war so plump, daß nicht Wenige dafür hielten, solchen Rath habe Talleyrand absichtlich ertheilt, um die Bethörten sammt ihrer Verfassung in der öffentlichen Meinung zu verderben, und dem Könige die Bahn zum Acte der Verwerfung zu ebnen. In der That erließ Ludwig, am 2. Mai, an dem Tage vor seinem Einzuge in Paris, zu St. Ouen eine Bekanntmachung, in welcher er schon durch den Titel: „König von Frankreich und Navarra," und durch Angabe seines neunzehnten Regierungsjahres, hinlänglich zu erkennen gab, daß er die Krone als sein unveräußerliches, von keiner Gewaltthat, aber auch von keiner Gunst abhängiges Eigenthum ansah. Er versagte darin der Constitution des Senats, als einem Werke der Uebereilung, seine Genehmigung, erklärte aber zugleich, daß er der Nation eine ihrem Bedürfnisse angemessene Verfassung geben, und dieselbe am 10. Juni dem Senat und dem Gesetzgebungskörper vorlegen werde. Als wesentliche Grundlagen derselben wurden vorläufig angegeben: „Beibehaltung der repräsentativen Regierung in zwei Kammern (nachmals die Kammer der Pairs und die der Deputirten genannt); freie Bewilligung der Auflagen; Sicherstellung der öffentlichen und persönlichen Freiheit, desgleichen der Preß- und Religionsfreiheit; Unverletzlichkeit des Eigenthums und Unwiderruflichkeit des Verkaufs der Nationalgüter; Verantwortlichkeit der Minister und Unabhängigkeit der richterlichen Gewalt; Anerkennung der öffentlichen Schuld, der Grade, Auszeichnungen und Pensionen des Kriegsstandes; Beibehaltung des alten und neuen Adels; Zulässigkeit jedes Franzosen zu allen Civil- und Militärstellen; endlich die Zusage, daß Niemand wegen seiner bisherigen Meinungen und Abstimmungen beunruhigt werden solle." Es waren im Wesentlichen dieselben Punkte, die sein unglücklicher Bruder in der Sitzung vom 23. Juni 1789 als Grundlage der Verfassung Frankreichs hatte ablesen lassen, die von dem damaligen Partheigeiste mit Verachtung zurückgestoßen würden, und die nun doch, nach einem Zwischenspiel von fünf und zwanzig Jahren, als Geschenke königlicher Huld angenommen werden mußten. Als ein solches ward die verheißene Verfassungsurkunde (la charte) schon am 4. Jun. bekannt gemacht, sechs und siebzig allgemeine Bestimmungen für die Regierung und Verwaltung des Französischen Reichs enthaltend, aber natürlich nicht hinreichend, den Ansprüchen der Partheien zu genügen, und, nach den verworrenen Vorstellungen der Menge, durch ein Schöpferwort das Glück Frankreichs zu machen, nachdem die Sünden des Jahrhunderts, die Revolution und das Kaiserthum sich einander in dem Bemühen abgelös't hatten, den lebendigen Leib der christlichen Monarchie zu zerstören, und dann aus Begriffen und Berechnungen ein republikanisches oder militärisches Staatsgetriebe zu zimmern, dessen Lebenshauch zuerst politische Schwärmerei, dann Furcht, endlich nationale Eitelkeit war. In diesem Afterstaate wieder ein natürliches Staatsleben zu wecken, war die Aufgabe des wiederkehrenden Königsgeschlechts, eine Aufgabe, welche dem, der die Macht der feindseligen Leidenschaften, und die Größe der obwaltenden Irrthümer erwog, für den wohlmeinenden, seinem unglücklichen

Bruder an Geist überlegenen, aber in mancher Hinsicht ihm nicht unähnlichen und obendrein mit körperlichen Gebrechen belasteten Ludwig XVIII kaum lösbar erscheinen mochte.

Das Nächste war indeß Abschluß des Friedens mit den verbündeten Mächten. Derselbe ward von Talleyrand unterhandelt, und das vierfache, für Oesterreich, England, Preußen und Rußland gleichlautend abgefaßte Instrument am 30. Mai unterzeichnet. Frankreich trat durch dasselbe in die Gränzen zurück, die es vor der Revolution gehabt hatte, behielt jedoch die südfranzösischen, sonst dem Papste gehörigen Grafschaften Avignon und Venaissin, welche die Nationalversammlung durch ein Decret im Jahre 1791 eingezogen hatte; auf der Italienischen Seite behielt es das Herzogthum Savoyen, und auf der Deutschen und Niederländischen mehrere Bezirke, auch die Elsassischen Enclaven, so daß der ganze Betrag seiner durch die Revolution gemachten Erwerbungen 150 Geviertmeilen und 450,000 Einwohner blieb. Es erhielt ferner von England alle verlorenen Kolonien, mit Ausnahme der Inseln Tabago, Ste. Lucie und Isle de France zurück, und wurde zugleich der Verpflichtung überhoben, für irgend eine der seit 1792 erhaltenen Lieferungen und Gelderhebungen an eine der Mächte Ersatz zu leisten; eine Bestimmung, die in Hinsicht auf Geldfoderungen, vornehmlich für Preußen nachtheilig war, das im Jahre 1812, über seine Contributionsrückstände hinaus, einen Mehrbetrag von 94½ Millionen Franken an die Französischen Heere geliefert hatte *).

*) Doch hatten auch Andere ungeheure Opfer gebracht. Hamburg allein hatte in den drei Jahren, die es unter Französischer Herrschaft gestanden, 53 Millionen Franken zur Unterhaltung der Truppen, und 13 Millionen durch Confiscirung der Englischen Waaren und rückwirkende Zolltarife verloren.

Auf rechtsgültige Foderungen der Privatpersonen erstreckte sich diese Bestimmung nicht, so wenig als auf Geräthe oder Kunstwerke; daher auch Oesterreich die aus den Wiener Bibliotheken entführten Bücher und Handschriften ohne Schwierigkeit wieder erhielt, und Preußen ein volksbeliebtes Bildwerk, die auf das Brandenburger Thor in Berlin gehörige Siegesgöttin, welche Napoleon weniger um des Kunstwerthes willen, als zur Kränkung des Preußischen Volks hätte nach Paris bringen lassen, wo sie noch eingepackt stand, in Beschlag nehmen und an seinen Ort zurückschaffen ließ. Aber im Wege der weitern Verhandlung wurden beiderlei Arten von Ansprüchen von Seiten der Französischen Behörden so große Hindernisse in den Weg gelegt, und die Verbündeten zeigten sich in Allem so überaus nachgiebig, daß die Franzosen sehr bald nur um desto trotziger wurden, und indem sie Schwäche, Furcht oder Uneinigkeit wahrzunehmen glaubten, von einer Rückgabe der geraubten Kunstwerke nicht das Mindeste hören wollten. In der That herrschten über diesen Gegenstand unter den Verbündeten selbst darum verschiedene Ansichten, weil für England und Rußland, denen keine dergleichen Schätze geraubt worden waren, es ziemlich gleichgültig schien, wo dieselben bewahrt wurden, und die bequeme Zusammenstellung derselben an Einem Orte sogar unter den Beraubten selbst ihre Liebhaber und Vertheidiger hatte. Die Großmuth der Sieger ging noch weiter, und indem sie die Schulden, welche auf den abgetretenen Provinzen ehemals gehaftet hatten, von der Französischen Regierung aber durch Eintragung in das große Buch zur Staatsschuld gezogen worden waren, durch Ankauf des Capitalbetrages der Renten zu lösen versprachen, setzten sie sich in den Fall, sich von den besiegten Franzosen, wie ehemals von den siegenden, mit baarem Gelde aus-

[35*]

lösen zu müssen. Bei diesen und anderen Gewährungen ging man von dem Gesichtspunkte aus, den Französischen Nationalgeist als ein verzogenes Kind mit Güte zu behandeln, ihn zu der Betrachtung zu veranlassen, daß Frankreich eine so schonende Behandlung nur seinem alten Königshause verdanke, und ihn somit dem letztern durch die Bande der Dankbarkeit zu befreunden. Aber diese großmüthige Berechnung ließ die zur Brechung trotziger Sinnesart und zur Stiftung des rechten Gehorsams erfoderliche Zuthat von Furcht zu sehr aus der Acht, und brachte durch ihr Uebermaß gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor; denn der Stolz der Franzosen erklärte sich die Verfahrungsweise der Verbündeten aus Besorgnissen, welche ihnen die unbezwungene Kraft des Französischen Volks eingeflößt habe, und folgerte nun weiter, daß ihnen unter diesen Umständen noch viel zu viel eingeräumt worden sey, und daß die Bourbonen zu allen diesen Abtretungen sich nach dem Kaufpreise ihrer Wiedereinsetzung hätten verstehen müssen. Die vielen Großen, welche, durch den Verlust der Herrschaft über Deutschland und Italien, ihre von Napoleon erhaltenen Schenkungen einbüßten; die noch zahlreicheren Kleinen, die sich der Aussicht auf einträgliche Anstellungen in den neuen Departements beraubt sahen; die Masse Derer, welche durch die Trennung vieljähriger Verhältnisse auf irgend einem Punkte in ihren Vortheilen verletzt wurden; endlich die Macht, welche die unklare Vorstellung von Nationalgröße über die Gemüther der Franzosen ausübte, und sie vergessen ließ, daß ihr Vaterland groß und stark genug war, um Eroberungen entbehren zu können, und daß diese Eroberungen, wie sie dem Ehrgeize und der Habsucht Einzelner Befriedigung schufen, so dem Ganzen immer nur Lasten aufbürdeten, — alle diese Umstände brachten in Frankreich

eine dem Pariser Frieden äußerst feindselige Stimmung hervor, und ließen die Monarchen wenig von dem Danke gewahren, den sie mit Recht von den Franzosen verdient hatten.

Auf der andern Seite war bei den Deutschen, besonders im Preußischen Staate, die Ungunst gegen diesen Frieden nicht geringer. Die heißen Köpfe fanden die den Bezwungenen aufgelegte Buße für so große Ueberhebung zu klein; sie tadelten stark, daß den Franzosen die Denkzeichen ihrer Triumphe verblieben, und noch stärker, daß sie die Deutschen Provinzen behielten, welche vor Zeiten ihre Ludwige mehr durch Unterhandlungskünste, als durch Waffengewalt dem Reiche entrissen hatten. Selbst an Arelat und Burgundien wurde gedacht, und hatte die Bedenklichkeit der Einen zu viele Rücksichten genommen, so wollte die Leidenschaft der Anderen nun deren gar keine mehr kennen, und die Rechte der Eroberung nach Weise Napoleons üben. Aber auch Gemäßigtere, welche für Deutschland nur sein Sprachgebiet und die drohenden Gränzplätze, Landau, Strasburg und Hüningen in Anspruch genommen hatten, sahen durch den Frieden ihre Erwartung getäuscht, und sie erwogen nun zu wenig, daß Kaiser Alexander und Lord Castlereagh in Deutschland nicht das eigene Vaterland sahen, daß Oesterreich und Preußen dem Grundsatze, der die Staaten nach Sprachen und nach Volksthümern abgränzen wollte, nicht unbedingt huldigen konnten, ohne den Verein ihrer Völker zu lösen, und daß diese Mächte, wie lebhaft auch ihre Verwendung für Deutschlands Gesammtwohlfahrt war, sich für dieselbe doch immer nur in mittelbarer Stellvertretung, nicht in unmittelbarer, wie für die eignen Völker, befanden.

Denn die von so Vielen gehegte Hoffnung auf Herstellung des Reichs ging durch diesen Frieden nicht in

Erfüllung. Zwar bestimmte er über Deutschland, daß die Staaten desselben in einem Bundesverbande stehen sollten, und verwies die Anordnung der inneren Verhältnisse auf einen im Laufe des Jahres zu haltenden Congreß; aber man wußte schon mit Gewißheit, daß jene Herstellung im Rathe der Könige verworfen worden war. Für Holland ward Selbständigkeit unter der Regierung des Hauses Oranien und eine Vergrößerung ausbedungen, die es nachher durch die ihm zuerkannten Belgischen Provinzen erhielt, und auch der Schweiz ihre Unabhängigkeit unter Rückerstattung der von Frankreich ihr entrissenen Gebiete von Genf und Wallis verbürgt; Italien sollte, so weit es nicht unter die Herrschaft Oesterreichs zurücktrat, aus unabhängigen Staaten bestehen, ohne daß für dieselben eines Bundesverbandes, wie für Deutschland, Erwähnung geschah.

---

36. Verhältnisse Italiens, des Papstes, Neapels, Spaniens, Norwegens, Joniens, Malta's und Nordamerica's.

Die Oesterreicher waren im Herbst 1813 mit überlegener Macht in Italien eingedrungen. Die muthvolle Gegenwehr, welche der Vice-König leistete, verfehlte bei der großen Ungleichheit der Mittel ihren Zweck, und obwol derselbe am 8. Februar am Mincio bedeutende Vortheile erkämpfte, ward er doch durch den Auftritt eines neuen unerwarteten Feindes an der Benutzung derselben gehindert. Joachim Murat, Napoleons Schwager und durch dessen Gnade zum Könige von Neapel erhoben, hatte sich nach seiner Heimkehr aus der Leipziger Schlacht

um Zulassung zu dem großen Europäischen Bunde beworben, in der Hoffnung, auf diese Art den angemaßten Thron zu behaupten. Da Oesterreich, dem viel daran gelegen war, seine Streitkräfte in Italien durch den Uebertritt dieses Gegners zu verdoppeln, das Anerbieten annahm, so ward am 11. Januar 1814 ein Vertrag geschlossen, kraft dessen Kaiser Franz dem Könige Joachim den Besitz seiner Staaten auf dem Festlande Italiens gewährleistete und ihm Anerkennung von Seiten Englands zu verschaffen versprach. In Folge dieses Bündnisses erklärte Murat am 15. Februar an Frankreich den Krieg, benahm sich aber bei der Führung desselben so zweideutig, daß er seinem Bundesgenossen gerechtes Mißtrauen einflößte. Inzwischen ward das Loos Italiens nicht am Mincio und Po, sondern an den Ufern der Aisne und Seine entschieden. Nachdem Frankreich durch Herstellung der Bourbons mit den Mächten versöhnt war, konnte Eugen nicht füglich mit Französischen Truppen den Krieg in Italien fortsetzen. Er entließ sie also unter dem Schutze eines Waffenstillstandes, den er am 16. April, in der Nähe von Mantua, mit den Oesterreichern schloß, in ihre Heimath, folgte ihnen jedoch dahin nicht, sondern blieb in Mantua, von der Hoffnung festgehalten, das Königreich Italien in den Gränzen, die es vor dem Preßburger Frieden gehabt, von den Verbündeten anerkannt und sich durch den Wunsch der Nation zur Krone desselben berufen zu sehen. Aber er täuschte sich in beiden Voraussetzungen. Während (am 20. April) im Senat zu Mailand auf den Vorschlag des Präsidenten Melzi der Beschluß gefaßt ward, daß Abgeordnete an die Monarchen gesendet werden sollten, um ihnen das Gesuch um Unabhängigkeit und die allgemeine Bewunderung, die den Tugenden und Verdiensten des Vice-Königs gezollt werde, vorzu-

tragen, versammelte sich, unter Leitung der Gegenparthei, eine große Volksmenge auf der Straße, und trieb durch den Ruf: „Vaterland! Kein Eugen! Kein Franzose!" den erschrockenen Senat aus einander. Schon zogen die Wüthenden nach dem Hause des Präsidenten, und dieser Mitstifter der Cisalpinischen Republik wäre damals ein Opfer der Volkswuth geworden, hätte nicht einer seiner Freunde durch laute Nennung des Finanzministers Prina, der noch verhaßter als Melzi war, dem Zuge eine andere Richtung gegeben. Es war dies derselbe Mann, der siebzehn Jahre früher, als Advocat in Turin, durch mittelbare Rathschläge den Sardinischen Waffenstillstand bewirkt, und sich dadurch ein mehrjähriges Glück bereitet hatte. Jetzt ward er in seinem Palaste belagert, herausgeholt und grausam mit Schlägen getödtet. Erzürnt über diesen abscheulichen Vorfall, übergab nun Eugen die Festung Mantua an die Oesterreicher, und machte sich mit seiner Familie und seinen in Italien zusammengehäuften Schätzen auf den Weg nach Baiern, auf welchem er bei seiner Reise durch Tyrol in große Gefahr gerieth, als Todtenopfer für Hofers Manen zu fallen. In Mailand aber traten die Wahlcollegien zusammen, und ernannten eine Regentschaft, deren Abgeordnete eilends nach Paris zogen. Ihr Antrag war, daß das Königreich Italien unter einem Oesterreichischen Prinzen einen selbständigen Staat bilden möge. Aber Kaiser Franz antwortete: „Er selbst sey ein geborner Italiener; die Lombardei sey durch seine Waffen erobert worden, und er werde seine Befehle nach Mailand schicken." Am 28. April zogen die Oesterreicher in diese Stadt, und am 23. Mai erklärte der Feldmarschall Bellegarde im Namen seines Kaisers die Besitznahme des Landes.

Piemont ward dem Könige von Sardinien wie-

dergegeben*). Nach Florenz kehrte der Erzherzog Ferdinand zurück, der seit seiner Vertreibung Kurfürst von Salzburg, dann Großherzog von Würzburg gewesen war. Modena nahm der Erzherzog Franz in Beschlag, der durch seine Mutter das Erbrecht des Hauses Este überkommen hatte, und auch den Namen dieser Familie seinem Stammnamen beifügte. Der Sohn des verstorbenen Königs von Hetrurien, dem eigentlich Parma gehört hätte, ward, da dieses Land für die Gemahlin und den Sohn Napoleons zugesagt worden war, durch Lucca entschädigt, doch nachmals das Erbrecht auf Parma, beim künftigen Abgange Marie Luisens ihm ganz eingeräumt, und der Sohn Napoleons durch Privatgüter in Böhmen, mit dem Titel eines Herzogs von Reichstadt, abgefunden. Genua, wo Lord Bentink mit 9000 Engländern von Sicilien aus gelandet, und in Folge der Zusage, daß die Republik wiederhergestellt werden solle, als Befreier aufgenommen worden war, erhielt vorläufig eine republikanische Regierung unter Brittischem Schutze. Auch der Papst kehrte nach den mancherlei Prüfungen, die er bestanden, in seine Hauptstadt zurück. Napoleon, des fruchtlosen und gehässigen Kampfes mit dem Greise müde, hatte ihn schon im Sommer 1812 aus Savona nach Fontainebleau bringen, und sanftere Mittel anwenden lassen, ihn zur Nachgiebigkeit oder Unterwerfung zu bestimmen; Champagny und Bigot de Preameneu, der Minister des Cultus, desgleichen mehrere kaiserlich gesinnte Cardinäle, begaben sich zu ihm. Als aber die Ueberredungskünste derselben nicht anschlugen,

*) Karl Emanuel hatte im Jahre 1802, während seines Aufenthalts auf der Insel Sardinien, die Krone niedergelegt und dieselbe seinem jüngern Bruder, Victor Emanuel, überlassen, der nun das verlorne Eigenthum seines Hauses auf dem Festlande Italiens wiedererhielt und nach Turin zurückkehrte.

und der in Rußland erlittene Unfall dem Kaiser, um der Volksstimmung willen, seine Aussöhnung mit der Kirche immer wünschenswerther machte, fuhr er selbst, unter dem Vorwande einer Jagdparthie, nach Fontainebleau, und überraschte den Papst durch seinen Besuch. Was Gewalt nicht erzwungen hatte, das erlangten jetzt freundliche Worte aus dem Munde des Mannes, dem eine Macht über die Seelen der Menschen, wie wenigen Anderen, verliehen war. Der Papst willigte am 25. Januar 1813 in ein Concordat, vermöge dessen er jeden vom Kaiser ernannten Bischof binnen sechs Monathen zu bestätigen versprach, und wenn er dies nicht thue, den Erzbischof oder nächsten Bischof zur Ertheilung dieser Bestätigung berechtigte. Dagegen wurden dem Papst zehn Bisthümer in Frankreich und Italien zur Ernennung überlassen, und die sechs vormaligen Bisthümer im Römischen Gebiete wieder hergestellt. Der weltlichen Herrschaft des Papstes über Rom und seiner Rückkehr in diese Stadt geschah so wenig Erwähnung, als des über Napoleon gesprochenen Bannes. Die noch nicht veräußerten Domänen des Papstes sollten durch seine Agenten verwaltet, die veräußerten bis zum Betrage von zwei Millionen Franken Einkommen ersetzt werden. Der Kaiser beeilte sich sogleich, durch Kundmachung dieses Vertrages die Welt, die bis dahin die Festigkeit des Papstes bewundert hatte, in Erstaunen zu setzen. Es ergab sich aber bald, daß Pius dieses Concordat zwar in einem Augenblicke von Schwäche unterzeichnet, sich aber vorbehalten hatte, dasselbe erst dann bekannt zu machen, wenn er die einzelnen Punkte in einer Consistorialsitzung mit den Cardinälen berathen haben würde. Nach der Kirchenverfassung war er gar nicht berechtigt, solch' eine Acte ohne Beirath und Theilnahme der Cardinäle zu vollziehen. Wie daher Napoleon das Concordat vertragswidrig kund machte und zu einem Reichsgesetze erklärte, nahm Pius dasselbe durch eine entgegengesetzte Erklärung zurück, und warnte die Französische Kirche, an der Gültigkeit desselben zu glauben. So verfloß das Jahr 1813, und am Ablauf desselben hatte sich für Napoleon, nach seiner abermaligen unglücklichen Heimkehr, das Bedürfniß verdoppelt, diesen unseligen Handel zu Ende zu bringen. Er ließ daher dem Papste die Rückkehr nach Rom und die Herstellung des Kirchenstaats, so viel das vorletzte kaiserliche Decret davon übrig gelassen, antragen; aber Pius weigerte sich, das Erbtheil St. Peters anders als unverkürzt anzunehmen. Da es nun dem Kaiser zu schwer fiel, seinen Raub ganz wieder zu geben, verzögerte sich die Sache wieder bis zum Januar 1814, wo Napoleon, nachdem die Verbündeten in Frankreich eingebrochen waren, endlich Befehl gab, den Papst in seine Heimath zu schaffen. Auch jetzt wurde dieser Befehl nur sehr langsam, und unter beständiger Rücksicht auf die Wechsel des Kriegsglücks, vollzogen, so daß Pius erst am 23. März, kurz vor Napoleons Falle, in der Nähe von Piacenza den Oesterreichischen Truppen übergeben ward. Seine feierliche Wiederkehr zu Rom geschah am 24. Mai 1814, und im folgenden Jahre erhielt er sogar die im Frieden zu Tolentino verlorenen Legationen und Marken, durch den Ausspruch des Wiener Congresses, zurück.

Mitten unter diesen Herstellungen der alten Verhältnisse behauptete in Neapel Murat den Thron, den Napoleon ihm geschenkt und Oesterreich gewährleistet hatte. Während des Krieges war nur die Zweideutigkeit dieses Bundesgenossen fühlbar geworden; aber weit drückender wurde nach dem Abschlusse des Pariser Friedens die Verlegenheit, in welche die übereilte Anerkennung eines angemaßten Throns die Wiederhersteller des

alten Europa versetzte. Weder England noch Frankreich hatten diese Anerkennung genehmigt, welche den Sohn des Gastwirths von Cahors auf Kosten des Bourbonischen Hauses mit einem Königreiche versorgen sollte. Murat, der bis dahin nur das Soldatenwesen befördert, und dem Kriegsstande ein sehr tyrannisches Gebahren gegen die übrigen Stände, selbst gegen die bürgerlichen Obrigkeiten, gestattet hatte, fing nun an, von einer Verfassung zu sprechen, und suchte auch die Gunst der Geistlichkeit und der untern Volksclasse durch Besuche der Kirchen und Theilnahme an kirchlichen Aufzügen zu gewinnen. Gegen den sichern Besitz Neapels wollte er jetzt gern jedem Anspruch auf Sicilien entsagen aber König Ferdinand, welcher dort unter dem Schutze der Engländer regierte, war nie weiter entfernt gewesen, diesem Begehr zu willfahren, als da sein Haus wieder zur Herrschaft über Frankreich und Spanien gelangt war, und die Aussicht ihm nahe trat, in Neapel, frei von der lästigen Vormundschaft der Britten, nach altgewohnter Weise leben zu können. Denn so widerwärtig waren diesem Hofe die Engländer, die er einst vergöttert hatte, nach mehrjährigem Genuß ihres Schutzes geworden, daß die Königin Caroline im Jahre 1811 in geheime Unterhandlungen mit Napoleon trat, um die Hafenstädte dieser Insel an Französische Truppen zu überliefern und die Britten zu vertreiben. Dieser Plan kam zwar nicht zur Ausführung; der Haß der Königin gegen die Engländer stieg aber noch höher, als der Oberbefehlshaber derselben, Lord Bentink, im Jahre 1812 den König nöthigte, ein Sicilianisches Parlament nach Englischer Weise zu berufen, und ihn sogar veranlaßte, auf eine Zeitlang der Regierung zu Gunsten seines Sohnes zu entsagen. Da die Königin nicht aufhörte, Unruhen zu stiften, drang Bentink endlich auf ihre gänzliche Entfernung, und setzte es durch, daß sie im Sommer 1813 die Insel verlassen mußte. Sie begab sich über Constantinopel nach ihrem Vaterlande, wo sie am 18. September 1814, zwei und sechzig Jahr alt, noch vor Wiedereinsetzung ihres Hauses, zu Hetzendorf starb, die letzte von Maria Theresia's Kindern, und — wenn die langwierigen Kränkungen eines unbeglückten Alters und die bitteren Qualen eines leidenschaftlichen, haßerfüllten Herzens erwogen werden — vielleicht die unglücklichste, gewiß die, welcher von dem milden Sinn ihrer Mutter der geringste Antheil geworden war.

Spanien trat dem Frieden von Paris erst am 20. Julius bei. Ferdinand VII, den wir in Valençay verlassen haben, saß nun wieder im Palaste seiner Väter. Im November 1813 hatte ihm ein Abgesandter Napoleons die Eröffnung gemacht, der Kaiser, in Erwägung, daß England in Spanien das Königthum und den Adel zerstören und eine Republik errichten wolle, habe den Entschluß gefaßt, die alten, freundschaftlichen Verhältnisse beider Kronen wieder herzustellen, und am 8. December war dem zu Folge in Valençay ein Friedensvertrag unterzeichnet worden, in welchem Ferdinand endlich als König von Spanien und Indien anerkannt ward. Zwar die Regentschaft zu Aranjuez, und bald darauf die Cortes zu Madrid, verwarfen diesen Frieden als ein Werk des Zwanges und als ihren, gegen England und die übrigen Bundesgenossen übernommenen Verpflichtungen entgegen, erklärten auch, daß sie den König nicht eher für frei halten könnten, als bis er sich auf Spaniens Boden befinden, und den verfassungsmäßigen Eid geleistet haben werde; aber so begierig war Napoleon, der Spanischen Sache entledigt zu werden, und so gewiß, durch die Rücksendung Ferdinands Zwietracht in die dasigen Verhältnisse zu bringen, daß er ihn

im März 1814 aus seinem Gewahrsam entließ, mit der Auffoderung, sich frei und ohne Bedingung in sein Reich zu begeben. In denselben Tagen, als Napoleon vom Throne herabstieg und nach seinem Verbannungsorte geführt ward, zog König Ferdinand über Spaniens Gränze, vom Jubel des Volks und der Truppen als König begrüßt. Was in Spanien nun weiter geschah, wie der König gleich nach seiner Rückkehr die Verfassung der Cortes umstürzte, und alsdann, unter stetem Wechsel seiner Diener und Maßregeln, weiter regierte, — das liegt für jetzt außer den Gränzen dieser Darstellung. Nachdem die Feinde der Throne durch den Gang und Ausgang der Französischen Revolution gleich tief beschämt worden waren, ward ihnen noch einmal ein Triumph, selbst in den Herzen der Menschen, bereitet, und den Vertheidigern des Königthums anschaulich gemacht, daß keine menschliche Form um ihrer selbst willen vergöttert werden, keine Hoheit auf Erden sich über Billigkeit und Einsicht erheben darf.

Während aber Spanien, nach dem glücklichen Erfolge seines Kampfes gegen fremde Herrschaft, in so trübselige Verwirrnisse fiel, daß nicht Wenige seitdem jenen glücklichen Erfolg für ein großes Unglück gehalten, erlangte ein Volk im Norden, das unbeglückt für seine Unabhängigkeit stritt, eine politische Bedeutsamkeit und Verfassung, deren es seit mehreren Jahrhunderten entbehrt hatte. Dieses Volk waren die Norweger. Im Frieden zu Kiel hatte Dänemark dieses Königreich an Schweden abgetreten, aber der Stolz des Norwegischen Volks sich gegen eine Verfügung gesträubt, nach welcher es, wie eine willenlose Sache, von einem Gebieter dem andern übergeben werden sollte. Denn wiewol die Dänische Regierung, seitdem sie im Hauptlande unumschränkt geworden, auch in Norwegen die alten ständischen Formen beseitigt hatte, so war doch, auch ohne dieselben, das Norwegische Staats- und Volkswesen im uralten vaterländischen Bestande geblieben, und der Gedanke, daß ihr Land eine Provinz von Schweden werden solle, widerte die Normänner an. In diesem Gefühl traten die Abgeordneten der Nation zu einem Storthing oder Reichstage zusammen, und erhoben den Dänischen Prinzen Christian Friedrich, der früher vom Hofe zu Kopenhagen zum Statthalter des Königreichs bestellt worden war, am 17. Mai 1814 in Eidsvold zum Könige von Norwegen, um das Land nach den Grundsätzen einer für dasselbe aufgestellten Verfassung zu regieren. Als aber die Mächte Europa's sich gegen diese Handlung erklärten, und die Schweden mit Heereskraft kamen, um den Kieler Frieden in Erfüllung zu setzen, fand sich sowol der neue Regent, als auch das Volk, für das im ersten Begeisterungseifer beschlossene Unternehmen zu schwach. Da nun der König von Schweden erklärte, daß er Norwegen nicht unterjochen, sondern die selbständige Krone dieses Königreichs zu der Schwedischen fügen, und die in Eidsvold entworfene Verfassung unter solchen Abänderungen, welche der Storthing für nothwendig erachten würde, aufrecht erhalten wolle, ward der ungleiche Kampf eingestellt. Der Dänische Prinz legte am 10. October die Krone Norwegens nieder, und kehrte in seine Heimath zurück; der Storthing aber huldigte einen Monath darauf dem Schwedischen Monarchen, der sein gegebenes Wort redlich erfüllte, wenn er auch nicht im Stande war, durch den Buchstaben einer geschriebenen Verfassung die Uebel vollständig zu vergüten, welche Zerreißung lebendiger Verhältnisse über ein Volk bringt.

Die Jonischen Inseln wurden für einen Freistaat erklärt, und durch einen Vertrag der Hauptmächte (vom

5. Nov. 1814) unter die unmittelbare Schutzherrschaft Englands verwiesen. Die Einwilligung der Pforte ward durch Ueberlassung der ehemaligen Venetianischen Plätze Butrinto, Vonitza, Prevesa und Parga auf dem Festlande des alten Epirus, erkauft. Ali Pascha, der fast unabhängige Statthalter der Pforte in diesen Gegenden, hatte sich längst in den Besitz dieser Städte gesetzt, und nur das einzige Parga, das von einem tapfern Volke bewohnt war, weder durch Gewalt noch durch List zu bezwingen vermocht. Jetzt nun wurden, unter Zuthun der Britten, diese unglücklichen Christen ihrem Todfeinde überliefert, einem Ungeheuer, gegen dessen Gebahren das Türkische Joch sanft und die Pforte eine milde Beschützerin schien. Der Vorgang verletzte auf das schneidendste den Geist, der Europa gegen die Französische Gewaltherrschaft in die Waffen gerufen hatte. Aber er war nur das Vorspiel noch beklagenswertherer Begebenheiten, durch welche den Cabinetten der Dank der Weltbefreiung in den Gemüthern der Völker verkürzt werden sollte. Auch in anderer Weise bezeugten die Brittischen Minister, daß es nicht die Sache der Menschheit und der Christenheit war, für welche sie kämpften. Während sie die Africanischen Neger zum Gegenstande ihrer zärtlichen Sorge, und die Abschaffung dieses, den übrigen Kolonialstaaten zur Erhaltung ihrer Kolonien schwerer als den Britten entbehrlichen Sklavenhandels, zu einem Artikel aller Verträge machten, sahen sie mit Gleichgültigkeit zu, daß die Barbaresken der Africanischen Nordküste mit scheuloser Frechheit im Mittelmeer Raub trieben, und jährlich eine große Anzahl christlicher Männer, Weiber und Kinder, die sie auf Kauffahrtei- und Frachtschiffen, oder an den Küsten ergriffen, in eine Knechtschaft schleppten, die weit härter als die Sklaverei der Neger, und in den meisten Fällen ärger als der Tod ist. Die

Die seemächtigen Britten thaten nichts, dieses schmachselige Verhältniß zu ändern, und als der brave Seemann Sir Sidney Smith auf dem Congresse zu Wien dasselbe zur Sprache brachte und einen Verein der christlichen Staaten zu gemeinsamer Hülfe vorschlug, wurde der Antrag bei Seite gelegt. So bestärkte sich bei Vielen der längst von Englands Feinden ausgesprochene Verdacht, daß dieser Schandfleck Europa's den Britten nicht mißfällig sey, weil die Seeräuber, die natürlich sich an die Brittische Flagge nicht wagen und nur die Mindermächtigen anfallen, den Verkehr und die Schifffahrt der Letzteren erschweren und dergestalt (nach den Grundsätzen der Handelspolitik) für den Vortheil Britanniens wirken. Und doch hatten sich die Britten im Pariser Frieden die Insel Malta für immer zusprechen lassen, ein Besitzthum, welches sie auch an die ritterliche Verpflichtung hätte erinnern sollen, die vormals an dasselbe geknüpft gewesen war.

Im Laufe des Jahres 1812 war England in Folge der harten Handels- und Schifffahrtsgesetze, die es zur Erwiderung des Buonapartischen Continental-Systems ergriffen hatte, in einen Krieg mit Nordamerica gerathen, den der Präsident dieses Freistaates, Jefferson, als Anhänger Frankreichs voll Hasses gegen England, am 18. Juni 1812 auf eine übereilte Weise erklärte. England rächte sich für den Schaden, den die Nordamericaner ihm mehr durch Seeräuberei als durch Seekrieg zufügten, durch Zerstörung der Nordamericanischen Hauptstadt Washington (am 24. Aug. 1814), die der Admiral Cochrane und der General Roß, nachdem sie mit einem Geschwader den Fluß Potowmak hinaufgesegelt waren, vollführten. Schon zu Anfang des Jahres 1813 hatte Rußland seine Vermittelung in diesen unnützen Hader

zu legen versucht; endlich schlossen am 24. December 1814 England und America den Frieden zu Gent, der die Verhältnisse beider Nationen ganz auf den vorigen Fuß setzte.

---

37. Der Wiener Congreß, der Deutsche Bund und die Schweiz.

(1814 – 1815.)

Gegen den Anfang des Herbstes traten, nach der zu Paris ausgesprochenen Bestimmung, die Abgeordneten der Europäischen Mächte in Wien zusammen, um die in fünf und zwanzigjähriger Unruhe verwirrten und zerrissenen Bande der Staaten und Völker zu ordnen und von Neuem zu knüpfen. Die drei Monarchen, welche die Gefahren und Mühen des Krieges getheilt hatten, waren auch persönlich bei dem großen Friedenswerke zugegen; außer ihnen fanden sich die Könige von Dänemark, Baiern und Würtemberg ein, von anderen Fürsten und Herren eine verhältnißmäßige Zahl. Es war eine Versammlung, wie sie selbst in den Zeiten nicht gesehen worden war, wo noch die Glieder des Römischen Reichs, dem Gebote ihres Hauptes gehorsam, zusammenkamen, und vor dem Throne des Kaisers über des Reiches Sachen tagten. Aber wie viele der Herrscher auch versammelt waren, die Schicksale der Welt wurden nun in anderer Weise als vormals, nicht in prunkvollen Fürstenversammlungen unter dem Vorsitze der Majestät, sondern in verschlossenen Gemächern von Ministern und Räthen verhandelt. Die Aufgabe war eine der schwersten, und die Nachwelt, der diese Acten zum Spruch überlassen bleiben, wird vielleicht das Verdienst der Staatsmänner, welche aus diesem Meere voll

Klippen endlich doch Auswege fanden, nach einem dankbarern Maßstabe schätzen, als es die Mitwelt gethan hat. — Wir können hier nur die Hauptergebnisse anführen. Oesterreich bekam von Rußland den Theil von Ostgalizien, den es im Jahre 1809 abgetreten hatte, mit dem ausschließenden Eigenthum der Salzwerke von Wieliczka zurück; die Stadt Cracau, über welche die beiden Mächte sich nicht einigen konnten, ward in einem Vertrage vom 3. Mai 1815 nebst einem Gebiete von 19 Geviertmeilen zu einer freien Stadt unter dem Schutze der drei Mächte erklärt, mit größerer Uneigennützigkeit der Beschützer und zu besserem Loose des Beschützten, als der von Napoleon gestiftete Freistaat Danzig erfahren hatte. Von Baiern erhielt Oesterreich, gegen Einräumung Würzburgs, Aschaffenburgs und des größten Theils der überrheinischen Pfalzlande, das treue Tyrol und das einträgliche Salzburg zurück. Die Niederlande, die ihm der Pariser Friede wiedergegeben hatte, überließ es an den Fürsten von Oranien, der sie mit Holland zu dem neuen Königreiche der Niederlande vereinigte, welches durch diese Vereinigung stark genug werden sollte, eine Vorhut Europa's gegen Frankreich zu bilden. Man hoffte, dieser Staat werde, eingedenk der Verpflichtungen, die er den Deutschen für sein Daseyn habe, und im Bewußtseyn, daß er nur auf Deutschland gestützt gegen Frankreich bestehe, seine Schuld gegen das Stammland mit Freudigkeit abtragen, und in Folge der Bestimmung, daß der Rhein bis zu seinen Ausflüssen frei seyn solle, hinfort nicht mehr eine Sperre und Zollstätte des Deutschen Handels, nicht mehr ein verderblicher Feind des Deutschen Wohlstandes seyn. Oesterreich erhielt, außer Mailand, das ihm schon vor der Revolution gehört hatte, das ganze Gebiet von Venedig, da der Congreß nicht für gut fand, die alten ab-

gestorbenen Italienischen Republiken wieder in's Leben zu rufen. Wie Venedig an Oesterreich, so ward Genua an den König von Sardinien gegeben, eine Entscheidung, welche nach den Zusagen, die Lord Bentink den Genuesern gethan hatte, am meisten überraschte, und von ihnen als ein wahres Todesurtheil vernommen ward. Bei Denen aber, die der Begebenheiten des Revolutionskrieges und der leichten Eroberung Italiens durch Buonaparte gedachten, fand der Grund keinen Beifall, daß der Sardinische Hof die Eingänge Italiens gegen künftige Eroberungsgelüste Frankreichs zu bewachen habe.

Wenn Frankreichs Bewachung und Zügelung beabsichtigt ward, so mußte der Körper der Preußischen Monarchie, welche durch die äußerste Kraftanstrengung so viel für Europa's Befreiung gethan hatte, vor allen anderen durch Betheilung mit einer zusammenhängenden Ländermasse stark und fest gemacht werden. Dieser Anspruch war um so begründeter, als die Verträge, die Preußen mit Rußland und, im Laufe des Krieges, mit den übrigen Mächten geschlossen, ihm seinen Länderbestand, wie er vor dem Kriege von 1806 gewesen, zusicherten. Aber die Erfüllung desselben unterlag einer großen Schwierigkeit, da Kaiser Alexander von den Polnischen Provinzen nur so viel zurückgeben wollte, als nöthig war, um eine Verbindung zwischen den Ostseeländern und Schlesien hervor zu bringen, während das Uebrige einen besondern Staat unter dem alten Namen: „Königreich Polen" mit eigener Verfassung und Verwaltung, obwol unter Russischer Obhut, bilden sollte. Der Verlust Preußens schien daher nur gedeckt werden zu können, wenn das Königreich Sachsen, welches von den verbündeten Waffen erobert worden war, nach eben dem Rechte an Preußen gegeben ward, mit welchem

der König von Sachsen im Jahre 1807 das Herzogthum Warschau und die Preußische Landschaft Cottbus aus Napoleons Händen empfangen hatte. Auch galt Anfangs diese Ausgleichung für unbedenklich; als aber die Sache entschieden und der Spruch über Sachsen gefällt werden sollte, entstanden Einwendungen und Widersprüche, welche das ganze Werk der Friedensstiftung zu zerstören und eine neue Kriegsflamme zu entzünden drohten. Im Englischen Parlament erhoben sich so gewichtige Stimmen gegen die Einverleibung des Sächsischen Staats in den Preußischen, daß die Brittischen Bevollmächtigten die Förderung dieser Angelegenheit aufgaben, und sich sogar mit Frankreich und Oesterreich vereinigten, dem Entwurfe in seiner ersten Ausdehnung entgegen zu wirken. Als Bothschafter des königlichen Frankreichs zeugte Talleyrand nunmehr für die milden Grundsätze der christlichen Staatskunst, denen er als Minister des Kaiserthums Hohn gesprochen hatte; Oesterreich aber, gleich den Bourbons, nicht ohne verwandtschaftliches Wohlwollen gegen Sachsen, sah es obendrein sehr ungern, daß dieser Staat verschwinden solle, damit Rußland seine Gränzen gegen Deutschland erweitere. Es kam dahin, daß am 6. Januar 1815 Oesterreich, England und Frankreich einen Bund schlossen, der nur gegen Rußland und Preußen gerichtet seyn konnte, und das vor Kurzem noch für undenkbar Gehaltene erschien Vielen als nahe Gewißheit, daß Die, welche in solcher Noth als treue Genossen mit und für einander gestanden hatten, durch das Glück verfeindet, wider einander das Schwert ziehen würden. Aber als die Feinde der Menschheit schon frohlockten, siegte der bessere Weltgeist, der den ältern Bund der Eintracht gestiftet hatte, und die Verwickelung ward im Wege friedlicher Verständigung gelös't. Preußen erhielt, nebst Danzig und Thorn,

einen größern Antheil von Polen, als ihm zuerst bestimmt gewesen war, ein bedeutendes Gebiet an beiden Ufern des Rheins, und von Sachsen, statt des Ganzen, die Hälfte mit den Elbfestungen Torgau und Wittenberg, welche in Sächsischen Händen im Frühlinge 1813 auf den Erfolg des ersten Feldzugs so nachtheilig gewirkt hatten. Da König Friedrich August sich weigerte, in die von ihm verlangten Abtretungen zu willigen, so wurde am 12. März 1814 von den fünf großen Mächten auch ohne seine Zustimmung in dieser Sache verfügt, und die Festsetzung ausgesprochen, daß, so lange er sich nicht entscheide, Preußen im Besitze von ganz Sachsen bleiben solle. Nun erst genehmigte der König von Sachsen in drei gleichlautenden Verträgen mit Preußen, Oesterreich und Rußland, was er nicht mehr zu ändern oder zu hindern vermochte. Nach dem Gefühl jedweder verlierenden Parthei erschien ihm und seinem Volke diese Auskunft als ungerecht, und die schmerzliche Empfindung, welche durch Losreißung der einen Hälfte des Staats von den andern erregt ward, brach in bittere Klagen und Vorwürfe aus, die alles Maßes vergaßen, und über die Ursachen, durch welche die Theilung Sachsens bedingt ward, gänzlich hinwegsahen. Diejenigen aber, welche das Glück und die Größe der Staaten nach einem andern als nach dem statistischen Maßstabe schätzten, beklagten die Nothwendigkeit solcher Sicherstellung, und daß für Deutschland die Zeit noch so fern lag, wo gegenseitiges Vertrauen und ein fester Gesammtverband der Stammgenossen die Bürgschaften hätte gewähren können, die sich jetzt Preußen durch den Besitz äußerer Bollwerke und erweiterter Gränzen verschaffen mußte *).

*) Die Verträge, in welchen König Friedrich August die Hälfte seines Staats (hinsichtlich des Fläicheninhalts die größere, hinsichtlich der Bevölkerung die kleinere), abtrat, wurden am 18. Mai 1815 unterzeichnet. Er kehrte am 7. Juni nach Dresden zurück Das Königreich Sachsen behielt 362 Geviertmeilen mit 1,200,000 Menschen, und blieb in der Reihe der Deutschen Bundesstaaten der vierte, obwol er hinsichtlich der Bevölkerung nun hinter Würtemberg und Hannover zurückstand. Die anfangs sehr leidenschaftliche Stimmung gegen Preußen wird in der Folge mehr und mehr der Einsicht weichen, wie sie ihr denn großentheils schon gewichen ist, daß beide Völker nicht nur durch Nachbarschaft, sondern mehr noch durch ihre geistige Verwandtschaft unter allen Deutschen einander die nächsten sind Wo diese Einsicht nicht hinreicht, wird die Natur der Dinge, die am Ende doch stärker als die menschliche Leidenschaft ist, das Uebrige thun.

Die Nachwelt wird weder den Preußischen noch den Oesterreichischen Staatsmännern vorwerfen können, es habe an ihnen gelegen, daß dieser Gesammtverband nicht früher zu Stande kam, und daß er, als dies endlich geschah, den Erwartungen der Deutschen Nation nicht vollständiger entsprach. Als einmal der Entschluß feststand, daß das Deutsche Reich als solches nicht wiederhergestellt werden solle, ward es auch als unmöglich erkannt, die große Zahl selbständiger Reichsstaaten, welche vormals in Deutschland neben einander bestanden hatten, wieder in's Daseyn zu rufen. Es wurde also im Ganzen der Besitzstand beibehalten, der im Jahre 1806 durch Stiftung des Rheinbundes eingetreten war; nur das Königreich Westphalen, desgleichen die Großherzogthümer Frankfurt, Berg und Würzburg gingen ein, die ersteren als unmittelbare Schöpfungen Napoleons, Würzburg in natürlicher Folge der Wiedereinsetzung des Großherzogs in sein väterliches Erbe Toscana. Die Bestandtheile dieser Staaten fielen entweder an ihre alten rechtmäßigen Herren zurück, oder sie kamen als Entschädigungen an neue Besitzer. Hannover, durch das von Preußen abgetretene Ostfriesland und Hildesheim vergrößert, nahm, um nicht hinter Baiern, Würtemberg und Sachsen zurückzustehen, den

Titel Königreich an; von den übrigen sonstigen Kurfürsten blieb nur Hessen=Cassel bei dieser alten, obwol in diesem Hause neuen Benennung, die eigentlich noch einen zu erwählenden Kaiser voraussetzte. Schweden, welches seinen Antheil von Pommern an Dänemark abtrat, das ihn wiederum gegen das von Hannover an Preußen überlassene Lauenburgische umtauschte, schied gänzlich von Deutschland. Die Reichsstadt Frankfurt und die drei Hansestädte Hamburg, Lübeck und Bremen, erlangten ihre Unabhängigkeit wieder; die reichsfürstlichen Häuser, welche ihren ehemaligen Mitständen unterthänig geworden waren, wurden durch Erhaltung ihrer persönlichen und Familienvorzüge, besonders durch Zusicherung ihrer vollen Ebenbürtigkeit, über das bittere Gefühl getröstet, daß der Sturz des Gewaltherrn ihnen die Rechte nicht wiedergab, welche ihnen die Willkühr desselben entrissen hatte. So blieb die Zahl der Staaten, die im alten Reich mehrere Hunderte betragen hatte, auf acht und dreißig beschränkt *), und die Bedingungen zu einer zweckmäßigen Gestaltung des Deutschen Nationalkörpers waren demnach gegen ältere Zeiten bedeutend erleichtert.

Aber die Bemühungen, welche die beiden Mächte auf diesen Zweck wandten, wurden vornehmlich durch das Streben der größeren Genossen des ehemaligen Rheinbundes erschwert, die Souveränität zu behaupten, deren Namen ihnen Napoleon verliehen hatte. Baiern, Würtemberg und Baden trachteten nach Europäischem Range, und hielten dafür, daß diesen eine Unterwerfung unter Bundesgesetze verkürze. Also ward durch Baierns Widerspruch eine Bestimmung, welche den Rechtsfoderungen

*) Späterhin ist sie durch den Hinzutritt des Hauses Hessen-Homburg auf neun und dreißig vermehrt worden.

Deutscher Unterthanen gegen ihre Landesherren den Weg zu einem Bundesgerichtshofe eröffnen wollte, noch kurz vor dem Abschlusse beseitigt, und selbst das blieb in Zweifel, ob der Bund seine Glieder verpflichte, auswärtigen Bündnissen zu entsagen, oder den Einzelnen das Recht derselben vorbehalte. Unter so ungünstigen Gegenwirkungen ward die Bundesacte, am 8. Juni 1815, zu Wien unterzeichnet. Zum Glück war der lebendige Kern Deutscher Staats= und Volksverfassung mehr werth als die äußere Schale, und wo derselbe durch Französische Formen erstickt schien, ward er wieder gepflegt und gekräftigt. Baiern ging in dieser Beziehung allen Rheinbundgenossen mit rühmlichem Beispiel voran. König Maximilian Joseph gab seinen Städten Deutsche Verwaltung, seinem Königreiche Deutsche Verfassungsform wieder. Wenn dem Deutschen als solchem die politischen Größen der Franzosen und Engländer nicht zu Theil wurden, so konnte er sich mit dem wirklichen Besitze bürgerlicher Freiheit und aller derjenigen Rechte beruhigen, welche die Sicherheit, Ordnung und naturgemäße Entwickelung des Daseyns verbürgen, und trotz des größern Staatsprunkes in dem Leben jener Völker von ungeblendeten Augen nicht selten vermißt werden. Nach außen aber ergänzte die zwischen Oesterreich und Preußen neu befestigte Eintracht die Mängel der geschriebenen Form. Wenn jene Eintracht bestand, war auch die Kraft vorhanden, welche hinsichtlich gemeinsamer Vertheidigung jedes Glied des Bundes im Wege seiner nationalen Verpflichtungen zu erhalten vermochte. Drei Bundesfestungen, Mainz, Landau und Luxemburg, verwahrten die Gränze gegen Frankreich, und zu den einheimischen Mitgliedern traten noch zwei auswärtige, die Könige von Niederland und Dänemark, jener als Großherzog von Luxemburg, dieser als Herzog von Holstein.

Die Schweiz trat nicht bei, obwol Viele erwartet hatten, daß dieses losgerissene Glied zum Mutterlande zurückkehren würde. Nachdem ein Theil der Cantone die Vermittelungsacte Napoleons schon am 29. December 1813 aufgegeben hatte, war, bei dem Widerspruche der übrigen, sogleich heftiger Zank im Lande entstanden, dessen Uebergang zu blutigen Händeln nur durch die Gegenwart der Verbündeten gehindert ward. So nahm die Schweiz an dem Kampfe gegen Frankreich keinen Theil; doch erhielt sie durch den Ausgang des Krieges Genf, Wallis und Neufchatel wieder, die nun als drei neue Cantone zu den neunzehn schon vorhandenen traten. Die Wiener Congreßacte und ein neuer, am 7. August 1815 zu Zürich beschworner Bundesvertrag bestimmte die äußeren und inneren Verhältnisse dieser zwei und zwanzig verbündeten Republiken. Die kleinen und demokratischen Cantone behielten ihre Landesgemeinden, bei welchen die höchste Gewalt war; in den vormals aristokratischen und größeren gehörte sie dem großen Rathe, in welchem die kleinen Städte und das Land ihre Stellvertreter hatten, wiewol die vormals souveräne Stadt durch die größere Zahl ihrer Mitglieder, durch die dem großen Rathe zustehenden Wahlen und durch ihren Antheil am kleinen Rathe oder den übrigen Verwaltungszweigen ihr Uebergewicht behielt. Die Schweiz blieb, nachdem es kein Deutsches Reich mehr gab, der zusammengesetzteste, künstlichste Staatskörper in Europa; aber wiewol nun die Uebelstände gehoben waren, an denen die Staatsverbesserer des vorigen Jahrhunderts so großes Aergerniß genommen hatten, so schien doch die Zauberformel verloren zu seyn, um den Geist zurückzurufen, der sonst das Gemeinwesen der Eidgenossen beseelt hatte. Die Umformung des alten Staatsgebäudes, von der die Planmacher sich und Anderen eine

lachende Zukunft in lauter Glück und Freude vorgespiegelt hatten, war nun endlich unter unermeßlichen Sorgen und Aengsten, um den Preis des ganzen vormaligen Wohlstandes, bewerkstelligt, und man saß mit drei Millionen Schulden in einem neuen, nach erweiterten Verhältnissen erbaueten Hause, ohne innere Freudigkeit und mit dem gewaltsam sich hervordrängenden Gefühl, daß es in der alten Schweiz doch viel gemüthlicher und schöner gewesen.

---

38. Napoleons Wiederkehr und Murats Untergang.

(1815.)

Aber wie weit auch die Ergebnisse des Congresses hinter den glänzenden Erwartungen zurückblieben, unter denen die Völker ihn zusammentreten gesehen hatten, und wie betrübend, wie ängstlich die Spannung war, welche durch die Angelegenheit Sachsens und durch die abweichenden Vorstellungen über den Umfang Deutscher Bundesrechte und Bundespflichten hervorgebracht wurde; dennoch wäre ohne dieselbe die Freiheit Europa's wahrscheinlich zum zweiten Mal die Beute des Corsen geworden. In dieser Spannung lag der Grund, daß die Heere, die im Jahre 1814 gesiegt hatten, noch in Bereitschaft standen, als Napoleon den Vorsatz ausführte, von welchem bei Unterzeichnung des Vertrages von Fontainebleau seine Seele voll gewesen war, die Krone, die er gegen das bewaffnete Europa zu behaupten sich nicht getraut hatte, vermittelst eines kühnen Handstreichs im Fluge vom Haupte der Bourbonen zu reißen. Seine Ansiedelung auf Elba in Form einer unabhängigen Herr-

schaft gewährte ihm zu solch' einer Unternehmung leichtere Mittel; die Zögerung oder Weigerung des Französischen Cabinetts in Zahlung der großen, ihm ausgesetzten Jahrgelder gab ihm sogar einen scheinbaren Rechtsgrund, dessen Gültigkeit freilich kein bürgerlicher Richter anerkannt hätte, bevor jene Weigerung nicht vor die Bürgen des Vertrags gebracht worden wäre. Napoleon aber schritt ungesäumt zu Werke, sich selber zu dem Rechte zu verhelfen, jedweder fremden Bürgschaft und Vermittelung entbehren zu können. In der Ueberzeugung, den günstigsten Moment zu erfassen, weil die Berichte seiner geheimen Agenten in Wien einstimmig dahin lauteten, daß der Bund der Mächte über die Sächsische Frage gänzlich zerfallen und der Ausbruch des Krieges unvermeidlich sey, schiffte er sich, am 26. Februar 1815, mit seinen zwölfhundert Getreuen auf sieben kleinen Fahrzeugen ein, entging mit gewohntem Glück den Englischen und Französischen, diese Gewässer hütenden Schiffen, und landete am 1. März zu Cannes an der Französischen Küste.

Der Thron der Bourbons stand unbefestigt auf der trüglichen Asche eines Vulcans. Nachdem durch die Revolution die alten, schon vorher durch die Willkühr der Ministerregierungen unterwühlten kirchlichen und bürgerlichen Einrichtungen zertrümmert und zu ebenem Boden geschlagen worden waren, hatte sich das Kaiserthum mit seiner Gewaltfülle an die Stelle aller lebendigen Wechselwirkung gesetzt, und jedwede Kraft der Einzelnen, der Körperschaften, der Gemeinden, in seiner Gesammtkraft, nicht vereinigt, sondern verschlungen. Diese erkünstelte Allmacht ward Ohnmacht, wenn keine Riesenfaust da war, das Steuer zu führen. Eine solche aber fehlte dem Könige, welcher mit Einsicht und Wohlwollen, aber unter dem Schutze fremder Bajonette, zu-

rückgekehrt war, dem seine Wiederhersteller keine Schutzwache gestellt hatten, und dem das eigene Heer ein grimmiger Feind war. Aus der Gefangenschaft und den ausländischen Festungen waren mehr als hunderttausend Krieger wiedergekommen, die in Napoleon noch immer den Gegenstand ihrer Vergötterung sahen. Die feindselige Stimmung dieses Heeres gegen das regierende Haus und überhaupt gegen eine friedliche Ordnung der Dinge, die von den Ansprüchen der heimgekehrten Auswanderer angeregten Besorgnisse der Landleute, welche das Eigenthum derselben an sich gebracht hatten, endlich auch die gesellschaftliche Unzufriedenheit, welche der Zusammenstoß des königlichen und des kaiserlichen Frankreichs hervorgebracht hatte, alles dies war Napoleons spähenden Blicken nicht entgangen. Er hoffte, diese Zündstoffe durch sein Wiedererscheinen in Flammen zu setzen, und diese Hoffnung ward durch einen überraschenden Erfolg gerechtfertigt. Sobald einmal, nach gelungener Landung, mehrere Städte der Provence in der ersten Bestürzung ihm die Thore geöffnet, und die ersten der gegen ihn geschickten Regimenter sich für ihn erklärt hatten, hörte aller Widerstand auf. Die Präfecten erwiesen sich feig, die wohlhabenden und gebildeten Bürger machten, wie gewöhnlich, furchtsame und stille Zuschauer, während der Pöbel dem neuen Abenteuer zujauchzte, die Landleute den Beschützer ihrer bedroheten Grundstücke gern sahen, und die Soldaten den Wiederbringer ihrer glänzenden Zeiten wie im Freudenrausche empfingen.

In den gedruckten Zurufen, welche er vor sich her ausstreuen ließ, waren mit schlauer Kunst die Gefühle der verschiedenen Volksclassen angesprochen. Den Landleuten wurde verkündigt: „Seine Rückkehr sichre die Erhaltung ihres Eigenthums, die Gleichheit der Bürger und die Rechte, deren sie seit fünf und zwanzig Jahren

genossen hätten, und die man ihnen jetzt habe rauben wollen." Den Soldaten wurde gesagt, was sie mit Entzücken vernahmen: „Die Armee sey nicht vom Feinde besiegt, sondern durch zwei Männer aus ihrer eigenen Mitte, Augereau und Marmont, verrathen worden. Er, ihr Kaiser, den die Wahl des Volks zum Throne berufen, den sie auf ihren Schilden emporgehoben, sey nun wiedergekommen, um die Schmach Frankreichs zu tilgen; sie möchten sich Alle um ihn versammeln, die dreifarbige Cocarde wieder aufstecken und die alten Adler wieder hervorholen." Gern hätten die meisten der Marschälle dem Abfall gewehrt, denn im Schoße des Glücks gefielen ihnen die ruhigen Tage der Bourbonischen Herrschaft; aber je wahrscheinlicher ihnen Napoleons Sieg ward, desto mehr erkaltete der Eifer, den sie anfangs der Sache des Königs bezeigten; ja der Marschall Ney, der unter den größten Betheuerungen seiner Treue ausgezogen war, um Napoleon als Gefangenen vor den König zu führen, ließ sich am Ende bestimmen, seinen Truppen den Tagesbefehl vorzulesen, der die Wiederherstellung des Kaiserthums anzeigte. Am 13. März erklärte Napoleon zu Chalons an der Saone alle Bourbons, die in Frankreich betroffen werden würden, des Lebens verlustig, und am 21sten meldete der Moniteur, in welchem er eine Woche vorher als Räuber und Hochverräther für vogelfrei erklärt worden war, daß Seine Kaiserliche Majestät am gestrigen Tage in den Tuilerien eingetroffen sey *). König Ludwig, der die Kammern zusammenberufen und nun erst, nebst den Prinzen seines

*) Die Steigerung der Pariser Zeitungen hinsichtlich Napoleons war folgende: Am 19. Februar 1814: Der Vertilger des menschlichen Geschlechts hat ein Schutz- und Trutzbündniß geschlossen. Am 28sten: Der Corse hat die Insel Elba verlassen. Am 7. März:

Hauses, den früher bezweifelten Eid auf die Verfassung geleistet hatte, war, als er den unwiderstehlichen Fortschritt Buonaparte's vernahm, am 19ten in der Frühe nach Lille abgereis't, noch in der Hoffnung, auf diesem Punkte Vertheidiger des Throns in die Waffen zu rufen. Aber auch in Lille erklärte sich die Besatzung alsbald für den Kaiser, und so ging er weiter nach Gent, wohin die Prinzen Artois, Berry und Orleans, desgleichen die Marschälle Berthier, Marmont und Victor, und die Generale Maison und Clarke ihm folgten. Der Herzog von Angouleme und seine Gemahlin, die Tochter Ludwigs XVI, die sich zufällig im Süden befanden, versuchten umsonst, das Volk für das Königthum zu begeistern; selbst die Vendee, wo sich der Herzog von Bourbon befand, blieb ruhig, und diese Glieder des königlichen Hauses entgingen nicht ohne Mühe der Gefahr, gefangen zu werden. Der Herzog von Angouleme ward sogar, indem General Grouchy die mit ihm geschlossene Capitulation brach, in Cette verhaftet, aber auf Napoleons unmittelbaren Befehl an Bord einer Schwedischen Fregatte gebracht; denn der Wiederkömmling fühlte sich, dem siegreichen Europa gegenüber, von der Zuversicht verlassen, womit er dem besiegten, eilf Jahre früher, durch Enghiens Ermordung Trotz geboten hatte; er zog daher den Todtschlag der Verläumdung der Wiederholung jener Bluthandlung vor. Sein gegen die Bourbons geschleudertes Wort: „Sie hatten nichts gelernt und nichts vergessen" — wurde eine Losung für die zahlreiche über Europa ausgebreitete Classe, welche nach der

Buonaparte ist an der Küste der Provence gelandet. Am 11. März: Der General Buonaparte ist in Grenoble eingezogen. Am 17ten: Der Kaiser ist in Lyon empfangen worden. Am 20sten: Seine Kaiserliche Majestät wird in Ihrem Schlosse der Tuilerien erwartet.

ungründlichen Geschichtsbildung, die sie empfangen hatte, bei allem Aerger an Napoleons Thaten, die revolutionäre Grundlage seines Kaiserthums für weit ächter und des Zeitalters würdiger hielt, als das aus finsteren Jahrhunderten stammende Thronrecht der Bourbons.

Indeß theilten die Mächtigen, deren Stimme entschied, diese Ansichten nicht. Mit den Worten: „Der Congreß ist aufgelös't!" — war Napoleon an's Land gestiegen, und zu seiner Verwunderung ging plötzlich der Congreß zu vollkommener Uebereinstimmung und rascher Thätigkeit über. Schon früher hatte derselbe sich über Sachsens Schicksal vereinbart, und somit den Vorwurf beseitigt, daß diese Ausgleichung lediglich das Werk der Furcht vor Napoleon sey. Nun aber geschah, was bisher noch niemals geschehen war: ganz Europa erklärte sich, als ein großer Gesammtstaat, zu gemeinsamer Vertheidigung gegen Einen verpflichtet und einig. Am 13. März erließen die acht Hauptmächte, welche den Frieden zu Paris unterzeichnet hatten, einen Achtspruch gegen Napoleon Buonaparte, des Inhalts: „Durch seine Entweichung vou Elba und seinen Einfall in Frankreich habe derselbe sich jedes gesetzlichen Schutzes beraubt und im Angesichte der Welt ausgesprochen, daß mit ihm weder Friede noch Waffenstillstand bestehen könne. Er werde daher von allen öffentlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeschlossen, und als Feind und Störer der Ruhe der Welt den öffentlichen Strafgerichten Preis gegeben, zu deren Vollziehung die Mächte dem Könige von Frankreich mit vereinten Kräften den nöthigen Beistand leisten würden." Einige Tage darauf, als der augenblickliche Erfolg des Wagstücks keinem Zweifel mehr unterlag, am 25. März, ward zu Wien ein neues Bündniß zwischen Oesterreich, Rußland, England und Preußen

ßen auf der Grundlage des Vertrages von Chaumont geschlossen, um den Frieden von Paris und die Bestimmungen des Congresses gegen alle Pläne Napoleon Buonaparte's aufrecht zu erhalten. Dennoch machte am Ende der gänzliche und widerstandlose Fall der Bourbonischen Herrschaft solchen Eindruck auf die Cabinette, und die Englische Opposition sprach so laut gegen die in jenem Vertrage enthaltene Verbindlichkeit zu immerwährender und unbedingter Vertheidigung einer fremden Herrscherfamilie, daß einen Monath später, bei Auswechselung des Vertrages, Englischer Seits der Zusatz gemacht und von den übrigen Mächten anerkannt ward: „Der Sinn des Bündnisses sey nicht, den Krieg allein darum fortzusetzen, um Frankreich eine bestimmte Regierung zu geben." Napoleon blieb dieses heruntergestimmten Eifers der Mächte nicht unkundig, und sandte alsbald geheime Unterhändler nach Wien, um das Cabinett des Kaisers zu seinen Gunsten zu stimmen. Schon faßte er einige Hoffnung; da bereitete ihm sein Schwager und ehemaliger Kampfgenoß Murat durch unbesonnene Hülfsleistung noch größern Schaden, als das Jahr vorher durch unerwarteten Abfall.

Trotz seines Bündnisses mit Oesterreich fühlte sich Murat nach dem Pariser Frieden unsicher auf dem von Napoleon empfangenen Throne, da die Bourbonischen Höfe ihm Anerkennung versagten, und er sich wol bewußt war, mit seiner zweideutigen Theilnahme am Kriege nichts Wesentliches zum Erfolge desselben beigetragen zu haben. Dennoch ward ihm, kurz vor Eröffnung des Congresses, das Königreich Neapel auf's Neue versichert, und wahrscheinlich hätte er den Besitz desselben behauptet, wäre er nicht von dem Wahne bethört gewesen, daß er seine Macht durch Eroberungen befesti-

gen müsse. In der Voraussetzung, bei der zu Wien herrschenden Zwietracht sey hiezu der Augenblick günstig, verlegte er, im Februar 1815, fast sein ganzes Heer in die päpstlichen Marken, die er seit dem Frieden noch nicht geräumt hatte, und verlangte bald darauf von Oesterreich für dasselbe Erlaubniß zum Durchmarsch durch Oberitalien, um Frankreich bekriegen zu können. Diese Zumuthung, die natürlich zurückgewiesen ward, veranlaßte in Wien den Befehl, die Oesterreichische Armee in Italien auf 150,000 Mann zu vermehren; ehe derselbe aber vollzogen werden konnte, erhob Murat, auf die Kunde von Napoleons glänzender Aufnahme in Frankreich, den Schild, und indem sein Gesandter dem Papste erklärte, der König betrachte die Sache seines Schwagers als seine eigene, und werde zeigen, daß sie ihm niemals fremd gewesen sey, drang er selbst durch den Kirchenstaat gegen die, solches Angriffs nicht gewärtigen Oesterreicher vor. Zu Rimini erließ er, am 30. März, einen Aufruf an die Völker Italiens, für die Unabhängigkeit ihrer Halbinsel die Waffen zu ergreifen, und den ruhmvollen Boden uralter Weltherrschaft von fremden Gebietern zu befreien. Ganz Italien solle fortan ein einiges Reich bilden, und der Wunsch von zwanzig Jahrhunderten endlich in Erfüllung gehen. Die Oesterreicher, der Uebermacht des Angreifers anfänglich nicht gewachsen, wichen zurück bis an den Po, die Regenten von Toscana und Modena entflohen, und acht Tage hindurch durfte sich der eitelsinnige Murat in dem stolzen Bilde einer weltgeschichtlichen Eroberung als Wiederhersteller Italiens spiegeln. Aber das Volk, dem er so große Verhängnisse ankündigte, bezeigte durch die That den Widerwillen gegen die zurückgekehrten alten Regierungen nicht, welche die Einbildung und Darstellung der

Anhänger des revolutionären Wesens ihm lieh; nur einige junge Feuerköpfe zu Bologna stellten sich in die Reihen der Neapolitaner, die längst von den Römern und Lombarden eben so wegen ihrer Feigheit verachtet, als wegen ihrer Raubsucht gehaßt waren, und durch ihr Betragen im Felde gar bald bewiesen, wie wenig sie sich eigneten, das Unrecht der Jahrtausende durch Großthaten zu tilgen. Seitdem sie am 8. und 9. April von dem Brückenkopfe zu Occhio bello mit einigem Verluste zurückgetrieben wurden, und die Oesterreicher ihre hinter dem Po versammelten Streitkräfte vorrücken ließen, verwandelte sich der rasche Angriff in einen unaufhaltsamen Rückzug. In Verzweifelung gesetzt durch die täglich zunehmende Unordnung seines Heeres, hielt Murat am 2. Mai bei Tolentino gegen die Oesterreicher Stand zu einer Schlacht, die er nach zweitägiger, nicht unrühmlicher Anstrengung, verlor. Sie machte seinem Königreiche ein Ende. Die Neapolitanische Armee lös'te sich größtentheils auf, und eine Capitulation, die einige Wochen später, am 20. Mai, zwischen dem Oesterreichischen Feldherrn Bianchi und dem Neapolitanischen General Coletta zu Casa Lanzi geschlossen ward, übergab auch die Festungen mit der Hauptstadt dem Sieger. Murat selbst war den Flüchtlingen nach Neapel vorausgeeilt, von wo er schon in der zweiten Nacht nach Ischia, und dann weiter nach Frankreich unter Segel ging; seine Gemahlin Caroline, Napoleons Schwester, begab sich mit ihren Kindern an Bord eines Englischen Geschwaders, welches sie nach Triest unter den Schutz des Kaisers von Oesterreich brachte. Am 22. Mai zogen die Truppen dieses Monarchen in Neapel ein, wiederum, wie hier die Sieger immer, als Erretter der besseren Bürger gegen die Raub- und Mordgier des Pöbels. Zu Anfange des Junius erschien auch König Ferdinand

wieder, und nahm sein Königreich aus den Händen Derer, die es erobert hatten, gegen Ersatz der Kriegskosten in Empfang *).

---

39. Der letzte große Kampf, der Vertrag von Paris und der heilige Bund.

(1815.)

Den übereilten Beginn des Muratschen Krieges hielt Napoleon für die Hauptursache, daß Oesterreich seinen friedlichen Anträgen keinen Glauben beimaß. Zugleich erfüllte ihn die Führung desselben mit bangen Besorgnissen über sein eigenes Schicksal. Denn so reißend sein Marsch nach Paris, so überraschend der Erfolg seines Unternehmens gewesen war, so fand sich doch der wiederkehrende Flüchtling im Palaste der Tuilerien in ganz anderen Verhältnissen und Gefühlen wieder, als in welchen er vormals in Fülle siegreicher Herrlichkeit daselbst gethront hatte. Es kostete seinem stolzen Herzen viel, den brüderschaftlichen Ton der Kriegsgenossen, die sonst in starrer Ehrfurcht vor ihm gestanden hatten, zu ertragen und zu erwidern, das freche Andrängen des Pöbels, der jetzt in ihm sein Geschöpf erblickte, mit wohlgefälliger Miene aufzunehmen. Und nicht bloß bei

*) Einige Monathe darauf faßte Murat, nachdem Napoleons Fall seine Hoffnungen auf Frankreich gänzlich zertrümmert hatte, in wahrhaft unbegreiflicher Verblendung den Gedanken, mit einer Handvoll Leute den König Ferdinand zu entthronen. Er landete in Calabrien bei dem Städtchen Pizzo, und rief das Volk in die Waffen. Dieses aber, da es die geringe Zahl seiner Gefährten sah, ergriff ihn und überlieferte ihn unter harten Mißhandlungen dem Statthalter der Provinz, der ihn, am 10. October, nach den Artikeln des von Murat selbst eingeführten Criminal-Gesetzbuchs zum Tode verurtheilen und erschießen ließ.

dem Volke und den Truppen kamen manche widerwärtige Gestaltungen und Aeußerungen der ersten Revolutionszeit zum Vorschein; er mußte nun auch von seinem Staatsrathe die Volkssouveränität, die er das Jahr zuvor gegen die Deputirten des Gesetzgebungskörpers heftig gescholten hatte, für die Grundlage des Kaiserthrons, das Volk allein für die Quelle aller rechtmäßigen Macht erklären lassen, und sich in seiner Antwort zu dem widerwilligen Bekenntnisse zwingen: „Die Fürsten seyen nur die ersten Bürger des Staats, und ihre Gewalt sey mehr oder minder ausgedehnt, je nachdem der besondere Vortheil jedes Volks es heische.“ Wol hatte er sich schon einmal der Täuschungen dieser Lehre bedient, als er seinen ersten Herrscherstuhl baute; aber nachdem er auf demselben gesessen und im Vollgenuß irdischer Allgewalt sich berauscht hatte, war es verdrüßlich, zu den untersten Grundlagen zurückkehren, und den schalen Bodensatz der Revolution nochmals wohlschmeckend finden zu sollen. Und doch mußte er sich dazu entschließen. Wiederherstellung der Nationalgarden; Bewaffnung der Pariser Vorstädte; Versammlung sogenannter Föderationslager; eine neue Constitution unter dem Titel: Zusatzurkunde zu den Verfassungen des Reichs; Berufung einer großen Volksversammlung unter dem Namen eines Maifeldes zur Genehmigung der Verfassung, eigentlich ein großes politisches Schauspiel, denjenigen nicht unähnlich, welche zur Zeit des Convents zu Ehren der damaligen neuen Constitution und des von Robespierre decretirten höchsten Wesens gegeben worden waren; endlich Bestellung und Eröffnung zweier Kammern voll wortreicher, neu ermuthigter Revolutionsmänner (unter Anderen waren Barrere und Felix Lepelletier darunter) — so viel verhaßte Nothwendigkeiten drückten seinen Muth nieder, und erfüllten seine Seele mit Trauer und Ekel,

während er der kühnsten, zuversichtlichsten Haltung niemals mehr als eben jetzt bedurft hätte, wo sich weit über eine Million Feinde gegen Frankreichs Gränzen bewegte. Oft genug hatte er die Ueberlegenheit der Franzosen über das vereinte Europa verkündigt; aber diese Ueberlegenheit war nicht das Werk der eigenen Stärke, sondern der fremden Zwietracht gewesen, und sein Friedensgesuch an die Monarchen bezeugte, daß er jetzt des Kampfes sich scheue. „Die Herstellung des Kaiserthrons, schrieb er, sey für das Glück Frankreichs nothwendig gewesen; er wolle durch denselben auch die Ruhe Europa's befestigen. Kriegsruhm zur Genüge habe der Reihe nach die Fahnen der verschiedenen Nationen verherrlicht; die schönste Bahn thue sich jetzt den Herrschern auf, und er sey der erste, in dieselbe hinab zu steigen zum heiligen Wettkampfe um die Glückseligkeit der Völker." Wie aufrichtig diese Friedensworte gemeint seyn mochten, steht bei dem Allwissenden; menschliche Klugheit konnte ihnen, wenn sie die bisherige Handlungsweise Napoleons erwog, nur die Absicht zuschreiben, Zeit zu gewinnen, bis Frankreichs Streitmassen hergestellt und die Heere der Verbündeten aufgelös't seyn würden.

Der Antrag ward daher von den Monarchen zurückgewiesen, und Napoleon sah sich gezwungen, die kaum erbeutete Krone wieder auf das Glück der Schlachten zu stellen, zu welchem er eben jetzt kein Vertrauen empfand. Nun aber, da ihm keine Wahl blieb, erhob sich der alte Löwe in seiner vormaligen Kraft. Am 13. Jun. stellte er sich an die Spitze der Nordarmee, des Kerns seiner Krieger, und indem er gegen die Sambre, zwischen Maubeuge und Namur, vorbrach, stürzte er sich in altgewohnter Weise mit der ganzen Masse dieser, von leidenschaftlichem Rachedurst glühenden Banden auf die Preußen, welche hier unter Blüchers

Befehlen, in vier Heerhaufen getheilt, in sehr ausgedehnten Stellungen die Niederländische Gränze besetzt hielten, von dem weiter rückwärts befindlichen Englischen Heere unter Wellington allzu entfernt, um auf den Beistand desselben rechnen zu können. So ward am 16. Juni, auf einem Boden, wo fast jeder Fuß breit Erde schon in den älteren Kriegen mit Blut getränkt worden war, die Schlacht bei Ligny geschlagen, unglücklich für die Preußen, wie es das Verhältniß des Angriffs und der Vertheidigung gleich anfangs fürchten ließ, aber auch als verlorene Schlacht nicht ruhmlos durch die Länge des Widerstandes und durch die Unversehrtheit des Rückzuges. Bald jedoch sollte die Niederlage von Ligny für die Preußischen Waffen zu größerem Ruhme sich gestalten, als selbst Siege zu bringen pflegen. Der greise Feldmarschall, der an diesem Tage beim wechselnden Vorwärts- und Rückwärtstreiben der Reiterei mit dem Pferde gestürzt, und also liegend schon in der Macht des Feindes gewesen, aber von ihm nicht erkannt oder nicht gesehen worden war, zog ungebeugten Muths, dieses Glücksfalles im Unglücke froh, einige Meilen hinter dem Schlachtfelde, bei Wavre, seine tapferen Schaaren wieder zusammen. Napoleon, der ihn vernichtet wähnte, hatte die Verfolgung einem seiner Unterfeldherren, Grouchy, überlassen, und sich mit dem Hauptheere auf den Weg nach Brüssel gewendet, welchen Wellington mit 70,000 Engländern, Niederländern, Hanoveranern und Braunschweigern deckte. Der eine vorwärts geschobene Flügel dieses Heeres hatte am 16ten, bei Quatre Bras, mit einem Französischen Heerhaufen unter Ney's Führung gekämpft, und der ritterliche Herzog Wilhelm von Braunschweig an der Spitze seiner Getreuen an diesem Tage einen ruhmvollen Tod gefunden. Zwei Tage darauf, am 18. Juni, als das Französische Heer in seinem

Marsche, den es schon für einen Siegesmarsch hielt, auf den Anhöhen vor dem Walde von Soignies die Engländer zum Kampfe bereit fand, geschah die große Schlacht, welche von den Franzosen nach der Höhe von Mont St. Jean, von den Britten nach dem Dorfe Waterloo, von den Preußen nach dem Vorwerke La Belle Alliance genannt worden ist.

Napoleon, zwischen Weltherrschaft und Untergang gestellt, wiegte sich den ganzen Tag hindurch in Hoffnungen des Sieges; denn seine Getreuen fochten des hohen Preises würdig, der für sie auf dem Spiele stand. Die Englische Schlachtreihe war nahe am Weichen, alle Reserven schon herangezogen und erschöpft, die Straße nach Brüssel mit den schreckbaren Vorzeichen des Rückzugs bedeckt, der Stand der Schlacht nur noch von der starken Seele des Feldherrn gehalten, als gegen Abend, zuerst Bülow, dann Blücher, mit den Preußen erschien und sich den Franzosen in die rechte Flanke warf, um ihnen den Tag von Ligny zu vergelten. Da erkannte Napoleon sein böses Verhängniß, und eine letzte, verzweifelte Anstrengung versuchend, führte er nun selbst, mit Ney und Friant, seine Garden zum Sturme gegen die Höhe von Mont St. Jean, den Mittelpunkt der feindlichen Stellung. Aber schon haben die Britten die Nähe der Freunde und die Todesnoth des Gegners gewahrt, und mit erneuerter Kraft halten sie ihre Bajonette dem Angriff entgegen. Sie werfen ihn rückwärts, und indem sie mit ihrer ganzen Linie vorrücken, wird zugleich der Französische rechte Flügel von den Preußen überwältigt. In diesem Augenblicke kamen über das Heer des Kaiserthums die Schrecken der Niederlage, die es bis auf diesen Tag, selbst nach den Schlachten bei Leipzig, Brienne und Laon, verläugnet hatte. Von zwei Seiten stürzen sich die Sieger auf die Besiegten, die

Nacht vermehrt die Verwirrung, und bald ist die ganze Armee nur noch ein ungeordneter Haufe, den Engländer und Preußen ohne Mühe und Erbarmen zusammenhauen. Umsonst sucht Napoleon Einhalt zu thun; seine Adjutanten fliegen vergebens nach allen Seiten des Schlachtfeldes; er selbst wirft sich vergebens entgegen. Das Unglück, welches er so oft an Anderen verhöhnt hat, ist endlich in seiner ganzen Fülle über ihn selber gekommen; seine Bitten, seine Befehle, seine Drohungen werden nicht mehr gehört; er wird endlich von dem Strome der Fliehenden fortgerissen, und bald vorwärts getragen kommt er am zweiten Tage nach Paris, zum dritten Mal als Flüchtling und ohne Heer.

Denen, die dem Glücklichen von Neuem gehuldigt hatten, wäre es nun wol geziemend gewesen, ihm, nach ihrem Gelöbniß, im Unglücke Treue zu halten. Statt dessen drangen die Kammern sogleich um Abdankung in ihn, und nicht etwa, wie verständiger Weise erwartet werden konnte, in der Absicht, sich in die Arme des Königs zu werfen und durch Vermittelung desselben schnellen Frieden zu erlangen (der einzige, der dies vorschlug, Malleville, wurde als ein Verrückter behandelt), sondern um die zum blutigen Trauerspiel gewordene Erneuerung des revolutionären Kaiserthums mit einem republikanischen Possenspiel zu beschließen. La Fayette bestieg, nach zwei und zwanzigjährigem Stillschweigen, jetzt als Mitglied der zweiten Kammer die Rednerbühne. Trotz der ungeheuren Erfahrungen, die er gemacht hatte, war er, wie Napoleon früher vorausgesagt, noch immer der Alte. Er foderte die Volksvertreter auf, sich mit ihm um die dreifarbige Fahne von 1789 zu versammeln, um das verehrte Panier aller Freunde der Ordnung und Freiheit; er schlug vor, daß die Kammer sich unauflösbar und in ununterbrochener Sitzung erkläre und

die Minister vorfodere, um ihre Berichte zu hören und Maßregeln zur Vertheidigung der bedrohten National-Unabhängigkeit zu treffen. Diese Vorschläge wurden angenommen, und der Veteran der Freiheit, wie er sich nannte, erlebte die Freude, sich noch einmal unter den Schattenbildern der weiland constituirenden und legislativen Versammlungen wieder zu finden. — Indeß wurde von anderen, minder Bethörten, die entweder mit der bloßen Republik nicht durchzukommen glaubten, oder dem Kaiser eine Hinterthür offen erhalten wollten, der Vorschlag gethan, den jungen, in Wien befindlichen Napoleon an die Stelle seines Vaters zum Kaiser zu machen. Napoleon, den der Tag von Waterloo geistig zermalmt hatte, ließ sich, nach schwachem Widerstreben, diese Auskunft gefallen, und stellte schon am 22. Juni eine Entsagung auf das Kaiserthum aus, zu Gunsten seines Sohnes Napoleon II, für welchen einstweilen eine durch die Kammern bestellte Regierung das Reich verwalten sollte. Carnot, von Napoleon zum Grafen und zum Kriegsminister ernannt, und Fouché, waren die bedeutendsten Mitglieder dieser Regierung; aber der Letztere dachte nicht im Ernst an das Kaiserthum des Kindes, sondern unterhandelte im Stillen mit den Bourbons, und freute sich sehr, daß Napoleon durch dieses Trugspiel von allen Gedanken an Fortsetzung des Widerstandes sich abbringen ließ. Doch die Ankunft der Sieger machte allem kleinlichen Getreibe ein Ende. Noch in der Nacht des blutigen Tages hatten sich die Preußen den Geschlagenen auf die Fersen gesetzt, und eine Verfolgung begonnen, durch welche der Gewinn dieses Einen Tages das Ende des Krieges ward. Das höhnende Wort, daß sieben Tage hingereicht hätten, die Monarchie Friedrichs des Großen umzustürzen, fiel nun auf das Haupt Derer zurück, von denen es ausgegangen

war; denn die Zahl der Tage von Auerstädt bis Berlin war nicht geringer als die Zahl der Tage von Belle Alliance bis Paris. Bereits am 2. Juli besetzte Blücher die Umgebungen der Hauptstadt, und am Tage darauf kam eine Abkunft zu Stande, vermöge deren dieselbe von den Französischen Truppen geräumt und den Verbündeten übergeben ward. Am 7. Juli zogen die Preußen und Engländer ein, und das Gaukelwesen der Kammern erlosch, obwol der Deputirte Manuel zum Schluß die Mirabeausche Rede wiederholte: „Wir sind hier durch den Willen des Volks und werden nur durch die Gewalt der Bajonette uns austreiben lassen." Die Preußischen Generale waren für die Macht dieser Redensart weniger empfänglich als der Groß-Ceremonienmeister Ludwigs XVI; sie ließen die Paläste Luxemburg und Bourbon, die Versammlungshäuser der Kammern, desgleichen die Tuilerien besetzen, und der provisorischen Regierung anzeigen, daß die Monarchen Ludwig XVIII wieder auf den Thron gesetzt hätten, und daß derselbe am andern Tage seinen Einzug halten werde. Auf diese Bothschaft gingen Abends sowol die Pairs als die Deputirten aus einander, und als Einige der Letzteren sich am 8ten früh wiederum einfanden, wurden sie am Eingange von den wachthabenden Nationalgarden mit dem Bedeuten abgewiesen: „Sie hätten Befehl, Niemand in das Haus des Herrn Prinzen Condé zu lassen" *). An demselben Tage kam König Ludwig XVIII wieder.

Die alte Erfahrung war von Neuem bewiesen, daß der Erlaß gerechter Buße verstockte Sünder nicht bessert, sondern in ihrem Trotze bestärkt. Die Französische Nation, wie achtungswerth die Einzelnen seyn mochten,

*) Der Palast Bourbon, in welchem die Deputirtenkammer ihre Sitzungen hielt, war ein Eigenthum der Familie Condé.

befand sich in einem Stande politischer Hoffahrt, für welchen demüthigende Heimsuchung ein nothwendiges Zuchtmittel war. Der thörichte, aber gefährliche Anspruch auf Unbesiegbarkeit, den nach dem vorjährigen Feldzuge die schonende Rücksicht der Sieger nicht erstickt; der eitle Stolz, den die von Seiten des Napoleonischen Anhangs verbreitete Meinung, daß die Waffen Frankreichs nur den Ränken unterlegen, von Neuem angefacht hatte, war durch den diesjährigen Feldzug entschieden beschämt; das leidenschaftliche Verlangen nach Krieg plötzlich abgekühlt worden. Auch die Zuflucht blieb der nationalen Eitelkeit diesmal versagt, die Gegenwart der siegenden Preußen unter dem minder kränkenden Namen der Russen vor sich selbst zu verbergen, und am Geburtstage Friedrich Wilhelms III bekamen die Pariser über dem erleuchteten Hotel dieses Monarchen die lehrreiche Inschrift zu lesen:

Parcere subjectis et debellare superbos *).

Aber diese moralische Buße bedurfte, um wirksam zu bleiben, eines äußerlich fühlbaren Nachdrucks. Zwar hätte der zurückgekehrte Ludwig sein Volk gern jeder weitern Strafe überhoben, und den Satz geltend gemacht, daß die Sieger durch Herstellung des rechtmäßigen Throns nur eben ihrer Verpflichtung gegen denselben genügt, und nun mit der Ehre zufrieden, wieder davon ziehen möchten, bis der Enkel Ludwigs XIV von Neuem ihrer Hülfe bedürfen und voll Scheu vor dem Weh seiner aufrührerischen Kinder in sicherer Zufluchtsstätte abermals abwarten würde, bis Deutsche und Britten mit ihrem Blute ihm seine Herrschaft wieder erobert hätten. Aber diesen süßen Täuschungen ward diesmal Gehör versagt, und der König, der sein Volk nicht zu zäh-

*) Unterworfenen Schonung, Entwaffnung aber dem Hochmuth!

men verstanden hatte, dem Schmerz unterworfen, die Büßung desselben zu sehen. Der eiserne Arm des Krieges, der Europa so lange Jahre hindurch erdrückt hatte, legte sich mit seiner ganzen Schwere nun auch über Frankreich. Mehr als eine halbe Million Krieger verbreitete sich in die Provinzen desselben, alle von dem Gefühle beseelt, im vorigen Jahre sey der Bosheit dieses Volks ihr Recht nicht geschehen. Zu Paris aber ließen die Souveräne nun die Kunstwerke zurücknehmen, welche das Directorium und Buonaparte in den Zeiten der Französischen Herrlichkeit aus Deutschland und Italien geraubt und als Trophäen aufgestellt hatten. So weit ging die Verblendung des Hochmuths, daß sie das Recht des Sieges zum Raube für gültig erklärte, und es zur Rücknahme des Geraubten bestritt. Und doch ward dasselbe unter so strenger Beachtung des wohlerworbenen Besitzes geübt, daß das kunstvolle Denkmal Deutscher Sprache und Dichtkunst, die Rüdger Manessische Sammlung der Minnesänger, die im dreißigjährigen Kriege, nach Eroberung Heidelbergs, von Tilly mit den übrigen handschriftlichen Schätzen der dasigen Bibliothek nach Rom geschenkt worden und von da nach Paris gekommen war, auch ferner daselbst verblieb, weil die Schuld dieses Raubes nicht den Franzosen zur Last fiel.

Nach diesem Grundsatze ward nun aber auch die Rücknahme der Deutschen, mit Frankreich vereinigten Landschaften, besonders des Elsasses, erwartet, den unter Ludwig XIV erst Gewalt und List, dann willkührliche Auslegung der Verträge, von Deutschland losgerissen hatten. In der That kam dieselbe in ernste Berathung, aber nicht zur Vollziehung. Der Vertrag, der am 20. November 1815 zu Paris unterzeichnet ward, nahm von den Eroberungen Ludwigs XIV nur die Festungen Landau und Hüningen in Anspruch, die letztere zur

Schleifung, desgleichen die Niederländischen Gränzplätze Marienburg und Philippeville, dazu den größten Theil der Gebietsvermehrung, die der Friede von Paris dem für reuig gehaltenen Frankreich gelassen hatte. Da nun dergestalt das Herzogthum Savoyen an den König von Sardinien zurückkam, für welches derselbe doch schon durch Genua entschädigt war, fiel der bedeutendste Landgewinn dieses Vertrags gerade derjenigen Macht zu, welche am wenigsten darauf gerechnet haben mochte. Ferner wurde zu einigem Ersatz für die unermeßlichen Summen, welche Frankreich den Nationen als Kriegssteuern abgepreßt hatte, dem Königreiche die Summe von 700 Millionen Franken aufgelegt, und dabei die Verpflichtung, ein Heer verbündeter Truppen von 150,000 Mann sechs Jahre lang zu unterhalten und eine Anzahl Festungen zu dem Ende zu räumen. So ward der Französischen Nation, die so lange das Feldgeschrei: Gleichheit, geführt, die gleiche Berechtigung aller Völker auf die Rechte des Sieges, die gleiche Unterwürfigkeit Aller unter die Gesetze des irdischen Wechsels, vorstellig gemacht. Auch die Gerechtigkeit erlangte nun endlich einige Opfer, obwol die schmähliche Handlung des Abfalls einer ganzen Armee nicht genügend bestraft werden konnte. Am 19. August ward der Oberst Labedoyere, der zuerst von Grenoble aus Buonaparte'n mit seinem Regimente entgegen gegangen war, in der Ebene von Grenelle erschossen, und gleiches Schicksal widerfuhr am 7. December dem Marschall Ney, auf einen Urtheilsspruch der Pairskammer, nachdem seine Kriegsgefährten, in dem Gefühl, daß geringere Schuld noch nicht Unschuld sey, sich für unermächtigt erklärt hatten, ihn zu richten. Die ganze Familie Buonaparte's wurde bei Todesstrafe aus Frankreich verbannt; dasselbe Schicksal traf alle diejenigen Mitglieder des ehemaligen Convents, die

zum Tode des Königs ihre Stimme gegeben und nach Buonaparte's Rückkehr ein Amt von demselben angenommen oder mit der neuen Verfassungsurkunde zugleich die darin ausgesprochene Verbannung der Bourbons beschworen hatten. Demnach wanderte nun nicht bloß der ehrliche Carnot, sondern auch der schlaue Fouché, als Verbannter in's Ausland. Auf mehreren Punkten des Königreichs aber geriethen die Partheien unmittelbar an einander, und besonders nahmen im Süden die lang unterdrückten Royalisten an den Republikanern und Buonapartisten blutige Rache. Die politische Wuth lieh zum Theil von der kirchlichen ihre Namen und Farben; zu Toulouse, zu Poitiers, zu Nismes wurde von demselben Pöbel, der im Anfange der Revolution im Namen der Freiheit und Gleichheit die Freunde der Ordnung als Aristokraten erwürgt hatte, eine Menge rechtlicher Bürger, besonders Protestanten, als Anhänger der Revolution, auf die schmählichste Weise ermordet. Die königlichen Befehlshaber Ramel und La Garde, welche dem Unfuge steuern wollten, fielen selbst als Opfer desselben; zu Poitiers gerieth sogar der Herzog von Angouleme mit seiner Gemahlin in Gefahr. Zu Avignon hatte sich der Marschall Brune, um nicht in die Hände des Pöbels zu fallen, lieber selbst den Tod gegeben.

Der Urheber alles dieses über Frankreich gekommenen Unheils war am 29. Juni, nach mancherlei Versuchen, seine Abdankung rückgängig zu machen, von Paris nach der Hafenstadt Rochefort gereis't, um sich daselbst nach America einzuschiffen *). Er that dies am

*) Die Sprache der öffentlichen Blätter stieg nun auf folgender Leiter abwärts, wie sie früher hinaufgestiegen war: 1. Der Kaiser. 2. Napoleon. 3. Napoleon Bonaparte. 4. Bonaparte. 5. Buonaparte. 6. Der Genius des Bösen. 7. Der Unsinnige, der durch sein letztes Unternehmen das Unglück Frankreichs vollendet hat.

8. Juli; aber die Unmöglichkeit, den Englischen vor dem Hafen liegenden Schiffen zu entkommen, nöthigte ihn, sich einem derselben zu überliefern, in der Hoffnung, daß ein Brief, den er an den Regenten von England (Sohn des im Wahnsinn damals noch fortlebenden Königs Georg III) geschrieben hatte, ihm freien Aufenthalt in England verschaffen würde. Er lautete also: „Den Partheien, welche mein Vaterland zerreißen, und der Feindschaft der größten Mächte Preis gegeben, habe ich meine politische Laufbahn geendigt, und komme, wie Themistokles, mich an dem Heerde des Brittischen Volks niederzulassen. Ich stelle mich unter den Schutz seiner Gesetze, den ich bei Ew. Königlichen Hoheit als dem mächtigsten, standhaftesten und großmüthigsten meiner Feinde nachsuche." Aber die Schmeichelei gegen England schlug eben so fehl, wie die früheren Schmähungen. Es wäre auch eine unverzeihliche Thorheit gewesen, solch einen Gastfreund in dem Lande voll wüthiger Partheimenschen aufzunehmen. Die Monarchen zogen es daher vor, lieber das Geschrei der Anhänger Buonaparte's in und außer Frankreich zu ertragen, als nächstens wiederum ihre Völker aufbieten zu müssen, und ließen, trotz seines Widerspruchs, den gefährlichen Feind der Ruhe und Freiheit Europa's nach der Insel St. Helena im westlichen Ocean bringen. In dieser Verbannungsstätte hat er bis zum 5. Mai 1821 gelebt, unter dem angestrengten Bemühen, durch Schaustellung wohlthätiger Gedanken und Pläne die Erinnerung an seine Thaten zu tilgen, vielleicht im Unglück von der Einbildung getröstet, ein Besserer gewesen zu seyn, als er im Glück der geängstigten Welt sich gezeigt, gewiß mit der Absicht, als Gefangener der Felsenklippe, durch die Gewalt des Worts die Gemüther der Menge sich dienstbar zu machen, nachdem ihm auf der Höhe des Glücks und der Macht der Zügel

Zügel der Weltherrschaft entfallen war. Und diese Absicht hat er nicht gänzlich verfehlt. Je mehr sich seit einem Jahrzehend die Menschen gewöhnt hatten, in einem einzigen Haupte den Urheber alles Unheils auf Erden zu sehen, je gewisser sie erwarteten, daß nach dem Falle dieses Einen die Welt zum Stande vollkommener Glückseligkeit übergehen werde; desto leichter versöhnten sie sich mit Dem, welchen, nach beispiellosem Glück, eben so beispielloses Unglück getroffen, desto schneller stimmte sich ihr Urtheil zu Gunsten des Gefallenen um, als die geträumte Glückseligkeit ausblieb, als Irrthum und Sünde, nach wie vor, auf Erden thätig waren, als nicht Jedermann sein Recht oder seinen Willen erhielt, als auch die Natur sich feindselig zeigte, bald durch den Mangel, bald durch den Ueberfluß ihrer Erzeugnisse, und so der Fluch, der beim Anfange der Weltgeschichte auf das Menschengeschlecht gelegt worden ist, in den Gebrechen, Mühen und Eitelkeiten des menschlichen Thuns und Strebens sich noch immer wirksam erwies. Nachdem in der Mitte der Geschichte der Sohn Gottes auf Erden erschienen ist und die Herrlichkeit des wahrhaftigen Lebens im Licht und in der Liebe gezeigt hat, sind doch selbst Diejenigen, die ihn mit dem Herzen bekennen, in den meisten Momenten ihres Daseyns der Gewalt der Stoffe, der Macht des Scheines unterwürfig geblieben; es war also nicht zu verwundern, daß die Welt auch da nicht vom Wahne und von geistiger Blindheit befreit ward, als in diesen letzten Zeiten die Nichtigkeit aller irdischen Größe in der Erscheinung und in dem Falle des Corsischen Großgeistes kund gethan worden war.

Wol schlossen die drei Monarchen, nach so vielen politischen Bündnissen, am 26. September 1815 zu Paris einen heiligen Bund, und gelobten öffentlich,

der einzige machthabende Grundsatz unter ihnen und ihren Unterthanen solle der seyn, sich durch ein unerschütterliches Wohlwollen gegenseitige Zuneigung zu erweisen, und sich alle nur als Glieder eines und desselben christlichen Volkes anzusehen. Sie erklärten, daß sie selbst sich nur als Abgeordnete der Vorsehung betrachteten, um drei Zweige einer und derselben Familie zu regieren, nämlich Oesterreich, Preußen und Rußland, und daß sie bereit seyen, diejenigen Mächte, welche sich zu den Grundsätzen dieses Bundes bekennen würden, in denselben aufzunehmen, indem das gesammte christliche Volk eigentlich keinen andern Beherrscher als Denjenigen habe, dem allein die Kraft und die Herrlichkeit zukommt, weil in ihm allein sich finden die Schätze der Liebe, der Wissenschaft und der unendlichen Weisheit. So schien denn endlich für die Christenheit der Zeitpunkt gekommen, die Idee eines heiligen Reiches in vollkommenerer Gestalt, als es das Mittelalter vermocht hatte, zu verwirklichen und in der Kraft des lebendig machenden Wortes den wahren Haltpunkt und Träger der Völkergesammtheit zu erkennen, welcher von dem Jahrhundert der Begriffsweisheit im Gleichgewichte der Massen gesucht worden war. England und der Papst schlossen sich aus, jenes, weil die Verfassung des Königreichs dem Monarchen verbiete, eine Staatsacte ohne Unterzeichnung eines verantwortlichen Ministers zu vollziehen; dieser, weil er behauptete, es bedürfe neben der Römischen Kirche keines andern heiligen Bundes, und die Aufstellung einer neuen, m schlichen, aus unvereinbaren Bestandtheilen zusammengesetzten Form sey gegen die Würde derjenigen Anstalt, die von Gott selbst gestiftet worden sey, um die ganze Menschheit in einem großen Verbande zu umfassen. Aber nicht bloß jene Beiden, die sich ausschlossen, bezeugten, daß sie in ihrer politischen oder

hierarchischen Gebundenheit das Walten des Geistes nicht ahnten, der die reifende Menschheit in höhere Bahnen der Entwickelung leitet, und dem selbst die Widerstrebenden als Werkzeuge dienen; sondern auch der Menge Derer, die sich weise dünkten und auf Roms Priesterfürsten und Englands Handelsgebietiger schalten, hatte die fünf und zwanzigjährige Züchtigung der Nationen so wenig gefruchtet, daß sie an der Idee des heiligen Bundes ein Aergerniß nahmen, und fast unwillig wurden, daß fortan die Religion auf einem Gebiete herrschen solle, wo bisher nur die Künste der List, der Gewalt und der Selbstbereicherung etwas gegolten, und daß fortan die Guten zusammen halten wollten, nachdem so lange Zeit durch die Trennung derselben den Bösen Sieg und Gewalt in die Hände gegeben worden war.

---

40. Das Jahrzehend von 1815 bis 1825.

In der That erlangte die Freundschaft und die großherzige Ansicht der drei Monarchen nicht ihren vollen Einfluß auf die gegenseitige Förderung und das fröhliche Gedeihen des Gesammtlebens der Völker. Zwar wurde das ganze Jahrzehend hindurch Friede unter den christlichen Mächten erhalten, und das Streben des Revolutionsgeistes, neue Unruhen zu erregen, durch das entschiedene Einschreiten des heiligen Bundes erdrückt. Da dieser sich aber begnügte, politisch zu wirken, und den Gebrauch moralischer Kräfte und der denselben entsprechenden Formen verschmähte, so behielten die Begriffe, welche das ältere Geschlecht über die Grundlagen und höchsten Zwecke der Staaten, wie über die gegenseitigen Verhältnisse der Völker ausgebildet hatte, eine weit größere Gewalt über das Zeitalter, als die höhere

Ansicht erlangen konnte, zu welcher die Fürsten in der Urkunde ihres Bundes sich bekannt hatten. Die Staatskunst der großen Cabinette zeigte sich frei von dem kleinlichen Trachten nach Ländererwerb, das dem achtzehnten Jahrhundert als Gipfel der Staatsweisheit erschienen war. Man sah die Heere der großen Mächte die Hauptstädte und Festungen benachbarter Staaten inne haben, ohne die Unabhängigkeit und Selbständigkeit derselben zu gefährden, und die aus der alten Politik entnommenen Besorgnisse zerflossen in Nichts, zur Beschämung Derer, welche sie herbeigerufen hatten. Niemals vorher gab es in Europa so großes Einverständniß der Mächte, niemals so einträchtige Verwendung der Kräfte der Einzelnen für gemeinsame Zwecke. Aber während die politische Aufgabe vollständig gelös't ward, und die Vertreter des Bundes in ruhiger Mäßigung die Zügel der Weltherrschaft hielten, welche der gierigen Hand Napoleons entfallen waren, fehlte die Freude, die so große Erfolge gewähren, der Dank, den so edle Gesinnungen und so reine Absichten verdienen zu müssen schienen. Derjenige, welcher unter allen Sterblichen der Selbstsucht die größte Gewährung gegeben, hatte begeisterte Anhänglichkeit, sogar unter den Besiegten und Unterdrückten, gewonnen; gegen die mildgesinnten Freunde und Befreier der Menschheit gab es bald keine Erkenntlichkeit mehr, und die gerettete Welt horchte mit Wohlgefallen auf die Lästerungen, womit die ohnmächtige Wuth ihrer bezwungenen Unterdrücker sich Luft machte. Der Grund dieser Erscheinung lag darin, daß Jener eine Idee, wenn auch eine verkehrte, in einer äußern, die Menge blendenden oder betäubenden Form dargestellt hatte; der christliche, auf gegenseitiges Wohlwollen gestellte Fürstenbund hingegen, ward als solcher in keiner Glanzform geschaut, und nur in seiner diplomatisch-politischen Thätigkeit erkannt. In allen anderen, das Wohl und Wehe der Nationen betreffenden Beziehungen, enthielt er sich nicht nur jedes Versuches, seine Grundidee geltend zu machen, sondern er ließ auch den Grundsätzen und Lehren des ältern Staatsgeistes solchen Spielraum, daß sie stark genug blieben, jener Idee feindselig entgegen zu wirken, und die fruchtbare Ausbildung derselben zu hindern.

Das aufgeklärte Jahrhundert hatte in der staatswirthschaftlichen Lehre und Uebung, die mit dem Namen „Merkantil- oder Sperrsystem" bezeichnet wird, der Welt eine furchtbare Geißel geflochten, den gegenseitigen Verkehr der Nationen durch Handelssperren und Waarenverbote unterdrückt, und die natürlichen Wege des Erwerbs und Wohlstandes verschlossen, um künstliche in die Luft zu erbauen. Für den Erfinder dieses Systems gilt Colbert, obwol auch schon vor ihm der plumpe Eigennutz barbarischer Völker dasselbe geübt, und Skandinavier und Slaven den Deutschen mehrmals die Erträge ihres Kunstfleißes und ihres Handels durch Eingangs- oder Durchgangssperren zu entziehen versucht hatten. Aber den eigentlichen Sieg und die allgemeine Herrschaft dieser Lehre entschied die Huldigung, die ihr der ältere Pitt und Friedrich erwiesen. Das Zeitalter, welches der Irrgänge spottete, in welche die früheren Jahrhunderte in Beziehung auf die dunkelsten oder höchsten Gegenstände des menschlichen Denkens gerathen waren, wurde auf dem hellen und ebenen Gebiete der gemeinen Erfahrung von einem Irrthum befangen, der die einfachsten Begriffe über das tägliche Thun und Treiben der Menschen verwirrte, — eine Thatsache, die, in so fern sie die ausgezeichnetsten Männer betrifft, vor vielen anderen beitragen kann, den Stolz der Verstandesweisheit auf die Unträglichkeit ihrer Einsicht zu ermäßigen.

Indeß waren weder Friedrich noch Pitt Bekenner einer christlichen Staatskunst, und was sie übten, war das, was ihr ganzes Zeitalter einstimmig für Weisheit erklärte. Seitdem aber ein scharfsinniger Denker, der Schotte Adam Smith, in seinem Werke über das Wesen und die Ursachen des Nationalreichthums, die Täuschungen jener Lehre siegreich nachgewiesen, und einleuchtend gezeigt hatte, wie das Geld nur ein zur Erleichterung des Verkehrs erfundenes Zeichen der Güter, nicht aber der Bestand dieser Güter selbst ist, erkannten es die Einsichtigen der Zeit einstimmig als Widersinn an, dem Handel eine seiner unentbehrlichen Verrichtungen, das Kaufen, zu untersagen, und ihn in der Absicht, das Mittel des Verkehrs nicht aus der Tasche zu lassen, auf unaufhörliches Verkaufen stellen zu wollen. Indeß hatte sich der trügerische Schein, daß dieses Mittel den ganzen Reichthum enthalte, dergestalt in den Vorstellungen der Menschen befestigt und mit den bestehenden Einrichtungen verschmolzen, daß die meisten der großen Staaten, namentlich Frankreich, Oesterreich und Rußland, bei dem Bestreben beharrten, durch Sperrung ihrer Gränzen für Eingangswaaren ihren Geldreichthum im Lande zu fesseln. Preußen zwar, das auch in dieser Beziehung den Fortschritt des bessern Weltgeistes erkannte, ließ demselben sein Recht widerfahren, indem es dem Handel gegen mäßige Einfuhrzölle seine Gränzen öffnete, und selbst England, welches so lange den alten Handelsgrundsätzen gehuldigt hatte, traf Anstalten das Joch derselben von sich zu schütteln. Aber da der neu errichtete Staat der Niederlande sich ganz entschieden diesen alten Grundsätzen ergab, und Rußland nicht bloß für sich selbst die Strenge seines Sperrwesens verstärkte, sondern auch das hergestellte Königreich Polen in den Bereich desselben zog, und dadurch fast allen Verkehr

der östlichen Länder mit dem übrigen Europa unterbrach oder aufhob, so entstand für den Erwerb der benachbarten Nationen, zunächst der Deutschen und besonders der Preußen, eine höchst verderbliche Stockung, welche dem Russischen Monarchen zuerst den Dank für seinen Antheil an Europa's Befreiung in den Herzen der Menschen verminderte, und den Staatsmännern der vorigen Schule, die auf die christliche Politik gleich anfangs kein großes Vertrauen gesetzt hatten, neue Gründe für ihre alten Ueberzeugungen an die Hand gab. Das Verfahren der Holländer zwar nahm Diejenigen nicht Wunder, welche wußten, daß die unter ihnen herrschende Denkungsart den Deutschen immer unfreundlich gewesen war, und daß das kaufmännische Interesse, gleichviel ob das wohl- oder das übelverstandene, für höhere Nationalwohlthaten, wie die, welche Holland dem Arme der Preußen schuldig geworden war, in der Regel wenig Dankbarkeit oder Gedächtniß besitzt. Desto mehr überraschten Rußlands Handelsmaßregeln; denn nicht Wenige hatten von diesem Reiche ein Streben erwartet, sich mit der Europäischen Völkerfamilie noch auf einem andern Wege, als auf dem der Cabinettspolitik, zu befreunden. Die in dieser Beziehung eingetretene Unbeachtung des Grundsatzes, nach welchem sich die Staaten nichts als gegenseitiges Wohlwollen erweisen sollten, erregte den Zweifel, ob derselbe auch in anderer Beziehung Stand halten werde, und der Druck auf den Wohlstand der Völker erweckte begreiflicher Weise in den Regierungen keine Neigung, das Gebiet derjenigen Macht, welche solchen Druck übte, erweitert zu sehen, oder gar dasselbe erweitern zu helfen. Daher beeilte sich die Staatskunst, ihren alten, ungläubigen Standpunkt wieder zu erreichen, und die dem achtzehnten Jahrhundert angehörige Lehre vom Gleichgewichte der Staaten und von der Unent-

behrlichkeit des Osmanischen Reichs für die Wohlfahrt der christlichen Völker erhielt zu derselben Zeit neue Begründung, als ein großer weltgeschichtlicher Moment eintrat, für den es ganz anderer Grundsätze und Ansichten, als der des Handelsneides und der Machteifersucht bedurft hätte.

Indeß ward das innere Gedeihen Deutschlands im Ganzen und Großen durch diese Bedrückungen nicht erdrückt, und dem Streben zum Bessern fehlten nirgends die Mittel, das Wachsthum physischer und geistiger Kräfte, und überhaupt die Herrschaft der Vernunft und der Menschlichkeit, zu befördern. Auch da, wo nicht gerade das Geräusch dieses Strebens beliebt war, in Oesterreich nämlich, zeigten sich die Wirkungen desselben, und was im Zeitalter Josephs daselbst in Wissenschaft und Litteratur versucht worden war, erschien nun als schwacher Anfang gegen die Leistungen, mit welchen Oesterreich jetzt in die Schranken trat. Ueberhaupt hatte der in Folge der Reformation für das südliche Deutschland eingetretene Rückschritt in der Cultur nunmehr entschieden einem rühmlichen Wetteifer Platz gemacht. Da aber zu der Stockung des auswärtigen Handels, seit dem Jahre 1819 noch hinzukam, daß die Erzeugnisse des Landbaues, — in Folge ihres, durch landwirthschaftliche Verbesserungen und reiche Ernten hervorgebrachten Ueberflusses und des, den größten Theil der Grundbesitzer belastenden Schuldenwesens, vielleicht auch nicht ohne Mitwirkung eines im Jahre 1815 in England erlassenen, die Getreide-Einfuhr nach dieser Insel verbietenden Korngesetzes, — von der unnatürlichen Höhe, auf welcher sie während der kriegerischen Jahrzehnde gestanden hatten, herabsanken, gewann in einer zahlreichen Classe der Staatsbürger große Unzufriedenheit Raum. Indem nun zu derselben Zeit die veränderte Gesetzgebung und die Aufhebung

vieler alten Zwangsverhältnisse auch manche Uebelstände zu Wege brachte, mit der größern Freiheit der unteren Classen und der erhöheten Stellung des Mittelstandes der Staatsbürger auch Genuß- und Ehrsucht wuchsen, und die erlangten Vortheile nicht zur Befriedigung der sowol vervielfachten als gesteigerten Ansprüche hinreichten, ward mitten in der allgemeinen Verbesserung der Dinge, lauter als in den jammervollsten Zeiten, über allgemeinen Verfall und öffentliches Elend geklagt; und von dem Glücke der Unabhängigkeit und eines zehnjährigen Weltfriedens, auf welches in den Jahren der Kriege und der fremden Herrschaft wie auf ein fernes Traumland hinübergeblickt worden war, fand sich in den Vorstellungen der Menge keine Spur, obwol der Anblick der Städte und der Länder, wie die ganze Gestalt des Lebens, das Daseyn desselben bezeugte. Noch trübere Erscheinungen zeigten sich auf anderen Gebieten.

Wie hart auch die Schule gewesen war, in welche die Revolution die Völker, vornehmlich das Französische, genommen hatte, dennoch war bei der Mehrheit des Geschlechts wenig Fortschritt in politischer Weisheit bemerkbar. Die Macht der Verkehrtheit ist zu allen Zeiten auf Erden sehr groß gewesen*), und das Volk, dem einst die Gottheit selber unmittelbare Belehrungen zukommen ließ, zeichnete sich aus, gleichsam als ein Bild der Menschheit, durch seine Hartnäckigkeit in der Verwerfung derselben. Spurlos gehen an der Menge die Erscheinungen des Tages vorüber; Diejenigen aber, welche die Zeit gereift hat, sterben dahin, und der Nachwuchs betritt den Kreis des Daseyns ohne Erfahrung, und den Bethörungen der Leidenschaften gleich Denen,

*) Tanta est inconstantia stultitiae atque perversitas.
Cicero, in Catone majore. c. 2.

die vor ihm waren, gehorsam. So geschah es, daß die Gräuel der Revolution von der Mehrzahl vergessen, von Einigen aber als eine Sache, die nicht viel auf sich habe, mit frevelhaftem Leichtsinn betrachtet wurden. Indeß hatte dem, was für die alte monarchische Ordnung gehalten ward, in Frankreich schon unter Napoleons Herrschaft der Eigennutz zahlreiche Verehrer zugeführt, und das Gefühl der Nothwendigkeit die Herzen des Volkes unterworfen. Nach Herstellung der Bourbons fehlte es nicht an Dichtern und Rednern, die Vorzüge der uralten Krone vor der neugefertigten, geistvoll und eindringlich darzustellen. Aber die meisten Derer, welche am Ruder saßen, befanden die schrankenlose Gewalt, welche die Republik und das Kaiserthum durch Zerstörung alles gemeinschaftlichen Daseyns gewonnen und ihnen hinterlassen hatten, als eine ganz annehmliche Erbschaft. Es gab Einige, die sich mit dem Gedanken und mit dem Wunsche beschäftigten, die Idee der christlichen Monarchie, die vom Mittelalter nicht vollständig erreicht und von dem finanziell-militärischen Zeitalter verhöhnt worden war, zu verwirklichen, die Masse der Vereinzelten wiederum in Stände und Körperschaften zu vereinigen, den Thron auf dieser haltbaren Grundlage sicher zu stellen, und die Gesammtheit der Herrschenden und der Beherrschten als eine, durch höhere Bürgschaft geheiligte Ordnung über den schnellen Wechsel und die Vergänglichkeit eines bloßen Gesellschaftsvereines zu erheben. Allein unter diesen geriethen die Einen auf den Abweg, das Hofregiment Ludwigs XIV und die Jesuitenherrschaft, der dasselbe unterthan gewesen war, für die tauglichste Staatsform zu halten, und diese abgestorbenen Gestalten wieder erwecken zu wollen; die Besseren aber fanden für das, was sie beabsichtigten, bei dem mit Leidenschaft irdisch gesinnten Geschlecht kein Verständniß. Von den Anhängern der Revolution wie von den Dienern der Macht wurden sie angefeindet und gleich den Ersteren „Ultra's" gescholten, das heißt solche, welche in Abstellung des revolutionären Zustandes noch weiter, als das von den Ministern umschlungene, und zwischen alten und neuen Grundsätzen hin und her schwankende Königthum selber, zu gehen strebten; und der große Haufe Derer, welche die Vorstellungen: „Freiheit und Gleichheit," in alter, unklarer Weise mit sich herumtrugen, theils Unbelehrbare, theils Nachgeborene, stimmte gedankenlos ein, ja Viele ereiferten sich um so heftiger, je weniger sie wußten, wovon eigentlich die Rede war. Dagegen nährten Andere, die sich durch die Regierungsweise der Diener des Throns gekränkt oder unbefriedigt fanden, neue, verderbliche Entwürfe zur Vertreibung des Herrscherstammes und zur Wiederaufrichtung des Kaiserthrons, für welchen, wenn nicht auf Napoleon I, doch auf Napoleon II, gerechnet ward. Selbst die vormalige Spannung des Hauses Orleans gegen die regierende Linie kam in Erwägung. Mit geringen Veränderungen waren die Meinungskämpfe der Jahre von 1789 bis 1792 wieder erwacht, und der Name „Liberale," mit welchem die Freunde der neuthümlichen Ansichten und Lebensformen sich schmückten, umfaßte nicht weniger als einst die Namen: „Demokrat, Jakobiner und Republikaner," ganz verschiedene Partheien, die sich unter einander auf das bitterste haßten, obwol sie darin einstimmig waren, den Glauben an einen innern verborgenen Kern und an eine geheiligte Grundlage des Staats und des Lebens als politischen und kirchlichen Aberglauben zu verwerfen, und nur bürgerliche Zwecke und Formen für das Wesen der Dinge zu halten. Mehrmals erreichte die Gährung einen Punkt, wo blutige Ausbrüche unvermeidlich schienen. Aber die

Diener des Königthums hatten in der Revolution und von Buonaparte gelernt, wie die Inhaber der Gewalt das geheime und öffentliche Treiben der Verschwörung und des Aufruhrs zu behandeln haben, und vermieden die Fehler der Sorglosigkeit und furchtsamen Schwäche, durch welche Ludwig XVI und seine Minister das Reich ohne Widerstand in die Hände der Zerstörer geliefert hatten.

Aber auch eine ganz andere Stellung der Hauptmächte Europa's erleichterte es dem neu aufgerichteten Throne sich auf seiner schwankenden Grundlage zu behaupten. Am 20. November 1815 hatten Oesterreich, England, Preußen und Rußland durch ein enges zu Paris geschlossenes Bündniß sich verpflichtet, die immerwährende Ausschließung Napoleon Buonaparte's und seiner Familie von dem Französischen Throne in Kraft zu erhalten, und die revolutionären Grundsätze zu bekämpfen, welche, nachdem sie der Wiederkehr Napoleons zur Stütze gedient, noch in anderer Gestalt Frankreich zerrütten, und somit die Ruhe der Staaten bedrohen könnten. Ein Besatzungsheer von 150,000 Mann gab, wie schon erwähnt ist, dieser Bestimmung unmittelbar Nachdruck. Nach zwei Jahren aber hielt es Ludwig XVIII für zuträglicher, die Meinung der Nation mit seiner Krone dadurch zu versöhnen, daß er die Entfernung ihrer Wächter bewirkte. Großmüthig gaben die Monarchen, deren Uneigennützigkeit von der Revolutionspartei nach dem eigenen Maßstabe beurtheilt und vielfach in Zweifel gestellt worden war, seinem Wunsche Erfüllung, und ließen zuerst im April 1817 ein Fünftheil, dann im November 1818 den Rest des Besatzungsheeres aus Frankreich zurückziehen. Seitdem schien sich König Ludwig XVIII mit den Ideen und Formen, die von der liberalen Parthei verehrt wurden, mehr und mehr zu befreunden; der Minister, dem er das größte Vertrauen schenkte, Decazes, war ein Anhänger oder Beschützer derselben, und die alten Freunde des Königthums klagten über mancherlei Ungunst. Da ward plötzlich die genommene Bahn durch einen furchtbaren Schlag unterbrochen. Der Herzog von Berry, der jüngere der Brudersöhne des Königs und Derjenige, auf welchem, nach seiner Vermählung mit einer Neapolitanischen Prinzessin, und bei der Kinderlosigkeit seines Bruders, des Herzogs von Angouleme, die Hoffnung der regierenden Linie auf Erlangung eines Erben beruhte, wurde am 13. Februar 1820 am Eingange des Opernhauses durch einen Fanatiker, Namens Louvel, mit einem Dolchstoße ermordet. Dennoch wurde die eigentliche Absicht des Mörders oder Derjenigen, deren Werkzeug er war, verfehlt; denn die Gemahlin des Prinzen fand sich schwanger, und gebar einige Zeit nachher einen Sohn, der unter dem Namen: Herzog von Bordeaux, als muthmaßlicher dereinstiger Kronerbe betrachtet ward. Dieser schreckliche Vorfall stürzte das Ansehen Derjenigen, welche um diese Zeit, im Besitze der königlichen Gunst, an der Spitze der Verwaltung standen. Die Bekenner der entgegengesetzten Grundsätze traten an ihre Stelle. Wie heftig auch fortan die Stoffe und die Leidenschaften der Revolution um den Thron tobten, doch war die Schwäche derselben nicht zu verkennen, sobald Ernst am rechten Orte gebraucht ward. Den völligen Sieg des Königthums bezeugte der Kriegszug, den ein Französisches Heer unter Anführung des Herzogs von Angouleme im Jahre 1823 gegen die Revolution unternahm, die unterdeß in Spanien ausgebrochen war. Nachdem Ludwig XVIII, der so lange als Flüchtling Europa durchwandert hatte, am Abende seines Lebens nicht nur den eigenen Thron wieder eingenommen, sondern auch einen fremden wieder aufgerichtet hatte, starb er, am 16. September 1824,

eines ruhigen Todes, wie Napoleon ein merkwürdiger Zeuge für die Unsicherheit menschlicher Berechnungen über den Ausgang menschlicher Schicksale *).

Sein Bruder, der Graf von Artois, folgte ihm als Karl X, und ließ sich am 29. Mai des folgenden Jahres zu Rheims feierlich salben und krönen, um anzudeuten, daß er im Sinne der alten, von der Kirche getragenen Monarchie zu regieren gedenke, und die Religion auf's Neue als Grundlage des Throns in die Gemüther zu senken beabsichtige. Das letztere hatte auch Napoleon gewollt, sein Ziel aber auf einem mehr militärischen als kirchlichen Wege zu erreichen gesucht. Jetzt hoffte man, in dem Jesuiterorden, den Papst Pius VII durch eine am 7. August 1814 erlassene Bulle (Sollicitudo omnium Ecclesiarum) wiederhergestellt hatte, und in den, von demselben geleiteten religiösen Vereinen, welche unter dem Namen: Congregationen, im sechzehnten Jahrhundert gestiftet und nach der Restauration erneuert worden waren, die brauchbarsten Werkzeuge zu finden, um das der Kirche entfremdete Volk wieder an religiöse Vorstellungen zu gewöhnen. Die politischen Gegner der Regierung erhielten nun Bundesgenossen an allen Denjenigen, welchen das am Herzen liegt, was in Frankreich Philosophie und Einsicht des Jahrhunderts genannt wird. Der Kampf des kirchlichen und des gegenkirchlichen Geistes, der auch wol Kampf des beiderseitigen Ränkewesens genannt werden konnte, wurde immer lebhafter, und während von der einen Parthei Missions- und Bußzüge veranstaltet wurden, brachte die andere neue Abdrücke der Voltaire'schen Schriften in ungeheuern Massen und um die niedrigsten Preise unter das Volk. Aber wiewol das Partheiengetriebe seine alten Gänge wieder

*) Tacit. Ann. III. 18.

aufsuchte, fehlte ihm doch, mit dem Glauben an die Gegenstände seines Eifers, die innere Kraft, das Jahrhundert zu beherrschen, es fehlten ihm bedeutsame Geister, um die Gemüther des ganzen Zeitalters zu entzünden und in ihre Bahnen zu reißen. Alles bezeugte, daß Frankreich durch die Revolution von dem rechten Wege zu ruhiger Bildung weit abgekommen war, und daß weder das von Napoleon äußerlich hergestellte Kirchenthum, noch die von Ludwig XVIII gegebene Verfassung hinreichte, die zerstörten geschichtlichen Grundlagen des religiösen und des bürgerlichen Lebens zu ersetzen.

Nirgends aber fehlten die rechten Heilmittel mehr als in Spanien. Nachdem der zurückgekehrte König die Verfassung der Cortes durch einen glücklich geführten Gewaltstreich abgeschafft hatte, erwartete Europa, daß Ferdinand VII seinem Volke die Wiedergeburt bereiten werde, deren es sich in dem sechsjährigen Kampfe gegen die Französische Herrschaft so würdig als fähig gezeigt hatte. Diese Erwartung wurde nicht erfüllt; denn König Ferdinand vermochte es weder, das Maß seiner Kräfte zu der erfoderlichen Höhe zu spannen, noch sich der unsichtbaren Fesseln zu entledigen, mit welchen Erziehung, Gewohnheit und düstere Erfahrungen seinen Geist umschlungen und getrübt hatten. Um Spaniens innere und äußere Verhältnisse zu ordnen, hätte es einer vollendeten, vielleicht einer furchtbaren Herrschergröße, wenigstens solcher Diener wie Sully oder Richelieu, bedurft. Aber zu einer Zeit, wo die Verfassung des Spanischen Volks zu regeln, und die Herrschaft der Americanischen Reiche, die gegen ganz Europa in die Wagschale gelegt werden konnten, zu behaupten war, wandelte das Cabinett zu Madrid in den Wegen des Friedensfürsten, und achtete es für seine wichtigste Aufgabe, den Heimfall Parma's und Piacenza's dem Sprossen der Bour-

bonischen Nebenlinie zu sichern, welche, nach Buonaparte's Winke, eine kurze Zeit Hetrurien inne gehabt hatte. In der innern Verwaltung des Reichs herrschte vielfache Unordnung; denn unter der Regierung des Friedensfürsten war die sittliche Haltung der Beamtenschaft in den tiefsten Verfall, und im Kampfe mit den Franzosen selbst das äußere Triebwerk des Staatswesens in Stillstand gerathen, so daß am Ende die laufenden Staatsausgaben nicht mehr bestritten werden konnten. Der junge Monarch, dem es an gutem Willen nicht fehlte, vermißte denselben desto stärker bei Anderen, und glaubte der zunehmenden Auflösung durch Strenge gegen Personen zu wehren. Indem seine Regierung dergestalt als Herrschaft der Willkühr und der Laune verhaßt ward, erwachten die Hoffnungen der demokratischen Parthei, die seine Rückkehr zu Boden geschlagen hatte. Wiederholte Militärverschwörungen wurden entdeckt und mit dem Tode der Urheber und Theilnehmer bestraft; aber der Grund des Uebels ward nicht gehoben, und der Zustand Spaniens so rathlos, daß Viele an demselben zu verzweifeln begannen. Und doch war es nur das Vorspiel größerer, ganz aussichtsloser Verwirrung. Als nämlich im Jahre 1819 mit großer Anstrengung ein Heer zur Bezwingung der abgefallenen Americanischen Provinzen zusammen gebracht worden war, und dasselbe bei Cadix lagerte, die Einschiffung aber durch den Mangel der erfoderlichen Kriegsmittel und sonstigen Anstalten verzögert ward, gelang es zwei Stabsofficieren, dem General Quiroga und dem Obersten Riego, einer abermaligen Militärverschwörung größern Erfolg, als die vorher versuchten gehabt hatten, zu verschaffen. Ein Theil der Armee erhob im Januar 1820 die Fahne des Aufstandes, und rief die Constitution der Cortes aus. Ob-

wol auch jetzt die republikanische Parthei als die Minderzahl erschien, und die Verfechter derselben nach wenigen Wochen dem Untergange nahe kamen, so ward doch in dem Momente, wo derselbe unausbleiblich schien, der König durch seine eigene Leibwache genöthigt, die Verfassung, welche Jene ausgerufen hatten, anzunehmen. Seitdem ward Spanien viertehalb Jahre lang von Cortesversammlungen regiert und in neue Formen gegossen, aber ohne die begeisterte Theilnahme des Volks, in welcher sich die Franzosen in ihrem Freiheitstraume gewiegt hatten, und ohne daß die Gemüther der auswärtigen Nationen zu so lebhaftem Mitgefühl aufgeregt wurden als die Häupter und Opfer der ersten Revolutionsjahr Frankreichs gefunden hatten.

Desto thätiger bewährte sich der Antheil des heiligen Bundes. Da in Folge des Glücks, das der Spanische Aufstand gemacht hatte, die Anhänger der Demokratie auch an anderen Orten ihr Haupt erhoben, und zuerst in Neapel, dann in Portugal, von empörten oder verführten Soldaten die Constitution der Cortes ausgerufen ward, so beschlossen die Monarchen von Oesterreich, Preußen und Rußland bei einer persönlichen Zusammenkunft, die sie deshalb im October 1820 zu Troppau hielten, und zu welcher, als sie nach Laybach verlegt worden war, auch der König Ferdinand von Neapel, auf ihre Einladung, sich einfand, der Quadrupel-Allianz vom 20. November 1815 eine Ausdehnung auf alle revolutionären Bewegungen, auch auf solche, die mit Frankreich in keinem unmittelbaren Zusammenhange ständen, zu geben. Doch es bedurfte keiner vereinigten Kräfte; sondern, obwol in der Zwischenzeit auch in Piemont eine Revolution nach dem Muster der vorhergehenden ausbrach, war doch Oesterreichs Macht allein hinreichend, noch im Jahre 1821 sowol in Turin als in Neapel den

alten Zustand wieder herzustellen *). Gleiches geschah im Jahre 1823 von Seiten Frankreichs in Spanien, indem ein Französisches Heer unter Anführung des Herzogs von Angouleme über die Pyrenäen zog, das Regiment der Cortes, das nicht von der Spanischen Volkskraft gestützt ward, über den Haufen warf, und Ferdinand den Siebenten in seine Machtfülle wieder einsetzte, ohne ihm jedoch dadurch den Weg zur Beglückung seines Volkes zu bahnen. Die Herrschaft und Gesetzgebung der Demokratie hatte die Mehrheit des Spanischen Volks zu so glühendem Hasse gegen die Stifter und Genossen derselben entflammt, daß es selbst einer erleuchteten und kraftvollen Regierung schwer gewesen seyn möchte, die Wuth- und Rachegeister zu bändigen, die den unumschränkten König zu ihrem Losungsworte machten, ihm aber nur so lange gehorchten, als er ihrem Willen zum Werkzeuge diente. Die Urheber der Revolution, deren man habhaft werden konnte, unter ihnen Riego, büßten mit dem Tode am Galgen. Alle Anhänger der neuen Verfassung würden Opfer der altspanischen Volkswuth geworden seyn, hätten sie nicht in eben den Französischen Truppen, die ihnen die Macht entrissen hatten, Beschützer ihres Lebens gefunden. Stärkeres Einschreiten verhinderten die Grundsätze des heiligen Bundes, der sich nur in Unterdrückung solcher Rechtsverletzungen, die von der Demokratie ausgehen, wirksam erweisen will. Das ward auch hierbei klar, daß die Politik allein nicht im Stande ist die Idee des Gemeinwesens der Völker zu verwirklichen, welches, gleich der Kirche, von der christlich-Europäischen Menschheit zugleich gefodert und zurückgewiesen wird, je nachdem entweder die Momente

*) In Turin hatte König Victor Emanuel während der Unruhen (am 13. März 1821) die Krone zu Gunsten seines Bruders Karl Felix niedergelegt, und verblieb auch nachher im Privatstande.

ihres innern geistigen Lebensgefühls, oder die des äußern, vom Verstande bestimmten Weltsinnes, die Oberhand haben. Aber Spaniens Schicksale liegen in tiefes Dunkel gehüllt, obwol Diejenigen, die dieses Dunkel für Todesnacht halten, einen zu modernen und bürgerlichen Maßstab an die dasigen Staats- und Volksverhältnisse legen, und zu wenig bedenken, welcher Kämpfe und Verwirrungen Schauplatz früher Spaniens Boden gewesen, und wie ja auch Deutschland noch in einem der neueren Jahrhunderte eine dreißigjährige Zerrüttung überstanden hat. Für jetzt stellt sich der Abfall des Americanischen Festlandes von der Spanischen Herrschaft, und die Errichtung von Freistaaten in den von Cortez und Pizarro eroberten Reichen, als eine Weltbegebenheit dar, welche die meisten der Staatsveränderungen, die aus der Französischen Revolution hervorgegangen sind, an Wichtigkeit der Folgen hinter sich lassen dürfte.

In Portugal kam der Versuch einer Verfassungsänderung, der im Jahre 1817 bei fortdauernder Abwesenheit des Königs Johann VI (diesen Namen hatte der Prinz Regent bei dem am 20. März 1816 erfolgten Tode seiner Mutter angenommen) mißglückt und durch ein Blutgericht im Geiste Pombals bestraft worden war, im Jahre 1820, nach dem Vorgange Spaniens, zur Ausführung. Eine Cortes-Constitution ward ausgerufen, und bald folgte Brasilien dem Beispiel. König Johann VI kehrte hierauf im Jahre 1821 nach Europa zurück, und war zwei Jahre hindurch ein halber Gefangener Derjenigen, die sich seine Rechte zugeeignet hatten, bis es ihm im Jahre 1823 mit Hülfe seines zweiten Sohnes Michael gelang, die königliche Macht wieder herzustellen. Er übte dieselbe mit Mäßigung. Seinen ältesten Sohn Pedro hatte er als Stellvertreter in Brasilien zurückgelassen. Dieser war es, der Brasilien im

Jahre 1822 für ein unabhängiges Kaiserthum erklärte, und die Krone desselben als constitutioneller Kaiser und Beschützer des Brasilischen Volks übernahm. König Johann VI gab diesem Schritte in einem, unter Englands Vermittelung am 29. August 1825 geschlossenen Vertrage, seine Zustimmung, und behielt von der Herrschaft über Brasilien für seine Person nur den Titel. Als er am 10. März 1826 starb, erklärte der Kaiser Pedro, daß er in Brasilien bleiben wolle, und daß er sein Erbrecht auf die Krone Portugals, dem er für seine Person entsage, auf seine Tochter Maria da Gloria übertrage, welche nach einer von ihm zu ertheilenden Verfassung regieren, und nach zurückgelegter Kindheit mit ihrem Oheim Michael vermählt werden solle. Damals erblickten nicht Wenige in dem Kaiser Brasiliens ein Musterbild für die Beherrscher Europa's; Diejenigen aber, welche das neue Kaiserreich mit eigenen Augen gesehen hatten, urtheilten ungünstig von der daselbst herrschenden Freiheit, und meinten, sie stehe weit zurück hinter dem gesetzlichen Zustande der Europäischen Staaten.

In England regierte Georg IV, der am 10. Januar 1811 wegen Gemüthskrankheit seines Vaters die Regentschaft übernommen hatte, seit dem am 29. Januar 1820 erfolgten Tode Georgs III, als König, ganz nach Weise seiner Vorgänger, indem das Staatsschiff von den Ministern, die er berufen hatte, fortgesteuert ward. Die Persönlichkeit dieses Fürsten kam nur bei dem Ehescheidungsprocesse zum Vorschein, der von ihm gegen seine Gemahlin, Karoline von Braunschweig, im Jahre 1820 vor dem Oberhause geführt ward, und so gut als verloren war, als der Tod der beklagenswerthen Fürstin, am 7. August 1821, diesen Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit entzog. So fest standen die Minister auf eigenen Füßen, daß keiner derjenigen,

die den König in diesem unglücklichen Handel berathen hatten, von seinem Posten abzugehen veranlaßt ward. Erst einige Zeit nachher, am 12. August 1822, verließ Lord Castlereagh, der Minister des Auswärtigen, in einem Anfalle von Schwermuth durch Selbstentleibung seinen Platz, den Georg Canning, der von ihm früher Verdrängte, wieder einnahm. Seitdem schlug die Politik Englands mehr und mehr eine Richtung ein, die von den Ansichten der Hauptmächte des Festlandes bedeutend abwich, besonders in Beziehung auf die Revolutionen in Spanien, Portugal und Neapel, und auf das Verhältniß der südamericanischen Provinzen, welche sich von ihrem Mutterlande losrissen. Nicht Wenige priesen Herrn Canning als denjenigen, der die verkannten Interessen der Menschheit zu würdigen wisse und sie zu retten beabsichtige. Er selbst aber versicherte, daß er nichts als Englands Vortheile vor Augen habe, und der Gang, den seine Politik in einer andern Angelegenheit nahm, bezeugte, wie viel ihm die Gebote der Staatsklugheit galten.

Das Volk der Griechen, das seit vier Jahrhunderten unter Türkischer Herrschaft seine Religion, seine nationale Eigenthümlichkeit und selbst einen gewissen Wohlstand behauptet hatte, war durch die Stiftung der Jonischen Republik in nähere Berührung mit der Cultur des Abendlandes gebracht worden, und befand sich auf dem besten Wege, allmählig und in friedlicher Weise zur Ueberlegenheit über seine rohen Gebieter zu gelangen. Eine weit verzweigte, auf den Umsturz des Türkischen Reiches angelegte Verschwörung, welche bei der Ausführung verunglückte, unterbrach (1821) den ruhigen Gang dieser Entwickelung, und entflammte die Türken zu gränzenloser Wuth, welche die Schreckensscenen der ersten Christenverfolgungen vor den Augen des christlichen Europa's

erneuerte. Gezwungen, sich gegen die ihnen zugedachte Ausrottung zur Wehre zu setzen, vollführten die Griechen des Peloponneses, des eigentlichen Hellas und der Inseln, mit geringen Mitteln, zur See und zu Lande große, ihrer Ahnherren würdige Thaten, und waren dem Ziele, sich des Osmanischen Joches zu entledigen, nahe gekommen, als den Türken von dem Pascha Aegyptens, Mehemet Ali, der diese Provinz den Mamelucken entrissen und sein Heer auf Europäischen Fuß eingerichtet hatte, eine so mächtige Hülfe zu Theil ward, daß die Griechen unterliegen zu müssen schienen. Ibrahim, der Sohn des Aegypters, landete im Frühjahr 1825 im Peloponnes, bemächtigte sich, unterstützt durch die innere Uneinigkeit der Griechen, vieler Plätze desselben, und durchzog, wie einst Hannibal Italien, das Land von einem Ende zum andern. Diese Gefahr steigerte die Theilnahme, welche die Völker Europa's zu Gunsten dieses Freiheitskampfes ergriffen hatte. Lang verdunkelte Vorstellungen wurden aus ihrer Vergessenheit hervorgerufen, alte, erstorben gewähnte Gedanken erwachten. Der Name: „Revolution," gelangte auch bei Denen, die ihn verabscheut hatten, nun wieder zu Ehren, und von nicht Wenigen ward an die Häupter des Zeitalters die Foderung gestellt, für den Glauben das Schwert zu ergreifen und den Boden der Christenheit von der eingedrungenen Herrschaft und der verpestenden Nähe des Islams zu befreien, um durch so wohlthätige Machtübung ein neues Band zwischen den Völkern und den Thronen zu knüpfen. Die Cabinette aber wiesen diese Foderung von sich, indem sie theils dafür hielten, daß dieser Kampf eine Fortsetzung der revolutionären Bewegungen sey, die seit drei Jahrzehnden Europa beunruhigt hatten, theils für die Idee eines Religionskrieges weder in den kirchlichen Verhältnissen noch in den religiösen

Ueberzeugungen des Jahrhunderts eine Grundlage fanden. In der That war der Gesammtverband der christlichen Völker durch die Trennung derselben in mehrere Kirchenpartheien gelös't, zwischen politischen und kirchlichen Dingen eine hohe Scheidewand aufgerichtet, und durch den Einfluß der Verstandesweisheit der Glaube an die wesentlichen Lehren des Christenthums unter den stimmführenden Ständen sehr vermindert; begreiflich daher, daß die Diplomaten sich weigerten, Denen, in welchen sie nur Mitbekenner des Unglaubens erblickten, mit einem Religionskriege willfährig zu seyn, für dessen Kosten und Ausgang sie allein gegen die Fürsten und gegen die Völker die Verantwortung zu tragen gehabt haben würden.

Indeß lag der aufgeregten Theilnahme der christlichen Nationen ein von ihren kirchlichen Verhältnissen ganz unabhängiges Gemeingefühl für Menschlichkeit und menschheitliche Bildung zum Grunde, das nach Verkörperung oder Vertretung sich sehnte, und den heiligen Bund in seinen Anfängen als einen solchen begrüßt hatte. Als aber bei der rein politischen Gestaltung des Bundes auch jetzt nur eine mangelhafte Verwirklichung der Idee des christlichen Gemeinwesens hervortrat, und die Griechische Sache ganz auf den diplomatischen Standpunkt der Beurtheilung und der Behandlung gestellt ward, fand sich jenes Gemeingefühl in seinem innersten Wesen verwundet; denn bei dem Kampfe der Europäischen Feinheit gegen die, unter dem Scheine der Einfalt versteckte Arglist der Türken gewann es das Ansehen, als werde von den Stellvertretern der Menschheit die frevelhafteste Verletzung ihrer Rechte genehmigt, von den Häuptern der Christenheit die Vertilgung eines christlichen Volkes mit Gleichgültigkeit oder Beifall betrachtet, und dem blutbefleckten, in sich selbst zerfallenen Regi-

mente der Pforte mehr Ehre erwiesen, als ihm sowol dem Rechte als der Stärke nach zukomme. Gewiß waren die hochsinnigen Häupter der Christenheit den Gefühlen der Menschlichkeit nicht fremd, und doppelt schmerzlich mochte der Anblick des blutigen Trauerspiels, das im Osten aufgeführt ward, für Diejenigen seyn, die, ausgerüstet mit allen Mitteln der Hülfe, doch die Ueberzeugung hegten, aus Rücksicht auf eine höhere Pflicht nicht helfen zu dürfen. Den Stifter des Bundes rief, außer jenen Gefühlen, noch die besondere Pflicht für seine unmittelbaren Glaubensgenossen, die Stimme seines Volks und der politische Vortheil seines Reichs, in die Waffen; denn die Zeit zur Ausführung der Entwürfe Katharina's schien nun gekommen, und unzweifelhaft war es, daß die mit dem Aufstande der Griechen beschäftigte Pforte einem Angriffe Rußlands nicht werde widerstehen können. Aber eben diese Gewißheit mußte es für Oesterreich unrathsam machen, seine Zustimmung zu diesem Angriffe zu geben, oder ihn gar durch seine Theilnahme zu unterstützen. Abgesehen von den Ansichten der Gleichgewichtspolitik, die auf der Stätte, wo das christliche Princip hatte gedeihen sollen, noch immer ihren Platz behaupteten, so leistete zwar der persönliche Charakter des Kaisers Alexander und allenfalls die Macht des Bundes Bürgschaft gegen die Gefahr, womit Rußlands Vergrößerung durch den Erwerb Türkischer Provinzen die Sicherheit des Nachbarn benachtheiligen konnte; nirgends aber gab es eine Gewähr gegen die Maßregeln, womit das Mercantil- und Prohibitivsystem, wenn es in den bisher Türkischen Ländern zur Anwendung gebracht ward, auf den Wohlstand der Unterthanen des Nachbarstaates zerstörend einzuwirken und den ganzen Gang ihres Verkehrs nach jenen Ländern mit Einem Schlage zu vernichten drohte. Da England und Frank-

reich ähnliche Besorgnisse hegten, und demnach Oesterreichs Beurtheilung dieser Angelegenheiten theilten, verwickelte sich die Lage der letzteren dergestalt, daß dem Kaiser Alexander nur die Wahl blieb, entweder die Griechen ihrem Schicksale zu überlassen, oder den Bund, den er als das schönste Werk seines Lebens und als die Grundlage eines dauernden Völkerfriedens betrachtete, in Erkaltung oder Zerwürfniß gerathen zu sehen. Da opferte er großmüthig dem, was er für die höhere Pflicht hielt, seine Neigung und den Ruhm, den Mit- und Nachwelt dem Rächer des letzten der Constantine und dem Wiederhersteller Griechenlands geweiht haben würden. Aber dieses große Opfer konnte den Zwiespalt der Cabinette und der öffentlichen Meinung nicht versöhnen, denn Wenige verstanden es, dasselbe zu deuten, und Die, welche es verstanden, konnten sich eines wehmüthigen Blicks auf den verhängnißvollen Punkt nicht erwehren, von welchem die Wolken auszogen, die den Himmel der christlichen Staatskunst, nach kurzer Heiterkeit wieder getrübt hatten. So groß ward der Zwiespalt der Cabinette und der öffentlichen Meinung, daß die Erinnerung an die Zeiten der Weltunterdrückung, mehr noch der Dank für die Weltbefreiung, fast erlosch. Unheimliche Gedanken fanden eine Stätte in wohlgesinnten Gemüthern, und die Feinde der Throne gewannen Werkzeuge des Umsturzes in den Grundlagen des Europäischen Lebens.

In diesen trüben Tagen erhielt Europa die Kunde, daß Kaiser Alexander zu Taganrog, an der Gränze Asiens, wohin er seine kranke Gemahlin begleitet hatte, am 1. December 1825 plötzlich verstorben sey. Es war gerade ein Jahrzehend verflossen, seit er auf der Höhe des Ruhms und der öffentlichen Zuneigung gestanden hatte. Da er keine Kinder hinterließ, war sein Bruder, der Großfürst Constantin, der nächste zur Thronfolge.

Dieser aber hatte auf dieselbe in einer, am 26. Januar 1822 ausgestellten Urkunde, verzichtet, und beharrte auf dem Entschlusse, in seinem jüngern Bruder Nicolaus seinen Herrn und Kaiser zu ehren. Die Welt, an so viel Außerordentliches gewöhnt, erlebte, was sie in den Geschichten der Vorzeit bezweifelt hatte, den Wettstreit zweier Brüder, eine Krone, — nicht zu tragen, sondern von sich zu weisen. Eine Verschwörung gegen das kaiserliche Haus, die schon lange im Finstern gebrütet hatte, und bei dieser Thronveränderung ihr Probestück machte, gab dem neuen Herrscher Gelegenheit, seinen Muth und seine Einsichten in der Bezwingung derselben, seine Milde, wie seinen Ernst in der Bestrafung zu zeigen; sie machte aber auch offenbar, daß äußere Sperren des Gedankenverkehrs, wie sie in den letzten Zeiten Alexanders, aus Abneigung gegen revolutionsmäßige Bestrebungen, in Rußland angewendet worden waren, am Ende doch unzulänglich sind, verkehrten Grundsätzen und gefährlichen Lehren den Eingang zu wehren. Die Wirkungen, welche letztere in anderen Staaten hervorgebracht haben, rechtfertigen wol die Absicht, ihr Umsichgreifen zu hemmen, und das versuchte Unternehmen bezeugte, daß die gehegten Besorgnisse, selbst in unmittelbarer Beziehung, nicht ohne Grund gewesen waren; dennoch möchte wol tiefe und gründliche Geistesbildung das sicherste Verwahrungsmittel gegen Thorheit gewähren, und Wahrheit und Recht überall im Stande seyn sich im freien Kampfe durch eigene Kraft zu behaupten, wenn ihren Widersachern nur nicht Gunst und Unterstützung von Denen, deren Verderben sie wollen, zu Theil wird. — Uebrigens trat seitdem in dem Verhältniß der Cabinettspolitik und der öffentlichen Meinung eine sehr bemerkbare Veränderung ein, indem der König von Preußen dem christlichen Sinne seines Volkes gestattete, sich für die leiden-

den Griechen wohlthätig zu erweisen, und das übrige Deutschland sogleich diesem Beispiele folgte. Dadurch ward die krankhafte Spannung, die sich der Gemüther bemächtigt hatte, gelös't, und die Einzelnen erhielten Gelegenheit, nach ihrem Theile selber die Opfer zu bringen, deren Verweigerung sie bis dahin den Staatsmännern zu so hartem Vorwurfe gemacht hatten.

Früher als in Rußland, waren in Preußen und Deutschland Umwälzungsentwürfe zum Vorschein gekommen, als Nachklänge der Französischen Revolution und ihrer ersten Ideen, die in den Gemüthern des nachgebornen, vor erlangter Mündigkeit zu Kraftäußerungen angestrengten Geschlechts berührbare Saiten gefunden hatten. Unbefriedigt durch die politische Umgestaltung Deutschlands, und sehnsüchtig nach einer großartigen, das ganze Nationalwesen umfassenden Staatsform, bildeten einige heiße Köpfe, welche die wahre, auf ruhigen Gehorsam und einträglichen Erwerb in gebahnten Wegen gerichtete Gemüthsart des Deutschen Volkes verkannten, den Plan in sich aus, Deutschland zu einem einigen Reiche mit neuthümlichen Formen und alterthümlichen Namen zu gestalten. Die Ausführung sollte ausgesetzt bleiben, bis die Deutsche Jugend durch eine neue Weise körperlicher und geistiger Erziehung zu rüstigen Gehülfen herangebildet seyn würde. Zu diesem Behufe wurde die alte Gymnastik unter dem Namen „Turnkunst" aus ihrer Vergessenheit hervorgezogen, und mit großem Eifer dahin gewirkt, den Gemüthern eine Richtung auf staatsthümliche Ideen beizubringen. Bald überschritt der Eifer in dieser Sache alles Maß, und ein finsterer Geist politischer Schwärmerei bemächtigte sich der Gemüther. Den Warnungsstimmen, die an die Regierungen erschollen, wurde wilder Lärm entgegen gesetzt, und die Leidenschaft der Jünglinge endlich bis zu

einem solchen Grade entflammt, daß einer derselben, Karl Sand aus Wunsiedel, den Russischen Staatsrath August von Kotzebue, der sich als Schriftsteller gegen die in Schwung gebrachten Ideen und Formen am lautesten äußerte, am 23. März 1819 zu Manheim in seinem Zimmer überfiel und mit Dolchstichen tödtete. Diese That führte Erwägungen und Untersuchungen herbei, in deren Folge der Geist und der Zweck des neuen Partheiwesens von den Regierungen als verderblich erkannt und der fernere Betrieb desselben unterdrückt ward *). Bei den zu diesem Behuf ergriffenen Maßregeln war es, wo der Deutsche Bund zum ersten Mal Anlaß erhielt, seine Wirksamkeit in bedeutsamer Art durch Gesetze über ganz Deutschland zu erstrecken. Dem öffentlichen Sinn der Deutschen aber ward fast in allen Staaten des Bundes durch Errichtung oder Wiederherstellung landständischer Versammlungen so viel Genüge gethan, als die Geistesrichtung und die Lebensverhältnisse des Deutschen Volks, wie die geschichtliche Gestaltung des Deutschen Staatswesens, nur immer gestatten wollten. Die lebhafteste Theilnahme erregte in dieser Beziehung die Verfassungsurkunde, welche König Maximilian Joseph von Baiern am 26. Mai 1818 seinem Volke gab, und in deren Folge am 4. Februar 1819 die erste Baiersche Ständeversammlung eröffnet ward. Vor dem Ablaufe des Jahrzehends hatten (mit Ausnahme des Kurfürstenthums Hessen), alle Staaten des Deutschen Bundes, die nicht schon ältere landständische Einrichtungen besaßen (wie dies bei Oesterreich, Sachsen, Hannover und

*) Einzelne, eben so thörichte als verbrecherische Entwürfe, die seitdem zum Umsturze der bestehenden Staaten gemacht worden sind, waren dem Deutschen Nationalgeiste so fremd, daß wir uns hier der Erwähnung derselben überheben können.

Mecklenburg der Fall war), dergleichen Verfassungsurkunden und Ständeversammlungen erhalten.

Indeß blieb die Regsamkeit des staatsthümlichen Lebens in Deutschland gering, und der Nationalgeist in seiner natürlichen Stimmung fand an den dahin gehörigen Formen weit weniger Gefallen, als der Französische Volkssinn, der sich für den Verlust der Wirklichkeit bürgerlicher Freiheit entschädigte, indem er sich an den Prunkformen derselben ergötzte. Dagegen gewann das Schriftwesen immer größern Umfang und weitere Verbreitung unter allen Classen des Volks. Wenn einerseits dasselbe sich durch diese Ausdehnung beinahe aufzulösen schien, mit der Zunahme des Vorraths das Ansehen der Bücher abnahm, und kein Schriftsteller mehr zu der allgemeinen Anerkennung gelangte, deren die großen Geister der letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts theilhaftig geworden waren; so fanden Viele hierin Zeichen des Verfalls und des geistigen Rückschritts, und der, besonders in den Hauptstädten, wachsende Hang zur Ueberschätzung des Frivolen und Sinnereizenden erinnerte nicht selten an die Römer und Byzantiner, die Ammianus Marcellinus und Procopius schildern. Andrerseits aber ließ sich mitten in der Zerflossenheit der Litteratur nicht verkennen, daß die Deutsche Bildung gegen das voranliegende Zeitalter einen beträchtlich höheren Standpunkt gewonnen hatte. Fast auf allen Gebieten des Wissens und des Könnens war ein tüchtiges Forschen und Schaffen lebendig. In die Kräfte der Natur, in die Stoffe und in das Bauwerk der Sprachen, in das Wesen der Staatsverhältnisse und Verfassungen, in die Vergangenheit der Völker, wurden tiefere Blicke als vormals gethan; die Geschichte, vornehmlich die lang verkannte des Vaterlandes, fand endlich Ansprache in den Gemüthern der Menge, und damit auch der stren-

gen Wissenschaft ihr Recht widerführe, sah das Jahrzehend in der, von dem Frankfurter Gelehrtenverein vorbereiteten Sammlung und Herausgabe der gesammten Geschichtbücher des Alterthums und der Mittelzeit Deutschlands ein Unternehmen beginnen, welches künftigen Geschichtschreibern einen ebenern Weg durch die Vorzeit, als der bisherige war, bereiten, und zugleich bei der Nachwelt für den großartigen Gemeinsinn seines Urhebers, des Freiherrn von Stein, ein schönes Denkmal abgeben wird. Die Großgeister des vorigen Jahrhunderts — unter ihnen derjenige, der in dieser Geschichte noch nicht genannt worden ist, weil er einem Zeitraum der Litteratur angehört, dessen Würdigung der Zukunft vorbehalten bleiben muß, Jean Paul Friedrich Richter, (gest. 1825) — traten in Gesammtausgaben ihrer Werke gleichsam von Neuem hervor, deren Aufnahme den fortgeschrittenen Bildungsgang der Nation bezeugten, und zum ersten Mal dem Deutschen Genius Belohnungen zu Wege brachte, die bis dahin nur dem Handels- und Gewerbsspeculationsgeiste zu Theil geworden waren. Der Eingang, den das Deutsche Schriftwesen jetzt auch bei den anderen Hauptvölkern Europa's, vornehmlich in Frankreich, gewann, deutete auf eine neue Richtung des Europäischen Weltlebens. Wenn im achtzehnten Jahrhundert der Norden unter Herrschern aus Deutschen Familien dem Deutschen Geiste entfremdet und der Französischen Weltansicht zugeführt worden war, so fand jetzt der Deutsche Genius in dem aus Französischem Blute entsprossenen Thronerben Schwedens, dem Prinzen Oskar, einen Kenner und Beschützer.

In ihrem eigenen Vaterlande hatte sich freilich die Werthschätzung der Deutschen Dichtkunst vermindert, weniger darum, weil Dichtergeist und Dichterkunst gemangelt hätte, als weil dem älter und ernster gewordenen, mit Mittelgut überschütteten, vielleicht auch mit Gutem übersättigten Geschlecht die frühere Theilnahme an diesen Geisteserzeugnissen gebrach, die zu ihrem vollen Gedeihen des nationalen Beifalls, wie die Saaten des Regens, bedürfen. Auch die Anstalt, welche einst von den ersten Männern der Nation, von Lessing, Göthe und Schiller, als eine Bildungsstätte des nationalen Kunstsinnes, mit Liebe gepflegt, ja von Vielen als Mittel- und Vereinigungspunkt des geistigen Lebens der Deutschen mit hohem Ernste behandelt worden war, das Deutsche Theater, war von seiner Höhe herunter gesunken und eine Stätte der Belustigung und flüchtigen Ergötzung geworden. Dafür trat die Bildnerei in eine, von den neueren Zeiten nie gesehene Blüthe, und brachte zur Verherrlichung der großen Feldherren, unter deren Führung Deutschland befreit worden war, Werke hervor, welche sich mit denen des Alterthums messen dürfen.

Schon dieser Sinn für höhere Kunsterzeugnisse ließ erkennen, daß der Götzendienst mit dem Frivolen, der hin und wieder getrieben wurde, nicht eigentlich dem Deutschen Nationalgeiste angehörte, und daß dieser, wie in seiner bürgerlichen Gestalt nach dem Nützlichen, so in seiner veredelten Form nach dem Ernsten und Würdigen strebte. Noch deutlicher aber bezeugte dies die erneuerte Richtung auf Ausbildung der religiösen Ideen und Feststellung der kirchlichen Formen, die vor drei Jahrhunderten in dem Streben nach Reinigung oder Verbesserung des Kirchenthums eine weltgeschichtliche Bahn gefunden hatte, die dann der Vorherrschaft der Staatskunst, der Weltweisheit und der schönen Litteratur gewichen war, und jetzt, nachdem die Menschheit so große Kraft an politische Versuche gesetzt und in Weltweisheit und Poesie keine Befriedigung gefunden hatte, von Neuem mit großer Stärke erwachte, zur

Verwunderung und zum Aerger Derjenigen des lebenden Geschlechts, die in dem voranliegenden Zeitalter zu einer mehr irdischen Ansicht der Dinge erzogen worden waren.

Einen mächtigen Anstoß zu diesem Umschwunge gab im Jahre 1817 die dritte Jahrhundertfeier der Reformation. König Friedrich Wilhelm der Dritte ließ kurz vor derselben, am 27. September 1817, eine Auffoderung an die geistlichen Behörden der Monarchie ergehen, dahin zu wirken, daß die beiden Partheien der evangelischen Kirche, die Lutherischen und die Reformirten, zur Verherrlichung dieses Festes die Scheidewand, welche sie trennte, niederreißen, und so dem Tage näher treten möchten, an welchem, nach dem Worte des Herrn, Ein Hirt und Eine Heerde seyn werde. Der König selbst, dessen Haus sich vor zwei Jahrhunderten von der Lehr- und Kirchenform Luthers zu dem Bekenntnisse Calvins gewendet hatte, begab sich nach Wittenberg, und legte daselbst den Grund zu der Stätte, welche das Standbild des Deutschen Reformators zu tragen bestimmt war. Seitdem wurde in einem großen Theile Deutschlands die Vereinigung der beiden Bekenntnisse bewerkstelligt, und fast überall, auch da, wo die äußeren Verhältnisse derselben unverändert blieben, gab die in den Gemüthern vorhandene Ueberzeugung sich kund, daß der Zwist, der die Anhänger Luthers und Zwingli's getheilt hatte, seine Macht verloren habe.

Aber der Gegensatz einer natürlichen und einer höhern Betrachtungsweise des Christenthums, der sich in diesem Zwiste gleichsam vorbedeutend kund gethan hatte, trat nun in einer andern, viel weiter führenden Form der Trennung hervor. Die Frage, welche vier Jahrzehende früher, im Zeitalter der sogenannten Aufklärung, in Beziehung auf die Thatsachen und Ereignisse, die den Eintritt des Christenthums in die Welt vorbereitet

und begleitet hatten, verhandelt worden war, ob der Verlauf dieser Begebenheiten ein natürlicher oder ein wunderbarer gewesen, — diese Frage wurde nun auf den Ursprung der Grundideen des Christenthums bezogen. Es waren nicht Wenige, welche mit großem Aufwande von Scharfsinn und Wissenschaft den Quell dieser Ideen im Menschengeiste nachzuweisen versuchten, und die daraus erwachsende Folgerung auszusprechen nicht Scheu trugen, daß der Mensch über sein Verhältniß zu Gott nicht durch eine Offenbarung von Oben, sondern durch das Hinabsteigen in seine eigene Tiefe belehrt worden sey. Diese Ansicht, die mit dem Namen: „Nationalismus," bezeichnet ward, war eine Frucht der Kantischen Philosopheme über die Selbstthätigkeit und unbedingte Selbstgesetzgebung der Vernunft, die allmählig in die Gottesgelahrheit eindrangen, nachdem sie von dem eigentlichen Philosophen schon wieder bei Seite gestellt worden waren. Die Bekenner derselben sonderten sich äußerlich nicht von der Gemeinschaft der bestehenden Kirchen; innerlich aber stand ihre Lehre zu der Grundvorstellung des Christenthums, von der bisher alle Bekenntnißformen desselben ausgegangen waren, in einem weit stärkern Gegensatze, als das ursprüngliche Lutherthum gegen die katholische Kirche. Auch wurde die Bedeutsamkeit dieses Gegensatzes nicht verkannt, und wiewol der Kampf der Partheien nicht gering war, verbreitete sich doch eine Ahnung über die Gemüther, derselbe sey nur der Anfang einer großen Entscheidung der kirchlichen Dinge.

Dieser, unter den Protestanten herrschende Zwiespalt, und die von vielen ihrer Theologen und sonstigen Wortführer angewandte Bemühung, die Grundlagen und Bindepunkte der christlichen Gemeinschaft als unprotestantische Elemente zu entfernen, und der katholischen

Kirche als ausschließendes Eigenthum zuzuweisen, bot der letztern große Vortheile dar. Aber Papst Pius VII und seine Rathgeber schienen die inneren Verhältnisse der evangelischen Kirche wenig zu kennen, und die Herstellung des Jesuiterordens, anstatt die letztere zu gefährden, brachte eher eine entgegengesetzte Wirkung hervor, indem sie den erkalteten Eifer der Protestanten neu belebte und ihre Abneigung gegen die Römische Kirchenform befestigte. Auch der große Moment, den die Griechische Angelegenheit für einen Papst herbeiführen konnte, der sich über die Rücksichten der Staatsklugheit zu erheben, und den Sprecher der Christenheit zu machen gewußt und gewagt hätte, trat nicht ein; denn der heilige Stuhl trug Bedenken, nachdem ihm so oft Theilnahme an weltlichen Händeln zum Vorwurf gemacht worden war, jetzt mit derselben dem Zeitgeiste zu Willen zu seyn. Pius VII, der zuerst unter den Päpsten über vier und zwanzig Jahr regiert hatte, starb am 24. August 1823, und bald nach ihm, am 4. Januar 1825 endigte König Ferdinand von Beiden Sicilien seine lange wechselvolle Laufbahn (er war beinahe sechs und sechzig Jahre König gewesen) durch einen plötzlichen Tod. Der neue Papst, Leo XII, am 28. September 1823 erwählt, verkündigte, für den Ablauf des Vierteljahrhunderts, mitten in der Aufregung, welche der kirchlich-politische Partheienkampf in Frankreich hervorgebracht, dann der über die Griechische Angelegenheit entstandene Zwiespalt der Cabinettspolitik und der öffentlichen Meinung gesteigert hatte, und welcher auch Deutschland nicht fremd geblieben war, der katholischen Christenheit das Gnaden- und Jubeljahr zur Buße und zum Erlaß ihrer Sünden, dessen Feier im Jahre 1800 unter den Stürmen der Revolutionskriege unterblieben war. Allerdings ist für die Menschheit Selbstprüfung,

Buße und innere Versöhnung der Gemüther zu wünschen; aber bei dieser Veranlassung wurde die leidenschaftliche Stimmung der Partheien eher gemehrt als gemindert, und aus vielen Zeichen ließ sich erkennen, daß der Zeitpunkt noch weit entfernt sey, wo die christliche Völkerfamilie die Glaubens- und Kirchenformen über denen sie sich getrennt hat, als das Unwesentliche des Christenthums befinden, und in dem gemeinsamen Besitze des Wesentlichen das rechte Mittel des gegenseitigen Verständnisses und der geistigen Versöhnung erkennen wird. Aber die Weltgeschichte bezeugt, daß die Rathschlüsse des Allmächtigen durch menschliches Widerstreben nicht aufgehalten werden, und daß sein Wille auf Erden geschicht, wenn auch das Verhältniß, in welchem das Walten desselben zu dem Willen und den Thaten des Menschengeistes steht, von einem Schleier bedeckt ist, welchen keine sterbliche Hand zu heben vermag.

Ende.

Register
über den Eilften und Zwölften Band.

(Die Römische Zahl deutet den Band, die Arabische die Seitenzahl an.)

Cron-

Druckfehler,

welche man, außer den im 3ten, 5ten, 6ten und 10ten Bande bereits angezeigten, zu verbessern bittet:

Band	II.	Seite	72.	Zeile	2.	statt Westwärts lies Ostwärts
=	III.	=	376.	=	7. v. u.	st. Heers l. Heer
=	IV.	=	13.	=	10. v. u.	st. bezeugte, l. bezeigte,
=	V.	=	554.			Dschingischan st. IV. l. V.
=	VI.	=	337.	Zeile	8. v. u.	st. Enguien l. Enghien
=	XI.	=	8.	=	2. v. u.	st. des froids l. de froids

Berlin, gedruckt bei August Petsch.

Anzeigen.

In demselben Verlage sind folgende zur Zeitgeschichte gehörigen Werke erschienen:

Fr. Schoell, Entwurf eines historischen Gemähldes von Europa

seit dem Anfange der Französischen Revolution bis zum Pariser Frieden von 1815.
Aus dem Französischen übersetzt, mit Berichtigungen und Zusätzen des Verfassers und des Uebersetzers E. Cottel.
gr. 8. Preis: geheftet $1\frac{2}{3}$ Rthlr.

Der Zweck dieses Buches ist nicht, eine vollständige Geschichte des Zeitraums von 1789 bis 1815 zu liefern. Die Aufgabe war: in dem kleinen Umfange von dreihundert Seiten eine, dem Geschäfts- und Weltmanne genügende Uebersicht der mannichfaltigen Ereignisse dieser 25 Jahre zu entwerfen, welche Demjenigen, der diese verhängnißvolle Zeit selbst durchlebt hat, zur Erinnerung, jüngeren Lesern aber zum Leitfaden dienen könnte. In dieser Uebersicht sollte keine an sich oder durch ihre Folgen merkwürdige Begebenheit, kein einziges geschichtlich wichtiges Datum fehlen, aber diese Menge Thatsachen und Zahlen sollten keinesweges eine trockne Zeittafel bilden, sondern in ihrem Zusammenhange und ihren gegenseitigen Wirkungen vorgetragen werden; sie sollten, in so fern es bei einem so beschränkten Raum möglich war, ein lesbares Buch werden. Indem der Verfasser Frankreich als diejenige Macht darstellt, die in dem ganzen Zeitraum den größesten Einfluß auf Europa ausübte, theilt er denselben in drei Hauptabschnitte, in deren erstem (1789 — 1802) sich das Uebergewicht Frankreichs zu entwickeln anfängt, in dem zweiten (1802 — 1810) seinen höchsten Punkt erreicht, und im dritten (1811 — 1815) zusammenstürzt. In jedem Abschnitt trägt er zuerst Kürze, aber mit großer Bestimmtheit, die politi-

militärischen Begebenheiten vor, welche sich auf Frankreich und auf Europa im Allgemeinen beziehen, und geht dann auf die Vorfälle und Aenderungen in den einzelnen Europäischen Staaten über.

Der Hauptgesichtspunkt des Verfassers ist überall der politische Zusammenhang der Begebenheiten und die Durchführung des Beweises, daß alles zusammenstürzen muß, was nicht auf Recht und Gesetze gegründet ist. Das Werk schließt sich auch als vierter Band an C. W. Kochs Gemählde der Revolution in Europa an, welches Werk seines Freundes und Lehrers Herr Geh. Ober-Regierungsrath Schoell in einer neuen Ausgabe herausgegeben und durch diese Fortsetzung ergänzt hat.

Napoleons Feldzug in Rußland.

Aus dem Französischen des Marquis von Chambray übersetzt und mit neuen Planen, Karten und Erläuterungen versehen durch L. Blesson.

2 Bde. gr. 8. und 1 Heft Kupfer und Tabellen. $4\frac{1}{2}$ Rthlr.

Wenn dieses Werk als eine genaue, vollständige und unpartheiische Geschichte dieses denkwürdigen Feldzugs sich allgemein die gerechteste Anerkennung erworben hat, so ist nicht weniger das Verdienst des Uebersetzers gewürdigt worden, welcher nicht bloß durch eine treue Verdeutschung das Original wieder gegeben, sondern durch die erheblichsten Zusätze den Werth desselben noch erhöhet hat. Während jetzt Männer von Fach das unterhaltende Werk des Grafen Segur über den Russischen Feldzug „das Protocoll der Geschwätze im Hauptquartier" nennen, wird, in geschichtlicher und militärischer Hinsicht, der gediegene Werth des Chambrayschen Werks immer mehr anerkannt und dieses „ungleich gehaltreicher, militärischer und zuverlässiger" (Jenaische Lit.-Zeit. 1826. Ergänz. Bl. 24.) genannt. Es ist keine deklamatorische und romanhaft ausgeschmückte Erzählung, sondern eine auf authentischen Materialien beruhende gediegene Darstellung, welche das Werk zu den Mustern der Kriegsgeschichte erhebt.

Was hier ausgesprochen ist, belegen die Urtheile in: Becks Repert. der Lit. 1824. Nr. 2. u. 5. und 1825. Nr. 1. — Preuß. Militär-Wochenblatt 1824. Nr. 420. — Jenaische Lit. Zeit. 1824. Nr. 127. und Ergänz. Bl. Nr. 20.; 1825. Ergänz. Bl. Nr. 21. — Leipz. Lit. Zeit. 1824. Nr. 321. — Lit. Conversationsbl. 1825. Nr. 62. 63. — Buchholz neue Monatsschrift 1824. — Wiener Jahrbücher der Lit. 1825. Bd. 2. — Aus diesen Beurtheilungen heben wir folgende Stellen aus:

„Der Feldzug von 1812 hat einige mehr oder minder schätzbare, aus dem günstigen Einflusse einer vertrauteren amtlichen Stellung hervorgegangene, und durch gründliche Studien der Kriegskunst vorbereitete und berichtigte Schriften veranlaßt. Unter diesen zeichnet sich das vorliegende Werk, dem, obgleich es anfangs anonym erschien und es also der Gewähr eines bedeutenden Namens entbehrte, der öffentliche Beifall und die einmüthige Billigung der Männer vom Fache zu Theil geworden ist, auf das vortheilhafteste aus. Es erfreut sich nämlich der Vorzüge seiner Vorgänger, und fügt denselben einen dem Geiste des Verfassers ungetheilt angehörenden hinzu. Diesen setzen wir in die geschickte Auffassung der Eigenthümlichkeit des großen von ihm geschilderten Actes der Europäischen Geschichte. Wie nämlich die Grundlage der historischen Wissenschaften in letzter Instanz in nichts Anderem, als in mehr oder minder scharfer und treuer Autopsie zu suchen ist, so wird jener glückliche und wahrhaft kritische Blick, und die Kunst zu sehen, welche Herr von Chambray in so hohem Grade besitzt, die Ueberlegenheit erklären, welche man ihm über ehrenvolle Nebenbuhler zum selben Ziele zugestehen muß." (Jahrbücher der Literatur 1825. Bd. XXX.) — Ferner:

„Selten sind die Fälle in der Deutschen Literatur, daß die Uebersetzung das Original übertrifft; bei dem vorliegenden Werke tritt dieser Fall ein. Mag das Werk das nächste Interesse für den gebildeten Officier haben, für welchen der Feldzug des Jahres 1812 eine Schule reicher Belehrung und Erfahrung bleibt; so ist doch zugleich die ganze Einrichtung und Haltung dieses Werks darauf berechnet, auch den Staats- und Geschäftsmann, und jeden gebildeten Leser zu befriedigen, der bei den folgereichsten Weltbegebenheiten, sowol nach ihrem Grunde, als nach ihrem innern nothwendigen Zusammenhange fragt." (Leipz. Lit. Zeit. 1824. Nr. 321.)

Fragen über mehrere für das höhere Alterthum wichtige Verhältnisse im heutigen Griechenland; beantwortet von einem Philhellenen (G. Müller); nebst der Beschreibung seiner Reise durch Morea. Aus den Alten commentirt von Professor Fr. Kruse. gr. 8. geh. Preis: 1 Rthlr.

Ueber das Alterthum Griechenlands und über die jetzigen Verhältnisse des Landes und Volks sprechen hier ein Geschichtsforscher und ein Augenzeuge der heutigen Begebenheiten. Sie beantworten, in Abhandlungen von Letzterem geschrieben, von Ersterem commentirt, alle die Fragen, zu welchen eine Vergleichung beider Zustände und das Interesse an dem, was jetzt geschieht, die Freunde Griechenlands oft veranlassen, und die Schrift dürfte dadurch zu den gründlichsten und interessantesten gehören, welche durch die neueren Begebenheiten hervorgerufen sind. — Zwei Karten, welche die Ebene um Napoli di Romania und die Gegend von Hydra und Castri darstellen, dienen zur Erläuterung.

Zur Ostermesse 1827
erscheint der Anfang eines Werks des Herrn Generals Rühle von Lilienstern unter folgendem Titel:

Universalhistorischer Atlas

oder

anschauliche Darstellung der gesammten Weltgeschichte nach wissenschaftlicher Entwickelung, von den frühesten Sagen bis auf die gegenwärtige Zeit;

in

Karten, Tabellen und andern graphischen Constructionen durch einen ausführlichen Text erläutert.

Heft I.

Der Atlas in Folio, der Text gr 8.

Dieses erste Heft wird ein Ganzes für sich bilden, unter dem Nebentitel: „Graphische Darstellungen zur ältesten Geschichte und Geographie von Aethiopien und Aegypten," und wird dadurch eine besondere Wichtigkeit erhalten, daß die Ergebnisse der neuesten Forschungen über Aegypten, nach Anleitung der Monumente und des Studiums der Hieroglyphen, darin aufgenommen seyn werden.
